

JOHANNES VEHLow

LEHRKURSUS DER
WISSENSCHAFTLICHEN GEBURTS-ASTROLOGIE
BAND VII

Die
progressiven Hilfshoroskope
Vergleichende u. Esoterische
Astrologie u. a. Spezialgebiete

Alle Rechte, auch das der Uebersetzung
in fremde Sprachen, ebenso die vollständige
oder teilweise Verbreitung durch
Rundfunk, vorbehalten. — Copyright 1936
by Bernhard Sporn, Verlag, Zeulenroda
in Thüringen. — Printed in Germany.



Druck und Einband: Bernh. Sporn, Zeulenroda i. Th.

BERNHARD SPORN, VERLAG, ZEULENRODA i. THÜR.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Teil:

Die von der Radixfigur abgeleiteten Nebenhoroskope.

Einleitung 9

Die Progressionen.

Das progressive Horoskop 22

Berechnung und Aufstellung des progressiven Horoskops 24

Anwendung und Auslegung des progressiven Horoskops 28

Die Mondprogressionen 38

Die synodische Lunation.

Berechnung und Aufstellung der synodischen Lunation 48

Anwendung und Auslegung der synodischen Lunation 55

Vergleichung der Zahlenverhältnisse der synodischen Lunation mit denen der anderen Horoskope (Radix, Solar, Lunar, Diurnal, Progressionen) 58

Das vorgeburtliche Horoskop (Eine Hypothese) 67

Die Korrektur der ungenauen Geburtszeit mit Hilfe des Goldenen Schnittes 88

II. Teil:

Vergleichende Astrologie.

Die vergleichende Astrologie und ihre Anwendung bei Radixnativitäten 99

Die Anwendung von Direktionen in der vergleichenden Astrologie 112

Astrologische Vergleichstechnik als Karmaforschung 115

Kurzgefaßte Kombinationen der gegenseitigen Anblickungen der Planeten aus zwei Horoskopen 133

Sonne 133

Mond 136

5

*Meiner treuen Weggefährtin
und allen Freunden, die das Werk gefördert haben,
in Dankbarkeit!*

	Seite
Merkur	138
Venus	140
Mars	142
Jupiter	143
Saturn	145
Uranus	146
Neptun	147

III. Teil:

Astrologische Spezialgebiete.

Stunden- und Fragehoroskope	148
Die Planetenstunden	159
Antike Tagewählerei und moderne Forschungs- methoden	167
Die Tattwas	175
Die Chakras	194
Die Bezirke oder Grenzen	205
Astrologische Wetterlehre (Astrometeorologie)	211
Sonnen- und Mondfinsternisse	231
Sonnenflecke	262
Kometen und Meteore	265
Die Planetoiden oder Asteroiden	284
Hüllen und Ringsysteme in Fixsternwelten	289
Vulkan, Lilith und Lulu	292
Planetenknoten	294

IV. Teil:

Esoterische Astrologie.

Das Kontinuum	296
Vom Werke des Mondes	306
a) Die 27 Mondstationen	321
b) Die 13 Mondstationen	362
c) Die Alchemie der Isis	368
d) Die wahre „Trutina Hermetis“	401
Vom Werke der Sonne	410
a) Die Urform der Tabula Smaragdina	410
b) Die acht Urgötter des Petosiris	418
c) Die Fahrt nach Schibalba	420
d) Die Alchemie der Sonne	428
e) Die Zeitstufen der Sonnenpyramide	437

	Seite
Vom Werke Saturns	446
a) Saturnkulte in alter Zeit	446
b) Die Magischen Quaternionen	453
c) Astrologie in der Welt der Atome	465
d) Die Quintessenz	472
e) Tellurische Einflüsse	481
Schlußwort	487

A n h a n g.

Horoskope für Orte hinter den Polarkreisen	489
Tabellen	497
Erklärung einiger vorkommender Fremdwörter	503
Literaturverzeichnis	506
Sachregister	508

T a b e l l e n.

Tabelle 1: Tabelle zur Bestimmung des Kulmina- tionspunktes des Aequators für pro- gressive Horoskope	497
Tabelle 2: Tabelle der Finsternisse von 1900 bis 1950	499

V e r z e i c h n i s d e r T a f e l n.

Tafel der Gestirnstunden	164
Vergleichende Tafel der Planetenreihe mit den Tattwas	186
Tafel der Eigenschaften der Tattwas	187
Tafel der Chakras	196
Tafel der „chaldäischen“ Bezirke oder Grenzen	208
Tafel der Verfinsterung der Mondstationen	237
Tafel der Umlaufzeit, Entfernung und Natur der periodischen Kometen	274
Tafel der Ringsysteme in Fixsternwelten	290
Tafel der Planetenknoten 1900	294
Tafel der Gunas und Nidanas in den Tierkreis- zeichen	382
Tafel der 13 Mondhäuser mit ihren Gunas	389
Tafel des Abstiegs durch die Planetensphären	403
Tafel der magischen Quaternionen	458

V e r z e i c h n i s d e r A b b i l d u n g e n.

Abb. 1: Beispielhoroskop (Radixfigur — 31. III. 1873)	24
--	----

	Seite
Abb. 2: Das progressive Horoskop für das 42. Lebensjahr	27
„ 3: Die synodische Lunation in der Radixfigur	54
„ 4: Die beiden wichtigsten Triseptilsysteme in der synodischen Lunation	61
„ 5: Das Kindeshoroskop	72
„ 6: Das Mutterhoroskop	73
„ 7: Das vorgeburtliche Horoskop	79
„ 8: Ein vergleichstechnischer Aufriß	82
„ 9: Das Horoskop Kaiser Maximilians von Mexiko im Vergleich mit dem Horoskop seiner Gemahlin, der Kaiserin Charlotte von Mexiko. (Zeichen auf Zeichen. Fig. A)	107
„ 10: Dasselbe. (Aszendent auf Aszendent. Fig. B)	109
„ 11: Ein vergleichstechnischer Aufriß	132
„ 12: Tattwafigur	185
„ 13: Die Chakras nach Gichtel	197
„ 14: Die kosmische Stellung der Planetoiden	287
„ 15: Die Lagerung der 13 Mondstationen und ihre harmonische Beziehung zu den „Gunas“	383
„ 16: Das Herzstück des magischen Quadrates des Mondes	388
„ 17: Pyramidenspruch 211 ff., die Urform der „Tabula Smaragdina“	410
„ 18: Die Sonnenpyramide	442
„ 19: Die Quadratur des Kreises	459
„ 20: Darstellung der Lage von Horizont, Aequator und Ekliptik bei der Bildung des Horoskops der Marie A. Peary in einer Polhöhe von 77°44' nördlich	490
„ 21: Das Horoskop Marie A. Pearys nach der „antiken“ Manier	491
Autotypien.	
Kaiser Maximilian von Mexiko und seine Gattin Kaiserin Charlotte von Mexiko	106
Drehbare Armillarsphäre (Konstruktion Joh. Vehlows)	493

I. Teil.

Die von der Radixfigur abgeleiteten Nebenhoroskope.

Einleitung.

„Ich war dem Herrn von Eschmun seit meiner Geburt ergeben. Jeder seiner Gedanken war in meinem Herzen. Er wählte mich aus, seinen Tempel zu verwalten, denn er wußte, daß Furcht vor ihm in meinem Herzen war. Ich verbrachte sieben Jahre als Vermögensverwalter dieses Gottes, indem ich sein Opfertgut untadelig verwaltete.

Dann wurde der Fürst der Fremdländer der Retter Aegyptens. Nichts war mehr an seiner früheren Stelle, seit der Kampf in Aegypten tobte. Der Süden war in Erregung, der Norden voll Empörung. Die Menschen waren in Verzweiflung. Kein Tempel bestand mehr nach dem alten Ritus.“

So verkündet uns die Hieroglyphen-Inschrift im Grabtempel eines Mannes, der die schreckliche Zeit der untergehenden Perserherrschaft zu bestehen hatte, aber auch noch die Befreiung durch Alexander den Großen erleben durfte. Es ist Pe-de-Usiri, das „Geschenk des Usiri“, den die Griechen Petosiris nannten, der „Größte der Fünf“, d. h. der Hohepriester des Thoth zu Eschmun-Hermopolis, dem heutigen El Aschmunen.

Seit 1860 wußten die Fellachen von einem im Sande begrabenen Tempel bei dem oberägyptischen Derwe, drei Meilen südöstlich von El Aschmunen, wo vor undenklichen

Zeiten die Nekropole von Hermopolis, Hesrit, gelegen hatte. Dort pflügten sie sich Bausteine zu holen. Ende 1919 beschlossen geschäftstüchtige Araber, das Grab zu öffnen, konnten sich aber nicht einig werden. Einer von ihnen teilte die Sache den Behörden mit. Diese beauftragten den französischen Aegyptologen Gustave Lefebvre mit Nachforschungen. Am 27. Dezember 1919 wurde bereits eine Mauerecke freigelegt. In den ersten Monaten des nächsten Jahres trat der ganze Grabtempel aus der Nacht der Unterwelt wieder unter die strahlende Sonne Aegyptens.

Der Grabtempel besteht aus zwei oberirdischen Räumen. In der acht Meter unter der Erdoberfläche liegenden Grabkammer fanden sich zwei Steinsarkophage und ein Holzarg. Sie bargen einst die Mumien von Petosiris, seiner Gattin und seinem ältesten Sohne, die aber längst verschwunden sind, da das Grab schon im Altertum ausgeraubt wurde. Griechische Graffiti aus der Ptolemäerzeit, der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, beweisen, daß der Grabtempel damals der Allgemeinheit zugänglich war und unter den Griechen große Verehrung genoß. In einer griechischen Inschrift in Versen heißt es: „Petosiris rufe ich an, dessen Mumie hier ruhet. Er selbst ist jetzt bei den Göttern, ein Weiser, mit Weisen vereint!“ Die Vergötterung muß schon zu seinen Lebzeiten begonnen haben, denn hinter dem Namen des Petosiris stehen in den Grabinschriften die Hieroglyphen für „Leben“, „Gesundheit“ und „Heil“, die nur den unter die Götter versetzten toten Pharaonen zukamen. Gelegentlich hatten sich das schon im Mittleren Reiche einzelne Privatleute erlaubt. Hier aber geschieht es nicht weniger als dreizehnmal!

Der Mann, der hier inmitten wundervoller Reliefs schlummerte und uns in Inschriften, deren Text und Uebersetzung drei dicke Bände füllt, sein ganzes Leben schildert, muß in der Tat neben der hohenpriesterlichen Würde das Ansehen

eines Königs gehabt haben. Ein ägyptischer Herrscher war ja nicht mehr vorhanden und bei dem griechischen Hofe in Alexandria war Petosiris wohlgelitten, wie er uns selbst mitteilt. Gestützt auf diese Freundschaft mit den Griechen konnte er in Oberägypten schalten und walten, wie er wollte, und er gebrauchte seine Macht, um den Kult der Götter wiederherzustellen. „Ich ließ den Tempel des Thoth so wie früher sein und jede heilige Handlung zu ihrer Zeit geschehen. Ich machte die Priester groß und brachte die Laienpriester zu Ehren. Die Speisen im Tempel verminderte ich nicht. Ich füllte seine Scheuern mit Gerste und Weizen und seinen Schatz mit allen guten Dingen. Ich ließ alles erstehen, was zerstört gefunden wurde.“

Petosiris hatte nämlich den Ursprung all des Unglücks entdeckt, das seine Heimat seit Jahrhunderten heimsuchte. Auf einer Insel im „Großen See“ war die Stelle, wo der Sonnengott Ria einst entstanden war, als noch der Urozean die Erde umspülte. Diese ehrwürdige „Geburtsstätte aller Götter“, wo noch die Hälften des Eies begraben lagen, aus dem Ria ausgeschlüpft war, lag völlig verwildert da. „Die Bösen traten auf ihr herum, man aß die Früchte von ihren Bäumen und holte sich Rohr zum Hüttenbau“. Das duldete der fromme Petosiris nicht länger. Er „breitete seine Arme um den See“. Er erlaubte nicht mehr, daß der Pöbel diese Stätte entweihte, sondern baute dort dem Ria einen Tempel aus feinstem Kalkstein, mit Toren aus Zedernholz, die mit glänzendem Kupfer beschlagen waren.

Auch das Haus der Hekit, der froschgestaltigen Urgöttin, stellte er wieder her. Die alljährliche Nilüberschwemmung hatte es fortgerissen. Es war kein Stein mehr auf dem anderen. Zur Zeit der Ueberschwemmung fuhren die Schiffe darüber hin und im Sommer machte man eine Tenne daraus, auf der die Ochsen droschen. Da geschah ein Wunder. Als Petosiris beim Feste der Göttin in der Prozession vor

ihrem Bilde herging, blieb sie an dieser Stelle stehen. Er fühlte, was das zu bedeuten hatte. Er gab „Silber ohne Zahl“, das Heiligtum neu zu errichten. Mit allen Gelehrten forschte er in den Tempelarchiven, bis das alte Ritual der Göttin wiedergefunden war. Dank dieser Fürsorge lebte der Name der Göttin als Hekate weiter bis an das christliche Mittelalter.

Zum Lohn dafür „erhob ihn Thoth über jeden ihm gleichen. Er machte ihn reich an allem Guten, an Silber und Gold, Korn in den Scheunen, Aeckern, Herden, Wein- und Obstgärten, an Schiffen auf dem Wasser und allen Köstlichkeiten des Schatzes.“

Petosiris zählt damit selbst die Hilfsquellen auf, aus denen er die sicher nicht unbeträchtlichen Mittel zur Wiedergeburt des alten Götterglaubens gewann. Dieser Mann, der den Kult der Urgötter wieder belebte und in den Archiven nach dem Wissen der Urzeit forschte, war dabei für seine Zeit ein außerordentlich moderner Reformator. Er stellte den alten Hausbetrieb in den verschiedenen technischen Fertigkeiten auf industrielle Verarbeitung um. Seine Töpferei, seine Glaswaren, seine Elfenbeinarbeiten, seine Duftstoffe aus den „Früchten von Punt“, seine Webwaren, seine Möbel aus edlen Hölzern und Metallen mit Einlagen von Emaille und edlen Steinen waren berühmt. Auf dem Nil lag seine Flotte, um die Fertigwaren zu den griechischen Handelsvertretern im Delta und im Mittelmeer zu befördern und auf der Rückfahrt Zedernholz aus dem Libanon und Kupfer aus Cypern heimzubringen. Auf den Grabgemälden hat er sich selbst darstellen lassen, wie er, von einem makedonischen Mantel umhüllt, durch seine Werkstätten geht und alles begutachtet. Hier riecht er an seinen Parfüms, dort zeigen ihm Goldschmiede eine Vase in griechischem Stil. Auf dem Deckel breitet sogar ein niedlicher Eros die Flügel aus. In seinen Werkstätten huldigte nämlich der Weise der ägypt-

tischen Urzeit einem ganz modernen Geschmack. Er kleidete seine Leute in griechische Gewänder. Er führte den Dreschflegel ein, eine große Neuerung, denn bisher hatte man in Aegypten wie in biblischer Zeit die Körner durch Haustiere austreten lassen. In diesem modernen Betriebe ist er überall. „Man hat noch nichts von deinen Händen empfangen,“ sagt er zu einem Erntearbeiter, der sich schon am frühen Morgen zu bechern erlaubt, „sauft nicht, bevor du gearbeitet hast!“

Dieser Mann muß auf Aegypten wie auf Griechen großen Eindruck gemacht haben. Nicht nur die eigenen Leute feierten ihn wie einen Halbgott. Die Griechen errichteten vor seinem Grabmal einen Altar mit der Darstellung des griechischen Opfertier. Dabei ist der Kopf des Opfertieres nicht wie sonst zur Erde gebeugt, damit das Blut zu den Unterirdischen fließe, sondern zum Himmel emporgerichtet. So opfern die Griechen dem toten ägyptischen Priester wie einem Gölte.

Diese Verehrung geht weit über das hinaus, was die den Eingeborenen gegenüber sonst so hochmütigen Eroberer des Nillandes aus politischen oder geschäftlichen Rücksichten für Petosiris getan hätten. Wir haben schon gehört, daß sein Grabmal in den nächsten Jahrhunderten zu einem Wallfahrtsort wurde. Sie müssen diesen eigenartigen Mann wirklich geliebt haben. Sie müssen auch von ihm Dinge erfahren haben, die sie für wertvoll hielten und die sie ohne ihn nicht hätten in Erfahrung bringen können. Alle Verfasser späterer astrologischer Schriften berufen sich auf ihn. Das hellenistische Orakelbuch Salmeschoiniaka, das noch den ägyptischen Titel schat-en-meschchenut, „Buch der Geburten“, verrät, und von dem griechische und lateinische Auszüge erhalten sind, sollte direkt auf ihn zurückgehen. Es spricht also vieles dafür, daß wir in diesem Hohenpriester des Thoth wirklich den berühmten Astrologen Petosiris vor uns haben.

Lefebvre, der Entdecker des Grabes, hat dagegen geltend gemacht, daß in keiner der vielen Inschriften von einem astrologischen System die Rede sei. Aber das ist auch garnicht zu erwarten. Große astrologische Darstellungen finden sich aus spätägyptischer Zeit in den Tempeln von Dendera, Edfu und Athribis. Wir sehen hier eine Vereinigung der alten ägyptischen Göttergestalten mit den Tierkreisbildern und astrologischen Lehren der Babylonier. Ein solches Gemisch von orientalischen Götterlehren, astrologischen Erfahrungssätzen und unentwirrbarem Aberglauben hatten die Griechen aus Babylon selbst bezogen. Es bestand für sie keine Veranlassung, dieses Wissen auf dem Umwege über Aegypten zu beziehen oder es bei den Aegyptern maßlos zu bewundern. Es muß sich also um etwas ganz anderes gehandelt haben. Echt ägyptische astronomisch-astrologische Darstellungen bewahrte uns hauptsächlich das Riesengrab Sethis I. Aber die Zusammenpressung des ungeheuren Stoffes — jetzt über 1000 Folioseiten von Hieroglyphen und Zeichnungen in der Ausgabe von Lefébure „Les hypogees royales de Thebes" — auf die Wände eines, wenn auch sehr großen Grabes, und wohl auch der Wunsch der Priester nach Geheimhaltung erzwang eine Art von stenographischer Abkürzung der Hieroglyphenschrift. Diese mit magischen Anspielungen überladene priesterliche Geheimschrift werden wir schwerlich jemals völlig enträtseln können.

Prüfen wir also zuerst, was die Antike dem Petosiris zuschrieb. Die Astrologen am Zirkus Maximus zu Rom arbeiteten mit einem „Zirkel des Petosiris". Juvenal spottet über die römischen Damen, die bei Migräne nur zu den Stunden aßen, die Petosiris zum Essen bestimmt hatte. Ein technisches Hilfsmittel hieß „Sphära des Petosiris". Ueber den Ausgang einer Krankheit sollte Petosiris aus Mondstand und Mondphasen sichere Auskunft gegeben haben und auch die Einteilung der Kometen in sieben Klassen sowie Anwei-14

sungen über die astralen Kräfte von Heilpflanzen wurden auf ihn zurückgeführt. Letzteres würde dazu passen, daß uns Petosiris in den Grabgemälden selbst sein Laboratorium vorführt. Bedeutsamer aber ist, daß ein Papyrus in Manchester ein fingiertes Gespräch zwischen Petosiris und Plato über die Beziehungen zwischen Körperteilen und Gestirnen enthält. Diese Entsprechungen zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos finden sich schon in einem der ältesten ägyptischen Texte, in der Unas-Pyramide 218 ff: „Du wirst zum Weltenschöpfer (indisch prajapati) jedes Gottes, dein Kopf ist Horus" usw. Eben solche „Konstellationsfiguren" sind im Totenbuche. Jeder höhere ägyptische Priester muß das gewußt haben. Eigentümlicher ist schon, daß Listen mit Sternbildern und Fixsternen auf Petosiris zurückgeführt wurden. Zu Eschmun befand sich das berühmte „Haus des Netzes", wo Thoth bei der Weltschöpfung die Gestirne des Himmels wie in einer Vogelfalle gefangen hatte. Daß es dort Sterntafeln mit astrologischen Analysen gab, ist sehr wahrscheinlich. Auf die Forschungsmethoden der Priester ist schon in Bd. II, S. 238 und 244 hingewiesen worden. Petosiris soll auch groß darin gewesen sein, aus Empfängnishoroskopen die wahre Geburtszeit zu errechnen, was die Alten „Trutina Hermetis", die „Waage des Hermes-Thoth", nannten, und wovon hier im VII. Bande noch die Rede sein wird. Sein Hauptwerk aber war nach Firmicus Maternus die Aufstellung des „Thema mundi". Auch dieses ist ein Konzeptionshoroskop, aber für die ganze Welt, wie wir im I. Bande gezeigt haben. Dieses Welthoroskop geht bis auf die Steinzeit zurück, was die alten Darstellungen im Anfang des III. Bandes beweisen. Hier stoßen wir schon mit Sicherheit auf altes Wissen aus priesterlicher Tradition. Ganz sicher gehört hierher auch die Einteilung der Welt nach acht Orten, deren astrologische Bezeichnung auf griechisch „Octotropos" lautete. (Vgl. Manilius, II, 968 ff, Antiochus im

Catalogus codicum astrologorum VIII, 3, S. 117.) Denn in Eschmun-Hermopolis waren die acht Urgötter ins Leben getreten!

Der Name der „Achttheit der Urgötter“, Eschmun, assyrisch himunu, hat sich bis auf den heutigen Tag im arabischen Ortsnamen El Aschmunen erhalten. Petosiris war „Prophet der acht Urgötter“. Er mußte also um ihre Mysterien wissen. Außerdem war er Hoherpriester des Thoth und Thoth heißt schon im Alten Reich „der Herr der Achtstadt“. Ursprünglich ein Mondgott aus Unterägypten, wurde Thoth immer mehr der allwissende Bewahrer der Geheimnisse der Urzeit und daher von den Griechen ihrem Hermes gleichgesetzt. In ptolemäischer Zeit erscheinen die Urgötter als vier von einem Mittelpunkte ausgehende Hornvipern, deren Leiber eine Lemniskate bilden. Diese Schreibung kommt auch für die Zahl 8 vor, die Zahl, aus der Thothes Merkurstab gebildet ist (vgl. Bd. VI, S. 48). In seiner doppelten Eigenschaft als Prophet der acht Urgötter und Hoherpriester des Thoth muß Petosiris einer der letzten Menschen gewesen sein, der das ganze ägyptische Geheimwissen besaß. Daß ihm die Archive zur Verfügung standen, sahen wir aus seiner Suche nach dem Ritual der Hekit. Erst die Forschung der letzten 30 Jahre hat uns in den Stand gesetzt, dieses Wissen wieder zu erobern und darüber hinaus nachzuweisen, daß es sich um Ausläufer des alten atlantischen Weistums handelt.

Eigentlich waren es vier Urgötter, zu denen später vier weibliche Ergänzungen geschaffen wurden. Aus dem träge daliegenden Urgewässer des Nun kam zuerst die Kamatef-Schlange, von den Griechen Kneph genannt, „die den Himmel schuf nach ihrem Herzen“. Sie schuf auch eine zweite Schlange, die Nechebkau-Schlange, von der die Erde gebildet wurde. Das sind die beiden Schlangen, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen, so den Ring der Ewigkeit

bildend. Darum heißt es noch in der „Goldenen Kette Homers“:

„Ein Drache den anderen ruft heraus,
Sie machen zusammen ein' harten Strauß.
Also muß offenbar kommen an Tag
Die Quintessenz und was sie vermag.“

Da jedes der beiden Urwesen doppelgeschlechtlich gedacht war, sind sie zusammen vier und der Mittler zwischen ihnen der Fünfte und das, was sie erschaffen, eine „quinta essentia“, ein fünftes Element, ähnlich dem Urstoff Akascha der Inder. Thoth, der ihn verwaltet und austeilte, ist daher „Der Größte der Fünf“ und darum trug auch sein Hoherpriester Petosiris diesen Titel. Bisweilen werden die vier Urgötter auch froschköpfig dargestellt, weil sie wie Frösche aus dem Urschlamm entstanden schienen. Das wird auch der Grund gewesen sein, warum Petosiris es für seine Pflicht hielt, das Heiligtum der froschgestaltigen Hekit wiederaufzubauen.

An einem neuen Weltentage beginnt nun derselbe Schöpfungsbericht wie im Alten Testament. Der sich aus eigener Kraft bewegende „Hauch“ wühlt das träge daliegende Urmeer bis in seine Tiefen auf. Aus dem Schlamm bildet sich eine Insel, noch ganz vom Urmeer umschlossen. Auf der Insel entsteht der Urhügel Kaj. Auf dem Urhügel treten die Urgötter zusammen und erschaffen das Licht, um die Finsternis zu vertreiben. Nach der einen Version lassen sie die Sonne aus einem Ei entstehen, nach einer anderen als ein Knäblein aus einer Lotosblume des Urozeans emporsteigen. Es ist „das Kleinod aus dem Lotos“, wie noch heute Hunderte von Millionen von Menschen in Asien als mantramistische Formel hersagen: „Om mani padme hum!“ „So stieg empor das schöne Kind, die Welt erleuchtend mit seinen Strahlen“, heißt es am Tempel zu Edfu. Es ist „Horus als Kind“, Hor pa krat, der Harpokrates der Griechen. Und damit begann wieder ein neuer Weltentag, unsere Welt des Sonnenlichtes. Die Urschlangen und die Urgötter sanken in

die Unterwelt hinab und darum war es für die Aegypter nur folgerichtig, sie in der riesigen unterirdischen Totenstadt von Medinet Habu wie Tote zu verehren.

Als Abbild der Urzeit blieb den Menschen an der Stätte der Weltschöpfung zu Eschmun-Hermopolis der große „See der beiden Messer“, darin die „Insel des Aufflammens“ mit dem „Hohen Hügel“, „auf dem die Sonne zuerst erschienen war“, jene heilige Stätte, die Petosiris verlassen vorfand und die er wieder mit einem Tempel des Ria schmückte. Die ganze Anlage ist eine Nachbildung von Atlantis, wie Plato es nach den Angaben ägyptischer Priester schilderte: Die Inselstadt im Meer zwischen konzentrischen Wasser- und Landringen. Eine solche Atlantisstadt mit dreifacher Mauer um einen Kriegshafen mit einer Insel und dem Turm des Admirals in der Mitte war in der Alten Welt Karthago. In der Neuen Welt war Mexiko auf einer Insel in einem See erbaut und Dämme, von Brücken durchbrochen, führten zum Festland. Auf einem dieser Dämme erlitt Cortez die berühmte Niederlage in der „Noche triste“, der „Nacht der Trauer“.

Die Uebereinstimmung der ägyptischen und der mexikanischen Ueberlieferung geht noch weiter. Montezuma L, ein sehr mächtiger Herrscher, also nicht jener schwache zweite Montezuma, der von Cortez entthront wurde, ließ nach der Urheimat der Menschen forschen, wie uns der spanische Mönch Diego Duran überliefert hat. Seine Gesandtschaft unter dem Kanzler Tlacaoel fand Aztlan, das „Weiße Land“, als eine Insel im Ozean und in der Mitte den Berg Culhuacan (krummer Hügel). Sie erfuhren dort, daß ihre Vorfahren einst unter der Führung von acht Hauptleuten aufgebrochen seien. Die Schilderung der Urheimat als eines Paradieses in der mexikanischen Ueberlieferung ist den ägyptischen Darstellungen von der „Insel des Aufflammens“ sehr ähnlich. In thebanischen Texten heißt es von den acht

Urgöttern, daß sie „alles Gute in ihrer Zeit schufen. Die Wahrheit stieg herab zur Erde. Nahrung war im Ueberfluß in den Leibern der Menschen. Es gab kein Unrecht im Lande. Kein Krokodil raubte. Es gab keinen Schlangenbiß. Die Mauern fielen nicht ein und die Domen stachen nicht zur Zeit der Göttervorfahren“. Und die Mexikaner sagen: „In Kanus tummelte man sich auf dem Wasser. Es gab schwimmende Gärten voll Mais, Tomaten und Bohnen. Das Recht regierte. Als aber die Menschen diese Insel verließen, war plötzlich alles verändert. Die Pflanzen stachen, Steine ritzten die Füße, die Felder waren voll Disteln und Dornen, Giftschlangen und Würmer schwärmten überall herum.“

Noch genauer wird die Uebereinstimmung beim Auszug aus dem Gelobten Lande, der im Popol Wuh, der heiligen Ueberlieferung der Maya-Völker, genau wie der Auszug der Juden aus Aegypten geschildert wird mit einem Kampf vor dem Auszuge, einer Gesetzgebung auf einem Heiligen Berge, einer Teilung der Menschen in Stämme usw. Diese Ueberlieferung kann nicht erst durch spanische Missionare nach der Neuen Welt gebracht worden sein, denn sie enthält mythologische Motive, die in der Bibel fehlen. In Mexiko wie in Sumer wußte man von einer Achtheit der Urgötter, die mit dem Urgötterpaare die atlantische Zehnheit bildeten, wie sie in Aegypten und in den zehn Sephiroth der Kabbala erscheint.

Dieses alte Wissen war keine Astrologie im Sinne hellenistisch-arabischer Zeichendeuterei. Es war eine Lehre von der quantitativen Einteilung und den qualitativen Kräften unserer Raum-Zeit-Welt. Das verrät uns den gemeinsamen Ursprung von Astrologie und Alchemie. Die wahre Astrologie übernahm das Wissen von der quantitativen Aufteilung der Welt. In den vorliegenden Bänden dieses Lehrwerkes ist eine umfassende moderne Neuschöpfung des alten Wissens, wie es einst Petosiris besaß,

versucht worden. Wir gingen im I. Bande von der Aufteilung der Welt nach dem Thema mundi aus. Hier liegt das Weltenei, dessen Schale in zwei Hälften zerbrach, in eine Hälfte der Nacht, in der wie in einem Mutterschoße die Planeten ruhten, und in eine Hälfte des Tages, den sich die neugeborene Sonne schuf. Die Sonne in ihrem täglichen wie in ihrem jährlichen Werke muß, wie das Kind im Mutterleibe, alle Stationen urzeitlichen Geschehens durchmachen, wie es hier im VII. Bande in dem Abschnitt „Vom Werke der Sonne“ dargelegt ist. Im II. Bande zeigten wir das Maßnehmen der Alten an unserer wie an fremden Weltinseln mit dem Maßstabe des Goldenen Schnittes, im III. ihre weiteren Ableitungen aus jenem „Riemannschen Schnitte“, den sie das „Welthoroskop“ nannten, im IV. Bande, der Kombinationslehre, die Auswertung der Permutationsmöglichkeiten, über die sich schon die Zauberpapyri den Kopf zerbrachen. Der V. und VI. Band schließlich und der erste Teil des vorliegenden VII. Bandes zeigte die Errechnung dieser Werte in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge.

Die wahre Alchemie übernahm das Wissen um die qualitative Zusammensetzung der weltbildenden Stoffe. Wir werden diesen Zweig menschlicher Forschung in Aegypten von den Pyramidentexten bis zur Tabula Smaragdina verfolgen. Wir haben im VI. Bande darauf hingewiesen, daß die scheinbar so primitive mythologische Einkleidung des alten Wissens mit den Formulierungen der modernen Quantentheorie übereinstimmt. Ebenso hat die moderne Wissenschaft den Fundamentalsatz aller Alchemie, die Wandelbarkeit jedes Stoffes in jeden anderen, in neuester Zeit grundsätzlich anerkannt. Eine esoterische Astrologie ist eigentlich nichts anderes als eine Wiedervereinigung von Astrologie und Alchemie zu höherer Einheit.

Wir können nicht wissen, ob der alte Meister mit der Neugestaltung seines Wissens in diesem Lehrwerke zufrieden wäre. Aber eines wissen wir mit aller Bestimmtheit: Petosiris selbst hat uns mit seinem Leben und Wirken ein Beispiel gegeben, daß man ganz in diesem alten Wissen aufgehen und doch ein weltaufgeschlossener Mensch bleiben kann. Darin wollen wir ihm auf jeden Fall nacheifern. Wir haben wie er aus dem Verständnis der Vorzeit eine natürliche Erkenntnis der organischen Wechselwirkung zwischen Mensch und Kosmos in der Gegenwart gewonnen. Ueber das künstliche, rationalistische Denken eines Ptolemäus sind wir hinaus. „Ueber Ptolemäus hinaus!“ ist das Motto dieses Lehrwerkes. Das ist kein Hochmut, denn kein einzelner Mensch kann behaupten, daß er das geschafft habe. In allen denen von uns, die dazu beigetragen haben, wirkt sich der Geist des kommenden Zeitalters aus, wo Horus, „das siegreiche, gekrönte Kind“, zum Manne erwachsen im Aquarius die Herrschaft antritt.

In diesem Bande soll nun zunächst ein weiterer Teil der Hilfshoroskope zur Darstellung gelangen und zwar der, welcher mit den Sekundär-Direktionen parallel läuft. Nach ganz neuartigen Methoden wird dann die Vergleichshoroskopie behandelt und schließlich enthüllt sich uns Schritt für Schritt das alte Wissen des Petosiris in den verschiedenen Spezialgebieten und besonders in der Esoterischen Astrologie.

So wird sich zeigen, welch imposantes Weltbild aus Jahrtausende alten Kulturen wieder vor uns auftaucht und in modernem Gewände auch den höchsten Anforderungen der Gegenwart nutzbar gemacht werden kann. Ein kleiner Beitrag zur Wegbereitung des kommenden Wassermannzeitgeistes!

Wintersonnenwende 1935.

Der Verfasser.

DIE PROGRESSIONEN. Das progressive Horoskop.

Während die im VI. Bande behandelten Revolutionshoroskope auf die Wiederkehr der Planeten zu ihren Radixplätzen gemäß ihres vollen Umlaufes basieren, bilden die Progressionen Horoskope, die auf dem täglichen Fortschritt des Aszendenten des Radixhoroskopes und der Radixgestirne beruhen, deren tägliche Bewegung in ein Verhältnis zu einem Lebensjahr gebracht wird.

Bei der „Synodiallunation“ *) ist es die aufeinanderfolgende Wiederholung der gleichen Distanz zwischen Sonne und Mond, die mit dem Zeitraum eines Lebensjahres identifiziert wird.

Für das „progressive Horoskop“ gelten dieselben Bestimmungen, wie wir sie auch bei den „Sekundär-Direktionen“ **) kennen gelernt haben, nämlich, daß jeder Tag nach der Geburt für ein Lebensjahr gilt!

So ist wieder der Planetenstand des Geburtstages, also das Geburtshoroskop selbst, nicht nur bedeutsam für das ganze Leben, sondern stellt zugleich das erste progressive Horoskop dar. Dieses ist, wie die Revolutionen, im Radixhoroskop verwurzelt. Der Geburtstag ist auch hier die Kulmination des 1. Lebensjahres, welches bekanntlich sechs Monate vor der Geburt beginnt und sechs Monate nach der Geburt endet.

*) Vgl. S. 48.

**) Vgl. Bd. V. S. 199 ff.

Der Planetenstand des nächsten Tages ist sodann bedeutsam für das 2. Lebensjahr, und da in der Zeit von 24 Stunden eine einmalige Umdrehung der Erde um ihre Achse vor sich gegangen ist, so sind auch der Aszendent und mit ihm die 12 Horoskophäuser um den Betrag von fast 4 Minuten Sternzeit an der Ekliptik fortgeschritten.

Die Sonne ist um diese Zeit etwa um einen Grad weitergerückt, woraus sich ergibt, daß der Zenit ebenfalls um durchschnittlich einen Grad pro Tag fortschreitet.

Es sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß wohl der Zenit sich durchschnittlich 1° pro Tag bzw. pro Jahr vorwärts bewegt, nicht aber der Aszendent, denn dieser hat eine ungleichmäßige progressive Bewegung, weil hier der Unterschied zwischen schnell und langsam aufsteigenden Zeichen eine Rolle spielt.

Ebenso verschieben sich die Sonnenhäuser gegenüber den Horisonthäusern oft beträchtlich.

So ist also das Geburtshoroskop gleichzeitig als das erste progressive Horoskop aufzufassen. Die Gestirnsstände des 2. Tages nach der Geburt gelten für das 2. und die des 10. Tages nach der Geburt für das 10. Lebensjahr usw. Dabei hat jedes dieser Horoskope ein halbes Jahr vor bis ein halbes Jahr nach dem Geburtstag Gültigkeit.

Berechnung und Aufstellung des progressiven Horoskops.

Wollen wir z. B. das progressive Horoskop unserer Uebungsnativität aus Bd. V u. VI (31. 3. 1873) für das Jahr der Verwundung des Nativen berechnen, um zu

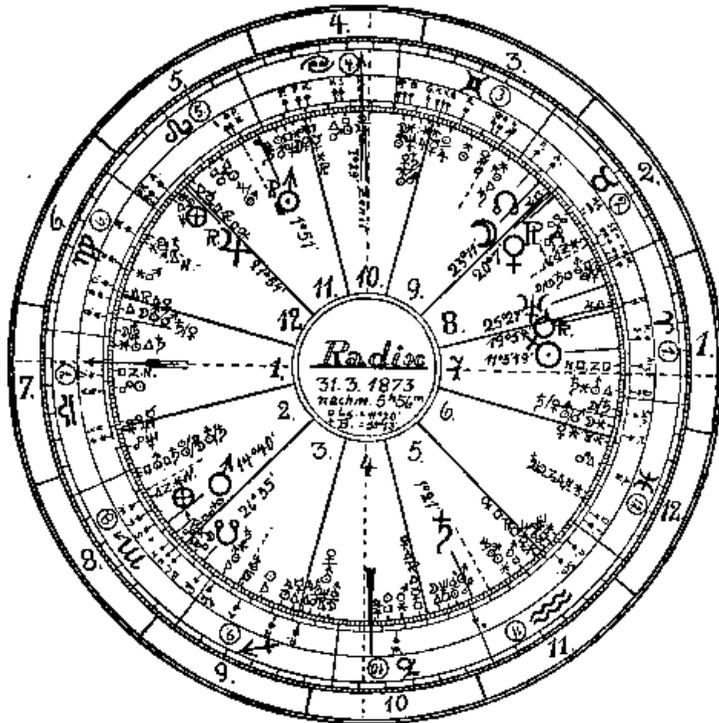


Abb. 1. Beispielhoroskop.

ersehen, ob dieses Ereignis sich auch im Progressionshoroskop deutlich zeigt, so haben wir unsere Rechnung für den 42. Tag nach der Geburt durchzuführen, denn der Geborene war bei seiner Verwundung bekanntlich 41 Jahre 10 Monate und 11 Tage alt. Zählen wir zum Geburts-

tag, dem 31. März 1873, die 42 Tage hinzu, so kommen wir auf den 11. (zum 12.) Mai 1873. Hierbei wolle man darauf achten, daß mit der Zählung beim Geburtstag mit 1 begonnen werden muß, wenn man die beginnenden Lebensjahre erhalten will. Rechnet man hingegen mit vollendeten Lebensjahren, so ist der zweite Tag nach der Geburt mit 1 anzufangen und es dürfen dann nur 41 Tage hinzugezählt werden, weil ja erst 41 Jahre vollendet sind. In beiden Fällen kommen wir auf den 11. Mai.

Der Gestirnstand vom 11. Mai 1873 und zwar für den Zeitpunkt der Geburt, also nachm. 5 Uhr 56 Min., ist demnach für die Aufstellung des progressiven Horoskops maßgebend.

Die Gültigkeitsdauer erstreckt sich vom 31. September 1914 bis zum 31. September 1915. Der Geburtstag 31. März liegt in der Mitte als Kulmination des 42. Lebensjahres.

Beginnende Lebensjahre fangen nach dieser Rechnung also schon 6 Monate vor dem Geburtstag an und nicht, wie nach bürgerlichem Sprachgebrauch, gleich nach dem Geburtstag. Es mußte also das progressive Horoskop für das 42. Lebensjahr aufgestellt werden, weil das Ereignis mit 41 Jahren, 10 Monaten und 11 Tagen schon in die Applikationsperiode des 42. progressiven Horoskopes hineinfällt. Nach jener (von uns abgelehnten) Auffassung, die als Gültigkeitsdauer die Zeit vom Geburtstag zum Geburtstag rechnet, würde hingegen noch das progressive Horoskop des Vorjahres hierfür in Frage kommen. Berechnen wir nun das progressive Horoskop für den 11. Mai 1873 nachm. 5 Uhr 56 Min. am Geburtsort!

Geburtszeit	= 5 h 56 m 0 sek.
+ Sternzeit-	
Unterschied	= 0 h 0 m 58 sek.
+ Korrig. Greenwich-	
zeit (7 sek.) 11.5.1873	= 3 h 17 m 14 sek.
<hr/>	
Kulminierender Punkt	= 9 h 14 m 12 sek.

Suchen wir diesen Kulminationspunkt in der „Aszendenten- und Zenittabelle“ (Bd. II) auf, so finden wir einen Zenit von $16^{\circ} \varrho$ und unter der Polhöhe 51° einen Aszendenten von $4^{\circ}39' \mathfrak{M}$.

Wie beim Solar-Horoskop, kann man den Kulminationspunkt für jedes beliebige progressive Horoskop annähernd auch mit Hilfe der „Tabelle zur Bestimmung des Kulminationspunktes des Aequators für progressive Horoskope“ (im Tab.-Teil) erhalten, indem man die Sternzeit für das betr. Lebensjahr zum kulminierenden Punkt des Radix-Horoskops addiert. Das Resultat ist der gesuchte Kulminationspunkt für das progressive Horoskop. Zwar ergibt sich hieraus nur ein Näherungswert, er genügt aber für Kontrollzwecke vollkommen.

Obige Rechnung würde sich mittels der Tabelle folgendermaßen gestalten:

Kulm. Punkt des Rad. Hor.	=	6 h 32 m 35 sek.
+ Sternzeit für das 42. Lebensjahr	=	2 h 41 m 39 sek.
Kulm. Punkt für d. progr. Horoskop = 9 h 14 m 14 sek.		

Wie ersichtlich, erhalten wir den gleichen Kulminationspunkt wie in der ersten Aufstellung, mit einer Differenz von nur 2 Sekunden.

Die geozentrischen Orte der Gestirne werden wieder für die Greenwich-Geburtszeit berechnet, die wir erhalten, wenn die östliche Länge des Geburtsortes von der wahren Ortsgeburtszeit in Abzug gebracht wird.

Geburtszeit	=	5 h 56 m 0 sek.
— östl. Länge d. Geburtsortes	=	0 h 45 m 20 sek.
Greenwich-Geburts-Zeit = 5 h 10 m 40 sek.		

Hierfür ist der Diurnal-Logarithmus = 0,6656. Mit diesem Logarithmus sind die Planetenorte zu berechnen, die, in die Figur eingezeichnet und in das Radix-Horoskop eingebaut, folgendes Bild ergeben:

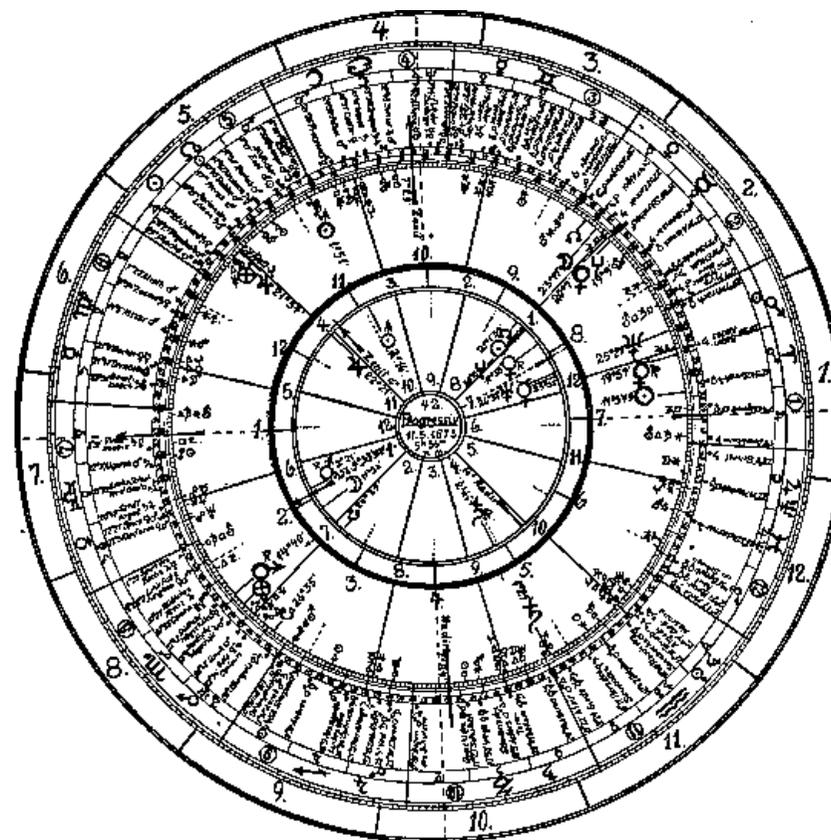


Abb. 2. Das progressive Horoskop für das 42. Lebensjahr.

Man achte hierbei auf die Sonnenhäuser, die sich gegenüber der früheren Lage in der Radixfigur im progressiven Horoskop wesentlich verschoben haben.

Anwendung und Auslegung des progressiven Horoskops.

Obwohl das progressive Horoskop zu den Jahreshoroskopen gerechnet wird, hat es für das einzelne Lebensjahr nur eine untergeordnete Bedeutung, denn die progressiven Horoskope mehrerer aufeinanderfolgender Jahre weichen nur ganz gering voneinander ab. Das wird ohne weiteres einleuchten, wenn man bedenkt, daß Zenit, Aszendent und Häuser nur etwa 1 Grad pro Jahr vorwärtsschreiten, und da auch die Planeten sich progressiv kaum wesentlich verschieben, so unterscheiden sich zwei aufeinanderfolgende progressive Horoskope meist nur durch die Mondstellung, während sich am übrigen Horoskop kaum etwas verändert. Der Mond verschiebt sich progressiv um durchschnittlich 13 Grad pro Jahr. Seine Verschiebung ist die einzige, die auffällt. Man muß also schon einen größeren Zeitraum (etwa 5 Jahre) nehmen, um überhaupt Veränderungen der Stellungen der Planeten im progressiven Horoskop festzustellen. Hier sind es wiederum die langsamen Superiorplaneten, die sich in längeren Zeiträumen am meisten innerhalb der Häuser verschieben. Innerhalb der Zeichen jedoch sind es die schnellaufenden Planeten, die ihre Plätze wesentlich verändern.

Der Vorgang wird erklärlich, wenn man überlegt, daß Sonne, Venus und Merkur, wenn die beiden letzteren nicht rückläufig sind, mit ihrem durchschnittlichen Lauf von 1° pro Tag bzw. Jahr sich gemeinsam mit den Häusern fast gleichmäßig fortbewegen. Dadurch verlassen diese schnelleren Gestirne lange Zeit hindurch nicht ihre Häuser, in denen sie schon bei der Geburt standen. Die langsamen Planeten hingegen halten mit den Häuserverschiebungen nicht gleichen Schritt, sondern verharren in ihren ursprünglichen Stellungen und geraten dadurch eher in die Nachbar-Häuser hinein.

Dieser Weg der Superiorplaneten Saturn, Uranus, Jupiter und Neptun durch die Häuser des progressiven Horoskops ist von größter Bedeutung, denn davon hängen die Lebensperioden in ihrer besonderen Gestaltung ab. Die Hauptaufgabe eines progressiven Horoskops liegt weniger in einer jährlichen Skizzierung der Lebensverhältnisse, als vielmehr in der Bestimmung von Veränderungen im Ablauf des menschlichen Lebens, die längere Zeit anhalten.

Als Jahreshoroskop betrachtet, bringt es, wie vorhin schon erwähnt, gegenüber dem vor- und nächstjährigen progressiven Horoskop kaum nennenswerte Veränderungen. Hier hat man nur auf den Mond zu achten. Sein Aufenthalt in den einzelnen Häusern ist für das betr. Jahr fast allein richtunggebend, während die übrigen Planeten Jahre hindurch in den gleichen Häusern verbleiben und kaum Neues bringen. Der Lauf des Mondes ist also im progressiven Horoskop besonders wichtig und muß daher gebührend beachtet werden. Er ist der Faktor, der innerhalb der Perioden auf die sich einstellenden Veränderungen im Denken und die neu aufkommenden Interessen hinweist, der die Gebiete erkennen läßt, auf denen der Native seine Erfahrungen zu sammeln hat, in denen innere Erlebnisse und äußere Ereignisse zu erwarten sind. Auf seine Bedeutungen muß daher später noch ausführlich eingegangen werden.

Benutzt man das progressive Horoskop aber zu Direktionszwecken, so kann man auch jährlich seinen Nutzen daraus ziehen, wie alsbald näher ausgeführt werden soll.

Zuvor aber werden wir die Perioden genauer zu bestimmen versuchen, die uns die Superiorplaneten erkennen lassen. Ihr Weg geht rückwärts durch die Häuser des progressiven Horoskops, wie aus Abb. 2 deutlich zu ersehen ist. Der Mars befand sich bei der Geburt im 2. Horizont-29

und 8. Sonnenhause, während er jetzt nach fast 42 Jahren im 1. Horizont- und 6. Sonnenhause des progressiven Horoskopes seinen Stand hat. Der Saturn ist vom 5. Horizont- und 11. Sonnenhause rad. in das 4. Horizont- und 9. Sonnenhaus progr. gekommen. Ebenso sehen wir Jupiter, Uranus und Neptun, den Horizonthäusern nach, um je ein Feld nach rückwärts verschoben — und, den Sonnenhäusern nach, sogar um zwei Felder.

Unsere Aufgabe besteht nun darin, festzustellen, wann diese Superiorplaneten progressiv ihre Häuser wechseln, denn von da ab erhält ihre Radixbedeutung eine Färbung in der Richtung der Angelegenheiten der rückwärtigen Nachbarhäuser, die sich in den Lebensverhältnissen des Nativen bemerkbar machen muß.

Die Bestimmung der Zeit, wann dieser Wechsel eintritt, ist verhältnismäßig einfach, denn Saturn, Uranus, Jupiter und Neptun bleiben progressiv fast an ihren Radixplätzen innerhalb der Zeichen stehen, sodaß wir nur die Verschiebung der Häuser entsprechend der Bewegung des Aszendenten zu verfolgen brauchen.

Zu diesem Zwecke nehmen wir die „Aszendenten- und Zenittabelle“ (Bd. II) zu Hilfe und verfolgen in der Spalte, die der Polhöhe des Geburtsortes entspricht, zuerst den Grad der Häusergrenzen der Horizonteinteilung. Dieser war $20^{\circ}51'$ ♌, vom Aszendenten des Radixhoroskopes $5^{\circ}51'$ ♌ aus gerechnet.

Wir wollen feststellen, wann Saturn und Uranus, die im Radix in genauer Opposition stehen und deren gemeinsamer mittlerer Wert $1^{\circ}36'$ (Vgl. Bd. V, S. 86) war, in ihre rückwärtigen Nachbarhäuser treten. Da nach antiker Manier alle Häuser gleichmäßig fortschreiten, können wir mit der Hausgrenze, die zum Aszendenten gehört, (hier also $20^{\circ}51'$ ♌), operieren und in der Aszendenten- und Zenittabelle unter der

Polhöhe 50° nachsehen, wann diese Häusergrenze $1^{\circ}36'$ des nächsten Zeichens (hier ♌) erreicht. Hiervon zählen wir 15° zurück und haben alsdann den progr. Aszendenten für diese Zeit. Wir kommen da auf $16^{\circ}36'$ ♌. Als nächstnäheren Wert finden wir in der Spalte unter $50^{\circ} = 16^{\circ}18'$ ♌. Die danebenstehende Zenitspalte zeigt als progr. Zenit = $21^{\circ}25'$. Zählen wir jetzt vom Radix-Zenit $7^{\circ}52'$ bis $21^{\circ}25'$ die Grade, so erhalten wir 14° . Diese 14° sind progressiv als Lebensjahre aufzufassen, was mit anderen Worten heißt, daß der Geborene vom 15. Lebensjahre ab mit dem Lauf des progr. Saturns im 4. Hause und des progr. Uranus im 10. Hause der Horizonteinteilung des progr. Horoskopes zu rechnen hätte. Wollen wir weiter wissen, wie lange beide Planeten in den genannten Häusern bleiben, so müssen wir die obere Hausgrenze des Radixaszendenten bis zu $1^{\circ}36'$ ♌ führen und nun nicht 15° rückwärts, sondern 15° vorwärts den progr. Aszendenten und damit den progr. Zenit bestimmen, um zu dem betr. Lebensjahr zu gelangen.

Die obere Hausgrenze des Aszendenten war $20^{\circ}51'$ ♍. Bringen wir diese unter 50° Polhöhe der Aszendentenspalte auf $1^{\circ}36'$ ♌ (hier $1^{\circ}49'$ ♌) und zählen wir 15° hinzu, so erhalten wir $16^{\circ}36'$ ♌ als progr. Asz., was uns in der Nebenspalte auf $27^{\circ}52'$ als progr. Zenit führt. Die Differenz vom Radix-Zenit $7^{\circ}52'$ bis zum progr. Zenit $27^{\circ}52'$ beträgt 50° , was wiederum 50 Jahre bedeutet.

Wir wissen nun, daß sich Uranus und Saturn in den oben genannten Häusern vom 15. bis zum 51. Lebensjahre aufhalten, also 35 Jahre darin verweilen werden.

Auf dieselbe Weise bestimmt man auch den Verbleib der anderen Superiorplaneten in den einzelnen progressiven Häusern und erhält damit eine genaue Zusammenstellung der Zeitabschnitte, die jeder Planet benötigt, um durch die progr. Häuser während des Lebens des Nativen zu gelangen.

Die schnelleren Planeten, Sonne, Venus und Merkur, die mit den Häusern fast gleichmäßig vorwärtsschreiten, bleiben während des größten Teiles des Lebens in den gleichen Häusern, wenn nicht gerade bei dem einen oder anderen der Sonnentrabanten Rückläufigkeit eintritt, wie im Übungshoroskop z.B. bei der Venus. Statt vorwärts ist sie rückwärts gelaufen und daher vom 8. Radixhause in das 7. progr. Horizonthaus und vom 2. Radix-Sonnenhaus in das 1. progr. Sonnenhaus gekommen. Merkur hingegen ist progr. aus seinem 7. Hause in den 42 Jahren noch nicht herausgekommen und auch die Sonne hat gerade erst das 7. Haus verlassen und ist in das 8. Horizonthaus des progr. Horoskops gelangt.

Aus alledem ist ersichtlich, daß die progr. Horoskope der einzelnen Jahre sich nur ganz unwesentlich verändern und es daher zweckdienlicher ist, das progr. Horoskop einheitlich fürs ganze Leben, bezw. für den Rest des Lebens zu untersuchen.

Es genügt, um einige Stichproben zu erhalten, nur für je 5 Jahre ein progr. Horoskop zu berechnen und aufzureißen. Hier sieht man dann den Weg der Planeten und die Veränderungen, die entstanden sind. Diese Arbeit aber ist sehr lohnend, denn solche Horoskope geben uns Aufschluß über Veränderungen in den Lebensverhältnissen, die man sich ohne sie oft nicht erklären kann.

Am wichtigsten aber sind die progr. Horoskope für die Beurteilung der Sekundär-Direktionen, die sich aus diesen Horoskopen ergeben.

Vor allem erhält man eine bessere räumliche Vorstellung von der Bildung sowohl der Sekundär-Direktionen zu den Radixplätzen als auch der Direktionen der progr. Planeten zueinander. Der Einbau des progr. Horoskopes in die Radixfigur gibt eine ideale Übersicht über das Zustandekommen der genannten Direktionen. So sehen wir, daß z. B. der progr. Mars im Begriff ist, sich auf die beiden Quadraturen von

Saturn und Uranus im Radix-Horoskop zu bewegen, daß ferner der progr. Merkur den Radix-Neptun erreicht hat, der progr. Pluto auf dem Radixplatz der Venus steht und die progr. Sonne die Quadratur des Radix-Jupiters berührt. Das sind die Sekundär-Direktionen der progr. Planeten zu den Radixplätzen. Aber auch die progr. Planeten unter sich bilden Sekundär-Direktionen und zwar werden diejenigen Planeten, die exakte Aspekte miteinander formen, hierfür in Frage kommen. Da fällt zunächst auf, daß Mars mit Saturn und Uranus im progr. Horoskop exakte Aspekte formt und daß auch der Mond progr. zur Venus progr. eine exakte Opposition bildet.

Diese genannten Direktionen fallen alle in das 42. Lebensjahr des Nativen und sind ungünstig genug, um die Verwundung und die anderen bekannten Mißlichkeiten, die sich im Jahre 1915 für den Geborenen zusammenballten, erklärlich zu machen.

Wie die Fälligkeitstermine für diese Direktionen errechnet werden, wolle man in Bd. V, Seite 199 ff nachlesen.

Die kritischsten Direktionen werden gerade in diesem Jahre vom progr. Mars gebildet, was für die lebensgefährliche Kriegsverletzung wieder außerordentlich typisch ist. Der Mars spielt in diesem Horoskop überhaupt eine bedeutende Rolle, denn er ist Herr des aufsteigenden Zeichens Skorpion und zugleich Sonnendispositor aus dem Radixhoroskop; dabei befindet er sich unmittelbar am progr. Aszendenten, der dazu nicht nur in das 8. Zeichen, sondern auch ins 8. Sonnenhaus der Radixfigur fällt. Mars in dieser starken und kritischen Stellung mußte infolge des Exaktwerdens einer Direktion lebensgefährliche Auswirkungen bringen, zumal er auch noch das 6. Sonnenhaus im progr. Horoskop besetzt, und auch der progr. Aszendent — dadurch, daß die progr. Sonne ins 8. Haus des progr. Horoskops übergetreten ist — in das 6. Sonnenhaus progr. fällt.

Sowohl das 8. als auch das 6. Haus waren ja hierbei hauptsächlich beteiligt.

Es fällt ferner auf, daß die progr. Planeten Merkur, Neptun, Venus, Pluto und Sonne sich sämtlich im 8. Horizonthause des Radixhoroskop es bewegen, daß vor allem die progr. Sonne mit dem progr. Pluto das 8. Haus des progr. Horoskopes besetzt und die Sonne zu allem Überfluß mit dem Radix-Jupiter eine üble Direktion bildet, die noch innerhalb des Jahres exakt wird.

Leider gestattet es der beschränkte Raum des Buches nicht, auf alle anderen Punkte näher einzugehen. Es sei aber noch darauf aufmerksam gemacht, daß man auch die progr. Horoskope im Vergleichsverfahren auslegen kann, freilich mit dem Unterschied, daß die Tendenz der Solar-Horoskope nur ein Jahr lang besteht, während in den progr. Horoskopen die durch die Stellungen der Gestirne angedeutete Tendenz auf viele Jahre Bezug hat und die einzelnen Jahre hier mehr durch Direktionen charakterisiert werden.

Es wurde bereits erwähnt, daß der progr. Mond eine Sonder Stellung im progr. Horoskop einnimmt und daß wegen seines schnellen Laufes seine jeweiligen Hauspositionen besonders beachtet werden müssen. Nun wird es einleuchten, daß sein Aufenthalt im 1. Hause des progr. Horoskopes des Nativen von besonderer Bedeutung sein muß und daß die schicksalhaften Auslösungen rein persönlich gefärbt sein müssen, auch daß Leben und Gesundheit besonders gefährdet sind, zumal der Mond noch zur Geburtsherrin Venus in Opposition steht.

Nimmt man den Mondlauf in allen beteiligten Häusern, in denen er angetroffen wird, und kombiniert man seine Bedeutungen in diesen Häusern entsprechend seinen guten oder schlechten Aspektbildungen, so erhält man schon dadurch sehr deutliche Hinweise auf die zu erwartenden Jahresereignisse!

Die Deutungen sind dem Kapitel über „M o n d p r o g r e s s i o n e n“ (vgl. S. 38 ff) entnommen, die ihrer Wichtigkeit wegen in allen 12 Häusern durchgeführt sind. Dadurch läßt sich jede Kombination mit ändern Häusern ableiten, wie dieses Beispiel zeigen soll.

Der progr. Mond befindet sich im 42. Lebensjahre des Nativen im 1. Horizont- und 7. Sonnenhause des progr. Horoskopes. In der Radixfigur durchläuft er das 2. Horizont-, das 8. Sonnenhaus und das Tierkreiszeichen Skorpion. Es kommt also eine Kombination der Bedeutungen des Mondes im 1., 7., 2. und 8. Hause in Frage und zwar in diesem Falle mehr im ungünstigen Sinne, weil sich der progr. Mond in schlechter Direktion befindet und in der folgenden Zeit seinen Weg auch über schlechte Radixaspektstellen nimmt. Daraus ergibt sich folgende, dem Charakter des Radixhoroskopes angepaßte Deutung:

1. Haus.

„Der Native wird, während sich der progr. Mond im 1. Hause aufhält, positiver und unternehmungslustiger sein als sonst, aber auch rastloser, unruhiger und veränderungsliebender. Er ist ehrgeiziger und kann sich weniger unterordnen. Auch steigern sich die vitalen Kräfte. Die Gesundheit, wie überhaupt das Körperliche, stehen mehr im Vordergrund. Das Selbstbewußtsein und die Selbstachtung treten stärker hervor. Der Mond regt hier zu vermehrter Tätigkeit an und läßt auch das Geltungsbedürfnis stärker hervortreten. Es besteht die Möglichkeit, persönlich an Einfluß zu gewinnen und sich an allem aktiver zu beteiligen. Der Mond macht hier aber auch schwankender, unsicherer und gibt die Neigung, die Umgebung, evtl. auch Wohnung oder Domizil, zu wechseln“.

7. Haus.

„Der Native kommt mehr mit Freunden oder Fremden in Berührung und wird auch meist zu öffentlicher Tätigkeit (hier der Patrouillengang im Felde!) gedrängt oder seine Person erweckt irgendwie öffentliches Interesse oder er wird weiteren Kreisen bekannt.“

(Bei den übrigen Hinweisen muß man den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen und die Bedeutungen diesen anpassen!) So würde man die folgenden Sätze etwa so fassen müssen: „Der Geborene sucht Anschluß an Gleichgesinnte, um in gemeinsamer Arbeit die gesteckten Ziele zu erreichen. Durch seine schlechte Stellung läßt der Mond aber Angriffe und körperliche Gefahren durch offene Gegner befürchten, in diese Gefahren hineingeraten und Schaden erleiden.“

8. Haus.

„Da sich der progr. Mond zugleich in zwei 8. Häusern bewegt, besteht in hohem Maße eine Gefährdung der Gesundheit und des eigenen Lebens. Todesfälle, die den Nativen besonders angehen, spielen eine nicht unbedeutende Rolle. Es stellen sich Begebenheiten ein, die die Gedanken auf den Tod und das Leben nach dem Tode hinlenken. Kontrolle der Gedanken und Handlungen ist jetzt mehr als sonst nötig.“

Aufregungen, Ärger und Verdruß gibt es entweder mit dem Geld der Teilhaber, mit Verwaltungsgeldern oder mit dem eingebrachten Ehegut.“

2. Haus.

„Die finanziellen Verhältnisse machen jedenfalls während dieses Mondlaufes sehr zu schaffen, denn Verlustgeschäfte sind kaum zu umgehen. Das Einkommen ist während dieser Zeit starken Schwankungen unterworfen und der Native beschäftigt sich mehr denn je mit Geld- und Ge-

schäftsproblemen. Es ereignen sich Begebenheiten, die mit der Vermögensfrage irgendwie zusammenhängen und den Geborenen zwingen, über die Erhaltung des Besitzstandes zu wachen und die größten Anstrengungen zu unternehmen, die Schwierigkeiten zu beseitigen. Es ist ratsam, während dieses Mondlaufes sich von allen gewagten geldlichen Transaktionen fernzuhalten“.

Die Mondprogressionen.

Der progressive Mond ist gewissermaßen der große Zeiger an der Schicksalsuhr, im Gegensatz zur Sonne, die den Stundenzeiger darstellt. Wenn der progr. Mond in die einzelnen Zeichen und Häuser hineinkommt, so läßt er den Geborenen auf den besonderen Gebieten seine Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln, die den Zeichen und Häusern zugehören, durch die er während einer bestimmten Zeit hindurchläuft. Das Denken und Handeln entspricht dann vornehmlich diesen Zeichen und Häusern, natürlich immer gemäß der Veranlagung, den Neigungen und Charaktereigenschaften des Nativitätsinhabers. Die gesammelten Erfahrungen werden der Individualität einverleibt und so wächst und entfaltet sich geistig das Ego.

Der progr. Mond durchläuft ein Zeichen bzw. Haus in 2½ Jahren. Da die Zeichen auch als Häuser aufzufassen sind, so haben die nachfolgenden Aussagen auch für die entsprechenden Zeichen Gültigkeit. Der progr. Mond bewegt sich immer in mehreren Häusern des Radix- und progr. Horoskops. Die Bedeutungen dieser Häuser müssen stets unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse sinnvoll kombiniert werden.

Ganz besonders empfiehlt sich auch hier wieder die Anwendung eines der Systeme von *M o n d s t a t i o n e n*.

Der Lauf des progr. Mondes durch eines der ersten Häuser.

Wenn der Mond in das Zeichen Widder oder in das erste Horizont- bzw. Sonnenhaus gelangt, so wird der Native,

solange sich der progr. Mond in einem dieser Häuser aufhält, positiver und unternehmungslustiger sein als sonst, aber auch rastloser, unruhiger und veränderungsliebender. Er ist ehrgeiziger und kann sich weniger unterordnen, auch steigern sich die vitalen Kräfte. Die Gesundheit, wie überhaupt das Körperliche, stehen mehr im Vordergrund. Das Selbstbewußtsein und die Selbstachtung treten stärker hervor. Der Mond regt hier zu vermehrter Tätigkeit an und läßt auch das Geltungsbedürfnis stärker hervortreten. Es besteht die Möglichkeit, persönlich an Einfluß zu gewinnen und sich an allem aktiver zu beteiligen. Der Uebergang über die Mitte eines dieser Häuser ist in der Regel mit wichtigen Veränderungen verbunden. Der Mond macht hier aber auch schwankender, unsicherer und gibt die Neigung, die Umgebung, evtl. auch Wohnung oder Domizil, zu wechseln.

Durch eines der zweiten Häuser.

Hier kommen die finanziellen Interessen besonders in den Vordergrund. Ueberläuft der Mond gute Aspekte, so ist mit Gewinn und Vorteilen zu rechnen. Der Native ist bestrebt, sein Vermögen zu vermehren und neue Verdienstquellen zu suchen. Er wird finanziell und geschäftlich ganz besonders tätig sein und in Anspruch genommen werden, aber das Einkommen ist während dieser Zeit Schwankungen unterworfen. Der Native beschäftigt sich mehr denn je mit Geld- und Geschäftsproblemen, seine Neigungen sind konservativer und stark auf die Erhaltung des Besitzstandes gerichtet. Bei guten Uebergängen wird durch erfolgreiche Geschäftsunternehmen das Vermögen anwachsen. Es ereignen sich auch meist Begebenheiten, die mit der Vermögensfrage irgendwie zusammenhängen.

Bei schlechten Uebergängen treten jedoch Verluste ein und es ist ratsam, sich von allen geldlichen Transaktionen fernzuhalten.

Durch eines der dritten Häuser.

Hier macht der progr. Mond den Nativen unruhig, rastlos und drängt zu Reisen. Die Neigung, die Umgebung zu verändern, macht sich stark bemerkbar. Sehr groß ist jedoch die Tendenz der Zersplitterung und Verzettlung der Kräfte. Das Schwankende und Unentschlossene beim Nativen fällt auf. Vielseitige Interessen leben auf und lassen gewöhnlich vielerlei beginnen oder sich an mehreren Unternehmungen zu gleicher Zeit beteiligen. In der Regel knüpfen sich engere Beziehungen zu Verwandten und Geschwistern an. Während dieser Zeit hat man mehrfach die Besuche Verwandter zu erwarten oder man unternimmt selbst Besuchsreisen. Ueberhaupt sind öfters Reisen nötig. Der Mond beeinträchtigt in diesen Häusern die Konzentrationskraft, macht aber sehr lern- und wißbegierig. Das Studium der Wissenschaften fällt jetzt leichter als sonst und die Liebe zu Büchern kann zur Lesewut ausarten. Examensarbeiten werden bei guten Uebergängen erfolgreich durchgeführt.

Bei schlechten Uebergängen jedoch tritt das Gegenteil ein. Ärger mit der Korrespondenz, schlechte Nachrichten von Verwandten und Angehörigen, anonyme Briefe, auch Verluste durch vertragliche Abmachungen stellen sich ein. Der Mond macht hier aber sehr nachdenklich: Der Geborene "beschäftigt sich mehr mit den konkreten Dingen des Lebens und ist auf intellektuellen Gebieten tätiger als sonst. Er erfährt eine Zunahme seiner geistigen Kräfte.

Durch eines der vierten Häuser.

Hier berührt der progr. Mond vornehmlich die häuslichen Angelegenheiten. Die Wohnungsfrage steht sehr im Vordergrund. Miet- und Pachtverträge, Haus- und Grundbesitz nehmen das Interesse in Anspruch, ebenso auch Angelegenheiten, die mit dem Elternhause zusammenhängen. Orts- oder Wohnungswechsel ist wahrscheinlich oder es tritt eine Aen-

derung innerhalb der Familienverhältnisse ein. Der Geborene geht neue Verbindungen ein. Die Sensibilität steigert sich, was wiederum Ursache von Stimmungswechseln ist. Die Psyche wird eindrucksfähiger. In diesen Häusern erweckt der Mond auch Hinneigung zum Okkultismus bei hierfür veranlagten Personen.

Läuft der Mond über den N a d i r, so stellt sich gewöhnlich eine Todesnachricht ein; bei anderweitig gefährlichen Uebergängen besteht sogar für den Nativen selbst Lebensgefahr.

Durch eines der fünften Häuser.

Hier werden die Liebesangelegenheiten und das Sexualleben besonders berührt; auch stehen die Kinderfragen sehr im Vordergrund. Spekulative Neigungen und Interessen für Sport und Spiel erwachen. Bei guten Uebergängen kann man mit Glücksfällen rechnen, auch Spekulationen in die Wege leiten und Kapital anlegen. In der Regel werden neue Liebesbeziehungen angebahnt. Man geht auch mehr als sonst den Vergnügungen nach oder es sind Familienfeste und Feierlichkeiten fällig, an denen man teilnehmen muß.

Die Möglichkeit einer Kindeszeugung besteht; bei weiblichen Nativen evtl. Schwangerschaft und Kindesgeburt.

Bei schlechten Uebergängen stellen sich Spekulationsverluste, Enttäuschungen im Liebes- und Sexualleben, auch Ärger und Sorgen mit Kindern ein.

Durch eines der sechsten Häuser.

Hier berührt der progr. Mond besonders die gesundheitlichen Angelegenheiten. Es ist in der Regel mit Störungen der normalen Funktionen der Organe zu rechnen und das ganz besonders bei schlechten Aspekten. Die Vitalität ist in diesem Falle geschwächt und der Krankheitswiderstand infolgedessen geringer als sonst. Man wird sich gezwungen sehen,

mehr auf die Gesundheit zu achten. Meist treten Unannehmlichkeiten in der Arbeit und beruflichen Tätigkeit ein oder Unsicherheit oder Stellungswechsel. Angelegenheiten im Zusammenhange mit Geschäftspersonal, Hausangestellten, Untergebenen, Pächtern oder Mietern stehen im Vordergrund. Auch hierin gibt es Wechsel. Vorhandene Haustiere werden mehr als sonst zu schaffen machen.

Der Mond bringt in diesen Häusern auch in Beziehung zu okkulten und übersinnlichen Dingen. Besonders besteht die Neigung, psychische Experimente zu unternehmen oder über die parapsychischen Gebiete Kenntnisse zu sammeln. Der Mond erweckt hier Sinn und Fähigkeiten zur Kritik. In seiner Arbeit wird der Native stärker in Anspruch genommen.

Durch eines der siebenten Häuser.

Der Native kommt mehr mit der Umwelt, mit Freunden und Fremden in Berührung. Der Kontakt mit der Öffentlichkeit ist jetzt leichter herzustellen und man fühlt sich auch irgendwie zu öffentlicher Tätigkeit, zu gemeinnützigem Wirken im Partei- oder Vereinsleben gedrängt. Die eigene Person erweckt mitunter öffentliches Aufsehen oder wird größeren Kreisen bekannt. (Entsprechend dem Radixhoroskop!). Die Urteilskraft und das Vergleichsvermögen ist im Wachsen begriffen und entwickelt sich zu größerer Reife.

Ist der Native unverheiratet und heiratsfähig, so besteht bei guten Uebergängen die Möglichkeit einer Heirat. Auch das Eingehen einer Teilhaberschaft oder der Anschluß an Gesellschaften oder Vereine usw. ist zu verzeichnen. Oft heiratet aber auch jemand aus der Familie oder der engeren Verwandtschaft. Der Native wird durch Menschen seiner Umgebung jetzt besonders beeinflußt und angeregt. Entsprechend den Uebergängen wird er dadurch gewinnen oder Schaden erleiden.

Durch eines der achten Häuser.

Während des Laufes des progr. Mondes in diesen Häusern stellen sich meist mehrere Todesnachrichten ein. Auch Gefährdung des eigenen Lebens oder der Gesundheit besteht bei schlechten Uebergängen. Bei verheirateten Männern ist mitunter auch die Gesundheit und das Leben der Ehegattin bedroht.

Gehört der Native zu den sensitiven Naturen, so ist jetzt die Gefahr dämonischer Angriffe sehr groß, was zu melancholischen Gedanken, Lebensüberdruß, lasterhaften Gewohnheiten oder gar verbrecherischen Neigungen führen kann, wenn die Veranlagung es zuläßt.

Bei guten Uebergängen ist Vermögenszuwachs durch Testamente, Legate, Geschenke oder andere Glücksfälle zu erwarten.

Meist kommt der Geborene mit Okkultismus und Spiritismus in Berührung oder wird Mitglied von Orden, Logen usw. Düstere Begebenheiten, oft mysteriöser Art, lenken die Gedanken auf den Tod und das Leben nach dem Tode. Berühmtes Beispiel: Mozart, der schon Jahre vor seinem Ende, von Todesahnungen gequält, die Komposition seines eigenen Requiems begann! Man versucht, hinter die Rätsel der Natur zu kommen, unterliegt dabei aber oft Täuschungen. Kontrolle der Gedanken und Handlungen ist daher sehr am Platze!

Die schlechten Uebergänge bringen meist Aufregungen, Aerger und Verdruß mit Verwaltungsgeldern, mit eingebrachtem Ehegut, mit dem Geld des Teilhabers oder durch Erbschaftsregulierungen.

Durch eines der neunten Häuser.

Während dieser Zeit kommt man mehr als sonst mit religiösen und kirchlichen Dingen in Berührung. Der Geist schlägt eine philosophische Richtung ein.

Bei guten Uebergängen wird man sich zu ethischen Bestrebungen und zur geistigen Höherentwicklung gedrängt fühlen. Diese Mondprogression weckt auch oft okkulte Begabungen und, wenn der Geborene hoch genug streben kann, wird er in dieser Zeit einen tiefen Einblick in die Weltgeheimnisse erhalten können und zu neuen wertvollen Erkenntnissen, Erleuchtungen und Offenbarungen gelangen. Für Literaten, Priester, Rechtsanwälte, wie überhaupt für alle geistig schaffenden Menschen, bedeutet dieser Mondlauf größte Förderung. Medial veranlagte Personen haben sich mit vermehrten Träumen, visionären Erscheinungen und okkulten Erlebnissen auseinanderzusetzen.

Prophetisch veranlagte Personen werden jetzt öfters spontane Vorhersagen machen können. Auch steigert sich bei ihnen die Einfühlungsfähigkeit.

Wenn das Horoskop Auslandsreisen andeutet, werden sie sich innerhalb dieser Zeit ermöglichen lassen oder sich als notwendig erweisen.

Bei schlechten Uebergängen gibt es innere Kämpfe. Zweifel und Auflehnung gegen kirchliche und religiöse Dinge, Glaubensstreitigkeiten und Konflikte mit Angehörigen, besonders mit angeheirateten Verwandten. Gewöhnlich stellen sich auch gerichtliche Unannehmlichkeiten und Prozesse ein, in denen die eigenen Rechtsbeistände versagen.

Auslandsreisen und Aufenthalt im Auslande werden enttäuschen; daher ist davon abzuraten.

Durch eines der zehnten Häuser.

Hier treten die Berufs- und Existenzfragen besonders hervor. Man ist ehrgeiziger und um Anerkennung besorgt. Die Unternehmungslust steigert sich und man wird auf jeden Fall beruflich sehr in Anspruch genommen. Die Angelegenheiten der Mutter erfordern jetzt mehr Aufmerksamkeit im guten oder schlechten Sinne, je nach den Mondübergängen.

Bei guten Einflüssen werden geschäftliche und berufliche Erfolge erzielt und es bieten sich gute Aufstiegsmöglichkeiten. Ist Popularität im Grundhoroskop angezeigt, so kann man jetzt darauf hoffen.

Bei schlechten Uebergängen gibt es meist Skandale und Schädigungen des guten Rufes. Die Existenz ist gefährdet oder zumindest sehr unsicher. Oefterer Wechsel in der Tätigkeit, Geschäfts- bzw. Berufsstockung oder gar Arbeitslosigkeit ist bei diesem Mondlauf über schlechte Aspectstellen zu befürchten.

Durch eines der elften Häuser.

In den Freundschaftshäusern gewinnen natürlich Freundschaftsbeziehungen mehr an Interesse. In der Regel gibt es neue Bekanntschaften, aus denen Freundschaftsbündnisse erwachsen.

Bei guten Uebergängen wird man durch Freunde, Gönner und Protektoren Hilfe und Unterstützung erfahren. Auch hat man sich meist der Erfüllung lang gehegter Hoffnungen und Wünsche zu erfreuen, wenn es dem Radixhoroskop nach möglich ist. Die guten Uebergänge lassen auch Geschenke oder andere Glücksfälle zu. Dieser Mondlauf sollte darum gut ausgenutzt werden! Das Verständnis für das Studium und die Beurteilung menschlicher Charaktere nimmt zu und wird gefördert. Ein reger Gedankenaustausch mit befreundeten Personen setzt ein. Die Erfahrungen, die man dabei macht, tragen viel zur Menschenkenntnis bei.

Oft steht diese Progression im Zusammenhange mit einer Kindesgeburt oder Verlobung, bzw. Heirat eines der Kinder.

Bei schlechten Uebergängen sollte man jedoch in allen Freundschaftsangelegenheiten sehr vorsichtig sein. Freunde enttäuschen! Auch gehen Freundschaftsbündnisse leicht in die Brüche oder man verliert eine befreundete Person durch den Tod. Es nähern sich während dieser Zeit oft Personen in

der Maske der Freundschaft, um zu verführen, zu schädigen und auszunutzen. Das Erhoffte und Erwünschte erfüllt sich nicht, vielmehr kann man mit Durchkreuzung seiner Pläne und Absichten rechnen.

Mit Kindern und in Vergnügungsangelegenheiten gibt es Aerger!

Durch eines der zwölften Häuser.

Diese Mondprogression steht meist in Verbindung mit allerlei Widerwärtigkeiten, Verärgerungen und Schädigungen. Feinde und Widersacher erscheinen auf dem Plane und verursachen Aufregungen und Unannehmlichkeiten.

Bei schlechten Uebergängen wird man Fehlschläge, Verluste, Krankheiten, körperliche Gefahren, Geschäftssorgen, Verleumdungen und Intriguen, Diebstahl oder gar Ueberfälle und Beraubungen erdulden müssen, wenn das Radixhoroskop derartiges zuläßt. Medial veranlagte Personen werden übersinnliche Erlebnisse haben, doch sollten sie bei schlechten Progressionen spiritistische Zirkel meiden, da sonst nicht nur gesundheitliche Gefahren, sondern auch Täuschungen, Betrügereien, Verfeindungen, Klatschereien und andere Unannehmlichkeiten unabwendbar sind. Man macht während dieser Progresse nur wenig gute Erfahrungen. Meist stellen sich Kummer, Sorgen und Verminderung der Einkünfte ein. Bei diesen Uebergängen und entsprechendem Horoskop besteht sogar die Gefahr krimineller Verwickelungen, der Verurteilung oder Einkerkierung. In günstigeren Fällen kommt man evtl. als Zeuge mit Strafprozessen in Berührung. Freiheitsberaubung, Konfiskation der Güter oder Verfolgung kann auch durch kriegerische oder politische Wirren eintreten. Entsprechend veranlagte Personen werden während dieser Zeit oft auch von einsiedlerischen Neigungen ergriffen. Auslandsreisen sollten bei ungünstigem Horoskop in dieser Zeit

gänzlich unterbleiben, wenn nicht durch Krieg oder höhere Gewalt ein Zwang ausgeübt wird.

Bei günstigen Uebergängen wird man zu einer lebendigeren, religiösen und philosophischen Betrachtungsweise des menschlichen Daseins gelangen. Das Verständnis für okkulte und übersinnliche Studien, für das Logen- und Ordenswesen steigert sich. Tätigkeit in kirchlichen Dingen, in Glaubenssachen, im Anstaltswesen oder in humanitären Einrichtungen wird zu Erfolgen führen. Auslandsangelegenheiten nehmen jetzt eine günstige Wendung. Auslandsreisen oder Besuche von Auslandsverwandten oder neue Nachrichten von dieser Seite stehen oft mit diesem Mondlauf im Zusammenhang.

DIE SYNODISCHE LUNATION.

Berechnung und Aufstellung der synodischen Lunation.

Die „synodische Lunation“, auch „Synodiallunation“ genannt, gehört zu den Jahreshoroskopen und ist der Solarrevolution gleichzustellen.

Wie die Praxis lehrt, ist dieses Horoskop ein sehr wichtiger Bestandteil der Jahresberechnungen und keineswegs dem Solarhoroskop unterzuordnen. Es gibt sehr treffende Aufschlüsse und markante Hinweise auf die Geschehnisse des Lebensjahres, für welches es berechnet und aufgestellt ist. Mit Unrecht ist die Synodiallunation bisher vernachlässigt worden. Man betrachtete dieses Horoskop als nebensächlich und unwichtig und unterschätzte den Wert. Wie aber aus dem nachfolgenden Beispielhoroskop ersichtlich ist, gibt eine Synodiallunation vorzügliche Aufschlüsse über den Verlauf eines Lebensjahres, sodaß man darauf nur ungern verzichten wird.

Die synodische Lunation basiert auf der jedesmaligen Wiederkehr der gleichen Distanz zwischen Sonne und Mond, wie sie bei der Geburt bestand. Diese Distanz ergibt sich aus dem Radixhoroskop und so wurzelt die erste Synodiallunation, wie alle anderen Nebenhoroskope, wieder im Radix- oder Wurzelhoroskop. Da die Gültigkeitsdauer ein Jahr beträgt, so nimmt die erste Synodiallunation, wie das erste Solarhoroskop, 6 Monate vor der Geburt ihren Anfang. Der Geburtsmoment ist Kulmination des ersten Lebensjahres und die in diesem Augenblick bestehende Distanz zwischen beiden Hauptlichtern ist die

Grundlage für die erste Synodiallunation und für alle späteren. Sechs Monate nach der Geburt erreicht dieses Horoskop seinen Abschluß und die nächste synodische Lunation, bedeutsam für das zweite Lebensjahr, beginnt.

Nach der Geburt laufen Sonne, Mond und Planeten weiter. Für die Aufstellung der Synodiallunation haben wir zunächst auf die Bewegungen von Sonne und Mond zu achten und den Tag nach dem Geburtstag zu bestimmen, an dem beide Hauptlichter wieder dieselbe Distanz und Lage zueinander einnehmen, die sie bei der Geburt innehatten. Es kommt dabei auf die Stellung des Mondes an. Befand sich der Mond in zunehmender Phase, so muß das auch bei allen Wiederholungen der Fall sein, ebenso umgekehrt, bei abnehmendem Licht. Diese Wiederkehr der gleichen Distanz werden wir, wenn wir die Ephemeriden des Geburtsjahres, vom Geburtstag an gerechnet, verfolgen, etwa alle $29 \frac{1}{2}$ Tage antreffen.

Der Mond ist in dieser Zeit einmal um das ganze Horoskop, also durch alle 12 Tierkreiszeichen, gelaufen, und muß noch weitere 30 Grade vorrücken, um mit der inzwischen ebenfalls ein Zeichen weitergelaufenen Sonne dieselbe Distanz zu erhalten. Der Weg des Mondes von einer Lunation zur ändern gleicht symbolisch dem Laufe eines Jahres, daher haben wir es hier nicht mit einer Revolution, sondern mit einer Progression zu tun.

Die 1. Wiederholung der Radix-Distanz zwischen Sonne—Mond gilt somit fürs 2. Lebensjahr, die 2. Wiederkehr fürs 3. Lebensjahr, die 15. für das 16. und die 25. für das 26. Lebensjahr usw. Der Geburtstag ist dabei immer als Kulmination des betr. Lebensjahres anzusehen und die Gültigkeitsdauer mit 6 Monaten vor bis 6 Monate nach dem Geburtstag anzunehmen.

Um nun die für die einzelnen Lebensjahre in Frage kommenden Tage mit den geforderten Distanzen zwischen Sonne und Mond zu finden, hat man die Anzahl der verflissenen Lebensjahre mit $29\frac{1}{2}$ zu multiplizieren und das Resultat zum Geburtstag hinzuzuzählen. An diesem oder einem der Nachbartage wird man den Mond in gleicher Lage und gleicher Distanz zur Sonne finden. Die Probe macht man zunächst an den Mittagsständen von Sonne und Mond.

Am Beispielhoroskop soll dieser Vorgang wieder praktisch gezeigt werden und zwar für das 42. Lebensjahr, das Jahr der Verwundung des Nativen, um ersehen zu können, wie sich die Synodallunation zu diesem Ereignis verhält.

Zuerst ist die Distanz zwischen Sonne und Mond im Radixhoroskop sowie die zunehmende oder abnehmende Stellung des Mondes zur Sonne zu bestimmen.

$$\begin{array}{r}
 \text{Lg. } \textcircled{\text{D}} \quad = 23^{\circ}11' \quad \text{g} = 53^{\circ}11' \\
 - \quad \text{,,} \quad \textcircled{\text{O}} \quad = 11^{\circ} 4' \quad \text{r} = 11^{\circ} 4' \\
 \hline
 \text{Distanz} = 42^{\circ} 7'.
 \end{array}$$

Wir sehen, daß der Mond z u n e h m e n d im Licht ist, denn er hat bereits die Sonne überschritten und befindet sich in der Separation. In dieser Lage und Distanz zur Sonne, wenn auch in ändern Zeichen, muß sich der Mond in a l l e n synodischen Lunationen befinden.

Unsere nächste Aufgabe besteht nun darin, festzustellen, an welchem Tage nach der Geburt die 42. Wiederkehr dieser

Wir rechnen:

$$42 \times 29\frac{1}{2} \text{ Tage} = 1239 \text{ Tage.}$$

Diese sind in Jahre, Monate und Tage umzuwandeln. Mit Hilfe der untenstehenden kleinen Tabelle findet man leicht Distanz zustande kommt.

die Jahre und mit Tabelle 4 Bd. V, S. 130/31 wird der verbleibende Rest in Monate und Tage umgewandelt.

365 Tg. = 1 J.	2 190 Tg. = 6 J.
730 „ = 2 J.	2 555 „ = 7 J.
1 095 „ = 3 J.	2 920 „ = 8 J.
1 460 „ = 4 J.	3 285 „ = 9 J.
1 825 „ = 5 J.	3 650 „ = 10 J.

Demnach:

$$\begin{array}{r}
 1\ 239 \text{ Tg.} \\
 - 1\ 095 \text{ „} = 3 \text{ Jahre} \\
 \hline
 \text{Rest } 144 \text{ Tg.}
 \end{array}$$

Laut Tabelle 4 Bd. V entfallen auf 144 Tage = 4 Monate 24 Tage. Dies zum Geburtstag hinzugezählt, ergibt:

$$\begin{array}{r}
 1873 \text{ J. } 3 \text{ Mo. } 31 \text{ Tg.} \\
 + \quad 3 \text{ J. } 4 \text{ Mo. } 24 \text{ Tg.} \\
 \hline
 = 1876 \text{ J. } 8 \text{ Mo. } 25 \text{ Tg.} = 25. \text{ August } 1876.
 \end{array}$$

Prüfen wir die Mittagsstände von Sonne und Mond an diesem Tage, so ersehen wir, daß sich der Mond wieder in Separation zur Sonne befindet, aber die geforderte Distanz ist zu groß. Wir müssen daher einige Tage zurückgehen und finden die gleiche Radixdistanz zwischen dem 22. und 23. August, denn am 22. August beträgt sie $39^{\circ}31'$ und am 23. = $51^{\circ}57'$. Die geforderte Distanz von $42^{\circ}7'$ liegt also dazwischen.

Um nun den exakten Zeitpunkt für die Rückkehr zur gleichen Distanz zu finden, geht man folgendermaßen vor:

Man berechnet die Bewegung der Sonne und die des Mondes zwischen den beiden Mittagen, also für 24 Stunden.

Die Differenz zwischen beiden Bewegungen ergibt die „Acceleration“ (Beschleunigung) des Mondes für diesen Tag.

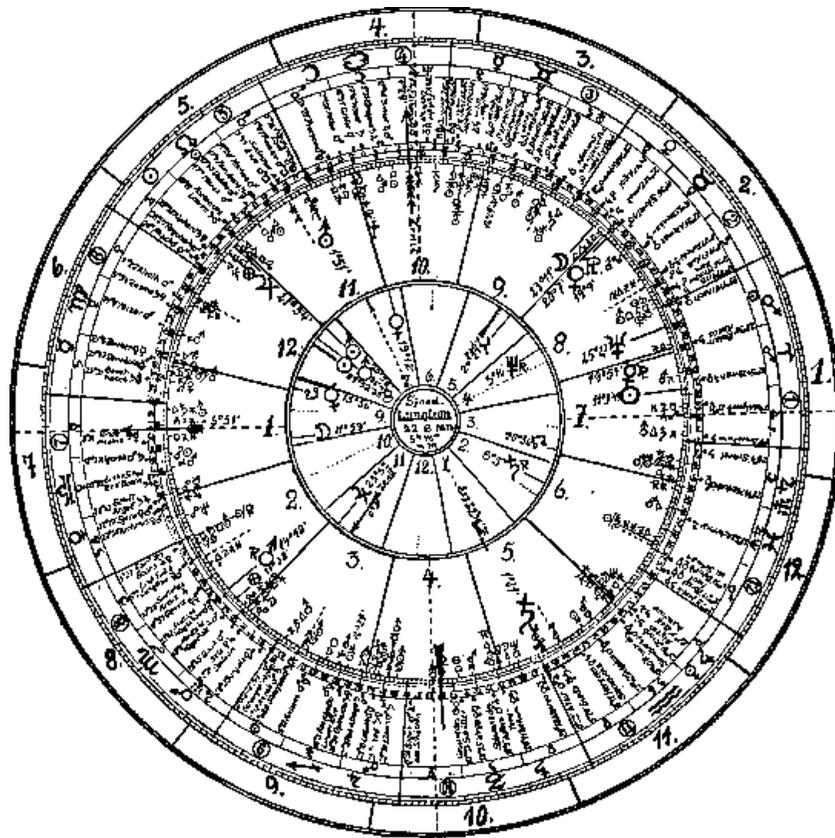


Abb. 3.
Die synodische Lunation in der Radixfigur.

von $0^\circ \text{ } \text{♌}$ und unter der Polhöhe 51° einen Aszendenten von $29^\circ 34' \text{ } \text{♊}$.

Die Planetenorte, die für die Greenwichzeit zu berechnen sind, ergeben (in Abb. 3) die in die Radixfigur eingebaute 42. Synodiallunation.

Anwendung und Auslegung der synodischen Lunation.

Es ist empfehlenswert, neben der Solar-Revolution auch die für das betr. Lebensjahr in Frage kommende Synodiallunation aufzustellen, um aus beiden Horoskopfen die Tendenz des Jahres erkennen zu können.

Wie charakteristisch eine synodische Lunation die Ereignisse des Jahres erkennen läßt, zeigt unser Beispiel. Wie sich das 42. Lebensjahr beim Nativitätsinhaber gestaltete, ist ja durch die Beurteilung der früher behandelten Nebenhoroskope, die ich absichtlich alle für das gleiche Lebensjahr berechnete, hinreichend bekannt.

Dadurch war es möglich, instruktiv zu zeigen, daß sämtliche vom Radix abgeleitete Hilfshoroskope die wesentlichen Ereignisse des Jahres mit großer Deutlichkeit erkennen lassen und daß sie alle übereinstimmen, obwohl das Horoskopbild bei jedem der Nebenhoroskope ein anderes ist.

Wir sehen auch in diesem Aufriß die für das Leben und die Gesundheit des Horoskopeigners gefährlichen Konstellationen in der Besetzung des 8. Hauses der Synodiallunation. Hier halten sich Sonne, Mars und Uranus in enger Konjunktion auf. Diese Stellung allein erweist, daß in diesem Lebensjahr dem Geborenen größte Lebensgefahr droht und gewaltsame Auswirkungen zu befürchten sind, um so mehr, als der Aszendent der synodischen Lunation ganz in die Nähe des Radix-Saturns und der Oppositionsstelle des Radix-Uranus fällt. Es wurde schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß immer ein bedeutsames Jahr zu erwarten ist, wenn der Aszendent eines Jahreshoroskops auf einen Radixplaneten fällt. Wenn dieser Planet nun ein Uebeltäter ist, und dazu noch ein

schlecht aspektierter, so muß mit üblen Ereignissen und körperlichen Gefahren gerechnet werden. Saturn ist hier auch noch Herr des Aszendenten der synod. Lunation, also besonders wichtig und bedeutsam. Dieser Saturn steht in der synod. Lunation nun auch noch in bedrohlicher Opposition zur Sonne, ebenso ist Jupiter, obwohl in der Nähe des Zenits der Lunation, durch die bösen Quadraturen zu Uranus und Mars geschwächt. Ueberprüft man nun noch die Verbindungen der Planeten der synod. Lunation zu den Radixplaneten, so ergibt sich ein ähnliches Bild: Der Uranus ist am Radix-Jupiter angekommen, Pluto hat den Radix-Mond gerade überschritten, Jupiter hält sich in genauer Opposition zum Radix-Monde auf und der synodiale Mond steht in genauer Opposition zur Radix-Sonne. Selbst die Geburtsgebieterin Venus befindet sich in genauer Quadratur zum Merkur des Geburtshoroskopes. Leider fehlt der Raum, um auf alle diese Aspekte eingehen zu können, aber allein schon diese geradezu erdrückende Masse von schweren und schwersten Aspektbildungen beweist, daß diese Synodiallunation für das 42. Lebensjahr höchst kritische Ereignisse zeitigen mußte.

Bei aller Gefährlichkeit dieser Konstellationen ist aber doch ein großer Lichtblick vorhanden durch die glückliche Trigonalverbindung zwischen der Geburtsgebieterin Venus und dem Jupiter, der ja in der Lunation die elevierende Stelle in der Nähe des Zenits einnimmt und dadurch mildernd auf das ganze Horoskop einwirkt, sowie durch den Sextilschein der Venus zum synodischen Merkur. Da die Venus auch als Herrin des 8. Radixhauses fungiert und der Merkur Herr des 8. Synodialhauses ist, war mit dem Ableben des Nativen nicht zu rechnen, obwohl das Leben am seidenen Faden hing.

Sehr deutlich sind in der synodischen Lunation auch die finanziellen Sorgen, die den Nativen bekanntlich in diesem

Jahre bedrückten, durch die Stellung des Saturns im 2. Synodialhause zu ersehen. Die Schwierigkeiten mit den Kindern zeigt ebenso deutlich der Aszendent der synod. Lunation im 5. Horizonthause des Radixhoroskops neben dem Radix-Saturn an.

Schon diese wenigen Hinweise geben die Ueberzeugung, daß man eine Synodiallunation nicht als nebensächlich oder überflüssig betrachten darf. Man wird sie mit vielem Nutzen gemeinsam mit der Solar-Revolution verwenden und gute Kontrollmöglichkeiten für Solarprognosen daraus entnehmen können!

In esoterischer Betrachtung wird der Tag der synodischen Lunation immer ein Tag sein, an dem die geistige Strömung, wie sie dem Menschen mitgegeben ist, am stärksten und reinsten hervortritt. Die synodische Lunation sollte daher insbesondere angewendet werden, um

1. gewisse innere Bindungen an andere Wesen oder frühere Inkarnationen festzustellen,
2. um geistige Arbeiten zu beginnen, denn dann besteht immer die Möglichkeit, aus innerer, unterbewußter Quelle zu schöpfen.
3. magische Experimente, besonders Behandlung auf magisch-theurgischer Basis, ins Werk zu setzen. Das Innere des Menschen, für den zu solchen Zwecken die synodische Lunation errechnet ist, läßt sich dann nach seiner eigentlichen Struktur am besten erkennen und behandeln und bietet dem Magier am wenigsten Widerstand durch fremde, darüberliegende Strömungen.

Vergleichung der Zahlenverhältnisse der synodischen Luration mit denen der anderen Horoskope (Radix, Solar, Lunar, Diurnal, Progressionen*).

In der synodischen Luration fällt der *Aszendent* auf 29°♌ , die *Erhöhung des Mars*. Das allein schon deutet darauf hin, daß diese 42. Luration marsisch betonte Ereignisse bringen wird.

Zur methodischen Erforschung des zahlenmäßigen Aufbaus eines Horoskopes betrachten wir nächst dem *Aszendenten* immer zuerst die *Mond-* und die *Saturnstellung*, denn Saturn ist der Herr des Schicksals, der Mond der Auslöser.

Der *Aszendent* ist 36 Grade (genau $35^\circ 31'$) vom Saturn, 108 Grade (genau $107^\circ 35'$) vom Monde entfernt. Das ruft uns jene Einteilung des Tierkreises in $3 \times 108 = 324$ Grade plus 36 Grade ins Gedächtnis, die in Bd. II, S. 143 an einem ägyptischen Beispiele erörtert wurde. Es entstehen dann aus den drei Sesquiquintilen (Tredezilen) und dem einen Semiquintil (Dezil) Figuren von der Form eines Rhombus: Eine solche ist auf der Titelseite zu Bd. II dargestellt.

In unserem Falle dürfen wir also schon jetzt die Vermutung aussprechen, daß die ganze Horoskopfigur der synodischen Luration nach diesen Zahlenverhältnissen aufgebaut ist und durch sie entschlüsselt werden kann. Um aber dem Einwurf vorzubeugen, daß man schließlich in jedem Horoskop irgendwo Entfernungen von 36 bzw. 108 Graden feststellen könne, prüfen wir rasch mit dem Stechzirkel Radix, Solar und Lunar auf diese Maße. Im Radix steht ein Tredezil zwischen dem Saturn im Wassermann und der Venus im

*) Vgl. hierzu das Solar, Lunar und Diurnal in Bd. VI dieses Lehrwerkes.

Stier, die dort mit Mond und Pluto eine bemerkenswerte Zone bildet. Im Solar sind *Aszendent* und *Nadir* einerseits, *Deszendent* und *Zenit* andererseits durch 108 Grade getrennt, im Lunar *Aszendent* und *Zenit* sowie *Deszendent* und *Nadir*. Dieser Aspekt ist also gerade in den Horoskopen des Jahres 1915 auffällig und reizt zur Nachprüfung.

Gehen wir vom Saturnplatz 108 Grade weiter, so kommen wir auf $23^\circ 5' \text{♌}$, bzw., wenn wir vom Mondplatze messen, auf $23^\circ 59' \text{♌}$. Was ist das für ein Ort? Dort steht der Saturn im Solar (auf $26^\circ 28' \text{♌}$) und dementsprechend im Lunar (auf $25^\circ 23' \text{♌}$) und im Diurnal (auf $25^\circ 33' \text{♌}$). Der Saturn der synodischen Luration ist also durch 108° -Aspekt mit den Saturnplätzen der drei Horoskope für 1915 verbunden und der Mond besetzt in der synodischen Luration genau den Platz, der vom *Aszendenten* der Luration wie von jenen Saturnplätzen der drei anderen Horoskope je 108 Grade entfernt ist! So entsteht jener schwarzgezeichnete Rhombus, der an sich schon wunderbar genug wirkt, aber die kosmische Konfiguration ist damit erst zur Hälfte erkannt!

Schlagen wir nämlich mit der 108-Grad-Entfernung einen Kreis um den *Aszendenten*, so schneidet er das Rund der synodischen Luration in $17^\circ 34' \text{♌}$, also fast auf 18°♌ . Dort ist der *Deszendent* des Solarhoroskops (auf $19^\circ 23' \text{♌}$), ferner ist dieser Punkt die harmonische Teilung zwischen dem *Aszendenten* des Lunars (auf $4^\circ 37' \text{♌}$) und dem *Deszendenten* des progressiven Horoskopes (auf $4^\circ 39' \text{♌}$) einerseits, sowie dem *Zenit* des Diurnals (auf 26°♌) andererseits. Diese 22-Grad-Entfernung teilt sich in 14 zu 8: Der achtzehnte Grad des Zeichens Stier liegt also harmonisch zwischen ihnen. Was die Planeten anbetrifft, so wissen wir längst, daß im Radix das dritte Stierdekanat bes. in der Algolgegend von Venus, Mond, Pluto und dem aufsteigenden Mondknoten besetzt ist, was die Mondstellung des Lunars (auf $23^\circ 11' \text{♌}$) nochmals

unterstrich. Im progressiven Horoskop steht auf $21^{\circ}2' \text{ } \text{♄}$ die Sonne neben dem Pluto (auf $20^{\circ}10' \text{ } \text{♄}$).

Gehen wir von diesem Orte in $17^{\circ}34' \text{ } \text{♄}$ 108 Grade weiter, so gelangen wir auf $5^{\circ}34' \text{ } \text{♍}$, also auf einen uns sehr bekannten Platz, der sich bei der Berechnung der Zahlenverhältnisse von Solar, Lunar und Diurnal bereits als eine das Leben schützende Achse enthüllte! (Vgl. Bd. VI S. 338 ff). Von dort sind es dann wieder 36 Grade bis zum Mondplatze in $11^{\circ}59' \text{ } \text{♌}$ (genau $36^{\circ}25'$). So erhalten wir einen zweiten gestrichelten Rhombus zwischen Aszendent, Mond und jenen Plätzen im Stier und in der Jungfrau, die schon in den anderen Horoskopen eine so bedeutsame Rolle spielten!

So baut sich, wie Abb. 4 zeigt, aus zwei Rhomben gleichsam ein zweigipfeliges Gebirge auf. Die Grundfläche ist die Entfernung Mond—Aszendent, die Gipfel liegen; auf $17^{\circ} \text{ } \text{♄}$ und $23^{\circ} \text{ } \text{♌}$. Sie weisen geradezu auf die beiden wichtigsten Punkte, die das Ereignis herbeiführten:

- 1) Auf jenen stark und gefährlich besetzten Ort des Radix von 1873 in Stier,
- 2) auf die das Unglück für das Jahr 1915 festlegende Saturnstellung in $23^{\circ} \text{ } \text{♌}$!

Die beiden tief er gelegenen Terrassen bei $5^{\circ} \text{ } \text{♋}$ und $5^{\circ} \text{ } \text{♍}$ enthüllen die Oppositionsspannung der zerstörenden Kräfte in den Fischen und der schützenden in der Jungfrau. Da aber Sonne und Mars bei dem hervorragend das Leben erhaltenden ersten Jungfraudekanat weilen, ist dies allein schon ein Hinweis auf den glücklichen Ausgang!

Da wir aber noch größere Sicherheit wünschen, wollen wir die an sich neutrale „Grundfläche“ des Gebirges noch tiefer durchschürfen. Sie wird vom Wohltäter Jupiter harmonisch geteilt. 108 zerfällt nach dem Goldenen Schnitt*) in Strecken von 66,8 und 41,2 Graden. Die Entfernung zwischen Mond

*) Vgl. Bd. VI Tabellenteil.

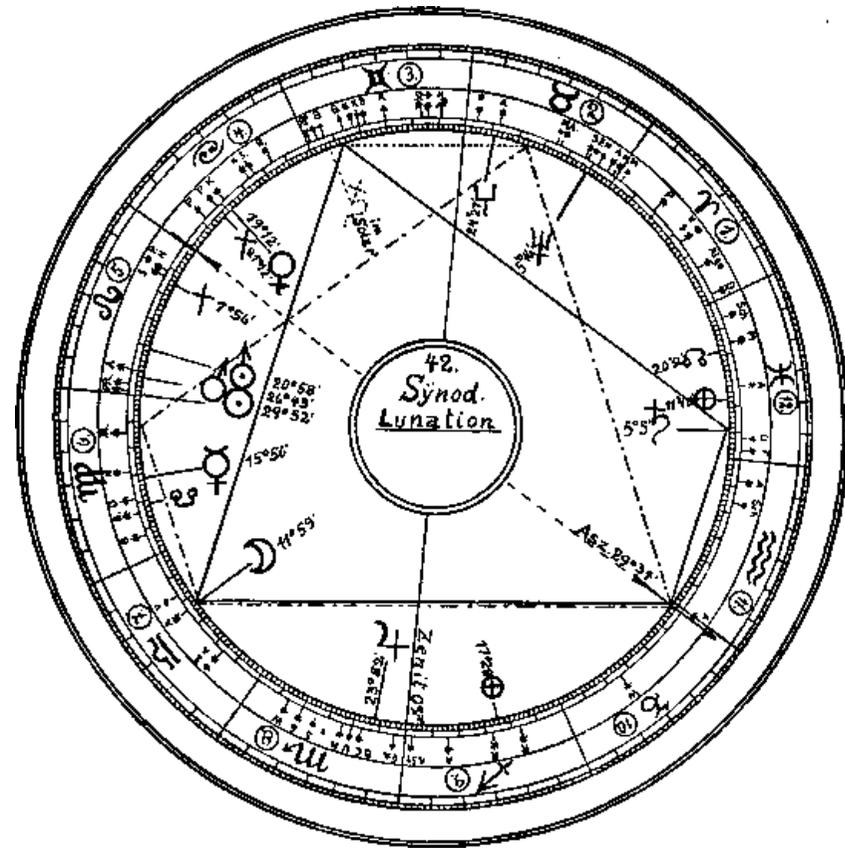


Abb. 4.

Die beiden wichtigsten Triseptil-Systeme in der Synod. Lunation.

und Jupiter beträgt $41^{\circ}53'$, die zwischen Aszendent und Jupiter $65^{\circ}42'$! Aber auch die Linie Zenit—Nadir wird uns nun in ihrer kosmischen Lagerung klar: Unten, am Fuße des Gebirges, teilt der Zenit die Achse Mond—Aszendent fast in der Mitte; oben wird die 36-Grad-Entfernung der Gipfel vom Nadir harmonisch geteilt. ($36 - 22 + 14$. 14 Grade zu

17° ♃ angetragen oder 22 Grade von 23° ♀ abgezogen führen auf 1° ♀ und damit fast genau auf den Nadir!)

Da die 108-Grad-Einteilung den ganzen Bau der synodischen Lunation beherrscht, muß auch J u p i t e r durch dieses Maß mit den wichtigsten Punkten verbunden sein. Und in der Tat: Einerseits blockiert er über diese Entfernung hinweg den düsteren Saturn, andererseits wirft er seine gütigen Strahlen auf 6° ♃ und damit auf das eine Todeskreuz der synodischen Lunation in 7°56' ♃! Geht man von diesem Todespunkte 66 Grade, d. h. den oben gefundenen größeren Abschnitt des Goldenen Schnittes, weiter, so trifft man auf den Mondplatz der synodischen Lunation. Geht man von dem anderen Todespunkte in 21°12' ☽ 108 Grade weiter bis 9° ♃, so steht man zwischen dem Monde des Solars (auf 4°41' ♃) und dem Deszendenten des Lunars (auf 4°37' ♃) und dem Aszendenten des progr. Horoskops (auf 4°39' ♃) einerseits und dem progr. Mondplatz (auf 11°56' ♃) andererseits. Das Todeskreuz erweist sich durch diese Bindung deutlich als ein auf Tod bezüglicher Punkt; aber auch er ist sehr leicht erkennbar an die lebenspendenden Mächte angeschlossen. Die 42-Grad-Entfernung (genau 41°53'), d. h. der oben errechnete kleinere Teil des Goldenen Schnittes, führt uns zuerst auf die Sonne, dann auf den Venusplatz und damit auf das von ihr gedeckte Todeskreuz. Ziehen wir auch noch die P u n k t e f ü r L e b e n u n d G l ü c k (11°40' ♃. und 17°28' ♃) in die Rechnung, so besteht zwischen dem Lebenspunkt in 17°28' ♃ und der Sonne in 29°53' ♃ ein genaues Triseptil: Der Unterschied beträgt nur 25 Minuten! Der zweite Lebenspunkt aber in 11°40' ♃ ist mit dem J u p i t e r durch Triseptil verbunden. Die Distanz beträgt 107°48', der Unterschied also nur 12 Minuten! Man beachte auch, daß auf 13°31' ♃ der Jupiter, auf 16°40' ♃ der Merkur des Solars steht! Auf 8° ♃ steht auch der Merkur des Diurnals. Die Lebenspunkte sind beide vom Aszendenten

je 42 Grade entfernt wie der Jupiter vom Monde, der Mond von der Sonne, die Sonne von der Venus!

Man könnte also Rhomben ziehen zwischen dem Lebenspunkt in 11° ♃, dem Jupiterplatz in 23°52' ♃, dem Todeskreuz in 7° ♃ und dem Punkt 19° ♃, wo auf der Exaltation der Sonne Merkur im Radix steht, dessen helfende Rolle auch schon früher erwähnt ward, so daß auch auf dieser Strombahn die Kräfte des Lebens überwiegen. Ein anderer Rhombus liegt zwischen dem Lebenspunkt in 17° ♃, dem Sonnenort, dem bemerkenswerten Punkte in 17° ♃ und dem Aszendenten. Beide Rhomben enthalten drei Elemente des Lebens und nur eines des Todes: Im ersten Rhombus stehen der Lebenspunkt in 11° ♃, der Jupiter und der Radixmerkur auf der Sonnenerhöhung gegen den Todespunkt in 7° ♃, im zweiten wird der gefährliche Punkt im Stier kompensiert durch die Lebensachse in 17° ♃, die Sonne und den Aszendenten! Genau so wird, wenn man keine „sensitiven Punkte“ verwenden will, im gestrichelten Rhombus der Abbildung der gefahrdrohenden Zone im Stier von Sonne, Mond und Aszendent die Waage gehalten, während der andere Rhombus der saturnischen Punkte in 5° ♃ und 23° ♀ mit Aszendent und Mond nur die Auslösung der Angelegenheit durch diesen Aszendenten und diesen Mond erklärt und daher, trotzdem er so drohend aussieht, gegenüber den vielen Anzeichen eines guten Ausganges nicht als vernichtend angesehen werden darf.

Daß bei einem so wunderbar regelmäßig gebauten Horoskop allerorten Spiegelungen auftreten, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wir weisen nur auf eine hin, die man nicht auf den ersten Blick sieht. Die 84-Grad-Entfernung zwischen Mond und Venus, vom Mondplatz nach der der Venus abgewendeten Seite hin abgetragen, führt auf 6° ♃. Was ist das für ein Platz? — Der Platz der Venus im Diurnal!

Auch die Sonne des Radixhoroskopes muß, da sie doch in jedem Nebenhoroskop ihre große Rolle zu dokumentieren hat, ein solches Tredezil-System beherrschen. Das ist auch der Fall: Von $11^\circ \Upsilon$, dem Radixplatz der Sonne, 108° weiter gehend, kommen wir auf $29^\circ \ominus$, also genau auf den Deszendenten der synodischen Lunation. Der nächste Zirkelschlag von 108 Grad führt uns auf $17^\circ \mathbb{M}$, neben den Aszendenten des Solars (auf $19^\circ \mathbb{M}$) und in die Nähe des Jupiters der synodischen Lunation. Der letzte 108 -Grad-Schritt schließlich bringt uns auf 5°K , den Saturnplatz der synodischen Lunation!

Wollte man sich, obwohl es für die Praxis überflüssig ist, rein zahlentheoretisch die Frage vorlegen, wieviele solcher Tredezil-Rhomben es denn gäbe, so muß die Antwort lauten: Zehn! Und das ist noch, wie später erklärt wird, ein Minimum. Jedes dieser Systeme hat ein Dezil von 36 Grad und alle diese 36 -Grad-Stücke lassen sich als „b e m e r k e n s - w e r t e P u n k t e“ nachweisen:

- 1) 29°V : Aszendent der syn. Lunation.
- 2) 5°K : Saturnplatz der syn. Lunation.
- 3) $11^\circ \Upsilon$: Ort der Sonne im Radix.
- 4) 17°J : Die „gefährliche Ecke“ im Stier des Radix.
- 5) 23°II : Saturnplatz im Solar, Lunar und Diurnal von 1915.
- 6) 29°Z : Deszendent der syn. Lunation.
- 7) 5°M : Die „schützende Ecke“ der verschiedenen Nebenhoroskope.
- 8) 11°N : Der genaue Mondort der syn. Lunation. Oppositionsplatz der Radixsonne.
- 9) 17°J : Aszendent des Solars ($19^\circ \mathbb{M}$) und Nähe des Jupiters der syn. Lunation ($23^\circ \mathbb{M}$).
- 10) 23°f : Auf $22^\circ 32'$ f liegt der eine Todespunkt des Radix, auf 23°f der Halbdistanzpunkt $\delta / \text{h r}$.

Eine noch größere Anzahl von Rhomben könnte konstruiert werden, wenn man von Achsen geringerer Bedeutung, z. B. vom oberen Mondknoten der syn. Lunation ausginge. Die Plätze wären dann:

- 1) 20°K : Oberer Mondknoten in der syn. Lunation.
- 2) $26^\circ \Upsilon$: Neptunplatz im Radix, Neptun- und Merkurplatz im progr. Hor., Ort eines Glückspunktes im Solar.
- 3) 2°II : Nähe des Nadirs der syn. Lunation (0°II).
- 4) 8°Z : Zenit des Radix ($7^\circ 29' \text{Z}$).
- 5) 14°O : Zenit des progr. Hor. (16°O), Todespunkt im Solar (11°O).
- 6) 20°M : Unterer Mondknoten in der syn. Lunation. Anfang des 1. Hauses im Radix.
- 7) 26°N : Neptunopposition im Radix.
- 8) 2°f : Zenit der syn. Lunation (0°f). Nähe des Nadirs im Diurnal und des unteren Mondknotens im Radix, (beide $26^\circ \mathbb{M}$).
- 9) 8°V : Nadir im Radix ($7^\circ 29' \text{V}$). Platz der Venus im Diurnal ($6^\circ 13' \text{V}$).
- 10) 14°U : Ende des 1. Hauses der syn. Lunation. Nadir des progr. Hor. (16°U). Uranusplatz im Solar. Mars- und Uranusplatz im Lunar und Diurnal.

Die dazu gehörigen Triseptile kann der Studierende, z. B. zwischen dem oberen Mondknoten und dem Zenit der syn. Lunation, leicht selbst feststellen. So eingehende Untersuchungen, die sich auch mit den Nebenachsen beschäftigen, werden in der Praxis selten nötig sein, wenn man sich an den Grundsatz hält, immer zuerst die Stellungen des Aszendenten, des Saturns und des Mondes auf ihre Zahlenverhältnisse zu prüfen. Denn auch die nebensächlichen Faktoren, insbesondere die Mondknoten, enthüllen ihre Wirkungen nur aus ihrer Verbindung mit den Hauptachsen, vor allem wieder mit den Kentra, mit Mond, Saturn und

Sonne. Aus solchen Forschungen stammen die minutiösen Angaben der Inder über die Wirkungen der Mondknoten, die unverändert aus den Quellen abzuschreiben schon in Bd. VI bei den Aspekten abgelehnt wurde, weil ihre Wirkungen stets das Resultat von Krätemischungen, oft von solchen sehr komplizierter Art, sind, die von Fall zu Fall geprüft werden müssen! Dasselbe gilt von den „sensitiven Punkten“ für Leben und Tod. Auch die kleinen Aspekte zeigten sich hier in ihrer echten, d. h. wirkungsvollen Form, weil sie zu kosmischen Figuren zusammengefaßt erschienen. Außerhalb solcher Systeme, für sich allein, könnten sie nichts bewirken.

Dem Leser sei es nun überlassen, die bemerkenswerten Punkte im Zahlenbau dieses Horoskopes unter den Mondstationen aufzusuchen. Er wird dabei eine Fülle von Ueber-raschungen erleben, so z. B. wenn er nachliest, was unter Purva-Phalguni über die Rolle Merkurs in der Nähe seiner Erhöhung als Auslöser schweren karmischen Geschickes gesagt ist. Der Mond der 42. synodischen Lunation steht auf dem marsischen Algorab in der gefährlichen Station Hasta-Alhayre, wobei außerdem der 11. Grad des Zeichens Waage, wie man es oft beobachten kann, dem 19. Grade, der Erhöhung Saturns, in seiner unheilvollen Auswirkung sehr ähnlich ist. Jupiter dagegen steht auf Alpha Centauri in der Station Anuradha-Alchil. Sie „verbessert widriges Geschick“ nach der arabischen Deutung. Diese drei Punkte geben bereits die markantesten Züge dieses Synodialbildes.

Schließlich und hauptsächlich haben wir dieses Beispiel mit so professoraler Umständlichkeit behandelt, damit jeder erkennen möge, ob die syn. Lunation wertvoll und für die moderne astrologische Praxis fruchtbar zu machen ist oder nicht. Darüber hinaus wird derjenige, der sich von menschlichem Gerede über Wert oder Unwert der Astrologie nicht belehren lassen will, vom Weltbaumeister selbst belehrt, denn: Gott rechnet!

DAS VORGEBURTLICHE HOROSKOP.

(Eine Hypothese).

Der Gedanke, daß der Befruchtungsaugenblick die Voraussetzung für die spätere Geburt des Menschen ist und daß dieser Zeitpunkt unbedingt eine große Bedeutung in astrologischer Hinsicht haben muß, ließ zu allen Zeiten die Astrologen diesem Problem sehr viel Zeit opfern.

Was bisher an Theorien darüber bekannt wurde, befriedigt jedoch nicht. Diese Frage bleibt somit immer noch offen und das sogenannte „Konzeptionshoroskop“ infolgedessen ein Problem!

Am bekanntesten ist wohl die „Regel des Hermes“*), nach welcher der Konzeptionsaugenblick bestimmbar, das Konzeptionshoroskop aufstellbar und sogar eine Korrektur der ungenauen Geburtszeit des Kindes möglich sein soll.

Die Regel des Hermes lautet: „Der Grad und das Zeichen des Aszendenten oder Deszendenten des Geburtshoroskops war die Stelle des Mondes bei der Konzeption.“

„Die Stelle des Mondes bei der Geburt war Aszendent oder Deszendent bei der Konzeption.“

Hieraus ergeben sich vier Möglichkeiten durch die verschiedenen Phasen des Mondes und seine Stellung im Ge-

*) Den wahren Ursprung des lat. Ausdruckes „Trutina Hermetis“ „Waage des Hermes“ ersieht man aus dem Kapitel: Die wahre Trutina Hermetis, S. 401.

birthshoroskop. Es kann der Mond über dem Horizont und dabei zunehmend oder abnehmend sein. Diese beiden Möglichkeiten ergeben sich auch bei der Stellung des Mondes unter dem Horizont, sodaß hier die vier Phasen in Betracht kommen. Aus der Zurückrechnung der Tage von der Geburt bis zu der festgestellten Konzeption ergibt sich zugleich auch die Dauer der Schwangerschaft.

Meine praktischen Versuche mit dieser Regel, die ich hier nur angedeutet habe, (es sind eine Reihe komplizierter Gesetze zu beachten!) befriedigten durchaus nicht und ergaben in manchen Fällen biologisch unmögliche Resultate. Aus diesem Grunde will ich hier nicht näher darauf eingehen. Nicht nur, daß die auf den ermittelten Zeitpunkt aufgebauten Horoskope enttäuschten, sondern auch die mit der gleichen Regel durchgeführte Korrektur der ungenauen Geburtszeit, die angeblich damit möglich sein soll, erwies sich als höchst zweifelhaft.

Wie man ein Horoskop zuverlässig auf die Geburtsminute korrigiert, habe ich in Band V ausführlich behandelt. Im vorliegenden Bande sollen ergänzend sogenannte Kontrollmethoden gezeigt werden, die uns die Gewißheit über den ermittelten Aszendenten des Horoskops verschaffen können. Damit haben wir dann wirklich brauchbare Rektifikationssysteme, die uns die Gewähr der Zuverlässigkeit geben, auf die es in der wissenschaftlichen Astrologie so sehr ankommt.

Das auf den vermutlichen Konzeptionsaugenblick aufgebaute Horoskop hat, wie schon in Bd. V erwähnt wurde, nur bedingte Bedeutung für den Lebensweg des Geborenen. Es ist ja nur das Horoskop der Zeugungsphase und schon mit Ablauf des 3. Monats nach der Konzeption beendet. (Vgl. Bd. V, S. 26).

Da sich der genaue Zeitpunkt der Konzeption nicht mit Sicherheit feststellen läßt, ist man nur auf Vermutungen angewiesen. Jener Zeitpunkt, den man auf Grund von Wahr-

scheinlichkeitsrechnungen erhält, bietet uns daher keine Gewähr für Richtigkeit; deshalb ist es besser, auf den Aszendenten des vermutlichen Zeugungshoroskops und der davon abhängenden Häuser zu verzichten und den Hauptwert auf die Stellung der Planeten um diese Zeit zu legen.

Eine besondere Forderung, die man wohl von einem Horoskop 9 Monate vor der Geburt verlangen kann, ist die, daß dieses Horoskop von der Radixfigur nicht derartig abweicht, daß sich bei der Auslegung eine ganz andere Persönlichkeit herauschält, denn normalerweise ist das Geburtshoroskop doch die Fortsetzung des Zeugungshoroskops.

Diesen Ueberlegungen Rechnung tragend, haben sich meine Versuche und Forschungen in einer etwas anderen Richtung bewegt, und zwar unter Zuhilfenahme des mütterlichen Horoskops.

Ausgehend von dem Gedanken, daß die Befruchtung zunächst eine Angelegenheit der beiden Elternteile ist, muß dieses Ereignis auch in den Horoskopen beider Teile durch Direktionen angezeigt sein und durch Transite ausgelöst werden. Ganz besonders aber muß das Mutterhoroskop hierauf reagieren. Wie diesbezügliche Untersuchungen immer wieder ergaben, findet man auch stets die Zeugungsdirektionen in den elterlichen Horoskopen, die zur Befruchtung führten.

Daß der Mond beim Abstieg des sich inkarnierenden Geistwesens eine bedeutende Rolle spielt, dürfte wohl ohne Zweifel sein. Der Mond muß also im Horoskop der Mutter zu den kritischen Zeitpunkten der Verankerung des Geistwesens im Mutterkörper über Horoskopstellen laufen, die für ein solches Ereignis bedeutsam erscheinen. Das sind in erster Linie die Orte von Mond, Jupiter und Venus oder deren Trigonal- oder Sextilstellen, als Planeten der Fruchtbarkeit. Weiter kann es eines der 4 K e n t r a sein oder ein Planet, der seinen Stand in einem der für Kinder bedeutsamen Häuser (5. oder 11. Häuser!) hat, bzw. deren günstige Aspektstellen. Die ekli-

tische Stelle, über die der Mond zur Zeit der Besitzergreifung des Mutterkörpers vom Geistwesen gerade schreitet, bildet vermutlich zugleich den Fußpunkt des Horoskops des Kindes, auf welchem sich das ganze übrige Horoskop aufbaut.

Wenn wir als Fußpunkt des Horoskops und Einfallstor in die physische Welt die Mitte des 4. Horizonthauses (Elternhaus!) annehmen *) und von hier aus gemäß der normalen Schwangerschaftsdauer von 273 Tagen den dieser Zeit entsprechenden Bogen (Sonnenlauf) von etwa 270 Graden (360° entsprechen bekanntlich 365 Tagen!) hinzuzählen, so kommen wir mit Abschluß der Schwangerschaft auf den Aszendenten der Geburt.

Man kann, wie sich hieraus bereits ergibt, mit dieser Untersuchung eventuell eine Korrektur des ungenauen Aszendenten des Kindeshoroskops durchführen, indem man einfach den Grad der Mitte des 4. Hauses des Kindeshoroskops im mütterlichen Horoskop aufsucht und feststellt, welcher nächstnähere Punkt wohl als Mondübergang angenommen werden kann. Vom gefundenen Grad und Zeichen aus 270° weitergezählt, ergibt den Aszendenten des Kindeshoroskops.

An jenem Tage und zu jener Minute, wenn der Mond über die maßgebende Stelle im Mutterhoroskop läuft, kann man die Verankerung des Geistwesens des Kindes im Mutterkörper annehmen. Dieser Moment braucht weder mit dem *C o i t u s*, noch mit der *K o n z e p t i o n* identisch zu sein, sondern kann als erstmalige Besitzergreifung des Mutter-

*) Daß und wie wir dazu berechtigt sind, ist bereits in Bd. I, S. 240 dargestellt worden. Haus I—IV lassen als das „Isisreich“ den Hinabstieg in den Mutterschoß erleben. Deshalb heißt ja das zweite Haus *Porta inferna* „Tor (für die Seelen), das nach unten führt“; die Mexikaner nannten es geradezu: „Abstieg der Seelen.“ In der Mitte des IV. Hauses ist der tiefste Punkt des Abstiegs erreicht und es beginnt nun die „Leiter des Seth“, Haus V—VIII, der die „Leiter des Horus“, Haus IX—XII folgt, sodaß man sich das ganze Horoskop wie einen Spiralturm denken kann!

k ö r p e r s vom Kinde aufgefaßt werden. Die Mutter befindet sich nun in einem Zustande, den man als „geistige Empfängnis“ oder „geistige Besessenheit“ bezeichnen könnte. In den alten Kulturen nannte man das „theonische Besessenheit“, im Gegensatz zur dämonischen, der Beeinflussung durch üble astrale Wesen. Dieser Ausdruck stimmt freilich für unsere unmagische Zeit nicht mehr ganz, denn wenn einem Menschen dieser Zustand göttlicher Besessenheit zugeschrieben wurde, so nahm man an, daß er schon *v o r h e r* von ihr ergriffen wurde, so daß seine Strömung stark genug ward, mit *v o l l e m B e w u ß t s e i n* ein besonders hohes Ego heranzuziehen, während das, was wir „geistige Empfängnis“ nannten, den Betroffenen in den seltensten Fällen *b e w u ß t* wird. Im höchsten Gemache des babylonischen Stufenturmes aber wartete allnächtlich eine Jungfrau, daß Marduk sie beschatten möge, um aus ihrem Schoße den neuen Weltherrscher und Erlöser zu gebären. Hier hat der Mythos von der Unbefleckten Empfängnis seine magische Grundlage. Alle Helden aller Märchen der Welt rühmen sich solcher Erzeugung aus göttlichem Samen und leiten daraus ihr Gottesgnadentum her. Darum darf eine künftige Rassenpflege sich nicht auf rein biologische Arbeiten beschränken, so außerordentlich wichtig sie sind, sondern wird, im Bunde mit der Astrobiologie, die Menschen lehren, nur bei guten mundanen Konstellationen, nach geistiger Veredelung und sittlicher Ertüchtigung, zur Zeugung zu schreiten, während körperlich und geistig Degenerierten die Fortpflanzung ihrer Degeneration unmöglich gemacht werden muß.

Wir beschreiben also hier einen den alten Kulturen wohl bekannten Zustand, dessen Symptome sich bei der Mutter in Glücksgefühl, Verbundenheit mit Kosmos und Natur, seelischer Gehobenheit, gesteigerter Liebe zum Manne, erhöhter sexueller Reizbarkeit, Kindessehnsucht u. ä. äußern. Hellsehende Personen vermögen gewöhnlich die Anwesenheit des

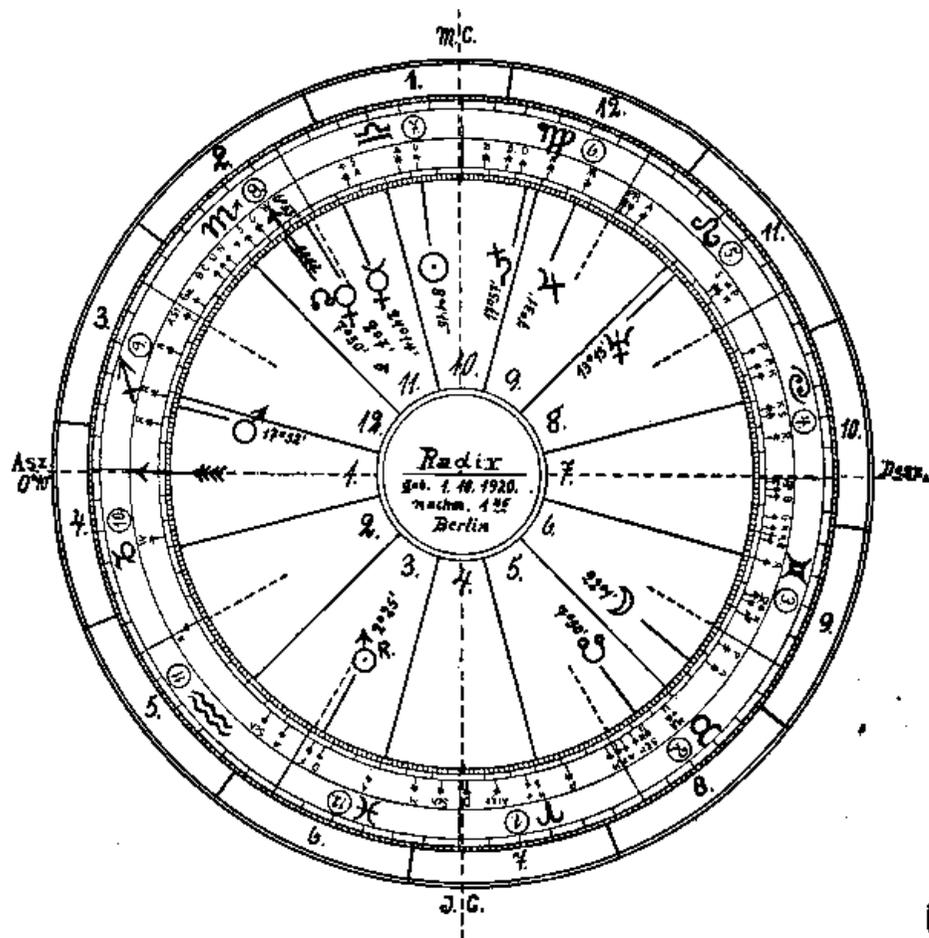


Abb. 5.
Das Kindeshoroskop.

Geistwesens des Kindes bei der Mutter wahrzunehmen; oft schon in einer Zeit, wo diese noch keine Ahnung von einer bevorstehenden Schwangerschaft hat.

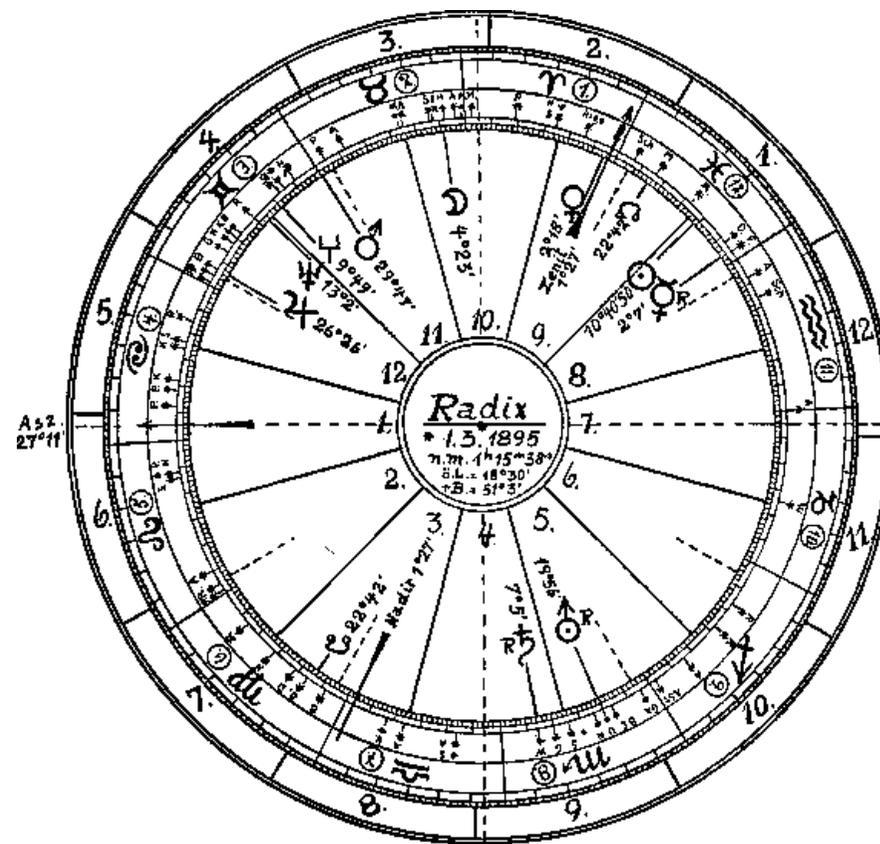


Abb. 6.
Das Mutter-Horoskop.

Schneller als durch theoretische Erklärungen läßt sich der Vorgang praktisch zeigen. Als Beispiel nehmen wir das Horoskop aus Bd. I, Abb. 20, S. 253. (Geburt: 1. Oktober 1920) und das Horoskop der Mutter. Vgl. Abb. 5 und 6.

Das Kindeshoroskop ist nach urkundlicher Angabe für 1 Uhr 45 Min. nachm. in Berlin berechnet. Am östlichen Ho-

Horizont steigt $0^{\circ}10'$ ♃ auf. Die Mitte des 4. Hauses (Fußpunkt des Horoskops!) fällt somit auf $0^{\circ}10'$ ♃.

Wir haben jetzt nur im Mutterhoroskop nachzusehen, welcher maßgebende Zeugungsfaktor sich in dieser Gegend der Ekliptik befindet. Es zeigt sich in $1^{\circ}27'$ ♃ der Zenit des Horoskops. Dieser Punkt kann ohne weiteres als maßgebender Faktor angesehen werden, denn er befindet sich in enger Konjunktion mit der Venus, die hier an stärkster Stelle des Horoskops steht und zu den fruchtbaren Planeten gehört. Außerdem dominiert die Venus auch wieder im Kindeshoroskop, denn sie steht hier, wie bei der Mutter, im Zenit.

Nehmen wir nun an, daß der Mond 9 Monate vor der Geburt bei der Verankerung des Seelenkörpers des Kindes im Mutterkörper den Zenitpunkt im Horoskop der Mutter überlief und daß dieser Punkt (also $1^{\circ}27'$ ♃) den Fußpunkt, die Mitte des 4. Hauses des Kindeshoroskops, bildet und daß von hier aus die mystische Sonne des Lebens noch 270 Grade zu durchlaufen hatte, um den Aszendenten des neuen Horoskops zu bilden, so kommen wir auf $1^{\circ}27'$ ♃ als wahrscheinlich richtigen Aszendenten des Kindeshoroskops. Vorausgesetzt ist, daß der Zenitwert im Mutterhoroskop dem richtigen Geburtsmoment entspricht, was in diesem Falle als sicher anzunehmen ist, da eine weiter unten vorgenommene Korrektur dieses Horoskops mit Hilfe des Goldenen Schnittes eine kaum nennenswerte Minutendifferenz ergibt.

Diese Rechnung hat nichts mit der Schwangerschaftsdauer zu tun, die normalerweise 273 Tage beträgt. Bekanntlich kann die Schwangerschaft bis 14 Tage länger oder 14 Tage kürzer als 273 Tage dauern. Sie hängt von der Stellung des Mondes ab. Von der Mondstellung zur Zeit der Konzeption bis zum Mondort im Geburts-Horoskop sind immer genau 273 Tage. Die Besitzergreifung des Mutterkörpers vom Geistwesen des Kindes aber geht vor sich, wenn der Mond den Fußpunkt des

Horoskops bildet. Während dieser Zeit durchläuft die Sonne genau 270 Grade.

Die Schwangerschaft aber setzt ein, wenn der Mond zur Zeit der Konzeption den ekliptischen Ort erreicht hat, den er im Geburtshoroskop einnimmt. Von hier aus macht er soviel volle Umläufe, als Schwangerschaftsmonate verflossen sind, und zwar plus oder minus der Anzahl Tage, die er benötigt, um die Strecke zu durchlaufen, die seiner Entfernung von der Mitte des 4. Horizonthauses des Kindeshoroskops entspricht.

Befindet sich der Mond auf der östlichen Hälfte des Horoskops (von Mitte 10. Haus bis Mitte 4. Haus) so dauert die Schwangerschaft um so viele Tage länger und auf der westlichen Horoskopseite entsprechend kürzer als 273 Tage.

Um dies alles praktisch zu zeigen, sei der Rechnungsvorgang an den beiden Horoskopen durchgeführt:

Wir zählen zuerst 273 Tage vom Geburtstage zurück und zwar mit Hilfe von Tabelle 5 in Band V, Seite 209.

$$\begin{array}{r} \text{Geburtstag} = 1.10.1920 = 274 \text{ Tage} \\ - 9 \text{ Monate} = 273 \text{ „} \end{array}$$

1 Tag = 1. Januar 1920.

Berücksichtigen wir den Wochentag der Geburt, so erhalten wir genau wieder den Radix-Mondstand. Der Geburtstag war hier ein Freitag. Dieser Tag fällt auf den 2. Januar und auch der Mond befindet sich tatsächlich wieder auf derselben Stelle (22° ♃) wie im Radix.

Der Mond läuft auf der westlichen Hälfte des Horoskops und hat den Fußpunkt bereits überschritten. Die Schwangerschaft war also um soviel Tage kürzer, als die Entfernung des Mondes bis zur Mitte des 4. Hauses ausmacht. Um die Differenz festzustellen, gehen wir in den Ephemeriden so viele Tage zurück, bis wir den Mond bei $1^{\circ}27'$ ♃ antreffen. Wir kommen dabei auf den 29. zum 30. Dezember 1919. Vom 29.

Dezember bis 2. Januar sind 4 Tage. Um diese 4 Tage ist die Schwangerschaftsdauer also kürzer als 273 Tage. Unsere nächste Aufgabe ist, festzustellen, wann am 29. Dez. der Mond exakt den Platz des Zenits im Mutterhoroskop überlief.

Wir rechnen:

Lg. ☽ am 30. = 11°12' ♀	Mütterl. Zenit = 1°27' ♀
— „ ☽ „ 29. = 27°43' ♀	— „ ☽ am 29. = 27°43' ♀
Bew. d. ☽ in 24 Std. 13°29'	2. Distanz = 3°44'
Diurnal Logarithmus für 2 Dist. = 0,8081	
— „ „ „ ☽ Beweg. = 0,2504	
0,5577 = 6h39m	

Exakter Mond-Uebergang am 29. Dez. 1919 nachmittags 6 Uhr 39 Min. (Greenwichzeit).

Vergleicht man den Sonnenstand für diesen Zeitpunkt mit dem Stand der Sonne bei der Geburt, so sieht man, daß sie etwa 270° während dieser Zeit durcheilte.

Vom Zenit im Mutterhoroskop 1°27' ♀ 270° weitergezählt, erhalten wir 271°27' d. i. 1°27' ♀ als Aszendenten des Kindeshoroskopes.

Dieser so errechnete Aszendent macht keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit; er kann aber durch zuverlässige Korrekturmethode, auf die weiter unten näher eingegangen werden soll, kontrolliert werden.

Hier kommt es uns vornehmlich auf die Planetenplätze an, die zur Zeit des exakten Mond-Ueberganges über den Zenitplatz im Mutterhoroskop am Himmel anzutreffen waren, denn diese Gestirne stellen das sog. „primäre Horoskop“ dar, wobei die Stellung des Mondes den Aszendenten liefert, der nicht, wie üblich, das erste Haus, sondern das 4. bildet*).

*) Als solch ein „primäres Horoskop“ wird sich uns auch das sog. „Fragehoroskop“ enthüllen, weshalb aus dem vierten Hause dieser Art von Horoskopen der Ausgang einer erfragten

Einen solchen Aszendenten nannten die Alten „M o n d - a s z e n d e n t“, griech. seleniakos horoskopos, wie bereits in Bd. II, S. 230, erwähnt wurde.

So erhalten wir ein Horoskop des Nativen, welches in seinen Anfängen noch im Astralen verwurzelt ist. Der fertige Körper wird erst durch den Aszendenten im 1. Hause horoskopisch wiedergegeben.

Beide Horoskope sind auf diese Weise niemals grundverschieden, sondern sie gehören demselben Wesen an.

Der Mond läßt das Geburtshoroskop im Fußpunkt beginnen mit dem Augenblick der Vereinigung von Mutter und Kind. Dieser symbolische Aszendent bewegt sich während der Schwangerschaft bis zur Geburt mit der Geschwindigkeit des durchschnittlichen Sonnenlaufs (270°) bis zur Mitte des 1. Hauses und wird hier wahrer Aszendent.

Diese Regel stimmt in den meisten Fällen. Bei sehr starker Verbundenheit des neuen Wesens mit dem Ego der Mutter kommt es aber auch vor, daß beide den gleichen Aszendenten haben.

Die vorgeburtliche Astrologie, für deren Ausbau noch viel zu tun ist, kann aus einem oder dem anderen Horoskope niemals so genaue Angaben schöpfen wie die Geburtsastrologie aus dem Radix. Das Heft nicht nur an der rätselhaften Verborgenheit des Hinabstiegs der Seelen, sondern an dem fundamentalen Irrtum, in dem der abendländische Mensch dahinlebt, indem er glaubt, daß er als Persönlichkeit etwas in sich fest Umrissenes, von der ganzen Welt Abteilbares sei. Jeder von uns aber ist sozusagen nur eine Zahl in einem magischen Quadrat, jeder steht darin an bestimmter Stelle und ist somit eine Persönlichkeit, aber erst die Gesamtheit der Zahlen

Angelegenheit ersichtlich ist, eigentlich die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der „Geburt“ einer Sache, d. h. der Realisierung einer erst mental vorhandenen Idee auf der irdischen Ebene! Vgl. S. 150.

des Quadrates ergibt das Gesetz ihres Zusammenwirkens, ihres Erscheinens und Vergehens. Ein Gang über einen Kirchhof belehrt uns durch die Daten auf den Denkmälern, wie eng und zweifellos gesetzmäßig alle Glieder einer Familie verbunden sind. Jeder kennt aus eigener Erfahrung Beispiele, wo der Geburtstag des Enkels auf den Todestag der Großmutter fällt, wo alle wichtigen Familienfeste auf einem bestimmten Tag und Monat liegen usw. Das neue Verständnis für Familienforschung und Sippenkunde *) wird auch der astrologischen Durchforschung des Geschickes ganzer Generationen und Geschlechter den Weg ebnen! Jedenfalls ist Vorgeburtliche Astrologie immer nur als vergleichende Astrobiologie wissenschaftlich zu betreiben.

Die Planetenorte, für den Zeitpunkt des exakten Ueberganges des Mondes über den Zenit im Mutterhoroskop (29.12. 1919 nachm. 6 Uhr 39 Min. Greenwich) berechnet, sind folgende:

☉ = 7° 1' 13"	♁ = 15° 22' 28"	♃ = 11° 1' 52" R
☽ = 1° 27' 7"	♂ = 17° 11' 52" R	♄ = 6° 30' 28" R
♃ = 16° 44' 7"	♂ = 11° 39' 17" R	♅ = 22° 29' 17" R
♁ = 23° 16' 17"	♁ = 28° 53' 28"	♆ = 22° 29' 8"

Diese Gestirnsstände kann man auch „primäre Planetenplätze“ im Radixhoroskop nennen, die aber nur bedingten Wert für die Beurteilung der Persönlichkeit haben, da sie sich auf ein noch ungeborenes Wesen beziehen. Dennoch müssen auch sie der Wesenheit entsprechen, da ja die Verankerung in der Physis unter diesem Gestirnsstand vor sich ging und karmisch bekanntlich nichts geschehen kann, was sich nicht in Uebereinstimmung mit dem Kosmos befindet. Man kann aus diesem Planetenbild vermutlich die geistige Herkunft des Menschen besser studieren; aber es läßt auch

*) Vgl. auch Bd. V, S. 141, Anm.

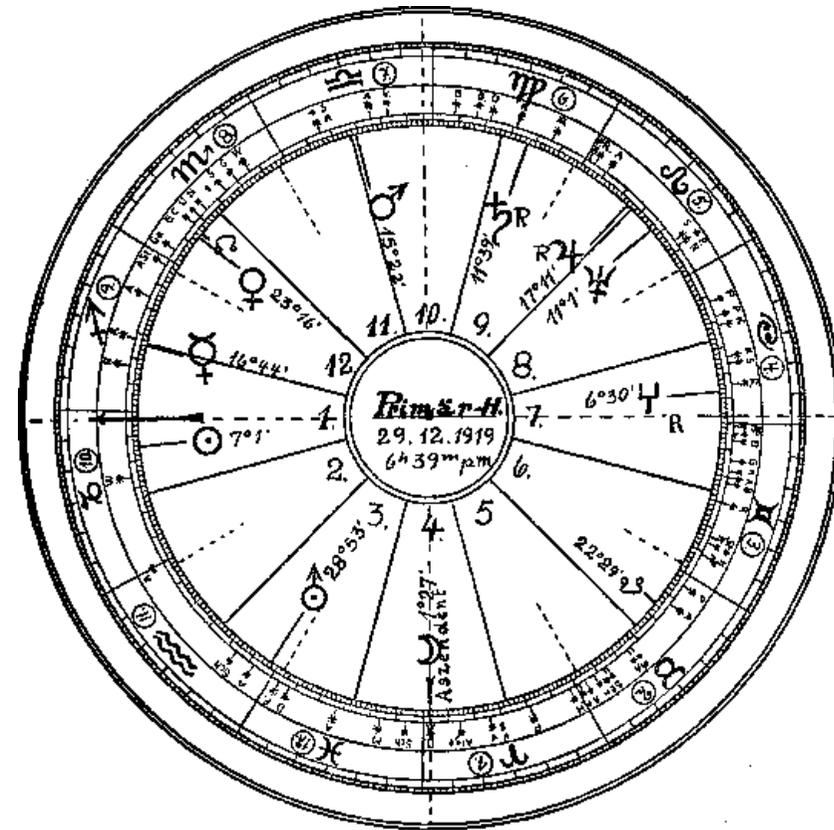


Abb. 7.
Das vorgeburtliche Horoskop.

Schlüsse zu über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Fortdauer der Schwangerschaft bis zur Geburt.

Abb. 7 zeigt nun dieses Horoskop. Die allgemein harmonische Verteilung der Planeten und ihre gegenseitigen Aspekte ließen keine Unterbrechung der Schwangerschaft zu, auch keine Komplikationen während des embryonalen und fötalen

Zustandes. Der normale Verlauf ist also deutlich aus dieser Figur zu ersehen. Ebenso bildeten sich während der neunmonatigen Entwicklungszeit keine ausgesprochen kritischen Aspekte am Himmel, wenn wir von den schnellaufenden Planeten absehen, was immer sehr zu beachten ist.

Diese Planetenorte kann man mit andersfarbiger Tinte in das Radixhoroskop übertragen und sie bei Transit- und Direktionsübergängen mit beobachten.

Welche Möglichkeiten sich überhaupt aus einem solchen Aufriß ergeben, kann heute noch nicht mit Sicherheit aufgezeigt werden. Einstweilen können wir sie nur als Probleme behandeln.

Wir wollen hier nur das wichtigste Problem herausgreifen, nämlich die astrobionomische Verflechtung von Horoskopen verwandter Menschen. Alle vorurteilsfreien, undogmatischen Mediziner geben rückhaltlos zu, daß die Methoden der Untersuchung nach Blutgruppen allein nicht im Stande sind, mit voller Sicherheit z. B. den Vater zu einem Kinde festzustellen. Diese Sicherheit aber ist aus richtig errechneten bzw. korrigierten Horoskopen sehr wohl zu erlangen, wenn jene astrobionomischen Forschungen erst noch weiter ausgebaut sind, zu denen in Band VI, S. 337 bei der Vergleichung der Zahlenverhältnisse im Radix und in den Nebenhoroskopen sowie hier in Band VII bei der Vergleichung des Aufbaues der synodischen Lunation mit den anderen Horoskopen der Grund gelegt worden ist.

Ein außerordentlich lehrreiches Beispiel dieser Art ist die Vergleichung zwischen den Horoskopen von Mutter und Kind und den vorgeburtlichen Planetenstellungen. Wir betrachten, methodisch vorgehend, wieder zuerst die Entfernungen zwischen Sonne—Mond—Saturn als Grundlage. Da ergibt sich auf den ersten Blick, daß die Entfernung Saturn—Mond beim Kinde gleich der Entfernung Saturn—

Sonne im vorgeburtlichen Horoskop ist. Die Entfernung beträgt im Kindeshoroskop $115^{\circ}56'$, die letztere $115^{\circ}22'$. Wenn wir weiter unser Augenmaß auf solche Distanzen von rund 116° richten, so entdecken wir, daß im Mutterhoroskop zwischen Aszendent und Zenit $115^{\circ}44'$, zwischen Saturn und Merkur $115^{\circ}2'$ und zwischen Merkur und Jupiter $114^{\circ}19'$ liegen. Im Kindeshoroskop ist der Uranus vom Zenit $115^{\circ}30'$, der Merkur vom Deszendenten $114^{\circ}4'$ entfernt. Forschen wir weiter, so liegen 136° zwischen Sonne und Aszendent im Mutterhoroskop, zwischen Sonne und Mond im Kindeshoroskop und zwischen Mond und Jupiter einerseits, Jupiter und Aszendent andererseits im vorgeburtlichen Horoskop. Zwischen Saturn und oberem Mondknoten liegen bei der Mutter $135^{\circ}37'$, zwischen Aszendent und Neptun beim Kinde $136^{\circ}57'$. So enthüllt uns schon ein erster Ueberblick, daß Aspekte von 116° und 136° ein Netzwerk von Verbindungen zwischen diesen drei Horoskopen schaffen, das noch sehr viel enger gezogen werden könnte, wenn man alle nebensächlichen Faktoren mit hineinnimmt. Wir wollen uns aber im allgemeinen auf die vier Kontra und die drei Hauptlichter Sonne, Mond, Saturn beschränken.

Zum Zweck einer solchen vergleichenden Studie ist es am besten, die drei Horoskope in ein gewöhnliches Horoskopformular auf drei konzentrisch ineinander liegenden Kreisen anzuordnen, das Mutterhoroskop außen, das Kindeshoroskop in der Mitte und den vorgeburtlichen Aufriß ganz innen, als wenn das Kind im Leibe der Mutter läge. Wir stellen 116° fest:

1. vom Aszendenten der Mutter bis zu ihrem eigenen Zenit (und Venusplatz) und bis zum Monde des vorgeburtlichen Horoskops einerseits; andererseits vom Aszendenten der Mutter bis zur Venus und zum oberen Mondknoten des vorgeb. Hör.

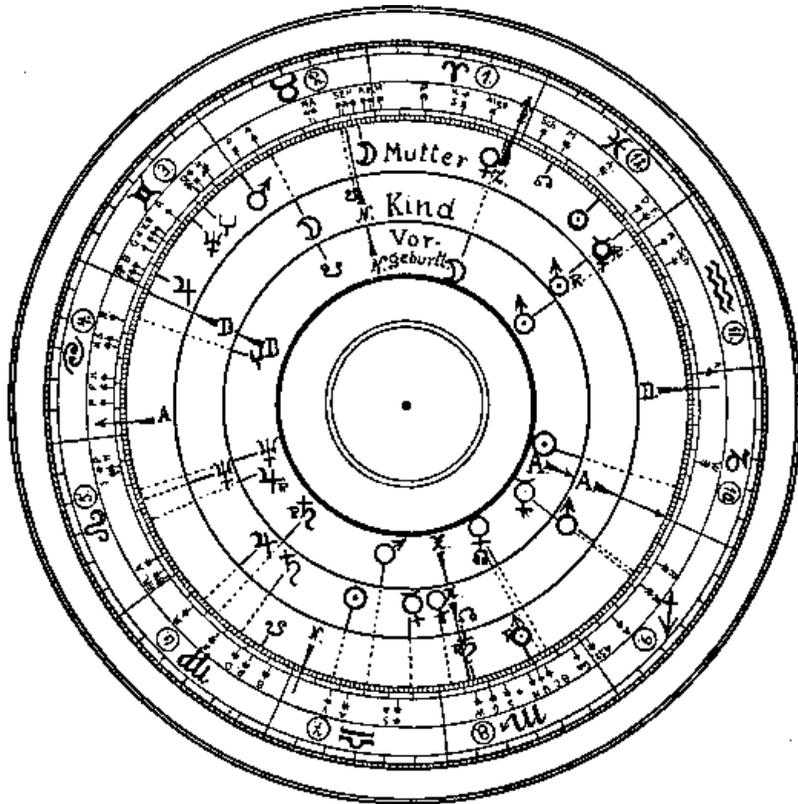


Abb. 8.
Ein vergleichstechnischer Aufriß.

2. zwischen Mond und Saturn des Kindes sowie zwischen dem Monde des Kindes und dem Deszendenten der Mutter.
3. zwischen Sonne und Saturn im vorgeb. Hör. sowie zwischen der vorgeb. Sonne und dem Mond der Mutter. Entfernungen von rund 136° liegen:

1. zwischen Sonne und Aszendent bei der Mutter sowie zwischen der Sonne der Mutter und dem Merkur des Kindes.
2. zwischen Mond und Sonne beim Kinde sowie zwischen dem Mond des Kindes und dem vorgeb. Aszendenten.
3. zwischen dem vorgeb. Monde, der beim Zenit und der Venus der Mutter liegt, und dem vorgeb. Jupiter.

Wenn ein der Astrologie Fernstehender diese Häufung gleicher Zahlenkonstruktionen so erklären möchte, daß man sie bei den vielen Elementen eines Horoskopes überall künstlich herauslesen könne, so wollen wir zur Widerlegung auf eine tiefere Analyse dieser „Zufälle“ eingehen. Wie die Tabelle des Goldenen Schnittes im VI. Bande lehrt, zerfällt 116 nach der harmonischen Teilung in 72 : 44 und 136 in 84 : 52. Der Aspekt von 72 Graden, das Quintil, ist in Band II, S. 142 behandelt, ebendort auch das Septil, der Aspekt von 51 bzw. 52 Graden. Die Bedeutung des 44° Aspektes ist in Band II, S. 143 gewürdigt. Wir erhalten gemäß der dort erklärten harmonischen Zerlegung von 36 Graden in die männliche Periode von 22 bzw. 22,5 Einheiten und in die weibliche Periode von 14, gedoppelt 28 Einheiten, folgende Zerlegung:

$$116 = 72 : 44 = (22 + 14) + (22 + 14) + (2 \times 22)$$

$$136 = 84 : 52 = (3 \times 28) + (28 + 22), \text{ bzw. } (29 + 23)$$

Der Aspekt von 72 Graden ist also „neutral“, denn er enthält die männliche und weibliche Periode in gleichartigem Aufbau. Dasselbe gilt vom Septil, das aus einer großen weiblichen und aus einer großen männlichen Periode besteht, was schon in Band II, S. 142 betont wurde. Der Aspekt von 44 Graden ist rein männlich, der Aspekt von 84 Graden rein weiblich. 116 Grade — wohlgermerkt nicht als eine einmalige Entfernung, sondern als konstruktiver Bauteil im Horoskop! — sind daher in ihrer Zusammen-

Setzung von 72 : 44 als „neutral-männlich“ zu werten. 136 dagegen im Aufbau aus 84 : 52 ist „weiblich-neutral“. Aus dieser kreuzweisen Verschränkung männlich-weiblicher Konstruktionsteile einerseits, neutraler Bestandteile andererseits wird eine Astrologie der Zukunft auch das künftige Geschlecht eines werdenden Kindes mit größerer Sicherheit feststellen können als jede andere Methode. Dazu freilich müssen alle Astrologen sich endgültig von oberflächlicher Wahrsagerei freimachen und rein auf exakte Rechnung bauen.

Eine Nachprüfung dieser theoretischen Ueberlegungen in der Praxis bei den drei Horoskopen stellt sofort folgende, ans Wunderbare grenzende Zahlenbeziehungen fest:

- 72 Grade sind: 1. von der Sonne der Mutter zum Aszendenten des Kindes und des vorgeb. Aufrisses,
 2. von der Sonne des Kindes zum Aszendenten der Mutter,
 3. vom Mond des Kindes zur Sonne der Mutter,
 4. vom vorgeb. Saturn zum Deszendenten des Kindes und des vorgeb. Hör.

- 44 Grade sind: 1. von der Sonne der Mutter zu ihrem Deszendenten,
 2. von der Sonne bis zu Venus und oberem Mondknoten im vorgeb. Hör. Von dort sind wieder 44° bis zur Sonne des Kindes,
 3. vom Aszendenten der Mutter bis zum vorgeb. Saturn.
 4. vom Nadir der Mutter bis zum vorgeb. Jupiter.

- 84 Grade sind: 1. von der vorgeb. Sonne bis zum vorgeb. Monde, der mit Zenit und Venus der Mutter zusammenfällt,
 2. von der Sonne des Kindes bis zum Aszendenten des Kindes und des vorgeb. Hör.,
 3. vom Mond der Mutter bis zu ihrem Aszendenten.

- 52 Grade sind: 1. vom Aszendenten des Kindes und des vorgeb. Hör. zum Zenit des Kindes und des vorgeb. Hör., die sich beim oberen Mondknoten des Kindes und beim Saturn der Mutter befinden. Von dort führen uns 52 Grade zum Saturn des Kindes und weitere 52 Schritte zum Aszendenten der Mutter,
 2. vom Deszendenten des Kindes und des vorgeb. Hör. bis zum Nadir des Kindes und des vorgeb. Hör. und zum unteren Mondknoten des Kindes. Gleich daneben liegt auch der Mond der Mutter,
 3. vom Mond des Kindes und dem unteren Mondknoten des vorgeb. Hör. und damit zum Zenit und zur Venus der Mutter.

Wer auch die anderen Planeten mit einbeziehen will, wird immer neue Versteifungen im Gesamtbau der drei Horoskope nach den obigen Zahlengesetzen entdecken und muß gestehen: Diese drei Horoskope sind in Wahrheit ein einziges !

Diese Methoden bilden auch eine rechnerisch sichere und unumstößliche Grundlage für die Familienforschung, wenn erst das neuerwachte Verständnis für Sip-

penkunde durch die Anlage von sorgfältig geführten Stammbäumen die nötigen Ausgangspunkte geliefert haben wird. Dann wird sich finden, daß innerhalb einer Familie immer wieder dieselben Zahlenverhältnisse auftreten und daher im geometrischen Bilde der Lebensspiegel immer wieder dieselben Hauptachsen betont sind. Es wird sich auch zeigen, wie bei der Blutvermischung zwischen verschiedenen Familien sich die Zahlengesetze harmonisch oder disharmonisch aufeinander abstimmen und demgemäß die Achsensysteme eine gegenseitige Verstärkung oder Durchkreuzung zeigen. Es wird in ferner Zukunft vielleicht sogar möglich sein, für alle Bewohner einer Stadt oder eines Landes die Hauptzahlengesetze zu errechnen. Das wäre eine wirklich wissenschaftliche *Mundanastronomie*. Die Krönung des Ganzen wäre die Aufdeckung der Zahlengesetze der menschlichen Rassen. So wäre die Astrologie, wonach man in neuester Zeit energisch zu fragen anfängt, durchaus im Stande, einen Beitrag zur Rassenforschung zu liefern, und wahrscheinlich sind diese Zahlengesetze sogar ziemlich einfach. Gemeint ist damit, daß sie im Endresultat einfach sind wie alle großen Schöpfergedanken Gottes. Der Weg dorthin wird für uns nachrechnende Menschen freilich lang und mühselig sein und sich nur dann verwirklichen lassen, wenn alles hohle Diskutieren über Wert oder Unwert der Astrologie endlich aufhört und das Unmaß von Zeit und Kraft, das darauf verschwendet wurde, in den Dienst zielbewußter Arbeit gestellt wird. Wie weit nun der aus dem Horoskop der Mutter erschlossene und von den Zahlenverhältnissen zwischen Mutter, Kind und vorgeburtlichem Zustand bestätigte *symbolische Aszendenz* des Hinabstiegs des Egos und der Besitzergreifung des Mutterkörpers den *wahren Aszendenz* des Geburtshoroskopes erkennen läßt und somit

zur Korrektur der Geburtszeit beiträgt, soll in Verbindung mit einer weiteren Kontrollmethode erläutert werden.

Im Kindeshoroskop liegt ein Fall vor, dessen exakte Geburtsminute genau bekannt ist.

Der Geburtsfall wurde sehr genau verfolgt und der Moment des ersten Schreies sofort registriert. Dieser erfolgte nicht, wie in der Urkunde angegeben, um 1 Uhr 45 Min., sondern um 1 Uhr 52 Min. nachm. Das Horoskop wurde nach der urkundlichen Angabe aufgestellt, um daran den Vorgang der Rektifikation der ungenauen Geburtszeit demonstrieren zu können.

Leider werden Geburtsangaben auf den Standesämtern immer auf die Viertelstunde abgerundet. Die Standesbeamten folgen hier lediglich einer schematischen Vorschrift. Aus diesem Grunde ist fast jede Registrierung eines Geburtsfalles ungenau und meist eine Rektifikation erforderlich. Wie eine solche einwandfrei durchgeführt werden muß, wurde in Bd. V sehr ausführlich gezeigt.

Um sich Gewißheit zu verschaffen, ob die erhaltenen Resultate auch stimmen, wird man gern zu Kontrollmethoden greifen. Als solche kann man die gezeigte Methode mit Vorteil verwenden.

Nun bietet uns der „Goldene Schnitt“, dessen großer Wert theoretisch schon in Band II an den Erhöhungen der Planeten erkannt wurde, auch in der Praxis für Rektifikationszwecke Möglichkeiten, die ein schnelles Kontrollieren der erlangten Werte gestatten.

Im folgenden Kapitel soll diese Methode an Beispielen gezeigt werden.

DIE KORREKTUR DER UNGENAUEN GEBURTSZEIT MIT HILFE DES GOLDENEN SCHNITTES.

Rektifikationsmethoden kann man auf ihre Zuverlässigkeit nur an Horoskopen ausprobieren, deren Geburtsminute genau bekannt ist. Deshalb wurde dieser Geburtsfall dafür gewählt.

Nach der genau registrierten Geburtszeit von 1 Uhr 52 Min. nachm. ergibt sich ein Zenit von $8^{\circ}44'$ M , und ein Aszendent von $1^{\circ}47'$ Y , sphärisch-trigonometrisch berechnet. Die im vorigen Kapitel gezeigte Methode ergab als Aszendenten $1^{\circ}27'$ Y . Sie differiert mit dem wahren Wert nur um 20 Bogenminuten, ist also als Kontrollmethode gut zu verwenden.

Der Goldene Schnitt gibt uns nun durch Anwendung gewisser Regeln noch schneller und fast ohne Mühe die Möglichkeit der Kontrolle von erlangten Rektifikationswerten. Auch kann man damit, ohne viel Zeitverlust, jede Geburtsangabe auf ihre Richtigkeit bzw. Abweichung von der wahren Geburtszeit prüfen.

Die hierfür in Frage kommende Regel lautet:

„Eine Geburt kann nur erfolgen, wenn eines der 4 „Kentra“ (Asz., Desz., Zenit, Nadir) gerade durch den ekliptischen Ort hindurchgeht, auf dem einer der Punkte des Goldenen Schnittes der beiderseitigen Entfernungsstrecken von Sonne/Mond, Mond/Jupiter, Sonne/Saturn oder den beiden wichtigsten Planeten des Horoskops liegt. Die durch die Teilung mit dem Goldenen Schnitt erhal-

tenen Strecken sind sowohl in der Folge als auch gegen die Folge der Tierkreiszeichen von den beiden distanzbildenden Planeten abzutragen. Jener Punkt, welcher dem vermutlich richtigen Aszendenten, bzw. Deszendenten, Zenit oder Nadir am nächsten liegt, ist als maßgebend anzunehmen und danach die Korrektur zu vervollständigen.“

Ausnahmefall :

„Wenn keiner dieser genannten Distanzbögen die Möglichkeit zur Bestimmung des richtigen Aszendenten bietet, so prüfe man, ob ein Planet in der Nähe eines der 4 Kentra sich befindet. Der Durchgang des betreffenden Ekliptikschnittpunktes durch dieses Gestirn bestimmt alsdann den Aszendenten.“

Diese letztere Regel gilt, wohl gemerkt, als Ausnahme. Man hüte sich, ohne weiteres einen in der Nähe der Kentra-Punkte sich befindenden Planeten zur Bestimmung des Aszendenten zu benutzen, wenn nicht vorher die Distanzschrittpunkte der angeführten Gestirne genau geprüft worden sind.

Meist bestätigt sich der richtige Aszendent durch mehrere Distanzbögen, bzw. deren Schnittpunkte.

Zur Vermeidung der umständlichen Errechnung der Werte des Goldenen Schnittes findet der Leser eine Tabelle dieser Werte für den ganzen Kreis von 360° in Graden und Bogenminuten durchgeführt in Bd. VI, S. 374 ff vor. Hier sind die fertigen Werte für jede beliebige Distanz einfach ablesbar.

Diese Tabelle ist nicht nur für Grade, sondern auch für Bogenminuten und Bogensekunden zu verwenden. Für die Bogenminuten, die ebenfalls in der Gradrubrik aufgesucht werden, gelten die Werte als Minuten (') und Sekunden ("). In gleicher Weise sind die Grade als Bogensekunden zu ver-

wenden und die Werte als Sekunden (") und Tertien (") aufzufassen.

Beispiel: Die Werte des Goldenen Schnittes für 120°45' 33" setzen sich folgendermaßen zusammen:

$$\begin{array}{r}
 \text{Für } 120^\circ = 74^\circ 10' 00'' : 45^\circ 50' 00'' \\
 \text{„ } 45' = 27' 49'' : 17' 11'' \\
 \text{„ } 33'' = 20'' 24''' : 12'' 36''' \\
 \hline
 \text{Gold. Schnitt} = 74^\circ 38' 9'' 24''' : 46^\circ 7' 23'' 36'''
 \end{array}$$

1. Beispiel: Horoskop Abb. 5. (Das Kindeshoroskop). Es ist empfehlenswert, immer zuerst die Distanz zwischen Sonne und Mond zu prüfen. Nur wenn diese keine Möglichkeit bietet, nehme man die ändern Distanzen.

$$\begin{array}{r}
 \odot = 8^\circ 1' \simeq = 138^\circ 1' \\
 \text{--- } \text{♃} = 22^\circ 1' \text{ } \times = 52^\circ 1' \\
 \hline
 \text{Kleinerer Distanzbogen} = 136^\circ 0' \\
 \text{Goldener Schnitt} = 84^\circ 04' : 51^\circ 56' \\
 \quad \quad \quad 360^\circ \\
 \quad \quad \quad \text{--- } 136^\circ 0' \\
 \hline
 \text{Größerer Distanzbogen} = 224^\circ 0' \\
 \text{Goldener Schnitt} = 138^\circ 27' : 85^\circ 33'
 \end{array}$$

Nun nimmt man zweckmäßig einen Stechzirkel zur Hand, mißt am Gradkranze des Horoskops einzeln die gefundenen Abschnitte ab und nimmt sie in die Zirkelöffnung. Hiermit trägt man die Strecken einmal vom Platz der Sonne nach rechts und nach links, also einmal mit und einmal gegen die Folge der Tierkreiszeichen ab. So hat man eine schnelle Uebersicht und kann leicht feststellen, ob einer der Schnittpunkte das eine oder andere der 4 Kentra berührt.

In unserem Falle ist es der größere Abschnitt des kleineren Distanzbogens zwischen Sonne und Mond, der, vom Platz der

Sonne abgetragen, in der Folge der Tierkreiszeichen genau auf den gefundenen Aszendenten trifft. Wir rechnen daher:

$$\begin{array}{r}
 \odot = 188^\circ 1' \\
 + 84^\circ 4' \\
 \hline
 272^\circ 5' = 2^\circ 5' \text{ } \text{♃} = \text{Aszendent.} \\
 \hline \hline
 \end{array}$$

Nun lassen sich die Werte des Goldenen Schnittes rechnerisch leider nicht ganz exakt finden, so daß die Minutenwerte um ein Geringes differieren. Aber wir wollen diese Methode ja nur zur Kontrolle verwenden und dafür kann sie uns sehr nützlich sein. Gegen den verbürgten Aszendenten von 1°47' ♃ differiert dieser nur um 18'.

2. Beispiel: Das Mutterhoroskop (Abb. 6).

Distanz: Sonne/Mond.

$$\begin{array}{r}
 \text{♃} = 4^\circ 23' \text{ } \times = 394^\circ 23' \text{ (Um einen Kreis vermehrt)} \\
 \text{--- } \odot = 10^\circ 41' \text{ } \times = 340^\circ 41' \\
 \hline
 \text{Kleinerer Distanzbogen} = 53^\circ 42' \\
 \text{Goldener Schnitt für } 53^\circ = 32^\circ 46' 00'' : 20^\circ 14' 00'' \\
 \text{„ } \text{„ } \text{„ } 42' = 25' 58'' : 16' 2'' \\
 \hline \hline
 33^\circ 11' 58'' : 20^\circ 30' 2''
 \end{array}$$

Hier finden wir schon den Zenit im Goldenen Schnitt zwischen Sonne und Mond, so daß es sich erübrigt, den größeren Distanzbogen zu bestimmen.

Es ist nun der kleinere Abschnitt zur Sonne hinzuzuzählen oder der größere Abschnitt vom Monde abzuziehen, um zum richtigen Zenit zu gelangen.

$$\begin{array}{r}
 \odot = 10^\circ 41' 0'' \text{ } \times \\
 + \text{kleinerer Abschnitt} = 20^\circ 30' 2'' \\
 \hline
 1^\circ 11' 2'' \text{ } \varphi = \text{Zenit.} \\
 \hline \hline
 \end{array}$$

In der Aszendenten- und Zenittabelle findet man für diesen Zenitwert unter der Polhöhe des Geburtsortes (hier 51°) leicht

den dazugehörigen Aszendenten. Die Differenz gegenüber dem alten Zenitwert beträgt nur 16 Bogenminuten.

3. Beispiel: Das Musterhoroskop (Band II, Beilage).

Distanz: Sonne/Mond.

$$\begin{aligned} \text{♃} &= 18^\circ 57' \text{ } \text{♃} = 288^\circ 57' \\ - \text{☉} &= 28^\circ 12' \text{ } \text{♃} = 238^\circ 12' \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Kleinerer Distanzbogen} &= 50^\circ 45' \\ \text{Goldener Schnitt für } 50^\circ &= 30^\circ 54' 00'' : 19^\circ 6' 00'' \\ \text{„ „ „ } 45' &= 00^\circ 27' 49'' : 00^\circ 17' 11'' \\ \hline &31^\circ 21' 49'' : 19^\circ 23' 11'' \end{aligned}$$

Der kleinere Abschnitt, ($19^\circ 23' 11''$), in den Zirkel genommen und von der Sonne abgetragen, führt uns wieder genau auf den Aszendenten!

Nämlich:

$$\begin{aligned} \text{☉} &= 238^\circ 12' 00'' \\ + \text{ klein. Abschnitt} &= 19^\circ 23' 11'' \\ \hline 257^\circ 35' 11'' &= 17^\circ 35' 11'' \text{ } \text{♃} = \text{Aszend.} \end{aligned}$$

Der korrigierte Aszendent ist um $0^\circ 24' 49''$ geringer als der alte.

4. Beispiel: Horoskop Figur 7, Band V (Kürten).

Dieses Horoskop wurde nach Ereignisbögen genau korrigiert. Wir wollen nun sehen, wie sich der Goldene Schnitt hierzu verhält.

Distanz: Sonne/Mond.

$$\begin{aligned} \text{☿ Punkt} &= 360^\circ \\ - \text{♃} &= 291^\circ 4' \\ \hline &68^\circ 56' \\ + \text{☉} &= 64^\circ 30' \\ \hline \text{Klein. Distanz} &= 133^\circ 26' \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Goldener Schnitt für } 133^\circ &= 82^\circ 13' 0'' : 50^\circ 47' 00'' \\ \text{„ „ „ } 26' &= 16' 4'' : 9' 56'' \\ \hline &82^\circ 29' 4'' : 50^\circ 56' 56'' \end{aligned}$$

Die Prüfung mit dem Zirkel ergibt, daß der kleinere Abschnitt von der Sonne abgetragen in der Folge der Tierkreiszeichen den Nadir bestimmt.

$$\begin{aligned} \text{☉} &= 64^\circ 30' \\ + \text{ kleinerer Abschnitt} &= 50^\circ 56' 56'' \\ \hline 115^\circ 26' 56'' &= 25^\circ 26' 56'' \text{ } \text{♁} = \text{Nadir.} \end{aligned}$$

Dieser Nadir würde für die Polhöhe des Geburtsortes (51°) einem Aszendenten von etwa $24^\circ 30'$ ♃ entsprechen. Da dieser Aszendent von dem durch Korrektur gefundenen um etwa $49'$ abweicht, holen wir auch noch die ändern Möglichkeiten heran. So bietet die Distanz zwischen der Geburtsgebieterin Venus und der Sonne eine weitere Gelegenheit.

Rechnen wir also:

$$\begin{aligned} \text{☉} &= 64^\circ 30' \\ - \text{♀} &= 33^\circ 35' \\ \hline \text{Distanz} &= 30^\circ 55' \\ \text{Goldener Schnitt für } 30^\circ &= 18^\circ 32' 00'' : 11^\circ 28' 00'' \\ \text{„ „ „ } 55' &= 33' 00'' : 21' 00'' \\ \hline &19^\circ 5' 0'' : 11^\circ 49' 0'' \end{aligned}$$

Zählen wir den größeren Abschnitt zur Venus hinzu, so stoßen wir wieder auf den Aszendenten.

$$\begin{aligned} \text{♀} &= 33^\circ 35' \\ + \text{ größerer Abschnitt} &= 19^\circ 05' \\ \hline 52^\circ 40' &= 22^\circ 40' \text{ } \text{♃} = \text{Aszendent.} \end{aligned}$$

Die Differenz beträgt hier $1^\circ 1'$.

Aber auch Merkur, als Sonnendispositor, bildet mit Venus, der Geburtsgebieterin, den Aszendenten im Goldenen Schnitt.

$$\begin{array}{r} \zeta = 81^{\circ}16' \\ - \varphi = 33^{\circ}35' \\ \hline 47^{\circ}41' \end{array}$$

Goldener Schnitt für $47^{\circ} = 29^{\circ}03'00'' : 17^{\circ}57'00''$
 „ „ „ $41' = 25'21'' : 15'39''$

$$\hline 29^{\circ}28'21'' : 18^{\circ}12'39''$$

Der kleinere Abschnitt, zum Ort der Venus hinzugezählt, ergibt ebenfalls den Aszendenten.

$$\begin{array}{l} \varphi = 33^{\circ}35' \\ + \text{ klein. Abschn.} = 18^{\circ}12'39'' \end{array}$$

$$\hline 51^{\circ}47'39'' = 21^{\circ}47'39'' \zeta = \text{Aszendent.}$$

Die Differenz beträgt hier $1^{\circ}53'21''$.

Auch die Distanz zwischen Mars und Jupiter läßt sich verwenden.

$$\begin{array}{r} \alpha = 94^{\circ}14' \\ - \delta = 26^{\circ}57' \\ \hline 67^{\circ}17' \end{array}$$

Goldener Schnitt für $67^{\circ} = 41^{\circ}24'00'' : 25^{\circ}56'00''$
 „ „ „ $17' = 10'30'' : 6'30''$

$$\hline 41^{\circ}34'30'' : 26^{\circ} 2'30''$$

Der kleinere Abschnitt, zum Mars hinzugezählt, führt uns wieder auf den Aszendenten.

$$\begin{array}{l} \delta = 26^{\circ}57' \\ + \text{ kleinerer Abschn.} = 26^{\circ} 2'30'' \end{array}$$

$$\hline 52^{\circ}59'30'' = 22^{\circ}59'30'' \zeta = \text{Aszendent.}$$

94 Die Differenz beträgt hier $0^{\circ}42'$.

Weitere Distanzbögen, die hierfür geeignet wären, finden sich nicht.

Nehmen wir nun aus den vier erhaltenen Aszendentenwerten das Mittel, so gelangen wir zu folgendem Ergebnis:

$$\begin{array}{r} \text{Distanz } \odot/\text{D} := 24^{\circ}30' \zeta \\ \text{„ } \odot/\varphi := 22^{\circ}40' \zeta \\ \text{„ } \varphi/\zeta := 21^{\circ}48' \zeta \\ \text{„ } \delta/\alpha := 23^{\circ}00' \zeta \\ \hline 91^{\circ}58' : 4 = \underline{\underline{22^{\circ}59' \zeta}} \\ 88 \\ \hline 3-238 \end{array}$$

Mit $22^{\circ}59' \zeta$ hätten wir das Ergebnis der Rektifikation mittels des Goldenen Schnittes. Dieser Wert differiert mit dem in Band V gefundenen um $42'$, ein Betrag, der praktisch kaum in die Waagschale fällt und für eine so schnelle Korrekturmöglichkeit ein außerordentlich gutes Ergebnis darstellt!

So läßt sich auf diese Weise der Goldene Schnitt sehr gut als Kontrollmethode verwenden für bereits ermittelte Korrekturwerte durch andere Systeme. Aber auch bei Neuaufstellungen von Horoskopern wird uns der Goldene Schnitt sehr von Nutzen sein können, indem er uns hilft, die ungenauen Geburtszeitangaben gleich ungefähr richtig zu stellen.

Eine minutengenaue Korrektur ist in den meisten Fällen auch aus dem Zahlenaufbau des Horoskopes zu gewinnen. Im Falle Kürten handelt es sich bekanntlich darum, ob der unkorrigierte Aszendentenwert von $22^{\circ}36' \zeta$ oder der korrigierte von $23^{\circ}41' \zeta$ als der genauere zu erweisen ist. Schon die Vermutung, daß der Aszendent in Algolnähe ($24^{\circ}48'$) zu rücken sei, sprach gegen den zweiundzwanzigsten Grad. (Vgl. Bd. V, S. 167). Dazu tritt nun noch folgende zahlentheoretische Ueberlegung.

Kürten konnte sein wahnwitziges Treiben nur deshalb solange ungestraft fortsetzen und sogar die strafende Gerechtigkeit in seinen berüchtigten „Mörderbriefen“ so frech verhöhnen, weil ihn das Trigon zwischen Mond (am Zenit), Aszendenten und Uranus schützte. Das Trigon zwischen Mond und Uranus beträgt $121^{\circ}49'$, also nicht 120° , sondern fast 122° ! Solche 122-Gradentfernungen aber sind sehr bedeutsam, wie in Bd. II, S. 201, bei der Besprechung der „Erhöhungen“ der Planeten dargelegt ist. Für unseren Fall ist daraus zu schließen, daß auch die Entfernung Mond—Aszendent nicht 120° , sondern 122° betragen wird. Damit aber kommen wir vom Mondplatz in 21°♃ auf 23°♄ (nicht auf 22°♄ !). Man beachte weiter, daß auch die Entfernung Sonne—Lebenspunkt (in $7^{\circ}6' \text{♁}$) $122^{\circ}36'$ beträgt, woraus folgt, daß diese Ansetzung des (korrigierten) Lebenspunktes auf $7^{\circ}6' \text{♁}$ genauer sein muß als die (unkorrigierte) auf $6^{\circ}4' \text{♁}$!

Was wir hier durch „lebenspendende Achsen“ feststellten, bestätigen die todbringenden und zwar wieder mit Hilfe des Goldenen Schnittes. Jupiter und Uranus führten, wie die Direktionen erweisen, zur Verurteilung des Massenmörders und damit zu seiner Austilgung. (Vgl. Bd. V, S. 177). Die Entfernung zwischen Jupiter und Uranus beträgt $74^{\circ}59'$, also fast genau 75° . Diese Entfernung von 75° aber erfordert, wie ein Blick in die Tabelle der Werte des Goldenen Schnittes ergibt, eine Strecke von 122° , denn $122 = 75 : 47$. Mithin ist auch hierdurch eine 122-Gradentfernung zwischen Mond und Aszendent gerechtfertigt. (Man beachte auch, wie der Lebenspunkt auf $7^{\circ}6' \text{♁}$ fast genau in 75 Gradentfernungen, zwischen den beiden Todespunkten Nadir und Mitte des 8. Hauses liegt: Nadir — $73^{\circ}25'$ — Lebenspunkt — $76^{\circ}35'$ — Mitte des 8. Hauses, ein Anzeichen des gewaltsamen Todes!).

Abschließend kann man sagen: Ein Drittel aller Fälle ent-rätselt sich durch Anwendung der harmonischen Teilungen zwischen Sonne und Mond, ein zweites Drittel durch Zuhilfenahme der übrigen Planetenentfernungen, das letzte Drittel durch sorgsames Studieren der Zahlenverhältnisse im Grundhoroskop, eventuell mit Zuhilfenahme von Zahlenvergleichen aus Nebenhoroskopen. Gewiß bleibt auch „ein Rest, zu tragen peinlich“. Das sind aber — falls es sich nicht um falsche Geburtsangaben handelt — magischschwer durchschaubare Fälle, (oft Ψ in VIII!) Es handelt sich fast immer um Ueber- oder Untermenschen-tum. Der geistig Erleuchtete schafft sich schon im Laufe der abrollenden Inkarnation eine neue, auch zahlengesetzlich in Erscheinung tretende Basis, die höher liegt, als die des Grundhoroskops. Einem Tiermenschen zerbricht durch sein Absinken auch der letzte Rest von Zahlenharmonie, die vielleicht noch im Radix verankert war. Auf solche Fälle wurde schon in der Einleitung dieses Bandes hingewiesen.

Dann gibt es Fälle, wo engverwandte Seelen so aufeinander abgestimmte Horoskope haben, daß jedes gleichsam eine Hälfte des gesamten Lebensspiegels hat und das vereinzelte Horoskop als ein Bruchstück ohne den Ergänzungsteil schwer zu entschlüsseln ist. Das kann zwischen sehr in Liebe verbundenen Wesen wie Ehegatten oder Eltern und Kindern der Fall sein. Es ist dies genau dasselbe, als wenn zwei magische Quadrate niederer Ordnung ein Quadrat höherer Ordnung bilden. Diese höhere Potenzierung ist dann nur schwer ohne Vergleichsmaterial zu erschließen.

Endlich — und damit kommen wir zu dem düstersten Falle! — behaupteten die Alten, daß so etwas wie vorgeburtliche Erbschleicherei möglich sei! Wenn nämlich ein Menschenwesen sich unter bestimmten Konstellationen nicht zu verkörpern vermöge, so bemächte sich bisweilen ein dämonisches Geschöpf des schon vorhandenen

Fötus. Auf diese Weise könne ein minderwertiges Wesen den Besitz eines hochgeistigen Horoskopes erlisten, aber doch nur ein geistig verwirrtes Dasein führen, da es hohe kosmische Strahlungen auf die Dauer nicht ertrage. Das wäre zahlen-theoretisch ein magisches, vielleicht sogar „hypermagisches“ Quadrat, dessen Zahlenwerte in Unordnung gerieten und dadurch ihre magischen Eigenschaften verlören. Hierher gehören wahrscheinlich die meisten Erscheinungen der Zerspaltung der Persönlichkeit (Schizophrenie).

Die esoterischen Betrachtungen über Drehungserscheinungen (Torsion) bei Magischen Quadraten und ihre kosmischen Bedeutungen werden das weiterführen.

Wir wollen zum Schluß noch die berühmte Frage beantworten, ob man nicht aus dem Planetenstand eines Horoskopes den Aszendenten errechnen könne, und müssen darauf die ebenso berühmte kabbalistische Antwort geben: „Ja und Nein!“ — Die Planetensphären als Ebenen gedacht kreuzen sich wie Riemannsche Flächen in einem Verzweigungspunkte, dem Aszendenten. Wo liegt nun dieser Knotenpunkt und was enthält er? Er enthält das Karma der früheren Leben, die Wiedergeburt bedingend, und liegt mithin im Isisreiche! Also wird es doch am besten sein, vom Mutterhoroskop auszugehen. Wer aber die Methoden der in England beliebten „Prenatal Epoch“ studieren will, von der sich viele Beispiele im Buch und in der Zeitschrift von E.H. Bailey finden, die in Bd. II, S. 425 und 426 genannt sind, wird finden, daß Deszendent und Medium Coeli des Konzeptionshoroskopes die beiden stärksten Punkte sind, die fast immer den Geburtsaszendenten ergeben. Aber unbedingt trifft das nicht zu, denn menschliche Rechnungsarten reichen da nicht aus! Die hier erprobten Methoden sind genauer und — einfacher!

II. Teil.

DIE VERGLEICHENDE ASTROLOGIE UND IHRE ANWENDUNG BEI RADIX- NATIVITÄTEN.

Einer der interessantesten und zugleich nützlichsten Teile der vergleichenden Horoskopie ist die Untersuchung verschiedener Radixfiguren miteinander.

Unser Dasein spielt sich im Zusammenleben und gemeinschaftlichem Wirken mit den Zeitgenossen ab. Jene Mitmenschen, mit denen, wir zusammentreffen, sei es im harmonischen oder disharmonischen Sinne, machen einen Teil unseres Schicksals aus. Wir erleben mit ihnen Freud und Leid. Wir werden durch sie gefördert oder benachteiligt. Wir sind ihnen verpflichtet oder haben von ihnen zu fordern. Sie nähern sich uns als Freund oder Feind, wir stehen mit ihnen in lockeren, engen oder engsten Bindungen oder sie sind uns gleichgültig, je nachdem die Gesetze der Sympathie oder Antipathie zur Aeüßerung gelangen.

Wie uns das Studium der Astrologie immer wieder erkennen läßt, waltet ein geheimes Gesetz zwischen den Beziehungen der Menschen zueinander. Immer wieder sieht man, daß es kein blinder Zufall ist, der sie zusammenführt. Alle haben sie ihre Aufgaben und Missionen den Mitmenschen gegenüber zu erfüllen.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, den karmischen Verknüpfungen nachzuspüren, die ein gutes oder schlechtes Verhältnis zwischen beiden Partnern schaffen. Dazu reicht unser Erkenntnisvermögen nicht aus. Der aufmerksame und

forschende Beobachter wird aber unschwer zu der Ueberzeugung kommen, daß ein höheres Geschick waltet, welches stets diejenigen Menschen zu einer engeren Gemeinschaft sich vereinigen läßt, die schicksalsmäßig zusammengehören. Das ist keine leere Behauptung, sondern der Vergleich der Nativitäten von Menschen, die sich aus irgendwelchen Anlässen zusammengefunden haben, läßt das immer wieder erkennen. Sei es, daß es sich um Liebe oder Freundschaft, Geselligkeit oder Kameradschaftlichkeit, berufliche Teilhaberschaft oder gemeinsame Bestrebungen in der Gruppenarbeit, im Verhältnis zu Vorgesetzten und Arbeitskollegen, das familiäre Zusammenleben ehelicher und verwandtschaftlicher Art, die nachbarliche Gemeinschaft oder andere Formen der gegenseitigen Beziehungen von Mensch zu Mensch handelt. In all diesen Fällen geben die Horoskope Aufschluß, wie das gegenseitige Verhältnis sich gestalten wird in geistiger, seelischer und körperlicher Hinsicht.

Beim Vergleich der Horoskope zweier Menschen hat man zuerst zu beachten, welche gegenseitigen Beziehungen zwischen beiden bestehen. Darauf sind die Horoskope besonders zu untersuchen. Handelt es sich um ein Freundschaftsverhältnis, so sind die 11. Häuser beider Horoskope eingehend zu prüfen. In Liebessachen aber untersucht man die 5. und 8. Häuser gründlich. Bei der Klärung von Ehefragen müssen die 7. Häuser herangezogen werden und in beruflichen Angelegenheiten die 6. und 10. Häuser usf.

Weiter ist die Bestimmung des Typus in beiden Horoskopen erforderlich, denn dieser muß jeweils den Häusern entsprechen, die für das bestehende Verhältnis zwischen beiden Partnern in Frage kommen. So lassen z. B. in Ehefragen die drei 7. Häuser des männlichen Horoskops mit ihrem Inhalt und ihrer Anlage den Typus erkennen, der für die Ehefrau in Frage kommt. Dieser Typus muß sich wiederfinden im zu untersuchenden weiblichen Horoskop. Nur in

diesem Falle kann man mit einem Eheschluß rechnen. Stimmt der Typus nicht damit überein, so besteht zwischen beiden keine karmische Bindung und es wird sich nur um ein vorübergehendes Liebesverhältnis handeln, welches den 5. Häusern zusteht. Eine Untersuchung der 5. Häuser in beiden Nativitäten gibt dann meist die Bestätigung. Fehlt auch hier die Uebereinstimmung, so kann sich nicht einmal ein Liebesverhältnis entwickeln und die gegenseitigen Beziehungen werden über eine oberflächliche Bekanntschaft kaum hinausgehen und bald abgebrochen werden.

Dieselben Untersuchungen hat man vorzunehmen im weiblichen Horoskop. Erst eine beiderseitige Uebereinstimmung kann zu der stärksten und bedeutsamsten aller Bindungen, zur gesetzlichen Ehe, führen.

Wie diese Untersuchungen vorzunehmen sind, ist sehr ausführlich in Bd. IV in der Abteilung: „Die Interpretation des Horoskops“ gezeigt worden. Davon wolle man besonders den vierten Fragenkomplex, der das „Liebes-, Sexual- und Ehelieben“ behandelt, beachten.

In der gleichen Weise geht man vor bei der Untersuchung

des Verhältnisses zu Freunden,		mit den 11. Häusern	
„	„	„ Bekannten,	„ „ 3. „
„	„	„ Vorgesetzten,	„ „ 10. „
„	„	„ Arbeitskollegen,	„ „ 6. „
„	„	„ Angestellten,	„ „ 6. „
„	„	„ Teilhabern,	„ „ 7. „
„	„	zum Schwiegervater,	„ „ 6. „
„	„	zur Schwiegermutter,	„ „ 12. „
		usf.	

Das Kapitel über die „Bedeutungen der Häuser“ in Bd. III gibt Auskunft über die Zugehörigkeit der einzelnen Personen der Umwelt zu den verschiedenen Horoskophäusern.

Nachdem diese Untersuchungen gewissenhaft vorgenommen worden sind, kann man nunmehr zum Vergleich der

gegenseitigen Winkelanblickungen der Planeten aus beiden Horoskopen schreiten.

Dies läßt sich wieder auf die idealste Weise mit Hilfe der kleinen Vergleichshoroskopscheiben, die in Blocks zu 20 Stck. vom Verlag dieses Buches zu beziehen sind, bewerkstelligen. Hierbei empfiehlt es sich, vor dem Ausschneiden einen Sonnenkreis und einen Kreis für die 12 Zeichen anzubringen, wie aus Abb. 9 ersichtlich ist.

Das innere Horoskop stellt man nun so ein, daß die Zeichen in beiden Figuren übereinstimmen, also Krebs mit Krebs, Löwe mit Löwe usw. Auf diese Weise erhält man eine klare Uebersicht über beide Horoskope und die gegenseitigen Beziehungen ihrer Faktoren.

Besonders kommt es auf die Lage der beiden Aszendenten an und zwar, in welche Häuser und auf welche Planeten oder Aspekte der anderen Nativität sie fallen, in welchem Aspektverhältnis sie zueinander stehen und wie ihre Zeichen sich dem Element und der Qualität nach verhalten. Dieselbe Untersuchung hat man mit den beiden Zenitpunkten vorzunehmen.

Beim Vergleich der Planeten zueinander hat man wiederum besonderes Augenmerk auf die Konjunktionen zu legen. Hierbei ist ein Umkreis von durchschnittlich 5° rechts und links zulässig, der auch für die anderen großen Aspekte üblich ist.

Die Konjunktionen geben die stärksten Beziehungen der beiden Partner zueinander im bindenden oder zerstörenden Sinne. Die Wohltäter unter den Planeten schaffen harmonische Beziehungen und deuten auf gegenseitige Sympathie, Hilfe, Unterstützung, Förderung, Zuneigung und Liebe. Die Uebeltäter hingegen bringen Antipathie, Disharmonie, Streit, Zank, Verärgerung, Ablehnung, Trennung, Entfremdung, Gegnerschaft, Feindschaft, Gefährdung, Verführung, Ausnützung, Betrug u. ä.

Ob eine Konjunktion zwischen zwei Planeten aus verschiedenen Horoskopen als gut oder schlecht zu werten ist, hängt ab von der günstigen oder ungünstigen Position dieser Planeten in der Wurzelfigur. So wird z. B. ein gutgestellter Saturn des einen Horoskops in Konjunktion mit dem ebenfalls günstig stehenden Jupiter der anderen Nativität nicht schlecht beurteilt werden dürfen.

Die Oppositionen geben sowohl starke Anziehungen als auch Abstoßungen; sie sind nicht unbedingt als ungünstig anzusehen. Partner, die mehrere Oppositionsaspekte zwischen Planeten ihrer beiden Nativitäten haben, werden sich niemals gleichgültig sein, selbst wenn zeitweise erbitterte Feindschaft zwischen ihnen besteht.

Die Quadraturen sind am ungünstigsten; sie bringen auf die Dauer schwere seelische Leiden und Konflikte; es stellt sich Antipathie, Gleichgültigkeit und Ablehnung ein. Enttäuschungen bleiben nicht aus und das Zusammenleben kann sich zu einem Martyrium gestalten, wenn wichtige Planeten diese ungünstige Aspektierung zeigen.

Die Trigone werden auch im Vergleichsverfahren stets als die besten Verbindungen anzusehen sein. Je mehr Trigonalaspekte zwischen Planeten zweier Nativitäten zu finden sind, um so angenehmer und harmonischer werden sich die gegenseitigen Beziehungen der Nativitätsinhaber gestalten.

Die Sextile fördern besonders die freundschaftlichen Verhältnisse und versprechen Unterstützungen und Hilfeleistungen. Durch sextile Verbindungen wird man sich gegenseitig schätzen und achten lernen und die Sympathien werden wachsen. Auch in geistiger und charakterlicher Hinsicht sind diese Aspektverbindungen von Vorteil.

Die kleinen Aspekte sind gemäß ihrer schwächeren Wirkung auch hinsichtlich ihrer Bedeutung im Vergleichsverfahren den großen Aspekten untergeordnet; sie können aber für die Beurteilung der Innigkeit und Dauer des Ver-

hältnisses zwischen verschiedenen Personen aufschlußreich sein. Bildet sich nämlich zwischen den Horoskopen ein ganzes Netzwerk von Beziehungen, wie es für ein einzelnes Horoskop an dem klassischen Beispiel des Aufbaus der synodischen Lunation gezeigt wurde, so kommen die Partner nicht mehr voneinander los, sei es aus Liebe oder aus Haß. (Besonders der Quinkunx (150°-Aspekt) deutet oft auf unerfreuliche Beziehungen!). Die Lebensspiegel der Freundespaare Schiller und Goethe sowie des Kreises um Wagner sind Beispiele für so enge Verknüpfungen durch ein Maschengeflecht kleiner Aspekte. Werden Horoskope allein durch große Aspekte aneinander genähert, so wird der gegenseitige Kraftaustausch wohl sehr intensiv, aber selten von lebenslanger Dauer sein. Der Grund der Erscheinung ist klar: Ein Freundeskreis wie der um Schiller-Goethe oder Wagner schwingt für eine große Idee und bildet mit all seinen Mitgliedern gleichsam ein großes magisches Quadrat, dessen einzelne Individualitäten auch zahlengesetzlich aufs engste verbunden sind!

Die beiden **A s z e n d e n t e n** und die beiden **S o n n e n o r t e** werden entsprechend ihren gegenseitigen **A s p e k t e n** und dem **E l e m e n t** ihrer Zeichen günstige oder ungünstige Beziehungen zueinander schaffen und die **H ä u s e r**, in welche die **A s z e n d e n t e n** hineinfallen, geben Aufschluß darüber, auf welchen Lebensgebieten besondere Auswirkungen zwischen beiden Partnern zu erwarten sind.

Bei den **P l a n e t e n** wolle man beachten, daß der **g u t - g e s t e l l t e** **S a t u r n** treue, feste und harmonische Bindungen gibt; der **s c h l e c h t g e s t e l l t e** **S a t u r n** hingegen qualvolle Bindungen, Hemmungen, Unterdrückungen und Belastungen.

Der **g ü n s t i g** aspektierte **J u p i t e r** verspricht Förderung auf allen Gebieten. **S c h l e c h t** im Horoskop veranlagt, deutet er auf Ungerechtigkeit, Verleitung zum Schlem-

merleben und zu Unmäßigkeiten, er macht scheinheilig und läßt das Gute vortäuschen.

Der **g ü n s t i g e** **M a r s** bringt kraftvolle Anregungen, wirkt anfeuernd, belebend, kameradschaftlich und verspricht tatkräftigen Beistand. In **u n g ü n s t i g e r** Verfassung erregt er Streit und Zwietracht, körperliche Gefahren, Gewalttätigkeiten und Feindschaft. Er kann dann auch auf Sadismus hinweisen, während der masochistisch veranlagte Teil einen schlecht beeinflussten Mond oder Neptun haben wird, dessen Platz vom Mars seines Tyrannen besetzt ist.

Die **S o n n e** in **g ü n s t i g e r** Anlage ist auf allen Lebensgebieten als aufbauender und anregender Faktor zu werten. Die **s c h l e c h t e** Sonne kann in ungünstigen Verbindungen zu Planeten der ändern Nativität karmische Belastungen zur Auslösung bringen.

Der **g ü n s t i g e** **M o n d** gibt seelische Kontakte und starke Sympathien; er deutet auf mütterliches Empfinden und ist für Betreuung und Anlehnung bedeutsam. Der **s c h l e c h t - g e s t e l l t e** Mond ruft Neid und Mißgunst hervor und führt zu seelischen Belastungen.

Die **g u t v e r a n l a g t e** **V e n u s** schafft Liebesbeziehungen im harmonischen Sinne, sie wirkt auf erotischem Gebiete verbindend und fördert die künstlerischen Interessen. Die **u n - g ü n s t i g e** Venus deutet auf sinnliches Verlangen, auf leidenschaftliche Entflammbarkeit, und bringt Mißklang in das Liebesleben.

Der **M e r k u r** in **g u t e r** Anlage fördert die geistigen Interessen und wirkt belehrend, während der **u n g ü n s t i g e** Merkur sehr oberflächliche Beziehungen schafft, zu Lüge, Täuschung und Betrug verleitet und gewissenlos handeln läßt.

Der **g ü n s t i g e** **U r a n u s** wirkt sehr befruchtend auf die geistigen und wissenschaftlichen Interessen, läßt auch mit großer Begeisterung neuartigen Bewegungen folgen, reformeri-

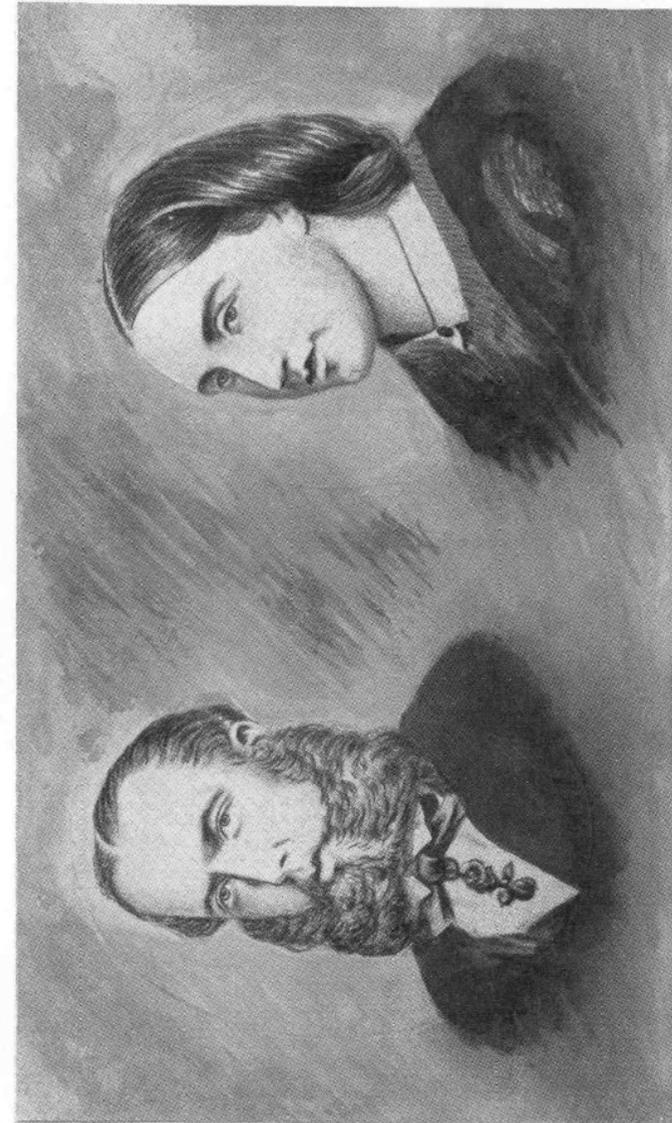
sehen, religiösen oder politischen Bestrebungen sich anschließen. Hierin begegnen sich die gleichen Bestrebungen der Partner. Der un günstige Uranus erzeugt romantische, abenteuerliche Beziehungen, die zu Komplikationen, Trennungen und Entfremdungen führen. Auch körperliche Gefahren kann eine un günstige Uranusverbindung bei beiden Horoskopeignern bringen, besonders durch Fahrzeuge oder technische Neuerungen.

Neptun in günstiger Verfassung wirkt veredelnd und verfeinernd auf die Gefühle und Empfindungen des Partners; er kann auch in künstlerischer und ästhetischer Richtung einen sehr befruchtenden Einfluß ausüben, desgleichen in psychischen und medialen Dingen. Der un günstige Neptun deutet an, daß sein Besitzer auf den Partner verwirrend oder verführend einwirkt, daß er ihn täuscht oder im Unklaren läßt. Auch in erotischer Beziehung ist dies eine bedenkliche Verbindung, wenn es sich um un günstige Aspekte handelt. In diesem Falle kann auch Verleitung zu Lastern, Leidenschaften und Verbrechen (Giftsucht, Masochismus, Spionage) vorliegen.

Diese Bedeutungen kommen auch in Frage, wenn der A s z e n d e n t oder Zenit des einen Horoskops auf einen der Planeten oder deren Aspektstellen im ändern Horoskop fällt!

Im allgemeinen gilt die Regel, daß vonden aspektbildenden Planeten aus zwei Horoskopen der durch Position und Anlage stärkere Planet stets der Anlaß gebende oder herrschende —und der schwächer stehende Planet der empfangende oder beherrschte Teil ist.

Diese Regel bestätigt sich besonders deutlich in den Horoskopen des Kaisers Maximilian von Mexiko und seiner Gemahlin (Abb. 9 u. 10) — die als Beispielhoroskope gewählt wurden — und zwar in der Konjunktion von



Kaiser Maximilian von Mexiko und seine Gattin Kaiserin Charlotte von Mexiko.

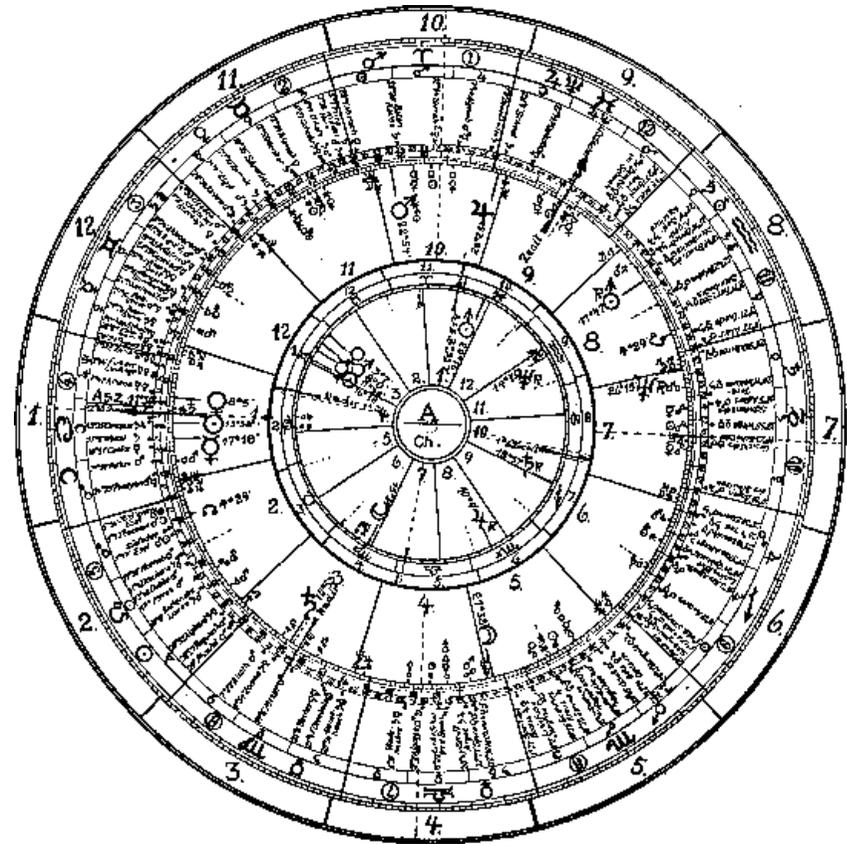


Abb. 9.
 Das Horoskop Kaiser Maximilians von Mexiko im Vergleich mit dem
 Horoskop seiner Gemahlin, der Kaiserin Charlotte von Mexiko. (Zeichen
 auf Zeichen Fig. A.)

S a t u r n im Horoskop des Kaisers und dem M o n d e in der
 Nativität seiner unglücklichen Gattin Charlotte. Saturn ist
 der weitaus stärkere Planet gegenüber dem Monde im Horoskop
 der Kaiserin. Der Mond befindet sich im fallenden 6.
 Horizonthause und im 6. Zeichen, dazu noch an der

Grenze vom 6. zum 7. Horizonthause. Seine einzige Würde besteht in seiner Position im 4. Sonnenhause. Saturn im Horoskop Maximilians aber steht in der Nähe des Nadirs, also an einem der stärksten Punkte des Horoskops. Bekanntlich fiel Charlotte von Mexiko infolge der Aufregungen und erfolglosen Anstrengungen bei ihren Bemühungen, das Mißgeschick ihres Gatten abzuwenden, in dauernde geistige Umnachtung. Welch eine tragische Verknüpfung der unglücklichen Lebensumstände bei beiden: Die schicksalsschweren Entschlüsse Kaiser Maximilians wurden die Ursache des Unglücks der Kaisern!!

Der Saturn Maximilians greift nicht nur den Mond in Charlottes Horoskop an, sondern auch — durch Quadratschein — den Mars und Merkur im 3. Horizonthause. Die ganze Planetengruppe fällt außerdem in das 12. Horizont- und Sonnenhaus in Maximilians Horoskop, was auf die gleichen kritischen Geschehnisse sehr eindeutig hinweist.

Alle übrigen Planetenverbindungen der beiden Horoskope aber sind günstige. Damit ist die starke gegenseitige Sympathie und Liebe dokumentiert, die zur Ehe führte.

Der Aszendent Charlottes fällt mit dem Jupiter Maximilians zusammen, der im 10. Horizonthause steht, während der Aszendent Maximilians mit dem Trigonalaspekt des Jupiters und dem Sextil des Mondes in Charlottes Horoskop in Verbindung steht, die in das 4. Horizonthaus hineinfallen. Dieses glückliche Zusammentreffen in den Eckhäusern und die Beteiligung der beiden J u p i t e r ist bezeichnend für die gegenseitige Zuneigung und Gründung des Ehebundes, umso mehr, als auch der Jupiter in Charlottes Horoskop in die günstige Aspektgruppe von Venus, Sonne und Merkur im 5. Horizont- und Sonnenhause Maximilians fällt.

Diese guten Planetenverbindungen allein würden aber nicht ausreichen, um daraus auch einen Ehebund prognostizieren zu

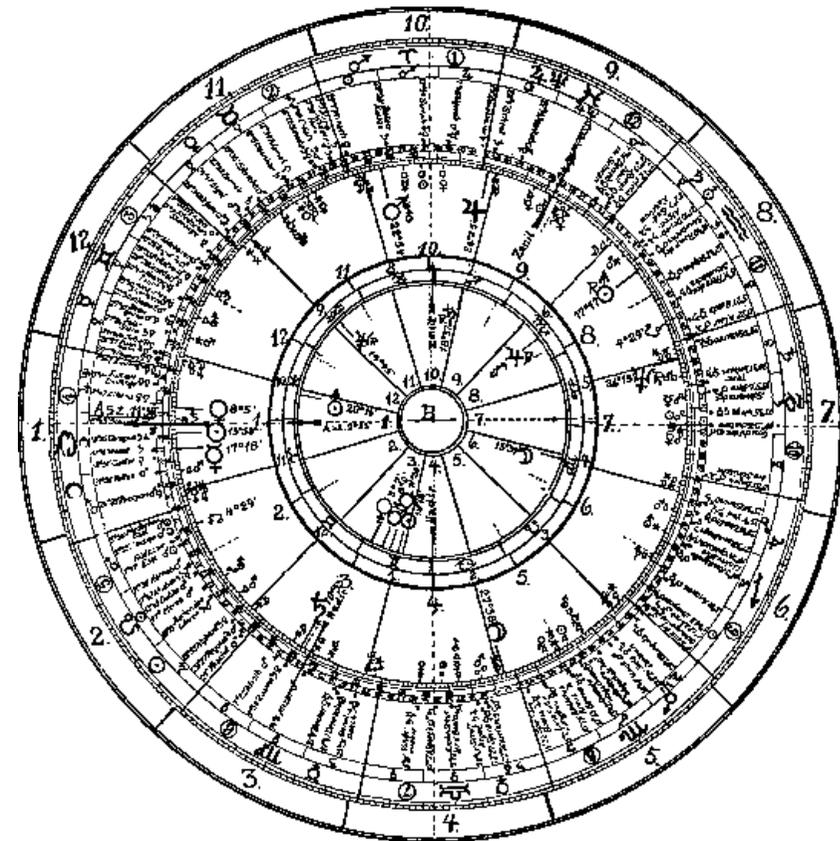


Abb. 10.

Das Horoskop Kaiser Maximilians von Mexiko im Vergleich mit dem Horoskop seiner Gemahlin, der Kaiserin Charlotte von Mexiko. (Aszendent auf Aszendent Fig. B.)

können; es müssen auch die 7. Häuser, die Ehehäuser, übereinstimmen, sowohl hinsichtlich des Typus als auch der allgemeinen Eheverhältnisse.

Untersuchen wir daher die Ehehäuser in diesen Punkten: Eine bessere Uebersicht bietet uns für diesen Zweck Abb. 10.

In Kaiser Maximilians Horoskop werden sowohl das 7. Horizont- als auch das 7. Sonnenhaus von S a t u r n wegen des Zeichens S t e i n b o c k beherrscht. Dieser Planet muß also im Horoskop der dem Nativen zustehenden Ehegattin an dominierender Stelle stehen. Das ist auch der Fall, denn wir finden den Saturn im Horoskop Charlottes als höchstgestellten Planeten in Zenitnähe. Auch N e p t u n spielt eine Rolle, denn er befindet sich noch innerhalb der beiden 7. Häuser in Maximilians Horoskop. Neptun oder sein Zeichen F i s c h e müssen also auch an dominierender Stelle in Charlottes Horoskop stehen. Auch diese Forderung ist erfüllt, denn das Zeichen Fische ist fast zur Hälfte über dem 1. Hause zu finden und kennzeichnet somit die Persönlichkeit. Das dritte 7. Haus (W a a g e) im Horoskop des Kaisers ist vom M o n d e besetzt. Diesen selbst finden wir in starker Position im 4. Sonnenhaus im Horoskop der Kaiserin. Hier also bestätigt sich

der Typus!

Sehen wir uns nunmehr das Horoskop Charlottes hinsichtlich des angedeuteten Typus des ihr zustehenden Ehemannes an: Das 7. Horizonthaus wird von den Zeichen W a a g e und J u n g f r a u beherrscht. (Ein Planet befindet sich nicht darin!). V e n u s und M e r k u r sind also die den Typus bestimmenden Herren. Beide finden wir im 1. Horizont- und Sonnenhaus in Sonnen- und Aszendentennähe, somit in sehr bezeichnender Position. Das 7. Sonnenhaus Charlottes ist vom S a t u r n besetzt, also muß auch dieser stark stehen im Horoskop des Ehegatten. Nun, es wurde schon erwähnt, daß Saturn am N a d i r in Maximilians Nativität eine sehr starke Position einnimmt. Selbst J u p i t e r, als Herr des 7. Sonnenhauses in Charlottes Horoskop, findet sich in Maximilians Geburtsfigur an dominierender Stelle, in großer Elevation.

Im Zeichen W a a g e, dem Ehezeichen, befindet sich in der Nativität Charlottes kein Planet, der einen bestimmten Typus verlangt. Mithin sind auch bei dieser Prüfung alle

Forderungen erfüllt, was uns zu der berechtigten Annahme gelangen läßt, daß diese beiden Menschenkinder kosmisch zusammen gehörten und ein gemeinsames Karma abzutragen hatten.

Die unglücklichen Ereignisse in der gemeinsamen Ehe zeigen sich auch in beiden Horoskopen sehr deutlich in der Besetzung der Ehehäuser.

In Charlottes Horoskop läßt der S a t u r n im 7. Sonnenhaus und in seiner katastrophalen Aspektierung mit S o n n e (Ehemann!), M e r k u r, M o n d und U r a n u s keinen glücklichen Verlauf der Ehe zu und deutet auf einen gewaltsamen Tod des Ehegatten hin (Schwerste Beschädigung der Sonne durch Uebeltäter sowie J u p i t e r, als Herr des 7. Sonnenhauses, im 8. Horizont- und Mundanhaus).

Im Horoskop Maximilians zeigt wiederum der stark angegriffene M o n d in der W a a g e das Unglück der Ehefrau an (Opposition Mars aus dem Widder = Gehirnleiden und Quadratur Neptun hierzu = Geistesverwirrung!), was der S a t u r n als Herr des 7. Horizont- und Sonnenhauses in seiner Position am N a d i r, im Krankheitszeichen J u n g f r a u und im 3. Horizont- und Sonnenhaus sehr hinweisend bestätigt, nämlich die dauernde geistige Umnachtung bis ans Lebensende. Dieses grausige Dahindämmern währte über 60 Jahre, vom Sept. 1866 bis zum Tode am 19. Jan. 1927!

Die Anwendung von Direktionen in der vergleichenden Astrologie.

Wie im einzelnen Radixhoroskop, so lassen sich auch beim Vergleich zweier Horoskope die in Band V gezeigten **Direktionsverfahren** anwenden. Sie geben Aufschluß, wann zwischen zwei Menschen, die in irgend einem Verhältnis zueinander stehen, wichtige Begebenheiten, wie erstmaliges Zusammentreffen, das Sichkennenlernen, Schließung eines Freundschaftsbundes, Verlobung, Heirat, das Eingehen einer Teilhaberschaft oder das Auftreten von Differenzen, Zank, Feindschaft, Gewalttätigkeit, Trennung, Scheidung usw. zur Auslösung gelangen.

Sowohl die **Gradprogressionen** (Primär-Direktionen) als auch die **Tagprogressionen** (Sekundär-Direktionen) lassen sich verwenden und erweisen sich als zuverlässig. Stoßen die vorgeschobenen Planeten, besonders **Sonne** und **Mond**, oder auch der fortschreitende **Aszendent** und **Zenit** des einen Horoskops auf wichtige Planetenplätze, deren Aspektstellen oder sonstige bedeutsame Punkte in der anderen Nativität, so ist mit besonderen Vorkommnissen zwischen den Partnern zu rechnen, entsprechend der Natur der direktionsbildenden Planeten.

Erreicht z. B. die fortschreitende **Sonne** des einen Horoskops den Platz eines **Uebeltäters** im ändern Horoskop, so wird sich zwischen diesen beiden Personen, sofern sie in Beziehungen zueinander stehen, Mißklang oder Feindschaft einstellen. Dagegen wird man mit festerer Freundschaft, Vereinigung oder Schließung eines Bündnisses rechnen können, wenn gute **Direktionen** zu **Wohltätern** sich formen.

An den Beispielhoroskopen des Kaisers Maximilian und der Kaiserin Charlotte von Mexiko können wir sogleich die Bestätigung erfahren.

Charlotte war 17 Jahre, als sie sich mit Maximilian vermählte. Die Hochzeit fand statt am 27. 7. 1857.

Führen wir die Planeten im Horoskop Charlottes nach dem **Direktionsschlüssel** $2\frac{1}{2}^\circ = 1$ Jahr in der Folge der Tierkreiszeichen weiter, so bilden sich folgende Direktionen von einem zum ändern Horoskop:

Direktionsbogen für 17 Jahre = $42^\circ 30'$ (Vgl. Bd. V S. 116/117).

Der ♃ Charlottes erreichte den ♃ Maximilians.

Die ☉ „ „ $\Delta \text{♃} (\text{♁})$ „

Der ♃ „ „ $\Delta \text{♁} (\text{♃})$ „

Der ♃ „ „ $* \Psi (\text{♃})$ „

Nach dem Schlüssel $1^\circ = 1$ Jahr gelangte der **Nadir** Charlottes zum Platz des **Merkurs** in Maximilians Horoskop.

Umgekehrt erreichte im Horoskop Maximilians der **Aszendent** den **Sonnenplatz** im Horoskop Charlottes nach dem Schlüssel $1^\circ = 1$ Jahr. Der **Zenit** kam mit 25 Jahren (Alter Maximilians bei seiner Verheiratung!) auf den **Sextilaspekt** des **Mars** (♂) bei **converser** Direktion, während er, direkt dirigiert, auf die **Sextilstelle** des **Saturns** (♄) in Charlottes Horoskop stieß.

Nach dem Schlüssel $2\frac{1}{2}^\circ = 1$ Jahr (Direktionsbogen = $62^\circ 30'$) ist die **Mitte** des 7. Hauses (**Deszendent**) in Maximilians Horoskop am Ort des **Jupiters** im Horoskop Charlottes angekommen und Maximilians **Venus** an der **Sextilstelle** des **Jupiters** (♃) im Horoskop seiner Gemahlin.

Das sind alles sehr eindeutige Direktionen, die auf eine beiderseitige Vereinigung durch Heirat durchaus schließen lassen.

Auch Sekundär-Direktionen bildeten sich von einem zum ändern Horoskop, die den Eheschluß anzeigten. So erreichte die progressive Sonne aus Maximilians Horoskop den Sextilaspekt des Mars im Horoskop Charlottes, ebenso der progressive Mond Maximilians den Deszendenten (Mitte des Ehehauses) in Charlottes Nativität. Dazu war der progressive Uranus am Sextil der Sonne im Horoskop seiner Gattin angekommen.

Geht man entsprechend dem Alter der Kaiserin beim Eheschluß (17 Jahre) 17 Tage in den Ephemeriden des Geburtsjahres 1840, vom Geburtstage ab, weiter, so ergibt sich bei der Prüfung der fortgeschrittenen Planeten, daß der progressive Mond Charlottes an den Mars im Horoskop ihres Gatten herangekommen ist. Weiter hat ihr progr. Saturn den Sextilaspekt des Uranus in Maximilians Nativität erreicht, und der progr. Jupiter Charlottes, der schon bei der Geburt genau auf dem Sextilplatz des Saturns in den 5. Häusern im Horoskop Maximilians stand, bewegte sich rückläufig auf den Sextilaspekt seiner Venus zu. Diese Verbindungen deuten unverkennbar das innige Liebesverhältnis zwischen beiden an und geben die Ueberzeugung, daß alles im menschlichen Leben nach höherem göttlichen Plane geordnet ist.

Auf die gleiche Weise zeigen sich auch andere Ereignisse zwischen zwei Menschen durch Direktionen an, wenn man sich der Mühe unterzieht, ihnen nachzuspüren.

Astrologische Vergleichstechnik als Karmaforschung.

Diese Lagerung zweier Horoskope, wie sie Abb. 10 zeigt, indem Aszendent mit Aszendent zusammenfällt, sodaß beide Horizontlinien sich decken, gestattet noch eine andere Form des Vergleiches, die in karmischem Sinne sehr aufschlußreich ist.

Aus diesem Vergleich ersieht man, an welches Schicksal man sich kettet, wenn man Bindungen mit einem ändern Menschen eingeht. Man übernimmt das andere Schicksal gewissermaßen durch die eingegangene Union. Das kommt naturgemäß bei Elleschlüssen am stärksten zum Ausdruck. Nimmt nicht tatsächlich bei jedem eheschließenden Teile, von der Verheiratung ab, das Schicksal eine andere Richtung? Hat z. B. der Ehemann ein unbesetztes 2. Horizonthaus, welches ihn nicht gerade mit irdischen Gütern überlud, und er heiratet eine Frau, die in ihrer Nativität im 2. Horizonthause einen gutbestrahlten Jupiter hat und somit über Reichtümer verfügt, so übernimmt der Mann den Jupiter seiner Frau in sein bisher leeres 2. Haus. Mit der Verheiratung ändert sich sein Schicksal in Bezug auf die finanziellen Verhältnisse im jupiterhaften Sinne. Heiratet man aber eine Person, die z. B. im 7. Hause einen schlechtaspektierten Saturn hat, so übernimmt man diesen Saturn ins eigene 7. Haus und wird nunmehr den saturnischen Einfluß in der Ehegemeinschaft zu spüren bekommen. So kann man die Veränderungen seines eigenen Lebens von der Verheiratung ab auch in allen anderen Punkten erkennen, wenn man die übrigen Planeten ebenfalls auf die geschilderte Weise prüft.

Untersuchen wir einmal das Horoskop Kaiser Maximilians und seiner Gattin Charlotte nach dieser Vergleichstechnik:

Wir sehen, daß die Planetengruppe Sonne, Venus und Merkur, die im Horoskop Maximilians diesem die Kaiserwürde brachte, mit der Verehelichung auch von der einstmaligen Prinzessin von Belgien in ihr 1. Haus übernommen wurde. So wurde sie Kaiserin von Mexiko! Maximilian aber, der ruhig Erzherzog von Oesterreich hätte bleiben können, erhielt den unruhigen Uranus aus dem Horoskop Charlottes in sein 1. Haus. Damit begannen für ihn die Abenteuer und aufregenden Geschehnisse, die schließlich seinen Sturz und Untergang herbeiführten! Dieser Uranus in Charlottes Horoskop ist äußerst schlecht aspektiert und für ein katastrophales Ende geradezu typisch. Unmöglich war es für Maximilian, mit der Kreuzstellung aus dem Horoskop Charlottes weiterhin ein friedliches Dasein zu führen. Charlotte erhielt zu ihrer ohnehin schwer angegriffenen Planetengruppe im 3. Horizontause noch den üblen Saturn aus dem Horoskop Maximilians, der schließlich die Ursache ihrer Nerventrägödie wurde. Maximilian übernahm die Planetengruppe in sein 3. Haus. Davon fiel die Venus in die Nähe seines Saturns und genau auf seinen Nadir. Charlotte beherrschte infolgedessen ungemein das Gedankenleben Maximilians, ja sie versuchte mit ihrem mächtigen Herrscherwillen selbst einzugreifen in die Geschicke der Völker. Das erstaunliche Wissen und die hohe Intelligenz Charlottes machte auf Maximilian einen unerhörten Eindruck, ordnete aber auch seinen eigenen Willen ganz dem ihren unter. Doch trug die Schärfe und Strenge ihres Charakters nicht dazu bei, die Liebe auf die Dauer zu erhalten. Saturn des einen Horoskops in Konjunktion mit Venus des ändern Horoskops bringt in das Liebesleben immer große Enttäuschungen, die keinen guten Ausgang zulassen. Hier war es das Unglück

des einen und die Aufopferung des anderen Teiles, die zu der Katastrophe führten. Das sieht man auch aus der Stellung des Saturns in Charlottes Horoskop zum Jupiter Maximilians: Sie fallen aufeinander! Beide sind die Herren der Zenitpunkte und zeigen damit unabwendbar die schicksalsmäßige Verbundenheit an. Aber auch hier ist es der schwer beschädigte Saturn Charlottes, der den wohlthätigen Jupiter in Maximilians Horoskop hernieder drückt und ihn seiner helfenden Auswirkungen beraubt. Eine Entfaltung seiner Macht war dem Kaiser von Mexiko dadurch von vornherein versagt. Der schwächere Jupiter Maximilians hingegen vermochte den weit mächtigeren und zu gefährlich aspektierten Saturn Charlottes nicht in seiner unheilvollen Auswirkung zu mildern und so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Im Sommer 1866 begab sich die Kaiserin nach Europa, um Napoleon zu Hilfeleistungen zu bewegen und auch den Beistand des Papstes anzurufen. Doch vergebens; ein Erfolg war ihr nicht beschieden! Wie sollte dieser auch möglich sein bei so katastrophalem Horoskop? Uranus in den Fischen, dem Zeichen des Christentums, offenbart den Bruch mit den kirchlichen Kreisen. Das brachte sie um den Verstand und ließ sie unheilbarer Geisteskrankheit verfallen. Maximilian aber verlor nach diesem Mißerfolg seiner Gattin jegliche selbständige Regierungsgewalt und geriet schließlich in Gefangenschaft. Er wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Die Hilfe, die Charlotte ihrem Gatten bringen wollte, brachte ihm den Tod!

Wir sehen den Jupiter in Charlottes Nativität zusammenfallen mit dem Uranus in Maximilians Horoskop, beide in den Todeshäusern. Jupiter war hier als helfender Planet zu schwach, bewirkte schwere Enttäuschungen (♃ □ ♃!) und die Wendung zum Schlechten durch die Judastat (♃!) des Generals Lopez, der die Festung Queretaro, den letzten

Stützpunkt seines kaiserlichen Herrn und damit diesen selbst für 30 000 Unzen Goldes an Juarez verkaufte.

So wurde Charlotte Maximilians Schicksal und umgekehrt! Wo aber liegen die Ursachen dieser unglücklichen karmischen Verkettungen?

Durch den Vergleich der Horoskope von Maximilian und Charlotte hat uns die Astrologie von dem größten Irrtum unseres irdischen Daseins befreit, von dem Glauben, daß ein Mensch für sich allein bestehe. Maximilian und Charlotte sind, wenn man nicht alle jene Uebereinstimmungen zwischen ihren Horoskopen als wundersame „Zufälle“ erklären will, zwei Erscheinungsformen eines Wesens, das in höheren Welten in seiner Einheit besteht oder um diese Einheit kämpft oder diese Einheit durch Zerspaltung verloren hat. Zunächst kann die Astrologie nur die negative Seite des Problems feststellen, nämlich, daß die beiden nicht zwei getrennte Wesen waren. Es fragt sich nun, ob die Astrologie auch die positive Frage beantworten könnte: Wie ist jene geistige Einheit, die von der Astrologie angeblich bewiesen ist, konstruiert, wie ist ihre kosmische Lagerung und wie wirkt sie innerhalb der Kräfte des Weltraumgitters?

Damit sind wir bei der **Karmaforschung** angelangt. Wir sind von den Problemen selbst dorthin gedrängt worden. Wir haben uns nicht aus Neugier oder um vorgefaßter Hypothesen willen in dieses dunkle Reich begeben. Wir verzichten bei diesen Forschungen auch auf die Kräfte der Seele, also auf Hellgesichte, Visionen, Reinkarnationsträume, Trancemalerei. Es ist nicht so, daß wir diese Fähigkeiten leugnen oder gering schätzen wollen. Im Gegenteil! Wenn man die Seele als die sterbliche Persönlichkeit definiert, welche in der Zeitlichkeit lebt, so ist es klar, daß durch gewollte oder unbewußte „Umschaltungen“ die Zeitkomponente so verändert werden kann, daß die Seele mit dem inneren Auge frühere Inkarnationszustände im **Bilde** leibhaftig vor sich sieht.

Solche Steigerung der Seele zur Ekstase ist durch Gebete, magische Rituale, Räucherungen und viele andere Mittel zu erreichen und zu allen Zeiten erreicht worden, mag auch noch so viel Täuschung und Selbsttäuschung mit hineingespielt haben. Darum ist an vielen Stellen dieses Werkes auf günstige kosmische Konstellationen hingewiesen worden, um die Gelegenheiten benutzen zu können, wenn die Psyche für solche Umpolungen geöffnet ist.

Die Astrologie vermag es nicht, Vergangenes in seiner zeitlich-vergänglichen Form wieder auferstehen zu lassen, denn sie gibt **Raumschnitte** und nicht **Zeitschnitte**.*) Sie kann z. B. aus der kosmischen Lagerung eines Wesens schließen, daß es immer ein priesterlicher Geist war, aber sie kann und will nicht feststellen, ob der Tempel, in dem dieser Priester lehrte, in Aegypten oder in Babylon stand, ob er mit Säulen geschmückt war oder nicht usw. Dieser Unterschied zwischen den Kräften von Animus (Geist) und Anima (Seele), zwischen logischem und ahnungsmäßigem Erkennen und ihre gegenseitige Ergänzung ist schon in Bd. I, S. 126 philosophisch dargestellt worden. Hier müssen wir hinzufügen: **Zeit** zerschneidet das Weltgeschehen in eine endlose Folge von Momentaufnahmen, die Akascha-Chronik der Inder; **Raum** faßt das Weltgeschehen zusammen, zwingt es zu Beziehungen in seinen einzelnen Teilen und erfordert als Denknötwendigkeit ein **Kontinuum**, gleichsam einen absoluten Raum, in dem die zeitlich getrennten Dinge ihre geistige Einheit haben.

Astrologische Karmaforschung, die sich nicht ins Phantasieren verliert, ist daher die **Zurückführung irdisch getrennter Menschen oder Geschehnisse auf die Einheit des Kontinuums**. In diesem Kontinuum, das unvergänglich ist, sind keine ver-

*) Wie die Geheimwissenschaftler der Antike auch **Zeitschnitte** konstruieren wollten, zeigt in ganz neuer Beleuchtung das Kapitel über „Das Werk der Sonne“!

gänglichen Bilder mehr, und darum müssen wir auf ihre Rekonstruktion verzichten. Wir tun es gern, weil wir dafür einen Blick in die Werkstatt des Weltbaumeisters tun dürfen. In diesem Kontinuum sind nicht einmal mehr Kräfte, denn es ist ja in sich ganz Kraft. Es sind im absoluten Räume auch keine Zahlen, denn er ist in sich Eins. Aber er ist die Summe aller Zahlen und die Fülle aller ihrer Permutationsmöglichkeiten. Auch der absolute Raum besteht nur dadurch, daß er in sich harmonisch ist und in seiner Harmonie ist die Harmonie der aus ihm zahlengesetzmäßig hervorgehenden Erscheinungswelten im voraus festgelegt. Solche Lehren sind, philosophisch gewendet, die Lehre von der prästabilisierten Harmonie von Leibniz, oder, theologisch gesprochen, die Prädestinationslehre des Calvinismus, wonach vom ersten Tage der Schöpfung an schon entschieden ist, ob ein Wesen selig oder unselig sein soll.

Die großen Lehrer des Ostens haben niemals so individualistisch gedacht, daß sie die Maß- und Raumverhältnisse des Universums gleich auf den einzelnen Menschen abloten wollten, wobei dieser sich ganz zerschmettert fühlen müßte, sondern sie haben zwischen die einzelnen Menschen und das Kontinuum eine Fülle von Daseinsplänen, Ebenen, Globen usw. eingeschaltet und dieses Dschungel mit Göttern, Dämonen und Menschen bevölkert, die gleichsam die Familie des Urgottes bilden. Darum sind die Völker des Ostens überall nach Religion, Kaste, Sitte, Sprache zu riesigen Einheiten zusammengefaßt. Der Osten ist gleichsam schon wieder auf der Rückkehr zur Einheit mit Gott, der Westen tritt erst aus dieser Einheit heraus.

Darum war es für uns auch so schwer, in unserem Beispiel zur Einheit zu kommen. Sie könnte aber auf noch großartigerer Grundlage aufgezeigt werden. Napoleon III. und sein Marschall Bazaine lassen Maximilian, ihren Schützling,

in die Gewalt der Feinde fallen. Wenige Jahre später, 1870, gerieten beide in die Gefangenschaft ihrer Feinde. Der dritte Napoleon verlor seinen Thron wie Maximilian. Kaiserin Eugenie, die Gemahlin Napoleons, war mit Charlotte die eifrigste Förderin des mexikanischen Abenteurers. Beide Kaiserinnen endeten in der Verbannung. Man könnte diese Betrachtung sogar auf mundanastrologische Maße bringen. Ein Jahr vor der Erschießung des Habsburgers Maximilian in Mexiko verlor das Haus Habsburg die Schlacht bei Königgrätz und damit die Vormachtstellung in Deutschland.

Alle an jener Tragödie beteiligten Personen bilden ein riesiges magisches Quadrat. Man könnte die Quintessenz daraus in die Lebensweisheit des alten Rothschild fassen. Der einfachste Weg zum Reichtum, sagte dieser, und der einzige, sei es, sich stets an reiche Leute zu klammern, armen Menschen aber wie der Pest aus dem Wege zu gehen. Onkel Rothschild wünschte also den Anschluß an ein reichdotiertes magisches Quadrat, nicht an ein Quadrat aus armen Schluckern.

Wenn wir nun feststellen wollen, in welchen geistigen „Ebenen“ einzelne Menschen oder ganze geistige Gemeinschaften gelagert sind, so stehen uns methodisch drei Möglichkeiten zur Verfügung:

- 1.) Die Einbettung in das Achsensystem unserer eigenen Weltzelle, wie sie in Bd. II, S. 188 in ihrem Achsensystem geschildert ist.
- 2.) Die Beziehungen zu fremden Weltachsensystemen und ihren Kräften (vergl. Bd. II, S. 237—280).
- 3.) Die zahlenmäßige Auswertung der so erhaltenen kosmischen Lagerung.

Die Linie Aszendent — Deszendent liegt bei Maximilian sehr günstig, denn sie liegt wie im Welthoroskop: Aszendent und Sonne beim Sirius (13°♁) geben hohen Aufstieg, aber

unter vielen Gefahren und drohen mit Verwundung oder Tod in der Schlacht. (Vergl. Bd. II, S. 275).

Der Mond steht bei Maximilian auf dem Antiszium der Erhöhung des Mondes, d. h. auf 27°♌ , also auf einem ausgesprochenen Todespunkte. Daß der Glücks- und Lebenspunkt bis auf etwa 3 Grad neben diese Stelle fällt, ist auch ein Hinweis auf frühe Zerstörung des Lebens.

Der Nadir fällt genau auf die Erhöhung des Merkurs. Dieser Platz ist karmisch immer wichtig. Thoth steht hier gleichsam an der Waage, früheres und zukünftiges Geschick zuwägend. Im esoterischen Teil wird rechnerisch aus dem magischen Quadrat des Merkurs bewiesen werden, warum die Erhöhung des Merkurs gerade auf 13°♍ fällt, und daß dies ebenfalls eine Teilung nach dem Goldenen Schnitt ist. Die merkurielle „Ebene“, wenn wir uns solches Ausdrucks bedienen wollen, schneidet hier durch unsere Weltinsel hindurch. Der Zusammenfall dieses Schnittes mit dem Nadir und der Aufenthalt des Saturns bei diesem wichtigen Schnitte sind typisch für die Abwicklung eines düsteren Karmas! In ähnlicher Weise ist Merkur selbst auf 17°♎ mit dem melancholisch machenden, saturnischen Stern Wasat verbunden, was außer der schwankenden Krebsnatur des Kaisers seine tiefen Depressionszustände erklärt, die z. B. vor Beginn der Expedition so stark wurden, daß er beinahe auf sie verzichtet hätte.

Jupiter und der andere Lebenspunkt stehen auf der Exaltation der Venus und beim jupiterischen Fixstern Achernar, der hohe geistliche Würden gibt. Maximilian wurde bekanntlich von klerikalen Kreisen nach Mexiko berufen, die von ihm die Herausgabe des von einer liberalen Regierung beschlagnahmten Kirchengutes erhofften. Auch der Papst wünschte dies und ließ deshalb Maximilian seine Unterstützung. Als er diese Erwartungen enttäuschte, wurden die Geistlichen seine erbittertsten Gegner und der Papst wies Charlotte ab in jener

denkwürdigen Audienz, bei der ihr Wahnsinn zum ersten Male ausbrach. Seltsam und bemerkenswert ist auch, daß die Indianer den Kaiser als den zurückgekehrten segenspendenden Gott Quetzalcoatl verehrten, wie sie es einst schon mit Cortez gemacht hatten. Aber auf ihren wankelmütigen Aberglauben war natürlich kein Reich zu gründen.

Der Mars steht an sich sehr stark in der Nähe der Erhöhung der Sonne. Aber gerade diese günstige Achse durch Maximilians Horoskop wurde von ihm in das Gegenteil verkehrt! Der schwache Kaiser hieß sich am 3. Oktober 1865 von seiner Umgebung, die ihn einen Feigling nannte und ihm riet, endlich die „eiserne Faust“ zu zeigen, ein Dekret ablocken, wonach die Anhänger des Juárez, des Führers der Liberalen, für Banditen erklärt und im Falle der Gefangennahme standrechtlich behandelt werden sollten. Der Kaiser ahnte nicht, daß er damit sein eignes Todesurteil gesprochen hatte! Der Kampf wurde nun ein Kampf auf Leben und Tod, denn die Unterführer, die alle miteinander persönlich verfeindet waren, begannen unter dem Schütze dieses Dekretes die wildesten Metzeleien gegen ihre Parteifeinde. Diese Bluttaten, die der allen Grausamkeiten abholde Maximilian nie gewollt hatte, kosteten ihn das letzte Ansehen in den Vereinigten Staaten, die eine zum Einmarsch bereite Armee an die mexikanische Nordgrenze schickten. Das alles enthüllt ein Blick auf die Marsstellung im Dekret vom 3. Oktober 1865. Mars steht auf $22^\circ 23' \text{♌}$, also in genauer Opposition zum Radix-Mars und damit auf der Erhöhung des Saturns! Statt der segensreichen Kräfte, welche Mars auf der Sonnenerhöhung hätte geben können, empfing der Kaiser, der als Krebsmensch keine Kriegernatur und somit zur Aufnahme der hohen Marskräfte nicht fähig war, die zerstörenden Kräfte des Mars auf der Saturnerhöhung!

Uranus, im Wassermann rückläufig, steht dort beim Bauch des Steinbocks. Dieser gibt, wie alle Fixsterne marsisch-mer-

kurieller Natur, Verständnis für Reformen, aber zu große geistige Ruhelosigkeit. So hatte auch Maximilian für seine neuen Aufgaben in Mexiko Verständnis, aber nicht die Ruhe und die Kraft, sie durchzuführen. Außerdem befindet sich hier Uranus auf der Neptunerhöhung, falls man diese im Wassermann ansetzen will. (Vergl. Bd. II, S. 193). Er steht im 8. Haus und bei einem Todeskreuz.

Ganz besonders verdorben ist die neptunische Schnittfläche, denn sie geht neben der Erhöhung des Mars (Ende Steinbock) vorbei. Verrat (Neptun!) im Kriege (Mars!) hat ja auch sein Ende herbeigeführt, so wie im Horoskop dieser Schnitt den Anfang des 8. Hauses bildet. Wir werden diese gefährlichen Mars—Neptunschwingungen sogleich im Horoskop Charlottes überreichlich wiederfinden.

Diese kosmische Einordnung der Kräfte, die Maximilian zur Verfügung standen, zeigt auch ohne Häusereinteilung, wie groß die geistigen Aktiva und Passiva waren. Solche Raumschnitte, die ja eigentlich natürliche „Häuser“ oder „Felder“ bilden, ersparen uns künstliche Häusersysteme und geben gute Korrekturmöglichkeiten für die Fälle, wo die Geburtsminute und damit die Häusereinteilung unbekannt sind.

Was das kosmische Wesen Maximilians anbetrifft, so wurde uns klar, daß Sonne und Jupiter stark, aber auch gefährlich gestellt waren. Immerhin hätte ein solches Achsensystem genügt, ihn in ruhigen Zeiten in der Herrschaft zu erhalten. Ihm wurde das Versagen bzw. das Nichtvorhandensein hoher schöpferischer Fähigkeiten, wie sie von Uranus und Neptun gegeben werden und wie sie der andere Teil seines Wesens, Charlotte, besaß, zum Verderben. Wenn der Kaiser ein diplomatisches Schreiben verfaßt hatte, lachte Charlotte, nannte es läppisch, warf es in den Papierkorb und schrieb es neu.

Im Horoskop Charlottes steht Uranus in den Fischen und Neptun im Wassermann. Die beiden Mental-Planeten haben also ihre Häuser getauscht und stehen in den Tierkreiszeichen,

in denen sie „erhöht“ sein sollen. Sie sind genau 36 Grade voneinander entfernt. Ein Rhombus mit einer Fläche von 36 Grad und drei Flächen von 180 Grad muß also auf höchst bedeutsame Punkte im Horoskop Maximilians fallen, wenn die Vermutung richtig ist, daß Maximilian die niederen, Charlotte die höheren Fähigkeiten des Gesamtwesens vertrat. Das ist auch in geradezu wunderbarer Weise der Fall! Denn geht man vom Uranusplatz Charlottes in 20°♃ oder von ihrem Pluto-Platz in 22°♃ : 108 Grad weiter, so trifft man bei 8° bzw. 10°♁ auf Venus, Aszendent und Sonne ihres Gatten! 108 Schritte vom Neptun-Platz in 15°♆ führen uns auf 27°♁ und damit genau auf den Mondort des Gatten! Ein Spannungsfeld, dessen Rhomben-Struktur wir schon in Abb. 4, S. 61 als konstruktiv sehr wirksam erkannten, liegt mithin zwischen dem Uranus Charlottes und der Sonne Maximilians einerseits, sowie zwischen dem Neptun Charlottes und dem Monde ihres Gatten andererseits. Denken wir an das, was wir über die religiösen Lehren des Ketzerkönigs Amenophis IV. gesagt haben, die auf eine ewige Erneuerung und Ueberhöhung der Sonnenkräfte durch Hohe Magie hinausliefen, welche dem Sonnenlogos hochmentale, wir würden sagen „uranische“ Horuskkräfte zur Verfügung stellen sollten! Man vergleiche ferner, was wir über die Transmutation negativ-mentaler „neptunischer“ Kräfte durch die Mondsphäre gesagt haben, (vergl. Bd. VI, S. 111 u. 115.)

So erkennen wir die Einheit des Wesens, das uns als Doppelgestirn Maximilian-Charlotte auf Erden bekannt wurde. Selbst der Augenblick ihrer Trennung weist noch auf die frühere kosmische Einheit. Der Aszendent des Horoskopes, das auf den Augenblick des Wahnsinnsausbruches der Kaiserin aufgestellt ist, fällt auf den einen Todespunkt im Horoskop des Kaisers (zu Beginn des Zeichens Schütze). Das bedeutet

doch nichts anderes, als daß buchstäblich ein Teil des Kaisers starb, als seine Gattin dem Wahnsinn verfiel.

Das Wesen Maximilian—Charlotte muß ursprünglich ein geistig außerordentlich hoch schwingendes gewesen sein, denn Sonne und Mond des einen Teils können zahlengesetzlich durch Uranus und Neptun des anderen gespeist werden. Wenn dieser lebendige Kontakt auseinandergerissen und dadurch der eine Teil dem seelischen, der andere dem leiblichen Tode preisgegeben wurde, so muß sich auch dieser Störungsfaktor nun enthüllen. Er liegt, um es gleich zu sagen, in den zu schildernden Durchkreuzungen marsischer und neptunischer Einflüsse. Sie bewirkten Verrat und Erschießung des einen, Wahnsinn des anderen Partners; sie wirkten aber auch noch geheimer und tiefer gehend! Maximilian und Charlotte hatten keine Nachkommenschaft, woran ein erworbenes Uebel des Kaisers schuld gewesen sein soll. Der Mond in seinem „Fall“ in Maximilians Horoskop bestätigt es. Man beachte aber gleichzeitig die Opposition zwischen Mond und Mars bei Maximilian und die Quadratur zwischen Mond und Mars bei Charlotte. Die zerstörenden Tendenzen im Gesamtsystem waren in der Vergangenheit so stark gewesen, daß das Gesamtwesen in zwei Einzelwesen zerspalten wurde, und diese waren zur Zeit der Inkarnation in Mexiko schon so weit von einander entfernt, daß sie sich zur Zeugung eines neuen Wesens nicht mehr vereinigen konnten. Diese Zerstörung ist im Teil „Charlotte“ schon sehr viel weiter fortgeschritten, was sich ja auch in ihrem Wahnsinn dokumentierte, übrigens ein Beweis, daß die Zerspaltung des Gesamtwesens in den oberen Sphären anfing und, immer tiefer reißend, zuletzt sogar die geschlechtliche Vereinigung unfruchtbar machte.

Charlottes Horoskop ist ein Musterbeispiel für verhängnisvolle Fixsternwirkungen. So liegt der Aszendent auf dem Deneb Kaitos, welcher der Kaiserin (wie Wilhelm II.!) Ent-

thronung und Verbannung brachte. Die Sonne beim Rigel ist dagegen günstig und entspricht der starken Sonnenstellung Maximilians beim Sirius, während Mond beim Mizar, einem Stern von schlechter Marsnatur, unglücklich gestellt ist. Geradezu unheimlich aber ist die Betonung fast aller Fixsterne, die neben ihrer Marsnatur noch eine neptunische Komponente haben. So steht Venus auf den Hyaden, was bei Charlotte, wie bei dem in Bd. II, S. 263 gegebenen Beispiel, wirre Weltbeglückungsideen und Größenwahnsinn erzeugte. Nach dem tragischen Tode Maximilians beförderte ihn Charlotte zunächst zum „Herrn der Erde“, dann, als ihr auch dies nicht genug schien, zum „Souverän des Weltalls“! Der Mars steht auf dem Aldebaran, der seinen neptunischen Einschlag durch Vergiftungsgefahr verrät. Charlotte bildete sich bekanntlich ein, daß ihre Umgebung sie vergiften wolle und nahm nur Speisen zu sich, die zuvor eine Katze ohne Schaden probiert hatte! Auch Ras Alhague und das Rechte Knie des Ophiuchus, zwei in ihrer saturnisch-neptunischen Wirkung gleiche Sterne im Schlangenschwanz drohen mit Vergiftung, geistigen Störungen und Hochverrat. Auch der Neptun bei den Delphin-Sternen gibt plötzlichen Auf- und Abstieg durch Schicksale, die der neptunische Einschlag des Sterns sehr sonderbar gestaltet.

Diesen Stellungen entsprach bei Maximilian der Neptun in der Nähe der Marssexaltation. So starke Bindung hochgeistiger neptunischer Kraft an den Astralplaneten Mars als Transformator unterbrach gleichsam die Strombahn zwischen Neptun bei Charlotte und Mond bei Maximilian, die zu einem fruchtbaren Zusammenwirken der beiden Persönlichkeiten notwendig gewesen wäre! Wir haben schon gesehen, wie der ursprünglich gut gestellte Mars des Kaisers von der

Erhöhung der Sonne im Radix auf die Erhöhung des Saturns in jenem Erschießungsdekret hinabstieg. In der letzten Inkarnation hat sich daher die Qualität des Mars für das Gesamtwesen erheblich verschlechtert! Darum wurde ja auch der Kaiser immer unkriegerischer und entschlußloser, immer mehr den Intriguen und Verrätereien seiner Umgebung preisgegeben, ein schlimmes Beispiel für das Untersinken des feurigen Mars im Sumpf des Neptuns, wie es Nostradamus so bildhaft ausdrückte.

Aber auch auf der anderen Seite des Rhombus, auf der Linie Sonne-Uranus, muß das kosmische Gleichgewicht schwer erschüttert worden sein. Zur Zeit der unglücklichen Audienz Charlottes beim Papst am 27. September 1866 standen Uranus und Mars in enger Konjunktion auf dem Aldebaran. Im Horoskop der Erschießung Kaiser Maximilians vom 19. 6. 1867 ist der Uranus soeben an den Aszendenten des Radix-Horoskopes und damit zwischen Venus- und Sonnenstand gerückt. Es ist nicht wahr, daß der letzte Marsch Maximilians nach Queretaro nur noch ein Verzweiflungsschritt gewesen sei. Er besaß 10 000 Mann, die er fest massiert bei sich hatte und mit denen er die vereinzelt nacheinander anrückenden Heerhaufen der Gegner leicht hätte erdrücken können. Tausend seiner Reiter durchbrachen fast ohne Kampf den Ring der Belagerer und er selbst lieferte kurz vor dem Verrat den Gegnern ein siegreiches Gefecht, in dem er ihnen ebensoviel Geschütze abnahm, wie er selber besaß. Aber der Kaiser konnte sich zu keiner energischen Ausnutzung des Sieges aufraffen, wie es der tüchtige General Mejia ihm so dringend empfahl, d. h. er konnte die gewaltigen Kräfte, die ihm Uranus beim Sirius in Sonnen- und Aszendentennähe geben konnte, nicht mehr zu seinen Gunsten anwenden und so vernichteten sie ihn.

Abschließend müssen wir sagen: Eine Einheit, die zerbrochen ist. Ein zerspellter Baumstamm. So bezeichneten die

Mayas das erste Horoskophaus, wo sich die Persönlichkeit zum Abstieg rüstet und das Vaterhaus Gottes verläßt, wo die Einheit zerbricht, mit der Hieroglyphe eines zerspellten Baumes. Ein Wesen auf dem Hinabstieg; dieser Abstieg aber ist, wie der mythische „Fall der Engel“, ein Sturz durch eigene Schuld, durch die „Hybris“ der Antike, durch die eigene Maßlosigkeit. Es ist wirklich mehr Fall als Hinabstieg, nicht in einem moralischen Sinne, den wir hier ganz ausschalten, sondern in der Art, wie jenes an sich mit reichen Gaben ausgerüstete Wesen sich aus dem Kontinuum zur Arbeit in materialisierten Welten losgelöst hat, ohne für immer neue Kraftzufuhr aus dem Kontinuum Sorge zu tragen. Diese Kraftzufuhr aber wäre unbedingt nötig gewesen für die hohe, ja überhohe Aufgabe, die sich das Wesen in seiner letzten Inkarnation gesetzt hatte, sie wäre aber auch nötig gewesen, um den Auseinanderfall des noch Zusammenhaltenden zu verhüten.

Und die Zukunft dieses kosmischen Wesens, dessen kurze Kaiserherrlichkeit so jäh zusammenbrach? — Darauf kann nur der „Hüter der Schwelle“ Auskunft geben. Im Horoskop des Kaisers stand er auf dem kosmisch bedeutsamen Platze der Erhöhung des Merkurs. Im Erschießungshoroskop thront dort der zersprengende Mars, gleichsam seinen Sieg über die zusammenhaltenden Kräfte Saturns zeigend. Im Horoskop der geistigen Erkrankung Charlottes erscheint Saturn genau auf dem Platze ihres rückläufigen Radixjupiters ! Aber so stark Saturn an diesen einzelnen Punkten wirkt, er zieht dort eigentlich nur den Schlußstrich unter längst zur Reife gekommenes Mißgeschick. Während sich massenhaft geometrisch-zahlangesetzliche Figuren zwischen Sonne, Mond, auch Jupiter und Mars, Uranus, Neptun bilden lassen, so z. B. ein Rhombus zwischen Mond und Mars-Uranus des Erkrankungshoroskopes mit dem Mond im Radix von Maximilian und dem Neptun im Radix von Charlotte, steht Saturn außerhalb dieser Netzwerke. Das bedeutet: Jenes

Wesen ist, kosmisch gesprochen, j u n g: Aus der Fülle des Kontinuums, dem „Pleroma“ der Gnostiker, hinabsteigend, glaubte es, auch den höchsten Aufgaben mit seiner Machtfülle gerecht werden zu können. Sein Mangel an Erfahrung verführte es zu dem Glauben, irgend etwas aus sich selbst heraus tun zu können, während doch alles nur durch göttliche „Gnade“ erhalten wird, durch stete Krafterneuerung aus dem Reiche der Fülle. So versiegten die Quellen des Lebens, geistig riß das Band zwischen Sonne — Uranus wie zwischen Neptun — Mond und die Gesamtform, die sich bereits in früherer Inkarnation in zwei Teile gespalten hatte, wurde bei der letzten Inkarnation durch das Ueberhandnehmen der marsischen Kräfte, die nur noch zerstörende Einflüsse der uranischen und neptunischen Sphären transmutieren konnten, in frühzeitiger Zerrüttung unbrauchbar. War die Aufteilung der Kräfte in eine männliche und eine weibliche Hälfte an sich für unsere doppelpolige Welt nichts Anormales, so zeigte sich ein Mißverhältnis in der stärkeren Ausrüstung des weiblichen Teiles mit Gaben, die besser der männlichen Komponente zugeteilt gewesen wären.

Jung ist das Wesen in seinem unbesorgten Glauben, daß sich alle Kräfte von selbst erneuern, jung in seiner Unwissenheit über die Zentralisation der Kräfte. Das eine wie das andere, die Kristallisation vorhandener wie die Erwerbung neuer Kräfte, geht nur durch das Kraftfeld des S a t u r n s. Wie jenes Wesen diesen Einbau der saturnischen Achse in sich selbst vollziehen, ob es durch soviel L e i d endlich w i s s e n d werden wird, das ist seine Zukunft.

Zum Schluß seien die Daten der drei Nebenhoroskope mitgeteilt, die bei der vorstehenden Untersuchung benutzt wurden:

1) **Das verhängnisvolle Dekret vom 3. Okt. 1865.**

Stunde unbekannt. Mexiko (Mittagestände):

☉ = 10° 17' ♌	♁ = 22° 23' ♌	♄ = 9° 9' ♀ R.
☽ = 19° 30' ♋	♂ = 22° 37' ♃	♆ = 21° 28' ♌
♃ = 26° 59' ♈	♅ = 0° 25' ♈	♁ = 21° 28' ♀
♀ = 5° 52' ♈	♁ = 3° 58' ♄	

2) **Charlottes Audienz beim Papst, bei der ihr Wahnsinn ausbrach. 27. Sept. 1866, vorm. 11 Uhr, Rom.**

Asz. = 2° 55' ♃	♀ = 20° 37' ♈	♁ = 10° 17' ♈
Zenit = 20° 0' ♈	♃ = 29° 33' ♈	♁ = 8° 19' ♄
☉ = 4° 3' ♌	♁ = 9° 35' ♄	♄ = 11° 38' ♀
☽ = 12° 36' ♌	♂ = 22° 32' ♃	♆ = 2° 29' ♌

3) **Erschießung Kaiser Maximilians am 19. 6. 1867, früh halb sechs Uhr, Querétaro.**

Asz. = 29° 0' ♈	♀ = 7° 53' ♄	♁ = 17° 27' ♈ R.
Zenit = 19° 0' ♋	♃ = 17° 5' ♈	♁ = 9° 42' ♄
☉ = 26° 2' ♄	♁ = 16° 2' ♈	♄ = 15° 6' ♀
☽ = 23° 0' ♌	♂ = 6° 44' ♃ R.	♆ = 16° 50' ♈

In Abb. 11 nimmt das Grundhoroskop Maximilians den innersten Kreis, das Horoskop seiner Erschießung den nächsten, das Horoskop Charlottes den dritten Ring von innen und das Horoskop ihrer Erkrankung den äußersten Kreis ein. Durch diese Methode wird eine Fülle von Beziehungen in der Konstruktion dieser Schnitte sofort sichtbar. Sie eignet sich daher sehr gut zu Studienzwecken. Ueber die Schicksale des Kaiserlichen Paares vergleiche das auf Quellen-

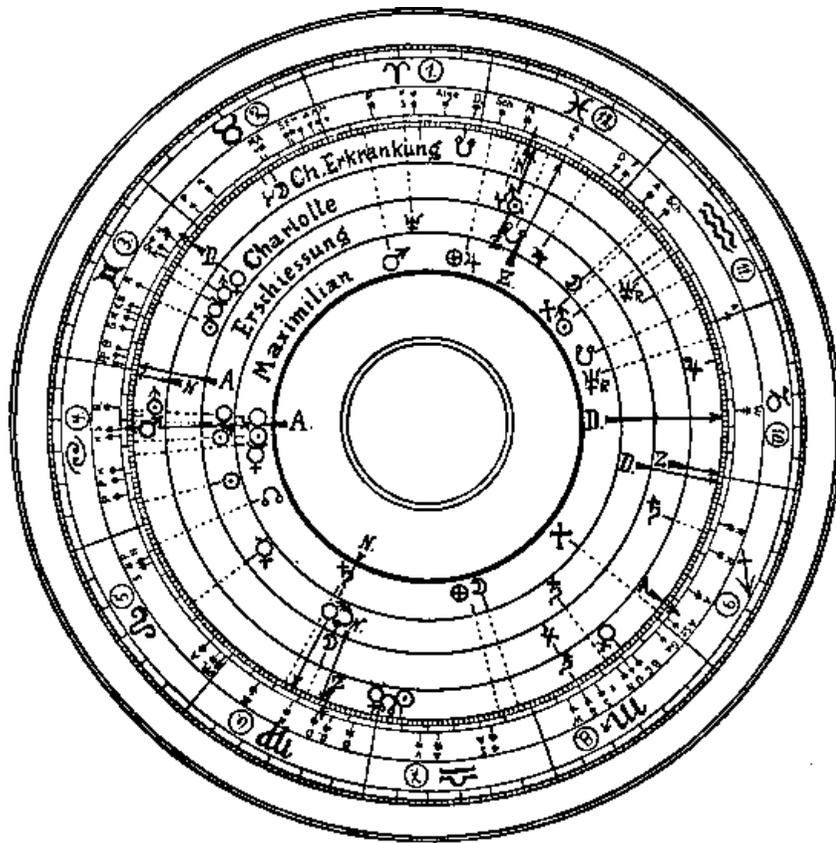


Abb. 11.
Ein vergleichstechnischer Aufriß.

forschung aufgebaute Werk von Egon Caesar Conte Corti:
„Maximilian und Charlotte von Mexiko“, 2 Bände, Amalthea-
Verlag, Zürich 1924.

Kurzgefaßte Kombinationen der gegenseitigen Anblickungen der Planeten aus zwei Horoskopen.

Die nachfolgenden Auslegungen sind so zu verstehen, daß,
wenn es heißt: „Sonne zu Venus“, die Sonne des einen Horoskops
im Aspektverhältnis zur Venus des ändern Horoskops, oder
umgekehrt, gemeint ist.

Sonne.

Sonne zu Sonne.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen :
Gleiche oder ähnliche Anlagen, gegenseitiges Verständnis,
Sympathie, gutes Auskommen.

In ungünstigen Verbindungen: Konflikte,
Mißverständnisse, Antipathie oder Feindschaft.

Sonne zu Mond.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen :
Zuneigung, Liebe, Hochschätzung, Anhänglichkeit,
Freundschaft.

In ungünstigen Verbindungen: Gleichgültigkeit,
Antipathie, Mißachtung, Zerwürfnisse, Spannungen.

Sonne zu Merkur.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen :
Guter Gedankenaustausch, geistige Anregungen, gleiche
Bestrebungen, fördernder schriftlicher Verkehr, erzieherische
Einwirkungen.

In ungünstigen Verbindungen: Verleumdung, Mißverständnisse, Verleitung, zuwiderlaufende Ansichten und Interessen.

Sonne zu Venus.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Sympathie, Zuneigung, Freundschaft, Liebe, Vereinigung, Förderung künstlerischer Interessen.

In ungünstigen Verbindungen: Verführung, ungünstige erotische Beziehungen, Leidenschaften, Laster, Ausschweifung, Liebeskonflikte, Trennung, Scheidung.

Sonne zu Mars.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Streit, Zank, Feindschaft, Gewalttätigkeiten, Verfolgung.

In günstigen Verbindungen: Kameradschaftlichkeit, Offenheit, tatkräftige Unterstützung, Hilfeleistung, Beistand, Anregungen, Ermunterungen, Ehrlichkeit.

Sonne zu Jupiter.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Sympathie, Anhänglichkeit, Protektion, Gönnerschaft, harmonisches Verhältnis, Friedfertigkeit, gute Ratschläge, dauerhafte Freundschaft, feste Bindungen, gleiche religiöse Ueberzeugungen.

In ungünstigen Verbindungen: Neid, Mißgunst, schädigende Nacheiferungen, gerichtliche Auseinandersetzungen, finanzielle Schädigungen, schlechte Beratung, Differenzen in Glaubenssachen.

Sonne zu Saturn.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Kälte, Härte, Abneigung oder eintretende Gleich-

gültigkeit, unglückliche Bindungen, Martyrium, Haß, Feindschaft, Schädigungen, Verfolgungen, Behinderungen, Hemmungen, Erschwerung, Leid und Qual.

In günstigen Verbindungen: Treue, Zuverlässigkeit, auch Hilfe in der Not, Protektion, Beständigkeit, feste Bindungen, Takt, Anstand, Achtung, Hochschätzung.

Sonne zu Uranus.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Eigenartige romantische Beziehungen, Unruhe, Komplikationen, Aufregungen, sonderbare Erlebnisse, Ueberaschungen, Mißverständnisse, unberechenbare Handlungen, Streit, Feindschaft, Trennungen, Entfremdungen, Gewalttätigkeiten.

In günstigen Verbindungen: Förderung der geistigen und weltanschaulichen Interessen, Anregungen, gemeinsame Bestrebungen, Trennungen und Wiedervereinigungen, originelle Erlebnisse, Erfindungen.

Sonne zu Neptun.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Ideale Beziehungen, künstlerische und geistige Förderung, Veredelung, selbstlose Hingabe, starker seelischer Kontakt, übersinnliche Erlebnisse.

In ungünstigen Verbindungen: Täuschung, Betrug, Scheinheiligkeit, Uebervorteilung, Irreführung, unklares Verhältnis, Verwickelungen, Heimlichkeiten, Verführung und Verleitung zu Lastern oder gar Verbrechen.

Mond.

Mond zu Mond.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Gegenseitige Anziehung, Sympathie, Anhänglichkeit, gleiche Empfindungen, fürsorglich, bemutternd.

In ungünstigen Verbindungen: Unsympathische Beziehungen, Unaufrichtigkeit, Ausnutzung, Mißgunst, Vernachlässigung, Falschheit.

Mond zu Merkur.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Fruchtbare Gedankenaustausch, geistige Anregungen, verwandte Interessen, gutes Einvernehmen und gegenseitiges Verständnis.

In ungünstigen Verbindungen: Ueble Nachrede, Anschwärmereien, Mißverständnisse, Untreue, Gleichgültigkeit, Zwistigkeiten, ungünstige Beeinflussung, Mißtrauen.

Mond zu Venus.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Sympathie, gutes Einvernehmen, Friedfertigkeit, Liebe, Unterstützung, Anlehnung, Harmonie, Geselligkeit, erfolgreiches Wirken, künstlerische Ergänzung, gute Bindung.

In ungünstigen Verbindungen : Schlechter Einfluß in moralischer Hinsicht, Verleitung, Verführung.

Mond zu Mars.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen : Seelische Dissonanzen, Konflikte, besonders mit dem ändern Geschlecht, heftige Auftritte, Affekthand-

lungen, Ehrverletzungen, Rohheiten, Rücksichtslosigkeiten, Belästigungen.

In günstigen Verbindungen: Hilfe und Unterstützung, Kameradschaft, gemeinsames Streben, Verlässlichkeit, tatkräftiges Sicheinsetzen für den anderen in Not und Gefahr.

Mond zu Jupiter.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Sehr starke gegenseitige Anziehungen und feste dauerhafte Bindungen, Hochschätzung, Förderung durch Protektion und Gönnerschaft, Harmonie, Friedfertigkeit, Liebe, eine der besten Anblickungen.

In ungünstigen Verbindungen: Verleitung zu Leichtsinne und Verschwendung, Geld- und Vermögensschädigungen, unreelle Handlungen, Ausnutzung der Gutmütigkeit, Falschheit.

Mond zu Saturn.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen : Sehr hemmender Einfluß, Antipathie, Kälte, Härte, Rohheit, unglückliche Bindung, Qual, seelisches Martyrium, Falschheit, Ausnutzung, Neid, Mißgunst, Unterdrückung, Feindschaft, Mißtrauen, Heimlichkeiten, Schädigungen, Intriguen. Zwischen Ehegatten: Kinderlosigkeit oder später Kindersegen.

In günstigen Verbindungen: Selbstlosigkeit, Aufopferung, Freunde in der Not, Treue, Verlässlichkeit, dauerhafte Bindungen.

Mond 214 Uranus.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen : Komplizierte! Verhältnisse, Ueberraschungen,

Enttäuschungen, unberechenbare Handlungen, Trennung, Scheidung, Feindschaft.

In günstigen Verbindungen: Gemeinsame Bestrebungen, gleiche Interessen, künstlerische Förderung und Ergänzung, erfolgreiches Zusammenarbeiten, Zuneigung, Liebe, nicht alltägliche Beziehungen.

Mond zu Neptun.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Seelische Kontakte, psychisch sehr aufeinander eingestellt, gut für mediale Experimente.

In ungünstigen Verbindungen: Falschheit, Lüge, Betrug, Täuschung, Verheimlichung, Verschleierung, Untreue, Gefährdung der Moral.

Merkur.

Merkur zu Merkur.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Gleiche wissenschaftliche Interessen und Denkrichtungen. Die Partner sympathisieren in den Bestrebungen.

In ungünstigen Verbindungen: Meinungsverschiedenheiten, Gegensätze in den Ansichten, wissenschaftliche Gegnerschaft, Anfeindungen, Verleumdungen.

Merkur zu Venus.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Gegenseitig fördernder Umgang, Sympathien, gutes Auskommen, Ergänzung in wissenschaftlichen und künstlerischen Dingen.

In ungünstigen Verbindungen: Schlechter Einfluß auf Moral, Bildung und Manieren. Unehrlichkeiten, Verleitung zum leichtfertigen Lebenswandel.

Merkur zu Mars.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Zerwürfnisse, Streit, Beleidigungen, Beschimpfungen, Verleumdungen, Verfeindungen, schriftliche Angriffe, gehässige Kritik.

In günstigen Verbindungen: Viele Anregungen, neue Pläne, dazu Unternehmungslust und Tatkraft zu ihrer Durchführung. Gute Zusammenarbeit von Kopf- (♀) und Handarbeitern (♂).

Merkur zu Jupiter.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Hilfe und Unterstützung im Studium, in literarischen Dingen, in der Erziehung und Schulung.

In ungünstigen Verbindungen: Ungerechtigkeiten, Konflikte in Glaubenssachen, falsche Beurteilung, Ueberheblichkeiten, Uebervorteilung.

Merkur zu Saturn.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Mißtrauen, Neid, Mißgunst, Unterdrückung, schlechte Beeinflussung, Hemmungen, lähmender Einfluß auf die geistige Tätigkeit und Produktivität.

In günstigen Verbindungen: Vertiefung, erzieherischer Einfluß, Förderung, Anleitung zur Gründlichkeit, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit.

Merkur zu Uranus.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Wirkt auf den Intellekt sehr befruchtend und

anregend, guter Gedankenaustausch, vorteilhaft für wissenschaftliche Arbeiten (Erfindungen).

In ungünstigen Verbindungen : Scharfe Gegensätze, Mißverständnisse, Reizbarkeit, Durchkreuzung von Plänen und Absichten, wirre Gedanken, scharfe Kritik, geringes gegenseitiges Verständnis.

Merkur zu Neptun.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Veredelnder und verfeinernder Einfluß auf das Denken, auf die Ansichten und Bestrebungen.

In ungünstigen Verbindungen: Irreführung, Täuschung, Verblendung, Gefahr für die Moral, undurchsichtige Manöver, Verlogenheit, betrügerische Absichten, Verheimlichung, Verführung.

Venus.

Venus zu Venus.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Gleiche oder ähnliche künstlerische Interessen, angenehmer Umgang, gemeinsame Vergnügungen oder Liebhabereien, Verträglichkeit.

In ungünstigen Verbindungen : Liebeleien, die nicht von Dauer sind, weil es an gegenseitigem Anreiz fehlt, Verstimmungen, Liebeskonflikte, Uebersättigung.

Venus zu Mars.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen : Starke Anziehungskraft auf das andere Geschlecht, leidenschaftliche Zuneigung, Entflammbarkeit, Be-

gehrlichkeit mit nachfolgendem Streit. Das sexuelle Leben bringt Unstimmigkeiten, Zwist, Skandale, Trennungen und oft Haß.

In günstigen Verbindungen : Gegenseitige Liebe und Zuneigung, starke Bindungen, der Bund ist aber zu sehr auf Leidenschaftlichkeit aufgebaut.

Venus zu Jupiter.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Große Sympathie, Liebe, dauerhafte Zuneigung, Treue, gegenseitige Unterstützung, Harmonie.

In ungünstigen Verbindungen: Verleitung zu leichtfertigem Lebenswandel und Müßiggang.

Venus zu Saturn.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen : Kälte, Ablehnung, verschmähte Liebe, Sorgen und Kummer durch das Liebes- und Sexualleben, Enttäuschungen, Gleichgültigkeit, Rücksichtslosigkeit, unglückliche Bindungen, gewaltsame Ereignisse, Tragödien, Trauer, Trennung durch Todesfall oder andere unglückliche Vorkommnisse.

In günstigen Verbindungen : Treue in der Liebe, dauerhafte Zuneigung, Takt, feste Freundschaft, anständige Gesinnung, Achtung und Würdigung.

Venus zu Uranus.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen : Romantische Schwärmerei, eigenartiges Sich kennenlernen, Entführung, Liebesabenteuer, aufregende Vorkommnisse, Trennung, Feindschaft, Verfolgung, Haß, Vergewaltigung, Verführung.

In günstigen Verbindungen: Leidenschaftliche Zuneigung, Verliebtheit, romantische Liebe, freie Ansichten, illegitime Verbindung, gute künstlerische Ergänzung.

Venus zu Neptun.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Sympathie, seelische Kontakte, ideale Liebe oder Freundschaft, Harmonie, künstlerische Förderungen.

In ungünstigen Verbindungen: Unaufrichtigkeit in der Liebe, Untreue, Ehebruch, Täuschung, Heiratsschwindel, Betrug, Verleitung zu Lastern, Perversionen.

Mars.

Mars zu Mars.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Disharmonie, Streit, Rechthaberei, Angriffe, Affekthandlungen, Gewalttätigkeiten, Aufregungen.

In günstigen Verbindungen: Offenheit, Kameradschaftlichkeit, Hilfe und Unterstützung in den Zielen und Bestrebungen, Anregungen, gemeinsame Anstrengungen (Kriegsgefährten!).

Mars zu Jupiter.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Konflikte in geldlichen Dingen oder in Glaubensangelegenheiten, gerichtliche Auseinandersetzungen, Schädigungen, Verluste, übereilte Verbindungen.

In günstigen Verbindungen: Guter Rechtsbeistand, tatkräftige Hilfe, geldliche Unterstützung, freimütiges, offenes Verhältnis, Freundschaft, Verlässlichkeit, nützliche Ratschläge, Protektion.

Mars zu Saturn.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Reibungen, Zwistigkeiten, Intriguen, Zank, Affekthandlungen, Feindschaft, Verfolgung, Schädigung, Antipathie, Gewalttätigkeiten, Gefahren aller Art.

In günstigen Verbindungen: Erzieherisch: Harte Schulung, geistige Förderung, wohlmeinende Strenge.

Mars zu Uranus.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Gefährliche Beziehungen, Kampf, Aufregungen, Feindschaft, Gewalttätigkeiten, Trennung, Entfremdung, Haß, Verfolgung, harte Gegnerschaft.

In günstigen Verbindungen: Gegenseitige Förderung, oft fanatische politische Verbundenheit, gute Kameradschaftlichkeit bei gefährvollen Unternehmungen und in gefährlichen Situationen.

Mars zu Neptun.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Schlechter Einfluß auf die Moral, Verführung, Perversionen, Erpressungen, Komplote, Verleitung zu gesetzwidrigen Handlungen (Brandstiftung!), Täuschung, Uebervorteilung.

In günstigen Verbindungen: Gute gegenseitige Anregungen, ethische Höherentwicklungsbestrebungen.

Jupiter.

Jupiter zu Jupiter.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Sympathie, Zuneigung, feste Bindungen, Treue,

Hilfe, Unterstützung, Protektion, Beistand mit Rat und Tat, Geschenke, ein guter Einfluß für religiöse und weltanschauliche Angelegenheiten.

In ungünstigen Verbindungen: Rechtswidrige Handlungen, Ungerechtigkeiten, Schädigungen, gerichtliche Unannehmlichkeiten, Verleitung und Verführung, schlechter Einfluß auf Moral, Ehre und Glaubensangelegenheiten.

Jupiter zu Saturn.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Mißtrauen. Durch besondere Lebensverhältnisse aneinander gebunden, erschweren sich die Partner gegenseitig das Leben! Böse Erfahrungen. (Hier ist besonders auf den stärker stehenden Planeten zu achten!).

In günstigen Verbindungen: Wertvolle gegenseitige Beziehungen, Treue, Verbundenheit, Hilfe und Unterstützung, auch in der Not.

Jupiter zu Uranus.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Rechtskonflikte, Prozesse, Feindschaft, unangenehme Ueberraschungen, Intriguen, sehr unruhige und aufregende Beziehungen.

In günstigen Verbindungen: Erfolgreiche gemeinsame Unternehmungen, originelle Einfälle, Förderung auf materiellen und geistigen Gebieten.

Jupiter zu Neptun.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen: Gute Uebereinstimmung in religiösen, mystischen, okkulten und geisteswissenschaftlichen Fragen, gegenseitige Förderung und nützlicher Gedankenaustausch.

In ungünstigen Verbindungen: Geldliche Schädigungen, durch Täuschung und Irreführung, Betrug, Hochstapelei, Vorspiegelung falscher Tatsachen, Ausnutzung der Gutmütigkeit und der religiösen Einstellung, falsche Mitleiderweckung.

Saturn.

Saturn zu Saturn.

In Konjunktion: Gleiche Interessen und Krankheitsanlagen. Zusammenschluß magischer Gruppen.

In ungünstigen Verbindungen: Abneigung, Feindschaft, Mißgunst, Neid, Hinterhältigkeit, Unterdrückung und Schädigungsabsicht.

In günstigen Verbindungen: Die Partner sympathisieren in den Bestrebungen und halten zusammen.

Saturn zu Uranus.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Mißklang in den Beziehungen, Haß, Feindschaft, unglückliches Verhältnis, Mißerfolge, Schädigungen, Verrat. Gemeinsamer Untergang bei Katastrophen.

In günstigen Verbindungen: Unterstützung in ersten Bestrebungen, gutes Zusammenarbeiten in öffentlichen und verantwortungsvollen Positionen.

Saturn zu Neptun.

In Konjunktion oder ungünstigen Verbindungen: Verluste durch Betrug, Verrat, Täuschung, Verleumdung, ungünstiger Einfluß auf die seelische Verfassung, Mißstimmung.

In günstigen Verbindungen: Gemeinsame Vertiefung in geistige und übersinnliche Probleme.

Uranus.

Uranus zu Uranus.

In Konjunktion : Gleiche Bestrebungen, Anlagen und Krankheiten.

In ungünstigen Verbindungen : Bekämpfung in den Einstellungen zu den kulturellen Dingen. Gegenseitige Verständnislosigkeit.

In günstigen Verbindungen : Unterstützung in den Bestrebungen, Anpassung an die modernen Richtungen.

Uranus zu Neptun.

Die Konjunktion bestand nur in den Jahren 1818 bis 1825 und brachte z. B. die Befreiung der meisten südamerikanischen Republiken von der spanischen Herrschaft. Da jene Staaten diese Konjunktion in den Gründungshoroskopen haben, hören die Revolutionen, oft operettenhafter Art, in Südamerika nie auf! Die nächste Konjunktion bildet sich erst in den Jahren 1989 bis 1996.

Sie wird wahrscheinlich die Befreiung Indiens von der englischen Herrschaft, damit aber auch den Zerfall des 350 Millionenvolkes in eine Unzahl sich bekämpfender Rassen, Religionen und Staaten bringen!

In geistiger Hinsicht wird diese Konjunktion, wie zu Anfang des 19. Jahrhunderts, eine neue „Romantik“ entstehen lassen, in ihrer niederen Oktave sicherlich idealistisch-schwärmerischen Gepräges, in höherer aber Wegbereiterin einer neuen Weltlehre.

In den Horoskopen zweier so verbundener Personen wird sich diese Konjunktion wohl nur magisch günstig auswirken können, wenn der eine magisch stark positiv, der andere stark negativ ist, wie es bei dem sonderbaren Freundespaar Sir John Dee und seinem Medium Kelley der Fall war. Aber

gerade die Auswüchse dieses magischen Bündnisses, z. B. ihre Weibergemeinschaft, zeigen deutlich die Kehrseite dieser Konstellation. Auch für Zusammenarbeit im Film, Radio und anderen modernen Schöpfungen mag sie gut sein, wenn auch nie ohne Gefahren!

In ungünstigen Verbindungen : Mystifikationen und magische Gefahren.

In günstigen Verbindungen : Ersprießliches Forschen auf übersinnlichen Gebieten.

Neptun.

Neptun zu Neptun.

In Konjunktion oder günstigen Verbindungen : Gleiche Interessen in weltanschaulichen Dingen.

In ungünstigen Verbindungen : Weltanschauliche Gegensätze, seelische Gefahren, anormale Beziehungen.

III. Teil.

ASTROLOGISCHE SPEZIALGEBIETE.

Stunden- und Fragehoroskope.

Wenn Stunden- und Fragehoroskopie in der modernen Astrologie bei weitem nicht die Rollen spielen und den Nutzen abwerfen, wie es eigentlich von ihnen zu erwarten wäre, so liegt es daran, daß man diese höchst fesselnden Gebiete in ihren Grundlagen nicht klar erkannt hat, sie infolgedessen fortwährend durcheinander wirft und sie fälschlicherweise am Maßstabe der Radixhoroskopie mißt.

Ein **Stundenhoroskop** kann aufgestellt werden auf den **Anfang jedes Unternehmens**, also auf die Grundsteinlegung eines Gebäudes oder den Stapellauf eines Schiffes oder den Beginn eines Transozeanfluges oder eines Boxkampfes oder irgend einer Sache, die von Menschen in Szene gesetzt wird. Solche Horoskope betrachtet man dann als **selbständige Horoskope** und legt sie wie ein Radixhoroskop nach den Regeln der Geburtsastrologie aus.

Das ist natürlich berechtigt, aber doch nur mit erheblichen Einschränkungen! Wer sich dieser Einschränkungen nicht bewußt ist, wird selbstverschuldete Enttäuschungen erleben! Jedes Unternehmen ist ein Kind seiner Väter. Es wird zwar selbständig oder soll es wenigstens werden, es ist und bleibt aber immer von den Radixhoroskopen seiner Schöpfer abhängig. Das Stundenhoroskop steht also auf der Grenze zwischen selbständigem Horoskop und Hilfshoroskop.

Die Esoteriker aller Zeiten machten einen scharfen Unterschied zwischen dem vom göttlichen Geiste geschaffenen, „beseelten“ Lebensspiegel eines lebendigen Wesens und dem unbeseelten Horoskop einer toten Sache. Der Mensch galt ihnen als Schöpfung Gottes und daher im innersten Wesen,

in seiner zahlenmäßigen Konstruktion, mit der Gottheit verbunden. Eine Sache aber, die doch nur eine Schöpfung des erschaffenen Menschen ist, konnte in ihren Augen an dieser Vollkommenheit nie teilhaben. Aus dieser Ueberlegung ergab sich ihre sehr weise Einstellung zur **Maschine**, die ihnen immer nur eine Art von totem Teufel schien, dem sie keine lebendigen Menschen opfern wollten. Die Maschinen zum Bau der Pyramiden wurden nach Errichtung der Bauten wieder zerstört: So blieb der Mensch damals Herr der Maschine! Heute ist er ihr Sklave! Es ist aber eine Umkehrung der Weltordnung, wenn Dinge stärker werden als Menschen. Die Schöpfung muß dem Schöpfer untergeordnet bleiben. Man sollte daher das Horoskop einer menschlichen Schöpfung immer nur im Notfalle wie ein selbständiges Horoskop auslegen, sonst aber, wenn nur irgend möglich, auch die Horoskope der beteiligten Personen betrachten. Der Grund ist ja klar: Sind z. B. die Radixhoroskope der Gründer für die betreffende Angelegenheit nur wenig geeignet, so wird auch ein an sich günstiges Stundenhoroskop nicht soviel erfüllen können, wie man von ihm als einem selbständigen Horoskop erwartet hat. Beim Bau eines neuen Elektrizitätswerkes muß also das Gründungshoroskop der Elektrizitätsgesellschaft, die das Werk in Auftrag gibt, zu Rate gezogen werden. Bei Kiellegung oder Stapellauf eines Schiffes ist das Horoskop der Reederei einzusehen. Da in den Horoskopen französischer Schiffahrtsgesellschaften Mars und Neptun und wahrscheinlich auch Pluto in ungünstigen Aspekten stehen, ereigneten sich serienweise geheimnisvolle Brände auf französischen Schiffen. Dieser Tatsache müßte bei der Auswahl einer günstigen Zeit für die Inbetriebnahme neuer Schiffe Rechnung getragen werden. Stundenhoroskopie ist daher in hohem Grade experimentelle Astrologie; denn erst aus den Nativitäten der Hauptbeteiligten muß man ersehen, was von einer bestimmten Gründung

in einer bestimmten Zeit zu erwarten ist. Stundenastrologie sollte daher stets im Zusammenhange mit den „Electionen“, d. h. der Auswahl günstiger Zeiten, betrieben werden, welche wir hier im Abschnitt über die Tagewählerei der Alten näher beleuchten.

Die Fragehoroskopie ist ein davon streng geschiedenes Gebiet. Sie wird so wenig gepflegt, weil man sich weder in der modernen englischen noch in der daraus abgeleiteten deutschen Literatur über ihren Grundsatz klar geworden ist. Dieser lautet, daß Erfolg oder Mißerfolg des erfragten Unternehmens in erster Linie vom vierten Hause und vom Monde abhängt. Das erscheint zuerst willkürlich, ist es aber für uns nicht mehr, da wir bereits im Abschnitt über Vorgeburtliche Astrologie die Antwort erhielten. Mond und 4. Haus zeigen das an, was auf irdischem Plane für die Geburt reif ist, bzw. die Gründe, weshalb eine Fehlgeburt erfolgen mußte. Nun erklärt es sich auch infolge der in Bd. VI, S. 76 erwähnten Beziehungen zwischen Mond und Nadir, warum letzterer so häufig in Stundenhoroskopen als A u s l ö s e r, sei es für die Frage selbst, sei es später für das Erfragte, in Erscheinung tritt. Da aber immer die Kraft einer g a n z e n Weltachse zur Geltung kommt, so spielt auch der Z e n i t dabei meist eine Rolle. Ueber diese in der Stundenastrologie so wichtigen Achsen vgl. Bd. VI, S. 81—86 und S. 253 ff. Ferner unterrichtet der sechste Band über den „Aszendenten- und Zenitsucher“, der ihm in einer Deckeltasche beigegeben ist. Dieser Apparat kann grade bei der Stundenhoroskopie von großem Nutzen sein! —

Aber die Ursachen des Mißbrauchs der Fragehoroskopie liegen noch tiefer! Gemäß dem eben erklärten Grundsatz muß man stets fragen: „Was ist j e t z t möglich?“ Die Frage muß sich also auf die G e g e n w a r t beziehen. Fragt man nach Zuständen oder Geschehnissen der V e r g a n g e n h e i t oder der Z u k u n f t, so verläßt man jenen obersten Grundsatz der

Fragehoroskopie, daß Mond und 4. Haus das augenblicklich für die Geburt Reife anzeigen. Demgemäß müssen auch die Grundsätze geändert werden.

Fragt man nach Dingen, die in der V e r g a n g e n h e i t liegen, die also durch die Kraft des S a t u r n s kristallisiert und vielleicht schon wieder zerstört sind, so ist die Linie zwischen M o n d und S a t u r n bzw. die Figur, die sich zahlengesetzlich auf ihr errichten läßt, die wichtigste Distanz im ganzen Horoskop. Das 8. Haus ist dann das entscheidende, besonders wenn es sich um Zustände handelt, die längst ein Ende gefunden haben.

Bei Ereignissen, die man erst in einer fernen Z u k u n f t erwartet, ist die Distanz M o n d — S o n n e und 12. Haus am wichtigsten, denn die Sonne enthält die Keime aller Dinge und aus ihrer Stellung zum Monde und der dadurch bedingten zahlengesetzlichen Anordnung des ganzen Horoskopbildes ist ein Schluß daraufhin möglich, welche von den vielen Möglichkeiten der Zukunft Isis in ihrem Schöße austragen wird. Ebenso ist nach der Kabbala das 12. Haus ein leerer Raum, aber gefüllt mit den Keimen künftiger Dinge.

Bei einer Frage für die Gegenwart wird der Astrologe aus einem Fragehoroskop mit ziemlich großer S i c h e r h e i t über Erfolg oder Mißerfolg eines geplanten Unternehmens urteilen können, wenn er mit Hilfe der unten gegebenen S p e z i a l a n w e i s u n g e n die undurchsichtigen Fälle aussondert. Ueber Fragen ferner Vergangenheit und ferner Zukunft dagegen sind nur M u t m a ß u n g e n, wenn auch begründbare, möglich. Ueber diese Grenze der Fragehoroskopie muß man sich im Klaren sein!

Das Fragehoroskop ist niemals ein selbständiges Horoskop, sondern immer ein Querschnitt durch die Lebenslage des Fragers bzw. für den Zustand eines Vermißten, wenn nach einem solchen gefragt wird. Man sollte also in jedem Falle das Grundhoroskop des Fragenden zum Ver-

gleich heranziehen. Handelt es sich um einen Verschollenen, dessen Geburtsdaten nicht zu erbringen sind, so stelle man ein Horoskop auf den Augenblick auf, wo er sich zuletzt von seinen Bekannten trennte. Ist auch dieser Zeitpunkt nicht feststellbar, so nehme man den Augenblick, in dem man durch mündlichen Bericht, Zeitung oder Anschlagssäule von dem Verlust des Menschen oder Gegenstandes erfuhr. Ist einem Vermißten Uebles zugestoßen, so zeigen auch die Horoskope seiner Verwandten und Freunde gefahrdrohende Konstellationen. Außerdem häufen sich Verbrechen und Selbstmorde zu Zeiten langdauernder schlechter Aspekte zwischen den Superiorplaneten, sodaß man aus der periodischen Wiederholung solcher Unglücksserien schon weitgehende Schlüsse ziehen kann. Bei der Vermißtenforschung oder der Aufspürung von Verbrechen können dem astrologischen Detektiv auch die vielen Entsprechungen der Tierkreiszeichen und Planeten mit Himmelsrichtungen, Oertlichkeiten, Städten und Ländern, Tieren, Pflanzen und Mineralien von Nutzen sein, die der III. Band dieses Lehrwerkes in so großer Fülle vor dem Forscher ausbreitet.

Die sechs wichtigsten Faktoren in jedem Fragehoroskop sind: Mond und 4. Haus, Saturn, Sonne, Aszendent, der Signifikator des Fragers und der Signifikator der erfragten Sache. Sie müssen in harmonischer Verbindung stehen und am besten noch durch ein Netzwerk kleiner Aspekte verbunden sein, wenn die Planung zu wirklich durchschlagenden Erfolgen und langdauernden Ergebnissen führen soll. Steht alles unverbunden nebeneinander oder bekämpfen sich die einzelnen Faktoren, so ist es nicht geraten, den Plan in seiner vorliegenden Form durchzuführen.

Der Praktiker wird gerade auf diesem Gebiete mit den ausgefallensten Fragen gemartert, weil der Wunsch, daß eine prekäre Sache doch noch gelingen möge, immer wieder der

Vater neuer Rettungsgedanken wird. So haben sich englische Astrologen darüber den Kopf zerbrochen, ob nicht eine Angelegenheit auch durch „Uebertragung des Lichtes“ ins Leben treten könne. Das ist sehr wohl der Fall, aber dann wird der Fragende die Angelegenheit nie selbst in die Hand bekommen, sondern er wird immer auf die Hilfe der Person angewiesen bleiben, die durch den Ueberträger oder Sammler des Lichtes dargestellt ist. Er wird also immer von fremder Gnade abhängig sein!

Da der Mond im Fragehoroskop eine so große Rolle spielt, so kann man die Mitte des vierten Hauses oder den Mondort als Mitte des ersten Hauses annehmen und das Horoskop so von einem „Mondaszendenten“, (griech. seleniakos horoskopos) an aufteilen. Es ist natürlich auch empfehlenswert, eines der Systeme von Mondstationen zu verwenden, welche in diesem Bande erörtert sind. Die indische und arabische Astrologie soll mit Hilfe dieser Regeln in der Herbeischaffung verlorener Gegenstände und in ähnlichen Kleinigkeiten Großes leisten. Der französische Astrologe Eudes Picard hat jüngst in seiner „Astrologie Judiciaire“ versucht, auf Grund subtilster Forschungen den einzelnen Häusern tausend und eine Kleinigkeit zuzuschreiben, aber ich finde, daß man durch Häuserkombination schneller, einfacher, und mit größerer logischer Strenge zu besseren Resultaten kommt, als wenn man empirisch unzählige Einzelregeln aufstellt.

Der Mond und das 4. Haus leiden sowohl durch die Konjunktion bzw. Anwesenheit Saturns wie auch durch die der Sonne. Saturn schließt gleichsam den gebärenden Schoß des Mondes und schneidet der Sache jede Möglichkeit zur Entfaltung ab. Wenn dagegen die Sonne den Mond verbrennt, so spendet sie eine Fülle von Möglichkeiten, von denen die eine die andere erdrückt, sodaß von allen schönen Blüten keine einzige Frucht geerntet werden kann.

Saturn in Opposition zu Mond oder Sonne verhindert den Fortgang der Sache nicht auf jeden Fall, droht aber stets mit vielen Hemmnissen oder Zwischenfällen.

Der oder die Planeten, von denen sich der Mond entfernt, deuten auf das, was schon geschehen ist. Die Applikation des Mondes zu einem Planeten zeigt das Künftige an. Steht dieser Planet in seinem Fall oder ist er irgendwie betrübt oder ist er oder der Mond von Uebeltätern blockiert, so weist das auf starke Hemmungen gemäß den Häusern, in denen sich dies abspielt. Auf jeden Fall ist immer zuerst der Mond zu prüfen! Auch die Mondknoten haben infolge der mondhaften Natur des Fragehoroskopes eine erhöhte Bedeutung. So weist der Drachenkopf im 5. Hause auf die Geburt eines Kindes, im 9. Hause auf die Rückkehr eines lange Vermißten. Der Drachenschwanz würde diese Ereignisse unglücklich gestalten (schwere Geburt, Verzögerung der Rückkehr.) Man mag sich vor Menschen und Dingen in Acht nehmen, die dem Hause unterstehen, in dem sich der Drachenschwanz befindet. Auch die Bestrahlung des Glücksrades und, bei Horoskopen von Vermißten, des Todeskreuzes ist sehr zu beachten! Stehen die Signifikatoren und ihre Dispositoren östlich, so nimmt die Angelegenheit einen beschleunigten Verlauf, stehen sie westlich, so ist mit Verzögerungen zu rechnen. Langsamer Lauf, Rückläufigkeit oder gar Stillstand des Signifikators oder des Planeten, dem er sich zuwendet, wirkt auch sehr hemmend.

Der Fragende wird durch den Ascendenten und seinen Herrn dargestellt. Signifikator für die erfragte Sache ist der betreffende Planet und das zugehörige Haus, also Merkur und 2. Haus für Geldgeschäfte usw. Wenn eine Person sich der anderen nähert, sei es persönlich oder schriftlich, so ist das 1. Haus für diejenige Person bedeutsam, die sich dem Horoskopeigner nähert, das 7. Haus für den Horoskopeigner selbst, dem sich die andere Person

nähern will. In ähnlicher Weise zeigt das 7. Haus den Leser einer Nachricht an, der diese Nachricht mit Hilfe eines Fragehoroskops untersuchen will. Im Kriege: 1. Haus der Angreifer, 7. Haus der Angegriffene.

Die Mondstellung im Grundhoroskop des Fragenden ist, ebenso wie seine Saturn- und seine Sonnenstellung, sorgfältig mit der Anlage dieser Gestirne im Fragehoroskop zu vergleichen.

Bestehen zwischen dem Fragehoroskop und dem Grundhoroskop des Fragenden enge Beziehungen, so ergibt sich, daß die Angelegenheit dem Fragenden sehr am Herzen hegt. Ein solches Fragehoroskop heißt „radikal“, d. h. auf das Radixhoroskop bezüglich. Ist dagegen das Fragehoroskop vom Grundhoroskop sehr verschieden, so will sich der Fragende in Dinge mischen, die ihn nichts angehen, oder er verfolgt die Angelegenheit nur mit halber Tatkraft, oder er weiß nicht, was er will. In solchem Falle spiegelt das Fragehoroskop nur die Unsicherheit des Fragenden. Es ist daher verlorene Liebesmüh', ein Fragehoroskop für einen völlig ratlosen Menschen aufzustellen. Der Fragende muß bereits einen festen Entschluß gefaßt haben oder sich wenigstens über die verschiedenen Möglichkeiten zu einer Entschlußfassung klar sein. Ein spielerisches Aufstellen solcher Horoskope ist Zeitvergeudung und bringt diesen Zweig der Astrologie immer wieder in Mißkredit. In Fragehoroskopen dagegen, die für seriöse Menschen aufgestellt werden, steigt oft derselbe Grad auf wie in der Nativität oder die Zahlenverhältnisse formen sich beim Vergleich beider Horoskope zu einer sofort in die Augen fallenden Gesetzmäßigkeit. In solchen Fällen gehören der fragende Mensch und das geplante Werk wirklich innerlich zusammen.

Steigen die letzten oder die ersten Grade eines Zeichens im Fragehoroskop auf, so ist dies allein schon ein Anzeichen dafür, daß die verschiedensten Bestrebungen sich

durchkreuzen wie die Kräfte der beim Aszendenten liegenden Tierkreiszeichen. Die Prognose wird dadurch sehr erschwert. Bei eindeutig klarer Sachlage steigt gewöhnlich das mittlere Dekanat eines Zeichens auf. In solchen Fällen pflegt auch die Natur des Herren des Aszendenten mit der des Stundenregenten und des zur Zeit der Frage schwingenden Tattwas übereinzustimmen, was bei Zwiespältigkeit der Angelegenheit nicht der Fall ist. Steigen die ersten Grade eines Zeichens auf, so ist die Angelegenheit meist zur Beurteilung noch nicht reif. Steigen die letzten Grade auf, so ist die Gelegenheit glänzend verpaßt. Dasselbe ist der Fall, wenn der Mond in den letzten Graden eines Zeichens steht oder sich auf der „Via combusta“ befindet.

Mindestens 90% aller Fragehoroskope werden völlig nutzlos aufgestellt, weil man sich vorher nicht die Mühe gemacht hat, in den Ephemeriden Stellung und gegenseitige Anblickung der Superior-Planeten nachzuschlagen. Bilden sich unter ihnen gefährliche Konstellationen, so müssen sie sich im Fragehoroskop widerspiegeln und die Angelegenheit zum Scheitern bringen, ganz gleich, wie das Horoskop gelagert ist!

Es ist undenkbar, daß die erfragte Angelegenheit Erfolg hat, wenn der Mond im Fragehoroskop keine Aspekte hat. Dann bleibt alle Hilfe aus und das Ganze unfruchtbar.

Steht im Fragehoroskop der Mond in einem fixen Zeichen und im Aspekt mit Saturn, so muß die Angelegenheit einen langwierigen Verlauf nehmen. In einem Feuerzeichen und mit Marsaspekt läßt der Mond die Arbeit mit Feuereifer beginnen, aber es fragt sich, ob diese Begeisterung nicht ein Strohfeuer ist, was bei sonst schlechtem Stande des Horoskopes zu befürchten wäre. Der Mond in luftigen Zeichen führt die Angelegenheit leicht einer oberflächlichen Behandlung zu und in Wasserzeichen, besonders im Skorpion, droht bei schlechten Aspekten eine

Auflösung des Planes. Er wird buchstäblich zu Wasser. Wenn im Fragehoroskop das 7. Haus oder sein Herr beschädigt sind, so wird, besonders bei schlechter Stellung von Mond, Merkur oder Neptun, der Fragende und der zu Rate gezogene Astrologe sich in einem Labyrinth von Irrtümern verirren, weil ihr Urteil getrübt ist.

Ist das 3. Haus des Fragehoroskops mit dem 7. durch körperliche Vereinigung oder durch eine Verbindung der Hausherren in Beziehung gesetzt, so beruhen die Unterlagen zur Beurteilung der Frage auf Wahrheit. In allen anderen Fällen, besonders bei schlechten Neptunstellungen, muß man vor Täuschungen oder Selbsttäuschungen auf der Hut sein.

Zunehmender Mond fördert, abnehmender Mond läßt die Uebertragung formbildender Saturnkraft von Tag zu Tag schwächer werden. Dem Kenner dieses Lehrwerkes brauchen wir das kaum noch zu sagen. Er beachte, aber ferner auch, was die Babylonier über die „Hemmung“ des Mondes aussagten und hier in der Astrologischen Wetterkunde wiedergegeben ist, ebenso die mannigfaltigen Förderungen oder Beeinträchtigungen, welche die Mondkraft in den einzelnen Mondstationen erfährt. Der kosmischen Harmonie entspricht es, wenn man so zu disponieren vermag, daß der Vollmond auslösen oder vollenden kann, was zu Neumond begonnen wurde. An den drei Tagen des Dunkelmonds setze man nichts Wichtiges ins Werk. Die Spartaner, von den Athenern gegen die Perser zu Hilfe gerufen, weigerten sich auszumarschieren, solange die Tage des Schwarzmundes waren. Sie taten das nicht aus politischen Bedenken, wie unsere Geschichtsbücher lehren, denn sie sind ja dann wirklich gegen die Perser ins Feld gezogen, sondern weil sie die kosmischen Gesetze beachteten. Was unter dem Dunkelmond begonnen wird, sind meist reichlich dunkle Angelegenheiten, oder sie werden durch unvorhergesehene Ereignisse so verwirrt und verschleiert, daß sie im Chaos enden.

Wenn der Mond, der Signifikator der erfragten Sache und der Aszendent zueinander günstig — möglichst in Eckhäusern! — stehen und keine schlechten Anblickungen erhalten, so ist die Möglichkeit eines Erfolges gegeben. Gute Aspekte der Wohltäter werden die Durchführung erleichtern und den Erfolg sichern. Stehen aber jene drei Grundfaktoren sich neutral gegenüber, so fällt die Sache meistens in sich zusammen, auch wenn keine ausgesprochen schlechten Aspekte hindern. Man verliert das Interesse an der Arbeit. Selbst günstige Aspekte führen dann eher von der ersten Planung fort und modeln sie um zu neuen Zielsetzungen. Beziehungslosigkeit zwischen den oben genannten Grundfaktoren bei gleichzeitigem Angriff von Uebeltätern auf einen Faktor oder auf alle wirkt natürlich zerstörend, auch wenn ein Wohltäter günstig gestellt sein und mit guten Aspekten eingreifen sollte. Ueberhaupt mache man sich grundsätzlich von der Täuschung frei, daß in einem Fragehoroskop schlechte Einflüsse von guten ausbalanciert werden könnten. Das ist nicht der Fall! Es handelt sich darum, ob eine Idee in der Welt der Materie überhaupt verkörpert werden kann oder nicht. Wenn schlechte Einflüsse dies verneinen, bleibt garnichts übrig, was von den guten Aspekten gefördert werden könnte. Natürlich wirken sich auch die guten Anzeichen aus, aber sie deuten nur an, daß der Fragende durch das Mißlingen seiner Idee keinen fühlbaren Schaden erleiden oder sogar insofern von einem Vorteil reden kann, als er von der Durchführung überflüssiger, kostspieliger oder gar schädlicher Unternehmungen noch rechtzeitig abgehalten wurde. Vor allem aber enthüllen sich auch hier wieder die sog. „Uebeltäter“ als geistige Wohltäter, weil sie viele unreife Pläne zum Scheitern verurteilen und dadurch den Menschen zu größeren Anstrengungen zwingen und zu besseren Leistungen anspornen!

DIE PLANETENSTUNDEN.

Agrippa von Nettesheim schreibt in seinem berühmten Werke „De occulta philosophia“: „Fast alle Astrologen teilen den Zeitraum von Sonnenaufgang bis Untergang in zwölf gleiche Teile und nennen sie die zwölf Tagesstunden. Ebenso teilen sie die Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang wieder in zwölf gleiche Teile und nennen sie die zwölf Nachtstunden. Diese Stunden verteilen sie sodann auf die einzelnen Planeten nach der sogen. Planetenreihe, indem sie immer die erste Tagesstunde dem Herrn des Tages geben, also am Sonntag der Sonne, am Montag dem Monde usw.“

In dieser Verteilung stimmen die Magier mit den Astrologen überein, aber bezüglich der Länge der Stunden sind einige anderer Ansicht. Sie sagen, daß der Raum zwischen Auf- und Untergang nicht in gleiche Teile geteilt werden dürfe, und daß jene Stunden nicht deshalb ungleich heißen, weil die Stunden des Tages gegen die der Nacht ungleich, sondern, weil die einzelnen Tages- und Nachtstunden auch unter sich ungleich sind. Es hat also die Einteilung nach ungleichen Planetenstunden noch ein anderes, von den Magiern beobachtetes Maßverhältnis, welches folgendermaßen gefunden wird: Wie bei den künstlichen Stunden, die einander immer gleich sind, die Aufsteigungen von 15 Graden im Aequinoxtium eine Stunde ausmachen, so machen auch bei den Planetenstunden die Aufsteigungen von 15 Graden in der Ekliptik eine ungleiche Planetenstunde aus, deren Länge man aus den Tafeln der schiefen Aufsteigungen einer jeden Gegend berechnen muß.“

Was Agrippa über diesen alten Streit der Astrologen und der Magier berichtet, scheint wahr zu sein, denn die Alten

arbeiteten magisch gern in der Nacht, im dunklen Teil des Tages, und möglichst dazu im Winter, also im dunklen Teil des Jahres, weil da jede Schwingung der Planetenstunden länger auszuwerten war. Abgesehen von solchen magischen Experimenten gibt die Frage nach der Gleichheit oder Ungleichheit der Planetenstunden noch in einer anderen Richtung zu denken.

Hier in unsern Breiten mag die Ungleichheit der Planetenstunden noch angängig sein. Kommt man aber in die höheren Breiten, so wird die Ungleichheit der Stunden immer komplizierter. In den Polarzonen ist es völlig aus mit dieser Theorie, denn dort gibt es ein halbes Jahr hindurch den Polartag und während des anderen halben Jahres die Polarnacht. Wie lang sollte dort wohl eine Planetenstunde sein?

Viel mehr Wahrscheinlichkeit hat daher die Annahme, daß die Dauer der Planetenstunden überhaupt nicht von der Dauer des Tages und der Nacht abhängig ist, sondern eine Planetenstunde den 24. Teil eines vollen Tages, nämlich 1 Stunde oder 60 Zeitminuten ausmacht. Man unterscheidet ja auch bei den *Tattwas* nicht zwischen Tages- und Nacht-tattwas und kümmert sich hierbei nicht um Sonnenuntergang und Jahreszeit, sondern rechnet mit einer gleichmäßigen Schwingungsdauer von 24 Minuten im Sommer sowohl wie im Winter ohne Unterschied in allen Zonen. Was aber dem einen recht, ist dem ändern billig! Ein voller Tag dauert 24 Stunden, eine Planetenstunde somit ein 24stel des Tages, und ein *Tattwa* schwingt 24 Minuten für alle Gegenden der Erde. Diese kosmischen Schwingungszustände sind mehr als „Pulsschlag der Natur“ aufzufassen und unabhängig von Jahreszeit, Zone und Ort als gleichmäßiger Rhythmus zu betrachten. Wollen wir also bei der Logik bleiben, so müssen wir den gleichen Planetenstunden den Vorzug geben.

Ein zweites Problem war die Festsetzung des Zeitpunktes, von dem an die Planetenstunden gezählt werden sollten. Der

Astrologe Vettius Valens z. B., der im zehnten Kapitel des ersten Buches seiner „Anthologien“ die älteste uns erhaltene genaue Liste planetarischer Stundengötter gibt, beginnt nach ägyptischem Vorbild den Tag mit Sonnenuntergang des in unserer Zeitrechnung vorhergehenden Tages. Der Chronograph vom Jahre 354, der dem bürgerlichen Kalender einen Wochenabriß mit dem im Altertum sehr geschätzten Verzeichnis der Tages- und Nachtstunden voransetzt, zählt den Tag von Abend zu Abend, aber der Tagesplanet ist nicht der Herr der ersten Nachtstunde, sondern der 13. Stunde, d. h. der ersten Tagesstunde. Es empfiehlt sich, in der Art, wie es die Tabelle zeigt, vom Sonnenauf- bzw. Sonnenuntergang zu rechnen, was außerdem eine Kombination von Planetenstunden und *Tattwas* ermöglicht, deren Schwingung ebenfalls an diesen für die Erde so wichtigen Einschnitten beginnt. Dieser Zusammenfall ist ein gesetzmäßiger, denn die *Tattwas* sind, wie wir sogleich hören werden, die mentalen bzw. astralen Schwingungszustände des „Weltäthers“ innerhalb unserer Weltzelle, der den Strahlungen der Planeten im Weltraum als Leiter dient und sich demgemäß je nach der Aenderung des kosmischen Zustandes wandeln muß.

Die Errechnung der Planetenstunden und der *Tattwas* von Sonnenaufgang an rechtfertigt sich auch durch den 24-Stunden-Rhythmus im Menschen. Zwischen Mitternacht und den frühen Morgenstunden vollzieht sich eine Umstellung im Hormonhaushalt des Menschen, bei der besonders der Hirnanhang beteiligt zu sein scheint. Die Zahl der weißen Blutkörperchen, die Körperwärme und die Wasserausscheidung erreichen gegen 4 Uhr früh ihre niedrigsten Werte, während der Zuckergehalt des Blutes am höchsten ist. In der Zeit von 4—5 Uhr früh erfolgen auch die meisten Todesfälle, die wenigsten um 24 Uhr. Zur Zeit des Tiefpunktes der Sterblichkeitskurve hat der menschliche Körper auch die geringste Leitfähigkeit für elektrische Ströme. —

Die alten Lehrwerke enthalten eine Fülle von Vorschriften über alle Dinge des täglichen Lebens, die man sich aber aus der Tafel leicht selbst ableiten kann. So heißt es in dem eben erwähnten Kalender des Chronographen vom Jahre 354: „Wenn Saturn Tag und Stunde, es sei Tages- oder Nachtstunde, beherrscht, verläuft jedes Unternehmen unglücklich und bedenklich. Wer zur Welt kommt, wird ein gefährlicher Mensch. Wer davonläuft, wird nicht gefunden. Wer erkrankt, kommt in Lebensgefahr. Diebstähle werden nicht aufgedeckt“. Im Catalogus codicum astrologorum IV, S. 138 heißt es von der Mondstunde: „Wer in der Stunde des Mondes etwas mit List ins Werk setzen will, wird Erfolg haben“. Isis, die Mondgöttin, war ja selbst so listig, daß sie dem Urgotte das heilige Wort entlockte, das ihn in ihre Gewalt gab! Jedes Unternehmen, das man in solcher Stunde beginnt, kommt zu gutem Ende. So lege man z. B. den Grundstein zu einem Bau. Das Geschaffene wird aber doch zu mancherlei Kummer und Sorgen Anlaß geben, (wie Isis sich um ihren Sohn Horus bangen mußte!). Die Stunde der Venus ist gut und nützt in Liebesachen. Schließe Freundschaft und Ehe, lege neue Kleider an, mache Besuche, ziehe in eine bessere Wohnung, nimm Gäste auf, beginne Reisen zu deinem Vergnügen und du wirst bei alledem wohlgeglückt sein. Fliehe aber Gericht und Schlacht. Wer vor Gericht muß, wird einstimmig verurteilt. Ein Diebstahl wird nicht entdeckt werden.

Es gab auch Werke, in denen alle 168 Stunden der Woche hintereinander aufgezählt und die Planetenherren als „gut“, „böse“ und „communis“ (neutral) abgeschätzt waren, vgl. Cat. cod. astrol. VIII, 2, S. 144 ff. Kepler wies in seinem Horoskop für Wallenstein darauf hin, daß dieser an einem Saturntage in einer Sonnenstunde geboren sei, hielt aber nicht viel vom Einfluß der planetarischen Zeitbeherrscher, und Goethe erwähnt in seinem Lebensspiegel, dessen wichtigste Daten er bekanntlich in „Dichtung und Wahrheit“

bespricht, daß er in einer Mondstunde das Licht der Welt erblickt habe.

Wie groß im Mittelalter die Vorliebe gerade der frommen Kreise für die Planetenstunden war, beweisen die Planetenstunden-Uhren in alten Kirchen. So baute z. B. der Meister, der die herrliche Uhr im Dome zu Münster in Westfalen schuf, dem Uhrwerk einen Apparat ein, der die Planetenstunden anzeigt.

Eine gewisse Bedeutung haben die Planetenstunden lediglich bei magischen Experimenten, bei der Wahl günstiger Termine für bestimmte Angelegenheiten, worüber in einem eigenen Abschnitte die Rede sein wird, und in der Fragehoroskopie. Man wird schnell die Beobachtung machen, daß der Fragende und das Erfragte mit der Natur der Planetenstunden übereinstimmen, daß man z. B. mit Soldaten in Marsstunden Gespräche über militärische Angelegenheiten führt. Meist schwingt auch gleichzeitig das entsprechende Tattwa, also in diesem Falle das Tejas-Tattwa. Besteht zwischen dem Herrn der Stunde und der durch Fragehoroskop erforschten Angelegenheit kein Zusammenhang, so ist meist schon dies für sich allein ein Anzeichen, daß mit der erfragten Sache etwas nicht in Ordnung ist! Die Angelegenheit ist noch nicht spruchreif und sollte zu späterer Zeit unternommen werden oder sie hätte längst ins Werk gesetzt werden müssen. Jedenfalls ist ein unharmonisches Verhalten des Stundenherrschers oder der Tattwaschwingung etwas Auffälliges und meist Ungünstiges.

Die Magie der Alten kombinierte in sehr geschickter Weise innerhalb einer vorher bestimmten Stunde alles, was der Natur des Stundenherrschers entsprach, um ein Maximum und Optimum an Wirkung zu erzielen. So wählte man Merkurtag und Stunde zur Heilung geistiger Leiden, benutzte die Heilkraft gelber Farbe, etwa indem der Raum mit gelbem Stoffe ausgeschlagen war, und verwendete merkurielle Glyphen.

Tafel der Gestirnstunden.

Stunden	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Tagesgestirnstunden	1	☉	♃	♄	♁	♅	♆
	2	☉	♃	☉	♃	♄	♅
	3	☉	♃	♄	♁	☉	♄
	4	♃	♄	♁	♃	☉	☉
	5	♃	☉	♃	♄	☉	♄
	6	♅	☉	♃	☉	♃	♁
	7	♅	♁	♃	☉	♃	♄
	8	☉	♃	♄	♁	♅	♆
	9	♄	♃	☉	♃	♄	♅
	10	♁	♅	♄	♃	☉	♃
	11	♃	♄	☉	♅	♆	☉
	12	♄	☉	♃	♄	♁	♅
Nachtgestirnstunden	13	♅	♄	♃	☉	♃	♁
	14	♄	♁	♃	♄	♅	♆
	15	☉	♃	♄	♁	♅	♆
	16	☉	♃	☉	♃	♄	♅
	17	♁	♅	♄	♃	☉	♃
	18	♃	♄	♁	♃	☉	♄
	19	♄	☉	♃	♄	♁	♅
	20	♅	♄	♃	☉	♃	♄
	21	♄	♁	♃	♄	♅	☉
	22	☉	♃	♄	♁	♅	♆
	23	☉	♃	☉	♃	♄	♅
	24	♁	♅	♄	♃	☉	♃

Für astrale Magie schien ihnen der Dienstag und rote Gewandung, für saturnische Zeremonien nur der Sonnabend und ein schwarzverhangenes Gemach passend. Dazu wählte man dann die entsprechende Stunde und das Tattwa. Vor allem aber prüften sie, ob der ganze Stand des Himmels der geplanten Unternehmung günstig war. So warnt schon Serapion, wohl ein Schüler des großen Hipparch, davor, sich auf das kindliche Heraussuchen einzelner günstiger Tage oder Stunden zu verlassen und verlangt gründliche Ueberprüfung der Himmelsorte der Planeten und ihrer Aspekte und Häuser. *)

Es gibt viele populäre Ausmünzungen dieses alten Wissens, die denen, so nie alle werden, auf Grund von Planetenstunden und Tattwas die „Meisterung des Schicksals“ versprechen. Das ist natürlich Nonsens. Wem im Grundhoroskop keine Glücksgüter zustehen; der kann sich auch durch Berechnung einer günstigen Planetenstunde oder eines scheinbar passenden Tattwas das große Los nicht verschaffen. Ferner vergessen viele Menschen, daß die Planetenstunden gemäß den Stellungen und Aspekten der Planeten Schwingungen von sehr verschiedener Stärke und Qualität haben. Sie begehen damit denselben Irrtum wie diejenigen, die Edelsteine oder Halbedelsteine als „Magneten des Glückes“ benutzen. Sie bedenken nicht, daß ein Mondstein ihnen zur Zeit ungünstiger Mondstellungen auch die ungünstigen Kräfte verstärkt überliefert. Manche Steine, wie z. B. viele Opale, scheinen auch ihrer eigenen Natur nach eher die niederen als die hohen Oktaven der Planeten zu transmutieren, sodaß ein unvorsichtiger Kauf solcher Talismane eher Schaden als Nutzen bringen kann. Jedenfalls ist ein regelmäßiges Tragen von Steinen ohne Beachtung der großen Konstellationen am Himmel astrologisch nicht zu billigen.

*) Vgl. Cat. cod. astrol. I, S. 99.

Möge es uns nicht so ergehen wie jenem Inder, der ins Wasser fiel und beinahe ertrunken wäre, weil er mehrere Pfund an Amuletten bei sich trug, die ihn in die Tiefe zogen, und trotzdem behauptete, daß grade seine Amulette ihn gerettet hätten. Man soll auch des Guten nie zu viel tun! Wenn sich aber gute Stellungen im Kosmos mit günstiger Lagerung der wichtigsten Faktoren im eigenen Lebensspiegel harmonisch verbinden, so ist eine ernste Wahl von Tag und Stunde sehr zu billigen. „Nicht habe ich das Feuer gekränkt in seiner Stunde, nicht habe ich das Wasser gekränkt in seiner Stunde“, hatte der Aegypter in der berühmten Beichte des 125. Totenbuchkapitels zu bekennen. Wenn Planeten auf ihre Erhöhung treten oder „im Herzen der Sonne“ stehen oder bedeutsame Konjunktionen bilden, kann die richtige Wahl einer Stunde, besonders beim Beginn geistiger Arbeit, außerordentlich fördernd wirken und uns helfen, so viel wie nur irgend möglich an Werten aus unserem Horoskop herauszuholen!

Schon allein die Vermeidung von Zeiten mit schlechten Superior-Transiten oder Finsternissen kann vor schwerem Schaden bewahren, aber alles das ist nur der negative Teil der Stunden- und Fragehoroskopie. Eine positiv aufbauende experimentelle Astrologie müßte zur Errechnung günstiger Planetenstände die Schnittpunkte der Planetensphären mit dem Tierkreis kennen, um die der Angelegenheit entsprechenden Planeten bewußt in ihren stärksten Wirkungszonen zu benutzen. Diese Zonen aber ergeben sich allein aus den Planetenquadranten und für diesen sehr bedeutungsvollen, aber auch sehr schwierigen Teil der Astrologie müssen wir auf den letzten Abschnitt dieses Bandes, die Esoterische Astrologie, verweisen.

Antike Tagewählerei und moderne Forschungsmethoden.

16. August: Günstig, günstig, günstig! Ein Festtag im Himmel und auf Erden, der Tag, da die Flamme geschleudert ward auf die Verfolger der Barke mit dem Schrein der Götter.

23. August: Ungünstig, ungünstig, ungünstig! Das war der Tag der Schlacht zwischen Horus und Seth. An diesem Tage soll man dem USIRI Opfer darbringen. Jede andere Tätigkeit ist verboten.

19. Oktober: Ungünstig, ungünstig, ungünstig! Bade in keinem Wasser an diesem Tage, Du würdest dem Krokodil eine willkommene Speise!

Solche Vorschriften sind im Papyrus Sallier IV aus dem 13. Jahrhundert vor Christus und in vielen anderen Zauberpapyri für jeden Tag zu finden. *) Dabei bezog sich die Dreiteilung jedes Tages auf Morgen, Mittag und Abend. Auch die Assyrer und Babylonier kannten solche „Tagewählereien“. Ebenso fanden an ungünstigen Tagen bei den Griechen weder Volksversammlungen noch Gerichtssitzungen statt. Auch Orakel durften nicht erteilt werden. Als Alexander nach Delphi kam, um Apollo wegen des Feldzuges gegen die Perser zu befragen, so erzählt Plutarch, waren grade Unglückstage, an denen der Tempel geschlossen war. Der reiche Emporkömmling Trimalchio, dessen Treiben Petron so lustig schildert, hatte sich den Lauf des Mondes durch die Tierkreiszeichen und die

*) Theodor Hopfner: Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber. Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, Bd. 21, Leipzig 1921 und Bd. 23, 1924. Vgl. dort besonders Bd. 21, S. 223 ff.

Bilder der Planetengötter an die Wand malen lassen und daneben hing eine Tabelle der günstigen und ungünstigen Tage. Das berühmte Tonalamatl der Mexikaner ist der Rest eines auf den Venuslauf basierten Kalenders, bei dem jede Tageshieroglyphe dem Tage eine günstige oder ungünstige Vorbedeutung lieh. Es hing wahrscheinlich in einem Rathause zur Benutzung für die Beamtenschaft aus.

Der ganze offizielle Gottesdienst der Aegypter war in 24 Stunden eingeteilt, die sog. „Stundenwachen an der Usirismumie“, von denen uns Schilderungen erhalten sind. Dies deutet darauf hin, daß die Tempel ursprünglich und bisweilen wohl auch noch bis in sehr späte Zeiten Kollegien aus magisch-medialen Menschen unterhielten, um kosmische Stärke und Güte jeder Stundenschwingung zu ergründen und diejenigen, welche für magische Experimente geeignet schienen, sofort zu melden. Auf dieses Amt deutet der Titel „Stundenpriester“.

Manche Tage und Nächte bekamen eine besondere Heiligkeit durch irdische Geschehnisse, andere wieder durch kosmische. Zu den ersten gehörte die „Nacht des Tropfens“, der Anfang der Ueberschwemmung, am 11. Payni, dem 5. Juni Julianischen Kalenders, das Wachsen des Nils nach dem Sommersolstitium am 18. Payni, dem 12. Juni, die Verkündigung des Nilstandes am 26. Payni (20. Juni) und die „Vermählung des Nils“ am 18. Mesori (11. August). Aber auch die Festlegung kosmisch wichtiger Tage läßt sich sehr weit in die Vergangenheit verfolgen. So wurde um 3500 v. Chr. der Jahresanfang so gewählt, daß Sommersolstitium und heliakischer Siriusaufgang auf denselben Tag fielen. Sommer- und Wintersolstitium waren ja überhaupt die wichtigsten Feste. Dazu traten die Frühlingsfeste am 1. Mai und die Totenfeste im November. Der Johannistag (24. Juni) und die Nacht sollten von altersher dem Liebeszauber günstig sein. In der Andreasnacht

(30. November) versuchten Burschen und Mädchen durch Spiegelzauber den künftigen Gatten zu erblicken. Auch der Sylvester- und der Dreikönigstag gehören nebst den zwölf heiligen Rauh Nächten, die Traumoffenbarungen für das kommende Jahr geben sollen, zur ältesten Volksüberlieferung.

Die Aegypter hatten nicht nur für das Jahr und seine Monate, sondern auch für jeden Tag und für jede der 24 Tagesstunden eine Sondergottheit. Im Neuen Reich wurde der Versuch gemacht, sie abzuschaffen und die einzelnen Monate auf die großen Gottheiten zu verteilen. Aber dieser Versuch scheiterte im allgemeinen an der ungeheuren Beliebtheit, den gerade dieser Zweig der Astrologie im Volke genoß. Noch in den späten koptischen Monatsbezeichnungen finden sich die Namen der alten Sondergötter wieder. Jedes Kind kannte das Lieben und das Hassen dieser Zeitgötter und alle Einzelheiten aus dem Mythos ihres Lebens, aus denen man Rückschlüsse auf die Eigenart der von ihnen beherrschten Perioden zog. Als besondere Unglückszeiten galten alle Schalttage.

Diese „Dies Aegyptiaci“, die ägyptischen Tage, fanden sogar im offiziellen römischen Kalender Aufnahme und trugen durch ihre Wiederaufnahme in der Renaissance ein Wirrsal von längst nicht mehr verstandenen mythologischen Anspielungen und zauberischen Bräuchen bis in den Volksglauben unserer Zeit.

Eine große Rolle bei der Erforschung guter und böser Zeiten spielten im Altertum und im Mittelalter die Sternbilder, die nördlich oder südlich der Ekliptik mit deren einzelnen Abschnitten, mochten es nun Tierkreiszeichen, Dekanate oder Grade sein, heraufkommen. Auch Teile der Tierkreisbilder selbst und die Wirkungen der Tierkreisbilder in den vier Kardinalpunkten, wo sie wie die Planeten je nach ihrem Aufenthalt am Himmel verschiedene Bedeutung hatten, tat man dazu und faßte das alles unter der griechischen Bezeichnung

„Paranatellonta“ zusammen. Es ist das Verdienst des verstorbenen Professors Boll, auf dessen großes Werk „Sphaera“ schon in Bd. II, S. 421 hingewiesen wurde, diese sehr verwirrten Verhältnisse geklärt zu haben. Die Paranatellonta haben ihre Vorstufe wahrscheinlich in den babylonischen Angaben über die Mondstationen, wie im Kapitel über diese näher dargelegt ist. Jedenfalls zogen die Babylonier auch außerzodiakale Fixsterne in den Bereich ihrer Voraussagen. So wurde z. B. Sirius bei Krankheitsprognosen berücksichtigt. *) Durch Teukros aus Babylon kamen dann solche Angaben in Tabellenform zu den Griechen. Orion, Arcturus, den Plejaden und dem Sirius schrieb man auch großen Einfluß auf das Wetter zu. Manilius **) berücksichtigt in seinem fünften Buche die theoretische Auslegung der Paranatellonta im Horoskop von Neugeborenen, während Ptolemäus sie in der Tetrabiblos im III. Kapitel verworfen hatte, an manchen Stellen aber, so in Bd. I, Kap. 10 und II, Kap. 7 ihre Wirksamkeit mit heranzieht. Manilius hat ein ganzes System aufgebaut, um danach für jeden Grad festzulegen, für welche Berufe sich der neue Erdenbürger eigne. (Dabei sind auch Reste des alten Wissens um die Weltkonstruktion mit eingeflossen, wofür in Bd. II, S. 222 für die Erhöhung des Saturns schon ein Beispiel gegeben wurde.) So soll der Walfisch aus seinen „Kindern“ Säufer und Fresser, Gefängniswärter, Räuber, Speicherverwalter, Einsalzer, Geizhalse und Siegfälscher machen, was natürlich aus der saturnischen Grundkraft dieses Sternbildes abgeleitet war. (Vgl. Bd. II, S. 259 unter Deneb Kaitos). In der Zeit der Renaissance lebte dieser Glaube wieder auf. Der Kaufmann Agostino Chigi ließ sich 1509 die Villa Farnesina in Rom erbauen und von Raffael mit Fresken

*) Vgl. Kugler: „Sternkunde und Sterndienst in Babel, Münster 1907, Bd. I, S. 255.

**) Verfasser eines zwischen 9 und 22 n. Chr. geschriebenen, poetisch schönen Gedichtes „Astronomica“ in 5 Bänden über Astronomie und Astrologie.

schmücken. Eine davon zeigt den Perseus, denn Chigi glaubte, daß sein Leben unter dem ganz besonderen Schütze dieses Sternbildes stehe.

Ursprünglich aber gebrauchte man solche Listen wohl nicht in der Nativitätslehre, sondern zu Augenblicksentscheidungen, wie sie z. B. Asklepiades von Myrlea ***) aus den Paranatellonta gewinnen wollte. Für die Identifikation von Sternbildern, viele mythologische Vorstellungen und Kulturbeziehungen, für die Erklärung unzähliger Darstellungen aus Altertum und Mittelalter, von denen Boll-Bezold in seinem Bilderteil schöne Proben gibt ****), schließlich für die Erforschung des antiken Wissens um die Fixsterne sind die Paranatellonta wichtig. Eine genaue Nachprüfung dieser Divinationsmethode würde hier nicht nur zu weit führen, weil wertvollstes altes Gut von lächerlichsten Phantastereien zu scheiden wäre, sondern ist auch deshalb überflüssig, weil diese Quellen in den Fixsternanalysen des zweiten und in den Mondstationen des vorliegenden Bandes hinreichend berücksichtigt wurden.

Ein modernes Beispiel für die Benutzung solcher Horoskope, in denen außerzodiakalen Sternen eine entscheidende Rolle zugeschrieben wurde, ist der bekannte Astrologe Karl Vogt, der sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hauptsächlich auf Grund von Fixsterneinflüssen zweimal große Lotteriegewinne errechnete, das Geld aber ebenso schnell zerinnen sah, wie er es gewonnen hatte, und aus Kummer darüber durch Selbstmord endete. Ein typisches Schicksal, wie es durch Fixsterneinfluß geformt werden kann! Im allgemeinen freilich dürfte es nicht ratsam sein, bei der Auswahl guter und schlechter Zeiten oder in der Fragehoroskopie nur nach Fixsterneinflüssen zu entscheiden. Dagegen kann es höchst fesselnd sein, nachzuprüfen, wie in solchen Hilfs- und

***) Arzt aus Bithynien aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christo, ansässig in Rom.

****) Franz Boll: „Stern Glaube und Sterndeutung“. 4. Aufl. Leipzig 1931, bes. S. 55 und 141 ff.

Nebenhoroskopen die aus Planeten und Tierkreiszeichen gewonnene Deutung durch „Paranatellonta“ bestätigt oder ergänzt werden kann.

Eine andere Methode der Tage- und Stundenwählerei, die noch heute bei manchen Völkern im Schwange ist, wurde von den Griechen „Dodekaoros“ genannt. Das Wort ist eine Ableitung von griechisch dodeka „zwölf“ und bezeichnet eine Zwölfzahl von Tieren, die einen Tierkreis bilden. Dieses Rund stellte den Kreis der zwölf Stunden oder genauer Doppelstunden dar, denn bekanntlich vollzieht sich in zweimal zwölf Stunden der tägliche scheinbare Umlauf des Fixsternhimmels um die Erde. Diese Dodekaoros bezeichnet auch zwölf aufeinanderfolgende Tage, zwölf Monate und besonders zwölf Jahre. Diesen Zwölf Jahrzyklus nannten die Alten die „chaldäische“ Dodekaeteris. Der Ursprung liegt auch hierfür in den Mondstationen, denn z. B. in griechisch-ägyptischen Texten führen jene Sterngruppen, durch die der Mond seine Bahn nimmt, die Namen von Tieren. Aus den Beziehungen dieser mythologischen Tiere entstand wahrscheinlich unsere Tierfabel. In Aegypten lautet die Reihe, vom Widder an aufgezählt: Katze, Hund, Schlange, Käfer, Esel, Löwe, Bock, Stier, Sperber, Affe, Ibis, Krokodil. *) Nach ägyptischer Anschauung fuhr der Sonnengott in seiner Barke über den Himmel und nahm während seines Aufenthaltes in jedem Teil der Dodekaoros Gestalt, Namen und damit auch die magische Kraft des betreffenden Tieres an. Demgemäß änderten sich nach dem Glauben der Alten auch stündlich die Kräfte, die von der Sonne ausgehen. Der große Pariser Zauberpapyrus teilt die heiligen Namen mit, welche der Sonnengott bei seiner Wandlung in die heiligen Tiere annimmt.

**) Mit vielen Abänderungen in Gestalt und

*) Herausgegeben von Wessely in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften zu Wien, Bd. 36, 1888, S. 86 ff.

**) Ueber eine neue (koptische) Liste der Dodekaoros unterrichtet Gundel bei Boll-Bezold, „Stern Glaube und Sterndeutung“, 4. Aufl.,

Kräften der Tiere, aber mit völlig gleicher Grundbedeutung findet sich dieses System noch heute in China und Japan, ja es ist bis in die Neue Welt gedrungen und daher ein außerordentlich wichtiger Gradmesser für weltweiten kulturellen Austausch zwischen den verschiedenen Völkern. Bei den Mongolen rechnet man noch heute offiziell mit dem Jahre des Affen, des Hundes usw. Für das Horoskop der mongolischen Sowjetrepublik wurde von Staats wegen eine besondere glückverheißende Stellung der Tierdämonen ausgewählt, vgl. Bd. II, S. 391.

Die Maßnahmen der Antike, die gute oder böse Laune der Götter zu erforschen, sind auch heutzutage nicht nur in kulturhistorischer, sondern auch in astrologischer Hinsicht wichtig. Als fertiges System aber kann keine der alten Aufstellungen heutigen Tages noch Gültigkeit beanspruchen, da sie alle zu stark an bestimmte Kulturepochen gebunden waren. Die moderne Forschung muß ganz neue Wege einschlagen, um die ständig wechselnden Spannungsverhältnisse im Kosmos in leicht übersichtliche Form und damit zu leichter praktischer Auswertung zu bringen. Ich habe daher im „Vehlow-Kalender“, der im Jahre 1935 auf ein 10jähriges Erscheinen zurückblicken konnte, für jedes Jahr ein astrobiologisches „Jahresdiagramm“ berechnet, in dem die mundanen Konstellationen mit den wichtigsten Planetenkonstellationen, Aspektbildungen, Transiten, Fixsternkonjunktionen und Direktionen des Grund- und des Solarhoroskopes unseres Reiches in eine graphische, leicht ablesbare Form gebracht wurden. Wenn auch viele kleine Nebenwirkungen nicht erfaßbar sind oder sich Komplexwirkungen im mathematischen Mittel aus-

S. 187 ff. — Auch auf der in Aegypten gefundenen Marmorplatte „Daressy“ findet sich eine Dodekaoros, wie schon Bd. I, S. 241 erwähnt wurde. Im äußeren Ring ist der Zodiakus, im inneren die 12 Tiere, in der gleichen Reihe wie oben. Dieselben — aber nur in Bruchstücken — sind auch auf der Marmortafel des Bianchini zu sehen.

lösen, so ist doch, wie mir viele Briefe aus dem Leserkreise bestätigten, die Grundtendenz des ganzen Monats wie seiner einzelnen Tage in sehr verlässlicher Weise zu erkennen. Diese Diagramme sind schon deshalb außerordentlich wertvoll, weil sie nachprüfbar sind und den beliebtesten Einwand der Gegner der Astrologie widerlegen, daß der Astrologe ins Blaue hinein phantasiere. Besonders im wirtschaftlichen Leben hat das Diagramm sich als sehr nützlich erwiesen, wie mir immer wieder von vielen Seiten beteuert wurde. Da es mindestens ein volles Jahr vor dem Eintreten des Ereignisses in Druck gegeben wird, fällt auch der Einwurf fort, daß es nur eine Abschätzung ohnehin leicht erkennbarer Tendenzen sei. Natürlich muß ein solches Diagramm mit außerordentlicher Mühe, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit aufgestellt werden. Das schludrige Drauflospropheteien unverantwortlicher Elemente hat gerade diesen Teil der Astrologie, der für die Erhaltung kostbarster Werte unseres Nationalvermögens unschätzbare Dienste leisten könnte, stets aufs Neue in Verruf gebracht. Die Astrologie der Zukunft wird mit neuartigen Meßinstrumenten Quantität und Qualität irdischer und kosmischer Strömungen messen und dann rein wissenschaftlich Jas geben können, was wir heutzutage noch nach den Regeln der Alten und mit Zuhilfenahme intuitiver Abschätzung versuchen. Das Jahresdiagramm aber ist schon ein erster Schritt von der alten mythologischen Sterndeuterei zur modernen nachprüfenden Astrobiologie und Astrobionomie.

Die Tattwas.

Die Tattwas der Inder sind ebenfalls eine Einteilung des Tages. Ein einzelnes Tattwa ist ein Sechzigstel des Tages, gleichsam eine Tagminute. Sechzig Tattwas bilden also einen Tag. Eine Tattwa-Fünfte ist ein Tageszwölftel oder eine Doppelstunde, ein Analogon des Zwölfteljahres oder Monats. Schon daraus geht hervor, daß dieser Einteilung die babylonische Sexagesimalrechnung zu Grunde liegt, nach der wir ja noch heute die Zeit messen. Es ist auch möglich, daß Beziehungen zum Monde und zum Mondjahr vorliegen, denn das, was die Inder Tattwas, „Wahrheit“, nennen, um damit anzudeuten, daß es sich um wirkliche Schwingungsformen, nicht um leere Hypothesen handelt, ist in Wirklichkeit die astrale Aetherfüllung unseres Welten-Eies (vergl. Bd. II, S. 187). Dieses Aethermeer, der „Azoth“ des Paracelsus, unterliegt dem Mondeinfluß wie die Wasserozeane und diese Ebbe und Flut, der ja sogar der menschliche Blutkreislauf unterworfen ist, bewirkt Aenderungen in den Schwingungsformen des Aethers. Dieser astrale Stoff hat nur eine Grundform, welche die Inder Akasch nennen. Gemäß den vier Elementen der Welt erscheint Akasch in den vier Modifikationen Vayu (Luft), Tejas (sprich tedschas) (Feuer), Prithivi (Erde) und Apas (Wasser).

Diese Schwingungsformen des Weltäthers sind so stark materialisiert, daß man sie sehen kann. Die bekannte Vorschrift lautet, daß man die Augen schließen, sie mit den Händen bedecken, möglichst auch den Atem anhalten und einen leichten Druck auf die Liddeckel ausüben solle. Nach kurzer Zeit, besonders wenn das Experiment an einem dunklen Ort vorge-

nommen wird, erscheint die Farbe des gerade schwingenden Tattwas, meist in der Form einer Ellipse. Am leichtesten ist Prithivi zu sehen, denn es ist strahlend orange-gelb. Daß diese Erscheinung nicht etwa nur eine optische Täuschung ist, geht allein schon daraus hervor, daß man die Tattwas, besonders Prithivi-Tattwa, auch spontan bei hellichem Tage und gegen das Sonnenlicht sehen kann, so leuchtend kann es erscheinen! Natürlich muß man sich vorher im Erkennen der Tattwas geübt haben, was nicht ganz leicht ist, da mit dem Tattwa, das gerade an der Reihe ist, auch die anderen Tattwas als Untertattwas mitschwingen. Das Gelb von Prithivi und das feurige Rot von Tejas sind stets recht klar zu sehen. Schwieriger zu sehen ist Vayu, das zwischen grün und blau schwankt, und Apas, das bald als silberne Scheibe, bald in herrlichem Violett erstrahlen kann. Ueberhaupt ist das Sehen der Tattwas ein hoher ästhetischer Genuß.

Um nachzuprüfen, ob man die Tattwas richtig gesehen hat, muß man ihre Schwingungen berechnen. Mit Sonnenaufgang beginnt Akasch zu schwingen, dann Vayu, dann Tejas, dann Prithivi, zuletzt Apas. Da jedes Tattwa 24 Minuten lang schwingt, beginnt nach zwei Stunden die Reihe von neuem und so fort bis zum Sonnenuntergang, wo die Reihe abbricht und wieder Akasch schwingt, worauf die Tattwas in derselben Reihenfolge auch die Nacht hindurch weiterlaufen. *)

Wer sich daran gewöhnt hat, die Tattwas als elliptische Farbscheibchen zu sehen, wird bald entdecken, daß in ihnen ein gleichsam mikroskopisches Gewimmel herrscht. Gewöhnlich wird die Scheibe erst an einer Stelle hell und allmählich greift die Helligkeit auf die noch dunkleren Teile der Scheibe über. Wenn aber die Belichtung eine ziemlich gleichmäßige geworden ist, erkennt man in Prithivi Figuren, die wie ein auf

*) Zur schnellen Feststellung der Tattwas bediene man sich der „Tattwa-Tabelle“ von P. H. Richter und J. Jansen, Spornverlag, Zeulenroda.

der Spitze stehendes Quadrat aussehen, in Tejas gleichseitige Dreiecke mit der Spitze nach oben, in Vayu Kreise, in Apas mondsichelhafte Bögen. Am schwersten ist das schwärzlich erscheinende Akasch zu erkennen. Seine Struktur besteht wie eine 3 aus zwei untereinander stehenden, nach links geöffneten Halbkreisen.

Diese Feststellungen der Inder sind auch erkenntnistheoretisch sehr wertvoll, denn sie zeigen uns, daß wir das Welt-raumgitter in seiner Struktur mit unseren Augen, richtiger gesagt mit dem augenartigen Organ des Stirnchakras, dem „Auge Schivas“, sehen können. Diese Struktur ist aber auch anderen Völkern bekannt gewesen. So z. B. trägt der Mumien-Deckel eines ägyptisch-römischen Sarges das Bild der Toten in der Gewandung der Himmelsgöttin Nuit, der Mutter aller Götter und Welten. Unterhalb der Brüste beginnend und bis zum Saum des Kleides reichend zieht sich ein Muster hin, das aus Quadraten bestellt, die mit ihren Ecken aufeinander gestellt sind. *) Werden die Ecken solcher Quadrate durch Scharniere verbunden, so erhält man das Prinzip, wonach vielfach zusammenlegbare eiserne Schutzgitter konstruiert sind. Das ist nichts anderes als das Prithivi-Muster.

Wenn man sämtliche Felder einer in Quadrate geteilten Fläche, z. B. eines Schachbrettes, miteinander durch Rösselsprünge verbindet, so erhält man ein gleichmäßiges „oktogonales Netz“, wie es z. B. Dr. Ferdinand Maack in seinem sehr lesenswerten Büchlein „Die Heilige Mathesis“ als Figur 2 abgebildet hat. In dieser Tapete liegen sämtliche Figuren der Tattwas, d. h. wenn das an sich immer homogene Welt-raumgitter so mit Kräften gefüllt ist, daß sich quadratische Figuren bilden, so ist jener Zustand da, den die Inder Prithivi nennen.

*) Im Britischen Museum zu London. Abb. 4 bei Boll-Bezold „Stern-glaube und Stern-deutung“, 4. Aufl. 1931.

Die Völker des Ostens besitzen einen großen Schatz von Erfahrungen, den sie über die Wirkungen der Tattwas gesammelt haben. Die Tattwas wirken in erster Linie auf die Aura des Menschen. P r i t h i v i ist so stark, daß es auch vom physischen Körper als Freude und Steigerung der Kräfte empfunden wird. Es ist das Tattwa der Lebensbejahung und drängt zur Betätigung in jeder Form. Es macht wohlwollend und hilfsbereit. Was an irdischen Dingen unter Prithivi begonnen wird, hat die Tendenz, erfolgreich zu werden und von Dauer zu sein. Man schließe also Freundschaften während dieses Tattwas. Krankheit, die unter diesem Tattwa einsetzt oder ihre Krise erreicht, endet mit Genesung.

Das A p a s - T a t t w a hat als wässriges Prinzip andere Eigenschaften. Es begünstigt Seereisen und überhaupt alles, was mit Wasser zusammenhängt. Ein Regen, der unter Apas beginnt, hat die besten Aussichten, sich in einen Landregen zu verwandeln. Wer das einmal beobachtet hat, wird diesen Satz gern bestätigen. Alle äußeren Angelegenheiten, besonders Geldsachen, sollen günstig beeinflußt sein. Freilich verleitet dieses Tattwa aber auch zu tollen Lustbarkeiten, Schwelgerei, Wollust, zum Genuß von Rauschgiften und zum Trunk. Die höhere Oktave dieses Tattwas dagegen weckt das künstlerische Fühlen und Erleben.

Die Inder glauben auch beobachtet zu haben, daß dieses Tattwa die Konzeptionsfähigkeit der Frau erhöhe. Sie wenden es daher bei gynäkologischer Behandlung und sexual-magischen Praktiken an.

Das hitzige T e j a s - T a t t w a vermehrt die Energie und gibt höchste Aktionsfähigkeit. Freilich reizt es auch zu Widerspruch und Kampfeslust und bringt gemäß seiner marsischen Natur eine starke Betonung des Trieblebens, die bis zur völligen Hemmungslosigkeit entarten kann. Unter dem Tejas-Tattwa steigert sich die Wärmeentwicklung und Odstrahlung des Körpers. Deshalb ist es von Nutzen, wenn man die Mars-

stunde eines Dienstages mit dem Tejas-Tattwa kombiniert, um durch positive magnetische Behandlung negative Erkrankungen zu behandeln. Falls der Mars in dieser Zeit mundan gut und stark gestellt ist und auch gute Marsübergänge im Horoskop des Heilers und des Kranken fällig sind, wird man den denkbar größten Erfolg erzielen können. Positive Krankheiten und Krisen aber führen unter diesem Tattwa oft zu bösem Ende. Jede Bindung, Freundschaft oder Ehe, die unter diesem Tattwa abgeschlossen wird, geht nach vielen scharfen Auseinandersetzungen wieder in die Brüche. Gemäß der trennenden Natur der marsischen Schwingung vermag Tejas den Astralkörper vom physischen Leibe zu trennen, also die Phänomene der Spaltungsmagie zu unterstützen und Exteriorisation der Empfindungen hervorzurufen.

V a y u ist das Tattwa der Unruhe und der Traurigkeit. Es wirkt meist wie die niedere jupiterische oder saturnische Oktave und führt die Gedanken und Gespräche auf Klatsch und ehrenrührige Handlungen. Man hüte sich unter diesem Tattwa vor Lüge und Betrug! Während Tejas durch die Lockerung des Astralkörpers den Beginn der Spaltung herbeiführen kann, ist Vayu mit seiner luftigen Natur das eigentliche Tattwa der Levitation. Es bewirkt also Befreiung des Astrals vom Körper und bisweilen sogar Aufhebung der Schwerkraft, sodaß sich der Körper ohne mechanische Unterstützung in die Luft erhebt, was natürlich nur bei ekstatischen Personen möglich ist, aber auch in Europa schon einwandfrei beobachtet wurde.

Das Vayu-Tattwa eignet sich im exoterischen Leben nur für ernste Arbeit. Geselliges Beisammensein dagegen führt oft zu Enttäuschungen. Die hohen Aspekte von Vayu schärfen Gedächtnis und Urteilskraft und geben Neigung zu Askese.

Das A k a s c h a - T a t t w a schließlich, die Basis aller Tattwas, das immer wieder alle gebiert und alle verschlingt, ist das Tattwa des Lebens, das Leiden ist, des Karinas, der Ver-

neinung und des Todes. Darum ist es bei den Indern Vorschrift, bei Akasch außer Meditationen über dieses Tattwa selbst nichts zu unternehmen. Da der ganze Kosmos unter seiner Herrschaft zur Ruhe kommen will, würde jede unter ihm begonnene Maßnahme gleichfalls zum Stillstand kommen müssen. Nur die Gottheit kann in Akasch schaffen, sie vereinigt in ihm Adi und Anupadaka.

Den vier unteren Tattwas der Elemente, Prithivi-Erde, Apas-Wasser, Tejas-Feuer und Vayu-Luft haben die Inder nämlich eine Dreierheit geistiger Tattwas übergeordnet, außer dem Akascha-Tattwa das A d i - T a t t w a, (Adi — das Erste), die Universalkraft des positiven Prinzips, ägypt. Usiri, und die des negativen Weltprinzips, Anupadaka, ägypt. Seth. Anupadaka bedeutete das Elternlose, denn der Logos hat sich selbst erzeugt, er hat nicht Vater noch Mutter. So heißt es z. B. von Malkisedek, einem altpalästinensischen Urgotte, noch in einem so späten Dokumente wie dem Hebräerbriefe (Kap. 7, 1—3) : „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht hat er weder einen Anfang der Tage noch ein Ende des Lebens. Dem Sohne Gottes vergleichbar, bleibt er Priester in Ewigkeit.“ Dasselbe sagt die Kabbala an vielen Stellen vom „Alten der Tage“. Im Midrasch Rabba zu Klagelieder 5, 3 heißt es: „Ich werde Euch einen Erlöser senden, der weder Vater noch Mutter hat“. Die christliche Sekte der Malchisedekianer setzte Malkisedek über Christus und in der syrischen Sage von der Schatzhöhle haust Malkisedek in einer Höhle, wo er den Körper des Adam-Kadmon, das Weltgebäude, bewacht als ein ewiger Priester, wie Seth den Leib des zerstückelten, zur Welt umgebauten Usiri. Selbst in der Rosenkreuzerlegende spielt die Grabhöhle noch eine Rolle.

*) Vgl. K. Kohler: „Die Malkisedek-Episode in Genesis 14“. (Zeitschrift für Assyriologie, Bd. 18, S. 364 und bes. 369.)

Das A d i - T a t t w a ist also eine hochgeistige Strahlung sonnenhafter Natur, das A n u p a d a k a - T a t t w a eine solche von h o c h s a t u r n i s c h e r Kraft, das Akascha-Tattwa die niedere, das Vayu-Tattwa die niedrigste Oktave von Saturn. In unserem System ist eine so vergeistigte Strahlung sonnenhafter Natur den Menschen dann erreichbar, wenn ein Planet „im Herzen der Sonne“ steht. In fremden Weltsystemen hat eine solche Strahlung der Polarstern, was seine hohe Verehrung bei den alten Völkern erklärt, ferner der Nördliche und der Südliche Esel, das Gesicht des Schützen, Ras-elased-australis und Yed II. Die hochsaturnische Schwingung von Anupadaka liegt z. B. in demjenigen Sterne des Doppelsystems Algol, der rein saturnischer Natur ist, während sein uranischer Bruderstern mit der hohen Adi-Strahlung ausgerüstet ist. Wie selten aber diese hohen Oktaven der Fixsternwelten von Menschenwesen aufgenommen werden können, beweist ihre für irdische Zustände fast immer zerstörende Wirkung. Auch mehrere der großen saturnischen Fixsterne, denen exoterisch nicht viel Gutes nachzusagen ist, haben nichtsdestoweniger doch auch die hohe Anupadaka-Strahlung, die freilich nur ertragen werden kann, wenn Saturn im Grundhoroskop sehr stark und sehr gut gestellt ist und sich an magisch hervorragenden Stellen des Tierkreises, z. B. auf seiner Exaltation, befindet und mit jenen Sternen durch ein ganzes Netzwerk von Beziehungen verbunden ist, also wenn das vorhanden ist, was dem kosmischen Wesen Maximilian—Charlotte so sehr fehlte. Im Fixsternverzeichnis des II. Bandes sind auch jene hochgeistigen Komponenten der fernen Weltsysteme soweit berücksichtigt worden, wie dies nach den alten Quellen und den modernen Erfahrungen möglich ist. Die Schilderung der Mondstationen bringt noch eine Fülle von wertvollsten Einzelheiten. Wer dieses Studienmaterial über Fixsterne und Mondstationen gemäß den methodologischen Vor-

Schriften über Sonne, Saturn und Mond in der Aspektlehre (Bd. VI) gewissenhaft beachtet, vermag ohne Phantasterei auch über vieldimensionale Zustände und ihre Auswirkung auf irdisches Geschehen Aussagen zu machen, die wohlbegründet sind. Auf diesem Wissen vor allem beruhten viele, für unsere Begriffe ans Wunderbare grenzende Voraussagungen der Alten in der Mundanastronomie über das Schicksal ganzer Völker und Kulturen.

Geistig ist jener Zustand der Verbundenheit mit den beiden hohen Tattwas das, was die Inder und Tibeter *Samadhi* nennen. Die wahre Lehre über *Samadhi*, die nur in einigen tibetischen Quellenwerken ohne Verschleierung und mystische Spekulationen gegeben ist, die aber zweifellos auch in den Pyramidenprüchen enthalten war, muß, in abendländisches Denken übersetzt, so lauten:

Der Ring muß wieder geschlossen sein. Der Mensch muß die Reihe seiner Inkarnationen vollendet haben, die fünf niederen Tattwas in sich vernichten und an den Anfang seiner Laufbahn zurückgreifen können, d. h. sich gleichzeitig der Kräfte bewußt sein, die er aus dem Kontinuum vom *Sonnenlogos* wie ein Erbteil mitbekam, und der Kräfte, die er in langer Inkarnationsreihe durch die Macht des *Saturns* in sich zentralisierte, also sowohl die „Gnade“, wie auch die „Werke“, den Anfang wie die Reife. Aber auch dann gibt es für den Menschen keine *Beherrschung* dieses transzendenten Lichtes, sondern nur eine *Aufladung* mit ihm, und die so ungeheuer konzentrierte Kraft hat nichts zu tun mit der materiellen Strahlung des Sonnen- oder Saturnplaneten. Es kann sie auch niemand erhalten, der durch Gebet darum bittet oder der sie durch magischen Zauber, wie Prometheus das Feuer, stehlen möchte, sondern der Mensch muß in seiner Größe und Reinheit so gewachsen sein, daß die Größe und Strahlung des Alls eingeht in seine Größe und in seine Strahlung. Nur wer so groß geworden

ist, erlebt *Samadhi* in Wahrheit! Alle anderen Berichte sind erdichtet oder erlogen.

Nach diesem Maßstabe gibt es also in unserem heutigen Europa noch nicht ein Dutzend Menschen, die *Samadhi* aus 'eigener Anschauung kennen. Im ganzen menschenwimmelnden Asien sind es im heutigen Schwingungszustand dieses Erdteils vielleicht 70 Menschen, sicher kein volles Hundert. Auch die *unio mystica* des Mittelalters war größtenteils nur astralgebundene Spaltungsmagie. Die Ägypter hätten dazu gesagt: Diese gottseligen Schwelger wollen aufsteigen zu *Usiri*, aber es fehlen ihnen Schwingen des *Seth*...

Eine vollkommene Darstellung der Erreichung von *Samadhi* ist das 78. Kapitel des Totenbuches, auf das wir am Schlüsse des esoterischen Teiles hinweisen. —

Schon die jüngeren indischen Quellen wissen nicht mehr, wie sie die beiden höchsten Tattwas mit den fünf niederen in Verbindung bringen sollen. Manche meinen, die beiden obersten Tattwas seien nur „philosophische Begriffe“, also mehr oder minder windige Erfindungen. Andere wollen aus allen sieben Tattwas schematisch eine Reihe bilden, indem sie alle gleichsetzen. Darum spotten die Tibetaner im Vollbewußtsein ihres Wissens, daß die Inder in der Tattwalehre voll Aberglaubens wären. Nach unserer Darstellung aber ist es leicht, die Wahrheit zu erkennen.

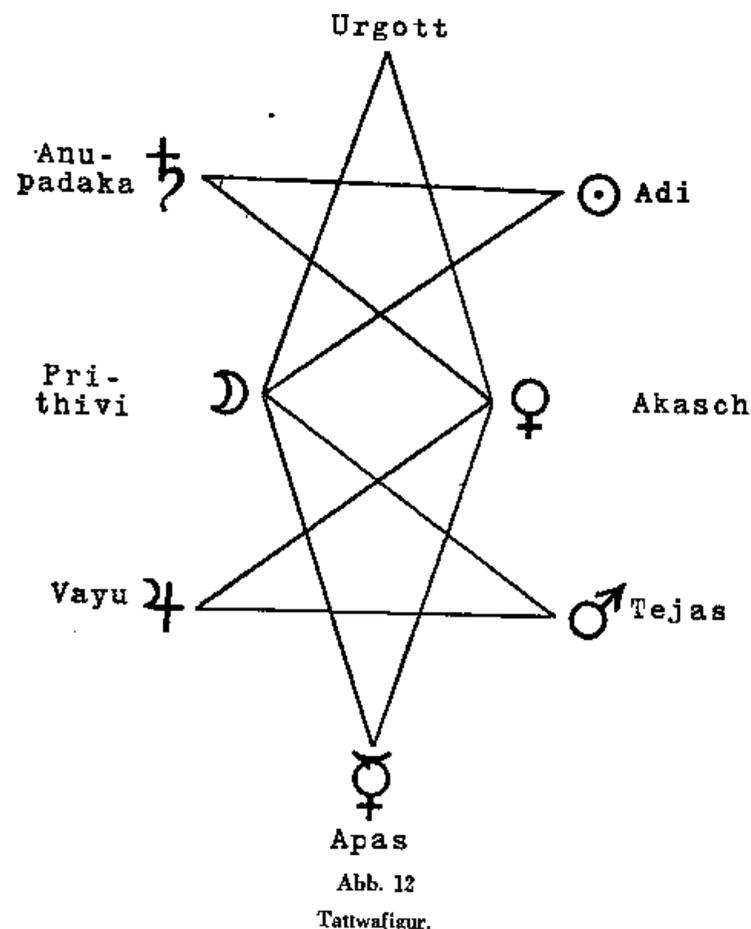
Das noch nicht differenzierte Urprinzip, indisch gesprochen das *Brahma*, schuf das positive Prinzip, *Adi*, und das negative, *Anupadaka*. Die Ueberkreuzung der Wirkungen der beiden „Brudergötter“ und ihre Verbindung mit dem dritten vom *Brahma* ausgegangenen urmütterlichen Prinzip schuf die niedere Welt als eine Spiegelung der höheren, wie es in der Kabbala durch das Symbol zweier sich spiegelnder Pentagramme wiedergegeben wird und auch die Entstehung und Wirkung der Tattwas klarlegt.

Zum sonnenhaften Adi gehört einerseits das mondhafte Prithivi wie der Mond bei Neumond zur Sonne, andererseits steht Prithivi auf der Seite von Anupadaka wie der Mond zur Vollmondzeit bei Saturn. Das venushafte Akasch steht Anupadaka gegenüber wie im Mythos Venus—Nephtis die Gemahlin von Saturn-Seth ist. Es ist mithin Todestattwa. Es gehört aber auch auf die Seite von Adi wie Venus als Trabant zur Sonne oder wie im Mythos Usiri-Sonne sich die Nephthys-Venus raubt, was ihm die ewige Feindschaft des Seth eintrug. Darum ist Akasch nicht nur Todestattwa, sondern auch das Tattwa der Schöpfung.

Dasselbe bedeutet die Behauptung der Kabbala, die Welt sei in der Nacht vom Freitag, dem Venustage, zum Sabbath, dem Saturntage, erschaffen worden; dasselbe Wissen steht noch hinter Gemälden aus dem Mittelalter, wo Saturn, auf einem Throne sitzend, die vor ihm knieende Venus krönt.

Die Akaschkraft Saturns, von Sonne und Venus mit lebenspendender Kraft aufgeladen, manifestieren sich als Vayu, das dem Jupiter entspricht, der die astrale Erscheinungsform Saturns darstellt. Wie sich auf der linken Seite der Pentagramme Saturn im Jupiter-Vayu spiegelt, so auf der rechten die Sonne im marsischen Tejas. Wie Akasch ein Gegensatz zu Vayu, so Tejas der Gegenpol von Prithivi. Im merkuriellen Apas schließlich laufen unten alle Kräfte zusammen wie oben in der hermaphroditischen Urgottheit. Daraus ergibt sich auch eine Rechtfertigung der Reihenfolge der fünf unteren Tattwas und ihrer Bewegungsrichtungen: Akasch fließt von rechts oben nach links unten, Vayu horizontal von links nach rechts, Tejas aufwärts von rechts unten nach links oben, Prithivi von links oben nach rechts unten, Apas wieder aufwärts in Akasch zurück. (Abb. 12, S. 185).

*) Vgl. Saxl: „Astrologische und mythologische Handschriften des Mittelalters“, Bd. I, Tafel XII bzw. die daraus entnommene Abbildung 16 bei Boll-Bezold: „Sternglaube und Sterneutung“, 4. Aufl., 1931.



Diese aus der vergleichenden Mythologie gewonnene Erklärung kann der Astrologe noch leichter aus der „Planetenreihe“ ableiten. Wir lassen sie wie bei der Aufteilung über die Dekanate (vgl. Bd. II, S. 205) mit M a r s beginnen, dann nämlich tritt der „Ausgleicher“ Merkur zwischen die positiv-negative und die negativ-positive Weltenströmung.

Vergleichende Tafel der Planetenreihe mit den Tattwas.

Weltenströmung	Planeten	Tattwas	Grundkraft	Wochentag
Positiver Umformer	♂	Tejas	+	Dienstag
Positiv-negative Weltkraft	♃	Adi	+ -	Sonntag
		Akasch	+	Freitag
Ausgleicher	♆	Apas	±	Mittwoch
Negativ-positive Weltkraft	♁	Prithivi	-	Montag
		Anupadaka	- +	Sonnabend
Negativer Umformer	♃	Vayu	-	Donnerstag

Dasselbe kann man sich im Bilde vorführen, wenn man die Planeten und Tattwas auf einen Siebenstern (Heptagramm) aufträgt.

Die Figur und die Tafel gestatten nun eine wissenschaftliche Nachprüfung der indischen Angaben über die Tattwas und ein tieferes Eindringen in ihr Wesen und ihre Anwendung, woraus sich andererseits auch viele Bestätigungen von esoterischen wie exoterischen Feststellungen aus der Transitlehre ergeben. Man sieht z. B., warum das Apas-Tattwa, der alles rückführende Ausgleicher, so „neptunische“ Wirkungen zeitigen kann und das „Wasser“ als sein Element unter sich hat, eben, weil Apas alles auflöst im Urwasser.

Nun wird es auch verständlich, daß alle Tattwas nur Bewegungsrichtungen auf der Lemniskate, ihre „Formen“ nur Teilstücke der Weltlemniskate sind, die vom Urgotte und seinen Gehilfen, der Zahlenreihe 1 bis 9, geschaffen wurde. In siebenfacher lemniskatischer Verschlingung, wie es auf dem Sargdeckel der ägyptischen Mumie aus römischer Zeit dargestellt ist, steigen Adi und Anupadaka hinab. Akasch manifestiert sich zuerst und macht die rechte Hälfte der Lemniskate sichtbar, sodaß Figuren wie eine 3 entstehen. Vayu fließt

Tafel der Eigenschaften der Tattwas.

Ind. Name	Planet	Wochentag	Himmelsgegend	Farbe	Klang	Geschmack	Natur	Körperprinzip	Verwendung
Vayu	Jupiter	Donnerstag	Nord	grün bis blau	PAM (sehr hoch)	säuerlich	kühl	Gedankenleit	Konzentration
Tejas	Mars	Dienstag	Süd	feuerrot	RAM (hoch)	beißend	heiß	„Ka“	Beginn weltl. Angelegenheiten
Prithivi	Mond	Montag	West	orange-gelb	LAM (sehr tief)	süßlich	warm	physisch. Körper	Durchführung weltlicher Angelegenheiten
Apas	Merkur	Mittwoch	Ost	silber-violett	VAM tief	zusammenziehend	neutral	„Khu“	Vollendung u. Gewinn aus weltlichen Angelegenheiten
Akasch	Venus	Freitag	Mitte	schwarz	HAM (mittl. Tonlage)	bitter	kalt	Karma-Körper	Meditation
Anupadaka	Saturn-Sonne	Sonnabend	—	—	—	—	—	—	Dhyana
Adi	Sonne-Saturn	Sonntag	—	—	—	—	—	—	Samadhi

Unter „Klang“ sind die mantramistischen Silben gegeben, durch deren Aussprechen man die Tattwas in sich schwingen machen soll. — Der „Ka“ der Ägypter entspricht etwa unserem „Astralkörper“, „Perisoma“, vgl. Bd. I, S. 60 ff., der „Khu“ dem Drüsenystem im physischen Körper. Der „Karmakörper“ ist, nach indischen, z. B. dschaitnistischem Glauben derjenige Körper, der alle „guten“ und „bösen“ Regungen registriert und so das Karma für die Zukunft festlegt, da dieser Karmakörper den Tod überdauert und somit in die folgenden Leben übernommen werden muß. — Dhyana ist ein Zustand tiefer Versenkung, der Samadhi vorausgehen soll, richtiger gesagt eine Versenkung in die saturnische Grundkraft der Welt wie Samadhi ein Einswerden mit dem Sonnenlogos.

ebendort, aber auch auf der anderen, Anupadaka gehörigen Hälfte, also rund um jede Schlinge der Lemniskate, gemäß seinem horizontalen Bewegungsdrange, sodaß Figuren sichtbar werden, die wir für Kreise halten. Tejas setzt die Lemniskaturkräfte in Bewegung und erzeugt durch die Drehung nach oben strebende, dreieckförmige Wirbel, Prithivi mit seiner nach unten gehenden Kraft erzeugt dazu ebensolche Wirbel nach unten und stellt sich somit als Rechteck dar. Bei Apas schließlich löst sich die feste Form der Weltlemniskate auf und es bleiben beim Verschwinden zuletzt nur noch die äußersten Bogenstücke der Lemniskatenschleifen wie kleine Mondsicheln zu sehen.

Auf S. 187 sind die wichtigsten Eigenschaften der Tattwas für die Praxis in einer Tafel zusammengefaßt.

Ein solches Weltbild mit Einbeziehung der transzendentalen Kräfte, die hier „Adi“ und „Anupadaka“ genannt wurden, wünschte im Abendlande der große P a r a c e l s u s. „Denn viel beschicht, das der Himmel nicht zuricht. So ist einem jeglichen Astronomo erstlich zu wissen, daß er nicht allein in des Himmels Wirkung liege, sondern auch betrachte die Weissagung, so über dem Himmel ist! Denn gründlich spezifiziert der Himmel nichts in den Dingen, die über dem Himmel sind.“ Darum stellte er die Magie höher als die Astrologie, weil letztere „überhimmlische“ (transzendente) Dinge nicht erkennen könne, sondern nur „sublunarisches“ (unterhalb der Mondsphäre vor sich gehende astrale und irdische Angelegenheiten). Die astrologischen Daten müßten nicht nur „astrologisch“, sondern auch „magisch“ gedeutet werden. Er nannte dieses Verfahren: „Astronomiam durch Magiam deklarieren“. Modern ausgedrückt: Er wollte fort von allen Rechenkunststücken und Minutentüfteleien, in denen schon die Astronomen und Astrologen seiner Zeit alles Heil suchten und wünschte eine Astrologie auf e s o t e r i s c h e r G r u n d -

läge, wie es in diesem Lehrwerke in neuester Zeit erstmalig wieder versucht worden ist. Dabei kann man es durchaus für möglich halten, daß Paracelsus durch seine Beziehungen zu Buddhisten (vgl. Bd. V, S. 159) von der indischen Tattwalehre Kenntnis hatte oder wenigstens Anregungen in dieser Richtung empfing.

Wenn wir uns der Einleitung dieses Bandes erinnern, so erkennen wir: P e t o s i r i s besaß dieses Wissen ganz. Er war der „U r D w a“, der „Große unter den Fünfen“. So lautete sein Titel als Hoherpriester des Hermes-Thoth, des Herrn und Verteilers aller Kräfte auf der Weltlemniskate. In Aegypten wurde Thoth als Lenker des Universums vier anderen Urgöttern vorangestellt, wie in Indien Akascha als Urstoff vier von ihm abgeleiteten Tattwas übergeordnet ist.**) Die ägyptische Mythologie bestätigt somit die Richtigkeit unserer Tafel, in der Merkur als Ausgleicher mitten zwischen den positiven und den negativen Weltpol gestellt ist. Der iranische Mythos erzählte gleichfalls von einem Gotte, der fünf Waffen oder Glieder besaß, mit ihnen in die Materie hinabstieg und von ihr verschlungen ward, sich aber wieder losrang. Daraus wurde in Nordindien die Geschichte vom „Prinzen Fünfwaffe“ und seinem siegreichen Kampfe gegen einen allesverschlingenden Unhold. Buddhistische Erzähler machten das Märchen zur Allegorie der Welterlösung und gaben ihm so die ursprüngliche Bedeutung des Mythos zurück.**)

Am augenfälligsten aber zeigt sich das alte Wissen des Petosiris in seinen Grabinschriften von den Schlangen Kamatef und Nechebka. In der Einleitung wurde schon berichtet, daß erstere den Himmel schuf. Sie entspricht dem

*) Patrick Boylan: „Thoth, the Hermes of Egypt“, Oxford, 1922, S. 130.

**) Marie Lüders: „Buddhistische Märchen“, Bd. I. — Reitzenstein, Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft, Bd. 21, 1921, S. 35.

göttlich-usirianischen Adi-Tattwa, während die erst später entstandene Nehebka-Schlange, die ihrerseits die Welt schuf, dem saturnischen Anupadaka gleicht. Noch in späterer Zeit erscheint Thoth, die Kräfte des Oben und des Unten auswägend, an der Waage, deren Zünglein die Maath-Göttinnen bilden, und auch diese Göttinnen werden oft schlangengestaltig gedacht. In den Gemälden im Grabe Sethis I. spielt besonders die zweiköpfige Nehebka-Schlange, die in anderen Darstellungen auch den Kopf eines Skarabäus trägt, eine große Rolle. Nehebka bedeutet eigentlich „Großer Zauberer“, die Mehrzahl Nehebka bezieht sich wohl auf ihre Doppelköpfigkeit. Sie ist doppelköpfig wie die schon vollendete Weltschlange des Merkurstabes in Bd. VI, S. 48. Sie ist der große Zauberer, weil sie das Blendwerk der Sinnenwelt schuf. Diese „Erdschöpferschlange“ geht auf Menschenbeinen, d. h. ein Priester trägt die Schlangenmaske. Was in Indien schon zu einem Tabellenwerk über die Weltprinzipien herabgesunken ist, war zu den Zeiten Sethis I. in Aegypten noch ein lebensvolles, heiliges Mysterienspiel.

Wenn wir unseren Lesern alle Freude an eigenen Entdeckungen nehmen wollten, so könnten wir nun eine vollständige Auswertung der, wie wir sahen, im Grunde miteinander identischen Planeten- und Tattwakräfte geben. Aber glücklicherweise hindert uns daran der beschränkte Raum. Nur die Grundlinien sollen gezogen werden unter ständigem Hinweis auf praktische Erfahrungen.

Unsere astrologischen Freunde werden längst gesehen haben, wie das untere Pentagramm der Tattwafigur im Tierkreise liegt. Mond-Prithivi und Venus-Akasch gehören natürlich auf die Erhöhungen dieser Göttinnen: Die erstere auf drei Grad Stier, die andre auf 27 Grad Fische. Jupiter-Vayu kommt dann auf 21 Grad Löwe, Mars-Tejas auf 9 Grad Schütze, d. h. es bildet sich jener Rhombus, der auf

dem Schreine des Tut-anch-amun durch 4 Göttinnen symbolisiert war und auf der Umschlagzeichnung zum zweiten Bande dargestellt ist. Merkur-Apas, der tiefste Punkt, fällt auf 15 Grad Waage, d. h. in die Mitte zwischen 11 Grad und 19 Grad Waage. Wir wissen schon aus der Praxis, daß der elfte Grad in seinen saturnischen Kräften dem 19., der Erhöhung Saturns, sehr ähnlich ist, vgl. S. 66. Merkur-Apas steht je 4 Grade von 11 und 19 Grad Waage entfernt, eine Bestätigung unserer Annahme aus Bd. II, daß dieser wichtige Transformator einen Umkreis von 8 Graden hat! *)

Nachdem wir uns dieses (untere) Pentagramm in ein Horoskopformular eingezeichnet haben, konstruieren wir nun nach oben, gleichsam ins Transzendente hinein, das obere Pentagramm der Tattwafigur mit den Kräften von Saturn-Anupadaka und Sonne-Adi! Loten wir dann diese beiden Spitzen des oberen Pentagramms nach unten ab, so schneidet das von Saturn herabkommende Lot den Tierkreis in 9 Grad Zwilling: Dieser Grad muß also zur Aufnahme hoher saturnischer Strahlung günstig sein. Auf der anderen Seite trifft die Adi-Kraft der Sonne auf 21 Grad Wassermann, so daß man hier die Erhöhung Neptuns annehmen dürfte und wieder eine sehr schwierige, scheinbar unlösliche Streitfrage beweiskräftig und zeichnerisch gelöst ist! Prüfen wir diese Punkte noch genauer!

Wir legen jetzt das Pentagramm im Tierkreis so, daß der Mond auf die Venuserhöhung, Venus aber auf 21 Grad Wassermann rückt. Wie liegen dann die anderen Punkte? — Jupiter kommt auf 15 Grad Krebs und damit auf seine Erhöhung! Mars besetzt 3 Grad Skorpion, einen uns hinlänglich als lebenszerstörend bekannten Punkt! Merkur

*) Es ist immer verhängnisvoll, wenn in einem gefährlich konstellierten Horoskop beide Grade, oder die benachbarten, gleichzeitig besetzt sind. Ein Beispiel dafür ist Maximilians Dekret vom 3. Oktober 1865 auf S. 131.

schließlich steht auf 9 Grad Jungfrau 4 Grade von seiner Erhöhung in 13 Grad Jungfrau entfernt und greift nach der anderen Seite mit seinem halben Umkreis bis 5 Grad Jungfrau. Hier stand nach ägyptischer Auffassung die Maath-Göttin, richtiger gesagt e i n e der beiden „Wahrheitgöttinnen“, die Thoth an der Waage des Gerichtes helfen. Den Platz der zweiten werden wir sogleich konstruieren!

Legen wir nämlich nach der saturnischen Seite hin Venus auf die Erhöhung des Mondes und den Mond auf 9 Grad Zwilling, so fällt Jupiter auf 27 Grad Jungfrau, auf den Platz der „dunklen“ Maath, so genannt, weil sie zum düsteren Seth-Saturn gehört, während die „helle“ Maath bei Thoth zu Usiris Pentagramm zählte. Merkur thront dann auf 21 Grad Skorpion, welcher Grad in der Tat ebenso oder noch zerstörender wirkt als der dritte, weil hier Merkur gewaltigste Saturnstrahlung, — allerdings auch aus der hohen Oktave! — herableiten kann. Mars ist wieder auf einem stark zerstörenden Platze (in 15 Grad Steinbock).

Bei allen diesen Konstruktionen liegen zwischen Mond- und Venus 36 Grade, zwischen Mond-Jupiter einerseits, Venus-Mars andererseits 108 Grade, zwischen Jupiter und Merkur sowie zwischen Merkur und Mars je 54 Grad. Also die Rhombenkonstruktion aus 3X108 und einmal 36 Graden, die wir theoretisch in Bd. II, S. 143 besprachen! Unterdessen hat uns die Praxis den Beweis solcher Rauten in überreichem Maße geliefert: In wichtigen Augenblicken im Menschenleben bildeten sich diese Figuren immer gleich zu Dutzenden, ein dichtes Netzwerk über das ganze Horoskopbild spannend!

Aus solchen Ueberlegungen gewannen die Alten ihr Wissen über einzelne Grade wie über ganze Zonen des Tierkreises.

Aus solchen Ueberlegungen errechneten sie sich vorher kosmische Konstellationen, unter denen sie — uns wahr-

scheinlich unglaubliche — „magische“ Wirkungen erzwingen, die wir nur mit riesiger Apparatur — wie bei unseren Versuchen der Atomzertrümmerung — oder auch garnicht zustande bringen, wie bis heute die Herstellung des Goldes aus Quecksilber auf technischem Wege nicht im großen Maßstabe möglich ist.

Aus solchen Ueberlegungen heraus forschten sie nach „Tag und Stunde, da der Sohn Gottes kommen wird“, denn wir sahen, wie viele Punkte richtig besetzt sein müssen, um ein Maximum und Optimum an Wirkung zu liefern. Die Wege im Kosmos sind nicht immer offen und auch dann nur dem Wissenden! Darum sagt der Eingeweihte im 78. Kapitel des Totenbuches: „Ich kenne alle Kräfte aller Wege am Himmel!“

Dieses Wissen um die Gestaltung der großen Welt übertrug man auf den Menschen, die kleine Welt. Wir werden daher in der nun folgenden Lehre von den Chakras die beiden schlangengestaltigen Urprinzipien sogleich wieder antreffen.

DIE CHAKRAS.

Es kommt der große Nechebka,

Dreimal

Geht er um das ganze Haus herum!

Mit diesem alten Pyramidenspruche wird Petosiris seine ägyptischen und griechischen Anhänger in das eingeführt haben, was die Inder die „Lehre von den Chakras“, sprich Tschakras, den Kraftzentren im Astralkörper, nennen.

Wir stehen hier wieder an einem Punkte, wo die Uebereinstimmung der ägyptischen und der indischen Geheimlehren bis in graue Vorzeit zurückreicht. In der Einleitung hörten wir schon, daß der große Nechebka die saturnische „Erdschöpferschlange“ ist. Die Inder nennen sie noch heute die „Kundalini-Schlange“. Ihr Sitz ist das Geschlechtszentrum. Ihr kommt die Kamatef-Schlange entgegen, die Weltkraft, die durch die hohen Chakras des Menschen in ihn hinabsteigt. Nur wenn sie die „chymische Hochzeit“ feiern, wie es in vielen alchemistischen Traktaten des Mittelalters beschrieben wird, d. h. wenn sie sich in harmonischer Verbindung miteinander befinden, werden die feinstofflichen Zentren im Menschen von den kosmischen Kräften durchpulst und gespeist. Nur dann ist dem Menschen körperliche und geistige Gesundheit beschieden.

Der Vergleich der hellen und der dunklen Weltkraft mit Schlangen stammt daher, daß sich diese Kräfte in Spiralen bewegen. Sie steigen im Rückenmark des Menschen auf und nieder. Daher heißt in Indien die Wirbelsäule „Brahmadanda“, der „Stab Brahmas“. Eine ebenso große Rolle spielt das Rückgrat in der ägyptischen Magie. Darum sagt der Aufstehende im 78. Totenbuchkapitel:

„Der doppelköpfige Löwengott

Bringt mein Herz zum Schlagen

Durch die Macht seines eigenen Rückgrates,

Durch seine unvorstellbar große Macht!"

Der doppelköpfige Löwengott ist nach Ausweis anderer Textstellen Seth-Saturn. Ebenso lehren die Inder, daß die saturnische Akascha-Kraft durch das Rückgrat aufsteige. Die Wirkung nennen die beiden nächsten Verse in jenem Totenbuchkapitel:

„Ich mache Frieden mit den Göttern des Unten, Ich erkenne die Pfade am Himmel."

Die Götter des Unten, d. h. der unteren Chakras, werden noch heute von den Indern mit all ihren Attributen in die einzelnen Kraftzentren eingezeichnet. Hier sind der Kürze wegen wie bei den Tattwas die wichtigsten Eigenschaften der Chakras in einer Tafel zusammengefaßt.

Das Sanskritwort „Chakra“ bedeutet ursprünglich „Rad“, nach der Form der trichterförmigen Wirbel, welche die Kraftzentren im Astral bilden. Der Inder nennt sie auch Lotosblüten und dieser Vergleich ist noch besser, denn wie die Lotosblüte unter Wasser an ihrer Wurzel befestigt ist, so gehen alle Chakras an stengelartigen Verbindungsgliedern nach dem Rückenmarke. Das alte Wissen um diese Kraftzentren ist auch im christlichen Mittelalter nie ganz untergegangen. So z. B. finden wir es in der „Theosophia Practica“ des deutschen Mystikers Johann Georg Gichtel, eines Schülers von Jakob Böhme, die 1696 erschien. Gichtel, der 1638 in Regensburg geboren war, studierte Theologie und Rechtswissenschaft. Er muß in der Tat allerlei gewußt haben, denn er wurde von der Orthodoxie seiner Zeit 1670 unter Einziehung seines Vermögens verbannt und verbrachte den Rest seiner Tage in Holland. Eine von uns schematisch wiedergegebene Zeichnung enthält noch das ganze Wissen um die Chakras und, was für uns besonders wichtig ist, in Beziehung gesetzt zu den Planetenkräften!

Tafel der Chakras

Indische Bezeichnung	Chakras	Sitz	Zahl der Teile	Farbe der Teile
Muladhara	Wurzelchakra	Geschlechtsorgane	4	rot-orange
Swadischthana	Milzchakra	Milz	6	rot-orange-gelb grün-blau-violett
Manipura	Nabelchakra (Solarplexus)	Nabel (Sonnengeflecht)	10	rot und grün
Anahata	Herzchakra	Herz	12	goldgelb
Visuddhi	Halschakra	Kehle	16	blau-grün
Ajna	Stirnchakra	Vor der Stirn	96	rosenrot mit gelb, blau mit lila
Sahasrara	Scheitelchakra	Ueber dem Scheitel	960	violett, innen goldgelb

Die Zuteilung der Planeten ist aus der Figur und aus dem Text zu ersehen. — Swadischthana ist eigentlich ein Chakra der Zeugungsorgane, aber hier für das Milzchakra eingesetzt, weil es in der Nähe liegt und die Inder keine besondere Bezeichnung für das Milzchakra haben. — Ajna sprich Adschna. — Die Farben sind so zu verstehen, daß z. B. beim Milzchakra je eine der 6 Abteilungen rot, eine andere orange usw ist. Bei Ajna ist die eine Hälfte mit 48 Teilen rosa mit gelb, die anderen 48 Teile sind blau bis lila. — Nicht aufgenommen sind die Chakras in Händen, Knien und Füßen, ferner fehlen die kleinen, sehr subtilen Zentren im Kopf, die nur beim geistig entwickelten Menschen in Tätigkeit sind, und viele kleine Verdichtungen im Astral, die ihn mit dem Drüsenkörper verbinden.

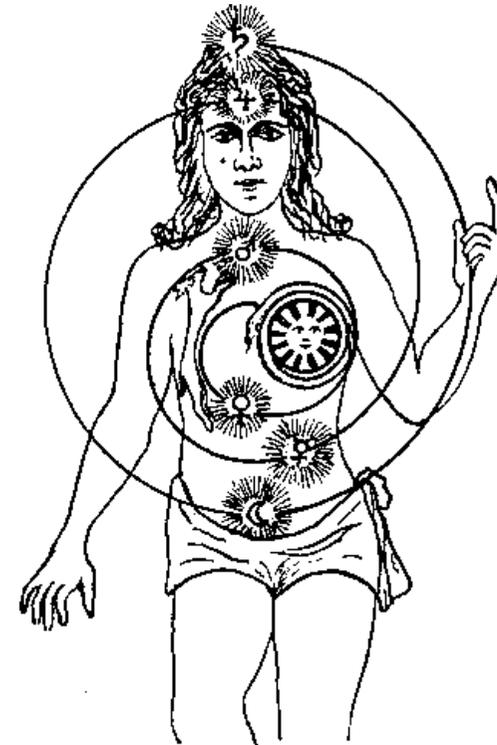


Abb. 13

Die Chakras nach Gichtel.

Danach steht das Kopfchakra unter Saturn, das Stirnchakra unter Jupiter, das Halschakra unter Mars, das Herz unter der Sonne, der Solar-Plexus unter Venus, das Milzchakra unter Merkur und das Geschlechtszentrum unter dem Monde. Wir haben hier also eine Aufteilung der Kraftzentren gemäß der alten ägyptisch-babylonischen „Planetenreihe“ und demgemäß könnte der Leser mit Hilfe der „Vergleichenden Tafel der Planetenreihe mit den Tattwas“ auch gleich die entsprechenden Tattwaschwingungen dazu fest-

stellen. Aber die Zeichnung Gichteis gibt noch mehr. Ein solcher Mensch mit dieser Planetenverteilung auf seine Chakras ist ein „Homme terrestre naturel ténébreux“. Er ist ein erdgebundener Mensch, der sich noch in der natürlichen geistigen Finsternis befindet, weil das saturnische Prinzip bis in das höchste Chakra aufgestiegen ist und es verfinstert und niederdrückt. Wie die geistige Erleuchtung kommen soll, deutet die Spirale in der Zeichnung an. Die „Umsetzung der Lichter“, wie die Gnostiker gesagt hätten, muß aus dem Mittelpunkt der Spirale heraus erfolgen. In ihrem Mittelpunkt, im Herzen des Menschen, ruht die Sonnenschlange. Ihr Kopf deutet darauf hin, wie sie ihre Spiralen aufwickeln will. Die Sonne selbst kommt auf den nach ihr genannten „Solar“-Plexus, Venus in das Halschakra, wo sie dem Menschen Stimme verleiht, Merkur in das Stirnchakra, um das geistige Auge zu öffnen, Mars in das Milzchakra, wo er die Verbindung zwischen dem grobstofflichen Leibe und dem Astralkörper überwacht, Jupiter in die Geschlechtssphäre und der Mond in das Scheitelchakra wie im Gestirnmenschen des Paracelsus. Saturn, die dunkle Welt, muß dann über dem Herzchakra lagern, welcher Platz leer geworden ist. Richtiger gesagt, er vereinigt sich hier mit seinem Bruder, der Sonne, weil er ihren Thron einnimmt. Damit haben wir die Verteilung der Planeten auf die Chakras, wie sie noch heute von den Indern gelehrt wird und wie man sie in Bruchstücken in vielen ägyptischen Texten findet. Um dieses Werk zu vollenden, muß die göttliche Schlange drei Spiralen aufwickeln. Der große Zauberer geht dreimal um das ganze Haus, das Gebäude des Menschenleibes, herum ! Der hellen Schlange im Herzen springt ein hundartiges Tier entgegen. Auch das ist alt. Das dunkle Prinzip wird z. B. auf der Tarotkarte „Schicksalsrad“ durch den schakalgestaltigen Anubis dargestellt, der an der einen Seite des Rades aufsteigt, während

sich auf der anderen Seite eine Schlange hinabringelt. Diese Symbolik scheint zu beweisen, daß Gichteis Wissen über die Chakras ein letzter Ausläufer des ägyptischen Weistums war.

Da alles nach Maß und Zahl geordnet ist, gibt auch eine Vergleichung der Zahlenverhältnisse zwischen den Chakras viele Auskünfte. Das unterste Chakra, bei dem die Erdschöpferschlange ihren Aufstieg beginnt, hat 4 Abteilungen, das Milzchakra 6, der Solar-Plexus 10, das Herzchakra 12, das Halschakra 16, das Stirnchakra 96 und das Kopfchakra 960. Diese Zahlenreihe ist gleichsam eine Quadratur des Kreises, denn aus der Zahl 4 und ihrem Quadrat sind alle diese Progressionen abgeleitet. Von den vier unteren Chakras bilden die beiden äußeren, Wurzelchakra und Herzchakra, die Zahl 16 aus $4+12$, ebenso die beiden inneren, Milzchakra und Solar-Plexus, aus $6+10$. Das unterste der drei oberen Chakras, das Halschakra, hat für sich allein 16 Speichen, das Stirnchakra 6 mal so viel : 96, und das Scheitelchakra 10 mal so viel wie das Stirnchakra, nämlich 960 Teile. Rechnet man auch das Halschakra, das den Uebergang zwischen den beiden oberen und den unteren Chakras bildet, zu den vier unteren hinzu, so ist ihre Gesamtzahl 48. Das nächsthöhere, das Stirnchakra aber besteht aus zwei Hälften von je 48 Teilen, so seine 96 Teile zusammensetzend. Die unteren Chakras vom Wurzel- bis zum Halschakra umfassen also den Zahlenwert 3×16 . Das Stirnchakra hat das Doppelte, 6×16 , und das Scheitelchakra das 10-fache 60×16 . Die Gesamtheit der Kraftzentren umschließt demnach $69 \times 16 = 1104$ Teile.

Von allen Chakras ist nur das oberste ein doppeltes Chakra. Es enthält innen im Kranze der 960 Teile noch das Herzchakra. Damit tritt die Sonne aus dem Herzen zum Saturn, der das Haupt des von Finsternis und Selbstsucht beherrschten Menschen beschattete, sowie andererseits Sa-

turn bei der Umsetzung der Lichter zum Herzchakra trat. Isis im Scheitelchakra ist nun im Stande, die hohen Schwingungen aus Adi u n d Anupadaka aufzunehmen.

Nimmt man an, daß bei dieser Umsetzung der Lichter die Hälfte der zwölfgeteilten Kraft im Herzen zurückblieb und die andere Hälfte umgepolt wurde, so kommt die Zahl 6, die übrigens die Zahl der Sonne ist, zu den 1104 Teilen des Scheitelchakras und vollendet seine Zahl zu 1110, d. h. 10×111 oder 5×222 . 222 aber ist, wie wir wissen, die Teilung des Tierkreises von 360° nach dem Goldenen Schnitt. 111 ist die Hälfte dieses größeren Abschnittes von 222 und im Magischen Quadrat der Sonne haben alle Horizontalreihen, alle Vertikalreihen und alle Diagonalen den Wert 111. 111 nach dem Goldenen Schnitt geteilt ergibt 69:42. Man erinnere sich, daß $1104 = 69 \times 16$, also neunundsechzigmal das Viererquadrat Saturns umschloß. Führen wir nun, um dieses Quadrat in einen Kreis zu verwandeln, die bei der Berechnung des Kreises auftretende Zahl Pi ein, so ist $69 = 22\pi$, denn $22 \times 3,14$, dem Werte von Pi, ergibt 69,08. Der kleinere Teil von 42 bzw. 44, wenn wir die beiden Urprinzipien Kamatef und Nechebka, Sonne und Saturn, mitrechnen, ist 14π , denn $14 \times 3,14 = 43,96$. Es ist also: $69:42 = 22\pi : 14\pi = \pi (22 : 14)$. Nehmen wir 111, oder mit den beiden Urprinzipien 113, so ergibt sich bei der Aufteilung nach Pi: $111 = 30\pi$, denn $36 \times 3,14 = 113,04$. Oder für das Zehnfache: $1130 = 360\pi$!

Die aus dem menschlichen Chakrasystem errechnete, auf der Quadratur der saturnischen Vierheit aufgebaute Gesamtzahl der Chakras beträgt somit einen vollen Kreis mal der geheimnisvollen „Ludolphschen Zahl“. Damit hatten die Alten ein Mittel in der Hand, Pi zu errechnen. Aus $44 = 14\pi$ ergab sich $22 = 7\pi$ und damit $\pi = 22/7 = 3,14$, ein genauerer Wert, als er sich im Rechenbuche des Ahmes (zwischen 1700 und 1600 v. Chr.) findet, der, von ähnlichen

Ueberlegungen ausgehend, das Quadrat der niederen Vierheit durch das der höheren Dreiheit teilte und dabei erhielt: $(16/9)^2 = 3,16$.

Damit ist der mathematische Beweis geführt, daß der irdische Mensch das Abbild der großen Welt ist. Im Bilde thronen 42 Richter in der Halle des Totengerichts im 125. Kapitel des Totenbuches, das mit Recht eines seiner berühmtesten Kapitel ist. Usiri und Seth, von denen der eine oder der andere, je nach dem Urteil der Waage, auf der alle Taten abgewogen werden, den Menschen für sein Reich beansprucht, ergänzen die 42 zur 44. Es ist nun außerordentlich fesselnd zu beobachten, daß dieses Kapitel und jene Ueberlegungen enge Beziehung zur Chakralehre hatten, denn der Erleuchtete, der von Horus vor Usiri geführt wird, nachdem er das Gericht bestanden hat, trägt eine eigentümliche Erhöhung auf dem Hinterkopf, die man sich bisher nicht erklären konnte. Es ist eine Darstellung des vollentwickelten Scheitelchakras. Man vergleiche damit eine Buddhastatue von Borobudur, dem großen Heiligtum auf Java, und den Kopf des Brahma von Hokkedo in Nara, Japan, die Leadbeater als Abb. 1 und 2 in seinem Chakrabuche wiedergegeben hat. *)

Die berühmte Formel der Kabbala: „Jod—He—Waw — He“ stellt dasselbe für Makrokosmos wie Mikrokosmos gültige Zahlengesetz dar. In den orientalischen Sprachen haben bekanntlich die Buchstaben Zahlenwerte und zwar Jod = 10, He = 5, Waw = 6 und He wieder gleich 5, und, da dieses zweite He mit einem Doppelungspunkte geschrieben wird, ist es auch gleich 10. Es ergibt sich somit, da die obere und die untere Welt Spiegelungen sind:

*) C. W. Leadbeater: „Die Chakras“, Ring-Verlag, Düsseldorf, 1928, Seite 11.

$$\begin{array}{ccccccc}
 10 & & 5 & 6 & & 10 & \\
 & & \swarrow & \searrow & & & \\
 & & & 11 & & & \\
 & & \swarrow & & \searrow & & \\
 10+11 & & & & & & 11+10 \\
 \underbrace{\quad} & & & & & & \underbrace{\quad} \\
 21 & & + & & 21 & = & 42
 \end{array}$$

Daß alle Chakras nach Maßen des Goldenen Schnittes in Beziehung stehen, erkennt man auf den ersten Blick. So schwingen einerseits Wurzel-, Milz- und Herzchakra, andererseits auch Solarplexus und Herzchakra auf die Zahl 22. Wurzelchakra und Solarplexus bilden 14, Herz- und Halschakra ebenso wie Milzchakra, Solarplexus und Herz 28, Milzchakra und Herz 18, die Hälfte von 36. Vieles andere wird der Leser selbst finden, denn eine eingehende Darstellung der Chakralehre würde den Rahmen eines astrologischen Lehrwerkes überschreiten. Durch jene Zahlentheorie der Schwingungszentren im Astralkörper ist jedenfalls auch hier die Ablösung des alten Wissens von der mythologischen Einkleidung vollzogen. Es ist somit der rein rechnerischen Erforschung zugänglich gemacht. Für praktische Untersuchungen sollen zum Schluß nur einige Bemerkungen über Art und Wirkungsweise der einzelnen Chakras folgen.

Die Alten glaubten, daß durch magische Operationen eine Doppelung aller Chakras möglich sei. Viele indische Schulen pflegen noch heute dieses Geheimwissen. Eine Art von Doppelung tritt am leichtesten beim Stirnchakra auf. Dieses, das Auge Schivas, hat in der Mitte ein kleines augenförmiges Organ, das „dritte Auge“ des Menschen, von dem in Sagen und Märchen oft die Rede ist, da in den alten magischen Kulturen Hellsichtigkeit etwas ganz Selbstverständliches war. Rasmussen erzählt in seinem Werke „Thulefahrt“, daß ein Eskimostamm, bei dem alle hellsichtig waren, ihm nicht glauben wollte, daß er es nicht auch sei, und über seine „Lüge“ viel lachte. Hier aber schon

beim Stirnchakra zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen den Chakras, bes. zwischen Stirn- und Milzchakra. Ist das eine von schlechten Strahlungen überfüllt, so wird sofort das andere in Mitleidenschaft gezogen. Daraus erklärt es sich, daß sensitive Menschen, die sich in der Art eines Cagliostro einem unregelmäßigen Leben hingeben, nach kurzer Zeit ihr Chakrasystem verwüsten, die echten Fähigkeiten einbüßen und zu Schwindeleien greifen müssen. Das Stirnchakra hat auch mit dem aufrechten Gange des Menschen zu tun. Ist es beschädigt, so wird der Gang unsicher. Im Milzchakra liegt, wie wir schon sagten, das Verbindungsband zwischen grobstofflichem Körper und Astral. Wenn dort Mars regiert, so stimmt dies damit überein, daß unter dem marsischen Tejastattwa eine Abspaltung des Astrals möglich ist. Aber ungefährlich sind solche „Exteriorisationen“ infolge der Natur des Mars niemals.

Von der Existenz des Stirnchakras kann sich auch der Nichthellsichtige überzeugen. Jeder Boxer weiß, daß er nach einem empfangenen Schläge schnell und kräftig auszuatmen hat und der Schmerz dadurch erheblich gemildert wird. Statt nun den Atem durch Mund oder Nase auszustoßen, stelle man sich vor, daß der Schmerz zum Stirnchakra emporsteige und wie durch eine Oeffnung ausgestoßen werde. Wird das mit einiger Konzentration gemacht, so ist der Erfolg verblüffend: Der Schmerz ist einfach nicht mehr da und man wundert sich, warum es nicht mehr weh tut. Das beruht nach der Erklärung der Inder, die, viel vernünftiger als wir Europäer, den Schmerz nicht für etwas „Geistiges“, sondern für etwas Materielles, wenn auch Feinstoffliches, halten, darauf, daß das schmerzerregende oder krankmachende Od, „der Krankheitsdämon“ magischer Zeiten, wirklich entfernt ist. Hat sich viel schlechte Strahlung angesammelt, so muß die Uebung einige Zeit fortgesetzt werden. Auf jeden Fall bringt sie eine fühlbare Erleichterung!

In den medizinischen Papyri der Aegypter wird an unzähligen Stellen immer zuerst verlangt, daß der Arzt „die Kanäle“ untersuchen solle, vgl. das in Bd. II, S. 419 genannte dreibändige Werk von Wreszinski über die Medizin der alten Aegypter, das Hieroglyphentexte dieser Art mit Uebersetzung enthält. Gemeint sind die Verbindungswege der Chakras untereinander und zum Rückenmark. Ein Heiler, der nach der Art vieler Magnetopathen den Körper des zu Behandelnden mit seiner eigenen Strahlungskraft auflädt, richtet nur eine Art von Odüberschwemmung im Chakrasystem des Kranken an, ohne zu bedenken, daß das gestörte System von sich aus nicht im Stande ist, das zugeführte gesunde Öd an die richtige Stelle zu leiten. Durch eine solche Ueberladung und Verstopfung wird der Zustand eher noch schlimmer. Darum begannen die alten Aerzte mit einer gründlichen Untersuchung der Zentren im Astral und ihrer Verbindungen mit Hilfe eines Hellsichtigen oder des Pendels. Auf diese Art entdeckten sie Krankheiten, die am grobstofflichen Leibe nicht festzustellen sind, weil sie ihren Sitz im Astral haben. Durch eine Reinigung der Aura, die beim gesunden Menschen rein und leuchtend, beim Kranken, besonders an den Kreuzungsstellen, den Chakras, trüb, grau und neblig aussieht, beseitigten sie oft mit wenigen Strichen den Ursprung von tiefgreifenden Zerrüttungen im astralen System und vollbrachten so „Wunderheilungen“, wie sie Christus, Apollonius von Tyana, Buddha und vielen anderen Eingeweihten zugeschrieben wurden.

Wenn erst eine photographische Aufnahme des Astrals möglich sein wird, — die bisherigen Versuche befriedigen wenig —, so wird auch dieses alte magische Problem in ein technisches verwandelt sein und dem Menschen des neuen Zeitalters neue Wege zu einem Leben in Schönheit und Kraft weisen!

DIE „BEZIRKE“ ODER „GRENZEN“.

Die Tattwas im Makrokosmos, die Chakras im Mikrokosmos bilden eine F ü n f h e i t. Wir müssen daher noch einige Ausführungen über eine Fünfheit von Planeten anschließen, die in hellenistisch-römischer Zeit eine große Rolle spielte. Aber schon damals waren die richtigen Zusammenhänge verdunkelt. Deshalb findet auch in der modernen Astrologie die Lehre von den „Bezirken“ oder „Grenzen“ der Planeten (griech. oria, lat. fines) keine Berücksichtigung und wird meistens als willkürliche Erfindung bezeichnet, während sie in Wirklichkeit eine sehr wertvolle Ergänzung zu den Lehren von den Tattwas und Chakras bietet.

Man verstand im Altertum unter „Bezirken“ oder „Grenzen“ kleine Bezirke von einigen Graden, die innerhalb jedes der zwölf Tierkreiszeichen einem jeden der Planeten als besondere Einflußsphäre zugewiesen waren. Ptolemäus erwähnt diese Lehre in seinem Vierbuch (Tetrabiblos, I, 21).

Es war ein berühmter Streitpunkt unter den Astrologen, welche Planeten auf die 30 Grade jedes Zeichens verteilt werden sollten und auf welche Weise dies zu geschehen hätte. Ptolemäus kannte das „chaldäische“, das „ägyptische“ und ein drittes System, das er einem alten Buche entnommen haben wollte. Das ägyptische entstammte nach Porphyrius*), Isagoge, S. 195 dem Lehrwerk des Petosiris und wurde z. B. von Thrasyllus, dem Leibastrologen des Kaisers

*) Porphyrius, neuplatonischer Philosoph, geb. 233 n. Chr. zu Batanea in Syrien, hieß eigentlich Melek oder Malchos, „König“. Gestorben 304 in Rom. Sein berühmtester Schüler war Jamblichos. Seine Isagoge ist eine Einleitung in die Logik.

Tiberius, übernommen. Diese Systeme arbeiteten mit fünf Planeten, das System des Vettius Valens dagegen mit sieben. Ptolemäus wußte nicht, daß die Babylonier in der Tat eine Reihe von fünf Planeten kannten. *) Diese lautete

altbabylonisch:	neubabylonisch:
Jupiter	Jupiter
Venus	Venus
Saturn	Merkur
Merkur	Saturn
Mars	Mars

Kugler hat eine mythologische Rechtfertigung dieser Reihe versucht. **) Marduk-Jupiter heiratet Ishtar-Venus und dem Bunde des Gottes der Weisheit und der Göttin der Zeugung entspringt Nabu-Merkur, der beides, Weisheit und Fruchtbarkeit, in sich vereinigt, war er doch der Schicksalslenkung und Glück verheißende Neujahrsstern. Ninib-Saturn, der Kriegsgott, und Nergal-Mars, der Pest- und Totengott, zerstören die Schöpfung der guten Götter.

Diese Darstellung aber ist nur eine mythologische Einkleidung alten kosmischen Wissens. Die obige Planetenreihe ist nämlich keine andere als die uns bekannte „chaldäische“: Saturn tritt hier, wie sehr häufig in Babylon, als der eigentliche Herr der Welt, die „dunkle Sonne“, für die helle Sonne ein. ***) Der Mond ist als Transformator der beiden Brüdergötter von ihnen nicht zu trennen. In der Mitte steht also die Göttertrias Sonne, Saturn, Mond. Man denke sich nun durch die Planeten Jupiter, Venus, Saturn, Merkur, Mars eine Lemniskate gelegt und zwar so, daß verbunden werden:

*) Vgl. Franz Boll: „Neues zur babylonischen Planetenordnung“, in der „Zeitschrift für Assyriologie“, Bd. 28, 1914, S. 340—351.

**) Vgl. Kugler: „Sternkunde und Sterndienst in Babel“, Bd. II, S. 85—86.

***) Vgl. Kugler, daselbst, S. 55.

Saturn, Jupiter, Mars, und dann, eine kleinere Lemniskate bildend, wieder Saturn bzw. sein Bruder, die Sonne, dann Venus und schließlich Merkur. So haben wir wieder die bekannte Reihe: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur. An den Schluß wäre der Mond zu setzen, der ja die Strahlen aller Planeten sammelt.

Die „neubabylonische“ Reihe kann auch alt sein. Sie ist eigentlich eine „Nachtreihe“, denn „bei Tag geht bei den Chaldäern der Saturn voran, bei Nacht der Merkur“, sagt noch Ptolemäus an der oben zitierten Tetrabiblos-Stelle. Daß Merkur in der Nacht für wichtiger galt, lag wohl daran, daß er bei den Babyloniern wie bei vielen Völkern der Geleiter der Toten war, der sie zu nächtlicher Zeit ins Schattenreich hinabgeleitete oder sie bei Totenbeschwörungen in mitternächtlicher Stunde wieder hinaufsteigen ließ.

Daß auch die Neubabylonische Reihe gut war, ergibt sich schon daraus, daß nach ihr die Planeten (und die ihnen zugeordneten Tattwas!) auf ein Pentagramm gebracht werden können, wie man an Abb. 12, S. 185 nachprüfen kann. Das Pentagramm läuft vom Jupiter (als der Spiegelung von Saturn-Anupadaka) über Venus-Akasch, Merkur-Apas, Saturn (und dem von ihm beherrschten Mond und seinem Prithivi) zu Mars-Tejas und zurück zu Jupiter-Vayu. Vor allem aber ergibt sich aus der „Vergleichenden Tafel der Planetenreihe mit den Tattwas“ auf S. 186 der Beweis, daß der „Ausgleicher“ Merkur in die Mitte des Systems gehört!

Dieses „chaldäische“ System verteilte die Planeten in folgender Weise:

	8°	7°	6°	5°	4°
	1°—8°	8°—15°	15°—21°	21°—26°	26°—30°
♈	♃	♀	♄	♁	♂
♉	♀	♃	♁	♂	♃
♊	♃	♁	♂	♃	♀
♋	♂	♃	♀	♃	♀
♌	♃	♀	♃	♁	♂
♍	♀	♄	♁	♂	♃
♎	♃	♁	♂	♃	♀
♏	♂	♃	♀	♃	♁
♐	♃	♀	♃	♁	♂
♑	♁	♂	♃	♁	♂
♒	♀	♃	♁	♂	♃
♓	♃	♀	♃	♁	♂

Tafel der „chaldäischen“ „Bezirke“
oder „Grenzen“.

Diese Tafel ist so zu lesen: Im Widder beherrscht Jupiter die Grade 1 bis 8, Venus 8 bis 15, Saturn 15 bis 21, Merkur 21 bis 26 und Mars 26 bis 30. Bei* den Zeichen des Feuertrigons Widder, Löwe, Schütze wird die Grundreihe verwendet: Jupiter — Venus — Saturn — Merkur — Mars. Bei den Erdzeichen tritt Venus an die Spitze der Reihe. Dann folgen Saturn, Merkur, Mars, Jupiter. Bei den Luftzeichen führt der dritte Planet, Saturn, bei den Wasserzeichen Mars. Innerhalb der einzelnen Zeichen hat der erste der Planeten dieser Permutationen 8 Grade unter sich, in denen er seinen Einfluß besonders frei entfalten sollte, der zweite 7, sodaß die beiden ersten also die eine Hälfte des Zeichens regierten. Der dritte hatte 6, der vierte 5 und der fünfte nur noch 4 Grade unter sich. Auch das ist keine Willkür, wenn man bedenkt, daß die Zahl 8 die Lemniskatur bedeutet. Unser Zeichen der 8 ist noch heute eine Lemniskate! Dabei erreichen die beiden äußersten Planeten der ursprünglichen Reihe, Jupiter und Mars, die Zahl 12, (durch 8 + 4), ebenso Venus und Merkur (durch 7 + 5). In der Mitte steht Saturn mit 6. Da er aber auch seinen Bruder, den Sonnenlogos, vertritt, dessen Zahl ja auch 6 ist, so steht auch in der Mitte der Zahlwert 12. Die Planeten sind gleichsam auf die Zwölfzahl der Tierkreiszeichen abgestimmt.

Im „ägyptischen“ System stehen die „fines“ des Löwen in der altbabylonischen Reihe, die des Schützen in der neubabylonischen. Das letztere ist auch in der verbesserten Bearbeitung des ägyptischen Systems durch Ptolemäus geblieben, Vettius Valens unterscheidet eine Liste für den Tag und eine für die Nacht mit je sieben Planeten, indem er Sonne und Mond in die altbabylonische Reihe einsetzte. Tag-Horia: Sonne, Jupiter, Venus, Mond, Saturn, Merkur, Mars. Nacht-Horia ebenso, aber Merkur vor Saturn. *)

*) Vgl. die Tafel bei Bouche-Leclercq: „L'Astrologie grecque“, S. 214.

Diese schematischen Einteilungen sind aber bereits das Ende, nicht der Ursprung der Lehre von den Bezirken. Ihrer wahren Entstehung nach sind sie Weltkonstruktionen, welche die Lagerung der Planetensphären im Tierkreis nach den Zahlengesetzen der sog. „Magischen Planetenquadrate“ zeigen sollten. Diese außerordentlich schönen und wichtigen Lehren sind in Band III in genauer arithmetischer Berechnung und in geometrischer Darstellung zum ersten Male seit mehr als 2000 Jahren wieder in ihrer Urform erschlossen worden. Dort ist auch bereits auf die praktische Auswertung für Geburtshoroskopie hingewiesen. Die Anwendung auf die Stunden- und Fragehoroskopie ergibt sich bei Beachtung der speziellen Vorschriften für diese Gebiete (vgl. S. 148 ff) von selbst.

ASTROLOGISCHE WETTERLEHRE. (Astro-Meteorologie.)

Schon der große Kepler spricht in seinem Werke „Harmonia mundi“ von einer „Anima“ der Erde, die durch die Gestirne angereizt werde. Der schwedische Forscher Swante Arrhenius hat jüngst den Nachweis erbracht, daß der Mond in seinem Umlauf starke Schwankungen der Lufterlektrizität hervorruft und daß dadurch wieder gewisse Lebensäußerungen bei Menschen, Tieren und Pflanzen ihren Impuls erhalten. Was aber für die Aura der Erde gilt, gilt auch für die Aura des Menschen und sein Chakrasystem. Viele Rheumatiker sind gute „Barometer“. Der Föhn verursacht seelische Depressionen, große Reizbarkeit und nervöse Unruhe. Im Volksmund leben zahlreiche Redensarten, in denen der Einfluß der Witterung auf das körperliche Befinden zum Ausdruck kommt. Die moderne Medizin begründet diesen Einfluß mit den Blutdruckschwankungen je nach der Lage des Wetters. Der Durchzug warmer atlantischer oder subtropischer Luftströmungen bewirkt Senkung des Blutdrucks, während der Einbruch polarer oder östlichkontinentaler Luftmassen eine Steigerung hervorruft. Meist treten diese Blutdruckschwankungen schon auf, wenn die heranziehenden Luftmassen sich noch in erheblicher Entfernung befinden. Also Fernwirkung! Diese ist eine Wirkung auf das Blutgefäßsystem und den Hormonhaushalt, die übrigens beide gemäß den Mondwirkungen ihre Ebbe und Flut haben. Neben dieser Wirkung auf den „Khu“, wie die Aegypter sagten, besteht aber auch eine direkte Wirkung auf den „Ka“, auf die Chakras des Astralkörpers. Hierin

liegt die einzig wirklich wissenschaftliche Erklärung für die viel diskutierte Tatsache, daß Amputierte bei Witterungs-umschlag an der Stelle des fehlenden Gliedes Schmerzen empfinden können. Der Astralkörper ist eben mit dem Operationsmesser nicht fortzuschneiden und durch das Fehlen des grobstofflichen Gliedes den tellurischen und siderischen Einflüssen besonders stark ausgesetzt. Für das sonderbare Gefühl in einem Gliede, daß ein Unwetter im Anzüge ist, prägte Paracelsus das Kunstwort „Abdiroth“.

Im Abendlande wurde die Witterungskunde oder Meteorologie zu einer Naturwissenschaft seit der Erfindung des Luftthermoskops durch Galilei (1597), des Barometers durch Torricelli (1643) und des Regenmessers von Wren (1662). Damit war die Grundlage zu einer auf Messungen beruhenden Forschung gegeben, die sich namentlich die 1780 vom Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz ins Leben gerufene „Societas Palatina Meteorologica“ mit einem dichten Stationsnetze angelegen sein ließ. Die kartographische Darstellung von Wärmeverhältnissen versuchte zuerst der berühmte Naturforscher Alexander von Humboldt. Den Anstoß zum Entwerfen von Wetterkarten aber gab erst im Krimkriege (1853—56) ein Sturm, der am 14. Nov. 1854 der vereinigten englisch — französischen Flotte vor Balacava schweren Schaden zufügte. Der Astronom Leverrier, der bekannte Entdecker des Neptuns, damals Direktor der Pariser Sternwarte, untersuchte dieses Sturmfeld und stellte fest, daß es von West nach Ost gezogen war, sodaß dem Unheil durch rechtzeitige telegraphische Warnung hätte vorgebeugt werden können. Diese Erkenntnis wurde der Ausgangspunkt für den so wichtigen Sturmwarnungsdienst. In Deutschland werden seit 1876 von den verschiedenen meteorologischen Instituten, besonders der Seewarte in Hamburg, täglich Wetterkarten mit Wettervorhersagen für die nächsten 24 Stunden herausgegeben. Bald stellte sich die Notwendigkeit heraus, auch die

dem Einfluß der Erdoberfläche mehr oder minder entrückte freie Atmosphäre in den Bereich der Messungen zu ziehen. Dies geschah durch Höhenobservatorien (z. B. auf der Zugspitze und dem Montblanc) und durch bemannte Ballons. Berson und Süring erreichten bereits am 31. Juli 1901 eine Höhe von 10,800 m. Auf die Forschungen, die seit 1931 Professor Piccard in der Stratosphäre anstellte und die zum Nachweis der Einwirkung kosmischer Strahlungen führten, ist bereits in Bd. I, S. 48 ff. hingewiesen worden. So dehnte sich die abendländische Forschung auch in der Wetterlehre allmählich von den tellurischen Einflüssen bis zu denen des Fixsternhimmels aus.

Die antike Forschung ist den umgekehrten Weg gegangen. Sie hielt im Gegensatz zur modernen Forschung die kosmischen Mächte auch in ihrer wetterbildenden Kraft für außerordentlich viel mächtiger als die rein irdischen Verhältnisse, die sie natürlich nicht außer acht ließ und selbstverständlich in Rechnung stellte. Die praktische Erfahrung gibt wieder einmal den Alten Recht. Jeder, der die offiziellen Wettervoraussagen unparteiisch prüft, wird von ihrer Treffsicherheit keine allzuhohe Meinung gewinnen. Wenn er sich aber nicht nur über die falschen Prophezeiungen lustig macht, sondern ihren Gründen nachgeht, so stößt er auf drei Hauptfehlerquellen, durch welche die Prognosen so häufig umgestoßen werden. Es geschieht dies durch:

- 1.) Plötzliche Bildung einer tiefen Depression. Das Wetter wird schlechter als vorhergesagt.
- 2.) Plötzliches Erlöschen eines Tiefdruckgebietes. Das Wetter wird besser als vermutet, bleibt aber unruhig.
- 3.) Bewegung eines Tiefdruckgebietes auf unerwarteter Bahn. Der allgemeine Charakter des Wetters bleibt schlecht, aber die Vorhersage wird falsch hinsichtlich der Windstärke und Windrichtung und vieler anderer Einzelheiten.

In allen diesen Fällen ist die letzte Ursache der falschen Prognosen in elektromagnetischen Störungen innerhalb der Erdaura zu suchen, die von unseren Stationen noch nicht erkannt werden, weil Apparate zur genauen Registrierung der Planeten- und Fixsternstrahlung noch nicht erfunden sind, und vor allem, weil sich die Mehrzahl der Forscher geistig noch nicht auf eine Erforschung dieser kosmischen Kraftquellen eingestellt hat. Wie ungeheuer wichtig es aber im Zeitalter des Flugwesens sein muß, daß diese Arbeiten endlich mit aller Energie aufgenommen werden, müßte jedem klar sein. Mancher alte, aufs Wetter bezügliche „Aberglaube“, wie er sich in den Bauernregeln und im Hundertjährigen Kalender erhalten hat, dürfte dann eine wissenschaftliche Rechtfertigung erfahren, denn das alles beruht ja auf Jahrtausende langer Erfahrung des einfachen, unverbildeten Volkes. Besonders der Bauer, für den die Richtigkeit solcher Regeln lebenswichtig ist, weil sie über das Schicksal seiner Ernte entscheidet, hätte sie längst verworfen, wenn er sie nicht alljährlich immer wieder als richtig erproben würde!

Der schwerste Mangel unserer modernen Meteorologie, deren Verdienste in keiner Weise geschmälert werden sollen, beruht aber darin, daß große Katastrophen von ihr bisher nur selten so rechtzeitig vorhergesagt werden konnten, daß Verluste an Menschenleben und Sachwerten verhindert wurden. Wenn der Seismograph erzittert, ist das Erdbeben schon da! Viele Tiere sind uns da in ihrem sog. Instinkte weit überlegen. Sie bringen sich tage- und wochenlang vorher in Sicherheit. Nicht nur die Genssen, also Tiere, die in der Freiheit leben, sondern sogar Haustiere wie die Kutschpferde weigern sich beharrlich, einen bestimmten Pfad entlangzuziehen. Eine Viertelstunde später kracht dann eine Lawine herab. Im schlangenwimmelnden Queensland im Nordosten Australiens steigen gewisse Schlangenarten schon Tage vor

Ausbruch eines Tropengewitters genau so hoch auf die Bäume, wie später die Wasserflut ansteigt, erzählt uns Puxley in seinem Buche: „Im Queenslandbusch“. In vielen Erdbebengebieten der Erde halten sich die Menschen kleine Haustiere, wie Katzen, und zwar nur zu dem Zwecke, damit ihnen das aufgeregte Wesen der Tiere die drohende Katastrophe anzeigt. Aber nicht nur geologische Veränderungen, sondern auch Unglücksfälle in Bergwerken und Fabriken geschehen stets unter drohenden Himmelskonstellationen, besonders bei gefährlichen Stellungen und Anblickungen von Mars, Saturn und Uranus, bzw. von Fixsternen mit ähnlicher Krafterladung. So kann man aus den Ephemeriden, die ja von den Recheninstituten in Berlin, Paris, London und New York für viele Jahre vorausberechnet werden, allein schon die Zeiten der Katastrophenhäufigkeit in jedem einzelnen Jahre feststellen. Eine Beachtung der Ephemeriden in dieser Hinsicht, wie sie in allen Hochkulturen vergangener Zeiten eine Selbstverständlichkeit war, könnte Riesenverluste an Menschenleben, Hab und Gut durch rechtzeitige Warnung und Vorsichtsmaßnahmen verhindern. Wie der große Leibniz über die Bedeutung der astrologischen Wetterlehre dachte, geht daraus hervor, daß er als Leiter der jungen preußischen Akademie Kalender herausgeben ließ, die aus dem Stand der Planeten Wettervoraussagen ableiteten!

Seit 1933 erscheint im „Vehlow-Kalender“ regelmäßig eine Wettervorhersage für das kommende Jahr auf astrometeorologischer Grundlage für West-, Nord-, Süd- und Ost-Deutschland, sodaß eine Nachprüfung ihrer Aussagen und ein Vergleich bzw. eine Kombinierung der Prognosen mit denen der offiziellen Wetterstellen leicht möglich ist. Sie wird von Herrn Georg Thiermayer, Kempten im Allgäu, hergestellt, dem ich für die folgenden Ausführungen, die er aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen liebenswürdig zur Ver-

fügung stellte, an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Die moderne Astrologie kann es wagen, sich die Frage zu stellen: Ist eine langfristige Wettervorhersage auf astrologischer Grundlage möglich und wissenschaftlich begründbar?

Wie sich Armeen auf einem Schlachtfelde im Kampfe gegenüberstehen, so befinden sich die Hoch- und Tiefdruckgebiete in oft hartem Ringen um die Herrschaft. Ihre Vorläufer sind die sog. Feder- oder Zirruswölkchen. Sie liefern das Vorpostengefecht. Der Hochdruck leistet erfolgreich Widerstand oder er unterliegt allmählich, verschiebt sich, wandert ab, löst sich auf, bald schnell, bald langsam. Das Spiel der Kräfte ist von kosmischer Dynamik bedingt, vom Gesetz des Ausgleiches im Weltenraum: Planetarische Einstrahlungen in Wechselwirkung mit der Erdausstrahlung. Der allgemeine Witterungsverlauf unserer Zone liegt im besonderen zwischen dem isländischen Minimum und dem Azoren-Maximum, das mit seiner Kraft bis weit nach Asien hineinreicht.

Die periodische Schwankung in der nordatlantischen Luftzirkulation, die nicht immer regelmäßigen, aber doch stets von großen Aktionszentren abhängigen Wanderungen der zahlreichen Tiefdruckgebiete, die unsere europäische Wetterlage beeinflussen, ihre Häufigkeit, die Bevorzugung der einen oder anderen Zugstraße des Kontinents, das alles beweist, daß diese Vorgänge bestimmten kosmischen Gesetzen unterworfen sind.

Ein Beispiel: Tiefdruck dringt über den Kanal und Frankreich bis zum Rheinland vor. Der Wetterbericht meldet Verschlechterung der Wetterlage für die nächsten Tage. Trotzdem bleibt es schön! — Warum? — Im Kampfe zwischen dem Hochdruck und dem im Anmarsch begriffenen Tief hat das Hoch mit Hilfe seiner kräftigen Sperrwinde

die Oberhand behalten. Das zum Stillstand gekommene Tief wandert nach anderer Richtung ab. Es bleibt schön und die Fehlprognose ist da! Schlimmstenfalls sind kleine Störungen, etwa Gewitter durch sog. Ableger, oder Randstörungen, zu verzeichnen. Die Hochdruckwetterlage aber bleibt.

Gegenüber diesem höchst unzuverlässigen Rätselraten um das Wetter von einem Tag auf den anderen geht die Astrometeorologie in ihren Kombinationen tiefschürfender vor. Sie erfaßt die Einwirkungen der Stratosphäre zur Troposphäre und kombiniert die verschiedenen Strahlungen kosmischer Natur nach den physikalischen Zusammensetzungen ihrer Sender. So wirkt Saturn auch auf die Wetterlage kalt, trocknend, zusammenziehend und verhärtend; die Sonne heiß-trocken, ausdehnend und lösend. Der Jupiter hat feuchtwarme Natur, er wirkt harmonisch und gleichmäßig. Mars dagegen ist heiß und trocken, wobei seine Trockenheit überwiegt und daher unter seinem Einfluß oft Dürre entsteht. Merkur korrespondiert stets mit den am stärksten wirkenden Mächten. Er hat großen Einfluß auf die Gestaltung der Hoch- und Tiefdrucke und fördert die entsprechenden Windströmungen (vgl. die Tabelle über die Natur der Planeten in Bd. II, S. 185).

Außerordentlich wichtig ist auch der Mond in seinen verschiedenen Phasen. So kann beispielsweise eine Niederschlagsperiode durch entsprechende Stellungen des Mondes verstärkt oder auch abgeschwächt werden, je nach den fälligen Aspekten mit den anderen Planeten. Daß Voll- bzw. Neumond gewöhnlich eine Aenderung der Wetterlage bringt, ist uralte Bauernweisheit. Man sollte auch beobachten, in welche Mondstation Voll- bzw. Neumond fällt und was die Neumondsfiguren über das Wetter aussagen.

Auch die Tierkreiszeichen wirken gemäß ihrer Natur als Wasser-, Feuer-, Erd- und Luftzeichen verschieden. Wichtig

ist natürlich auch hier die Kombination der Zeichen und der Planeten, ferner Recht- bzw. Rückläufigkeit der Planeten; denn nach dem langsamen oder schnellen Laufe der Gestirne richtet sich die Dauer ihrer Strahlenwirkung. Von besonders einschneidender Wirkung sind Sonnen- und Mondfinsternisse sowie die Konjunktionen der Superiorplaneten, da sich ihr Einfluß auf längere Zeiträume erstreckt. Bei gefährlichen kosmischen Spannungszuständen, z. B. wenn die Superiorplaneten in Konjunktion, Quadratur oder Opposition stehen und der größte Teil der Planeten dabei aus kardinalen oder fixen Zeichen seine Kräfte sendet, genügt oft ein kleiner Anstoß, um größte Wirkungen auszulösen. Die Auslöser sind dabei außer dem Monde besonders die Astralplaneten Mars und Jupiter, denn sie öffnen den Weltraumspannungen die astralen Zwischenzonen zum Kraftfeld der Erde.

An einigen einfachen Beispielen soll nun dargelegt werden, wie die astrologische Wetterkunde kombiniert, um zu zeigen, daß ihre Berechnungen nichts mit Mystik zu tun haben.

Eine Konstellation im Winter: Merkur (westlich orientierte Winde!) im Quadrataspekt mit Uranus (Aufwühlung der kalten Luftmassen bis zum Sturm!). Gleichzeitig Mondphase „Erstes Viertel“ und dabei der Mond in Opposition mit Mars (wärmere Luftmassen im Kampf mit den kälteren!). Prognose: Westlicher Tiefdruck mit Sturmfeld bringt ausgiebigen Schneefall.

Am folgenden Tage: Mond (im E r d zeichen) Quadrat Merkur und Konjunktion Uranus (Sturm!), Quadrat Venus (Feuchtigkeit!), Sextil Saturn (Kälte, Erstarrung der Wassertropfen!). Prognose: Stürmisch, kalt, Schnee- und Graupelschauer.

Am nächsten Tage: Merkur in Verbindung mit Jupiter (wärmere Luftmassen, südwestlich orientiert!), Mond Oppo-

sition Jupiter (Erwärmung, mehr ausgleichende Luftströmungen!), Trigon Neptun (Nebel, feucht!). Prognose: In Hochlagen Schneefall, in Niederungen Regen und Schnee, Wind stark böig.

Am folgenden Tage: Mars Parallel Neptun. (Mars: heiß, trocken, Feuchtigkeit aufsaugend!), Mond Trigon Sonne (trocken). Prognose: Auffüllung des Tiefs, Bildung eines Hochdrucks, schönes, klares Wetter, östliche Winde.

Zur Zeit des großen Erdbebens auf der japanischen Insel Formosa, Ostern 1935, stand die Sonne im Parallelschein, der in der Wetterastrologie überhaupt sehr zu beachten ist, mit Uranus. Beide waren im fixen Zeichen Stier. An diesem Tage befand sich auch Neptun im Parallelaspekt mit Merkur (Verwirrung, Chaos!). Am Tage vorher hatte der Mond die Konjunktion mit Jupiter im fixen Zeichen Skorpion (todbringende Strahlen der Vernichtung!) erreicht.

Wie in diesem Falle sind auch in jedem anderen die Nachweise auf astrometeorologischer Basis zu erbringen. Der große Vorteil aber liegt darin, daß alle das Wetter beeinflussenden kosmischen Faktoren sich auf beliebig weite Zeiträume im Voraus berechnen lassen!

Wir müssen wieder dahin kommen, die Bildung des Wetters auf Grund sorgfältiger Beobachtung von der Stellung und dem Einfluß der Gestirne abzuleiten, wie die alten Babylonier und Aegypter es taten. Im ägyptischen Totenbuch heißt es an vielen Stellen, daß die Brüdergötter (gemeint sind Sonne und Saturn) im Sturme kämpfen. — Man beobachte, daß die Konjunktion zwischen Sonne und Saturn immer große Stürme bringt! — Wir geben daher eine kurze Uebersicht über die meteorologischen Beobachtungen und die daran geknüpften Voraussagen der Alten, hauptsächlich auf Grund der altbabylonischen Quellen.

Am häufigsten sind die Mondbeobachtungen, sicher nicht nur, weil der Mond am leichtesten zu beobachten ist, sondern auch, weil man seine geheimnisvollen Kräfte ergründen wollte.

Sehr viele Ausdrücke gab es im Babylonischen für den Zustand der *Mondhörner*. Man beobachtete ihre Helligkeit, ihr symmetrisches oder ungleichartiges Aussehen („sein rechtes Hörn war lang, sein linkes aber kurz“), ihre Stellung zum Horizont („wenn die Hörner den Erdboden anblicken, so bedeutet das Niedergeschlagenheit“), ihr Aussehen beim Monduntergang und während der verschiedenen Phasen. Besonders stark beachtet wurde der Vollmond, darum heißt es häufig: „Wenn am 14. Monatstag der Mond die Sonne einholt und mit ihr in Opposition tritt, während ein Hörn das andere ausfüllt, so wird im Lande Gerechtigkeit sein und der Sohn mit seinem Vater Gerechtigkeit pflegen.“ Die meteorologische Ausdeutung lautete: „Es wird Regen (oder eine Flut) kommen“.

Jedenfalls erschien den alten Magiern die Art und Weise, wie die Mondhörner sich einander näherten und das volle Kreisrund wiederherstellten, der dauernden Beobachtung wert. Ebenso begutachtete der Astrologe die Fixsterne, die sich bei dem einen oder anderen Hörne oder zwischen ihnen befanden.

„Wird der Mond in seinem Laufe „g e h e m m t“, so sinkt der Kaufpreis“. Damit soll die Wirkung der Verzögerung des Mondes angedeutet werden, in Folge deren er erst am 15. Tage der Sonne gegenübersteht. Die normale Vollmondzeit ist der 14. Monatstag. Sie wird eingehalten, wenn der Mond in seinem Laufe *ne-ih* (ungestört, konstant) ist. Dagegen tritt er schon am 13. Tage auf seine Opposition, wenn er in seinem Laufe *uttahhaz* (fortgerissen, beschleunigt) wird. Daraus ergab sich die astrologische Deutung, daß Beschleu-

nigung des Mondlaufs alle schwebenden Angelegenheiten begünstige, seine Verzögerung dagegen Hindernisse bereite.

Ueber die Erscheinung von *Mondhöfen* oder, wie sie mit einem griechischen Worte genannt werden, *Mond-„Halos“*, sind viele Aufzeichnungen erhalten. Kein Wunder, kann sich doch selbst der moderne Mensch dem eigenartigen Zauber dieser Lichteffekte nicht entziehen!

Am 11. Dezember 1799 abends bemerkte Washington, der Held des amerikanischen Unabhängigkeitskampfes gegen England und erster Präsident der Vereinigten Staaten, daß der Mond einen ungewöhnlich großen Hof hatte und trug diese Beobachtung in sein Tagebuch ein. Am 12. ritt er aus. Es regnete, schneite und hagelte durcheinander. Der 13. brachte eine Erkältung zum Ausbruch. Am 14. abends sagte er: „Ich weiß, daß ich sterbe. Ich wußte von Anfang an, daß diese Krankheit tödlich sein würde“.

Ein Halo mit dem Radius von 22° hieß auf babylonisch *tarbasu*, ein Halo von 46° hieß *tarbasu rabu* „Großer Hof“ oder *supuru*.

„Umgibt den Mond ein Halo und steht Jupiter im Halo, so wird der König, (der von Jupiter dargestellt wird), durch eine feindliche Macht belagert oder sonst in Bedrängnis gebracht.“

„Umgibt den Mond ein Halo und befindet sich *Mars* oder ein marsischer Fixstern im Halo, so wird Gewalttat wüten und das Raubwesen im Lande überhandnehmen.“

Mars im Halo deutete auch auf Gefahr für den Feldherrn, sei es für den feindlichen, sei es für den eigenen.

*) Kugler, „Sternkunde und Sterndienst in Babel“, Bd. II, 103 ff. und Ergänzungsband Münster/Westfalen. 1913. S. 159, 194, 197, 199/200. Vgl. auch „Revue d'Assyriologie“, Bd. VII, S. 164. — Ueber die Mondhörner: C. Bezold u. F. Boll: „Reflexe astrol. Keilinschriften bei griech. Schriftstellern“ in „Sitzungsberichte der Akademie Heidelberg“, 1911, Abb. 7, S. 32.

Die Anwesenheit des Mars im Halo des Mondes verkündete ferner Viehseuchen und Mißwachs in der Dattelkultur. Im Gegensatz dazu erschien Saturn in einem Mondhalo als segensverheißender Gast. „Gerechtigkeit im öffentlichen Leben und Friede in der Familie“ lautet der ständige Deutspruch.

Merkur im Halo sollte auf den Verlust großer geistiger Werte deuten oder auf allgemeine geistige Verwirrung.

Venus im Halo drohte mit Verlust von Freuden oder Schätzen.

Uranus, können wir nach modernen Erfahrungen hinzufügen, bringt im Halo große Unruhen in den Reichen der Natur wie in denen der Menschen.

Neptun im Halo: Böartige Angriffe, Verleumdungen und Attentate gegen hochgestellte Persönlichkeiten, vor allem aber mundan Hochwassergefahr.

Von besonderer astrologischer Wichtigkeit war der Umstand, ob der Halo vollständig oder unterbrochen war und nach welcher Himmelsrichtung die offene Stelle, babu, „Tor“, genannt, lag. Ebenso achtete man auf Intensität und Farbe des Kalos. Ein offenes Tor im Halo bot dem bedrohten Könige einen günstigen Ausweg, falls Jupiter, sein Stern, von einem Halo gefangen war. Zur Vernichtung eines geschlossenen Halos empfahlen die Priester die Anwendung desselben Rituals, das auch bei unheilverkündenden Mondfinsternissen als Rettungsmittel galt.

Wenn das Licht der Alt- und Neusichel nicht mehr zur Erzeugung eines Halos, sondern nur noch zu einem Kranze, d. h. einem kleinen Hofe, genügte, so beobachtete man die Farbenringe der Kränze. Die dunklen Kränze galten für besonders ungünstig. Dazu kam noch die Vorstellung, daß der Mond durch den ihn umgebenden Kranz wie durch ein zauberhaftes Band in seinem Laufe gehemmt werde. Diese

Bedrängnis des Mondes war ein Vorzeichen irdischer Bedrängnis.

„Umgibt den Mond ein „Fluß“, so werden gewaltige Regenfluten herabstürzen, besonders wenn sich der westliche Teil des Sternbildes Virgo im Halo befindet“. Dasselbe bedeutete die Anwesenheit von mondhaft-neptunischen Fixsternen, wie wir heutzutage sagen würden. Der „Fluß“ als Haloerscheinung bestand in einem horizontalen Lichtstreifen rechts und links vom Halo. Die umschlossene Kreisfläche gleicht dann einer von einem Strom gebildeten Insel.

„Wenn Venus als Morgenstern die Plejaden erreicht, wird eine Ueberschwemmung eintreten“. „Wenn Venus im Süden den Saturn erreicht, wird Regenflut und Finsternis eintreten.“ Der Vorgang besteht offenbar darin, daß Saturn im Lichte der nahen Venus verblaßt oder verschwindet. Man verglich dies wohl mit der Verfinsterung der Sonne durch den Mond.

„Ein Hof umgab die Sonne: Es wird regnen“. Die Zahl der Regentage wurde nach der Anzahl der gleichzeitig sichtbaren „Sonnen“ (Hauptsonne und Nebensonnen) abgeschätzt.

„Wenn eine Lichtscheibe über dem Mond oder unter dem Mond erscheint, so steht das Fundament des königlichen Thrones fest. Der König wahrt sein Recht.“

Glänzende Nebensonnen deuten auf Wohlergehen und Eintracht im Lande. War aber der Glanz der Erscheinung matt und herrschte gleichzeitig Süd Sturm, so glaubte man, eine Seuche werde das Land befallen.

Ein aschamschatu, ein Ring-Gewitter des mesopotamischen Hochsommers, das sich wie ein schwarzer, rollender Gürtel um den ganzen Horizont zieht, sich rasch immer mehr verengt und schließlich unter furchtbarem Hagelschlag entläßt, wurde auf die Einkesselung und Vernichtung eines Heeres gedeutet.

Wenn Adad, der Gewittergott, „donnerte in der Mitte der Sonne“, worunter man den Sonnenaufgang verstand, so „waltete Gnade über dem Lande“. Adad sprach gleichsam angesichts der aufgehenden Sonnengottheit seinen Morgengruß.

Auf solche Beobachtungen und mythologische Ausdeutungen gingen die „Donnerbücher“ der Babylonier, Griechen, Etrusker und Lateiner zurück. Sie hießen griechisch Brontolarien, lateinisch Tonitruarien, von griech. brontos, lat. tonitrus „Donner“. Eine Reihe antiker Donnerbücher richtet ihre Voraussagungen nach dem Aufenthalt des Mondes in den verschiedenen Tierkreiszeichen, ursprünglich wohl nach der Stellung in seinen Stationen, denn wir werden im Abschnitt über die Mondstationen noch sehen, daß diese Stationen und die Wetterprognose in engem Zusammenhang standen, was sich zum Teil noch in den Namen der Mondhäuser ausspricht. Ausdeutung des Donnerorakels gemäß dem Stande des Mondes geben die Texte *Catalogus codicum astrologorum VII*, S. 163 ff., *VIII*, 3, S. 195 ff.

Ein höchst eigenartiges Kapitel, das wir in diesen Zusammenhängen behandeln müssen, ist die babylonische Lehre von den Kronen. In Verbindung mit Mond und Venus wird häufig der Erscheinung „agu“ gedacht. Dieses Wort bezeichnet die Kopfbinde oder Tiara als Abzeichen königlicher Würde. Es ist aus den Textstellen schwer zu entscheiden, ob und wann es sich dabei um Mondphasen, kosmische Wirkungen oder meteorologische Erscheinungen handelt.

Der Mond hieß in Babylon vom ersten bis zum fünften Tage nach dem Neulicht „Sichel“, dann fünf Tage lang „Niere des Gottes Ea“ und schließlich, in fünf weiteren Tagen, bedeckte er sich mit der „Krone der Herrlichkeit“. Die Fünzfahl ist dabei ein Rest der alten Fünftageswoche, auf welche sich auch jene Fünzfahl von Planeten bezog, die im Kapitel über die „Bezirke oder Grenzen“ erörtert

wurde. Die Krone der Herrlichkeit war also die Lichtfülle des zum Vollmond heranwachsenden Mondes und entsprach dem ägyptischen Ausdruck: „Das Utchat-Auge füllt sich“.

Außerdem aber konnte der Mond eine Krone des Silbers, des Goldes oder Kupfers, der Bronze oder des Eisens, des bösen Windes, des Nordwindes, des Zornes, des Glückes oder der Schlacht annehmen, wobei auch die Sterne zwischen dem rechten und dem linken Horn beachtet wurden, auch eine glänzende, weiße oder rote Tiara, „Krone um Krone“ usw. Kugler war der Meinung, daß es sich um Kranzerscheinungen handelte. Zunächst ist zu bemerken, daß sich der Mond sowohl beim Neumond wie beim Vollmond mit dem agu schmücken konnte. Von der Sonne heißt es bei einer Sonnenfinsternis, sie habe eine Krone getragen wie sonst der Mond einen agu. Es handelte sich also wohl um eine ringförmige Finsternis, wo der die Sonne bedeckende Mond noch einen Lichtring freiließe und deshalb ist der agu wenigstens in manchen Fällen als Lichtring zu deuten.

Noch schwieriger wird das Problem, wenn wir die entsprechenden astrologischen Fachausdrücke bei Venus vergleichen. Sie kann einen breiten, einen dunklen, einen silbernen, sowie einen Mond- und einen Sonnenkranz tragen. Da es sich hier um Erscheinungen handelt, die mit bloßem Auge wahrnehmbar waren, wird es sich hier nicht um astronomische, sondern um meteorologische Erscheinungen handeln. Im Gegensatz dazu kann Venus wie der Mond verschiedene Kronen annehmen, die auf nahe Planeten deuten: Eine gelbe auf Mars, eine rote auf Merkur, eine weiße auf Jupiter, eine schwarze oder „Sonnenkrone“ auf Saturn und dementsprechend zwei Kronen von zwei Planeten. Venus kann aber auch von den Fixsternen, denen sie sich nähert, einen, der „kleiner“ ist als sie selbst, „an sich nehmen“, offenbar, weil ihre Leuchtkraft die der Nachbargestirne,

die in ihren Bereich traten, übertraf. Die Deutung war, daß der König sich fremden Besitzes bemächtigen könne. In der kabbalistischen Astrologie kann auch Mars „gekrönt“ werden, was allein schon die Herkunft dieses Systems aus Babylon beweist.

Bisweilen heißt es auch, daß Mond oder Venus einen paschu tragen. Da ein kleiner Mond-paschu einem Mond-agu gleichgesetzt wird, so hält Kugler den agu für einen unentwickelten, den paschu für einen voll entwickelten Kranz. Für die jüngere Zeit mag es stimmen. Man sieht aber daraus, daß in älterer Zeit die Terminologie für diese Erscheinungen noch reicher entwickelt gewesen ist.

Schließlich stehen hinter diesen Bezeichnungen alte kosmologische Spekulationen. Wir hörten bereits in der Tattwa-Lehre, wie die Urkräfte von Adi und Anupadaka, ägyptisch Kamatef und Nechebka, die übrigen, materialisierten Tattwas hervorbringen. Wir erhielten auch die Erklärung dafür, daß Venus dem Akascha-Tattwa entspricht, das einerseits Todestattwa, andererseits aber auch Tattwa der Schöpfung ist, wie ja nach der Kabbala die Welt in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend geschaffen wurde. Wenn also wie noch auf mittelalterlichen Gemälden Venus von Saturn gekrönt wird, so bedeutet das ursprünglich, daß Venus im Stande ist, die hohen, belebenden Kräfte aus Anupadaka in unsere Welt zu leiten. Hiermit im Zusammenhange werden die alchemistischen Rezepte stehen, die oftmals verlangen, daß ein alchemistischer oder spagyrischer Prozeß 40 Tage lang, einen Venusmonat, dauern solle. Zum Beginn einer solchen Operation wurde also von den Geheimwissenschaftlern eine Anordnung des Kosmos gewählt, bei der nach ihrer Meinung diese belebenden Kräfte von Venus, die sie dann gern Venus-Urania nannten, in ihren Prozeß hineingeleitet werden konnten. Wenn der Neumond von der Sonne eine Krone erhielt, so wird es ursprünglich bedeutet

haben, daß das mondhafte Prithivi mit den Kräften eines höheren Lebens ausgestattet wurde, während es zur Vollmondzeit, wenn der Mond die Saturnkrone trug, starke magische Kräfte in sich schloß.

Diese zweifellos sehr alten Lehren, die wie das indische Tattwasystem wohl auf sumerische Vorbilder zurückgehen, mußten immer mehr in den Hintergrund treten, je stärker sich unter den Babyloniern die reine Himmelsbetrachtung entwickelte. Schon damals sind also die an sich bewunderungswürdigen Fortschritte der Astronomie für die Astrologie nicht günstig gewesen, weil dadurch die Astrologie von ihren magischen Grundlagen entfernt wurde. Ein Ueberwiegen der astronomischen Bestandteile war auch dadurch gegeben, daß die Kronenlehre über die Mondstationen (bzw. in späterer Zeit über die Sonnenstationen) mit den Fixsternwelten in Verbindung stand. Die Kronenlehre als altes System wird wahrscheinlich gelehrt haben, in welchen Stationen und bei welchen Fixsternen der Mond bzw. die Venus zur Aufnahme hoher saturnischer oder sonnenhafter Strahlung aus fernen Weltsystemen fähig seien. So heißt es z. B., die Mondgöttin fahre in ihrem Wagen, wenn sie sich bei den Plejaden befinde. Dort lag ursprünglich die erste Mondstation, indisch krittika. Auf altes Wissen, das sonst in der jüngeren babylonischen Astrologie nur noch spärlich zu finden ist, geht die Gleichsetzung bzw. Vertauschung von Sonne und Saturn in vielen Texten zurück. Saturn wird geradezu die „dunkle Gegen Sonne“ genannt und wider unser Erwarten galt seine Anwesenheit bei einer Finsternis oder in einem Mondhalo für günstig, was natürlich nur in magischer, nicht in materieller Hinsicht der Fall sein kann.

Zur Kronenlehre gehörten sicherlich auch magische Handlungen und Rituale, mit denen die Priester den Lauf des Mondes durch seine Häuser feierten. Dadurch wollten sie wahrscheinlich auch jede Phase dieser auf den Wandlungen

des Mondes basierenden Kronenlehre für alchemistische Experimente auswerten, um die Schwerkraft umzupolen, die Atome eines Stoffes umzulagern oder aufzuteilen und gemischte Erze in ihre einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Wie bei den Germanen Wieland der Schmied, so galten bei fast allen Völkern die Schmiede als zauberkundig und waren bis hin zu innerafrikanischen Stämmen und bei den Chinesen zu Geheimbünden zusammengeschlossen.

Wer die später folgenden Erörterungen über die subtilen, astralen und mentalen Kräfte der Mondstationen aufmerksam durchgeht, wird der Urform der alten Kronenlehre sicherlich näher kommen!

Für diejenigen Leser, die solche Deutungen aus alten Kulturen nachzuprüfen und eigene Beobachtungsreihen anzustellen wünschen, folgt nun eine kurze Zusammenstellung der Art, Entstehung und Häufigkeit der soeben erwähnten Phänomene.

Wenn niedere Wasserwolken zwischen dem Beschauer und der Sonne oder dem Monde durchziehen und dabei dünn genug sind, das Licht in hinlänglicher Stärke durchscheinen zu lassen, so zeigt sich um das betreffende Gestirn und bisweilen auch um helle Sterne ein diffuser Lichtsaum (Hof) von 1—6 Graden Halbmesser. Blauweiß in der Nähe des Gestirns, geht er am Rande in ausgesprochen rote Farbe über, an diese schließen sich die Farben des Regenbogens, manchmal in zwei- bis dreifacher Wiederholung. Die Höfe entstehen, wie Frauenhofer u. Sohnke experimentell gezeigt haben, dadurch, daß die Wasserteilchen des Wolkenschleiers als Beugungsgitter wirken.

Grundverschieden von den Höfen, weil nur in hochschwebenden Eiswolken auftretend, sind die viel größeren Lichtfiguren, von denen gewöhnlich nur Teile (Ringe) zu sehen sind. Sie liegen meist konzentrisch in größerer

Entfernung um den Himmelskörper, mit bestimmten Halbmessern von 22° oder 46°. Die Ringe von 22° und 46° sind Maxima der Lichtablenkung zu brechenden Winkeln von 60° und 90°. Zu diesen Lichtkreisen gesellen sich bisweilen noch weitere, welche die ersteren in verschiedener Weise kreuzen oder berühren. Hierher gehören die Nebensonnen und Nebenmonde, ferner die parhelistischen Ringe oder Nebensonnenkreise und Berührungsbögen. Die Gesamtheit solcher Ringsysteme ist durch Brechung und Spiegelung der Lichtstrahlen beim Durchgang durch die Eiskristalle der Zirruswolken zu erklären. Nach der Lichtquelle zu ziemlich scharf abgegrenzt, werden sie nach außen immer verwaschener, die Reihenfolge der Farben ist der im Regenbogen entgegengesetzt. Meist ist nur das der Lichtquelle am nächsten liegende Rot deutlich wahrnehmbar. Lichtsäulen entstehen durch fortlaufende Spiegelung des Sonnen- oder Mondbildes an vertikal stehenden Eisprismen. Sind vertikale und horizontale Streifen gleichzeitig vorhanden, so erscheint ein Kreuz. Die berühmteste Erscheinung dieser Art war am 28. Oktober 312 n. Chr. vor der Schlacht an der Mulvischen Brücke, wo der Sieg Konstantins des Großen über den heidnischen Gegenkaiser Maxentius den Sieg des Christentums entschied.

Die häufigste Erscheinung ist der kleine Halo mit dem Radius von 22°. Der Mondhalo ist gewöhnlich weiß, der Sonnenhalo dagegen farbig. Die Folge der Farben von innen nach außen ist rot, gelb, grün, bläulich-weiß. Der Ring ist häufig durchbrochen, oft sogar nur in einzelnen Bogenstücken zu sehen. Um den Halo kann noch ein elliptischer Halo erscheinen, der den kreisförmigen oben und unten berührt, aber das ist sehr selten.

Die Nebensonnen erscheinen im Nebensonnenring, einem Horizontalkreis, der parallel zum Horizont durch Sonne oder Mond geht. Sie entstehen gewöhnlich an den

Schnittpunkten des Horizontalkreises mit dem Halo, können aber auch außerhalb des letzteren oder auch ohne jede Haloerscheinung auftreten. Sie bieten eines der hellsten und farbenprächtigsten Schauspiele und enden in einen weißen, im Horizontalkreis liegenden, nach außen gerichteten Schweif, der bis zu 20° lang werden kann. Hieraus erklärt sich wohl der Irrtum des Aristoteles, der die Schweifsterne für meteorologische Vorgänge hielt.

Von der Häufigkeit dieser Erscheinungen kann man sich nach der folgenden Statistik ein Bild machen, welche die Jahre 1892—1901 umfaßt und in Holland aufgestellt wurde. Danach erschienen Halos von 22° 1689 mal, Kalos von 46° dagegen nur 38 mal und elliptische Halos nur 13 mal. Berührungsbögen, die übrigens meist die konvexe Seite der Sonne oder dem Monde zukehren, wurden beim Halo von 22° 113 mal beobachtet, beim Halo von 46° nur 67 mal. Nebensonnen von 22° gab es 423 mal, Horizontalkreise 22 mal, Lichtsäulen 43 mal und Kreuze 6 mal.

Bedeutsame Erkenntnisse sind noch aus der Anwendung der Kolloidchemie auf die Meteorologie zu erwarten. Betrachtet man ein Kolloid, verdünnte Milch, im durchfallenden Licht, so erscheint das Licht gelblich gefärbt. So bildet sich in der als kolloide Lösung aufgefaßten Atmosphäre Morgen- und Abendrot. Die feinen Teilchen des trüben Mediums, durch die Lichtstrahlen zum Mitschwingen erregt, absorbieren hauptsächlich das blaue und violette Licht, während das gelbe und rote am wenigsten geschwächt hindurchgeht. Das blaue und violette Licht wird seitlich ausgestrahlt und erklärt die blaue Farbe verdünnter Milch wie das Blau des Himmels.

SONNEN- UND MONDFINSTERNISSE.

Wenn der Mond bei seiner Bewegung um die Erde in ihren Schatten tritt, der die Form eines Kegels hat, muß er verfinstert werden. Bei einer solchen „Mondfinsternis“ können also die Sonnenstrahlen den Mond nicht erreichen, da sie von der Erde, die dann zwischen Sonne und Mond steht, aufgehalten werden.

Tritt der Mond zwischen Sonne und Erde, so trifft der Schatten des Mondes die Erde. Der Mond verdeckt dann, von der Erde aus gesehen, die Sonne und es entsteht eine „Sonnenfinsternis“.

Eine Mondfinsternis kann nur zur Vollmondszeit stattfinden, denn nur dann, steht der Mond der Sonne gegenüber und vermag in den Schattenkegel der Erde einzutreten. Der dunkelste Teil des Schattenkegels, Kernschatten genannt, ist von einem viel helleren, verwaschenen Halbschatten umgeben. Auch im Kernschatten zeigt sich der Mond bei totalen Mondfinsternissen manchmal noch in schwachem, schmutzig rotbraunem Licht, dem sog. „kupferfarbenen Licht“. Diese schwache Beleuchtung wird durch Sonnenstrahlen hervorgerufen, die, in der Erdatmosphäre gebrochen, an der Erdkugel vorbeistreichen und so, in den Kernschatten treffend, zum Monde gelangen.

Eine Sonnenfinsternis kann nur zur Neumondszeit eintreten, wenn der Mond zwischen Sonne und Erde steht, denn nur dann kann er für uns vor die Sonne treten und sie unseren Blicken entziehen. Je nachdem der Mond die Sonne ganz oder teilweise bedeckt, heißt eine Finsternis „total“ oder „partiell“. Es gibt auch „ringförmige“

m i g e " Sonnenfinsternisse, bei denen der Mond die Ränder der Sonne nicht mitverdeckt und die Sonne daher als leuchtender Ring erscheint. Sie entstehen, wenn sich der Mond zur Zeit der Finsternis in Erdferne befindet. Der Mond erscheint dann kleiner, als wenn er uns näher steht, und vermag die Sonne nicht ganz zu bedecken.

Je nachdem der Mond ganz vom Schatten der Erde bedeckt oder nur gestreift wird, unterscheidet man auch bei den Mondfinsternissen totale und partielle. Da der Mond bei seinem Lauf um die Erde von West nach Ost in ihren Schatten eintritt, wird er immer zuerst am linken Rand verfinstert. Dagegen beginnt eine Sonnenfinsternis stets am rechten Rand der Sonne, da der Mond über sie von West nach Ost hinwandert.

Nicht bei jedem Vollmond entsteht eine Mondfinsternis, nicht bei jedem Neumond eine Sonnenfinsternis, da eine Finsternis nur dann möglich ist, wenn die drei Körper Sonne, Erde, Mond sich in ein und derselben Ebene im Raum bewegen. Geschieht das nicht, so kommt es, daß der Mond zur Vollmondszeit bald über den Erdschatten hinwegstreicht, bald unter ihm hinzieht und nicht verdunkelt werden kann. Ebenso kann der Mond keine Sonnenfinsternis hervorbringen, wenn er zur Neumondszeit bald über, bald unter der Sonne entlangeilt.

Die Mondbahn liegt bekanntlich nicht in derselben Ebene wie die Ekliptik, sondern ist rund 5 Grad gegen sie geneigt und schneidet die Ekliptik lediglich an den Punkten des aufsteigenden bzw. absteigenden Mondknotens. Nur wenn sich der Mond in einem Knoten oder nahe bei ihm findet, kann sich eine Finsternis bilden. In allen anderen Fällen geht der Mond über oder unter dem Erdschatten hinweg bzw. über oder unter der Sonne. Steht der Mond weiter als $13\frac{1}{3}$ Grad von einem Knoten entfernt, so kann keine Mondfinster-

nis entstehen. Eine Sonnenfinsternis dagegen ist im äußersten Grenzwert dann möglich, wenn der Mond $17\frac{3}{4}$ Grad von einem Knoten entfernt ist.

Im allgemeinen aber befindet sich der Mond nur alle halbe Jahre einmal genau auf einem seiner Knoten. Darum können sich durchschnittlich nicht mehr als zwei Mondfinsternisse im Jahre ereignen. In 19 Jahren finden etwa 29 Mondfinsternisse, aber 41 Sonnenfinsternisse statt.

Eine totale Mondfinsternis kann im Maximum 4 Stunden 38 Minuten dauern. Die Sonne dagegen kann für einen bestimmten Erdort nie länger als 7 Minuten 58 Sekunden total verfinstert sein.

Auch in der Sichtbarkeit besteht zwischen Mond- und Sonnenfinsternissen ein grundsätzlicher Unterschied. Während eine Mondfinsternis für alle Erdorte, bei denen zu dieser Zeit der Mond über dem Horizonte steht, sichtbar ist, kann man eine Sonnenfinsternis nicht in allen Erdorten, die dann die Sonne am Himmel haben, sehen. Das erklärt sich daraus, daß der Mond ja wirklich verfinstert wird, während die Sonne nur durch den davorstehenden Körper des Mondes verdeckt wird. Dort, wo der Kernschatten des Mondes die Erde trifft, herrscht totale Sonnenfinsternis, die Orte dagegen, die vom Halbschatten berührt werden, haben zur gleichen Zeit nur partielle Finsternis.

Finsternisse sind von allen Naturvölkern gefürchtet worden, nicht nur weil sie „primitiv“ waren, sondern weil sie noch so im Bunde mit der Natur lebten, daß sie rein gefühlsmäßig eine plötzliche und starke Veränderung der Gesamtschwingung des Kosmos bemerkten. Da Tiere schon vor Beginn solcher Phänomene Zeichen der Furcht geben und sich verkriechen, können sie unmöglich vom menschlichen Aberglauben angesteckt sein.

Die Wirkung der Finsternisse erklärt sich aus ihrer Entstehung. Sonnenfinsternisse finden, wie wir soeben sahen, nur zur Neumondzeit statt. Der Mond befindet sich dann, nach dem Ausdruck der Alten, wie Isis in der Gewalt des Usiri, eine Mondfinsternis dagegen ist nur zur Vollmondzeit möglich. Isis ist dann in der Gewalt des Seth—Saturn. Eine Sonnenfinsternis wirkt daher wie ein schlechter Aspekt zwischen Sonne und Mond, eine Mondfinsternis wie ein schlechter Aspekt zwischen Mond und Saturn. Da der neue Mond die Keime alles Werdens in sich enthält, so tötet eine Sonnenfinsternis alles Neue schon im Keime. Eine Mondfinsternis dagegen zerstört durch die überstarke und verdorbene saturnische Kraft vieles, was beinahe schon zur Reife gediehen war.

Das Phänomen ist aber in magischer Hinsicht noch viel verwickelter. Es ist ein Dreikörperproblem, da ja die Erde, der Mond und einer der beiden „Brudergötter“ auf einer Linie stehen müssen. Die helle und die dunkle Sonne kämpfen gleichsam um den Mond, wie es in den Mythologien vieler Völker dramatisch geschildert wird. Es entsteht also auf einer Weltachse eine gewaltige Durchschießung sonnenhafter und saturnischer Kräfte, die wie eine Konjunktion zwischen Sonne und Saturn vom Monde auf die Erde übertragen werden. Es bilden sich daher die stärksten Spannungen innerhalb der Erdaura, die überhaupt möglich sind und alle zerstörenden, „dämonischen“ Kräfte werden frei. Die Wirkung der Erde bei einer Mondfinsternis ist dabei so, daß ihre grobstoffliche Schwingung das feinstofflichere Licht des Mondes, den Transformator aller kosmischen Kräfte, hemmt und verdirbt. Dadurch regen sich alle üblen Instinkte im Menschen, besonders in materieller und sexueller Hinsicht. Die Behauptung mancher englischer Astrologen, daß eine Finsternis auch Gutes bringen könne, ist auf jeden

Fall zu verwerfen. Den schädlichen geistigen und seelischen Einflüssen schließlich, — und diese bilden meist das schwerwiegendste Element! — kann niemand entgehen.

Die Wirkung einer Finsternis erstreckt sich in erster Linie auf den Bereich ihrer Sichtbarkeit. Nach altbabylonischer Lehre ist es auch wichtig, ob gleichzeitig Wohltäter oder Uebeltäter am Himmel sind. Standen Venus oder Jupiter über dem Horizont, so erhoffte man davon eine Milderung der Finsterniswirkungen. Zeigten sich aber Mars oder Saturn, so befürchtete man eine Verschärfung. In Babylon hielt man allerdings die Sichtbarkeit Saturns bei einer Finsternis für günstig, vielleicht deshalb, weil eine Verfinsterung der hellen Sonne allein nicht so schlimm, schien, wenn wenigstens der andere Weltherrscher, die dunkle Sonne, am Himmel stand, vielleicht aber auch, weil dann besonders zerstörende Kräfte frei wurden, was den alten Schwarzmagiern ja auch willkommen war. Die Alten nahmen es mit den Feststellungen der Finsternisse sehr ernst und brachten Opfer zur Versöhnung der Götter. Den Hofastrologen Hi und Ho, die eine Sonnenfinsternis anzusagen vergessen hatten, wurde zur Belohnung der Kopf vor die Füße gelegt. (2159 v. Chr.).

Natürlich kann auf den Augenblick einer Finsternis ein Hilfshoroskop errichtet werden, um die voraussichtlichen Wirkungen genauer zu studieren. Bei diesen Horoskopen sollen Finsternisse, die östlich fallen, der Jungmannschaft des betroffenen Erdteiles schaden, Finsternisse in der Himmelsmitte den reifen Männern, solche im Westen den alten Leuten.

Aber auch die Auffassung der Alten, daß jeder einzelne Mensch den Zusammenfall einer Finsternis mit wichtigen Punkten seines eigenen Horoskopes sorgfältig beachten sollte, war wohlbegründet! Ich kenne aus meiner Praxis eine große Anzahl von Beispie-

len, aus denen klar hervorgeht, daß die Schädigung wichtiger Horoskopplätze, vor allem des Sonnen-Mondplatzes, durch Finsternisse auch im Radix wie in den Nebenhoroskopen einer Privatperson sich sehr empfindlich auswirken kann. Bei einer Dame ging Saturn über den Mondplatz in der Mitte des 8. Hauses, ohne, abgesehen von seelischen Depressionen, ernsteren Schaden zuzufügen. Auch bei seiner Rückläufigkeit trat nur geringe Verschlimmerung ein. Als aber Saturn schon wieder rechtläufig geworden und einige Grade von der Hausmitte entfernt war, fiel eine Mondfinsternis auf diesen Ort. An dem Tage und genau in der Stunde dieser Finsternis wurde die Frau vom Schläge gerührt und lag mehrere Jahre an der Lähmung darnieder. Finsternisse, die auf den Sonnenort fallen, bringen meist eine Kette von Mißgeschick und zwar mindestens schon einen Monat vor und einen Monat nach dem Fälligkeitstermin. Unglücksfälle, meist durch eigene Unbedachtsamkeit verursacht, sind sehr häufig! Es ist daher unumgänglich nötig, dem Erfahrungsgute der Antike auch auf diesem Gebiete näher zu treten. Die alten Forscher kombinierten, um Aussagen für jeden einzelnen Grad zu gewinnen, für die Sonnenfinsternisse die allgemeinen Einflüsse der Finsternis im betreffenden Tierkreiszeichen mit dem Untereinfluß des Dekanates, wobei sie die in Bd. II, S. 205 besprochene „Planetenreihe“ zur Aufstellung der Dekanatsherren benutzten. Außerdem verbanden sie damit die Einflüsse der wichtigsten Fixsterne, besonders solcher, die in der Nähe wichtiger Achsen unseres Weltsystems, also bei den Erhöhungen oder Antizien der Planeten standen. Für die Mondfinsternisse wurden die Regeln in der Hauptsache nach den Kräften der Mondstationen orientiert. Die Ansichten des Altertums über die Mondfinsternisse auf den einzelnen Graden lassen sich daher leicht wiedergewinnen, wenn man bedenkt, daß alle Angaben über Mondwirkungen in den

einzelnen Stationen ins Ungünstige zu verkehren sind, bzw. an sich schon gefährliche Wirkungen noch verstärkt werden.

Man beachte daher die folgende „Tafel der Verfinsternung der Mondstationen.“

Tafel der Verfinsternung der Mondstationen.

	1935	36	37	38	39	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
♈															26
♉			3	2;3	2										
♊										6	5	4;5			
♋	8	7							6						
♌															
♍						12	11	10							
♎														14	14
♏				17	16										
♐			17									17;18	17		
♑	21	20								20					
♒								23							
♓						25	24								

Die Tafel ist so zu lesen: Die Mondfinsternis im Widder vom Jahre 1950 fällt in die 26. Mondstation, die Mondfinsternis im Stier vom Jahre 1938 zwischen die Stationen 2 u. 3. Tag und Ort der Mondfinsternisse gibt die „Tabelle der Finsternisse von 1900—1950.“

Im Catalogus codicum astrologorum VII, S. 128 sind antike Auszüge aus dem Werke von Nechepso und Petosiris über Sonnen- und Mondfinsternisse nebst Parallelen aus dem Astrologen Hephaestio von Theben (4. Jahrh. n. Chr.) veröffentlicht, zu denen in Bd. VIII, 2, S. 52 ff. die Lesarten der Pariser Handschriften mitgeteilt sind. Ihr überlegener schriftstellerischer Charakter gegenüber ähnlichen Werken fällt sofort auf. An einer Stelle findet sich auch genaue Uebereinstimmung eines ganzen Satzes mit einem babylonischen Text, ein Beweis, daß die Bearbeiter des Petosiris-

buches daneben auch noch vorderasiatische Quellen benutzten.

Für die Sonnenfinsternisse und deren Bedeutungen wäre zu bedenken, daß die Fixsternpositionen sich seit den vergangenen Jahrtausenden geändert haben und infolgedessen auch andere Bedeutungen für diese Eklipsen anzunehmen sind. Außerdem sind mancherlei abergläubische Vorstellungen auszumerzen und die Aufzeichnungen darüber, die sich in alten Werken vorfinden, zu bereinigen und im modernen Sinne aufzuziehen.

Die Alten besaßen sehr genaue Vorschriften über die Wirkung von Finsternissen gemäß den Elementen, den Tierkreiszeichen und sogar in den einzelnen Dekanaten und Graden. Wir geben dieses alte Wissen, weil es nicht nur wertvolles Gut enthält, sondern auch für eine Erforschung der individuellen Kräfte der einzelnen Dekanate und Tierkreisgrade auf tiefeschürfende Forschungen zurückzugehen scheint. Wir stellen daher zuerst das Wissen der Alten über die Finsterniswirkungen in den Elementen, dann in den Tierkreiszeichen und zuletzt in Abschnitten von je 5 Grad (Pentaden) zusammen, wobei einzelne „sensitive“ Grade besonders hervorgehoben werden.

In feurigen Zeichen bewirken Finsternisse nach diesen alten Quellen viel Zwietracht und Streit, Krieg, Vulkan- ausbrüche, Explosionen, Feuersbrünste, Mißernten infolge großer Dürre, fieberhafte Erkrankungen, Seuchen unter dem Viehbestande, oft auch Gefangennahme, Verbannung oder Ermordung hoher Persönlichkeiten. In der Zeit von 1935 bis 1950 ereignen sich solche Sonnenfinsternisse in den Jahren 1935, 36, 37, 39, 40, 41, 42, 43 und 46. *)

*) Die genauen Daten ersieht man aus der „Tabelle der Finsternisse“, Tab. II im Tabellenteil. Dauer und Bereich der Sichtbarkeit wird von Jahr zu Jahr im „Vehlow-Kalender“ genau angegeben.

In Erdzeichen deuten Finsternisse auf große Erdbe-
wegungen wie Erdbeben, Bergstürze, Unglücksfälle im Bergbau
und bei Tiefbauunternehmungen, Darniederliegen des
Ackerbaus und Verderbnis besonders solcher Pflanzen, deren
Früchte in der Erde reifen. Solche Sonnenfinsternisse treffen
auf die Jahre 1935, 38, 41, 42, 45, 47, 48, 49.

In luftigen Zeichen werden die verursachten Schwan-
kungen der elektro-magnetischen Strömungen innerhalb der
Erdaura sich in Wetterveränderungen äußern und viele se-
uchenartige Krankheiten hervorbringen und, wie z. B. die
Grippeepidemien, schnell und weit verbreiten. Solche Son-
nenfinsternisse liegen in den Jahren 1935, 36, 37, 38, 39, 40,
43, 44, 46, 49, 50.

In wässrigen Zeichen beziehen sich die Wirkungen der
Finsternisse auf alles, was mit dem Wasser in Zusammenhang
steht: Seebeben, Schiffsunglücke, Massensterben von Tieren
oder Pflanzen, die im Wasser leben. Sie bewirken auch
schlechte Gesundheitsverhältnisse, besonders in den unteren
Volksschichten. Solche Sonnenfinsternisse ereignen sich 1935,
38, 44, 45, 47, 48, 50.

In den einzelnen Tierkreiszeichen werden alle
Angelegenheiten, die dem betreffenden Zeichen unterstehen,
ungünstig beeinflusst. Gewöhnlich trifft die Finsternis eine
ganze Achse, d. h. nicht nur ein bestimmtes Zeichen,
sondern gleichzeitig auch sein Gegenzeichen. Trifft die
Finsternis auf den Platz eines Uebeltäters und sind auch die
Oppositions- bzw. Quadratstellen zum Orte der Finsternis von
zerstörenden Planeten besetzt, so wird die Wirkung noch sehr
viel fataler. Ueberhaupt ist die ganze Mundanstellung zur Zeit
einer Finsternis, vor allem aber das Aspektverhältnis der
Superiorplaneten zu ihr und die Stellung der Superiorplaneten
untereinander genau zu prüfen. Nach alter Erfahrung haben
Finsternisse in den einzelnen Zeichen folgende Bedeutung:

Widder : Große Hitze und Trockenheit, Waldbrände, Austrocknen von Flüssen, Gewitter, Feuersbrünste und Explosionen, Brandstiftungen, viele Streitigkeiten und politische Wirren, Bewegung von Armeen, Schlachten und Belagerungen mit vielem Blutvergießen, zahlreiche Todesfälle von Personen, die mit Feuer, Waffen und Maschinen zu tun haben, Kopf- und Augenkrankheiten, Gehirnentzündung und Schlaganfälle. Solche Sonnenfinsternisse sind 1939, 40, 41.

Stier : Sehr ruinöser Einfluß für Ackerbau, Tierzucht und Geschäftstätigkeit. Hungersnöte und Epidemien. Zerstreung großer Vermögen, häufig durch Ausschweifungen und Luxus, Entartung der schönen Künste. Drüsenerkrankungen, Halsleiden, Diphtherie, Geschwüre. Jahre: 1938, 47, 48, 49.

Zwillinge : Viele Dispute und Todesfälle im Kreise von Gelehrten und Geistlichen, Gesetzesübertretungen, schlechter Einfluß für Handel und Wandel. Sturmverheerungen und Flugzeugunglücke. Viele Ehescheidungen, Pressefeldzüge und Prozesse. Zusammenbruch oder Ausraubung von Banken. Wechselfieber, Lungenentzündung, Rippen- oder Brustfellentzündung, nervöse Störungen. Jahre: 1936, 37, 38, 46.

Krebs : Den großen Schwankungen des Wetters entspricht veränderliches und unbeständiges Wesen der Menschen. Ueberhastete Reformen, die zu nichts führen. Ebenso viele Reisen, besonders Seereisen, die durch Unglücksfälle ein verhängnisvolles Ende finden. Schwere nervöse Störungen bei medial veranlagten Menschen. Magenleiden und Schwindsucht, auch viele schwere Geburten. Jahre: 1935, 44, 45.

Löwe : Veränderungen im Staatenleben. Wechsel der Besitzverhältnisse. Entweihung heiliger Orte, Plünderung und Einäscherung von Festungen, Burgen und amtlichen

Gebäuden. Erfolgreiche Besuchsreisen der Staatsoberhäupter oder nutzlose Konferenzen ihrer Minister. Tod von führenden Persönlichkeiten, bes. von Fürsten und Staatsmännern, häufig durch Attentate. Kriegerische Auseinandersetzungen. Pracht und Luxus der oberen Schichten durch Ausbeutung der unteren. Viele Todesfälle durch Herzleiden (Herzschlag). Jahre: 1935, 42, 43.

Jungfrau : Unglücklich für hochstehende Personen, die unter dem Einfluß der Jungfrau stehen. Schlechte Zeiten für Kaufleute. Der Krankheitswiderstand wird geringer, viele Erkrankungen der Eingeweide und Verdauungsorgane, aber auch des Nervensystems. Jahre: 1941, 42.

Waage : Atmosphärische Störungen bringen Seuchen und Mißernte. Unglück oder Tod von Führern unter Waageeinfluß. Zerstörung der Harmonie und Geselligkeit: Unglückliches Ende von Vergnügungen und Reisen. Streitigkeiten zwischen Künstlern. Haut- und Nierenkrankheiten, Zuckerkrankheit, Harnruhr. Jahre: 1939, 40, 49, 50.

Skorpion : Volksaufstände, viel Blutvergießen aus politischem oder religiösem Fanatismus. Tyrannische Gewalt Herrschaften. Geheimnisvolle Affären, (Spionage, Hochverrat), sehr viele Verbrechen: Attentate, Giftmorde, Sexualverbrechen, Tod vieler Frauen durch schwere Geburten, Fehlgeburten oder versuchte Abtreibung. Sinken der Moral, besonders in den unteren Volksschichten. Ueberhandnehmen abergläubischer Praktiken, seuchenhafte Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten. Jahre: 1938, 47, 48.

Schütze : Heftige Streitigkeiten zwischen Philosophen oder Theologen. Viele Rechtsstreitigkeiten. Unglücksfälle auf Auslandsreisen. Auch ungünstiger Einfluß für Großvieh. Verschlimmerung von Gallen- und Leberleiden, von Krankheiten des Blutkreislaufes, sowie aller Nervenkrankheiten. Jahre: 1936, 37, 46.

Steinbock : Aufstände der unteren Volksklassen (Bauernkriege). Unglück für die Großen des Landes. Flucht von regierenden Häuptern. Mißwachs und Hungersnöte. Viele Todesopfer durch Lawinen, Bergstürze, Grubenkatastrophen, Einsturz von Häusern. Geistesstörungen durch Melancholie. Gichtische und rheumatische Erkrankungen, Steinleiden und Lähmungen, Knochenbrüche durch Unglücksfälle, viele Sterbefälle unter alten Leuten durch Schlagfluß als Folge von Arterienverkalkung. Jahre: 1935,45.

Wassermann : Allgemeine Sorgen und Depressionszustände. Zahlreiche Flugzeugunglücke. Rätselhafte Unglücksfälle in Laboratorien, bei Arbeiten an neuen Erfindungen. Ganze Serien schwerer Verkehrskatastrophen. Heftige Kämpfe um neue, aber noch unreife Reformideen. Gefährliche Experimente auf allen Lebensgebieten. Notschlachtung von Tieren. Erkrankungen der Zirkulation des Blutes und der Säfte, auch Schwindsucht und Herzleiden. Schädigung des Sehvermögens. Geistige Störungen. Jahre: 1935, 43, 44.

Fische : Austrocknen von Flüssen, Mißwachs durch Dürre oder Ueberschwemmungen, bzw. plötzlicher und ungünstiger Wechsel von zu vieler oder zu weniger Feuchtigkeit. Sturmschäden an den Meeresküsten. Seebeben. Wetterkatastrophen. Viele Schiffsuntergänge. Religiöse Streitigkeiten, Ausschreitungen von Sektierern. Viele undurchsichtige Zustände, Großbetrugereien. Nervöse Zusammenbrüche, besonders bei medial veranlagten Menschen. Viele Erkältungskrankheiten, Empfänglichkeit für Ansteckung. Wasser- und Lungensucht, Fußleiden, allgemeine Schwächung der Lebenskraft. Jahre: 1942, 50.

Während sich diese Regeln im allgemeinen auf m u n d a n e Verhältnisse beziehen, besaßen die Alten auch sehr ausführliche Zusammenstellungen über die Finsterniswirkungen auf jedem einzelnen Grade des Zodiakus.

Eine kurze Zusammenfassung dieses alten Materials soll zu Studienzwecken folgen und zwar nach einer Einteilung in 72 Pentaden (Abschnitte von je 5 Grad), wie sie von den Kabbalisten benutzt wurden. Ueber die mythologischen Grundlagen dieses Wissens ist bereits in Bd. II, S. 222 an Hand eines Beispiels gehandelt worden.

1°—5° ♀

Marsdekanat. Lärmendes, ungestümes Wesen, Tollkühnheit, Zornesausbrüche. Räuberunwesen, Brandstiftung. Bei Deneb Kaitos (1° ♀) Totgeburten oder geistig stark hemmende saturnische Wirkung.

5°—10° ♀

Marsdekanat. Schädigend für die Lebenskraft. Ungerechte Angriffe. Zerwürfnis mit Frauen. Algenib II (7°49' ♀), dessen Mars-Merkur-Natur verdorben wird, droht dann mit Unglücksfällen bei Erfindungen.

10°—15° ♀

Sonnendekanat. Widerwärtigkeiten, Gefahren durch Waffen und wilde Tiere, Nachteile durch Heuchelei, Undankbarkeit, Meineid. Sirrah (12°58' ♀) kann ihre günstige Venus-Jupiter-Natur nicht zur Auswirkung bringen und verleitet höchstens zu wirren Reformideen.

15°—20° ♀

Sonnendekanat. Behinderung aller Unternehmungen. Entdeckung gefährlicher Zustände. Seelischer Kummer über Hinterhältigkeit und Verräterei. Ungünstig auch für Reisen, besonders Seereisen. Recht schwerwiegend ist der ungünstige Einfluß auf der Erhöhung der Sonne (19° ♀, ebenso auf 11° ♀).

20°—25° ♀

Venusdekanat. Ausschweifungen, Unfriede mit aller Welt, unhumane Gesinnung, Verderbnis für Körper und Geist. Auf dem Baten Kaitos (20°33' ♀): Selbstmordgedanken.

25°—30° ♃

Venusdekanat. Falsches Streben. Anwendung unlauterer Mittel im Geschäftsverkehr, Verachtung von Wissenschaft und Kunst. Krankheiten, deren Grund nicht zu erkennen ist. Dieses Dekanat, das aus dem männlichen Zeichen des Widders zur Erhöhung des Mondes hinüberführt und daher auch mit starken weiblichen Kräften geladen scheint, soll vor allem in Horoskopen von Frauen ungünstig wirken, wenn es von einer Finsternis getroffen wird, besonders, da auch der Venuseinfluß von Mirach (29°4' ♃) verdorben wird. Sehr schädlich auch für den Viehbestand.

1°—5° ♃

Merkurdekanat. Geringer Lerneifer. Ungeduld läßt die Ausführung schwieriger Arbeiten scheitern. Die Schädigung der Kräfte von Mira (0°8' ♃) verschlimmert die Trübung der geistigen Kräfte und das Widderhorn (2°35' ♃) übersteigert die Ungeduld und Impulsivität und reizt zu sexuellen Exzessen.

5°—10° ♃

Merkurdekanat. Unfleiß, irreligiöses Wesen, Gotteslästerung. Unglück mit Bodenerzeugnissen. Die zerstörende Saturnkraft von El-Nath und Schedir, (beide 6° ♃) kann sich dann ungehemmt auswirken.

10°—15° ♃

Monddekanat. Mangel an Vertrauen und Gunstbezeugungen im Verkehr mit Höhergestellten. Täuschung durch unehrliche Versprechungen. Heuchelei, Haß und unversöhnliche Gegner. Menkar (12°56' ♃) kann Epilepsie oder schwere Unglücksfälle zur Auslösung bringen.

15°—20° ♃

Monddekanat. Schlechte Gesundheit. Unglück in Unternehmungen. Aufdeckung geheimnisvoller Verhältnisse und

Verbrechen. Gefahren für Reisende durch aufrührerische Ereignisse.

20°—25° ♃

Saturndekanat. Geistige Gefahren durch Stolz, Zorn, Verleumdung, körperliche durch Blitzschlag und andere Unglücksfälle. Die Besetzung dieses Dekanats durch Zanrak und Algol, die beide in große mundane Katastrophen verstricken können, sagt genug!

25°—30° ♃

Saturndekanat. Vorsicht vor betrügerischen, religionsfeindlichen und ausschweifenden Menschen, vor Zwischenträgerei, Lüge und Vertrauensbruch. Diese Tendenzen werden durch die Anwesenheit der Alkyone (28°37' ♃) sehr verschärft. Dieser Plejadenstern droht auch mit Schiffbruch, Seuchen und sehr wechselnden Verhältnissen in Besitz und Beruf. Mondfinsternisse werden besonders für den psychischen Zustand und für das Augenlicht gefährlich werden können.

1°—5° ♃

Jupiterdekanat. Unmoralisches Wesen, Verleumderei, Unwissenheit, Irrtümer, Vorurteile. Die Anwesenheit der Hyaden mit ihren marsisch-neptunischen Kräften wirkt sehr verschlimmernd, bis zu Größenwahnsinn und Selbstmordideen !

5°—10° ♃

Jupiterdekanat. Vermögensverluste und Raubüberfälle, Mißerfolge in Diplomatie, Industrie und Handel, Skandalprozesse mit vielen Verleumdungen und falschen Aussagen, Gefahren auf Reisen durch Unwetter und Schiffbruch. Aldebaran (8°24' ♃) verstärkt letzteres noch, ebenso die Gefahr von Spekulationsverlusten; er droht auch mit Vergiftungen.

10°—15° II

Marsdekanat. Uebergroße Kühnheit und Streitsucht, besonders in religiösen Fragen. Fanatische oder unsittliche Ausschreitungen religiöser Sektierer. Die Gegenwart von Rigel (15°28' II), dessen hohe jupiterische Natur geschädigt wird, deutet an, daß auch hohe geistliche Würdenträger unter diesen Wirrnissen zu leiden haben.

15°—20° II

Marsdekanat, das in seiner Kraft noch durch Bellatrix (19°34' II) und Kapella (20°28' II) verstärkt wird. Hochstehende Persönlichkeiten werden durch Verrat gestürzt. Feldherren erleiden eine Niederlage. Bei Niedrigerstehenden kommt es zu unehrenhaften Beziehungen zum anderen Geschlecht oder zu anderen ehrenrührigen Händeln, die mit blutigen Auseinandersetzungen enden. Das Antiszium der Erhöhung des Merkurs auf 17° II schafft eine besonders gefährliche Zone geistiger Verwirrung.

20°—25° II

Sonnendekanat, durch das Nördliche Stierhorn (21°10' II) und Al-Heka (22°50' II) mit marsischer Unruhe gefüllt. Schlechter Einfluß für Wissenschaft, Literatur, Musik und Poesie. Plötzlicher Tod ihrer besten Vertreter. Atheisten, welche die bisherige Weltanschauung von Grund auf zerstören wollen, und Schwärmer, die sich wunderlicher Offenbarungen rühmen, verursachen geistige Störungen und seelische Kümernisse unter den Menschen.

25°—30° II

Sonnendekanat. Schlechter Einfluß für Verhandlungen aller Art, besonders für Prozesse, weil man von ehrlosen Menschen in der raffiniertesten Weise angegriffen wird, ohne daß man seine Unschuld erweisen kann. Beteigeuze (27°22' II) und Menkalinam (28°31' II) äußern sich dann

vorwiegend in niederer marsischer Oktave und können zu einem unglücklichen Ausgang erheblich beitragen.

1°—5° ☿

Venusdekanat. Ausschweifungen führen zu Verlusten und zum geistigen Zusammenbruch. Schwächung des Gedächtnisses. Verzweifelte Stimmung infolge der vielen Widerwärtigkeiten.

5°—10° ☿

Venusdekanat. Die unglücklichen Zustände und Verirrungen zeigen sich hier vor allem auf religiösem Gebiet. Religionsfeinde und gottlose Menschen verketzern kirchliche Einrichtungen, früher Gläubige werden abtrünnig, es drängen sich Menschen in den geistlichen Stand, die für ihn keine innere Berufung haben oder Geistliche kompromittieren sich durch ein tadelnswertes Leben. Wird Alhena (7° 42' ☿) von einer Finsternis getroffen, verbindet sich die Venuskraft des Dekanates mit ihrer Venus-Jupiter-Kraft und wird das Geschilderte eher noch schlimmer zur Auswirkung gelangen lassen.

10°—15° ☿

Merkurdekanat. Fällt eine Finsternis auf die Erhöhung des Jupiter, so gerät man in üble Gesellschaft von irreligiösen, betrügerischen Menschen und wird Einbuße an Stellung und Vermögen zu beklagen haben, was die starken Fixsterne Sirius und Canopus (12°47' ☿ und 13°35' ☿), die dann in ungünstiger Oktave wirken, bestätigen und verschärfen. Auch vor fanatischen oder heuchlerischen Menschen muß man auf der Hut sein, ebenso vor betrügerischen Medien. Für Frauen, besonders Schwangere, wird diese Betrübung des mittleren Krebsdekanats ein schlimmes Vorzeichen sein. Canopus, von einer Finsternis in Mitleidenschaft gezogen, droht nach altägyptischer Ueberlieferung mit Schiffbruch.

15°—20° ☿

Merkurdekanat, das infolge seiner unharmonischen Auswirkung Handel, Industrie und Reisen ungünstig beeinflusst. Gefahr durch Unwetter und Schiffbruch. Vermögensverluste. Raubüberfälle. Diplomatische Verwicklungen, Skandale um berühmte Männer, wertlose oder gefährliche Entdeckungen. Auch ungünstig für alle philanthropischen Unternehmungen. Die melancholisch machende Natur des Wasat (17°8' ☿) und die merkuriell — marsische von Castor (18°51' ☿) können bei diesen Verhältnissen in eine geistige Krise hineintreiben.

20°—25° ☿

Monddekanat. Ungünstig für alles, was mit Wasser zusammenhängt, also nicht nur für Seereisen, sondern auch für alle Bodenerzeugnisse und Pflanzen. Zu starke Feuchtigkeit wird der Vegetation schädlich und erregt Seuchen, die schwer zu bekämpfen sind. Es droht auch Gefahr durch Waffen, denn Pollux (21°53' ☿) ist, wie schon Bd. II, S. 270 betont wurde, ein Auslöser von Todesgefahren, und die Mars-Merkur-Natur von Procyon (24°28' ☿) ist, besonders in unruhigen Zeiten, ebenso gefahrdrohend.

25°—30° ☿

Monddekanat. Unheil durch schädliche Tiere, Diebe und Mörder. Unaufrichtige Freunde und erbarmungslose Feinde machen das Leben schwer, treiben sogar in Flucht oder Verbannung und erwirken Verurteilung des unschuldig Verfolgten in der Abwesenheit.

1°—5° ♃

Saturndekanat. Schädigung durch fremde Haßgedanken. Schwarzmagische Wirkungen. Vorsicht bei spiritistischen Experimenten. Wirre Träume bewirken Niedergeschlagenheit. Geheimnisvolles Treiben von Gegnern wird zu spät aufgedeckt. Verluste durch starke Unwetter mit Hagelschlag.

5°—10° ♃

Saturndekanat. Alle Fixsterne dieses Dekanates aus dem Krebs (Präsepe und die Aselli) sind den Augen gefährlich. Hitzige Krankheiten an Kopf und Augen. Unfälle durch Feuer. Streitbares Wesen. Prozessuale und diplomatische Verhandlungen scheitern, weil alle vertraulichen Abmachungen verraten oder nicht eingehalten werden. Besitzveränderungen sind zu dieser Zeit ungünstig.

10°—15° ♃

Jupiterdekanat. Alle Bestrebungen zur Förderung von Aufklärung, Friedensliebe, Wissenschaft und Kunst mißlingen. Schlechte Einflüsse für Schriftsteller. Die in ihrer Grundnatur marsischen Sterne Kochab (11°42' ♃), Akubens und Dubhe (12°14' ♃ und 13°45' ♃) steigern die Unduldsamkeit von Fanatikern und verbreiten große geistige Unruhe.

15°—20° ♃

Jupiterdekanat. Schlechte Gesundheit und Trübung der Urteilskraft, sodaß gleichzeitige günstige Aspekte nicht zur Auswirkung kommen können. Feuersgefahr, besonders bei Merak (17°59' ♃). Ras-Elased-australis auf 19°18' ♃, mit einer Finsternis verbunden, muß sich besonders in Horoskopfen unterwertiger Menschen mit schlechten Saturnstellungen sehr übel auswirken: Selbstmord, Epilepsie, Schlaganfälle.

20°—25° ♃

Marsdekanat. Alle Bemühungen, Wahrheit zu verbreiten und üble Zustände zu beseitigen, scheitern an Fanatismus und Heuchelei. Feinde schaden aus dem Hinterhalt. Viele Intriguen, geheimnisvolle Todesfälle durch Gift oder Erstickung, Selbstmordgedanken und plötzlicher geistiger Zusammenbruch, letzteres besonders bei Alphard auf 25°54' ♃.

25°—30° ♁

Marsdekanat. Ungeduld, Kummer und Verzweiflung. Mißlingen chirurgischer Eingriffe. Unglücksfälle bei chemischen Experimenten. Grotteske Betrügereien auf magischem Gebiet. Sehr schlecht für Menschen in führenden Stellungen, da sie von der günstigen Strahlung des Regulus in 28°27' ♁ gleichsam abgeschnitten und dafür in, diesem Marsdekanat den sehr eigenartigen Beeinflussungen durch den marsischen Stern Phachd in 28°59' ♁ avisgeliefert sind. Besonders denen, die durch gewaltsame Mittel aufgestiegen sind, droht Sturz und Verbannung, vergl. das Beispiel Troztkis in Bd. II, S. 268. Um diese Zeit gezeugte oder geborene Kinder neigen zu schwer behebbaren Eigentümlichkeiten und zu geistigen Erkrankungen. Genial-wahnsinnige Menschen machen die kritiklosen Massen wild.

Sonnendekanat. Mißerfolge im geistigen Schaffen, besonders bei mathematisch-technischen Problemen. Verluste für Gärtner und Bauern. Gefahr, habsüchtigen und wucherischen Menschen in die Hände zu fallen.

5°—10° ♃

Sonnendekanat. Man wird in ungerechter Weise angegriffen und vermag sich infolge Versagens des Gedächtnisses oder der Rednergabe nur unwirksam zu verteidigen. Ueberhaupt fühlt man sich körperlich und geistig schwächer und ist nur allzu geneigt, sich schlechte Gewohnheiten beizulegen. Alioth auf 7°27' ♃ droht bei schwer verletztem Horoskop mit gewaltsamem Tode, mit Selbstmord oder Gehirnschlag. Zosma auf 9°53' ♃ verstärkt die melancholischen Anwandlungen.

10°—15° ♃

Venusdekanat. Dieses Dekanat, das die Exaltation des Merkurs auf 13° Jungfrau enthält, bringt nach esoterischer

Lehre die Auswirkung von karmischer Schuld. Es kommen sehr unruhige Zeiten, in denen man Menschen und Dingen gegenüber treten muß, die man in ihrer Grundnatur nicht zu erkennen vermag. Es ist ratsam, sich von aufrührerischen Zuständen fernzuhalten und vor asozialen Taten (Brandstiftung, hinterhältigen Angriffen) auf der Hut zu sein. Diese Gefahren werden noch erheblich verstärkt durch Mizar (14°10' ♃) und Alkor. Nach babylonischer Auffassung war der Pestgott der Herr von Alkor. Es wäre daher zu beobachten, ob nicht eine Betrübung dieses Dekanates durch eine Finsternis auch Seuchen hervorzurufen vermag.

15°—20° ♃

Venusdekanat. Mißlingen jeder größeren Unternehmung durch Zwietracht, Verrat oder Krieg. Die Uranus-Natur des Fixsterns Denebola (20°15' ♃), die sich mundan in schweren Katastrophen äußert, kann in Verbindung mit einer Finsternis Geisteskrankheiten, Unglücksfälle und Attentate herbeiführen.

20°—25° ♃

Merkurdekanat. Alle Angelegenheiten, die sich auf Teilhaberschaft und Gemeinschaftsarbeit beziehen, nehmen eine üble Wendung. Testamente und Erbschaftsteilungen führen zu langwierigen Prozessen. Man muß mit aller Welt in Unfrieden leben, wird beleidigt und vermag nicht, die unnachgiebigen Feinde zu versöhnen. Treuen Diensten wird mit Undank gelohnt. Die Anwesenheit des Benetnasch auf 25° 26' ♃ führt viele Todesfälle in der nächsten Umgebung herbei oder bedroht den Nativen selbst bei schlecht gestelltem Mars, Saturn oder Uranus mit plötzlichem Tode (Gehirnschlag). Kinder, die unter solchen Konstellationen geboren werden, bleiben nicht lange am Leben.

25°—30° ♀

Merkurdekanat. Es ist schwer, sich die Existenzmittel zu wahren, die man besitzt, oder sich im Amte zu erhalten, weil man Verleumdungen ausgesetzt ist und nirgends gerechte Beurteilung findet.

1°—5° ♃

Monddekanat. Verkehrte Entschlüsse bringen Mißerfolg in Wissenschaften und Künsten, Verwirrung in philosophischen und geheim wissenschaftlichen Untersuchungen. Marktschreier preisen wertlose Dinge an und benebeln das Gehirn der Massen.

5°—10° ♃

Monddekanat. Gefahren durch Waffen, wilde Tiere, Betrügereien und magische Schädigungen. Hoffnung auf Verbesserung der Lebenslage wird zu Schanden. Die Folge ist Melancholie und Mißtrauen, was Vindemiatrix auf 8°34' ♃ noch verstärkt.

10°—15° ♃

Saturndekanat. Die Gesundheit leidet, die Heilung von Krankheiten aber ist sehr schwierig und langwierig. Viele Todesfälle. Das gilt für die ganze „Via combusta“, vgl. Bd. II, S. 214! Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern trübt sich, selbst Eltern- und Verwandtenmord kann durch eine Finsternis in diesem Dekanat ausgelöst werden. Das Antisizium der Sonne auf 11 Grad und die Mars-Saturn-Natur des Algorab (2°30' ♃) verstärken die lebensfeindlichen Tendenzen so sehr, daß nicht nur die Bewohner eines Landes, in dem eine solche Finsternis sichtbar wird, betroffen werden, sondern auch Grund und Boden selbst, der verdorrt und schlechte Ernten gibt.

15°—20° ♃

Saturndekanat. Die Kraft dieses Dekanats, gesteigert durch die Erhöhung des Saturns in 19° ♃, läßt günstige Einflüsse

wie die Jupiterkraft der „Linken Schulter des Bootes“ nicht zur Geltung kommen. Es bewirkt eine Häufung von Todesfällen, Druck durch Feinde, auch Gefangensetzung, und macht melancholisch und menschenscheu. Es besteht die Gefahr, daß sehr viele Menschen von mundanen Katastrophen hinweggerafft werden. Auf die Erhöhung des Saturns fallen Sonnenfinsternisse am 13. 10. 1939 (18°35' ♃) und am 11. 10. 1950 (17°21' ♃).

20°—25° ♃

Jupiterdekanat. Abtrünnige und Renegaten machen die Religion zu einem Geschäft. Verleumder haben leichtes Spiel. Es ist schon in Bd. II, S. 254 darauf hingewiesen worden, daß die Jupiter-Mars-Natur von Arcturus auf 22°50' ♃ sich nicht voll durchsetzen kann, besonders da die Nähe der Erhöhung Saturns noch Einfluß übt. Fällt eine Finsternis auf den Platz der Spica (22°26' ♃), so wird sich das wahrscheinlich auch in den Horoskopen von Fliegern verhängnisvoll auswirken können, vgl. das Immelmann-Beispiel, Bd. II, S. 276.

25°—30° ♃

Jupiterdekanat. Selbst die stärkste diplomatische Begabung vermag in der Politik nichts auszurichten, weil Uebelwollen, falsche Nachrichten und Verrätereien keinen festen Grund fassen lassen. Verschwörungen werden entdeckt. Man sei auf der Hut davor, daß man nicht in solche Affären hineingezogen wird! Unfälle auf Reisen. Das Antisizium zur Erhöhung der Isis in 3° ♃ liegt auf 27° ♃. Diese für Leben und Tod so bedeutsame Achse führt, von einer Finsternis getroffen, dem Tode reichste Ernte zu.

1°—5° ♃

Marsdekanat. Viele Streitigkeiten mit oder zwischen Militärpersonen. Den dritten Grad dieses Dekanats haben wir bereits mehrfach als einen Todesgrad kennen gelernt. Von

einer Finsternis getroffen, bewirkt er in Kriegszeiten scheußliche Metzeleien, aber auch im Frieden auffällige Erhöhung der Sterblichkeit.

5°—10° ♍

Marsdekanat. Dieselben Gefahren bei kriegerischen Wirren. Außerdem ungünstig für Verhandlungen mit Behörden, für Prozesse und Reisen. Die günstigen Fixsterne dieses Gebietes sind, wie fast alle Sterne auf der „Via combusta“, zu schwach, um daran viel ändern zu können.

10°—15° ♍

Sonnendekanat. Der elfte und der zwölfte Grad, zwischen welche die Teilung des ganzen Kreises nach dem Goldenen Schnitt fällt, sind die hervorragendsten. Ihre Besetzung durch Planeten deutet an, daß eine innere Umstellung der geistigen Wesenheit eines Menschen nach der guten oder nach der bösen Seite hin erfolgt. So steht an dieser Stelle der rückläufige Jupiter im Grundhoroskop Charlottes und zur Zeit ihres Wahnsinnsausbruches war Saturn auf 10° ♍ angekommen. Eine Finsternis in diesen Graden kündigt daher im Leben des einzelnen wie der Völker tiefgreifende geistige Wandlungen an. Störungen im Kreislauf der Natur, in der Atmosphäre und im Pflanzenreiche sind Parallelerscheinungen.

15°—20° ♍

Sonnendekanat. Entdeckung gefährlicher Naturgeheimnisse, die von der menschlichen Torheit in verderbenbringender Weise ausgenützt werden. Geheimnisvolles Treiben von Sektierern oder Staatsfeinden. Geistige Verwirrung. Die zerstörenden Mars-Saturn-Kräfte des Unuk (20°41' ♍), die mit der ähnlichen Kraft der Südlichen Waagschale zusammenwirken, steigern ihre üble Auswirkung und hemmen die günstige Strahlung der Nördlichen Schale.

20°—25° ♍

Venusdekanat. Man kommt in die Gesellschaft unangenehmer und ausschweifender Menschen, bei denen die Venuskraft des Dekanats und die von Alpha und Beta Centauri (22°24' und 28°13' ♍) sich nur in niedrigster Oktave zeigt. Für Prozesse und geistige Forschungen ist diese leidenschaftliche Strömung ungünstig. Wird Verborgenes entdeckt, so handelt es sich um sehr unerfreuliche Zustände.

25°—30° ♍

Venusdekanat. Auch dieses Dekanat macht leidenschaftlich und vergnügungssüchtig. Unbeständigkeit und Ausschweifungen rufen ernste Zwistigkeiten zwischen Ehegatten hervor. Die Unfruchtbarkeit dieser Grade macht eine Zeugung unmöglich oder bewirkt Fehlgeburten.

1°—5° ♏

Merkurdekanat. Literatur, Jurisprudenz und Diplomatie stehen unter schlechten Einflüssen. Man stößt überall auf Egoismus, Niedertracht und Heuchelei und wird von seelischer Unruhe und tiefen Depressionen erfaßt. Die sehr komplizierte Strahlung von Yed I und Yed II, von einer Finsternis verdorben, regt zu sexueller Perversion und geistigen Wahnideen an. Die Mars-Saturn-Kraft von Akrab und der Stirn des Skorpions (1°9' ♏ und 1°46' ♏) bringt schwache Menschen völlig aus dem Gleichgewicht und reizt sie zu leidenschaftlichen Ausbrüchen.

5°—10° ♏

Merkurdekanat. Hier befindet sich der Nebel Alpha Skorpion mit dem Antares (8°24' ♏), der eine Verschlimmerung aller schon bestehenden Leiden, besonders der Augenerkrankungen, herbeiführt und in diesem merkuriiellen Dekanat durch die seiner Saturnkraft beigegebene merkuriielle Komponente eine harte, erbarmungslose Gesinnung schafft. Sie

äußert sich vor allem auch in einem räuberischen Industrierittertum, in unmoralischer Ausnutzung der Notlage wirtschaftlich Schwächerer, in Prozeßwut und üblen literarischen Erscheinungen. Besonders eine Verletzung des 9. Grades ist für alle geistigen Angelegenheiten sehr übel.

10°—15° ♁

Monddekanat. Entdeckung gefährlicher Kräfte des Tier-, Pflanzen- und Mineralreiches oder marktschreierische Ausbeutung solcher Entdeckungen. Auch für alle archäologischen Forschungen sehr hinderlich! Die komplizierte Strahlung von Ras Algethi (14°45' ♁) bewirkt hier viele unvorher gesehene Komplikationen, von denen in erster Linie alle geistigen Berufe betroffen werden.

15°—20° ♁

Monddekanat, das seiner Natur nach den üblen neptunischen Wirkungen der Sterne des Ophiuchus (Rechtes Knie des O., 16°33' und des Ras Alhague, 21° ♁) geöffnet ist, über welche das Fixsternverzeichnis in Bd. II, S. 271 genugsam unterrichtet. Ueberheblichkeit, irreligiöses Wesen und Vernichtungsgedanken gegen die Mitmenschen können sich bis zu geistigen Störungen steigern. Auch ein sehr ungünstiger Einfluß für Reisen.

20°—25° ♁

Saturndekanat. Von ähnlicher Wirkung wie das vorige Dekanat, nur tritt hier mehr die saturnische Grundkraft der Ophiuchus-Sterne in den Vordergrund und gibt Neigung zur Melancholie und eine skeptische oder sophistische Einstellung zu den höheren Wissenschaften.

25°—30° ♁

Saturndekanat. Sehr gefährlich für hochstehende Persönlichkeiten, für berühmte Schriftsteller oder Gelehrte, deren Lebenswerk plötzlich zerbrochen werden kann! Die Saturn-

natur des Ettanin (26°30' ♁) kann sich hier voll entfalten bis zur Zerstörung bisher bestehender Weltanschauungen und zum Sturze der sie verkörpernden Autoritäten.

1°—5° ♃

Jupiterdekanat. Ungünstig für alles Jupiterische, für Moral, Religion und Wohltätigkeit. Da der hier stehende Fixstern, „Bogen des Schützen" (4°59' ♃), von derselben Natur ist, so werden alle humanitären Bestrebungen schwer zu kämpfen haben.

5°—10° ♃

Jupiterdekanat. Bringt dieselben Gefahren wie das vorige Dekanat, aber mehr in exoterischer Auswirkung. Stolz und protzenhaftes Auftreten macht sich in der Menge breit. Die sehr eigenartige Kraftmischung des Nebelgebildes „Gesicht des Schützen" (12°4' ♃) zeitigt, von einer Finsternis verdorben, seelisch sehr verwüstende Wirkungen, wie sie etwa von den Hyaden hervorgebracht werden. Infolgedessen können sich auch die hochgenialen, venusisch-neptunischen Strahlungen der Wega nicht durchsetzen oder es kommt zu allerlei Skandalen unter Künstlern und Literaten oder in Bühnenangelegenheiten.

10°—15° ♃

Marsdekanat. Zwistigkeiten unter dem Militärstand. Meuterei und Verrat. Für Feldherren und überhaupt für alle führenden Persönlichkeiten sehr ungünstig.

15°—20° ♃

Marsdekanat. Von sehr ähnlicher Wirkung wie das vorige Dekanat. Viele Affekthandlungen und Mordtaten. Ungünstig für alle Berufe, die mit Eisen und Feuer zu tun haben. Dazu treten üble, verbuhlt machende Wirkungen, die durch den Stern „Schwanz des Adlers" (18°24' ♃) in Folge seiner sehr ähnlichen Mars-Venus-Natur schrankenlos entfesselt werden.

Fieberhafte Erkrankungen, bes. Augenübel, deren Heilung sehr schwierig ist.

20°—25° ♃

Sonnendekanat. Unfruchtbarkeit der Frauen und Zerwürfnisse zwischen Eltern und Kindern. Vernichtung großer Vermögenswerte durch Börsengeschäfte, betrügerische Bankrotte, schlecht geleitetes Bankwesen.

25°—30° ♃

Sonnendekanat. Ungehorsam und Widersetzlichkeit nehmen überhand. Geistige Krankheiten treten in eine Krise und können zur Raserei werden. Der 29. Grad, die Erhöhung des Mars, führt in Kriegszeiten schweres Blutvergießen herbei.

1°—5° ♃

Venusdekanat. Ausschweifungen und widernatürliche Laster. Ueberdruß an redlichen Freundschaftsverbindungen und ehrbaren Vergnügungen. Neigung zu Luxusreisen und extravaganterem Auftreten. Die Mars-Merkur-Kraft des starken Fixsterns Atair (0°20' ♃) gibt einen heftigen, aber falsch gerichteten Tätigkeitsdrang: Wirre Reformen.

5°—10° ♃

Venusdekanat. Viele Skandale und Ehescheidungen. Inmitten einer ausschweifenden Umgebung findet man keine Ruhe zu ernster Arbeit und tut am besten daran, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen.

10°—15° ♃

Merkurdekanat, das, mit einer Finsternis belegt, für Handel und Bankwesen sehr ungünstig ist und Menschen mit gestörtem Verstand in Verschwendungssucht und Wahnsinn treiben kann. Viele Krankheiten und Unfälle, wobei die Mars-Saturn-Natur der Delphin-Sterne (12°42' und 15°59' ♃) sehr verschlimmernd wirkt.

15°—20° ♃

Merkurdekanat, aber hier in der Auswirkung auf die Wissenschaft, während vom vorigen Dekanat mehr die praktische merkurielle Seite betroffen wurde. Kritikaster haben vor nichts Respekt und machen sich über bekannte Professoren und literarische Berühmtheiten lustig. Viele Widerwärtigkeiten durch gefährliche Tiere oder tobsüchtige Menschen. Der Bauch des Steinbocks (18°48' ♃) mit seiner marsisch-merkuriellen Kraft gibt solchen asozialen Menschen einen Tatendrang von bedenklichster Form.

20°—25° ♃

Monddekanat. Unwetter und Schiffbruch, Gefahren für alle Menschen, die an Flüssen oder Meeren wohnen oder auf Schiffen tätig sind. Plötzliche Zerstreuung großer Vermögenswerte ohne klaren Grund, meist aber durch schlechte Sachwalter oder Korruption. Die günstige Saturn-Jupiter-Wirkung von Deneb Algedi (20°24' ♃) ist gleichsam ausgeschaltet.

25°—30° ♃

Monddekanat, das sich wie das vorige auf Menschen, Vegetation und Tierwelt am Wasser bezieht, außerdem aber alles Mondhafte in hoher Oktave verdirbt, schlechte moralische Eigenschaften durchbrechen läßt, verwirrende Träume gibt und selbst Anfälle von Epilepsie herbeiführt.

1°—5° ♃

Saturndekanat. Irrtümer und Vorurteile. Wissenschaftliche und besonders geheimwissenschaftliche Studien werden verachtet und verspottet. Die von einer Finsternis geschädigten Einflüsse geistiger Art, die sonst von Sadalmelek (Saturn-Merkur, 1°59' ♃) und Fomalhaut (Merkur-Venus, 2°27' ♃) ausgehen, verurteilen alle Anstrengungen von Gelehrten, Geistlichen oder Künstlern zum Mißerfolg.

5°—10° ♃

Saturndekanat. Der Landbau leidet unter Unfruchtbarkeit und Schädlingen. In armen Gebieten kann Hungersnot die Folge sein und ein Ausbruch von Seuchen erfolgen.

10°—15° ♃

Jupiterdekanat und jupiterischer Fixstern Achernar (13" 53' ♃) weisen darauf hin, daß die Gefahren einer Finsternis vor allem Kirche und Geistlichkeit treffen werden. Aber auch die Justiz steht unter ungünstigen Einflüssen. Anwälte und Justizbeamte müssen gemäßregelt werden. Undurchschaubare Rechtsfälle, besonders Erbschleicherei, werden eine Plage für die Gerichte. Verschollene Personen oder gestohlene Gegenstände kommen bei solchen Konstellationen nie wieder zum Vorschein!

15°—20° ♃

Jupiterdekanat. Seltsame Naturphänomene oder Häufung von Mißgeburten erschrecken abergläubische Menschen. Der Gesundheitszustand ist allgemein schlecht. Zersetzende Lehren erschüttern noch dazu das seelische Gleichgewicht. Berühmte Männer der Wissenschaft sterben oder werden völlig verkannt.

20°—25° ♃

Marsdekanat. Ungünstig für Krieger und überhaupt alle Berufe, die mit Feuer und Maschinen zu tun haben. Ueberall bricht Zwietracht und Verrat aus. Verbrecher kommen zur Berühmtheit, weil es nicht möglich ist, ihr Treiben zu unterdrücken oder weil sie sich immer wieder zu befreien wissen, wenn sie festgesetzt waren. Der Markab (22°7' ♃), in dem Mars und Merkur fast gleich stark sind, übt eine außerordentlich zerstörende Wirkung auf den Mentalkörper aus, entzündet zügellose Haß- und Greuelpropaganda und reizt geistesranke Menschen bis zu Bluttaten im Wahnsinn an.

25°—30° ♃

Marsdekanat. Ein sehr ungünstiger Einfluß für Mediziner, besonders für Chirurgen, die bei ihren Operationen eine viel größere Anzahl von Todesfällen beobachten werden als in normalen Zeiten. Viele Selbstmorde aus Verzweiflung, wobei die geistig zerstörende Saturn-Kraft des Scheat (28 l' ♃) eine sehr verhängnisvolle Rolle spielt. Er macht auch Wasserreisen durch die Gefahr des Schiffbruchs zur Zeit einer Finsternis doppelt gefährlich. Auf der Erhöhung der Venus trifft eine Finsternis Kunst und Künstler.

Um nun auch persönliche Horoskope auf Eklipsenwirkungen hin untersuchen zu können, ist diesem Bande die Tabelle der Finsternisse *) beigegeben, die es ermöglicht, Grad und Zeichen einer jeden Finsternis von 1900 bis 1950 sofort in jedem Horoskop zu vergleichen. Finsternisse in vorgeburtlichen Horoskopen können Mißbildungen des Fötus oder Totgeburten verursachen. Es werden auch viele Ereignisse der Vergangenheit eine deutliche Erklärung finden und für die Zukunft erhält man wertvolle Hinweise**).

*) Vgl. Tabellenteil. Aus dieser Tabelle ersieht man auch die genauen Daten der Verfinsterungen.

**) Die vorliegende Ausdeutung der Pentaden betonte der Finsternisse wegen alles Negative. Man kann diese Vorschriften aber auch in das Positive gewendet benutzen. Ist nämlich eine Pentade nicht von einer Finsternis oder von Uebeltätern geschädigt, sondern von Wohltätern oder gutgestelltem Saturn besetzt, so sind die schlechten Fixsternstrahlungen abgeschirmt, die guten gestärkt und die eigentümlichen Kräfte der Pentade kommen zu reiner und schöner Auswirkung. 10°—15° ♃ z. B. ist dann sehr geeignet für archäologische Entdeckungen. Manche Pentaden freilich, wie 0°—5° ♃, sind innerhalb der Weltkonstruktion so gelagert, daß sie immer gefährliche Wirkungen zeitigen. —

Auch das „Große Horoskop“ der Chinesen hatte wie ihr Himmelstempel (vgl. Bd. II, S. 223) 72 Teile. Wer es kennen lernen will, studiere die Figur auf S. 91 bei Harald Weber: „Das chinesische Horoskop“, Leipzig 1930. 1°—5° ♃ beginnt dort bei „Geldverlust“, 5°—10° ♃ ist „Himmlischer Gönner“ usw. Das System ist aber nicht echt chinesisch, sondern durch arabische und indische Vermittlung aus dem vorderasiatischen Kulturkreise übernommen.

Sonnenflecke.

Wir wollen hier gleich eine Betrachtung über die **Sonnenflecke** anschließen: Es ist bekannt, daß auf der Sonnenscheibe bald größere, bald kleinere Stellen von etwas geringerer Temperatur auftauchen, die innerhalb der hellen Umgebung schwarz erscheinen, trotzdem auch sie in Wirklichkeit noch bedeutende Lichtmengen aussenden. Es ist wissenschaftlich festgestellt, daß sich die Fleckentätigkeit in einer Periode von durchschnittlich 11,3 Jahren regelt, also in einer Zeit, die etwa einem Jupiterumlauf um die Sonne entspricht. Alle 11 Jahre etwa bilden auch Jupiter und Saturn am Himmel einen Winkel von 90° und jedesmal ist dann ein Sonnenfleckenmaximum zu verzeichnen. Im Jahre 1936 z. B. bildeten diese beiden Planeten wieder einen Quadrataspekt und tatsächlich war mit dem Jahre 1936 wieder das Maximum der Fleckenbildung erreicht. Den Auftakt dazu bildete ein riesiger Fleck, der im April 1935 auftauchte.

Die Wirkung der Sonnenflecke auf unsere Erde ist wissenschaftlich in mehrfacher Hinsicht bestätigt worden.

Erstlich bewirkt ein stärkeres Auftreten von Flecken mit großer Regelmäßigkeit ein intensiveres Erscheinen von **Polarlichtern**. Die Physiker deuten dies durch die Annahme einer Elektronenstrahlung, einer Strahlung kleinster Teile negativer Elektrizität, die bei erhöhter Fleckentätigkeit in gesteigertem Maße von der Sonne auszugehen scheint. Danach wäre das ganze Phänomen eine Umsetzung der verschiedenen Polaritäten in dem ungeheuren elektrischen Kraftreservoir, das unsere Sonne bildet. Wenn diese Deutung richtig

ist, erklärt sich die Einwirkung auf die Aura der Erde leicht, denn da Sonne und Erde, wie es uralte astrologische Lehre ist, Gegenpole sind, ist unsere Erde wie ein großer Magnet, was ja jedem aus der Anwendung des Kompasses bekannt ist. Die magnetischen Kräfte der Erde unterliegen in der Tat durch den Einfluß der Sonnenflecke Schwankungen, die sich im Rundfunk und in den transatlantischen Kabeln durch Störungen bemerkbar machen.

Zweitens besteht ein Zusammenhang zwischen Sonnenflecken und **Wetter**. Zur Zeit der Fleckenmaxima liegen die Temperaturen unter dem Durchschnitt, was besonders im gleichmäßigen Klima der Tropen auffällt, während es von der Ungleichmäßigkeit des Wetters in den gemäßigten Zonen verdeckt wird. In fleckenreichen Jahren ist in den Tropen der Wasserstand der innerafrikanischen Binnenseen und vieler periodischer Flüsse um einen Meter höher als in fleckenarmen. Infolgedessen setzen auch die Bäume in solchen Jahren breitere Jahresringe an, was sich an den Riesenbäumen in Kalifornien mit ihrer Höhe von 100 Metern und ihrer Dicke bis zu 20 Metern genau erkennen und bis an 1000 Jahre vor Christi Geburt verfolgen läßt. Fleckenreiche Jahre sollen auch sehr gute Weinjahre sein, was bei der Empfindlichkeit gerade dieser Pflanze für die Sonnenstrahlung sehr natürlich wäre.

Der unruhige Austausch elektromagnetischer Kräfte zwischen Sonne und Erde und die qualitativ noch nicht genügend erforschte, aber sicherlich sehr komplizierte Strahlung der Sonnenflecke muß auch auf das menschliche Gehirn, das ja eine Empfangsstation ersten Ranges ist, einwirken und es zu erhöhter, oft wohl auch zu überhitzter Tätigkeit anregen. Die Beobachtung lehrt nämlich, daß nicht nur große mundane Katastrophen wie geologische Umschichtungen, Vulkanausbrüche und Grubenkatastrophen in der Zeit der Fleckenmaxima mit erschreckender Häufigkeit auftreten, sondern

daß auch geistige Wandlungen und große Kriege, die tief in das Völkerleben eingreifen, von der Periodizität der Sonnenflecken abhängig sind.

Was die Zahl 11,3 dieser Periode anbetrifft, so mag sie mit der Umlaufzeit des Jupiters zusammenhängen, verwunderlich wäre es nicht, da Jupiter der zweitgrößte Planet unseres Systems ist. Diese Zahl erscheint mir aber noch viel auffälliger, worauf man meines Wissens bisher noch nicht hingewiesen hat: Sie ist der kleinere Abschnitt einer nach dem Goldenen Schnitt geteilten Zeitstrecke von 36 Jahren. 36 Jahre aber sind 2 Saros-Perioden, nach Suidas*) schon den Chaldäern bekannt, und zur Bestimmung der Sonnen- und Mondfinsternisse dienend, die nach Ablauf dieser Zeit in der nämlichen Ordnung und Größe wiederkehren. Durch eine solche Betrachtungsweise könnte wahrscheinlich ein innerer Zusammenhang zwischen Finsternissen und Flecken aufgedeckt werden.

Untersuchungen über die Verteilung der Sonnenflecke haben ergeben, daß in größeren Zwischenräumen die gleichen Herde während der mittleren 27tägigen Sonnenrotation in Tätigkeit treten, daß also eine im Innern der Sonne gelegene, für die Entstehung der Sonnenflecken bedeutsame Schicht in $27\frac{1}{4}$ Tagen rotiert. Das wäre ein mondhafter Rhythmus in der Sonne, wie er sich auch aus den Zahlenbeziehungen zwischen Sonne und Mond gemäß Abb. 15, S. 383 und dem dazu gehörigen Texte ergibt.

*) Suidas, ein Grammatiker, schrieb um 970 n. Chr. ein griechisches Lexikon.

Kometen und Meteore.

Eine verhängnisvolle Wirkung ist auch von allen Völkern den Kometen zugeschrieben worden. Sie galten im Mittelalter als die Zuchtrute Gottes und schienen die Vorboten grausiger Kriege, Hungersnöte, Mißernten, Erdbeben und Seuchen. Von dem Kometen im Jahre 48 v. Chr. sagt Plinius: „Im Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus sehen wir die schrecklichen Folgen, die Kometen nach sich ziehen.“ Kaiser Karl V. wurde durch das Erscheinen eines Kometen in seiner Absicht bestärkt, der Welt Valet zu sagen und ins Kloster zu gehen. „Kometen flammen nicht, wo Bettler sterben“, läßt Shakespeare in seinem „Julius Caesar“ die Gattin sagen, um ihn vor der Teilnahme an der verhängnisvollen Senatssitzung, in der er erdolcht wurde, zu warnen. Noch der große Napoleon deutete einen Kometen als das Anzeichen seines nahen Todes.

Die ägyptischen Astrologen Nechepso und Petosiris, von denen schon mehrfach die Rede war (vgl. z. B. Bd. I, S. 230 und 240), schufen eine Einteilung der Kometen in sieben Klassen, von denen jede die Natur eines Planeten hatte. So erwartete man von Saturnkometen trübes, ungesundes, melancholisch machendes Wetter, Armut und Teuerung, Krieg, Umsturz und Tod von Herrschern, kurz alle üblen Wirkungen, wie sie von Saturn ausgehen können*). Aristoteles gab in seinem Werke: „De Meteorologica“ I, Kap. 6 einen Ueberblick über die Theorien, die vor ihm über die Beschaffenheit

*) Vgl. Boll: „Antike Beobachtungen farbiger Sterne“ in den Abhandlungen der Kgl. Bayerischen Akademie zu München, Bd. 30, 1918, I, S. 26 ff.

und Wirkung der Irrsterne aufgestellt worden waren und entwickelte dann seine eigene Lehre, die bereits einen Versuch darstellt, die Folgen von Kometenerscheinungen aus der Entstehung der Kometensubstanz naturwissenschaftlich zu erklären. Allerdings verfiel er dabei in den Irrtum, die Kometen für atmosphärische Erscheinungen zu halten. Er schrieb den Kometen Trockenheit und furchtbare, meist heiße Stürme, Erdbeben und Sturmfluten, Gewitter und Ueberschwemmungen zu, ferner Geburt oder Tod berühmter Herrscher. Daß die Schweifsterne ungewöhnliche Trockenheit bringen und Seuchen erregen können, suchte in neuester Zeit der französische Arzt François Vincent Raspail wissenschaftlich zu begründen. *)

Die Schweifsterne, die in einer Parabel oder Hyperbel laufen, kommen aus der Unendlichkeit in unser Sonnensystem, durchrasen mit ungeheurer Geschwindigkeit ihre größte Sonnennähe und entfernen sich dann auf dem anderen Zweige dieser Kurven wieder in die Unendlichkeit, um nie zurückzukehren. Freilich kann ein Komet durch Störungen vonseiten der Planeten in eine elliptische Bahn gezwungen und dadurch für unser System eingefangen werden. Während die Bahnen der Planeten nahezu in derselben Ebene liegen, sind die Kometenbahnen unter allen möglichen Winkeln gegen diese Ebene geneigt. Bei dem Kometen Pons beträgt die Neigung gegen die Erdbahn 90 Grad. Manche bewegen sich wie die Planeten, d. h. rechtläufig, um die Sonne, andere in entgegengesetzter Richtung, also rückläufig. Die Kometen leuchten sowohl mit reflektiertem Sonnenlicht, wie die Planeten, als auch mit Eigenlicht, das sich durch äußerst schwer durchschaubare Vorgänge im „Kopf“ der Kometen bei Annäherung an die Sonne entwickelt. Die Spektralanalyse enthüllt, daß vor allem Kohlenwasserstoffgas sowie Natrium- und Eisendämpfe

*) Vgl. Hellmann: „Beiträge zur Geschichte der Meteorologie“, Bd. II, 1917, S. 290.

im Körper der Kometen vorhanden sind. Astrologisch ausgedrückt dürfte man daher vielleicht sagen, daß die Eisenladung, die ja auch vielen Meteoren eigen ist, auf marsische Strahlung deutet, weshalb die Vorzeit wahrscheinlich nicht mit Unrecht Kometenerscheinung und Kriegsausbruch in Beziehung zu setzen pflegte. Die Gasladungen der Kometen scheinen größtenteils neptunischer Natur zu sein, was all die oben genannten Schrecknisse in der Tat hervorrufen oder wenigstens steigern könnte. Dazu aber kommt, daß die Kometen gerade von dem größten Gestirn unseres Systems wie von einem Vampyr herangerissen werden und daher einerseits innerhalb der Sonnenkreise schwer zu erforschende Wandlungen hervorrufen, andererseits auch selbst erleiden. So zerfiel der am 27. Februar 1826 von dem österreichischen Hauptmann Biela entdeckte Irrstern nach mehreren Wiederkünften auf einer elliptischen Bahn von $6\frac{3}{4}$ Jahren in zwei Teile, was im Dezember 1845 festgestellt wurde. Im Oktober 1872 erschien der Komet nicht wieder, dagegen fand in den Abendstunden des 27. November ein wunderbarer Sternschnuppenfall statt. Die Erde zog durch die zerstreuten Trümmer des aufgelösten Kometen*).

Ein enger Zusammenhang besteht auch zwischen den Meteoriten und den Kometen. Die sog. „periodischen“ Meteore nämlich müssen mächtige Ringe kleinster Weltkörperchen um die Sonne bilden, durch die unsere Erde zu manchen Zeiten hindurchwandert. Manche Nächte zeichnen sich ganz besonders durch glänzende Sternschnuppenfälle aus. Die Meteore vom 12. bis 14. November

*) Meteorerscheinungen, schon von den Babyloniern sorgfältig beobachtet, galten im allgemeinen als unheilverkündend, so Homer, Ilias, IV, 75, wo aus dem Fall eines Meteors Unglück für das ganze Heer befürchtet wird. Dagegen gilt noch heute eine einzelne Sternschnuppe für glückbringend. Man glaubte wohl ursprünglich, der flinke Sterndämon erfülle schnell, was man sich bei seinem Erscheinen wünsche, oder trage wenigstens die Botschaft vor die Götter.

haben ihren Ausstrahlungspunkt im Sternbilde des Löwen, sie heißen deshalb „Leoniden“. Die „Perseiden“, die in den Nächten vom 9.—13. August aufglänzen, haben ihren Mittelpunkt in der Gegend des Pergeus, die Meteore vom 19.—23. April, 26.—29. Juli, 1.—3. Januar in den Sternbildern Leyer, Schwan und Herkules. Ihre Bahnen liegen offenbar so, daß sie an den genannten Tagen von der Erde geschnitten werden. Die Berechnungen von Leverrier haben aufgezeigt, daß die Leoniden in derselben Bahn um die Sonne wandern wie der Komet 1866 I, und dasselbe hat Schiaparelli für die Perseiden und den Kometen von 1862 II festgestellt. Hier sehen wir die eine Art des Unterganges von Kometen, ihre Auflösung zu großen, wahrscheinlich elliptischen Gebilden. Es ist klar, daß die einzelnen Teile dieses Weltenstaubes in astrologischer Hinsicht für den einzelnen Menschen nichts bedeuten können. Es bleibt aber das sehr schwierige und noch zu erforschende Problem, ob diese mächtigen Ringe feinstofflicher Materie nicht besonderer subtiler Strahlung als Leiter dienen können und ob sie nicht wenigstens beim Durchgange der Erde elektromagnetische Veränderungen und damit Störungen in der Wetterlage und im Radiodienst zu verursachen vermögen. Die andere Todesart der Kometen ist dramatischer. Es ist der Absturz auf andere Weltkörper. Die „Pockennarben“ des Mondes bestehen bekanntlich aus Ringgebirgen mit oder ohne Spitzkegel. Erstere mögen vulkanischer Natur sein. Die großen flachen Mulden ohne Bergkegel scheinen dagegen von solchen Bomben aus den Kosmos herzurühren. Sie sind dort heute noch zu sehen, weil auf dem Monde infolge des Fehlens einer Atmosphäre die zerstörende Tätigkeit der Wasser nicht vorhanden ist, die auf der Erde solche Gebilde vernichtet haben wird. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß der Mond wie ein Schutzschild die meisten dieser umherirrenden Kör-

per gefangen hat und die Erde ihnen deshalb weniger ausgesetzt war. Es gibt auf der Erde nur ein einziges Beispiel eines wirklichen Mondkraters, das ist der berühmte Kratertrichter 20 Meilen von Winslow entfernt in der Wüste von Arizona. Der Krater hat eine Tiefe von 570 Fuß. Nur die allergrößten Wolkenkratzer Amerikas würden aus ihm heraussehen. Er hat einen Durchmesser von fast einer Meile. Der aufschlagende Weltkörper hat 200 000 Tonnen Felsgestein pulverisiert und zu einem Ringgebirge aufgeschüttet, d. h. er hat in einer Sekunde ein Viertel der Erdmassen bewegt, die beim Bau des Panamakanals ausgeschachtet wurden. Die Amerikaner haben mehrfach Bohrungen in dem Krater veranlassen und sind bis 1376 Fuß Tiefe vorgedrungen. In dieser Tiefe bestand die Hälfte der geförderten Masse aus Nickeleisen. Der Kern des Kometen aber liegt noch tiefer und konnte durch die Bohrungen nicht erreicht werden. Der Komet ist vor mindestens 700 Jahren niedergegangen, denn Zedern auf dem Kraterlande erwiesen durch ihre Jahresringe dieses Alter. Auch kannten die Hopi-Indianer das Loch als Wohnung eines Gottes. Aus der Tätigkeit des Wassers an den Abhängen des Kraters läßt sich schließen, daß er nicht älter ist als höchstens 5000 Jahre. Sehr wichtig war die Entdeckung, daß ein Hagel von kleineren Stücken Nickeleisens über die ganze Umgegend verstreut lag. Wahrscheinlich war dies die Materie des Kometenschweifens, die erst nach der Detonation des Kopfes langsam auf dem Grabe des verunglückten Weltreisenden niederging. Ein noch größerer Komet kam am 30. Juni 1908 unter donnerartigem Krachen am Jenessey in Zentralsibirien herab. Der Urwald wurde in einem Umkreise von 100 km zerschmettert und es bildeten sich viele tiefe Löcher, aber nicht ein einziger so großer Krater wie in Arizona. Welch ein Glück, daß solche Bomben aus dem All wie in

Sibirien und Arizona nicht in eine menschenwimmelnde Großstadt schlugen!

Diese Weltrümmer liefern uns den handgreiflichen Beweis, daß die Materie ferner Welten dieselben Stoffe enthält wie unsere eigene Welt. Sie haben ferner zu der kühnen Hypothese angeregt, daß auch unser Weltsystem nichts als ein Rest eines älteren und größeren Systems sei. Das ist aber nicht wahrscheinlich, denn unsere Welt zeigt in ihrem Bau eine wunderbare Gliederung und Gesetzmäßigkeit, während jene Weltensplitter bestenfalls Staubringe zu bilden vermögen, sodaß in unserem System nur die später behandelten Planetoiden mit ihnen auf derselben Entwicklungsstufe stehen.

Die altindische Himmelsforschung scheint die innere Einheit von Kometen, Meteoren und Sternschnuppen früh erkannt zu haben, denn sie faßt sie unter dem Namen ketu (Wunderzeichen) zusammen, ein Wort, das bekanntlich auch den absteigenden Mondknoten bezeichnet. Rahu ist der verschlingende Kopf, ketu der abgeschlagene Leib des Ungeheuers, das Sonne und Mond verschlingen will. Ueberhaupt erwartet die indische Astrologie von Finsternissen, Kometen und Meteoren dieselben „Früchte“. Ihrer Theorie gemäß sollten nicht nur Kometen und Meteore, sondern auch Verfinsterungen, Haloerscheinungen und Sternschnuppenfälle in einem gesetzmäßigen Verhältnis stehen. Es wäre wohl der Untersuchung wert, wenn dies durch moderne Nachrechnungen und Beobachtungen überprüft würde, denn es scheint nicht so, als ob die Inder nur durch die ähnliche astrologische Auswirkung dieser Phänomene dazu verführt worden seien, ihnen auch eine geheime Verbindung zuzuschreiben. Die indische Astrologie kannte auch dunkle, unsichtbare Kometen. Seitdem unsere Astronomie in jüngster Zeit das Vorhandensein dunkler kosmischer Staubwolken festgestellt hat, wird man diese An-

gaben nicht ohne weiteres als Ausgeburten des Aberglaubens verwerfen dürfen. Die Inder sprechen auch von Kometen, die „aus der Quirlung des Weltozeans“ kommen, also aus Teilen des Alls, wo sich, modern gesprochen, die Materie noch in kolloidalem Zustande befindet. Ein solcher Komet ist, wie wir sogleich hören werden, nach neueren Untersuchungen der Irrstern, der nach Brorsen-Metcalf genannt wurde. Ein Gegenstück dazu waren für die Inder solche Kometen, die nach ihrer Meinung aus dem „Unsterblichkeitsmeere“ kamen, d. h. aus Weltzuständen, die ihnen vergeistigter schienen als der unsrige. Sie allein galten für glücklich und „erfrischend wie Wasser und Woge“. Man nannte sie auch Lotuskometen.

Die altindische Astrologie glaubte nach ihren Beobachtungen, wie gesagt, daß Finsternisse, Kometen und Meteore in geheimnisvollem Zusammenwirken aufträten. „Wenn Meteore platzen“, heißt es*), „gibt es auch Stürme, Erdbeben, Sonnen- und Mondhöfe und unter den Menschen Mißgeburten, Absterben der Leibesfrüchte, Kindersterblichkeit und Regenmangel, besonders wenn noch dazu die Sonne verfinstert aufgeht oder sich schwarze Kreise („Pflöcke“) in Sonne oder Mond zeigen.“ Die unsichtbaren ketus vernichteten alles Unsichtbare, d. h. die Lebenskeime, die Wurzeln der Pflanzen und selbst die in den Bergen schlummernden Mineralien. Sie sollten ferner eine ungesunde Mischung der Körpersäfte und damit schwererkennbare Krankheiten hervorrufen, ferner Umkehr der Jahreszeiten (warmer Winter — kalter Sommer) und Verunreinigung oder üble Vermischung der Kasten.

Es galt als verhängnisvoll für den König, mit seinem Heere einem Kometen oder Meteore entgegen zu marschieren. Dagegen sollte er dasjenige Volk bekriegen, dessen

*) Vgl. Vrddhaga in „Adbhutasagara, hg. von Prabhakari, Benares, 1905, S. 186.

Mondstation von einer Finsternis betroffen, von einem Kometen durchzogen oder von einem Meteor „geschlagen“ würde. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß die Mondstationen als Einteilungsprinzip des ganzen Erdkreises galten. Die unheilvolle Wirkung sollte sovieler Monate anhalten, als der Komet Tage, oder soviel Jahre, als er Monate am Himmel sichtbar war. Im Lebensspiegel des Menschen waren 5 Stationen in regelmäßigen Abständen vom Geburtsgebiet an für das Grundgeschick, den Geist, das Karma, das Gedeihen und den Tod aufschlußreich. Je nachdem die eine oder die andere von Verfinsterungen beschädigt wurde, fiel die Prognose aus. Beim Könige wählte man 9 Stationen, nämlich außer den genannten fünf eine für ihn selbst, eine zweite für sein Land, die dritte war diejenige, unter deren Herrschaft er die Königsweihe empfangen hatte, und die letzte die seiner Kaste. Ereignete sich ein unglückliches Vorzeichen in der Mondstation seiner Thronbesteigung, so war die sehr umständliche Sühnezeremonie „Mahasanti“ nötig. Wurde das Mondhaus Rohini (nach anderen Sravana oder Abhijit) verletzt, so bedeutete dies Unglück für die Priesterkaste, die Brahmanen, weil man glaubte, daß sich dann der üble Einfluß bis über die Sphären der Planeten zur Brahma-Sphäre erstreckte. In dem Aufsatz von Negelein, der in Bd. II, S. 424 nachgewiesen wurde, ist auf S. 282 das indische Wissen über diese Zeichen des Himmels in Tabellenform zusammengefaßt.

Was ist nun vom modernen Standpunkte aus zu diesen alten Spekulationen zu sagen?

Da diese Weltenbummler aus fernen Systemen stammen, die meist von ganz anderer Natur und Konstruktion sein mögen, als das unsrige, so ist es schon deshalb klar, daß ihre Ausstrahlung und die Wirbel ihrer Bahnen eine unharmonische Wirkung auf unsere Weltzelle ausüben müssen, besonders bei denjenigen, die sich durch Rückläufigkeit und außer-

ordentlich starke Neigung zur Planetenebene auszeichnen. Es wäre aber selbstverständlich töricht, wie das Mittelalter über Kometen und Finsternisse in sinnlose Furcht zu geraten, denn die meisten kosmischen Prozesse dieser Art bestehen aus so subtilen Strahlungen, daß sie von der menschlichen Aura garnicht aufgenommen werden können. Sie vermögen naturgemäß auch nur dann in menschlichen Verhältnissen Unordnung zu stiften, wenn diese sich bereits in voller Auflösung befinden. Dann allerdings mögen sie durch geistige Verwirrung schon bestehende Anarchie zum Chaos steigern. Es wäre falsch, wie es schon so oft geschehen ist, dem Astrologen und seinen Voraussagungen die Schuld für einen panischen Schrecken unter schwachmütigen Menschen in die Schuhe zu schieben. Altertum und Mittelalter fürchteten nicht so sehr das Naturphänomen einer Finsternis oder eines Kometen, sondern den Weltuntergang, den Jüngsten Tag und das Gericht über Lebendige und Tote. *) Ihre bisweilen an Wahnsinn grenzende Furcht stammte nicht so sehr aus astrologischen, als vielmehr aus religiösen Befürchtungen. Für den modernen Menschen ist daher eine Erforschung dieser Naturerscheinungen auch auf astrologischem Wege ohne Furcht und Zagen möglich.

Was vermag nun die Astrologie über Entstehung, Wesen und weitere Schicksale der Kometen festzustellen?

Aus den folgenden Untersuchungen und der beigegebenen Tafel der Kometen und ihrer Natur ergibt sich zunächst, daß diese eigenartigen Himmelskörper zweifellos sehr ver-

*) Ueber die oft sehr eigenartigen bildlichen Darstellungen von Kometen und Finsternissen vgl. die bei Boll-Bezold, „Sternglaube und Sterndeutung“ in der vierten Auflage S. 130 gegebene Literatur und Heinz Arthur Strauß: „Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit“, München und Berlin, 1926, S. 74 und 77.

Tafel der Umlaufzeit, Entfernung und Natur der periodischen Kometen

Name des Astronomen, nach dem der Komet benannt wird	Zuletzt beobachtete Wiederkehr in die Sonnennähe	Umlaufzeit um die Sonne	Kleinste Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometer	Größte Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometer	Nächste Wieder- kehr	Natur
Enke	September 1934	5,3 Jahre	51	611	1937	2 ♀
Grigg-Skjellerup	Mai 1932	5,0 "	133	739	1937	D ♀
Tempel,	Oktober 1930	5,2 "	284	606	1941	♀
Neujmin,	Juni 1932	5,4 "	200	722	1937	D ♀
Tempel-Swift	Oktober 1908	5,7 "	172	777	1937	D ♀
Pons-Winnecke	Mai 1933	6,1 "	132	832	1939	D ♀
Perrine	November 1909	6,4 "	165	866	1941	D ♀
Giacobini-Zinner	Juli 1933	6,5 "	145	894	1939	D ♀
Kopff	August 1932	6,6 "	254	793	1939	D ♀
d'Arrest	September 1933	6,7 "	198	860	1937	D ♀
Finlay	August 1926	6,8 "	152	909	1940	♀
Borrelly	August 1932	6,9 "	209	874	1939	h ♀
Holmes	März 1906	6,9 "	317	760	1940	D ♂ h
Brooks	Oktober 1932	7,1 "	292	808	1940	D ♀
Faye	Dezember 1932	7,4 "	246	885	1940	D ♂ + ♀
Schaumasse	Oktober 1927	8,0 "	182	1014	1943	h ♀
Wolf	Februar 1934	8,3 "	237	1835	1942	h
Tuttle	April 1926	13,5 "	152	1551	1939	♂ ♀
Neujmin,	April 1931	17,7 "	228	1801	1949	D
Westphal	November 1913	61,1 "	186	4403	1974	D h
Pons-Brooks	Januar 1884	71,6 "	115	5017	1935	♂ ♀
Brosen-Metcalf	Oktober 1919	72,1 "	72	5485	1991	D ♀
Olbers	Oktober 1887	72,6 "	179	5010	1960	D ♂ + h ♀
Halley	April 1910	76,1 "	102	5248	1986	h

schiedenen Ursprunges sind. Manche sind nur Sternenteile, die durch eine starke Rotation vom Mutterkörper abgeschleudert wurden, oder Reststücke zersprungener Planeten. Die Planetoiden, die in ihrer mittleren Entfernung von der Sonne zwischen 218 und 852 Millionen Kilometer schwanken, sind wie Kometen unsres eigenen Systems. Die meisten Kometen aber enthüllen sich nach ihrer mondhaften Natur als abgestoßene oder aus ihrer Bahn geschleuderte Monde ferner Planeten- und Fixsternwelten, die in den Wirbeln fremder Strömungen eine sehr beschleunigte Eigenbewegung erhielten. Von den 24 Kometen, die hier untersucht wurden, sind 11 mondhafter Natur, 11 zeigen die Kräfte anderer Planeten, bei zweien fällt die Entscheidung über ihre Grundnatur schwer. Ursprünglich aus saturnischen Systemen stammend, haben d'Arrest und Westphal jetzt wohl mondhafte Natur. Mindestens die Hälfte aller Kometen sind also frühere Monde. Das enthüllt uns zweifelsfrei die Prüfung ihrer astrologischen Wirkung.

Solche Loslösung von Sternteilen oder Monden der Schwerkraft zum Trotz wird — abgesehen von gewaltsamer Zertrümmerung — dann möglich sein, wenn sich das System an der Grenze der Stabilität befindet. So nahm z. B. Bottlinger in den Astronomischen Nachrichten Nr. 5019 an, daß die Delta-Cephei-Sterne Jacobische Ellipsoide seien, bei denen an den Enden der großen Aequatorachse Zentrifugalkraft und Schwere gleich stark geworden sei, sodaß sich Teilchen von der Oberfläche loslösen und eigene Bahnen beschreiben könnten.

Wenn nur verhältnismäßig wenige Kometen Saturn- und Mars Strahlung zeigen, so liegt es daran, weil das saturnische Prinzip seine Teile zu stark zusammenhält, also Absplitterung von Monden aus seinen Systemen verhindert, das marsische zu leicht und zu heftig zertrümmert. Diese wenigen Kometen saturnischer oder marsischer Natur wir-

ken aber sehr viel mächtiger als alle mondhaften zusammen und auf sie ist — abgesehen von den Uebertreibungen — das meiste Unglück zurückzuführen, das die Kometen bringen sollen. Sie müssen schon deshalb kräftig sein, weil nur ein sehr starker kosmischer Körper dauernd die Mars- und Saturnspannungen aushält.

Zu diesem astrologischen Befund stimmt sehr gut, daß die bei allen Kometen wahrnehmbare Lichtschwächung infolge allmählichen Zerfalles bei den Saturnkometen d'Arrest und Giacobini-Zinner am geringsten ist, nämlich 0—1 Größenklasse, bei den ebenfalls saturnischen Tempeis-Swift und Borrelly beträgt sie 1—2 Klassen. Am stärksten, 5 Klassen, ist die Lichtabnahme bei Faye, einem mondhaften Kometen mit schwer vereinbaren Beimischungen.

Somit kann die Astrologie über die Lebensdauer der Kometen wohlbegründete Angaben machen, während die reine, d. h. nur rechnende Astronomie darüber sehr wenig sagen kann. Das Erstaunen unserer Himmelforscher ist daher immer groß, wenn ein bis auf den Tag voraus berechneter Komet nicht eintrifft, weil er garnicht mehr existiert! Am stärksten und am längsten dauernd sind natürlich die saturnischen Kometen. In zweiter Linie folgen die marsischen, die aber ihrer ganzen Natur nach schon sehr viel eher einer Aufzehrung ihrer Lebenskraft durch den Verbrennungsprozeß ihrer inneren feurigen Natur ausgesetzt sind. Am schwächsten sind die früheren Monde, die eigentlich zu Transformatoren bestimmt, nie ein eigenes Leben führen sollten. Unter ihnen wieder sind diejenigen am meisten von der Zerstörung bedroht, die nicht aus reiner Mondkraft bestehen, sondern ein Gemisch der verschiedensten Strahlungen aus ihrem früheren System mit sich führen. Ein Komet wird also um so stärker sein und wirken und um so länger dauern, je weniger mondhafte Strömungen er besitzt! Er ist dann auch sehr viel leuchtkräftiger! Die zu Kometen gewordenen

Splitter früherer Weltkörper sind am schwächsten und bilden den Uebergang zu den Meteor en .

Es folgt nun eine kurze Besprechung der in der Tafel vereinigten Kometen gemäß ihrer mundanen Wirkung und nach psychometrischen Untersuchungen. Der psychometrisch begabte Mensch erfühlt die Sternstrahlung, — die des Halleyschen Kometen z. B. ist von schauderhafter (saturnischer) Kälte! — oder er sieht die Kraftströme des Weltkörpers in Farben, oder schließlich er erblickt das kosmische Symbol.

Enke: Strahlung: Blau-gelb. — Symbol: Ein Kreuz und darüber eine Schale. — Natur: Jupiter mit Merkur.

Grigg-Skjellerup: Zweifellos ein zertrümmerter Mond eines fremden Systems. Wirkung übel neptunisch.

Tempel₂: Strahlung: Sanftes orangegelb mit rot. — Symbol: Ein Dreieck und links daneben eine feine Mondsichel wie ein Strich. — Natur: Zu 70% Merkurkraft von hoher Schwingung. Diese Strahlung ist sehr gut für geistige Arbeit, wenn der Komet über Merkur oder Uranus des Horoskopes läuft oder zu ihnen in guten Aspekten steht bei seinem Auftauchen. In der Merkurkraft ähnlich ist Finlay.

Neujmin₂: Strahlung: Auf silbrigem Hintergrund erscheint erst Gelb, dann Grün, sehr fein, nebelartig. — Natur: Mond mit neptunischer Unterströmung wie Grigg-Skjellerup. Er erzeugt bei seinem Erscheinen Trugschlüsse bei wissenschaftlichen Experimenten, die noch dazu mit der größten Hartnäckigkeit verteidigt werden.

Tempel₃ — Swift: Symbol: Ein sehr dünner gelber Ring mit schwarzer Füllung. Der Ring wird abwechselnd silbern oder golden und ist in Bewegung. — Natur: Saturn-Merkur, und zwar Saturnkraft von großer Härte. Der Wechsel der goldgelben merkuriiellen und der silbernen mondhaften Umrandung des dunklen saturnischen Kernes deutet auf Merkur und Mond als Transformatoren dieser Grundkraft. Da

ihr auf diese Weise eine starke Umpolung und Weiterleitung möglich ist, sollte die saturnische Kraft des Kometen trotz ihrer nicht sehr hohen Schwingung zu magischen Experimenten geeignet sein.

Pons-Winnecke: Symbol: Zwei aufrecht stehende silberne Ellipsen, dicht beieinander. In einer Entfernung von der Breite einer Ellipse steht rechts ein leuchtend gelber Strich.

— Natur: Mond mit Merkur. Diese (sehr kalte) Strömung ließe sich für psychoanalytische Experimente auswerten. Sie ist nur ziemlich schwach, da sehr hoch schwingend. Wie das Symbol lehrt, scheint dieser Komet von zwiespältiger Natur, zwei verschiedene Isissphären in sich vereinigend. Wenn sie nicht so feinstofflich wären, würde Merkur sie schwerlich noch zusammenhalten können. Dazu stimmt seine starke Lichtabnahme um 3 Klassen in den letzten 90 Jahren. Vgl. unter Faye!

Perrine: Symbol: In weißlichem Nebel liegt eine dunkle, umgekehrte Mondsichel. Dann zieht gelber Nebel darüber.

— Natur: Viel Mondkraft niedriger Schwingung, wie überall da, wo im Symbol eine schwarze oder umgestülpte Sichel erscheint. Dazu etwas Merkur. Wirkt seelisch zerstörend und stark negierend, etwa wie in unserem System die beiden winzigen Erdmonde Lilith und Lulu, die an sich sicher nichts vermögen, aber in üblen Aspekten mit Mond, Venus, Neptun oder den Mondknoten schlechte „neptunische“ Wirkungen noch übersteigern mögen. (Vgl. S. 293).

Giacobini-Zinner: Symbol: Schwarze Tiefe und helles Klingen. — Natur: Hochgeistige saturnische Schwingung mit Merkurübertragung. Sie könnte von magischen Menschen für kosmische Offenbarungen ausgewertet werden.

Kopff: Symbol: Auf blauem Grund ein weißes Grabkreuz. — Natur: Wie Perrine viel Mond einer niederen, negierenden Astralschwingung. Dieser Komet stammt wahr-

scheinlich aus einem stark saturnischen System. Die merkurielle Komponente ist sehr schwach.

d'Arrest: Symbol: In wolkigem blauen Feld ein silberner Blitz von rechts oben nach links unten. Dort liegt in hellem Nebel ein schwarzer Mond. — Natur: Dieser Komet verbindet wie Westphal saturnische mit mondhafter Schwingung, aber sehr viel harmonischer, so daß seine Kraft zu psychischen Experimenten verwendbar wäre, wenn er zu Saturn oder Mond in guten Aspekten stände. Die Grundkraft war wohl ursprünglich Saturn, im Gegensatz zu Westphal, wo ein mondhafter Körper von saturnischer Beimischung aufgelöst wird.

Finlay: Symbol: Leuchtendes Pentagramm. — Natur: Merkur in höherer Oktave.

Borrelly: Strahlung: Grün-gelb. — Natur: Saturn mit Merkur in so subtiler Schwingung, daß sie auf irdische Dinge nicht einwirkt, bestenfalls und dann günstig auf geistige.

Holmes: Natur: Mond mit schwacher marsisch-saturnischer Unterschwingung.

Brooks: Symbol: Das Stiersymbol in Blau, auf den Kopf gestellt. — Natur: Mondkraft mit etwas Jupiterbeimischung. Die Mondkraft ist sehr subtil wie Isis auf ihrer Erhöhung im Stier.

Faye: Symbol: Gelb mit Rot und eine Art von Sichel. — Natur: Mond-Mars mit einer Merkurüberlagerung, die aber diese an sich feindlichen Strömungen schwerlich noch lange wird zusammenhalten können! Der astronomische Befund stimmt mit dem astrologischen überein, denn von 1843—1925 ist Faye um fünf Klassen lichtschwächer geworden. Seine ursprüngliche Leuchtkraft ist auf den hundertsten Teil gesunken!

Schaumasse: Symbol: Eine Figur wie das „Eiserne Kreuz“. — Natur: In der Hauptsache Saturn (mit etwas Merkur).

Aehnelt mehr Tempel₃-Swift als dem höher gepolten Giacobini-Zinner.

Wolf: Symbol: Dunkle Stücke und schmale Klagen fallen von oben in das Blickfeld. — Natur: Dieser Komet hat die saturnische Kraft wie der vorige in mindestens zehnfacher Verstärkung!

Tuttle: Strahlung: Zwei sehr verwaschene Farben, rot und grün. — Natur: Von übler Mars-Neptun-Wirkung. Wirkt aber nur schwach, höchstens auf Wasser und Luft.

Neujmini: Symbol: Eine intensiv grüne Kugel, dann fahren silberne Blitze durcheinander. Zuletzt gelber Nebel. — Natur: Aus einem saturnischen System stammend, hat der jetzt mondhaft Komet noch saturnische Kraft (und etwas Merkur) bewahrt. Magisch gut.

Pons-Brooks: Symbol: Kreuz in der Form eines Pluszeichens. Trotz der Helligkeit der Erscheinung liegt außerordentlich viel Heimtückisches in der Art des Aufblitzens. Dann erscheint dasselbe Kreuz noch einmal, jetzt schwarz und nach rechts geneigt. Zuletzt steigt schmutziger lila-roter Dunst nach oben. — Natur: Neptun und Uranus! Die sehr üble Wirkung schafft Unruhe durch wirre Weltverbesserungsideen!

Brosen-Metcalf: Symbol: Gelb weißer Schaum. Darin eine eingekerbte Kugel wie ein Fötus mit starren, eingezeichneten Augen. — Natur: Mond-Merkur, die Schwingung der Urmaterie im Zustande der ersten geistigen Befruchtung. Dieser höchst eigenartige Irrstern scheint aus einem Teile des Alls gekommen, das noch in chaotischem Werden ist. Unter den Mondstationen ist mehrfach auf solche Regionen hingewiesen worden. Hier haben wir gleichsam eine Probe davon übersandt bekommen!

Olbers: Symbol: Zwei Ellipsen, übereinandergelegt, die obere schwarzblau, die untere gelb. — Natur: Mondhaft-merkurielle und saturnisch-jupiterische Bestandteile, die

ursprünglich vereinigt waren, werden allmählich von der stärkeren saturnischen Komponente zersprengt werden. Gibt mundan Wetterkatastrophen, seelisch ungewollte Abspaltungen wie bei Schizophrenie.

Halley: Symbol: Ein schönes radartiges Gebilde mit Speichen in gelblichem Nebel, der immer mehr grün wird. — Natur: Rein saturnisch! — Halleys Komet wurde am Weihnachtsabend 1758, also mitten im Siebenjährigen Kriege, von dem Bauer Palitzsch bei Dresden am Himmel entdeckt. Er ist der erste Komet, dessen Bahn in Europa mathematisch berechnet wurde. Er ist aber auch noch aus anderem Grunde denkwürdig: Er erschien in den Jahren 12 v. Chr., dann 66 usw. immer nach rund 76 Jahren und jedesmal zog er gleichsam den Schlußstrich unter eine weltgeschichtliche Epoche. Bei seinem ersten Erscheinen nach Christi Geburt kam er zur Zeit der Schlacht im Teutoburger Walde und der großen Kriegszüge des Germanikus in Deutschland, die mit einer völligen Katastrophe für die Römer endeten. Um 295 versucht Diokletian durch eine Vierteilung des Reiches und eine letzte allgemeine Christenverfolgung das morsche Römerreich zu retten. Seine nächste Wiederkehr im Jahre 373 bringt den Untergang von Julian dem Abtrünnigen, der noch einmal das Christentum bekämpfte, aber auf einem Feldzuge gegen die Parther fiel. Um 375 brechen die Hunnen in Europa ein und eine riesige Völkerwanderung beginnt. Wenige Jahre nach seinem erneuten Wiederaufleuchten im Jahre 451 plündern die Vandalen unter Geiserich Rom und kurze Zeit darauf geht das Weströmische Reich endgültig zu Grunde. Nach wieder 76 Jahren sieht dieser fremde Gast unseres Systems, wie Justinian, der große Kaiser von Ostrom, Vandalen und Ostgoten vernichtet. Um 608 tritt Mohammed auf, um 684 hat der Islam sein Reich von Spanien bis Indien ausgedehnt. Um 760 beginnt die Vereinigung der Germanischen Stämme unter Karl

dem Großen, der 768 den Thron besteigt und die noch heidnischen Stämme, wie die Sachsen, mit Feuer und Schwert verfolgt. Sechs Jahre nach 837 reißt der Teilungsvertrag von Verdun das Weltreich Karls und vor allem Deutschland und Frankreich für immer auseinander. 912 verwüsten die Ungarn halb Europa, 989 faßt der schwache Otto III. den phantastischen Plan einer Wiederherstellung des alten römischen Weltreiches, während gleichzeitig die ganze Christenheit im Glauben an das bevorstehende Weltende erbebt. 1066 ist das Jahr der berühmten Schlacht bei Hastings, wo Harold, der letzte angelsächsische König, Krone und Leben verlor. 1145 zeigt die Vorbereitungen zum zweiten Kreuzzug, der mit einer Katastrophe endete, 1223 die berühmten Kämpfe zwischen Friedrich II., dem Hohenstaufen, und dem Papsttum, bald darauf brachen auch die Mongolen in Europa ein. — So erschien dieser Komet jedesmal, wenn ein Blatt der Weltgeschichte umgewendet wurde. Es soll nicht behauptet werden, daß dieser unheimliche Gast aus fremden Welten das alles selbst verursacht habe, aber auch ohne Aberglauben muß man ihn als ein großes kosmisches Symbol anerkennen. Als er im April 1910 wieder in Sonnennähe war, rüsteten die Völker der Erde fieberhaft zum Weltkriege, und wenn er 1986 wiederkehrt, wird er den Untergang des Fischezeitalters beleuchten!

Unsere Analyse, die sich auf zwei Dutzend von diesen „Zigeunern des Weltalls“ erstreckte, hat somit folgende Ergebnisse gebracht: Die eine Hälfte hat astrale Verankerung. Von den 13 astralen Kometen haben zwei (Enke und Brooks) eine ziemlich gute Strahlung, mehrere andere wie Holmes, Tuttle und Neujmin₁ sind so schwach, daß sie praktisch kaum ins Gewicht fallen, andere wie Faye sind in Auflösung oder wie Brorsen-Metcalf vom Zustande irdischer Materie so weit entfernt, daß sie ebenfalls in unsere Welt

kaum eingreifen können. Nur sechs: Grigg-Skjellerup, Neujmin₂, Perrine, Kopff, Pons-Brooks und Olbers erwiesen sich wirklich als gefährlich, aber auch sie nur dadurch, daß sie ohnehin schon nicht ganz zurechnungsfähige Menschen mit übelstem Mond- oder Neptunstand treffen können.

Von den Kometen mit mentaler Strahlung erwiesen sich nur zwei, Wolf und Halley, als allerdings recht gefährlich. Wenn Wolf 1942 wiederkehrt, wo sich gleichzeitig alle Superiorplaneten auf dem Algol ein Stelldichein geben, wird er keine sehr glückliche Erde beleuchten! Dagegen haben nicht weniger als neun eine hochgeistige Strahlung, die entweder von Menschen nicht aufgenommen wird oder sogar, z. B. bei Entdeckungen und Erfindungen, fördernd wirken könnte. Es sind: Tempel₂, Tempel₃-Swift, Pons-Winnecke, Giacobini-Zinner, d'Arrest, Finlay, Borrelly, Schaumasse und Westphal. Prozentual entfallen also 50% auf die Astralkometen, ebensoviele auf Mentalkometen, und von den 50% der letzteren wiederum sind noch nicht 10% wirkliche „Engel des Gerichts“.

Obwohl sich unsere Beobachtungsreihe nur über verhältnismäßig wenige Objekte erstreckte, wird sich das Resultat nicht in nennenswerter Weise ändern, auch wenn man noch mehr heranzöge. Denn die kleineren Splitterkometen, die von den Astronomen auf ihren „Kometenstühlen“, besonderen fahrbaren Sitzen mit Fernrohren, gejagt werden, haben so gut wie keine Kraft. Sie ändern aber vielleicht, wie es von Meteorfällen festgestellt ist, die Ionisation der Erdaura an der Heaviside-Schicht. Starker Meteorhäufigkeit entspricht bei Tage eine kleinere, bei Nacht größere Intensität des Funkempfanges.

Damit haben wir auch dieses wunderreiche Gebiet der Astrologie von allen mittelalterlichen Schrecknissen gereinigt und wissenschaftlicher Durchdringung erstmalig zugeführt.

Die Planetoiden oder Asteroiden. (Symbol: A.)

„Ich bin kühn geworden und setze zwischen Mars und Jupiter einen neuen Planeten.“ So schrieb der große Kepler 1596 in seinem Werke „Mysterium cosmographicum“.

Kepler kam zu diesem Ergebnis durch seine Studien über die Harmonie der Sphären, wie sie Hans Kayser in jüngster Zeit wieder dargestellt hat. *) Man erkennt den kosmischen Platz der Planetoiden oder Asteroiden leicht nach der sog. „Bodeschen Reihe“. Bezeichnet man die mittlere Entfernung des Merkurs von der Sonne mit 4, so ist die mittlere Entfernung der Venus 7, die der Erde 10, die des Mars 16, die des Jupiters 52, die des Saturns 100, die des Uranus 196.

Merkur	4	=	4
Venus	4 + 3	=	7
Erde	4 + 6	=	10
Mars	4 + 12	=	16
Jupiter	4 + 48	=	52
Saturn	4 + 96	=	100
Uranus	4 + 192	=	196

Die Zahlenreihe, die sich sonst durch Doppelung aufbaut, springt von Mars zu Jupiter gleich um das Vierfache. Hier fehlt also ein Körper X mit der Formel $4 + 24 = 28$, der von der Sonne siebenmal weiter abstehen sollte als Merkur, also etwa 406 Millionen Kilometer. Als auch der neuentdeckte Uranus sich so gut in die Bodesche Reihe einfügte, ging man systematisch auf die Suche. Der Astronom Piazzi in Palermo entdeckte in der Nacht vom 1. zum 2. Januar 1801 im Sternbilde des Stiers einen Stern 8. Größe, der in

*) Hans Kayser: „Der hörende Mensch“, Berlin 1932, bes. S. 194.

den Sternkarten nicht verzeichnet war. Der berühmte Mathematiker Gauß errechnete, daß dieser Planet, der „Ceres“ genannt wurde, in 4,6 Jahren und in einer mittleren Sonnenentfernung von 411 Millionen Kilometern seine Bahn zieht. Olbers, den wir schon als Entdecker eines nach ihm benannten Kometen kennen lernten, entdeckte am 28. März 1802 in der Nähe der „Ceres“ die „Pallas“. Im September 1804 fand dann Harding einen dritten kleinen Planeten, die „Juno“, und im März 1807 entdeckte wieder Olbers die „Vesta“. Seitdem ist kein Jahr vergangen, in dem man nicht ein Dutzend dieser Liliputanerwelten festgestellt hätte, im ganzen mehr als ein halbes Tausend. Man bezeichnete jeden Planetoiden durch eine von einem Kreis umschlossene Nummer. Ihre Bahnen sind sehr exzentrisch und bis zu 40 Grad gegen die Ekliptik geneigt. Die Versuche Barnards, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich größten zu bestimmen, ergaben für den Durchmesser der Ceres 766, der Pallas 489, der Juno 190 und der Vesta 384 Kilometer. Die kleineren haben Durchmesser von nur wenigen Kilometern. Der 1898 von der Uraniasternwarte in Treptow entdeckte Eros greift weit über die Marsbahn hinaus, sodaß sich Eros der Erde mehr nähern kann als dem Mars, nämlich bis auf 224 Millionen Kilometer. Sein Durchmesser beträgt 32 Kilometer, seine Umlaufzeit 1 Jahr 299,5 Tage.

Die Planetoiden sind psychometrisch noch schwieriger zu untersuchen als die Kometen, weil ihre Kraftentfaltung eine außerordentlich geringe zu sein scheint. Die chinesische Astrologie rechnet allerdings gelegentlich mit ihnen. Die Weltenstäubchen der Planetoiden, die Stroobant auf über 100 000 schätzt, machen nur den tausendsten Teil der Erdmasse aus. Wenn sie nach Olbers Teile eines zersprungenen Planeten sein sollten, so müßte bei der Katastrophe fast 99% seiner Materie zu Staub zerstreut worden sein. Die

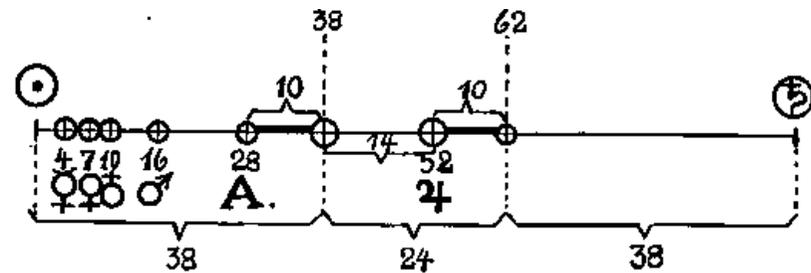
Explosion wäre also furchtbar gewesen. Dazu paßt aber garnicht, daß die größeren Trümmer bis heute nahe beieinander geblieben sind und innerhalb des Ringes Familien gebildet haben, die wie z. B. die „Trojaner“ und die 57 Angehörigen des Floratyps nach Form und Größe sehr ähnliche Bahnen beschreiben. Darum meint Bobrovnikoff von der Licksternwarte, der Urkörper sei ein Komet gewesen, denn deren Masse reicht in oberen Grenzfällen an die Gesamtmasse der Planetoiden heran. Außerdem zeigt das Spektrum der helleren Asteroiden im Gegensatz zum Sonnenspektrum in der Gegend der Fraunhoferschen Linien G bis H (blauviolett) eine Lichtschwäche, die sich in derselben Weise bei den Kometen bemerkbar macht, wenn sie nahe der Sonne sind. Genau dasselbe Verhalten erweisen Laboratoriumsversuche beim Eisen. Danach würde mindestens ein Teil der Asteroiden wie kometarische Meteorsteine aus Eisen bestehen. Der Planetoid 944 (Hidalgo), 1920 von W. Baade entdeckt, besitzt eine kometenhafte Exzentrizität, die ihn einerseits bis fast an die Saturnbahn, andererseits bis an die Marsbahn führt. Hinsichtlich der Bahnform besteht zwischen vielen Kometen und Planetoiden kein Unterschied.

Bei dieser Annahme aber müßte erklärt werden, warum sich die Planetoiden so gut in die Bodesche Reihe einfügen, was man bei ihrer Entstehung aus einem Kometen oder aus Meteorwolken, also aus Fremdkörpern in unserem System, kaum erwarten dürfte.

Noch verwickelter wird die Frage dadurch, daß wir vielleicht an der uns jetzt bekannten Grenze des Sonnensystems auf einen neuen Asteroidenring gestoßen sind. Pozdena hat in den Astronomischen Nachrichten 5799 Pluto als Planetoiden bezeichnet. Die starke Neigung seiner Bahn und ihre große Exzentrizität passen nicht in das Gesamtsystem. Seine auffallende Lichtschwäche läßt auf geringe Größe

schließen. Er ist so dunkel, daß er aus Eisen bestehen könnte, was ja auch zu seinen astrologischen Wirkungen passen würde. Die vermutete Masse aber ist so groß, daß eine hohe Dichte anzunehmen wäre, während sonst die äußeren Planeten ein sehr lockeres Gefüge haben. Da auch der Mond des Neptuns beträchtliche Masse und hohe Dichte hat, gehörte auch dieses Gestirn vielleicht ursprünglich dem zweiten Planetoidenring an. Pluto und Neptun verhalten sich in der Tat ihrer Bahnlage nach zu einander wie etwa Eros zur Erde. *)

Abb. 14.



Die kosmische Stellung der Planetoiden.

Das Dasein eines rotationssymmetrischen Ringsystems mitten in einem Planetensystem ist eine so auffällige Erscheinung, daß sie allein aus der Entstehung des Systems erklärt werden kann.

Teilt man die Strecke von 100 Einheiten der Bodeschen Reihe (bis zum Saturn) nach dem Goldenen Schnitt, also $100 = 62 : 38$, und dann wieder den größeren Abschnitt von 62 in $38 : 24$, so zerfällt die Strecke von 100 in $38 + 24 + 38$. Teilt man die mittlere Strecke von 24 Einheiten wieder harmonisch in $14 : 10$, so fällt der Schnitt auf Punkt 52. Dort thront Jupiter! Jupiter steht also im System dort, wo es doppelt nach dem Goldenen Schnitt geteilt ist, was zu seiner harmonischen Natur wundervoll paßt. Wie Jupiter 10

*) Vgl.: „Bedeutsame kleine Planeten“ in: „Das Weltall“, Mai 1932, S. 105—111.

Einheiten von der einen Hauptteilung nach dem Goldenen Schnitt entfernt ist, so die Asteroiden vom anderen!

Man denke sich nun die beiden Hauptteilungen als Brennpunkte eines Ellipsoids, in denen bei der Weltentstehung die Kraft der Sonne und die Kraft des Saturns in je einem zentralisiert waren. Dann riß bei dem Kampfe der Bruder-götter, den alle Mythologien kennen, die saturnische Macht einen ungeheuren Flutberg, Jupiter, aus der Sonnenmaterie heraus. Dadurch, daß Jupiter auf die zwifache Teilung nach dem Goldenen Schnitt trat, erhielt das System wieder Gleichgewicht. Aehnlich vollzog sich die Aufteilung der feinstofflicheren Materie in Saturnringe, Sonnenringe und in einen dritten Ring, der sich 10 Einheiten von dem einen Brennpunkte entfernt sammelte, wie die gröbere jupiterische Materie 10 Einheiten vom anderen Brennpunkte.

Dieselbe wunderbare Harmonie zeigt sich rein mathematisch. Die (bisher 10) Trojaner laufen annähernd in der Jupiterbahn. Nur durch einen Spezialfall des Dreikörperproblems können mehrere Planeten dauernd dieselbe Bahn beschreiben, nämlich wenn sie mit der Sonne ein gleichseitiges Dreieck bilden. Dieses seltsame Zusammentreffen hat sich hier gleich zehnmal verwirklicht! Aehnlich läuft 1928 RY fast genau in der Erdbahn.

Ihrer astrologischen Rolle nach wirken die äußeren Asteroiden, die Trojaner, mit Jupiter, die inneren mit Mars. Dieser zersprungene Ring wirkt wie eine Ansammlung kleiner Monde und übermittelt den beiden benachbarten Planeten andersgepolte Strahlungen und einen sehr weit greifenden Kraftaustausch: 1931 ED z. B. läuft in langgestreckter Ellipse, die von der Venusbahn bis über die des Jupiter reicht, und Reinmuth kreuzt auf der einen Seite die Venusbahn, während sein Aphel weit hinter der Marsbahn liegt. Wir werden solche Ringsysteme sogleich auch in anderen Welten kennen lernen.

Hüllen- und Ringsysteme in Fixsternwelten.

Die Spektralforschung der letzten Jahre hat die Vermutung aufkommen lassen, daß riesige Sterne wie Aldebaran und Arktur, aber auch Zwerge wie 61 im Schwan gewaltig ausgedehnte Kalziumhüllen besitzen. Im Jahre 1932 ist es auf der Sternwarte Babelsberg gelungen, eine solche Hülle bei Zeta Aurigae nachzuweisen. In diesem Doppelsternsystem liegt eine durchsichtige Kalziumhülle um den Riesenstern, der zwischen 15—50 Sonnenmassen besitzt. Tritt sein Begleiter mit seiner Masse von 8—17 Sonnenmassen hinter ihn, so muß sein Licht erst die Hülle des Hauptsterns durchdringen, ehe es zu uns gelangt, und dabei erleidet es am Ort der K.-Linie eine Absorption. Die Dichtigkeit beträgt bei dem kleineren Stern die Hälfte bis ein Drittel des Sonnenwertes. Beim Hauptstern aber sinkt sie unter den 500. Teil der irdischen Luftdichte. Das ist die Durchschnittsdichte für den ganzen Sternkörper. Die Außenschichten müssen noch unendlich viel dünner sein. Der Stern selbst ist undurchsichtig, und hat einen sich scharf abhebenden Rand, wie aus dem schnellen Auftauchen und Verschwinden des Begleiters hervorgeht. Um den Riesenstern herum erstreckt sich eine Hülle von Marsbahngröße wie eine Korona oder ein Zodiakallicht.

Das aus dem Innern eines Fixsterns stammende Licht wird beim Durchlaufen der äußeren Hülle verändert, weil Schwingungen von ganz bestimmten Wellenlängen gehemmt werden, wodurch die dunklen Fraunhoferschen Linien im Spektrum entstehen. Wir haben hier den Beweis eines technischen Zeitalters für die Behauptung magischer Kulturen, daß z. B. die eigentliche Sonnenkugel von einer weitausge-

Tafel der Ringsysteme in Fixsternwelten.

Fixstern	Standort	Natur	Anzahl der Ringe	Strahlung der Ringe	Natur der Ringe
El Nath	6 17 ♀	♂♂	5	rotviolett	♂
Schedir	6 25 ♀	♂♀	5	gelb	♀
Zanrak	22 8 ♀	♂	7	dunkelviolett	♂
Alkyone	28 37 ♀	♂♂	6	gelb-blau	♀♂
Rigel	15 28 II	♂♂	5	dunkelviolett	♂
Menkalinan	28 51 II	♂♂	4	gelb	♀
Pollux	21 53 ♀	♂	4	"	♀
Präsepe	5 52 ♀	♂♂	5	"	♀
Südl. Esel	7 19 ♀	♂♂	5	feuerrot	♂
Dubhe	13 45 ♀	♂	5	gelb	♀♂
Merak	17 59 ♀	♂	5	"	♀
Ras elased australis	19 18 ♀	♂♂	7	feuerrot-schwarz	♂♂
Alphard	25 54 ♀	♂♀	5	dunkel	♂
Regulus	28 27 ♀	♂♂	5	gelb	♀
Alioth	7 27 ♀	♂	1	dunkel	♂
Zosma	9 55 ♀	♂♀	5	"	♂
Mizar	14 10 ♀	♂	4	dunkelviolett	♂
Benetnasch	25 26 ♀	♂♂♂	5	dunkel	♂
Vindemiatrix	8 54 ♀	♂♀	5+5	gelb	♀♂
Algorab	12 30 ♀	♂♂	4	dunkelviolett	♂
Spica	22 26 ♀	♀♂	5	gelb	♀
Akrab	1 19 ♀	♂♂	1	dunkelviolett	♂
Rechtes Knie des Ophiuchus	16 55 ♀	♂♀	5	gelb	♀♂
Ras Alhague	21 0 ♀	♂♀	5	blau	♀
Ettainin	26 30 ♀	♂♂♂	6	dunkelviolett	♂
Wega	13 54 ♀	♀♂	4	gelb	♀♂
Albireo	29 55 ♀	♀♀	4	"	♀
Brust des Steinbocks	11 22 ♀	♂♂	1	hellblau	♀
Achernar	13 53 ♀	♂	4	gelb	♀♂

dehnten, ungemein dünnen Hülle umgeben sei, so daß Ria, der Sonnengott, „in seinem Ei sitzt". So hatte jeder Stern

wie jeder Mensch nach ägyptischer Auffassung seinen „Ka", vgl. Bd. I, S. 61.

Eine Erscheinung, die zweifellos zum „Ka" der Sterne gehört, ist das Auftreten von einzelnen Ringen oder ganzen Ringsystemen. Diese Ringe sind wahrscheinlich nichts anderes als materiell besonders verdickte Teile der Hülle, gleichsam die Chakras im astralen Schwingungssystem des Sterns. Nach psychometrischen Untersuchungen von den 97 Sternen, die auf Tabelle 11, S. 296/97 im II. Bande zusammengestellt sind, haben sicherlich 29 solche Ringsysteme, also fast der dritte Teil. Wahrscheinlich aber hat jeder Stern, falls sein Eigenleben nicht völlig erloschen ist, eine astrale Hülle mit ringförmigen Verdichtungen und darüber hinaus noch mentale Umkreise. Alkyone und Vindemiatrix haben sehr schöne, schräg übereinandergelagerte Ringsysteme. Das von Alkyone ist innen gelb, außen blau, das von Ras elased ist marsisch mit dünnen schwarzen saturnischen Außenschatten, tödliche Kräfte bergend. Der Venusring der sehr zerstörenden „Brust des Steinbocks" ist so dicht, daß er fast eine Hülle ist. Er hat üble, vampyrisierende Strömung.

Die Ringe stellen eine starke Verdichtung der Planetenkräfte dar und wirken außerdem wie die Monde als Umformer. Durch ihre schnelle Kreisbewegung reißen sie feinste Weltallkräfte an sich, die der Planet für seine Weiterentwicklung nötig hat. Ebenso wirken in unserem System die Ringe um Sonne und Saturn, der Asteroidenring und die Meteorringe um die Sonne. Unsere Erde hat keinen Ring.

Als Ergänzung zu den Fixsternanalysen in Bd. II und zur Erforschung der subtilsten Kräfte der Mondstationen wird die gegenüberstehende Tafel der bedeutsamsten Ringsysteme gute Dienste leisten. Darüber hinaus sind diese Forschungen von höchster Wichtigkeit für die Erklärung der Natur der Materie, vgl. S. 373 u. 375/76!

Vulkan, Lilith und Lulu.

Es gibt theoretisch vier Möglichkeiten für noch unbekannte Planeten zwischen Sonne und Merkur: 1. Planeten, die gleichsam Sonnenmonde sind, 2. Planeten, die schon in die Sonne einbezogen wurden, 3. Planeten, die zu Merkurmonden wurden und schließlich 4. Planeten, die vom Merkur eingefangen sind.

Im Jahre 1859 glaubte man einen Planeten gefunden zu haben, der zwischen Sonne und Merkur kreisen sollte. Er wurde „Vulkan“ genannt und der Astronom Weston berechnete sogar Ephemeriden für ihn. Man war aber einer Fata Morgana zum Opfer gefallen, was nicht Wunder nimmt, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, die schon Merkur bei der Beobachtung bietet.

Die letzte Sonnenfinsternisexpedition der Potsdamer Sternwarte nach Takengon auf Sumatra am 9. Mai 1929 bot wegen der langen Dauer und der Totalität der Verfinsterung eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Frage nach der Existenz sonnennaher Planeten, gleichsam intramerkurieller Asteroiden, zu prüfen. Das Ergebnis bestätigte die Feststellungen der Licksternwarte aus den Jahren 1900—1922, daß es Planetoiden in der Nähe der Sonne nicht gibt.

Auch vom astrologischen Standpunkte besteht keine Nötigung, einen solchen Planeten anzunehmen, denn Merkur und Venus wirken bereits wie Sonnenmonde und die genaue Darstellung der Umformung der Sonnenkräfte in Band VI hat endgültig bewiesen, daß für einen dritten Transformator kein Platz ist.

Dagegen besteht die Möglichkeit, daß ein ursprünglicher Merkurmond von Merkur in sein Inneres einbezogen wurde. Das wäre aber nichts Außergewöhnliches, denn höchstwah-

scheinlich hat jeder Planet in sich noch andere Körper, die einst eine von ihm verschiedene Schwingung hatten. Solche Fremdkörper könnten dann, wenn sie bei ihrem Absturz nicht völlig zerstört wurden, wie innere Monde wirken und das Paracelsuszitat im folgenden Abschnitt über die Planetenknoten (auf S. 295, Anm.) beweist, daß der große Mystiker auch darum wußte.

Der von Merkur eingefangene Mond sollte marsischer Natur sein, sodaß der Name „Vulkan“ ganz passend wäre. Eine Auswirkung dieses Planetenrestes, auch wenn er vorhanden sein sollte, auf ein menschliches Horoskop könnte nur sehr schwer festzustellen sein. Eine gute Wirkung der Merkurkraft durch günstige Merkurstellung würde die marsische Heftigkeit des Vulkans völlig ausgleichen. Schlechte Merkurtransite aber machen ohnehin ruhelos genug, auch ohne marsische Mithilfe. Nur wenn Merkur-Vulkan auf einem stark marsischen oder saturnischen Platze stände, könnte er sich durch besonders gesteigerte Impulsivität bemerkbar machen. Ein selbständiger Einfluß Vulkans darf jedenfalls nicht angenommen werden. Am ehesten könnte er seine Kraft bei Stürmen entfalten, aber auch nur dann, wenn sehr starke Mundankonstellationen ihn zum Umformer marsischer Kräfte machen, also vor allem in Konjunktion mit Mars oder marsischen Fixsternen.

Die beiden winzigen Erdmonde Lilith ☾ und Lulu ☽*) wirken mundan höchstens auf in Zersetzung befindliche astrale Stoffe, in Horoskopon vielleicht als Steigerung übler Mond-, Venus- oder Neptuneinflüsse. Lilith war das erste Weib Adams. Um Evas willen verstoßen, schwur sie, alle Kinder der Eva zu töten. Darum tragen Orientalinnen noch heute bei Geburten Amulette zum Schutz gegen Lilith.

*) Eine Spezialephemeride dieser Erdmonde von 1870—1936 ist in den einschlägigen Geschäften zu haben.

Planetenknoten.

Wie die Knoten des Mondes entstehen die Knoten der Planeten durch die Schnittpunkte der schiefen Planetenbahnen mit der Ekliptik. Im Gegensatz zu den Mondknoten ist aber die Bewegung der Planetenknoten stets direkt. Um mit ihnen rechnen zu können, ist in der folgenden Tafel ihre Länge für das Jahr 1900 und zu Zwecken der Umrechnung auf andere Jahre ihre Bewegung in 100 Jahren gegeben.

Tafel der Planetenknoten 1900.

Planet	aufsteigender Knoten	Bewegung in 100 Jahren
♃	17° 8' ♄	+ 1° 7'
♀	15° 46' ♀	+ 0° 54'
♁	18° 46' ♄	+ 0° 43'
♃	9° 24' ♄	+ 1° 00'
♃	22° 46' ♄	+ 0° 49'
♁	13° 17' ♀	
♃	9° 16' ♄	

Der absteigende Knoten liegt wie bei den Mondknoten dem aufsteigenden 180° gegenüber.

Die astrologische Wirkung der Planetenknoten ist gering, höchstens mundan etwas zu beachten. Immerhin ist bei der heutigen Lagerung bemerkenswert, daß ♁ und ♀ ihre Knoten in gegenseitiger Nähe haben, was dem entspricht, was wir in Bd. VI S. 129 über Aspekte zwischen diesen beiden Planeten sagten. Jupiter und Saturn flankieren die Erhöhung Jupiters in 15° ♄, was eine Verstärkung wechsel-

seitiger Beeinflussungen, besonders im Zeichen ♄ bedeuten könnte. Mars und Merkur schließlich sind im mittleren Stierdekanat durch ihre Knoten einander angeglich. Das entspricht in der Wirkung etwa der alten Geheimlehre, daß ein intramerkurieller Planet, „Vulkan“, von Merkur durch Einfang aufgenommen worden sei und nun, wie ein innerer Mond, Marskräfte dem Merkur zuführe, wenn Merkur in Aspekten mit Mars oder auf dessen Erhöhung oder bei marsischen Fixsternen stehe. *)

Im allgemeinen wird sich eine Wirkung der Planetenknoten mundan wohl nur dann fühlbar machen, wenn die Planeten selbst über ihre eigenen Knoten laufen. Dann wird eine stärkere Aktivierung ihrer Kräfte, vor allem beim aufsteigenden Knoten, möglich sein. Man mag außerdem prüfen, ob einer der oben angegebenen 7 bzw. 14 Punkte im eigenen Horoskop besetzt ist oder nicht. Ein dort stehender Planet wäre in ähnlicher Anlage wie ein Planet auf einem Mondknoten, nur muß selbstverständlich die Natur des Knotens mit der Natur des anderen Planeten kombiniert werden.

Fällt eine Finsternis auf einen Planetenknoten, so entstehen chaotische Zustände in allen Angelegenheiten, denen der Planet vorsteht.

*) Die antike Tradition behauptete, daß z. B. der Fixstern Alderamin (11° ♄) mit inneren Monden, wir möchten heutzutage sagen wie ein Schrapnell, gefüllt sei, was die sehr geheimnisvollen Eigenschaften dieses Sternes erklären sollte. Vergl. Bd. II, S. 250. Der elfte Grad des Widders kann in der Tat durch seinen Einfluß so hochgeistige Wirkungen äußern wie 19° ♄, die Erhöhung der Sonne. — Daß Paracelsus auch um solche Geheimnisse wußte, beweist das von ihm geprägte Kunstwort *A c i m o z a r g a h* für eine Kugel, in der wie in einem Klapperstein ein eingeschlossener Körper herumläuft!

IV. Teil.

ESOTERISCHE ASTROLOGIE.

Das Kontinuum

Die moderne Astrologie ist ganz wirklichkeitsnah.

Die moderne Astrologie will ihre Freunde nicht zum Kulte der alten Planetengötter zurückführen, wie manche Gegner es ihr verketzernd vorwerfen, sie will nicht in ein Dschungel von Geistern und Götzen verlocken, sie will sich nicht durch ein Gespinnst von Phantastereien von der realen Welt abschließen.

Die moderne Astrologie soll ganz wirklichkeitsnah sein. Das muß insbesondere von der esoterischen Astrologie verlangt werden, die zu allen Zeiten ein Tummelplatz der buntesten Spekulationen gewesen ist.

Was wir die „Geheimlehre“ der Alten nennen und was im modernen Europa durch die koloniale Ausbreitung der europäischen Nationen, die Wiederentdeckung alter Kulturen mit dem Spaten des Archäologen und die Selbstbesinnung auf die geistigen Grundlagen der eigenen Vergangenheit wieder ans Tageslicht gekommen ist, war immer nur ein Geheimnis. Dieses Geheimnis war der Mensch selbst und es wurde gelöst durch eine harmonische Eingliederung des Menschen in den Kosmos. Wenn der Mensch nicht aus seiner Welt herausfallen und damit wirklich weltfremd werden will, muß er sich mit dem Bau dieses ihn überall umschließenden Gehäuses auseinandersetzen.

Der Bau der Welt mit ihren verschiedenen Dimensionen enthüllt Macht und Größe des Alls, enthüllt Macht und Größe des Menschen. Er enthüllt aber auch seine Grenzen und damit die Begrenzung des Menschentums. Die Zahlengesetze des Weltenbaues, von den Pyramidenbauern bis zu den Steinmetzen des Mittelalters in den Maßen ihrer eigenen sakralen und profanen Bauten niedergelegt, sind unsere „Wirklichkeit“. Sie bleiben als das Absolute im Reiche der veränderlichen Größen, solange die Welt und ihre Menschen dauern. Sie würden sogar im Geiste des Schöpfers bleiben, wenn alles Erschaffene längst vergangen wäre. Darum ist Esoterische Astrologie als Lehre von den heiligen Maßen der Welt die wirklichste Lehre von der Wirklichkeit, weltnah, weil sie ja die Welt selbst aufschließen will, und auch fromm, weil sie verschlossen läßt, was uns ewig verschlossen sein soll. Darum sind aus ihr alle echte Wissenschaft und alle echte Religion in Urzeiten entstanden, und noch ein Drittes, der Wille zur Tat.

Die Entwicklung des kritischen Weltdenkens, das die Welt der Erscheinungen nach ihren inneren Gesetzen fragt, durchläuft mehrere Stufen. Auf der ersten glaubt der Mensch dem Bilde, das ihm die Sinne vermitteln, und wagt nur hin und wieder einen Zweifel. Auf der zweiten, die in Indien unter Buddha, in Deutschland unter Kant erklimmen wurde, macht sich der Mensch vom Trug der Sinne frei, aber er büßt dafür mit großer Hoffnungslosigkeit. Die ganze geistige Weltkrise, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ausbrach und immer noch nicht ganz überwunden ist, ging aus der Verzweiflung hervor, „zu wissen, daß wir nichts wissen können“. Die ganze Welt wurde eine phänomenale mechanische Summe, d. h. eine Anhäufung von Phänomenen, die nach starren Gesetzen aufeinander wirkten und in ihrer Gesamtheit immer nur eine Anhäufung blieben.

Aus diesem Zustande, wo sich das Denken sozusagen zu Ende gedacht hatte, befreit nur der Wagemut einer neuen Voraussetzung. Sie muß lauten: Der Raum ist unabhängig von menschlicher Existenz. Er ist die Realität, das „ens realissimum“ aller Philosophen. Und dieser Raum ist seinem Wesen nach kontinuierlich.

Diesen Grundsatz dürfen wir nicht nur aufstellen, wir müssen es sogar. Er gibt uns den Gegensatz und gleichsam die fehlende Hälfte zu unserer Welt. Denn die Welt der Erscheinungen ist diskontinuierlich, ohne Zusammenhang, überall liegen in ihr Lücken und Zwischenräume. So besteht unser Körper aus getrennten Zellen. Alle Energien stehen uns nur in bestimmten Quanten zur Verfügung. Selbst unsere Zahlen machen Sprünge. Es muß eine zwischen den Dingen befindliche Substanz geben, für die alles andere nur Stützgewebe, Mörtel, Weltenkitt ist, das „universelle Gluten“*) der Alchemisten. Die mechanisch aufgehäuften Summe aller Erscheinungen des Diesseits kommt dann, mathematisch gesprochen, unter ein transzendentes magisches Integral.

Wir haben es also bei unseren Forschungen mit drei Arten von Materie zu tun, 1. mit der irdischen, unserer Erscheinungswelt, 2. mit der transzendenten, uns nicht erkennbaren Welt des absoluten Raumes und 3. mit der transzendentalen. Die erste ist das Gebiet der Wissenschaft. Die zweite ist das Gebiet der Religion. Mit der dritten haben wir es hier zu tun und aus ihrer Erkenntnis ging das hervor, was wir Astrologie und Alchemie nennen.

Die transzendente Materie ist dasjenige Substrat, das aus dem vierdimensionalen Raum in den dreidimensionalen unserer Welt eintritt. Sie wirkt dabei von außen ein

*) Lat: gluten „Kitt, Bindemittel“.

und erzeugt den kolloidalprotoplasmaartigen Zustand der Materie, die „Butterung des Milchmeeres“, wie die Inder es nennen und wie wir es in Bd. I, S. 190 dargestellt haben. Die Entstehung ersten Lebens aus anorganischer Materie ist bedingt durch die Anwesenheit von solchen Fermenten, d. h. Substanzen, die, ohne sich selbst zu verändern, in kleinster Menge größte Mengen anderer Substanz verändern können. Der Chemiker nennt sie „Katalysatoren“. Durch ihr Wirken, die „Katalyse“, entsteht Zusammentritt und Verschmelzung von Substanzen der hohen und der niederen Dimensionen nach den Gesetzen der Bewegung in Räumen und Zeiten.

Substrat und Ferment sind zwei verschiedene Dinge ihrer Wertung nach, aber nur ein Ding ihrem Wesen nach, nämlich als in Bewegung befindliche Materie. Beide können sich räumlich und zeitlich vereinigen. Das ist Leben. Und sich wieder trennen. Das ist Tod.

Unsere transzendente Materie ist also identisch mit der „Prima Materia“ der Alchemisten. Was unsere Physik und Chemie heute erlebt, ist eine Wiedergeburt der Alchemie, denn der Hauptsatz der alten klassischen Mechanik, daß Materie nur innerhalb dreier Dimensionen in Bewegung sei, ist von der Wissenschaft selbst umgestoßen worden.

Diesen neuen Grundsatz kann auch der kritische Geist anerkennen, denn auf den Einwurf, daß in höheren Dimensionen vielleicht neue Gesetze und Verhältnisse hinkämen, die wir nicht zu erkennen vermöchten, ist zu antworten: Sie gehen uns nichts an, weil sich ja die vierdimensionale Materie beim Angriff auf unsere dreidimensionalen Zustände diesen anpassen muß! Für uns ist es daher gleichgültig, ob und wieviele außer jenen vier Dimensionen etwa noch realisiert sind.

Für uns sind die großen Katalysatoren die Planeten unseres Systems. Damit erledigt sich von selbst die berühmte, dem alten physikalischen Denken unlösbare Frage, ob die Planeten das Geschick bewirken oder nur anzeigen. Die Antwort muß lauten: Sie wirken das Geschick, indem sie nichts bewirken, sie verändern alles, ohne sich selbst zu verändern, so sind sie gleichzeitig Machtfaktor und Symbol. Sie wirken eben nicht auf die vorhandenen Dinge, sondern auf die scheinbar nicht vorhandenen Zwischenräume, die für sie doch vorhanden sind, auf die Lücken im Weltenbau.

Die Tatsache, daß sich alle Körper bei tieferer Temperatur zusammenziehen oder durch Druck auf ein kleineres Volumen zusammengepreßt werden können, beweist, daß sie vorher den Raum nicht voll erfüllt haben. Auch wenn wir diese Lücken selbst bei schärfster mikroskopischer Vergrößerung nicht sehen können, so ist es doch offenbar, daß alle Körper aus außerordentlich kleinen Bausteinen zusammengesetzt sind, aber nicht lückenlos aneinandergereiht, sondern durch Abstände getrennt. Im Spektrum des Eisendampfes hat man über 2.000 Linien gefunden. Daraus folgt, daß innerhalb der Eisenatome Schwingungen, periodische Bewegungen, von sehr verschiedener Art vor sich gehen müssen, welche eben die Ursache der Lichtaussendung und damit des Spektrums sind. Daher ist schon aus dem Linienreichtum der Spektre der Elemente der Schluß zu ziehen, daß selbst die Atome nicht einfache Körper sein können, sondern sich aus Teilen zu einem scheinbar einheitlichen Körper zusammengeschlossen haben.

Wenn wir von allen qualitativen Unterschieden der Teile eines Ganzen absehen, so bilden sie immer noch quantitativ eine Anhäufung, eine „Menge“. Diese Mengen müssen verschieden sein, je nachdem die Raumlücken zwischen den Teilen verschieden sind. Und dem Wesen dieser geheim-

nisvollen Lücken kommen wir näher, wenn wir Mengen miteinander vergleichen, indem wir ihre einzelnen Teile abzählen und aufeinander beziehen. Das ist die Grundlage der von Georg Cantor begründeten Mengenlehre. Zum besten Vergleich von der Mächtigkeit von Mengen eignen sich die Zahlen. Das ist die eigentliche Magie der Zahl. Cantors große Entdeckung von 1873 lautet: „Die drei Mengen der ganzen positiven, der rationalen und der algebraischen Zahlen haben die gleiche Mächtigkeit. Die Menge aller reellen Zahlen aber hat eine davon verschiedene größere Mächtigkeit“. Die Mengenlehre zeigt auch, daß ein Kontinuum von drei, vier oder mehr Dimensionen die gleiche Mächtigkeit besitzt wie das eindimensionale. Noch merkwürdiger ist, daß auch ein Kontinuum von abzählbar unendlich vielen Dimensionen die gleiche Mächtigkeit besitzt. Dieser unendlich-dimensionale Raum ist definiert als Gesamtheit der Wertesysteme, in die abzählbar unendlich viele Veränderliche eingesetzt werden können, wenn jede für sich alle reellen Werte durchläuft. So ist es z. B. bei Potenzreihen oder trigonometrischen Reihen, bei denen die abzählbar unendlich vielen Koeffizienten nichts anderes sind als ebenso viele unabhängige Veränderliche, die freilich für die rechnerischen Anwendungen an bestimmte Bedingungen geknüpft erscheinen. Das Bemerkenswerteste an diesen Resultaten ist, daß es überhaupt bleibende Unterschiede und Abstufungen in den verschiedenen unendlichen Mengen gibt, obwohl wir doch alle ihre Besonderheiten, wie Anordnung u. dergl., zerstörten und nur ihre Einzelemente, gewissermaßen ihre Atome, als ganz unabhängig voneinander existierende, beliebig durcheinander zu würfelnde Dinge bestehen ließen. Das beste Beispiel für scheinbar durcheinander gewürfelte Dinge, die aber dem geheimen Gesetz ihres Kontinuums gehorchen, sind Lotterielose.

In der Preußischen Staatslotterie sind die Losnummern 1—400.000 enthalten. Die Lotterieverwaltung hat für die letzten 17 Lotterien der Jahre 1927—1934 alle Losnummern zusammengestellt, auf die ein Gewinn von 100 000 Rm. oder darüber gefallen ist. Es gab in diesen sieben Jahren insgesamt 153 solcher Gewinne. Im Durchschnitt also hätten auf jede der 40 Zehntausendergruppen beinahe 4 große Gewinne fallen müssen. Es kam aber ganz anders!

Zunächst gingen zwei Gruppen völlig leer aus, dann aber fielen drei große Gewinne auf die nahe beieinander liegenden Nummern 272 909, 275 882 und 276 122 — und zwar waren das 2 mal Gewinne von je einer halben Million und einmal sprang sogar die volle Million heraus ! In der unmittelbar darauffolgenden Zehntausendergruppe fielen weitere neun große Gewinne, darunter einmal 200 000 Rm., dreimal 300 000 Rm. und einmal eine halbe Million. Die Gruppe 140- bis 150 000 brachte dreimal die halbe Million, einmal 200 000 Rm und dreimal 100 000 Rm.

Aus dieser Betrachtung lernen wir zweierlei. Wir sehen erstens die Zwischenräume in dieser Materie, sozusagen die Löcher im Schweizerkäse, und andererseits die Verzweigungsstellen, von denen die Gewinne ausstrahlen. So gehorchen die scheinbar wahllos durcheinander gewürfelten Lose festen inneren Gesetzmäßigkeiten und derjenige könnte immer gewinnen, der dieses Gesetz kennen würde. Dieses Gesetz aber liegt im Transzendenten. Nur ein Wesen, das die 400 000 Lotterielose als eine kontinuierliche Einheit und nicht als 400 000 einzelne Papierröllchen zu umfassen vermöchte, könnte hinter dieses Gesetz kommen. Und da solche Wesen nicht mehr in irdischen Zuständen sein können, mag die Lotterieverwaltung ganz beruhigt sein.

Eine andere Frage ist es freilich, ob sich nicht ein gewisses Erfahrungsgut sammeln ließe, wenn ein solches Spielchen sehr lange fortgesetzt würde. Dann freilich brauchte die Verwaltung nur die Anzahl der Lose oder die Spielregeln zu ändern. Im Weltgeschehen aber ist, soweit sich die Menschheit erinnert, in den Urkräften keine grundsätzliche Aenderung eingetreten. Damit wurde die ganze Weltentwicklung für uns kontinuierlich und bildete gleichsam unten eine Widerspiegelung des großen Kontinuums im Transzendenten. Das ist der tiefste Sinn des Satzes: „Wie oben, so unten“.

Es gibt freilich auch Mengen, die nicht abzählbar sind. So ist die Menge der rationalen wie auch die der algebraischen Zahlen abzählbar, die Gesamtheit aller reellen Zahlen aber ist nicht abzählbar.

Im höchsten Kontinuum, der Gottheit, liegen für uns nicht abzählbare, in ihrer Gesamtheit wie in ihren Möglichkeiten nicht erfaßbare Kräfte lückenlos als Einheit beisammen. Soviel Mengen, „Welten“, auch aus dieser höchsten Kraftquelle hervorgehen, sie selbst bleibt unverändert. Sie ist das wahre und einzige „Perpetuum mobile“. Niemand kann es mit Hebeln und Schrauben konstruieren. Wir wissen nur, aus der Erfahrung unseres eigenen Daseins, daß dieses Kontinuum die Möglichkeit der Abspaltung von Teilen gewährt und daß diese Teile durch ihre Verselbständigung ein eigenes Bewußtsein erwerben. Es ist, als ob aus einem unendlichen magischen Quadrat, von dem später noch die Rede sein wird, ein einzelnes magisches Quadrat herausgeschnitten wird. Darum sind die magischen Quadrate in Wirklichkeit kosmische Symbole. Sie enthalten die drei großen Weltkomponenten: Zahl (arithmetischer Aspekt), Form (geometrischer Aspekt) und Schwingung (vibratorischer Aspekt).

Das vollkommene magische Quadrat hat, wie wir noch hören werden, vor dem Netzwerk des unendlichen magischen Quadrates eines voraus: Die Polarisierbarkeit. Sie ist gleichsam die Bürgschaft, welche der Schöpfer selbst für das Bestehen seines Werkes gegeben hat: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Sommer und Winter, Hitze und Kälte, Tag und Nacht“. Wenn die transzendente Urmaterie eigenschaftslos ist oder vielmehr die Möglichkeit zu allen Eigenschaften in sich trägt, so ist die transzendente Materie polarisierbar und alle phänomenale Materie bereits polarisiert. Darum ist in allen Mythologien der Urgott ungeschlechtlich und aus seiner Selbstbegattung entstehen die Götter, die in sich schon unveränderlich polarisierte Mächte sind. So lehrt es einer der ältesten Teile des Totenbuches, das 17. Kapitel. Die hohe Magie hat daher zu allen Zeiten danach getrachtet, die Polarität wieder aufzuheben, um den Anschluß an die göttlichen Reiche zurückzugewinnen. Das scheinbar wahnwitzige Treiben gnostischer Sekten in Europa oder altchinesischer Geheimbünde im fernen Osten mit ihren großen Orgien hatte ursprünglich diesen heiligen Gedanken. Darum wurde zum höchsten Symbol der Ausgleichung der Kräfte und ihrer Rückführung ins Göttliche die Göttermutter Isis oder die entsprechende Gestalt anderer Mütter-Kulte, die das Leben erhält, indem sie die Zweiheit der Zeugenden zu einer Einheit zusammenfügt und sie damit in höhere Welten heben kann.

Der Blick der Magier richtete sich dorthin, wo noch Kräfte einpoliger Systeme frei sind. Diese Reiche mögen uns gegenüber von unvorstellbarer Macht oder Herrlichkeit sein, sie sind von uns aus gesehen noch unvollkommene magische Quadrate, deren Kräfte wir, soweit wir sie aufnehmen können, in unser System einzufügen versuchen, um unserem Quadrate immer höhere magische Vollkommenheit

zu geben. Soweit unsere Erfahrungen reichen, sind viele Fixsternwelten einpolig, bzw. wir sind so organisiert, daß wir nur den einen Pol aufnehmen können. Darum beginnen wir diese esoterische Astrologie, die aber auch eine große Bereicherung der praktischen Astrologie bedeutet, mit dem Werke der Isis, denn sie allein kann alle Kräfte der jenseitigen Sphären in die „untermondlichen“ Welten geben. Freilich ist dabei immer wieder zu betonen: Soweit unsere Erkenntnisse reichen Sie reichen einige Jahrtausende weit, aber was ist das gegenüber der Fülle des Kontinuums! Dazu kam der Zwang, allgemeinverständlich bleiben und daher die Anwendung höherer Mathematik nach Möglichkeit beschränken zu müssen. Sie ganz auszuschalten, war, besonders im letzten Teile, dem Werke Saturns, nicht möglich, da das Werk Saturns ja in dieser „Mystik“ der höheren Mathematik liegt. Trotzdem wird die ständige Verweisung auf die Praxis der ersten sechs Bände auch diese schwierigen Theorien am Ende des vorliegenden Bandes leichter machen. Ein wiederholtes Lesen und Vergleichen, — wobei die Register aller Bände gute Dienste leisten können! — wird auch dort Klarheit schaffen, wo die räumliche Begrenzung eine sehr gedrängte Darstellung gebot. Vor allem aber ist das Werk des Mondes recht ausführlich gehalten worden, weil es auch der Schlüssel ist für die Erkenntnis und Auswertung der hohen Sonnen- und Saturnkräfte. —

Auf der Platte des Schreibtisches, geschrieben in der eigenen lapidaren Schrift, hatte der große Beethoven den Satz vom Werke der Isis vor sich, den Champollion-Figeac am Tempel zu Sais entziffert hatte: „Ich bin alles, was ist, was war, was sein wird. Kein Sterblicher hat meinen Schleier aufgehoben.“ Im Anblicke dieses Satzes schuf er Unsterbliches für den unbekanntem Gott und eine ebenso unbekanntem neue Menschheit der Zukunft.

Vom Werke des Mondes.

Auf dem Riesenbogen vom Kap über Kairo und Kalkutta bis Melbourne, den jetzt das mächtige Hufeisen des britischen Reiches rund um das Indiamer deckt, wohnten in vorhistorischen Zeiten Völker, die wahrscheinlich auch rasenhaft miteinander verwandt waren und die Unterschicht der späteren glänzenden Kulturen in Aegypten, Babylonien, Indien und China bildeten. Es waren dunkelhäutige Menschen, wahrscheinlich die Vorväter der jetzigen Neger in Afrika und der Melanesier auf den Inseln des Stillen Ozeans. Noch heute, nach vielen Eroberungszügen und Rassenmischungen, nach dem Aufstieg und Verfall so vieler Reiche, sieht man dieses dunkelhäutige Element überall in Südasien wieder durchbrechen. Als die 60 Millionen „Unberührbarer“ bilden sie einen ständigen Unruheherd in Indien und sogar einen Faktor der modernen Weltpolitik, denn Englands Herrschaft in Indien beruht darauf, diese Kastenlosen und die etwa 70 Millionen Mohammedaner gegen die 220 Millionen Hindus auszuspielen. Auf diese Urbevölkerung gehen wahrscheinlich die alten Kulturen im Gangestale zurück, die kürzlich von englischen Archäologen aufgedeckt wurden und ein Alter von 15 000 Jahren haben sollen. Die Schriftsysteme dieser Kulturen ähneln außerordentlich den geheimnisvollen, bisher nur in Einzelheiten entzifferten Inschriften der Osterinsel an der Küste Südamerikas. Alle Völker um das Indiamer zeigen im Kulturellen und Sprachlichen Entlehnungen, besonders aber im Kalender und in der Astrologie so starke Beziehungen, daß sie Jahrtausende lang in enger Wechselwirkung

gestanden haben müssen. Viele ihrer kulturellen Einrichtungen wie der Dienst der Muttergöttin, der Mondkult und das Matriarchat scheinen auf eine gemeinsame Quelle zu weisen. Das indische Heldenepos Mahabharata erzählt den Kampf der von Norden her eingedrungenen Arier und ihrer vaterrechtlichen Institutionen gegen diese altindischen Kulturen. Dabei geben die arischen Traditionen zu, daß sie mit der Vorbevölkerung auf dem Schlachtfelde erst fertig geworden seien, nachdem sie den großen Magier, der ihnen auf der Gegenseite Widerstand leistete, durch Bestechung in ihr eigenes Lager hinübergezogen hatten. In dieser alten Sage spricht sich die Furcht aus, welche die fremden Eroberer in dem unheimlichen Lande der Dschungeln und Dämonen vor der dunklen Magie der Eingeborenen empfanden. Die Bergwelt Tibets ist noch heute der unbezwungene Hort dieses alten Zauberswissens, das von einer Schicht späterer buddhistischer Lehren nur dünn überdeckt ist. Die arische Tradition weiß auch, z. B. im Vischnu Purana, zu berichten, daß jene Vorkulturen sich einst über noch viel weitere Gebiete als das heutige Indien erstreckt hätten und daß sie erst in großen geologischen Umwälzungen zu Grunde gegangen seien. Die Ueberlieferungen der Eingeborenen auf der Osterinsel berichten ebenfalls von Reichen, die sich über ganze Kontinente erstreckten und erst durch ihre Versenkung unter den Meeresspiegel ein jähes Ende fanden. Haeckel hat bekanntlich diesem sagenhaften Kontinente den Namen „Lemuria“ gegeben.

Die vergleichende Mythologie und Magie vermag viele Uebereinstimmungen von Aegypten über Indien bis nach China und sogar nach Mexiko und Peru festzustellen. So hatten z. B. die Aegypter als Symbol der Urgöttin eine eigentümliche bandförmige Schleife, die sie „Isisblut“ nannten, und die wahrscheinlich eine blutgetränkte Binde war. Genau dieselbe Binde trägt die chinesische Kuan Yin, die

Göttin der Barmherzigkeit, so z. B. die Porzellanfigur ID. 5640 in der asiatischen Abteilung des Museums für Völkerkunde zu Berlin. *) Das Wort Hike bedeutet im Aegyptischen Zauber, die Göttin Hekit, deren Heiligtum Petosiris wieder errichten ließ, ist also „die Zauberreiche“. Die Tibetaner benutzen noch heute das Zauberwort „hik“, um das Chakrasystem des Astralkörpers aus seiner Verankerung im Rückenmarke zu befreien und so einem Toten den Uebergang ins Jenseits zu ermöglichen. Die ägyptische Einteilung in 22 Dekanate findet sich in der mexikanischen Götterpyramide aus 13 Herren des Tages und 9 Herren der Nacht wieder, wie es das Tonalamatl und der Codex Borbonicus schildern. **) Am stärksten aber sind diese Uebereinstimmungen naturgemäß in der Verehrung und im Kultus der Urgöttin, weil sie allen diesen Völkern gemeinsam waren.

Die M o n d s t a t i o n e n gehören daher zweifellos zum ältesten Bestände der chronologischen Zeitelemente. Da der Mond immer wieder durch dieselben Sternbilder geht, versuchte man schon in alter Zeit, seinen täglichen Aufenthaltsort unter den Sternen festzulegen. Diese Himmelsgegenden erhielten die Bezeichnung M o n d h ä u s e r oder M o n d s t a t i o n e n . Da man für jeden Tag des „lichten“ Monats, d. h. während der etwa 27 Tage umfassenden Periode vom Aufglänzen der ersten Sichel bis zum Verschwinden der letzten vor dem Neumond, eine durch besonders helle Sterne leicht erkennliche Station zu schaffen wünschte, ergab sich die Aufstellung von 27 oder 28 Stationen. Diese lagen noch in altindischer Zeit in sehr ungleichen Intervallen nördlich und südlich vom Himmelsäquator.

Der Weg des Mondes bleibt im allgemeinen in der Nähe der Ekliptik. Vom Aequator aber kann er sich weiter als die Sonne, bis zu 28° südlich und nördlich, entfernen.

*) Vgl. Abb. 31 auf S. 97 bei R. Karutz: „Maria im fernen Osten“, 1925.

**) Vgl. H. B. Alexander: „Mythology of Latin-America“, S. 54.

Das große Alter dieser Himmelseinteilung und ihrer astrologischen Auswertung geht schon daraus hervor, daß die alten Schriften der Inder zwar die 27 Mondstationen kennen, aber sonst nur sehr wenige Sterne des Himmels. Das kann nicht an einer auffälligen Kenntnislosigkeit des Sternhimmels liegen, wie Ginzel *) annimmt, sondern daran, daß wie in Babylon in erster Linie diejenigen Fixsterne Beachtung fanden, die auf der Bahn des Mondes liegen und ihm ihre „Krone“ aufsetzen können. Dazu stimmen die philologischen wie die kulturhistorischen Forschungen. Die Araber nennen die Mondstationen menazil (Einzahl manzil), woraus das spätlateinische Wort mensula für Mondstation gebildet ist. Das arabische Wort geht auf das babylonische manzaltu „Standort eines Sterngottes“ zurück. Das entsprechende hebräische Wort lautet in der Mehrzahl mazzalot und kommt im II. Buch der Könige, Kap. 23, 5 vor, wo von Josias gesagt wird, er habe „die Weihrauchopfer der Sonne, des Mondes, der mazzalot und allen Heeres am Himmel abgeschafft“.

In magischer Hinsicht erklärt sich die weite Verbreitung eines ursprünglichen Mondstationenkreises, den wir in ähnlichen Ausprägungen bei Indern, Arabern und Chinesen finden, aus dem Kultus der Mondgöttin, der im Zeitalter des Krebses den Sonnenkult zurückgedrängt hatte, sodaß noch in historischer Zeit in ganz Südasien als sein Ueberrest aus lemurischer Vorzeit die Muttergöttin, verkörpert im Monde, höheres Ansehen genoß als jede andere Gottheit. So feierten die Leute zu Harran in Mesopotamien, wo ein altes Zentrum des Mondkultes war, am 27. Tage des Mondmonats ein Neumondfest und brachten an diesem Tage dem Monde Opfer dar. Neumondfeste wurden schon im alten Sumer gefeiert,

*) Ginzel: „Handbuch der mathem. u. technischen Chronologie, S. 70 ff.

was uns eine Inschrift des Königs „Gudea von Lagasch“ verrät, der auf der Gudea-Stele, der ältesten kriegsgeschichtlichen Darstellung der Welt, abgebildet ist. Er steht dort mit einem Bumerang in der Hand vor einer Phalanx von Kriegerern mit gefälligem Speer. Die für uns wichtige Inschrift heißt: „Am Tage des Neumonds werden meine großen Beschlüsse über das Fest des Himmels herrlich vollzogen werden.“ In Harran gab es 27tägige Fasten zu Ehren des Mondes. Die Veden der Inder kennen 27 naxatra, (sprich: nakschatra), zu denen später die 28. Station abhijit zugefügt wurde, als die genauere Kenntnis der Länge des siderischen Monats Schaltungen nötig machte. In Indien knüpften sich an das Erscheinen des Vollmondes in den Mondhäusern die Opferzeiten, sodaß die Mondstationen für die indische Zeitrechnung von größter Wichtigkeit waren. Bei den Arabern werden 14 von den 28 Stationen bereits in der ältesten Poesie genannt und schon die vorislamischen Araber brauchten die Mondstationen zur Bestimmung der Zeit für ihre Pilgerfahrten und richteten sich bei den Schaltungen der Monate nach den Auf- und Untergängen der Mondstationen. Die Chinesen gaben ihnen den Namen siu (eine Nacht, Domizil für eine Nacht). Obwohl sich die siu in der altchinesischen Literatur nicht über 250 v. Chr. zurückverfolgen lassen, ist auch in China eine sehr alte Kenntnis von den Mondstationen vorauszusetzen, obgleich die Chinesen zur Han-Zeit die jüngere Anordnung der Mondstationenreihe benutzten.

Es gibt nämlich eine zwiefache Anordnung der Mondstationen. Im Indien der alten Zeit, in der Brahmana-Periode, bildete die spätere dritte Station krittika (Plejaden) immer die erste und den Frühjahrsprung der Reihe. In der späteren Zeit dagegen wurde asvini führend. Auch bei den Arabern und, wie wir schon hörten, bei den Chinesen, begann die Reihe mit Alpha und Beta im Widder wie asvini. Hieraus aber eine Herkunft der arabischen und chinesischen

Mondstationen aus Indien folgern zu wollen, wäre nicht möglich, denn eine nähere Betrachtung enthüllt außer späteren sehr komplizierten gegenseitigen Entlehnungen einen gemeinsamen Ursprung. Kugler*) glaubte die Urform der 28 Stationen in Babylon gefunden zu haben, aber einzelne Stationsnamen deuten auf noch älteren, sumerischen Ursprung. Letzten Endes wird diese Himmelseinteilung, wie sich aus dem hohen Alter vieler Namen der Mondstationen beweisen läßt, bis in das Zeitalter des Krebses zurückreichen.

Zu diesen historischen Feststellungen stimmt auch der astrologische Befund. Die arabischen Mondstationen sind trotz der Benutzung der jüngeren Reihe in der Ausdeutung besser als die indischen. Das hängt damit zusammen, daß die Araber am längsten, zum Teil bis auf den heutigen Tag, ein nomadisierendes Volk geblieben sind, während die anderen oben genannten Völker schon im frühen Altertum sesshaft wurden. Dadurch blieben sie am längsten unter dem Einflusse des Mondes, der bekanntlich alles, was sich viel und rasch bewegt, beherrscht. Das Blickfeld der Nomaden ist verhältnismäßig beschränkt. Es dreht sich fast nur um Aufbau und Abbruch der Zelte, Aufsuchen von Quellen und Weideplätzen, Handel oder räuberische Expeditionen und um den Loskauf bzw. die Befreiung der dabei gemachten Gefangenen. Aber dahinter steht ein tiefes magisches Wissen um die Anwendung der Kräfte des Mondes, wenn auch freilich in sehr gefährlicher und schwarzmagischer Form. Der alte Mondkultus mit seiner meist sexuellen Basis schimmert auch heute noch durch die religiösen Vorstellungen dieser Völker, nur spärlich von den Geboten des Islam überdeckt, hindurch. Sogar im Koran heißt es: „Gott ist es, der den Mond eingesetzt hat, zu leuchten bei Nacht, und

*) Kugler: „Sternkunde und Sterndienst in Babel“, Ergänzungsband, S. 70–72.

der seine Stellungen so bestimmt hat, daß ihr die Zeit berechnen könnt". So steht es in der 10. Sure und in der 36. heißt es: „Dem Monde haben wir gewisse Wohnungen bestimmt, bis daß er zurückkehrt gleich dem Zweige eines Palmbaums."

Entgegen den vielen Uebereinstimmungen finden sich aber auch auffällige Abweichungen zwischen der Lage der Stationen der verschiedenen Völker. So liegen die fünf letzten chinesischen Stationen in der Hydra und im Raben südlicher als die entsprechenden arabischen und indischen. Die 26. indische Station Revati und die 23. Satabhischaj in den Fischen und im Wassermann weicht ab von den benachbarten arabischen im Pegasus und in der Andromeda. Die indischen Häuser 21 (sravana im Adler) und 22 (sravischtha im Delphin) liegen etwas anders als das 22. und 23. bei den Arabern bzw. das 9. und 10. bei den Chinesen. Ganz besonders merkwürdig liegen die indischen Mondhäuser 13 (svati beim Arktur) und 20 (abhijit bei der Wega), die sich weit ab vom Wege des Mondes befinden. Das ist nur dadurch erklärlich, daß man trotz der Entfernung des Mondweges von diesen Sternen eine Einwirkung dieser sehr mächtigen und verehrten Fixsterne in astrologischer Hinsicht für möglich hielt.

Eine der ältesten, vielleicht die älteste Erwähnung der Mondstationen in Europa findet sich im „Libro de las Cruces", im 59. Kapitel. *) Es ist ein astrologischer Traktat, den Alfonso X., König von Kastilien, der 1252 den Thron bestieg und bis 1284 regierte, aus dem Werke eines arabischen Astrologen Ubaidallah übersetzen ließ. Das Original ist das Manuskript Nr. 9294 der Nationalbibliothek zu Madrid, ein herrlicher Pergamentkodex von 201 Folioseiten. In

*) Sancho Perez: „El libro de las Cruces", Artikel in der amerikanischen Zeitschrift „Isis", Bd. 14, 1930, S. 77—132, bes. S. 125—127. Vgl. dazu den Aufsatz im Vehlow-Kalender 1937.

späterer Zeit erwähnt Agrippa von Nettesheim die Mondstationen und benennt sie mit spätlateinischen Bezeichnungen, die zum Teil recht verstümmelte Wiedergaben der arabischen Namen sind. Es ist hier Wert darauf gelegt worden, diese Namen philologisch zu erklären und auf ihre richtige Form zurückzuführen. *) Albertus Magnus behauptete mit Berufung auf III. Mos. 23,5, daß der Makrokosmos als mystischer Leib des Herrn aus 28 Phasen bestehe. Der Weg zu Gott wird in einem Figurenzyklus des Freiburger Münsters durch 28 Gestalten aus dem Alten und dem Neuen Testamente dargestellt. In der Zahl 28, der Zahl des Mondumlaufes, wollte man die kosmische Auswirkung aller 7 Planeten erkennen, denn 28 ist die Summe der ersten sieben Zahlen.

In den Pyramidentexten, bei einer Stelle, welche die Vergöttlichung des Pharao Pepi, den die Griechen Phiops nannten, schildert, finden wir einen vollkommenen Himmelsmann, indisch prajapati, der aus 24 Gestirnen besteht. Wir wollen nicht auf die Frage eingehen, ob es, wie der Orientalist Hommel behauptet hat, ursprünglich 24 Mondstationen waren, die zu 28 erweitert wurden. Wahrscheinlicher ist es, daß die 27 Stationen, die mit einer Schaltstation 28 ausmachen, bei der Einordnung in den zwölfgliedrigen solaren Tierkreis auf zwei mal zwölf umgestellt wurden, damit auf jede Sonnenstation genau zwei Mondstationen kämen. Uns ist in astrologischer Hinsicht wichtig, daß die Gliedmaßen des Himmelsmannes mit denjenigen Gestirnen verbunden sind, die entweder selbst den Namen des Körperteiles tragen oder es in astrologischem Sinne regieren sollten. Ob diese Einteilung auch heute noch nach den sogleich zu besprechenden großen Verschiebungen innerhalb des Sy-

*) Die Punkte und Zeichen über und unter den arabischen und indischen Wörtern sind fortgelassen worden, um das Satzbild nicht zu schwierig zu gestalten.

stems in der astrologischen Praxis verwertet werden kann, muß die Erfahrung lehren. Für solche Studien ist bei jeder Station das zugeteilte Körperglied nach dem Mahabharata *) aufgezählt worden.

Wenden wir uns nun der für uns wichtigsten Frage zu, inwieweit die alten Ausdeutungen der Mondstationen auch heute noch Gültigkeit haben können. Es ist klar, daß der Inhalt der Mondstationen in außerordentlich viel stärkerer Weise vom Fortschreiten der Präzession und der Fixsterne abhängig sein muß als die Wirkung der Sonnenstationen, denn bei den Mondstationen handelt es sich ja gerade, wie schon die Babylonier betonten, um die Aufnahme von Fixsternkräften, besonders solcher, die durch die Sonne nicht erreichbar sind. Der Ursprung des Systems geht, wie wir schon sahen, bis in die Zeit zurück, als der Frühlingspunkt im Tierkreiszeichen Krebs lag, d. h. 8850—6690 v. Chr. Unterdessen haben natürlich gewaltige Verschiebungen stattgefunden. Im Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie von F. K. Ginzel, Leipzig 1906, findet man am Ende des Werkes eine Tafel der Mondstationen um das Jahr 4000 v. Chr. Die Plejaden, die heute etwa auf 25° Stier stehen, standen im Jahre 4000 v. Chr. auf 338°, also auf 8° Fische, um 2000 v. Chr. auf 2° Widder, um das Jahr Null auf 28° Widder. Der Stern Alpha Arietis, der im allgemeinen als Leitstern für den Anfang der Mondstationenreihe genommen wurde, stand 4000 v. Chr. 314°, 2000 v. Chr. 339°, 1200 v. Chr. 349° und um das Jahr Null 4°59' Widder. Diese Einteilung, die den Ring der Stationen mit 0° ♈ beginnen läßt, stammt also aus dem Anfang der christlichen Zeitrechnung, bzw. ist nur um weniges älter. Es ist eine rein astronomische Abgrenzung. Somit erhebt sich die Frage, ob die zu dem sehr viel älteren System gehörigen Deutungen

*) Vgl. Eduard Stucken: „Der Ursprung des Alphabets und die Mondstationen“, Leipzig, 1913, S. 2 und 3.

auch entsprechend solchen Modernisierungen erneuert wurden. Im allgemeinen scheint das der Fall gewesen zu sein. Unterdessen aber sind beinahe wieder 2000 Jahre vergangen und Alpha im Widder stand 1900 6°17' Stier. Es empfiehlt sich also heute nicht mehr, vom Widderpunkte an die Stationsreihe beginnen zu lassen, weil dann zu starke Verschiebungen eintreten würden. Infolgedessen muß eine Einteilung gefunden werden, die Alpha Arietis wieder in oder an das erste Haus kommen läßt. Das geschieht, wenn man die erste Station mit der magisch viel wichtigeren Weltachse 19° Widder, der Erhöhung der Sonne, beginnen läßt. Dadurch reicht die erste Station über das letzte Widderdekanat bis in den Stier hinein zur Erhöhung des Mondes und damit in die Nähe von Alpha Arietis. Entsprechend behalten die übrigen Stationen die ihnen von der alten Tradition zugewiesenen Leitsterne.

Ein esoterischer Grund trägt zur Rechtfertigung dieser Einteilung bei. Die erste Station lag ursprünglich sicher im Zeichen Krebs, das ja auch im Welthoroskop das erste Haus bildet. Darum betont diese Station das Zusammenwirken männlicher und weiblicher kosmischer Kraftströme. Wenn das alte System nicht ganz willkürlich umgelegt werden soll, so muß es wieder an einer Stelle des Tierkreises beginnen, wo die positive und die negative Urkraft in unsere Weltzelle einströmen. Das ist, wie wir schon im II. Bande bei der Schilderung der Dekanate und der Erhöhungen betonten, zwischen dem Throne des Usiri und dem Throne der Isis der Fall. *)

Daß heutzutage die Uebertragungsmöglichkeit für manche Fixsterne durch den Mond eine ganz andere geworden ist

*) Wenn die Reihe der Stationen nicht auf der Erhöhung des Mondes beginnen soll, so liegt es daran, weil Isis nicht selbständig handelt, sondern nur zusammen mit den beiden Brudergöttern. So enthält die Aufteilung nach 13 Stationen die Zahlenwerte des Sonnenquadrates, vgl. S. 384!

als in alten Zeiten, weil die Sterne jetzt in anderen Kraftfeldern stehen, kann selbstverständlich nicht geleugnet werden. Diese Verschiebung durch die Präzession drückt sich ja nicht nur weltgeschichtlich durch das Heraufkommen neuer Weltzeitalter aus, sondern auch ideengeschichtlich in einer Umstellung des menschlichen Geistes von der Magie auf die Technik. Darum sind so viele Vorschriften der Alten für uns nur noch von kulturhistorischem Interesse, weil sie magische Praktiken betreffen, die wir auszuführen nicht mehr im Stande sind oder auch garnicht mehr nötig haben. Noch im letzten Feldzug Englands in Afghanistan waren viele Inder in der Heimat über die Vorgänge an der Front so schnell und gut orientiert, daß die Engländer darüber in Erstaunen gerieten. Die Inder behaupteten, solche Nachrichten durch Gedankenübertragung erhalten zu können. Im Zeitalter des Radio freilich ist solche magische Telegraphie nicht mehr nötig. Darum verlieren auch z. B. die Eskimos immer mehr ihre magischen Fähigkeiten, je mehr sie technische Apparate anwenden lernen. Eine viel ernstere Fehlerquelle und noch dazu eine, die sich unserer Kontrolle fast völlig entzieht, liegt in den Veränderungen, welche die fernen Weltsysteme ihrerseits in der Zeit, die wir auf etwa 10 000 Jahre bemessen, durchgemacht haben. Es ist bekannt, daß viele Sterne uns anders erscheinen als den alten Beobachtern. So leuchtete in altbabylonischer Zeit Antares in so dunkelroter Glut, daß er „Feuer-Höhlung“ genannt wurde. Den physikalischen Veränderungen mancher Sterne muß auch ein Wechsel ihrer inneren geistigen Struktur entsprechen. Noch viel größer aber wird die Unsicherheit da, wo um bestimmte Sterne herum oder vielleicht in tiefster Himmelsfeme hinter ihnen das All sich in Zuständen befindet, die nach unserer Auffassung chaotisches Werden oder hohe Vollendung bedeuten würden. Vielfach scheinen nämlich Fixsterne oder Teile

von Mondstationen mit den Kräften solcher fernen Weltzustände gesättigt zu sein, über die wir nur schwer eine Aussage machen können.

Das alles hat dazu beigetragen, die Anwendung der Mondstationen in der modernen Astrologie ganz in den Hintergrund treten zu lassen. Aber sicher mit Unrecht! Auch für viele exoterische Zwecke, vor allem für Heilbehandlung, ist ihre Anwendung sehr nützlich. Und schließlich kann doch nur eine erneute Durchprüfung dieses alten Wissens die sicher mannigfaltigen Fehler der Ueberlieferung ausmerzen und neues Beobachtungsmaterial beschaffen. Im folgenden ist jede phantastische Deutung wie z. B. jene indische, daß der Mond in einer bestimmten Station 100 Frauen und 1000 Lebensjahre sichere, beiseite gelassen worden. Von den zauberhaften Praktiken der Alten ist wenigstens hie und da eine kulturhistorisch interessante Probe gegeben worden. Sie dürfte genügen! Agrippa von Nettesheim behandelt die Mondstationen nach arabischen Quellen (in Bd. II, S. 199—206 der 4. Aufl. der Agrippaausgabe des Verlages Hermann Barsdorf, Berlin, 1921) und ihre „Bilder“ (daselbst Bd. II, S. 234—240). Soweit diese Angaben wertvoll sind, wurden sie verwendet.

Bei den vorliegenden Untersuchungen mußte immer wieder auf die Fixsternanalysen des II. Bandes verwiesen werden, die zusammen mit den Mondstationen ein Ganzes bilden. Für die Anwendung der Mondstationen sind die betreffenden Hinweise im VI. und im vorliegenden Bande zu beachten, die man mit Hilfe der Register schnell finden kann. Es handelt sich hauptsächlich um ihre praktische Verwendung bei der Auswertung von Lunationen, vorgeburtlicher und vergleichender Astrologie. Auf spezielle Anwendungen bei psychischen Experimenten ist unter den einzelnen Stationen ausführlich hingewiesen worden. Die 27 Stationen werden von den Indern noch in je vier gleiche Teile

geteilt, die Naxatrapadas, daher gibt es 108 solcher Teile an der Ekliptik, deren Kräfte besonders spezialisiert und miteinander verglichen werden. Die Nachprüfung dieser Angaben aber bzw. ihre Umstellung auf den jetzigen Weltzustand wird erst dann möglich sein, wenn wir im Abendlande noch mehr eigenes Material zum Vergleich gesammelt haben.

In diesem Zusammenhang sei noch eine andere Einteilung erwähnt, durch welche sich nach dem Glauben der Alten die Mondkräfte besonders in den niederen Seelenstufen der Minerale, Pflanzen und Tiere offenbaren sollten. Teilt man eine Strecke von 30 Graden durch 9, die Zahl des Mondes, so erhält man 9 Stücke von 3,33 Graden. Die Neuntel heißen indisch „Navamsas“. Jeder einzelne Grad heißt „Trimsamsas“ oder Dreißigstel. In diesen Neunteln erblickten die Alten Entwicklungsstadien, Stufen des Werdens, Weltzeiten. Nach dem indischen System bezieht sich von diesen Neunteln

in ungraden Zeichen das 1., 4., 7.	}	auf mineralische Kräfte
in graden Zeichen das 2., 5., 8.		
in ungraden Zeichen das 2., 5., 8.	}	auf pflanzliche Kräfte
in graden Zeichen das 3., 6., 9.		
in ungraden Zeichen das 3., 6., 9.	}	auf tierische Kräfte
in graden Zeichen das 1., 4., 7.		

Wie aus der Aufnahme mineralischer Kräfte die Pflanze, aus der Aufnahme von Pflanzen das Tier seine Nahrung gewinnt, so zeigt sich auch in der Zuteilung der Zahlen eine zyklische Verschränkung. Dies beweist, daß hinter jener alten Anordnung eine Entwicklungslehre gestanden haben muß. Das System selbst fand wohl hauptsächlich bei der Verarbeitung mineralischer, pflanzlicher und tierischer Stoffe Anwendung. Wenn frühere Zeiten Stoffe herzustellen verstanden, die uns heutzutage trotz des hohen Standes

unserer Technologie ein Rätsel sind, wie zum Beispiel biegsames, hämmerbares Glas, den berühmten Geigenlack des Mittelalters und den eigentümlichen Firnis alter Gemälde, so lag das vielleicht an ihrer tieferen Naturverbundenheit und Natureinsicht und an der Beachtung kosmischer Konstellationen, hauptsächlich des Mondstandes, bei der Vornahme chemischer Prozesse.

Am stärksten wirkt eine Mondstation samt den Fixsternen in ihr dann, wenn sie vom Vollmond und von einem Planeten besetzt ist. Wenn das Mondhaus leer ist, wirkt der stärkste Aspekt so, als stünde der Planet da. Man wendet oft ein, diese Fixsterneinstrahlung sei doch vielleicht nur ein Tausendstel der Gesamtstrahlung. Das ist wahr, aber doch nicht ganz richtig. Da, wie wir sahen, die meisten Strömungen dieser fernen Welten einpolig sind, trifft ihre Wirkung um so schwerer, weil sie immer nur den einen Pol in uns anregen und daher die menschliche Psyche ganz aus dem Gleichgewicht bringen können. Besonders gefährlich ist ein Mondhaus, das von Uebeltätern oder gefährlichen Fixsternen besetzt ist, die nicht zu seiner eigenen Natur passen. Dann entstehen sehr gefährliche Gegenschwingungen. Jedenfalls genügt das, was Isis in unsere Welten senden kann, viele Menschen zu beglücken oder zu zerschmettern!

Dadurch, daß wir jetzt von der Eigenschwingung der Mondhäuser sprechen mußten, kommen wir nun auf das allerschwierigste, eigentlich esoterische Problem. Die Teilung nach 28 Stationen bezieht sich auf materielle und seelische Zustände, weniger auf geistige Erfahrungen. Das ist die niedere Schwingung der Isis. Aber es gibt auch eine höhere, die nicht dem Monde selbst als einem astralen Prinzip, sondern dem urmütterlichen Weltprinzip angehört. Dieses bildet gleichsam die Aura unserer ganzen Weltzelle, des Welteneies, wie Petosiris gesagt hätte. Um den Weg des

Mondes in diesem mentalen Lichte zu charakterisieren, bedarf es eines noch engeren Anschlusses an die große Weltkonstruktion der Alten, die sie das „Thema mundi“ nannten. Dann muß natürlich Krebs das erste Mondhaus werden und es müssen 13 Häuser geschaffen werden, wie ja Isis ihren Lauf in 13 Wiederholungen jährlich vollendet. Die Muttergöttin sucht dabei die Teile des getöteten, zerstückelten und zur Welt umgebauten Usiri. Bekanntlich wurden die Stücke in den einzelnen Teilen Aegyptens in Heiligtümern verehrt. Es waren 13 Teile und 13 Tage lang feierte man die Vernichtung der Feinde des Gottes. Dieser Reliquienkult bedeutete ursprünglich, daß in jeder der 13 Stationen ein Teil der göttlichen Urkraft ausgegossen worden sei und durch diese Stationen wieder aufgenommen werden könne. Isis ist dann „die Sichel des Usiri“. Dasselbe Wissen lehrten alte Mysterienkulte auf Samothrake, zweifellos Ueberreste aus vorgriechischer Zeit, aus der Zeit der großen Mütterkulte der altkretischen Kultur. Ebenso kannten die Mayavölker in Mittelamerika 13 oder mit einer Schaltstation 14 Häuser, dargestellt durch 14 Gottheiten, in denen sich der Mond verkörpern konnte. Diese mentale Kraft der Stationen versucht die an zweiter Stelle gegebene 13fache Aufteilung darzustellen. (Vgl. S. 362 ff.).

Auf diese Einteilung aus dem Krebszeitalter bezieht sich auch der altindische Weisheitsspruch: „Erkenne nie, erfühle stets,“ und die Zuteilung des Geistes zu Chandra, dem Monde, der Seele aber zu Surya, der Sonne, also gerade umgekehrt der im Abendlande angenommenen Entsprechung.

Wie das Kind im Mutterleibe alle früheren Entwicklungsstufen der menschlichen Rasse durchmachen muß, so muß auch unsere Weltzelle im allmonatlichen Durchgang des Mondes durch seine Häuser die Kräfte übermitteln, die seit Urbeginn unserer Weltzelle zugeteilt wurden. So wandert

Isis nicht nur durch den Tierkreis, sondern auch durch seine ursprüngliche Vorformung, wie wir es heutzutage nennen würden. Das ist die tiefste Erklärung dafür, warum der Mond in den einzelnen Stationen nicht nur Fixsternkräfte transmutiert, die augenblicklich in diesen Stationen befindlich sind, sondern auch solche, die eigentlich der heutigen Konstellation nach nicht mehr wirksam sein könnten, und schließlich und hauptsächlich auch solche Strömungen, die den Mondhäusern gemäß der Weltkonstruktion zustehen. Diese Dreiteilung der Mondhauswirkung entspricht der dreifachen Einteilung der Materie im Abschnitt über das Kontinuum:

Isis, aus den Astralwelten wirkend, bringt Dinge der Welt der Erscheinungen und im Geburtsakt auch den Menschen dieser Welt zur Reife.

Isis, von Planeten oder Fixsternen „gekrönt“, überliefert besonders als Vollmond die stärkste und beste Strahlung und wirkt so auf die transzendente Materie, jenes Grenzgebiet zwischen dritter und vierter Dimension, in dem sich die Transmutationen der antiken Alchemie und der modernsten Chemie abspielen.

Isis, die Glieder Usiris sammelnd, schließt die in der Vereinzelung ohnmächtigen Teile wieder zum Ringe der Vollendung zusammen. So greift sie in die Akascha-Chronik hinein und noch weit über ihren Anfang hinaus. So erweckt sie den Gott und wird von ihm befruchtet.

a) Die 27 Mondstationen.

1. 19° ♃ — 2°20' ♄

Asvini — Alnath

Ind.: Gute Erscheinung, intelligent, populär, Schmucksachen liebend. Arab.: Verursacht Reisen und Streit.

Asvini bedeutet „die beiden Rosseanschirrer“ (Alpha und Beta Arietis), Alnath „Anstoß, Beginn“ (der Reihe der Stationen). — Körperteil: Knie.

Diese erste Mondstation reicht von der Erhöhung der Sonne bis fast zum Thron der Isis in 3°♄ . Innerhalb der Konstruktion unserer Weltzelle sollten sich daher männlich-positive und weiblich-negative Kräfte in dieser Mondstation einander die Waage halten. Der Mond geht aber an vier größeren Fixsternen vorbei, nämlich an Baten Kaitos (♁), Mirach (♀), Mira (♁) und am Widderhorn ($\text{♈} \text{♁}$). Die Sterne aus dem Sternbild Walfisch, Baten Kaitos und Mira, beeinflussen den Charakter des Hauses nach der saturnischen Seite, Mirach aus der Andromeda nach der venusischen, daher „Schmucksachen liebend“, Algenib mit Mars-Merkurnatur und das Widderhorn passen zu der Deutung auf Reisen und Streit.

Durch die drei Fixsterne Baten Kaitos, Mira und Widderhorn ist im jetzigen Weltzustande das positive Element stärker. Wenn eine Frau diese Station stark besetzt hat, wird sie auf ihrem Arbeitsfeld männliche Tatkraft bezeigen.

Der Herr des Hauses soll nach orientalischer Auffassung der untere Mondknoten sein. Er wirkt, wie schon in Band II, S. 231 dargelegt wurde, so, als wenn der Mond bei Saturn steht, was in der irdischen Auswirkung meist ungünstig, aber magisch stark ist. Es erfolgt also in diesem Mondhause eine starke Transmutation saturnischer Kräfte, deren Analyse im einzelnen so sein mag: Bei Deneb Kaitos, Baten Kaitos und Widderhorn vor allem zerstörend, bei Mira dagegen geistig aufbauend wirkend. Jedenfalls sind dies die festgefügtsten, starren, und daher am schwierigsten zu übertragenden männlichen Komponenten. Die weibliche Seite, wie sie von Sirrah und Mirach vertreten wird, ist dagegen sehr viel lieblicher und in den Horoskopen vergeistigter Menschen zu künstlerischer Tätigkeit anregend. Am besten scheint der Grad

29°♃ , wo Mirach mit ihrer Venusnatur zugleich einen guten, zu Alliebe und Meditation anregenden Einschlag empfängt. Dieser „neptunische“ Einfluß, ganz gleich, ob er zur Grundnatur des Sternes gehört oder von tieferen kosmischen Einflüssen ausgeht, zeigt immer an, daß das All an dieser Stelle sich noch in chaotischem Werden oder in sehr hoher Vollendung befindet. Im ersteren Falle ist die Wirkung solcher Stellen eine chaotisch zerstörende, wie bei schlechtgestelltem ♁ , im anderen Falle eine geistig veredelnde, wie bei gutgestelltem ♁ . Auf diesem Grade ist also gleichsam ein Durchblick in „mentale“ Welten. Diese Kräfte der Mondstation wie aller folgenden können von jedem Einzelwesen natürlich nur gemäß der Planetenbesetzung und der Lagerung nach Häusern im eigenen Horoskop beurteilt werden.

$2. 2^\circ 20' \text{♄} - 15^\circ 40' \text{♄}$

Bharani — Albothaim (Albocham)

Ind.: Sehr befähigt, wahrhaftig, erfolgreich, frei von Kummer und Sorgen.

Arab.: Auffindung von Schätzen oder Lösegeld für Gefangene.

Bharani „der Träger“. — Albothaim entstand aus arab. albutain „Bäuchlein“ (des Widders), vgl. den Namen der entsprechenden chin. Station: Wei, „Bauch, Kornbehälter“. — Körperteil: Kopf.

Die Grundstrahlung dieser Station muß gemäß der saturnischen Grundnatur von El Nath, Schedir und Menkar eine sehr harte sein und Finsternisse auf den Graden dieser Sterne, also auf 6° und 13°♄ , werden mundan materiell sehr zerstörend wirken. Die Voraussage: „Frei von Sorge und Kümmernissen“, wird also sehr anzuzweifeln sein. Das Ausgraben von Schätzen und das Erpressen von Lösegeld dagegen zeigen die niedere saturnische Oktave, wenn sie sich günstig auswirken kann.

Wie in der ersten Station so findet sich auch in der zweiten eine Milderung des Gesamteindrucks durch einen Venusstern äug der Andromeda, Alamak, der materiell recht günstig wirken kann. Zu bemerken ist noch, daß auf $11^\circ \text{ } \text{♄}$ das Antisizium des ♃ liegt, dessen Erhöhung auf $19^\circ \text{ } \text{♁}$ sich hier widerspiegelt. Wenn die Sonne am 1. Mai diesen Platz erreichte, feierten alle Völker der Welt große magische Feste, woran ja auch heute noch eine letzte Erinnerung fortlebt. Diese Mondstation muß also auch eine hohe magische sein. Es ist sozusagen der Ort der himmlischen Walpurgisnacht. Hier sind saturnische Kräfte mit venusischen vereinigt, die an sich auch hohe Offenbarung geben könnten, aber solange die genannten Fixsterne im Geschlechtszeichen ♄ stehen, wirken sie in erster Linie als ungeheure Kraftquellen sexueller und sexualmagischer Natur, die zwar schaffen, aber unter ungeheuren Zerstörungen schaffen, so wie eben die Natur schafft, die sich um den Einsatz ihrer Kräfte nicht zu kümmern braucht, weil ihr ja nach dem Gesetz der Erhaltung von Kraft und Stoff nichts verloren geht, sondern ihr alles scheinbar Verlorene nach der Umgestaltung unaufhörlich wieder zufließt.

Die magischen Kräfte dieser Station sind besonders stark, wenn sich der Vollmond mit Venus in ihr oder in guter Aspektierung zu ihr befindet. Unter solchen Konstellationen feierte das Zeitalter des Stiers seine großen Orgien und Sexualkulte. Ebenso sind Uranus und Neptun im Zeichen oder in guter Aspektierung magisch günstig; es wird sich dabei aber ausnahmslos um erotische Auswirkungen handeln. Mit Recht ist Venus die Herrin dieser Station!

Die zweite Station erhält ihren Grundcharakter durch das schöpferische Walten saturnisch-venusischer Kräfte, die wie indische Götter im Rausch des Tanzes Welten erzeugen, dabei unzählige schon erzeugte Welten zertanzend. Zu dieser Station gehören geistig auch noch der saturnische Zanak und

der gefürchtete Algol. In ihm erreicht dieser Weltenstrom, um einen Ausdruck Heraklits zu gebrauchen, seinen tiefsten Strudel. Er setzt dem Gestalteten und dem Gestalten gleichsam ein Ende; er löst sie also wieder auf in das Nebelhaft-Unerschaffene der Plejaden—Hyadenwelten. Dieses Nebelgebiet zieht sich durch die dritte und auch noch durch die ganze folgende vierte Station.

3. $15^\circ 40' \text{ } \text{♄}$ — $29^\circ \text{ } \text{♄}$

Krittika — Athoraye.

Ind.: Ausgezeichnete Erscheinung, Berühmtheit, Liebe zu verheirateten Frauen, Wohlleben. Arab.:

Begünstigt Schiffahrt, Jagd, Alchemie.

Krittika „die Verflochtenen“, die wie Ziegel aufeinandergelegt scheinen, bezieht sich auf die Plejaden, deren Symbol Brennziegel waren, welche suyajas, „die Genossen“, hießen. Der erste Monat des Jahres war im alten Sumer libit „Backstein“, was das hohe Alter dieser Bezeichnung erweist. — Athoraye stammt aus at-turajia „Ueberfluß“ und erklärt sich aus der astrologischen Ausdeutung des Plejadeneinflusses. — Körperteil: Unterleib. Herr der Station: Die Sonne.

Die indische Deutung bezieht sich natürlich auf die größte der Plejaden, Alkyone. Dieser Stern von Mars-Mondnatur kann, wie überhaupt die Sterne des Plejadennebels, das alles geben, aber nicht ohne gefährliche Reaktionen. Der verletzte Mond droht hier mit Augenleiden und macht sehr ausschweifend und zur Perversion neigend, wie in Bd. II S. 252 näher nachgelesen werden mag, wo ein Beispiel gegeben ist, daß der Mond, als Neumond in dieser Station stehend, besonders ungünstige psychische Wirkungen auslöst. Auch mundan, für die Schiffahrt, ist dieser Einfluß nicht ungefährlich, wie schon Firmicus Maternus betonte. Wenn die Plejaden schließlich für Alchemie günstig sein sollen, so scheinen die Alten ebenfalls die neptunische Komponente dieser an Uebeln so

reichen Himmelsgegend erfüllt zu haben, deren Kräfte sie vielleicht zu magischen Transmutationen benutzen konnten, weil ihre Kräfte noch nicht fest koaguliert, sondern gleichsam flüchtig sind, noch in diffuser Zerstreuung durch das All schießen.

Solche magische Transmutationen waren aber fast immer schwarzmagischer Natur. Hier brauten die Hexer und Hexen ihre Giftsalben und Tränke. Durch Herabziehen dieser Strömungen bei Neumond glaubten sie auch Wetterzauber, vor allem strichweise Wetterstörungen, erzeugen zu können. Für wirklich esoterische Arbeit ist der Mondlauf durch diese Gebiete äußerst ungünstig!

4. 29° ♃ — 12°20' ♀
Rohini — Aldebaran.

Ind.: Schöne Erscheinung, wohlklingende Stimme, wahrhaftig, ehrlich, von festen Grundsätzen.

Arab.: Zerstörung von Gebäuden, Quellen, Brunnen, Goldminen. Aufruhr. Diese Station vertritt die kriechenden Individuen.

Rohini „die rote, aufsteigende“, al-dabaran „hinterhergehend“, nämlich auf die ursprünglich erste Station Krittika-Athoraye folgend, vgl. Bd. II, S. 249 unter „Aldebaran“. — Körperteil: Wade.

Wie schon der Name Aldebaran sagt, enthält die 4. Mondstation den Stern gleichen Namens so wie die anderen aus dem Sternbild Taurus, die Hyaden und das Nördliche Stierauge. Bei diesen Sternen im Dunkelnebelgebiet*) des Taurus mischen sich marsisch-uranische mit neptunischen Kräften, also ein Ringen des urväterlichen und des urmütterlichen Prinzips, um es in die Sprache der alten Mythologien zu kleiden. Die indische Deutung betont, wie gewöhnlich, nur

*) Über die kosmische Bedeutung des Dunkelnebel vgl. unter der 18. Station, S. 350!

die günstigen Wirkungen, die durch den neptunischen Einfluß möglich sind. Man muß aber auch die starke Beeinflussung zu Perversionen, geistiger Verwirrung und zum Gebrauch von Rauschgiften mit in Rechnung stellen, wie es an Beispielen in den Fixsternanalysen von Bd. II, S. 249 und 263 aufgezeigt ist. Diesen Einflüssen kommt die arabische Deutung näher, wenn sie von der Vergiftung oder Verschüttung von Quellen und Minen spricht und dieser Mondstation die kriechenden Wesen, worunter wohl hauptsächlich auch Wassertiere gemeint sind, unterstellt. Darum ist auch passend der ♃ zum Herrn dieser Station gemacht. Auch diese Station ist ungünstig für magische Arbeiten. Für den Magier ist die Stellung schwach und trotzdem kraftraubend. Das Medium sieht Trugbilder oder wird zu betrügerischen Handlungen verleitet.

5. 12°20' ♀ — 25°40' ♀
Mrigasiras — Alchataya.

Ind.: Gute Rednergabe und Reichtum, aber ohne feste Prinzipien und sexuellen Genüssen ergeben.

Arab.: Günstig für Rückkehr aus der Fremde, Unterricht, Dauerhaftigkeit der Gebäude, Gesundheit, Wohlergehen.

Mrigasiras „Haupt des Rehes, Hirschkopf“ ist von marga „suchend, jagend, Spur eines Tieres“ abgeleitet und bezieht sich auf den großen Jäger Orion und das von ihm gejagte Wild. (In der nächsten Station nannte man Alpha Orionis „das Vorderbein des Rehes“). — Alchataya entstand aus Attaya „das Heil“ und bezog sich auf Gamma in den Zwillingen. Nach Agrippa sollte man versuchen, in dieser Station die Gunst von Königen und Beamten zu erlangen. — Körperteil: Auge.

Die Fixsterne der 5. Mondstation Rigel (♁♂), Bellatrix (♁♂), Capella (♁ [♃]), Phakt (♃♀), Natk (♁♀) und AI-327

Heka (♂) haben in ihrer Gesamtheit eine stark marsische Grundschiwingung, die mit merkurieller Kraft so vermischt ist, daß eine organische Verbindung beider Kräfte besteht, die in ihrer subtilen Schwingung, besonders bei Phakt und AI-Heka, am ehesten mit der Erscheinungsform unseres ♂ zu vergleichen ist. Konnte die vorige Mondstation etwa auf das Symbol ♂ Ψ gebracht werden, so gebührt der 5. das Signum ♂ ♂. Die Anordnung der Alten, welche ♂ zum Herrn dieser Station machten, ist also sehr treffend. Im jetzigen Weltzustande muß daher das Zeichen II, soweit die durch den ☾ transformierten Fixsternkräfte in Betracht kommen, in seinem I. Dekanat mehr merkuriell-neptunisch, in den beiden anderen mehr merkuriell-uranisch sein, im ersten Dekanat also mehr zur Kunst, in den beiden nachfolgenden mehr zu Geschäftstätigkeit und Wissenschaft anregen. Der marsische Antrieb aber, der den ohnehin schon beweglichen Zwillingenmenschen noch mehr antreibt, ist in allen Dekanaten derselbe. Am subtilsten scheint die Strahlung, die aus den beiden Taurussternen Natk und Al-Heka kommt, und, da diese in ihrer marsischen Grundnatur Aehnlichkeit mit den anderen Taurussternen der 3. und 4. Mondstation haben werden, so haben sie vermutlich auch deren Verankerung im „neptunischen“ Urgrund, aber in einer marsisch schon strenger geprägten Form; sind also Kraftquellen, die für den Sterblichen wahrscheinlich leichter zu benutzen, weil oberbewußt zugänglich, sind als die beiden vorhergehenden Stationen, die fast nur mit dem Unterbewußtsein aufgenommen werden können, und daher bei einem unbeherrschten Triebleben infolge schlechter Planetenbesetzung mit großen Verführungen locken, aber zu großen seelischen Verwüstungen führen. So ist die 5. Mondstation günstig für den Wissenschaftler, die vorhergehenden für den Künstler und den medialen Menschen.

Die Deutung der Alten stimmt sichtbar damit überein.

Ein Mensch, der diese Station gut besetzt hat und ihre Kräfte zu benutzen weiß, kann hochgeistig arbeiten. Bedingung aber ist, daß der Aszendent, das Sonnenzeichen oder gute Planetenkonstellationen fest im Wasser- oder Erdtrigon verankert sind, sonst verliert er den Boden unter den Füßen, beendet nichts und findet zum mindesten nicht den graden Weg, der zu seinem Ziele führt.

6. 25°40' II — 9° ☽

Ardra — Alhanna.

Ind.: Unaufrichtig, jähzornig, undankbar. Arab.: Günstig für Jagd, Belagerung, Rache, aber zerstörend für die Ernten und die Bemühungen des Arztes.

Ardra „die feuchte“ ist eine jener Bezeichnungen, welche den Zusammenhang zwischen Mondstationen und Wetterlehre durchblicken lassen. — Die arab. Station heißt nach dem Fixstern Al-Hena. — Körperteil: Haar.

Die Deutung der Alten ist vor allem aus dem Leitstern für diese Mondstation, der Beteigeuze, gewonnen, die schon durch ihre rote Farbe ihre marsische Natur verrät. Auch der jupiterische Menkalinam auf 28° II wirkt, besonders wenn ♂ diesen Grad besetzt, trotz seiner jupiterischen Natur, meist ziemlich verhängnisvoll. Propus und Alhena verstärken den Merkurcharakter der ganzen dortigen Himmelsphäre durch ihre vergeistigten, der ♀ verwandten und daher für Kunst bedeutsamen Strahlungen.

Als Ganzes gehört also diese Mondstation mit der vorigen eng zusammen, wenn auch, falls die antike Ueberlieferung recht hat, die marsische Schwingung stärker ist. Vielleicht aber macht sie sich nur dadurch in besonders disharmoni-

scher Form geltend, weil das Zeichen ☾ seiner ganzen Natur nach für das marsische Walten ein feindliches Element ist.

Die 5. und 6. Mondstation werden für den geistigen Menschen noch besonders dadurch verbunden, daß an ihrer Grenzscheide, auf 27° ♀, der „große ruhmvolle Himmelsherr“ steht, wie die Chinesen den Polarstern nannten, der die hochgeistigen Emanationen des hellen wie des dunklen Logos, die uns als „☉“ und „♃“ erscheinen, in sich vereinigt. Dasselbe könnte man dadurch angedeutet finden, daß diese Station den oberen Mondknoten als zuerteilten Herrscher hat. Denn auch dieser kann eine der Sonnenstrahlung ähnliche sehr vergeistigte Kraft darstellen, wenn das ganze Horoskop eine solche geistige Kraftaufnahme zuläßt.

Diese Station gibt somit starke Vergeistigung, belastet sonst aber stark. Weichheit und stärkste Positivität werfen den Menschen hin und her. Nur ein sehr starkes Ego vermag diese Strömungen zu bändigen und sich aufzuschwingen. Neptun gibt hier starke magische Einfühlung, öffnet das Unterbewußtsein für die Vergangenheit, läßt aber auch vorausschauen. Ein solcher Mensch kann magisch positiv und negativ wirken. Diese Station gibt aber oft Tod unter seltsamen Umständen, wohl auch aus eigenem Entschluß, d. h. durch selbstgewollte Loslösung des Astralkörpers.

7. 9° ☾ — 22°20' ☾
Punarvasu — Aldimiach.

Ind.: Fromm, geduldig, leicht zufrieden zu stellen, bequemes Leben, aber falsche Ansichten, Kränklichkeit, Luxusliebe.

Arab.: Gewinn, Freundschaft, Liebe. Aber für Bewerbung um Aemter bisweilen nachteilig.

Punarvasu „wieder die beiden Guten“ (Castor und Pollux). Auf das Wetter bezüglich scheint man diese Bezeichnung als „wieder gut“ (nach den Regengüssen der vorigen

Station) verstanden zu haben. — Aldimiach aus al-dira al mobçota „ausgestreckter Arm“ scheint mit dem Körperteilnamen in Beziehung zu stehen, denn dieser Station sollten die Finger unterstellt sein. Nach Agrippa war das Bild „dieser Station ein Mann, der flehend die Arme zum Himmel streckt.“

Der Sirius auf 13° ☾ mit seiner ♂ ♃ Natur ist gleichsam der Türhüter zwischen der vorigen Mondstation und dieser. Die Alten fürchteten die von ihm heraufgeführte Hundstagsglut und stellten große Beschwörungen an, um sie abzuwenden. Der Stern enthält aber auch starke jupiterische Kraft, ebenso wie Canopus, der auf 13°35' ☾ neben ihm steht. Letzterer hat, wie der ebenfalls hierher gehörige Wasat, eigentlich saturnische Grundnatur, aber in so vergeistigter Form, daß alles Zerstörende, was Saturn in der niederen Schwingung eigen ist, fortfällt. Durch dieses „Ueber den Dingen stehen“ fällt dem Menschen viel zu, eben weil er es sich nicht mehr begehrt. Diese Sterne stehen in der Mitte des Zeichens ☾, wo nach dem Bau unserer Weltinsel ♃ auf seiner Erhöhung steht, stark und harmonisch und man kann daher häufig die Beobachtung machen, daß Menschen mit gutgestelltem ♂ und ♃ in den ersten beiden ☾ Dekanaten zu Reichtum gelangen, wenn dieses Bahnstück durch Geldhäuser gelegt ist. Bei beschädigtem ♃ drohen natürlich Gefahren, welche die antike Ueberlieferung andeutet: Bequemes und liederliches Leben, Krankheit aus Genußsucht, Aerger mit Behörden oder Zurücksetzung bei der Beförderung. Jupiter ist mit Recht der Hausherr!

Aber jenseits dieser Allzumenschlichkeiten muß diese Mondstation ein Umformerwerk gewaltiger, gebärender und mütterlicher Kräfte sein. Selbst wenn männliche und weibliche Weltkraft quantitativ einander die Waage halten, so ist das weibliche Prinzip qualitativ vorherrschend und darum wird es bei günstiger Besetzung dieser Mondstation

überhaupt erst möglich sein, die geistige Oktave der oben genannten Sterne zu erhalten. Mit dieser Vorherrschaft des weiblichen Prinzips mag auch zusammenhängen, daß die Alten in dieser Himmelsgegend ein Schiff oder einen Hafen sahen, denn die Griechen nannten den Stern Canopus „Schiff Argo" und der Name Canopus ist der Hafenstadt an der canopischen Nil­mündung entlehnt. Die Urmutter, Isis oder Maria, galt immer als Herrin des Urozeans und damit als Schützerin der Seefahrer.

In dieser Station lag der Ursprung aller Mutterkulte! Hier ist das Zeichen der Priesterin, die tiefste Erkenntnis des Urgrundes mit allumfassender mütterlicher Liebe in sich vereint. Vollmond in dieser Station ist sehr gut für das Hervorholen alter Bilder aus der Akascha-Chronik, sei es durch Visionen, Reinkarnationsträume oder auf anderem Wege.

Die Alten rechneten zu dieser Mondstation als Schlußstern auch noch Pollux, aber er bietet mit seiner Marsnatur bereits den Uebergang zu der stark marsischen folgenden Mondstation.

8. 22°20' ♁ — 5°40' ♃

Puschya — Alnaza.

Ind.: Reich, wohl­tätig, Selbstkontrolle ü­bend, in heiligen Schriften wohlbewandert.

Arab.: Stiftet Liebe und Freundschaft und gibt gute Reisebegleiter, läßt aber auch in Gefangenschaft fallen oder gibt der Gefangenschaft Dauer.

Puschya „Blume, Heilgestirn" (Gamma oder Delta im Krebs). — Alnaza aus al-natra, Epsilon im Krebs, scheint „die Losgebundene" zu bedeuten, vielleicht auch die „klare" mit Hinsicht auf das Wetter. — Körperteil: Mund.

Damit beginnt eine Serie marsischer Fixsterne, an denen der 3> in dieser und auch noch in der folgenden Station

vorüberzieht. Prokyon auf 24° ♁ schafft Befehlshaber und Kriegshelden, aber ungünstig gestellt, brachte er Napoleon I. Niederlage, Entthronung und dauerhafte Gefangenschaft bis ans Lebensende, sodaß sich die arabische Beobachtung als nur allzurichtig erweist.

Das letzte Krebsdekanat gibt tiefste Versenkung in alle magischen Gebräuche, daher „in heiligen Schriften wohlbewandert". Verbunden mit dem ersten Löwedekanat schafft es den Königs­priester. Hier lag Aszendent oder Sonne oder eine starke Planetengruppe im Horoskop des Hohenpriesters von Heliopolis, der „Herr des Schauens" oder „der Große der Schauenden" hieß. Aber auch der Hohepriester von Schmun-Hermopolis, wie unser Petosiris es war, muß um diese Mysterien gewußt haben. In der Götterliste des Turiner Altars (bei Schiaparelli, Libro dei funerali, II, 114) wird ein „Großer der Fünf an der Spitze des Feldes" genannt, also der Titel, den Thoth und sein Hoherpriester in Schmun trugen. Dann folgt ein Götterpaar „Sehen und Hören im Hause der Vogelfalle". Diese „Götter" sind natürlich nur Personifikationen von Kräften, wahrscheinlich der Fähigkeit des Hellsehens und Hellhörens, das im „Hause des Netzes" gepflegt wurde und dem, wie wir schon in Bd. II, S. 238 und 244 andeuteten, wohl der größte Teil des alten Wissens über die geheimen Kräfte der Fixsterne und der Mondstationen zu verdanken ist.

Saturn ist sehr treffend zum Herrn dieser Station gemacht. Sie ist in der Tat für alles Exoterische schlecht, gibt also kaum den versprochenen Reichtum, macht aber wohl­tätig. Das aufgehende 1. ♃ Dekanat, das mit dem Ende dieser Mondstation zusammenfällt, läßt den kriegerischen Influxus gut zur Entfaltung kommen. „Sieg im Kriege", sagt Agrippa. Die folgende Mondstation zeigt daher die-

selben Kräfte wie die eben besprochene, aber die positiven noch gewaltig gesteigert.

9. 5°40' ♁ — 19° ♁

Aslescha — Archaam.

Ind.: Mißachtet die Werke anderer, ist undankbar und nur geschickt bei Betrügereien.

Arab.: Ist dem Wachstum der Ernte hinderlich, schadet den Reisenden und stiftet unter den Menschen viel Aufruhr.

Aslescha, die „Umschlingende, Umarmende“ wurde von Sternen in der Hydra gebildet und bezog sich wohl auf diese Schlange. — Archaam, verunstaltet aus at-tarf „Augen des Löwen“ bezog sich wohl ursprünglich auf Kappa im Löwen. — Körperteil: Nägel.

Die Chinesen nannten diese Station Kui „die Ahnengeister“, während die Inder die folgende den Pitaras, den Geistern der Vorväter, weihten. Im zweiten Bande, S. 270 ist unter „Präsepe“ schon darauf hingewiesen worden, daß sensitive Menschen mit starker Stellung dieses Fixsterns eigentümliche Erfahrungen in der Jenseitsforschung machen können. Präsepe überträgt mit dem mondhaften Teil ihrer Kraft jene urmütterliche Weltenströmung, die schon in der vorigen Station das „Sehen und Hören im Hause des Netzes“ ermöglichte, und ♃ als Herr der Station hebt sie ins Oberbewußtsein.

Die Natur dieser Mondstation wird sofort klar, wenn man einerseits bedenkt, daß fast sämtliche in Frage kommende Fixsterne marsischer Natur sind, nämlich Praesepe, Nördlicher und Südlicher Esel, Kochab, Akubens, Dubhe, Merak, die sich im ♁ voll auswirken können. Dazu aber kommt bei den Nebelsternen aus dem Sternbild ♂ (Praesepe, Nördlicher und Südlicher Esel) ein mondhaft-neptunischer Einschlag, der in Bd. II, S. 266 und 270 genau geschildert worden ist. Positivsonnenhafte und negativ-mondhafte Weltenströmungen lösen hier, sicher in gesetzmäßigen Intervallen,

einander ab. Bei Vorherrschen der positiven Strömung wird das marsische Element, unterstützt durch das Zeichen ♁, auf irdische Verhältnisse sich stärker auswirken, bei Vorherrschen der negativen Strömung werden jene „neptunischen“ Erscheinungen bemerkbar sein, welche von den Alten mit ihrer feinen Beobachtungsgabe als Mißachtung für die Werke anderer, Undankbarkeit, Betrugsversuche und Verhetzung charakterisiert wurden. Geschlechtliche Ausschweifung durch die sehr niedrige Marsschwingung des Nördl. und Südl. Esels (wie ♂ im ♁!), Gefahr von Vergiftung und Mißbrauch von Rausch- und Betäubungsmitteln werden wir noch hinzufügen müssen, ebenso große Gefahren bei Betätigung als Medium. Man gebrauchte nach Agrippa die Kräfte dieser Station, um Krankheiten hervorzurufen und einen Feind mit Unfruchtbarkeit zu schlagen.

Dieselbe zweideutige Natur zeigt Ras Elased Australis, der Kopf des Südl. Löwen, am Ende dieses Mondhauses auf 19° ♁. Von ♃ ♂ Natur, leitet er der Mondstation die vergeistigten Strahlen der dunklen, saturnischen Logoskraft zu, die aber bei niedrig entwickelten Menschen jene Verwirrung und Zerstörung anrichten müssen, die in der Fixsternanalyse unter dem Namen des Sternes (Bd. II, S. 272) gegeben ist. Die Alten machten diesen Stern zum Leitstern der ganzen Station.

Diese 9. Mondstation ist wie die vorige, aber in noch stärkerem Maße ein ungeheures Reservoir urschöpferischer Kraft, von dem gespeist, die großen imperatorischen Naturen des Zeichens ♁ gleichsam die Verkündiger sind. Diese Mondstation muß auch sehr geheime und subtile, wir sagten mondhaft-neptunische Strömungen enthalten, sicherlich Ströme von großer magischer Kraft, zu deren Quellen aber menschliche Magie kaum vordringen können, weil sie von positiv-weltschöpferischen Strömungen überlagert sind, so wie im Meere heiße und kalte Strömungen übereinander fluten.

Wenn aber jene Quellen der Tiefe durchbrechen, die oberen Strömungen verdrängend, so schaffen sie mundan anarchische Bewegungen, welche jene imperatorischen Sonnenmenschen stürzen oder aber ihnen erst die Gelegenheit geben, sich aus chaotischen Zuständen und den Bindungen niederer Geburt und geringen Standes unter schrankenloser Anwendung von Gewalt und List auf den Thron zu schwingen, indem sie nach dem Rezept Macchiavells versuchen, Löwe oder Fuchs, oder beides zugleich zu sein, so beide Weltenströme, den marsisch-sonnenhaften und den mondhaft-neptunischen in sich vereinigend.

Die Menschen dieser Station werden immer einen Aufstieg haben, denn instinktiv fühlen sie, wie sie die anderen packen können. Aber die Vermischung der hellen und der dunklen Strahlenquelle liegt zu tief verankert, als daß sie von ihnen magisch ausgewertet werden könnte, und ist zu stark, als daß sie ihr dauernd Widerstand zu leisten vermöchten. Sie müssen durch sich selbst, durch eigene, innere Schuldnotwendigkeit, wieder stürzen. Auslöser ist hier meist Saturn, entweder im Durchlauf oder in Opposition. Die Quadratur gibt meist nur Erschütterungen der Position.

Der Herr dieses Hauses soll ♃ sein, und wenn man dies esoterisch rechtfertigen wollte, so steht er hier insofern richtig, als er einerseits die Kräfte des hellen und des dunklen Logos ausgleicht, also in ein und derselben Mondstation die Aufnahme von hohen sonnenhaften Kräften wie in den beiden Aselli und hoher saturnischer Kraft, wie sie aus Ras Elased fließt, möglich macht, und außerdem jenen mondhaft-neptunischen Weltenstrom aus dunklen Tiefen ins Oberbewußtsein hebt.

10. 19° ♏ — 2'20' ♍

Magha — Ageliache.

Ind.: Herrscher über viele Untergebene, Verehrer der Götter,
Schöpfer bedeutungsvoller Werke.

Arab.: Gibt Staatsgründungen Dauer, verleiht Liebe und Zuneigung und gibt Sieg über die Feinde.

Magha, „die großmütige, mächtige“, deutet den Charakter dieser Station an. — Ageliache entstand aus al-gabha „Stirn“ (des Löwen). Ein goldenes Amulett mit einem Löwenkopf sollte nach Agrippa gegen Krankheiten und Geburtsnöte helfen. — Körperteil: Nase.

Die antike Tradition stützt sich natürlich auf die Erfahrung, welche ☾ und ☽, bei Regulus stehend, in den Lebensspiegeln bedeutender Herrscher offenbart haben. Während der Stern Alphard auf 25°54' ♏ durch seine Saturn-Neptunkraft noch ähnliche zwiespältige Wirkungen hervorruft, wie Ras Elased australis in der vorigen Mondstation, weil ein positiver und ein negativer Weltenstrom sich kreuzten, ist Regulus, der „Königsstern“ der Babylonier, auf 28°27' ♏ gleichsam der konsolidierende Mittelpunkt dieser Mondstation und der aus ihr hervorgehenden Herrenmenschen. Der daneben stehende Phachd (Phekda) auf 28°59' ♏ zeigt aber bereits wieder jene sehr komplizierten und auch gefährlichen Auswirkungen „neptunischer“ Natur, wie sie ♂ ♀ erzeugen. So ist also auch das 3. Löwedekanat und die hier liegende 10. Mondstation nicht frei von zersetzenden Einflüssen und die Alten hatten recht, auf sie das Zeichen des absteigenden Mondknotens anzuwenden, das bekanntlich auf Perversion und Vergiftungsgefahr deuten kann. Aber dieses 3. Löwedekanat und die mit ihm verbundene 10. Mondstation ist zweifellos noch etwas stärker als die beiden vorhergehenden Dekanate und die vorige Mondstation. Hier kommt wahres Herrschertum am schönsten und reinsten zur Entfaltung, wie schon der babylonische Name scharru „Königsstern“ und die oben wiedergegebene Tradition über diese königliche Mondstation eindeutig beweist.

Das dritte Dekanat des Löwen ist das stärkste. Der Herrscher hat aber, da diese Stellung immer großmütig macht,

viele Untergebene, die seine Großmut ausnutzen und ihn verleumden. Magisch ist das Dekanat nicht.

11. 2°20' ♃ — 15°40' ♃ Purva-
Phalguni — Azobra.

Ind.: Angenehme Sprache, Freigebigkeit, veränderliche Gewohnheiten, Dienst unter Königen.

Arab.: Gut für Reisende, Loskauf von Gefangenen, Handelsunternehmungen.

Purva-phalguni, „vordere sehr kleine“ Station deutet auf die Einteilung der ältesten Zeit hin, als die Stationen noch ungleich groß waren. — Azobra ist aus azzubra, alzubra, „Mähne“ (des Löwen). Ardat ist daraus eine sehr verderbte Form. — Ein Mann auf einem Löwen reitend war nach Agrippa das Bild dieser Station, das dem Träger Ehrerbietung erzwingen sollte. — Körperteil: After.

Diese Mondstation ähnelt insofern der vorigen, als ihr Leitstern Delta Löwenherz (Zosma) von ähnlicher ♃ ♀ Natur ist wie der Stern Alphard. Alioth und Mizar dagegen besitzen sehr zerstörende Marskraft, die sich z. B. mundan in großen Feuersbrünsten äußern kann. Die Darstellung der Alten scheint sich mehr auf die Eigenschaften des Zeichens ♃ und der auf dem 13. Grade befindlichen Erhöhung Merkurs zu beziehen, vgl. S. 393. Das Mondhaus ist außerdem Transformator für Zosma. Dieser gibt einen beweglichen Geist, der aber infolge der saturnischen Natur dieses Sternes auch zu Melancholie neigt. Beides, die aus der venushaft-neptunischen Beimischung stammende Beweglichkeit wie die aus der saturnischen Grundnatur fließende Strenge, Herbe und der Ernst der Weltauffassung passen zum ernstesten Gelehrtenzeichen ♃. Die Alten betonten aber mehr die helle Seite, indem sie ♀ zur Herrin dieses Mondhauses machten.

Die dunkle Seite fehlte nicht! — Mit den Kräften dieser Station fochten die alten Magier ihre Zauberwettkämpfe

aus, wie sie das zweite Buch der Bibel in der magischen Erzeugung von Landplagen vor dem „Auszug aus Aegyptenland“ schildert, am meisten natürlich in der Zeit des Neumondes, der das begonnene Werk mit den schwarzen Todesstrahlen der Vernichtung sättigen sollte, während vom Vollmond die Auslösung erwartet wurde. Schon in den Pyramidentexten, Spruch 249, hören wir vom „Zerstampfen der Töpfe“. Ein König der XI. Dynastie, der von Amenemhet (um 2000 v. Chr.) ein Ende gemacht wurde, ließ die Namen von Fürsten aus allen Nachbarländern auf Töpfe schreiben, nebst „ihren Kriegern, ihren Läufern, ihren Verbündeten, die Feind sein werden, die sich verschwören, die kämpfen werden, und die, die sagen, daß sie Feind sein werden, in ihrem ganzen Lande“. Dann werden acht Aegypter mit Namen genannt. Vier von ihnen sind Erzieher vornehmer Mädchen; es scheint, daß sie Haremsintriguen angezettelt hatten. „Sie sollen sterben“, ist bei ihnen ausdrücklich vermerkt, während bei den auswärtigen Feinden durch Zufügung einer Todeshieroglyphe angedeutet wird, daß sie dem Tode verfallen sein sollen. Dieses Schicksal mußte nach dem Glauben des Magiers über sie hereinbrechen, wenn er die Töpfe zerschlug, und das hat er auch, wie die jetzt im Alten Museum zu Berlin befindlichen, wegen der Völkernamen geographisch sehr wichtigen Scherben zeigen, recht gründlich besorgt. Vgl. Sethe, „Achtungstexte“, in den Abhandlungen der Berl. Akademie, 1926.

Solche Kapitel aus der Geschichte der Menschheit erklären sich aus der Anwesenheit der Erhöhung Merkurs in dieser Station. Thoth, an der Waage stehend, wie die Alten sich ihn dachten, bringt immer viel altes Karma zur Auslösung, oft durch Katastrophen oder schreckliche, haßerfüllte Rache oder Wahnsinnstaten. Mondknoten in dieser Station, besonders bei der Merkurerrhöhung, sind immer Anzeichen karmischer Verstrickung. Bei Maximilian wie

bei Charlotte fiel die auslösende Katastrophenstellung in diese Station: Vgl. Bd. VI, S. 179 und 201!

12. 15°40' ♀ — 29° ♀

Uttara-Phalguni — Alzarpah.

Ind.: Große Gelehrsamkeit und Beliebtheit.

Arab.: Begünstigt Ernte und Pflanzungen, Dienstboten und Gefangene, ist aber Seefahrern ungünstig.

Uttara-phalguni, „hintere sehr kleine“ Station. — Alzarpah aus as-sarfa „Wende, Wechsel“ (des Wetters zur Kälte oder zur Hitze). Daß dieser Station derselbe Körperteil unterstellt ist, wie der vorigen, beweist, daß sie ursprünglich eine Einheit bildeten.

Diese Mondstation enthält zwei Sterne von ausgesprochener δ Natur, nämlich Denebola auf 20°15' ♀ und Benetnasch auf 25°26' ♀. Wir kennen diese Sterne fast nur in ihrer zerstörenden Oktave, aber auch die hochgeistige, die ja auch vorhanden sein muß, wird hier im Zeichen ♀ vom Monde übertragen werden können und aufnahmebereiten Menschen höchste Intuition zu geben vermögen. Darauf bezieht sich die indische Bemerkung, daß der ☾ in diesem Hause große Gelehrsamkeit verbürge und die Feststellung, daß die ☽ die Herrschaft über dieses Mondhaus habe, was richtig ist, wenn man sich unter diesem Symbol eine vergeistigte ☽ uranischer Strahlung vorstellt. Der zwischen den beiden großen Sternen stehende Becher (Alkes) verstärkt mit seiner an sich nicht besonders starken, aber subtilen ♀ ☿ Strahlung die sehr komplizierte und schwer aufzunehmende Schwingung. Ihre falsche oder unvollständige Aufnahme durch menschliche Hirne muß große geistige Verwirrung und zusammen mit der zerstörenden Komponente der beiden großen Fixsterne die Neigung zu revolutionärem Denken und rebellischen Taten groß werden lassen. Auf die unglücklichen Auswirkungen dieser Station bezieht sich auch Agrippas An-

Weisung, daß man in ihr Liebende magisch trennen könne. Für Intuition nur dann gut, wenn der Aszendent in einem festen Zeichen steht. Kardinalzeichen machen Weltenstürmer, die niemand begreift, veränderliche Zeichen Phantasten. Besser für den Magier als für das Medium.

13. 29° ♀ — 12°20' ♂

Hastâ — Alhayre.

Ind.: Reiche Hilfsquellen, aber schamlos und unbarmherzig, ein Dieb und Säufer.

Arab.: Verschafft Wohlwollen und Gewinn, gut für Ernte und Gefangenenbefreiung.

Hasta bedeutet „Hand“, eine sehr alte Bezeichnung, denn dieser Station ist die Hand unterstellt. Auch entsprach ihr schon in Sumer der zweite Monat (Juli) und dieser führte den Namen schu, was die Babylonier mit katu „Hand“ übersetzten. — Während die Inder Sterne im Raben, vor allem Algorab, Delta im Raben, beobachteten, faßten die Araber Sterne in der Virgo als „Wirbel“, alave, alaue, zusammen, woraus Alhayre entstanden zu sein scheint, nach anderen bedeutet alawwe „Hündin“ (als Begleiterin der Jungfrau).

Die Deutung ist vom Hauptstern der Mondstation, dem Algorab auf 12°30' ♂ genommen. Seine ♂ ♃ Natur wird durch das auf 11° ♂ liegende Antisizium der ☽ noch verstärkt. Auch die verheißenen reichen Hilfsquellen und der materielle Aufstieg müssen darunter leiden. Etwas besser ist der Anfang dieser Mondstation, wo sich der Einfluß von Vindemiatrix geltend macht.

Dieses Mondhaus muß auch, da bei 11° ♂ die via combusta beginnt, über deren Natur man in Bd. II, S. 214 nachlesen möge, starke magische Kräfte enthalten, die aber wohl nur von denjenigen aufgenommen werden können, welche die unruhigmachende ♂ Kraft des Algorab und der merkuriellen Beimischung von Vindemiatrix überwinden. Nur so kann

die geistige Konzentrationskraft jener saturnischen Kraftquellen aufbauend wirken. Im anderen Falle, beim Vorherrschen des ♂ Einflusses im Algorab, wird die Neigung zu schwarzer Magie sehr stark sein.

Der Tradition nach hat der ☾ in diesem Hause die Herrschaft und verstärkt somit die schon geschilderten Wirkungen noch besonders, weil ja der ☾ der ♂ Kraft des Algorab feindlich, für seine ♀ Komponente aber geöffnet ist, so daß Wirkungen entstehen müssen, wie sie in den Fixsternanalysen, Bd. II, S. 259 unter Elnath geschildert sind. Diese Mondstation muß also eine gewisse Aehnlichkeit mit der zweiten haben, wo wir schon eine himmlische Walpurgisnacht erlebten. Deshalb sagt Agrippa, daß man hier Unfruchtbarkeitszauber (Nestelknüpfen) vernichten könne. Nur ist diesmal alles düsterer und lebensfeindlicher, was mit der Verbindung der via combusta mit den Totenreichen zusammenhängt und sich auch in den nächsten Mondstationen noch äußern wird. Besonders in weiblichen Horoskopen wird eine schlechte Besetzung dieser Mondstation nicht ungefährlich sein.

Die magischen Kräfte sind gut, bes. für okkulte Maler und Schriftsteller. Sie sind auch sehr stark, vor allem für Astralmagie, wenn Magier und Medium diese Station im Horoskop kraftvoll gestellt haben. Der Magier braucht dabei gute, das Medium aber Spannungsaspekte, und selten wird, wie gesagt, der schwarzmagische Aspekt überwunden werden können, wie die Geschichte der magischen Verirrungen zur Genüge beweist!

14. 12°20' ♁ — 25°40' ♁

Chitra — Arimeth. (Azimeth).

Ind.: Gibt Schönheit, Freude an Schmuck, farbigen Kleidern und Blumen.

Arab.: Fördert Liebe zwischen den Ehegatten und Genesung der Kranken, auch die Schifffahrt.

Chitra „strahlend“ bezieht sich auf die Natur von Spica. Man vergleiche den sumerischen Monatsnamen ne (August), den die Babylonier durch ischatu „Feuer“ wiedergaben. — Arimeth ist aus as-simak, „Höhe des Himmels“ hergeleitet. — Körperteil: Stirn.

Die aus ♀ und ♂ zusammengesetzte Natur der Spica (α Jungfrau) gibt die oben gekennzeichneten Glücksumstände und dazu künstlerische Begabung, was sich im Zeichen ♁ besonders gut durchsetzen kann. Der Einfluß des neben der Spica stehenden Arcturus mit seiner ♀ ♂ Natur würde dies noch verstärken, wenn er nicht so nahe bei der Erhöhung des Saturns stände, und wenn nicht die materiell sehr zerstreud wirkende ♂ Komponente wäre. ♂ ist übrigens nach der antiken Tradition der Herr dieser Mondstation.

Gut für künstlerische Begabung. Die Sonne in der Nähe der Erhöhung des Saturns stärkt magische Menschen, wird aber fast ausnahmslos Verehrer der dunklen Gottheit machen, besonders wenn die Station in ein okkultes Haus fällt. So wußte Agrippa, daß versucht wurde, mit den Kräften dieses Mondhauses die Scheidung eines Mannes von seiner Frau zu erzwingen.

15. 25°40' ♁ — 9° ♁

Svati — Agrapha.

Ind.: Ruhige, beherrschte Natur, wohlklingende Stimme, Handelsgeschicklichkeit, barmherzig und wohlthätig, aber unfähig Durst zu ertragen.

Arab.: Günstig zur Hebung von Schätzen und zum Brunnenbau, stiftet Scheidung und Zwietracht, verdirbt Häuser und Feinde.

Svati kann bedeuten „die süße“ und sich auf die wohlklingende Stimme beziehen, die diese Station geben soll. Die ältere Bedeutung scheint „Halsband“ zu sein, vgl. die

entsprechende chin. Station kang „Hals des Drachen" (Alpha Bootis). Auch die arab. Bezeichnung Agrapha aus al ghafr, „Decke, bedeckte Sache" ist sehr alt. Der 5. Monat (Oktober) hieß in Sumer Dul, was die Babylonier durch katamu „bedecken" wiedergaben. In China heißt diese Station auch „Säulenhalle (gedeckte Halle!) eines Tempels". Als Körperteile wurden ihr zugeordnet Zähne und Lippen, und auch die Zähne sind ja von den Lippen bedeckt. Alles sehr alte Uebereinstimmungen.

Obige Charakteristik bezieht sich auf den Arcturus, den wir schon unter der vorigen Mondstation behandelten, wo er nach der 13 Gradeinteilung hingehören würde, der aber von den Alten zum Hauptstern dieser 15. Mondstation gemacht wurde. Das Gute an der obigen Prophezeiung bezieht sich auf die ♃ Natur des Sternes, die Minderung durch zerstörende Einflüsse auf seine marsische Komponente. Auch die Rechte Schulter des Bootes auf 1°41' ♍ und das Südl. Kreuz auf 10°29' ♍ sind jupiterischer Natur, während der zwischen ihnen liegende Linke Fuß der Jungfrau merkuriell-marsisch ist.

Die Charakteristik dieser Mondstation aber wäre unvollständig ohne den Hinweis darauf, daß auf 27° ♁ das Antizium der Isis, auf 3° ♍ der Platz der Todesgöttin. Serkit ist. Dadurch wird nicht nur die lebenspendende Wirkung jener jupiterischen Glückssterne stark gehemmt, sondern der ganzen Mondstation ein düsterer Charakter gegeben. Da im jetzigen Weltzustande sich keine hochmagischen Fixsterne an dieser Stelle unserer Weltinsel befinden, so kommt ihr magischer Charakter nicht so deutlich zum Ausdruck, wie es vielleicht in früheren Epochen gewesen sein wird, die bei anderer Fixsternbesetzung durch solche Einflüsse den Blick ganz aufs Jenseits richteten und einen großartigen Totenkult trieben, wie wir es z. B. im alten Aegypten finden. Eine Erinnerung daran mag sein, daß dieses Mondhaus unter dem aufsteigen-

den Mondknoten stehen soll, der ja ein Symbol starker magischer Kräfte sein kann.

Der Mond, bei einer Geburt im Horoskop der Mutter durch diese bzw. durch die vorhergehende oder die nachfolgende Mondstation laufend, kündigt eine schwere Geburt, bei schlechter Lagerung und Aspektierung des Mondhauses sogar Verletzung oder Tod von Mutter und Kind an.

Günstig ist diese Station nur für Totenkulte und Totenrituale. Sie wurde in alter Zeit auch zu Totenbeschwörungen benutzt. Außerdem für die Entdeckung verborgener Schätze in alten Gräbern, Sie wäre also wohl auch für den Beginn archäologischer Nachforschungen zu verwerten, wo planloses Suchen oft die Mittel erschöpft.

16. 9° ♍— 22° 20' ♍

Visakha — Azubene.

Ind.: Neidische, streitsüchtige, geizige Menschen, aber geschickt im Geldverdienen und von ausgezeichnete Erscheinung.

Arab.: Für Reise und Ehe, Ernte und Handel nicht gut, dagegen bei der Befreiung von Gefangenen förderlich.

Visakha heißt „die gegabelte", weil sich hier die Scheren des Skorpions gabeln. — Das arab. Azubene stammt aus azubanay al-acrab, „Scheren des Skorpions", dieses wieder aus babyl. zibanitu „Waage". Das arab. Wort erlangte die Bedeutung „Scheren des Skorpions" erst, als die Araber in der Abassidenzeit mit dem Almagest bekannt wurden. — Körperteil: Arme.

Diese Mondstation ist das Gebiet der Südl. und Nördl. Waagschale. Die obigen Angaben beziehen sich vor allem auf die Nördl. Schale in 17°58' ♍, deren wohltätige Wirkung durch eine Verbindung von ♃ mit ♄ erreicht wird, aber nicht dauerhaft ist, da in der Südlichen Waagschale auf 13°41' ♍ das starke marsische Element zer-

störend wirkt, die von den Alten gekennzeichneten üblen Wirkungen hervorrufend. Auch der Gesundheit wird dieses Mondhaus, falls schlecht aspektiert, sehr abträglich sein können.

Die Durchkreuzung guter und schlechter Einflüsse aus den beiden ihrem inneren Wesen nach sehr ungleichen Waagschalen entspricht der Teilung des Tierkreises nach dem Goldenen Schnitt, der bekanntlich zwischen 11° und 12° ♍ liegt, vergl. Bd. II, S. 207. Der Herr dieser Mondstation ist ♃, was dem jupiterischen Einschlag dieser wie der vorhergehenden Mondstation entspricht, wobei freilich auch zu berücksichtigen ist, daß die via combusta wie bisher die Entfaltung der aufbauenden Kräfte hemmt. Immerhin beginnt hier der „Wiederaufstieg der Ischtar“, vergl. Bd. II, S. 223, sodaß die Wirkung dieser Station nicht so düster sein kann, wie die der vorigen. Da, wie alles im Kosmos, auch die 27 Mondstationen nach dem Goldenen Schnitt angeordnet sein werden, muß die Trennungslinie zwischen dem großen und dem kleinen Abschnitte des ganzen Kreises der Mondstationen in diesem Hause liegen, denn $27 = 16,5 : 10,5$. Die zweite Hälfte dieser Station wird daher in ihren Kräften aufbauender und vergeistigter sein als die erste. Das paßt zu dem Uebergewicht der schlechten Ausstrahlung der Südl. Waagschale im ersten Teil, dem Vorherrschen der günstigeren Einflüsse aus der Nördl. Schale im zweiten. Das bestätigt die schon im II. Bande, S. 277 ausgesprochene Ansicht, daß die ♃ Wirkungen jener Himmelsregion nicht der Südl., sondern nur der Nördl. Waagschale zuzusprechen sind.

Der Mond, im Horoskop einer Kreissenden im ersten Teile dieser Mondstation stehend, ist also gefährlicher als in der zweiten Hälfte. Bereits in dieser zweiten Hälfte stehend, kündigt er immer noch Gefahren bei der Geburt an, zugleich aber auch die Wahrscheinlichkeit eines günstigen

Ausganges. Jedenfalls ist diese Mondstation für die Gebärende nicht so gefährlich wie die vorige, ein für die Voraussage des Ablaufes von Geburten so wichtiger Umstand, daß er von astrologisch geschulten Geburtshelfern aufs genaueste beachtet und in allen Einzelheiten nachgeprüft werden sollte.

Diese Station ist sexuell stark verankert. Ja sie besitzt wohl die stärkste Sexuenschwingung von allen! Hier liegt das Dekanat des Höllenzwanges und der Schwarzen Messen, hier freilich ist auch die Liebe der Ischtar und der Isis größer als der Tod, so daß sie den toten Geliebten, Taramuz oder Usiri, wieder zum Leben erwecken. —

$17.22^{\circ}20' \text{ ♍} - 5^{\circ}40' \text{ ♃}$

Anuradha — Alchil

Ind.: Aufstieg zu Reichtum, viele Reisen nach fremden Ländern, kann keinen Durst ertragen.

Arab.: Verbessert widriges Geschick, verleiht beständige Liebe, gibt Gebäuden Dauer und ist der Schiffahrt günstig.

Anuradha „die heilbringende“ bezog sich in erster Linie auf Delta, Pi und Beta des Skorpions, Alchil, aus al ikkil, „die Krone“, auf Kappa und Theta in der Waage, Gamma im Skorpion. — Körperteil: Der Bauch.

Der von den Alten genannte Leitstern ist δ Skorpion (Akrab); er allein freilich könnte mit seiner ♂ ♃ Natur die oben geschilderten Wirkungen nicht hervorbringen, denn seine ♃ Kraft ist zwar von vergeistigter Strahlung, aber für materielle Geschäfte meist ungünstig. Auch beginnt mit Akrab eine Serie von marsischen Fixsternen, welche noch der ganzen folgenden Station das Gepräge geben und Akrab schon innerlich mit der nächsten Station verbinden. Die materiell guten Wirkungen kommen vielmehr von α und β Centauri und ihrer ♀ ♃ Natur, die den Aufstieg zu Macht und Ehrenstellungen fördern.

Ein sehr eigentümlicher Stern, Yed I auf $0^{\circ}53'$ ♃, der in der nächsten Station in Yed II ein sehr interessantes Gegenstück hat, gibt dieser Station geistig ein besonderes Kennzeichen. Er ist von hoher ♃ Natur, aber seine Stellung im Umkreise des Zeichens ♃, und ein venusisch-neptunischer Unterstrom löst in den Horoskopen niedrigstehender Menschen sexuelle Perversionen aus. Wie bei diesem für den geistigen Habitus bedeutsamen Stern soll ♃ auch der Herr dieser ganzen 17. Station sein.

Das ist sehr richtig, denn das letzte Dekanat des Skorpions, verbunden mit Schütze und in einem vergeistigten Lebensspiegel gut und stark besetzt, gibt tiefe magische Intuition, schafft große weiße Magier, die bewußt am Weltenbau mitarbeiten, denn Skorpion gibt der Beweglichkeit des Geistes einen festen Grund. Manche ihrer geistigen Methoden mögen freilich der Mehrzahl der Menschen schwerverständlich sein. — Hier erhebt sich vor allem Vergänglichem das Unsterblichkeitsproblem, vgl. S. 394 u. 399!

18. $5^{\circ}40'$ ♃ — 19° ♃

Jyeschtha — Alcab (Altob)

Ind.: Jähzorniges Temperament, wenig Freude, Frohsinn und Tugend.
 Arab.: Verursacht Zwietracht, Aufruhr und Verschwörungen, Rache an Feinden, befreit Gefangene und ist dem Bauwesen nütze.
 Iyeschtha „der Höchste“ ist Antares. — Alcab, verderbt in Altob, ist al-kalb al-acrab „Herz des Skorpions“, ein anderer Name jenes berühmten Fixsterns. — Körperteil: Hals, Nacken.
 Diese Deutung bezieht sich auf den Hauptstern dieser Gruppe, auf Antares im Skorpionnebel. Schon „sein Name, „dem Ares ähnlich“, verrät ♂ als seine Grundkraft, diese aber ist mit merkurierter Kraft zu einer Art von uranischer Wir-

kung gesteigert, sodaß sie einerseits großen geistigen Aufstieg, andererseits aber auch geistige Umnachtung hervorbringen kann, wie bei dem Philosophen Nietzsche, der Antares in Konjunktion mit dem Monde hatte. Die üble Wirkung des Sterns auf die Augen, für die in Bd. II, S. 254 Beispiele gegeben sind, verrät außerdem die Anwesenheit einer mondhaft-neptunischen Strömung, die allerdings nicht vom Körper des Sternes, sondern aus dem Skorpionnebel herkommen wird. Auch von Yed II, über den sich ♂ und ♀ in der Herrschaft teilen, gehen sehr subtile hochgeistige Kräfte aus. Die marsische Kraft einer Kette von Fixsternen von Akrab über die Stirn des Skorpions, das Zwerchfell des Skorpions, Antares, bis zum Bauch des Skorpions, überlagert zwei „neptunische“ Dunkelnebel, die sich hinter den zum Zeichen des Ophiuchus zusammengeschlossenen Sternen kundtun. Diese sind Yed I, Yed II, Rechtes Knie des Ophiuchus und Ras-Alhague. Alle vier von sehr komplizierter, schwer zu erforschender Strahlung, mit Ausnahme von Yed II mit saturnischer Grundstrahlung und jener Unterströmung, die von den Alten als „Venus“ klassifiziert, von uns heutzutage wohl aber neptunisch genannt würde, denn die Wirkungen in der niederen Oktave entsprechen schlechten ♃ Konstellationen.

Beide zusammen, die aufwirbelnde marsische Oberströmung und jene geheimnisvolle Unterströmung, müssen körperlich wie geistig sehr zerrüttend wirken können. Diese Mondstation im Horoskop eines Kranken oder in einem bei Beginn einer Krankheit aufgestellten Fragehoroskop, schlecht gestellt und übel aspektiert, deutet auf eine Verschlimmerung des Leidens und einen bösen Ausgang. Nach Agrippa war das Bild dieser Station eine „Schlange, die ihren Schweif über den Kopf erhebt“ (Klapperschlange). Sie sollte Krankheiten, bes. Fieber, vertreiben. Man denke an die „Eherne Schlange“ im Alten Testament, deren Anblick die von

Schlangen Gebissenen heilte. Hier liegen also die Wurzeln der altindischen Schlangenkulte („Sarpabali“) und der altafrikanischen, die sich im Wudu-Kult der Neger auf Haiti bis heutigen Tages erhalten haben.

Die Weltschlange Kamatef steigt gemäß der Hyperbel in Abb. 18 u. 19 als Trägerin der transzendentalen Weltwerte (von 4° bzw. 5° ♀) nach 4° ♂, ins „Feuerhaus“, hinab und sendet von hier ihre Asymptote zum „Lufthause“ bei 4° ♀. Die Dunkelnebel der 4. Station (S. 326) und der 18. verhüllen daher die vieldimensionalen Kräfte dieser Weltachse. Isis als Herrin der 4. und Thoth als Herr der 18. Station sind somit als Umformer dieser Kräfte gerechtfertigt. Vgl. Abb. 18, S. 442, und Abb. 19, S. 459.

Kein Wunder, daß dieses Dunkelnebelgebiet wie das des 4. Mondhauses stark disharmonische Strömungen in sich trägt. Es gibt daher bei schlechtem Mond oder Neptun raffinierte Hochstaplertypen, körperlich auch Veranlagung zu Drüsenkrankheiten (Basedow). Gut ist es dagegen für Priester und Richter, die Saturn oder Jupiter in Erhöhung und in guten Aspekten haben. Dazu sollte dann Verbindung dieser Station mit den ersten, neunten oder zehnten Häusern da sein.

19. 19° ♂ — 2°20' ♀

Mula — Allatha.

Ind.: Reich, glücklich, aber hochmütig und luxusliebend.

Arab.: Fördert die Eroberung von Städten, bringt Seefahrern und Gefangenen Verderben.

Mula, „Wurzel, Basis, Fuß“ hat eine genaue Entsprechung in der chin. Station Ti „Basis“. Sie hieß schon in Sumer Apin, was die Babylonier mit uschschu „Fundament“ wiedergaben und zur Bezeichnung des 6. sum. Monats (November) diente. — Körperteil: Füße. — Allatha, auch Achala, Axala, entstand aus asch-schaula „Schwanz des Skorpions“, vgl. chin. Wi „Schwanz des blauen Drachen“.

Der Leitstern dieser Mondstation ist Lesath, der Stachel des Skorpions, von ♂ ♀ Natur, der besonders in geistiger Hinsicht zerstörend wirken kann. Auch der zweite größere Fixstern dieses Gebietes, der Ettanin, ist von doppeldeutiger Natur, ebenfalls mit marsischem Einschlag, aber im Grunde von günstiger Saturn-Jupiternatur, sodaß die oben gegebene indische Regel sich mehr auf ihn, die arabische dagegen auf Lesath beziehen wird. Der Herr dieser Mondstation soll der untere Mondknoten sein, was insofern passend ist, als der Stachel des Skorpions wie auch die ändern Sterne des Sternbildes Skorpion innerhalb sehr gefährlicher, zerstörender kosmischer Strömungen zu stehen scheinen.

Hier liegen wieder, wie in der elften Station, die Wurzeln stärkster schwarzmagischer Wirkungen, die einst sicher in sehr aggressiver Weise angewendet wurden. In dieser Strahlung versuchten die alten Magier, Dämonien zu lösen und sich dienstbar zu machen, was wir heute, im Zeitalter der Psychoanalyse, insofern wieder verstehen lernen, als unter diesem Influxus alle dämonischen Kräfte im Menschen selbst aufgepeitscht werden. Gut ist die Wirkung nur für Sympthiamagie, wenn sie zu Heilzwecken angewandt wird, besonders zur Erleichterung von Geburten und Frauenleiden, wie noch Agrippa wußte.

Es darf nicht vergessen werden, daß diese Mondstation zwischen zwei Uebelgebieten liegt, nämlich zwischen dem Skorpionnebel mit Antares, der 18. Station, und den zur folgenden 20. Station gehörigen Nebeln des Sternbildes ♂. Die 19. Mondstation bildet insofern, von uns aus gesehen, eine gewisse Scheidewand, aber wir können natürlich nicht entscheiden, ob diese Nebelgebiete nicht jenseits unserer Wahrnehmungsfähigkeit miteinander verbunden sind und gleichsam diese Mondstation vom Rücken her umfassen. Die sehr komplizierte Natur von Lesath und Ettanin scheint darauf hinzudeuten.

20. 2°20' ♃ — 15°40' ♃

Purva Schadhas — Abnahaya.

Ind.: Angenehme Gattin, Stolz, Treue in der Freundschaft.

Arab.: Gut für Zähmung wilder Tiere, gibt der Gefangenschaft Dauer, vernichtet den Reichtum von Teilhabern und zwingt einen Menschen, an einen bestimmten Ort zu kommen.

Purva Schadhas „die vorderen Unbesiegten“, (Delta und Epsilon Sagittarii, Akrab und Yed II), scheint auch ein sehr alter Name, denn der siebente sumerische Monat (Dezember) hieß Kan, auf babyl. duchdu „Ueberfluß“. — Die Araber faßten die eben genannten Fixsterne als „die Strauße“ zusammen: an-na'ajim ergab Abnahaya. — Dieser und der durch Abspaltung aus ihr gewonnenen 21. Station waren die Oberschenkel zugeordnet.

Hierher gehören wieder Sterne eines ausgedehnten Nebelgebietes wie Bogen und Gesicht des Schützen, das, wie alle solche Gebilde, sehr komplizierte Verhältnisse aufweist. In materieller Hinsicht ist zu befürchten, daß die Marsstrahlung dieser Sterne wieder zerstreut, was ihre jupiterische Kraft schenken könnte. Geistig aber wirkt die Marskraft, wenn sie in so hoher Oktave von Menschen aufgenommen werden kann, aktivierend für Strahlungen hochgeistiger, männlich polarisierter Kraft, wie sie hier schon bei der 6. Mondstation und in den Fixsternanalysen des II. Bandes unter Polarstern (S. 269) erörtert wurde.

Dadurch scheidet sich diese Mondstation von dem berühmten Sterne Wega, obwohl dieser, auf 13°54' ♃ stehend, nach rein schematischer Einteilung noch in den Bereich dieser Mondstation fallen würde. Er steht nämlich, wie uralte Tradition besagt und neuere Erfahrungen es immer wieder bestätigt haben, in einer venusisch-neptunischen Strömung, in der die weibliche bzw. eine dritte neptunische kosmische Urgewalt stärker ist als die männliche.

Daß aber auch die vorliegende 20. Mondstation geheime magische Kräfte und zwar gerade stark positiver, beeinflussender und zwingender Magie enthält, beweist die arabische Vorschrift, die sich wie ein Rezept der alten Bannmagie anhört. Solche Kräfte müssen sich im Saturnzeichen ♄ von magischen Völkern naturgemäß stark entwickeln lassen. Auch Venus, die Herrin dieses Mondhauses, wird dann Umformerin für Saturn.

Vollmond in dieser Station gibt stärkste magische Wirkung, freilich auch sehr viel dunkle Magie. Wenn unter den Menschen, die das Grab des Tut-anch-amun öffneten, ein Massensterben ausbrach, das die ganze Welt in Erregung versetzte, so liegt das natürlich nicht an einem mystischen „Fluche der Pharaonen“, sondern an einer höchst realen Aufladung der Grabbeigaben mit tödlicher Strahlung, wie sie sehr wohl aus dieser Mondstation von magisch vollkommenen Menschen gewonnen werden konnte! —

21. 15°40' ♃ — 29° ♃

Uttara Schadhas — Abeda.

Ind.: Macht gehorsam, dankbar, tugendhaft und gelehrt und verschafft viele Freunde und große Berühmtheit.

Arab.: Gut für Ernten, Gewinn, Kunst, Gebäude und Wanderer und, wie auch nach arabischer Auffassung die nächste Station, für Ehescheidung.

Uttara Schadhas, „die hinteren Unbesiegten“, Sigma und Zeta Sagittarii, hatten denselben Namen auch in der indischen Schaltstation Abhijit, „die Siegreiche“, die, wenn man sie einfügte, auf Uttara Schadhas zu folgen pflegte. (Die arab. Schaltstation hieß Sad-al-dabih, „Glücksstern des Schafschlächters“ und bezog sich auf Alpha und Beta Capricorni.)

Der arab. Name al-baldah „leerer Ort“ bezog sich auf eine sternleere Stelle im Südosten von Pi Sagittarii und ergab Abeda. — Körperteil wie bei Purva Schadhas die Oberschenkel.

Wir haben bereits unter der vorigen Mondstation klargelegt, warum der schöne Stern Wega zum Hauptstern dieses Hauses zu machen ist und da auch bereits auf seine Stellung in einer venusisch-neptunischen Weltenströmung hingewiesen. Die Ägypter, denen eine magischere Sprache als uns zur Verfügung stand, hätten die Strahlung des Sterns vielleicht als horushaft bezeichnet, weil sich in Horus die Kräfte aller Götter zu verbinden scheinen. Das ist eine ideal gute, zu allen Künsten und zur Alliebe führende Strahlung. Es ist, um es noch genauer zu analysieren, jene Strahlung, wie sie in unserem System nach babylonischer Lehre Ishtar—Venus als männlicher Morgenstern haben soll, wo sie nicht als Venus der Sexualkulte erscheint, sondern als ein übergeschlechtliches transzendentes Prinzip. Man vergleiche dazu, was in Band I, S. 184 und in Bd. II, S. 165/166 über die doppelte Polarisierung von ♀ und ♂ gesagt ist, die nötig ist, um die ☉ lebendig zu machen und in Bewegung zu setzen, wie die Völker der Vorzeit es in großen, von Ägypten über Indien bis Mexiko und Peru verbreiteten Ritualen ausdrückten. Es handelt sich also bei dieser „Opferung der Venus“, um ea einem technischen Zeitalter angemessen zu sagen, bei der ♀ um eigentümliche Umpolungsverhältnisse innerhalb der Sonnensphäre und wir dürfen deshalb, wenn ein solcher Analogieschluß erlaubt ist, folgern, daß Wega ein ebensolcher Transformator einer unermeßlich herrlichen kosmischen Kraftquelle ist.

In dieser Station ist bei Vollmond stärkste Aufnahme höchster kosmischer Strahlung möglich. Freilich müssen dann mundan (und möglichst auch im Grundhoroskop des Magiers) Sonne und Saturn stark stehen und sich selbst gut

bestrahlen. Sonst ist die Strömung zu schwer und nicht zu ertragen.

Daß niedere Naturen schon in den alten Zeiten diese Kräfte zu orgiastischen Kulturen verwendeten, ist in Bd. II, Seite 287 an Hand mythologischer Beispiele dargelegt worden. Die arabische Vorschrift, daß solche von der 21. Mondstation beeinflusste Zeiten recht günstig dafür seien, älteren Damen einen Scheidebrief auszustellen und die Bestände des Harems wieder aufzufrischen, ist eine letzte Erinnerung daran.

Der Herrscher dieser Mondstation soll die ☉ sein, was auch esoterisch richtig ist, wenn wir das Symbol der ☉ hier wie in der 12. Mondstation als das einer sehr vergeistigten ☉ auffassen.

Die gewaltige Wirkung der Wega wird durch 2 Sterne von geringerer Kraft noch unterstützt und zwar durch Albireo in der künstlerischen, durch den Schwanz des Adlers in der verbuhlt machenden Oktave.

22. 29° ♃ — 12°20' ♁

Sravana — Sebadola.

Ind.: Macht glücklich, reich, gelehrt, berühmt und deutet auf eine gebildete, freidenkende Gattin.

Arab.: Gut für Scheidung, Gefangenenbefreiung, Heilung von Krankheiten.

Sravana „Ohr“ heißt die Station nach dem zugeordneten Körperteil des Himmelsmenschen Prajapati. Der Name ist auch sehr alt. Im Sumerischen hieß der neunte Monat (Februar) Asch, „Sehnsucht“. Für „etwas begehren“ sagten die Babylonier „das Ohr richten auf“, dieser Babylonismus ist nach Indien gewandert. Babylon, uznu „Sinn“ bedeutete gleichzeitig „Herz“, darum heißt die entsprechende chin.

Station Sin „Herz". — Sebadola ist aus Sad-bula „Glückssternerer, die essen".

Die genannten Wirkungen sollten nach Auffassung der Alten wohl hauptsächlich auf die durch σ und ζ gestärkte Merkurkraft zurückgehen, die Atair hier auf $0^{\circ}20'$ \approx gut entfalten kann, da er an einer stark uranischen Stelle des Tierkreises steht, vergl. Bd. II, S. 246. Nach Agrippa war ein Mann mit Flügeln an den Füßen, also Merkur, das Bild dieser Station und man sollte in ihr mit Quecksilber, dem Merkurmetall, räuchern. Es folgt dann eine Kette von Fixsternen aus den Sternbildern Steinbock und Delphin, in denen marsische Kraft die am deutlichsten hervortretende Komponente ist, welche aber ihrerseits verborgene Kräfte löst, wie man aus den gelegentlichen neptunischen Wirkungen solcher Fixsterne wie Schwanz des Delphins erkennen kann, vergl. Bd. II, S. 274. Aus diesem Grunde ist es auch ganz passend, daß der Mond Herr dieses Hauses sein soll. Daher der freie, bisweilen zur Scheidung führende Sinn der Gattin, der in beiden orientalischen Quellen betont wird! Mundan könnte eine Mondfinsternis, besonders bei dem Schwanz des Delphins auf $12^{\circ}42'$ \approx , große Ueberschwemmungen hervorrufen.

Gut für die Aufnahme uranischer Ströme und für physikalische und chemische Experimente.

23. $12^{\circ}20'$ \approx — $25^{\circ}40'$ \approx

Dhanista — Sadabath.

Ind.: Der Geborene ist reich, tapfer, kunstliebend, aber unbestechlich, haushälterisch und schwer zu täuschen.

Arab.: Befördert Harmonie unter Eheleuten, bringt Soldaten Sieg, ist aber Amtshandlungen hinderlich.

Diese Station hieß in Indien Dhanista „die reichste" oder Sravischtha „die ruhmvollste". Sie bezog sich auf Beta,

356

Alpha, Gamma und Delta im Delphin. Die Araber richteten sich nach Beta und Xi im Wassermann und nannten danach die Station Sad-as-suud, „Glücksstern der Glückssterne", was Sadalsuud ergab. — Sadabath scheint eine ähnliche Zusammensetzung mit Sad „Glücksstern", vielleicht „glückliches Haus" — Körperteil: Der Rücken.

Die in der vorigen Mondstation charakterisierten Eigenschaften zeigen sich auch in der 23. So ähnelt der Kopf des Delphins auf $15^{\circ}59'$ \approx sehr dem Schwanz des Delphins, der unter der vorigen Mondstation näher beschrieben wurde. Dann folgen Sterne aus dem Sternbild des Steinbocks, vor allem Deneb Algedi auf $20^{\circ}24'$ \approx , der mit seiner ζ ζ Natur den Arabern als Glücksstern galt. Da er aber strenge, unbestechliche Richter hervorbringen sollte, hielt man es für besser, dem Kadi aus dem Wege zu gehen, wenn der ζ in dieser Station stand. Ebenfalls von ζ Natur ist der auf $22^{\circ}9'$ \approx stehende Sad-Naschira (Scheddi).

Die ganze Station stand unter σ als ihrem Herrn, was zum mindesten für die erste Hälfte stimmt, deren Sterne einer gewissen aktivierenden Marskraft bedürfen, wie es bei der Beschreibung der vorigen Mondstation klargelegt wurde.

Gibt intuitives Erkennen der Wahrheit, Erkenntnis geheimer Naturdinge und hohes, inneres Glück durch diese Erkenntnisse.

24. $25^{\circ}40'$ \approx — 9° \times

Satabhischa — Sadalabra.

Ind.: Der Geborene ist freiheitsliebend, wahrhaftig, bisweilen rauh, aber ein Besieger seiner Feinde.

Arab.: Begünstigt Belagerungen und Rachezüge, führt Trennungen herbei, verleiht der Gefangenschaft und den

357

Gebäuden Dauer, beschleunigt Botschaften und fördert Bezauberung.

Satabhischa, eigentlich Qatabhischaj, bedeutet „Arzt für Hunderte“ und bezog sich auf Lambda Aquarii, von dem man glaubte, er schaffe berühmte Aerzte. — Sadalabra, die genauere Form ist Sadalachia, ist aus Sad-al-abhija „Glücksstern der Zelte“, zusammengesetzt und eigentlich der Name für Alpha (und Gamma, Zeta und Eta des Wassermanns). Diese Station sollte nach indischer Lehre „das Lächeln“ regieren.

Diese Deutungen sind vor allem aus der Beobachtung des auf $1^{\circ}59'$ ♃ stehenden Sternes gewonnen, der bei den Orientalen sehr beliebt war und den Namen Sadalmelek „glücklicher König“ führte. Seine reine und starke ♃ Wirkung gewährt Erfolg durch Konzentration, Wahrhaftigkeit und Zielstrebigkeit und gewährleistet große Erfolge in den Wissenschaften, auch in den Geheimwissenschaften. Die einander sehr ähnlichen Sterne Fomalhaut und Deneb mit ihrer stark merkuriell-venushaften Kraft sichern dem Monde während der ganzen Zeit des Durchganges durch diese Mondstation dieselben eingangs beschriebenen vergeistigten Kräfte, als deren Symbol und Herr dieser Mondstation der aufsteigende Mondknoten mit Recht angesetzt ist.

Besonders stark in einer Zeit, wenn Saturn selbst in dieser Station steht oder gute Aspekte hinwirft. Auch gut für stark geistige Dinge, wenn sie Geld bringen sollen. Dann aber müssen in der Hauptsache gute Jupiter- und Venusaspekte da sein.

25. 9° ♃ — $22^{\circ}20'$ ♃

Purva Bhadra — Alparg.

Ind.: Der Geborene ist redegewandt, emsig im Geldverdienen und geizig. Steht er ganz unter dem Einfluß seiner Frau, so wird er geldlich Verluste erleiden.

Arab.: Stiftet Liebe und Freundschaft, fördert das Wohl von Gefangenen, zerstört aber Gebäude.

Purva-bhadra-padas „vordere heilbringende Füße“ hieß diese Station im Indischen, im Arabischen al-fargh al-awwal „erster Henkel des Schöpfeimers“. Aus al-fargh wurde Alparg. Alpha und Beta Pegasi waren die Leitsterne, der beherrschte Körperteil der Nabel.

Der „Schöpfeimer“ soll die Kräfte des „Wasserhauses“ der Fische schöpfen, das der Nabel der Welt ist! Vgl. Abb. 18 u. 19! Luft- und Feuerhaus fanden wir schon in den Dunkelnebelgebieten der 4. bzw. 18. Station; das Erdhaus, das unterste, in der erdgebundenen Magie der 11. Das höchste, das Wasserhaus, hat in unserem Weltzustande als Hüter den Achernar (auf $13^{\circ}54'$ ♃), der hier hochgeistige transzendente Kräfte sehr gut weiterleiten kann. Seine ♃ Natur gibt die oben erwähnten Güter des Lebens, dazu Aufstieg zu hohen Würden, besonders zu geistlichen, und tiefe Religiosität. Dazu paßt ausgezeichnet, daß der Herr dieser Mondstation der ♃ sein soll. Gedeihen der Pflanzen schrieb Agrippa dieser Station zu, wie die Araber der nächsten.

Die üblen Typen sind nicht nur redegewandt, sondern sehr schwatzhaft, und verdienen durch dieses Beschwatzen ihr Geld. Auch die Religion führen sie mehr auf den Lippen als im Herzen. Sehr unbeständige Menschen, denen nicht zu trauen ist! Für esoterische Dinge nicht gut, macht Medien betrügerisch.

26. $22^{\circ}20'$ ♃ — $5^{\circ}40'$ ♃

Uttara Bhadra — Alcharaya.

Ind.: Gibt Redetalent, Glück mit Kindern und Enkeln sowie Sieg über die Feinde.

Arab.: Vermehrt den Ertrag der Ernten, der Löhne und Gewinne und heilt Krankheiten, ist dagegen den Ge-

bäuden schädlich, verlängert Gefangenschaft, bringt Seeleute in Gefahr und begünstigt Menschen, die anderen Böses tun wollen.

Uttara-bhadra-padas bedeutet „hintere heilbringende Füße“. Im Arabischen: Al-farg-altani „der zweite Henkel des Schöpfeimers“. Leitsterne waren Gamma im Pegasus und Alpha in der Andromeda, der beherrschte Körperteil wie in der vorigen Station der Nabel. Auf den Schöpfeimer bezog sich der von Agrippa berichtete Zauber, daß ein durchlochstes Gefäß, zur Zeit des Monddurchganges durch dieses Sternbild in einen Quell versenkt, ihn zum Versiegen bringe.

Alcharaya iat vielleicht aus al-farg-altani verunstaltet. Der Charakter dieser Mondstation wird hauptsächlich durch die beiden großen Sterne im Pegasus, Markab und Scheat, bestimmt. Sie sind untereinander unähnlich. Der erstere, aus ♂ und ♀ fast gleich stark gemischt, hat meist zerstörende Wirkung, die sich aber fast nur im Mentalen zeigt. In günstigen Fällen mag sie propagandistisches Talent und großen Redefluß geben, wie die Inder sagen. Die obige Deutung, besonders die arabische, bezieht sich auf die saturnischen Wirkungen des Scheat, der mundan mit Wassergefahren und Schiffbruch droht, aber auch in hochgeistiger Oktave wirken kann. Dabei könnte ihm, der auf 28° ♃ steht, in dieser Mondstation nicht nur der vorüberziehende ☾, sondern auch ♀ als Transformator dienen, die bekanntlich auf 27° ♃ ihre Erhöhung hat, vergl. Bd. II, S. 195 ff. Die Inder erhofften davon auch, wie oben gezeigt, großen Kindersegen.

Wie bei ♄ und den meisten saturnischen Fixsternen, würde dann durch den ☾ mehr die materielle, durch ♀ die feinstoffliche geistige Strahlung übermittelt werden.

Diese Station gibt in den wenigsten Fällen exoterisches Glück. Meist müssen die sehr sensiblen Menschen leiden.

Es ist ein Leiden, aus höheren Welten herabgesenkt, und in den Menschen ruht tief verborgen auch die Lust am Leide. Erst im Leid finden sie ihr Selbst. Hochgeistig ist die Wirkung nur, wenn es sich um einen großen Religionslehrer handelt.

Da diese Mondstation auch noch in das Zeichen ♃ hinübergreift, muß ihr noch ein saturnischer Fixstern, Deneb Kaitos, zugerechnet werden. Er stimmt in seinen üblen Wirkungen mit Scheat überein. Daß er langdauernde Gefangenschaft bringen kann, zeigt das in Bd. II, S. 259 gegebene Beispiel des Exkaisers Wilhelm II.

♄ als Herr dieser Mondstation, aus der stark hemmende saturnische Wirkungen kommen können, ist daher sehr passend.

27. 5°40' ♃ — 19° ♃
Revati — Albotham.

Ind.: Der Geborene hat gesunde Glieder, verfügt über höchste Gelehrsamkeit und Reichtum, ist allgemein beliebt und so rechtlich gesonnen, daß er nie fremdes Gut begehrt.

Arab.: Vermehrt den Ertrag aus Ernte und Handel, bringt Reisenden Sicherheit und Eheleuten Freude. Dagegen ist mit Fortdauer der Gefangenschaft und dem Verlust von Schätzen zu rechnen.

Revati „die Reiche“ bezog sich auf Zeta in den Fischen, al-baten al-hut, Albotham, der „Bauch des Fisches“, auf Beta in der Andromeda. Die beherrschte Körpergegend war die „Augengegend“, vielleicht das Stirnchakra oder die ganze Kopfpattie in der Höhe der Augen, also auch die Schläfen.

Die Hauptsterne der letzten Mondstation sind Algenib II und Sirrah. Der Algenib auf 7°49' ♃ ist von so vergeistigter

Mars—Merkurkraft, daß man sie am besten uranisch nennen würde. Der ☿ oder ♃ an dieser Stelle in einem Geburtshoroskop stehend, muß den Geist erfinderisch machen. Der indische Hinweis auf hohe Gelehrsamkeit ist also sehr richtig! Auch Sirrah auf 12°58' ♃ kann sich mit seiner Venus-Jupiternatur nur in den Horoskopen vergeistigter Menschen durchsetzen. Auf ihn bezieht sich die indische Prophezeiung, soweit sie Reichtum und Redlichkeit verheißt. ♃ als Herr dieser Station ist also ganz am Platze.

Hier finden sich vorwärts stürmende Führernaturen. Am besten ist es, wenn sie Jupiter und Saturn in hoher Oktave am Zenit des Horoskopes haben. Das ist die stärkste Vergeistigung für sie. Ohne solche befestigende Stellung sind sie zum großen Teil nur Draufgängernaturen auf jedem Gebiet. Esoterisch nicht zu verwerten. —

Beschließen wir diese Darstellung der Mondstationen, die sicher nicht vollkommen, aber die vollständigste ist, die es in einem europäischen Lehrwerke gibt, mit den Versen eines altpersischen Dichters:

Rasch wie des Mondes Wechsel
 Gleiten die Tage an uns vorbei,
 Ewig wechselnd,
 Oeffnend und schließend,
 Das Leben dem All. —
 Der Narr klagt darob und verzagt.
 Der Weise lächelt —
 Er setzt die Erkenntnis um in T a t !

b) Die 13 Mondstationen.

Isis als astrales Weltprinzip ist ewiger Wechsel.
 Isis als geistiges Weltprinzip ist ewiges Sein. Das

ist leicht zu erkennen: Das männliche Prinzip spaltete sich in den lebendigen Gott, Seth-Saturn, den Herrn der Daseinwelten und des tätigen Lebens, und in Usiri, den „toten“ Gott, das Leben der schweigenden Betrachtung. Das weibliche Prinzip blieb ewig in sich eins und es will immer nur das eine, das Leben, und selbst der Tod ist ihre List, das Leben frisch zu halten.

Die Macht der Isis greift in die tiefsten Quellen des Seins. Für sie ist immer noch da, was längst vergangen, und sie nimmt vorweg, was einst sein wird. Es gilt eben ihr gegenüber, ihr Blendwerk zu durchschauen. Isis, durch den Kreis ihrer Stationen wandelnd, muß zu den verschiedensten Zeiten je nach dem Vorrücken der Präzession der Fixsterne sehr verschiedene Kraftströme des Alls transmutiert haben: Ewiger Wechsel. Zugleich aber wiederholt sie immerfort die geistige Urform unseres Kosmos, gibt sie unaufhörlich, auf Monate zusammengepreßt, die Quintessenz früherer Weltstufen: Ewiges Sein. In ihr lebt, was schon seit Aeonen versunken. Aus ihrem dunklen Schoße tritt es wieder geheimnisvoll an das helle Licht der Sonne. In 13 Schritten durchmißt Isis in einem Jahre das Kreisrund und diese 13 Schritte vorwärts in die Zukunft sind für sie 13 Schritte zurück in vergessene Weltzeitalter. So vereinigt sie unaufhörlich die 13 Glieder Usiris. So verwebt sie neuesten Anfang und ältestes Ende. So hält Isis, wie noch auf den Tarotkarten, beide Schlüssel. So sind die 13 Stationen zu 27°42' Schatzkammern der Vergangenheit für die Bereicherung der Zukunft.

Um dieses Wissen von der Wiederkehr im Kosmos auszuwerten, gehe man so vor. Man stelle sich das Neumondshoroskop auf, also 13 Neumondshoroskope im Jahr, falls man sie alle haben will. Ihre rein exoterische Ausdeutung ist, z. B. für Wettervorhersage oder Mundanastrologie, sehr aufschlußreich. Der esoterische Gewinn durch Einblick in

die geistigen Strömungen der vorliegenden Lunation ist noch größer!

Nehmen wir an, der Neumond fiele in das Zeichen Krebs, also in das erste Haus der dreizehnfachen Mondhausteilung. Dann ist durch den zeitbezwingenden Zauber der Isis das Zeitalter des Krebses wieder da! Es ist wieder da wie einst zwischen 8850 und 6690 v. Chr. Aber seine Art und Wirkungskraft, einst in 2160 Jahren entfaltet, zeigt sich auf die Zeit von vier Wochen zusammengepreßt. Doch das Zeitalter des Krebses ist in seiner innersten Natur wirklich da. Das ist Alchemie größten Maßstabes, die Alchemie der Isis, welche die Zeit vernichtet, uns Menschen beweisend, daß „Zeit“ eine rein subjektive Vorstellung von uns Eintagsfliegen ist. Aus dem Dämmer der Menschheitsgeschichte ist es wieder da, das Zeitalter der Urmutter, und damit das damalige Horoskop der Welt! Krebs am Aszendenten, also Löwe am zweiten Hause, Jungfrau am dritten, Waage am vierten, Skorpion am fünften, Schütze am sechsten, Steinbock am siebenten, Wassermann am achten, die Fische am neunten. Widder thront im zehnten, Stier und Zwillinge besetzen das elfte und zwölfte. Gemäß dieser Lagerung der Häuser wiederholt sich nun in der kommenden Lunation alles das, was seit Urzeiten die geprägte Vorformung des Zeichens Krebs und aller anderen ist. Die Einsetzung der Mundanplaneten gibt diesem allgemeinen Bilde die individuellen Züge. Es ist also um diese Zeit durch das Zeichen Krebs die ihm eigentümliche religiöse Einstellung und ein intuitives Forschen durch tiefste Erfüllung der kosmischen Zusammenhänge möglich. Aber auch die äußere Welt wendet sich in irgend einer Weise dem Mutterprinzip zu: Man feiert einen Muttertag oder tut etwas zum Schütze kinderreicher Familien. Da das zweite Haus im Löwen liegt, sind aber auch alle rein materiellen Verhältnisse günstig beeinflusst, denn Löwe gibt den Herrschenden Tatkraft und

schafft dadurch gutgeordnete Staatswesen und Finanzen. Die Betonung der Feuerzeichen, Schütze am sechsten Hause, im Hause der Volksmassen, und Widder im zehnten, dem Berufshause, zeigt klar, daß tatkräftiges Streben die von Krebs inspirativ aufgenommenen Anregungen in Tat umsetzen will. Jungfrau am dritten Hause fördert das Handwerk, Waage am vierten treibt zur Verschönerung der Häuslichkeit. Stier am elften bahnt Freundschaftsbeziehungen auf Grund der Handelstätigkeit an. Fiele der Neumond in das Zeichen Zwillinge, so würde dieses das erste Haus und entsprechend dem Welthoroskop der Zwillingsperiode würde sich an geistigen Schöpfungen und materiellen Auswirkungen alles wiederholen, was sich einst auf Erden zwischen 6690 und 4530 v. Chr. realisierte, als die Präzession durch das Tierkreiszeichen der Zwillinge rückte.

So erweckt Isis wahrhaftig vor unseren Augen den toten Usiri in ewigem Wunder.

Der chinesische Ahnenkult war ursprünglich nichts anderes. Er war nicht nur stolze Erinnerung an die Taten der Vorväter, nicht nur Totenkult und Totenbeschwörung. Am Tage vor der Seeschlacht bei Tsuschima, so erzählte die verstorbene Kaiserin von Japan, die Gemahlin des großen Matsuhito, sei ihr ein um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verstorbener, einst sehr volkstümlicher Flottenführer im Traum erschienen und habe ihr gesagt: „Sei ruhig, meine Tochter, morgen um diese Zeit liegt die russische Flotte auf dem Meeresgrund!“ Die Wissenschaft des Westens zerbricht sich den Kopf, ob das nun eine Geistererscheinung gewesen sei oder ob das eigene Unterbewußtsein der sensitiven Frau allein schon prophetische Kraft besessen habe. Das ist so typisch europäisch gedacht! Der Mensch des Ostens hat die Verbindung mit den Kräften des ewigen Seins, in denen alles Vergangene und Zukünftige beschlossen liegt, und das genügt ihm. Der Europäer hat diese Ver-

bundenheit nicht mehr. Darum kramt er ratlos in seinem Schädel, aber er findet nichts als die Gespenster von „Problemen.“

Mit Hilfe der ausführlichen Darstellung der Weltzeitalter im III. Bande und mit Berücksichtigung des mundanen Standes der Planeten in jenen Welthoroskophäusern ist es für den Studierenden eine Kleinigkeit, aus den Neumondsfiguren wertvollste Aufschlüsse zu gewinnen, die sehr häufig in den ausgefallensten Kleinigkeiten wie in den größten weltgeschichtlichen Entscheidungen eine wunderbar genaue Vorhersage gestatten. Hier ist die Quelle der Alten, die ihnen in der Mundanastronomie heute so unglaublich erscheinende Voraussagen im Größten wie im Kleinsten erschloß. Man lese nur einmal zur Probe einen Monat lang die Zeitung, indem man das Neumondshoroskop neben sich liegen hat. Dann ist es, als ob plötzlich die Welt aufgeriegelt wird. Man sieht erkennend, warum dies und das und noch tausend andere Dinge sich gerade in diesen vier Wochen einstellten und die Menschen vielleicht leidenschaftlich erhitzen, während sie eine Lunation vorher und nachher einfach vergessen und damit garnicht da waren.

Die dreizehn Häuser, die bei 0° Krebs bzw. 29° Zwillinge beginnen, liegen so, wie es Abb. 15 auf S. 383 und die Tafel auf S. 389 darlegen.

Man kann leicht feststellen, mit welchen Häusern der 27fachen Einteilung sie zusammenfallen, und daraus noch viele wichtige Ergänzungen in allen Einzelheiten des Lebens schöpfen. Aber allein schon die kosmischen Rhythmen zu erleben ist Gewinn genug.

Bei dieser Einteilung decken sich die Mondhäuser I, II, III, IV, XI, XII und XIII mit Tierkreiszeichen. I mit Krebs, II mit Löwe, III mit Jungfrau, IV mit Waage, XI mit Widder, XII mit Stier, XIII mit den Zwillingen. Das ist die erste

Hälfte des Tierkreises von Widder bis Waage, die wir schon in Bd. II, S. 197 als „Reich des Lebens“ kennen lernten. Das V. Haus von der Erhöhung Saturns bis zum 2. Skorpiondekanat und das VI. von dort bis zur Mitte des Schützen enthalten den geistigen Durchgang vom Tod zum Leben. VII—X sind erfüllt von den geistigen „Urmüttern“ unseres Systems: VII: Schütze-Steinbock, VIII: Steinbock-Wassermann, IX: Wassermann-Fische. X schließlich reicht über die beiden letzten Fische dekanate hinweg bis 7° Widder, also in die Nähe des elften Widdergrades, den die Inder als Erhöhung der Sonne ansahen. So sind die materiellen Häuser einfach, die geistigen gedoppelt. Sie, bzw. das Zeichen Fische, sind Urmütter und ihre Wirkung eine doppelte, eine zweifache Geburt: Denn einerseits gebären sie (gemäß Abb. 18 u. 19) transzendente Kräfte in unserer Welt, andererseits nehmen sie diese Kräfte nach dem Durchgang durch alle Elemente als „Quintessenz“ der Weltentwicklung wieder in ihren Schoß zurück und bringen so die transzendenten Sphären zur Vollendung.

So schafft Isis das Größte, die geistige Formung der Zukunft gemäß einer Matrize, eines festgeformten Prägestempels, der, in Urzeiten geschaffen, noch heute immer wieder von ihr mit Leben erfüllt wird. Diese Matrize wäre, mathematisch gesprochen, das innere Gesetz einer „Menge“, wonach sie auf andere Mengen zum Vergleich bezogen werden kann, also in unserem Beispiel das für uns unlösbare Geheimnis, wonach die Lotterielose in einer Ordnung erscheinen, die für uns unfassbar und darum „Zufall“ ist.

Isis schafft aber auch das Kleinste, Ebbe und Flut in der atomaren Struktur aller Wesen und Dinge, ja sogar in den Räumen zwischen den Atomen, die für uns ebenso unerreichbar sind wie die verborgenen Gesetze der Matrize, die sich in diesen geheimen Räumen unserer Mengenwelt vollziehen. So geschieht ja Größtes, wie Blüte oder Untergang

eines Weltreiches, aus Kleinem, indem in den Hirnen der Menschen wie in der äußeren Wahl und der inneren Zusammensetzung aller ihrer Hilfsmittel sich Wandlungen vollziehen, Wandlungen gemäß einer 13fachen Umschaltung, wie Isis sie im Wandel des Jahres, scheinbar launisch und doch einer rätselvollen Gesetzmäßigkeit Hüterin, durch die Tierkreiskraftfelder ihre Bahn ziehend, bewirkt.

c) Die Alchemie der Isis.

Wieder wird uns hier das magische Quadrat zum kosmischen Symbol.

Die magischen Figuren, unter denen die Quadrate die am häufigsten angewendeten sind, stellen geometrische Gebilde dar, deren einzelne Abteilungen nach bestimmtem Gesetz mit Zahlenwerten gefüllt sind. Hier haben wir ein vollständiges Abbild der Struktur unserer Welt. Der nach außen hin abschließende Rand der Figur, der sie von anderen Figuren abschneidet und ihr damit Individualität gibt, ist die unveränderliche Matrize. Fest ist auch die innere Aufteilung des Raumes, veränderlich aber die Anordnung der Zahlen, die den quantitativ gleichen Räumen verschiedene Qualitäten geben. Jeder Raum ist gleichsam ein Atom unten oder ein Stern oben. Die Zahlenverschiebungen innerhalb der Matrize entsprechen den Umpolungen in unserer Welt durch die Isiskräfte und müssen sich immer wieder nach unverletzlichem Zahlengesetz vollziehen, wenn nicht die Zerstörung der inneren Harmonie des Gebildes und damit sein „Weltuntergang“ hereinbrechen soll.

Das Erfordernis eines Gleichgewichtszustandes äußert sich in der magischen Zahlenfigur schon dadurch, daß ihr Schwerpunkt eine ausgezeichnete Rolle spielt. Jede harmonisch-magische Zahlenfigur muß so be-

schaffen sein, daß sie, in ihrem Gesamtschwerpunkt unterstützt, in Gleichgewichtslage bleibt, wenn Gewichte in den Schwerpunkten der Teilfiguren angebracht werden, die in ihrer Größe den darin stehenden Zahlen entsprechen. Fällt der Gesamtschwerpunkt der Teilgewichte nicht in den geometrischen Schwerpunkt der Zahlenfigur, so haben wir es mit Symbolen zu tun, die einer „Störung“ unterliegen, mit nichtharmonisch-magischen Zahlenfiguren.

Nach unseren Vereinbarungen werden wir das Leben mit einer Zahl, die Form mit einer geometrischen Figur symbolisieren. Setzen wir die Zahlen in die Figur, so ist durch diesen Akt die Geburt des Wesens oder der Welt ausgedrückt. Das Herausnehmen der Zahl aus der Form wäre dann Tod. Was haben wir damit getan? — Wir haben durch Einsetzen von Zahlen in eine Figur zwei an sich zeitlose Dinge mit Hilfe der Zeit, nämlich durch das Einsetzen, das ja in unsere Zeitlichkeit hineinstellt, vereinigt. Wir haben nun ein der Zeit unterworfenen Gebilde und können es doch von der zeitlosen Seite der Zahl oder der Form aus betrachten. Dadurch entlarven wir eine ganze Welt des Scheins. Diese Scheindinge sind: Licht und Dunkel, Schwarz und Weiß, Gut und Böse. Solange wir mit menschlichem Maßstab messen, bezeichnen wir als licht, weiß und gut alles das, was mit dem menschlichen Entwicklungsgesetz in Einklang steht, als dunkel, schwarz und böse das, was den Gleichgewichtszustand unserer Welt stören würde. Wenn wir aber die Welt eines magischen Quadrates ansehen, haben wir kein Recht mehr, unsere Maßstäbe, unsere Harmonie und unseren inneren Schwerpunkt als Maßstab an jene fremde Welt zu legen. Wir müssen uns bemühen, das Entwicklungsgesetz zu erkennen, das jenen anderen Zuständen gesetzmäßig entspricht. Das ist der einzig wissenschaftliche Weg, um den einseitigen menschlichen Standpunkt zu verlassen, den

Schleier der Maya von unseren Augen zu reißen, der uns Erdgeborene blind macht, daß wir uns mit falschen Maßstäben am untauglichen Objekt abarbeiten. Das ist die mathematische Grundlage jeder echten Erkenntnistheorie.

Wir erkennen nun auch, daß die Astrologie dieses allein freimachende Wissen immer besessen hat und in der einfachsten Form darbieten konnte, daß aber die Menschen sich von ihren alten Denkgewohnheiten und von der geistigen Verfinsterung aus Vorurteilen und Leidenschaften so wenig frei machen konnten, daß dieses einfache, klare Wissen ihnen wie eine wunderliche Torheit oder wie eine von Göttern gegebene Offenbarung erschien. In Wirklichkeit liegt die Enträtselung aller Welträtsel ja schon in der Doppelpoligkeit unseres Weltsystems. Saturn ist Form, die zusammenreißende, formende und aus dem Kontinuum aussondernde Kraft. Die Sonne ist Leben und aller Vorrat an Lebenskraft, also die Zahlenfüllung der magischen Räume. Das ist leicht zu sehen. Isis aber ist das Tiefste, das Einsetzen und Herausnehmen der Zahlen in die Räume, also Leben und Tod, und dahinter das Gesetz, das über Leben und Tod regiert, und dahinter wieder das Letzte, nämlich das Wunder, daß überhaupt Räume und Zahlen und Gestaltwandel in ihnen möglich sind. So ist Isis Herrin des Lebens. Und Herrin des Todes. Und Urmutter.

Alles Erschaffene, z. B. eine Heilpflanze, ist aus Urmaterie zusammengesetzt. Will man die wirksamen Prinzipien herausziehen, so muß man sie zunächst durch Verwesung (Putrefaktion) zersetzen, ganz „aus der Form setzen“. Man muß ihr magisches Quadrat wieder in seine Urquadrate auflösen. Nur durch den Tod geht es hinüber in neues Leben! Die so getrennten Grundelemente muß man reinigen und neu verbinden zu einem vollkommeneren Körper als der

alte es war. Das ist die Lehre aller Hermetiker, ihr „Solve et coagula!“, ihr Lösen und Binden.

Alles Erschaffene besteht aus drei Grundprinzipien: „Salz“, „Mercur“ und „Schwefel“, die nach einem besonderen Dynamismus im Gleichgewicht gehalten werden müssen. Die Forderung der Gleichgewichtslage für jede harmonisch-magische Figur haben wir bereits kennen gelernt. Ist z. B. im menschlichen Körper das Gleichgewicht gestört, so befindet er sich im Zustande der „Krankheit“. Um wieder Gesundheit zu erringen, gibt es also nur ein Mittel: Eine neue Gleichgewichtspolitik.

Das „S a l z“ ist die materielle Grundlage, das Prinzip der Formung und Beharrung, identisch in allen Körpern, mögen sie auch noch so verschieden sein, und damit der Herr der Welt schlechthin: S a t u r n .

„M e r k u r“ ist die Energie in wechselnder Proportion, die bald latent ist, bald sich offenbart, an Schnelligkeit und Wechsel dem flinken Götterboten vergleichbar, das Prinzip der W a n d l u n g .

So entsteht oberbewußte Erkenntnis, das merkurielle Erkennen des unterbewußten, rätselhaften Urgrundes, der urmütterlichen Kräfte. Es ist also keine willkürliche Verwechslung von Göttergestalten, wenn in der ägyptischen Mythologie schon seit alter Zeit Thoth bald als Mondgott, bald als Merkur erscheint. Das beweisen uns die vielen Stellen, an denen er weder die Kraft der Mondgottheit noch des Merkurplaneten vertritt, sondern noch etwas anderes, nämlich an denen er als eine Art Beschützer des Mondes auftritt, also, wie wir heute sagen würden, zwischen unterbewußtem Fühlen und oberbewußtem Erkennen vermittelt. Wie das in unserer Welt geschieht, wird im folgenden Abschnitt zahlengesetzlich dargestellt werden. Hierher gehören die Darstellungen aus alten Ritualen, in denen Thoth ein Auge in der Hand trägt. Der Mond ist das linke Horusaue,

das Thoth dem Horus zurückgibt, nachdem Seth sich seiner bemächtigt hatte. Denn nur mit diesem Auge ist Horus vollkommen.*)

Der „S c h w e f e l“, vielleicht seiner leicht entzündbaren Natur wegen als Symbol erwählt, ist das Licht des S o n n e n l o g o s , der den Menschen soweit erleuchtet, daß er das Glück und das Leid empfinden kann, ein Einzelwesen zu sein. Darum ist die Sonne, die Spenderin dieses immer von Leid vergifteten Glückes, nach der esoterischen Lehre der Inder ein Uebeltäter. Sie gibt alle die Kräfte, die es dem Einzelwesen ermöglichen, in seiner Individuation zu verharren, die es also zwingen, immer weiter zu leben, die ein Erlöschen der Lebensflamme und damit die „Erlösung“ unmöglich machen wollen.

So sind z. B. alle Metalle aus derselben Urmaterie — und daher ineinander verwandelbar! — aber verschieden voneinander geworden durch die Energie ihres Willens und den Grad ihrer Selbsterkenntnis. Der Besitz des „Steines der Weisen“ ist darum nichts anderes als das Wissen um die geheime Anordnung und die richtige Regulierung dieser Kräfte, die unserer Wissenschaft noch heute verborgen sind, weil sie die geistige Selbständigkeit dieser Welten und ihre innere kosmische Gesetzmäßigkeit nicht sehen will. Universelle Energie, durch schöpferisches Wollen in unserer polaren Welt zwischen Spannung und Lösung zur Erscheinung des „Lebens“ gezwungen, das ist die unaufhörliche alchemistische Transmutation im großen Kosmos wie in unserem kleinen!

Das Generalgleichgewicht der Welt ändert sich unaufhörlich und gebiert sich immer neu auf Grund chemischelektrischer Vorgänge und hinter allen steht Isis. Wie die Einwirkung vor sich geht, wissen wir nicht genau und wer-

*) Vgl. Patrick Boylan: „Thoth, the Hermes of Egypt“, S. 68.

den es vielleicht nie wissen. Wir sehen nur, daß wir überall vom kolloidalen Zustand der Materie ausgehen müssen. Die meteorologischen Veränderungen innerhalb der Erdaura, ja selbst so alltägliche Erscheinungen wie Morgenrot und Abendrot und das Blau des Himmels erklären sich nur, wenn man die ganze Atmosphäre als kolloide Lösung betrachtet (vgl. S. 230). Mit noch kühnerem Denken erklärte das alte Indien alle Fixsternwelten als „Butterung des Milchmeeres“, vgl. Bd. I, S. 190. Die Mikrobiologie der jüngsten Zeit bewies uns noch dazu, daß Struktur und Strukturwandlungen in a n o r g a n i s c h e r k o l l o i d e r Materie sehr ähnlich sind der Struktur und ihren Veränderungen im lebendigen Gewebe. Alle Stoffe, die wir als Nahrung oder Heilmittel unserem O r g a n i s m u s zuführen, werden im Laboratorium des Leibes in kolloide Form verwandelt und kommen nur dadurch in die Lage, als Zellgewebe in den Körper eingebaut zu werden.

Kolloide Materie besteht aus kleinen, unlöslichen Körnern in einem Verteilungsmittel. Das ganze Weltall ist nach ältester wie nach neuester Auffassung eine solche kolloide Lösung, in der auch lösliche Substanzen vorhanden sind. Um die Z e n t r a l k ö r n e r gruppieren sich in Form von H ü l l e n die aus der Lösung absorbierten Teile. Die Körner und die Hüllen bilden dann gemeinsam e i n e n kolloiden Körper. Ein Beispiel sind die riesigen Heliumsterne in den Plejaden mit ihren großen Höfen aus Wolken kosmischen Staubes. Da die moderne Astronomie bei einer Erklärung des Weltenbaues auf diese feinstofflichen Teile eine immer stärkere Aufmerksamkeit verwenden muß, ist hier den Hüllen- und Ringsystemen in unserem System wie in den Fixsternwelten ein besonderes Kapitel gewidmet worden. (Vgl. S. 289 ff).

Kern einerseits, Hülle andererseits sind mit verschiedenen und ungleich großen Elektrizitäten geladen. Kraftaustausch

ist die Folge. Die Körper werden durch die Brownsche Molekularbewegung zu beständigem Platzwechsel gezwungen. Wird der Zusammenprall stärker als die elektrische Abstoßung, so vereinen sich zwei Kolloidelemente zu einem: **Kondensation!** Je weiter die Sammlung der Materie fortschreitet, um so leerer wird der Raum zwischen den materialisierten Punkten, wie wir es ja auch im Weltall sehen. Immer mehr Teilchen schlagen sich als Flocken nieder: **Koagulation** oder **Flockung**. Das ist das Ende, gleichsam der Tod des kolloiden Zustandes. Es ist eine Wanderung aller Kräfte nach dem saturnischen Pole hin. Isis gerät immer mehr in die Gewalt des Seth, um es in die Sprache der Mythologie zu kleiden.

Die Entstehung materieller Welten ist also, astrologisch gesprochen, das Werk des Saturns, alchemistisch ausgedrückt ihre Erstarrung zum „Salz“, womit die Hermetiker den Kristallisationsprozeß symbolisierten. Der chemisch-elektrische Energieaustausch der in der Lösung befindlichen, sonnenhaften Kräfte, des „Schwefels“, geschieht durch die Beweglichkeit Merkurs. Die Bildersprache der alten Astrologie wie der echten Alchemie schildert mithin das, was wir heutzutage die Entwicklung des Lebens in einer kolloiden Lösung nennen. Jetzt kommt es darauf an, ob wir auch etwas über den geheimnisvollsten Teil der Dreieinheit aussagen können, das Isisprinzip, in dessen Mutterleibe dieser ganze Prozeß ausgetragen wird. Das ist am schwersten zu erkennen, denn Isis ist dabei gemäß ihrer Unzerteilbarkeit kein einzelnes Element, dessen Wirksamkeit durch analytische Betrachtung erkannt werden könnte. Alles, was da geschieht, ist wie Schaum auf den Wellen eines Ozeans. Sie selbst ist die unergründliche Tiefe, die Herrin des Urmeeres. Soweit ihr Wesen zu entschleiern ist, muß es sich in einem **allgültigen Gesetz** äußern. Das ist die **Möglichkeit** für das Leben überhaupt, modern ge-

sprechen, seine **Stabilitätsgrenze**. Schon in Band I, S. 191 wurde auf das Wunder hingewiesen, das vielleicht das einzige wirkliche Wunder des Daseins ist, daß sich nämlich Organisches wie Anorganisches, unendlich Kleinstes wie unendlich Größtes ganz nahe an der Stabilitätsgrenze befindet. Es ist fast ein erschreckender Gedanke: Im Isisprinzip liegt das Gleichgewicht jeder Welt, aber dieses Gleichgewicht ist so ungeheuer schwankend, daß die geringste strukturelle Aenderung die gewaltigste Wirkung auf das ganze System haben kann. Ein „Weltuntergang“ kommt niemals mit Blitz und Donner und apokalyptischen Schrecken, sondern durch eine für Menschen wahrscheinlich niemals registrierbare Veränderung im Gesamtschwerpunkt eines Systems. Danach kann man ermessen, ob die Versuche der Atomzertrümmerung, wie der Mensch des Wassermannzeitalters sie mit fanatischer Leidenschaft betreiben wird, harmlos sind oder nicht. Hier scheint der Mensch an einem Punkte seiner Entwicklung angekommen zu sein, wo er wirklich nicht weiß, was er tut, und wo es heißen könnte: Experiment gelungen — Welt samt Experimentatoren nicht mehr vorhanden!

Daß diese Gefahren keineswegs chimärisch sind, können wir uns leicht vor Augen führen. Es gibt Substanzen, die in einer kolloiden Lösung Flockung herbeiführen. Sie ändern die Zusammensetzung der (astralen) Hülle, und da diese nur einen winzigen Teil des Gesamtkörpers ausmacht, genügt eine noch winzigere Menge des einwirkenden Stoffes, um eine völlig umformende Wirkung zu erzeugen. Solche Stoffe ändern eben die so leicht angreifbare Stabilität der ganzen Lösung. Wir wissen, daß unsere Körpertemperatur der Koagulationsgrenze des Eiweiß sehr nahe liegt. So wagt die Natur dauernd das Aeußerste, um das Höchste zu gewinnen, aber die Erhöhung der Temperatur um wenige Fiebergrade kann unseren Tod herbeiführen. Dabei ist es

zahlentheoretisch merkwürdig, daß die Normallage unserer Temperatur zwischen 36 und 37 liegt, also ein Quadrat der 6 ist wie das Quadrat der Sonne, und daß die Todesgrenze bei 42 liegt, wie die Aegypter 42 Totenrichter annahmen.

Aber auch eine Umkehrung des Prozesses ist denknotwendig. Wir können ja Isis auch in die Gewalt der lebenspendenden Sonne geben. Das bedeutet eine Wiederinstandsetzung der Hülle — sei es durch Aenderung des elektrischen Gleichgewichts, sei es durch Zuführung eines zu absorbierenden (heilenden) Stoffes — was durch winzigste Beigaben möglich sein muß. Hefe im Backprozeß oder Weinhefe im Most sind alltägliche Beispiele. Hier liegt aber auch die Rechtfertigung „homöopathischer“ Dosen, also Zuführung von Heilmitteln in äußerst geringen Mengen als Anreger (Katalysatoren). Bei diesen Feststellungen macht die moderne Wissenschaft halt. Die Astrologie ist schon längst weiter vorgeschritten. Wir lernten in Bd. II, S. 210 die Dekanate als Stabilitätsgrenze unserer Weltzelle kennen. Darum ist es durchaus richtig, wenn sie in ihrer Rolle als Regler des Gleichgewichtes zwischen den Kräften im Hohlkörper unserer Welt und den aus fernen Welten kommenden Strahlungen der Isis unterstellt wurden. Bei der Besprechung des Problems der Planetoiden mußten wir rein rechnerisch erkennen, in wie wunderbarer Weise ein materiell kaum faßbares Gebilde mitten zwischen Planeten, die es an Masse ungeheuerlich übertreffen, als rotationssymmetrischer Ring erhalten bleibt, weil das Gleichgewicht unseres ganzen Weltsystems es erfordert. Und als Maß für die Zahlenverhältnisse erkannten wir bei den Dekanaten wie bei den Ringsystemen den Goldenen Schnitt. So ist unsere Welt „Kosmos“, göttliche Ordnung.

Die alten Alchemisten hatten sich ebensoweit vorgewagt. Durch lange Versuchsreihen waren ihnen die astrologischen Signaturen vieler Tiere, Pflanzen und Metalle bekannt, wie

sie in Bd. III dieses Lehrwerkes zu finden sind, und auf Grund dieses Wissens glaubten sie die aktiven wie die passiven heilwirksamen Prinzipien aus ihnen gewinnen zu können. Dasselbe Wissen tritt uns im alten Indien entgegen, das ja schon in der Benennung der Weltschöpfung als einer „Butterung“ das beste Bild für eine ständig fortschreitende molekulare Anhäufung gegeben hat. Die Durchforschung der indischen Literatur nach solchen alchemistischen Traktaten wird eine sehr lohnende Aufgabe sein, da die indische Literatur wichtige Ergänzungen zu den altägyptischen Quellen liefern kann. Von letzteren ist durch arabische Vermittlung die ganze Alchemie des christlichen Mittelalters abhängig, die Einkleidung des Stoffes ist aber durch mystische Schwärmerei und bewußte Verschlüsselung so schwer von dem eigentlichen Inhalte zu lösen, daß fast die ganze alchemistische Literatur des Mittelalters uns unverständlich ist und wir auf die ägyptischen und indischen Originalwerke zurückgreifen müssen. Dabei ist natürlich zu bedenken, daß die alchemistischen Traktate, die ursprünglich nichts mit Religion zu tun hatten, auch dort wie in Europa den verschiedenen Heilslehren angepaßt wurden.

Ein solches ursprünglich alchemistisches Werk ist der buddhistische Traktat *Paticca Samuppada* *). Er soll den „Leidensweg“ weisen, also eine Methode lehren, die zur Ueberwindung des Leides führt. Zu diesem Zwecke werden drei Erlösungshindernisse aufgezählt, die überwunden werden müssen. Es sind die drei *Guna*s. Sie bilden eine Dreieinheit und haben sowohl kosmische wie psychologische Bedeutung, denn sie sind nicht nur kosmisches Geschehnis, sondern auch die subjektive Art, wie wir Menschen die objektive Welt mit Hilfe unserer Sinne erkennen. *Die Guna* -

*) *Paticca Samuppada*, auf Sanskrit *Patitya Samutpada* heißt wörtlich: Das Entstehen in Abhängigkeit, d. h. Kausalnexus, Verkettung nach Ursachen und Wirkungen durch die 12 *Nidanas*, d. h. Ursachen, vgl. die Tafel auf S. 382.

nas bilden die Urmaterie (Prakriti). Sie begegnen uns schon in den jüngeren Teilen der Upanischaden als Bestandteile der Materie und kommen in dieser Wirksamkeit auch bereits in einem sehr alten Abschnitt, der Chandogya-Upanischad vor. Im Heldenliede Mahabharata spielen sie eine große Rolle. Schon aus ihren Namen ergibt sich die Uebereinstimmung der altindischen Lehre mit der Astrologie und Alchemie des Abendlandes. Sie heißen: T a m a s, R a j a s (sprich radschas) und S a t t v a. Gemäß ihrer Doppelnatur als kosmische und geistig-seelische Erscheinungen ist T a m a s (Finsternis) nicht nur die Erstarrung der Materie, sondern auch die damit bewirkte Dumpfheit des Geistes. Tamas entspricht also der Materie, dem „Salz“ der Alchemisten, in seiner Beharrung dem Saturn der Astrologen und der Bindung des Geistes an Materie.

R a j a s ist nicht nur die Aktivität und die Trübung, welche jedes Wirken in materiellen Zuständen, z. B. in einer kolloiden Lösung, bewirkt, sondern auch die Trübung der Seele durch Leidenschaft. Daß die Inder unter Rajas dasselbe Prinzip des Energieaustausches und der Stabilitätsverlagerung verstanden wie die Alchemisten unter Merkur, geht aus ihrer Anwendung des Begriffes Rajas auf die Meteorologie hervor. Rajas ist in diesem Sinne der aus Licht und Finsternis gewobene „Schleier der Trübe“, dessen Wirksamkeit im Abendlande erst der große Goethe wiederentdeckte. Nach seiner berühmten „Farbenlehre“ erzeugt er als Umformer des Lichtes die Farbe Gelb, bei Steigerung der Trübe Orange bis Rot, als Medium der Finsternis schließlich die dunkle Farbe Blau.

S a t t v a, das dritte der Gunas, ist alles Erfreuliche, was das lichte Prinzip den Wesen der Welten spendet. Es ist aber nicht nur Licht als Erscheinung, sondern auch Licht als Erleuchtung, entspricht also dem sonnenhaften Prinzip

des „Schwefels“ oder, in seiner höheren Oktave, dem Ruach, dem geistigen Prinzip der Kabbala.

Wir haben bereits gesehen, daß die Lehre des Buddha für die indische Geistesgeschichte einen ähnlichen Einschnitt bedeutete wie die Schriften Kants für das Abendland. Gegenüber den vielen Spekulationen der Brahmanen über den Urgrund der Welt, an denen sich der indische Geist müde gearbeitet hatte, gibt der Buddha den Rat: „Nicht sollt ihr fragen, ob die Welt endlich oder unendlich sei! Ihr sollt sie überwinden!“ Was also den Buddhisten an den Gunas einzig und allein bemerkenswert erschien, war die von ihrem großen Lehrer behauptete Ueberwindbarkeit ihres Waltens. Die Brahmanen dagegen unterwiesen in der Kunst, die Gunas sinnvoll zu gebrauchen, damit die menschliche Erkenntnisfähigkeit durch sie nicht getrübt werde. Erst indem wir uns die Gunas Untertan machen, stellen wir, — in den Grenzen, die dem Menschen gesetzt sind, — eine und zwar die einzigste Verbindung mit dem Universum her. Das war nach brahmanischer Auffassung die echte Erziehung, wie man seine intellektuellen Fähigkeiten dahin bringen sollte, uns die Wahrheit zu sagen. O h n e B e h e r r s c h u n g der Gunas keine Erkenntnis! Reste solcher Vorschriften finden sich noch in der bekannten Yogalehre des Patanjali.

Die indischen Schriften über Wesen und Wirkungsart der Gunas sind mit mythologischen Anspielungen, poetischen Vergleichen und mehr oder minder passenden Zitaten aus der riesigen philosophischen Literatur überladen. Die späten Erläuterungen zu diesem alten Wissen widersprechen sich daher unaufhörlich. Von ihren vielen Bildern sei nur das beliebteste wiedergegeben. Sie sagen: Sattva wirkt horizontal, ist wandelbar, gleicht somit dem Zerstörer Schiva und den atmenden Zweigen des Weltenbaumes. Tamas wirkt vertikal, ist unwandelbar wie der alles erhaltende Gott

Vischnu und der alles tragende Stamm des Weltenbaumes. Rajas schließlich reicht bis in den Urgrund, das Brahma, wie die Saugwurzeln des Weltenbaumes. Das ist sicher ein alter Vergleich aus der Brahmana-Periode. Ebenso alt ist die Verteilung der Gunas auf die Tierkreiszeichen und auf 12 „Stationen“, die „Nidanas“ genannt werden und Aussagen über die geistigen Eigenschaften der Tierkreiszeichen sind. Der Leser wird sofort erkennen, daß diese Stationen eigentlich dreizehn an der Zahl sein sollten. Sie sind nichts anderes als der Ring der 13 Mondstationen, die wir soeben kennen lernten. Ihre Zahl wurde auf 12 herabgesetzt, damit je eine dieser Stationen mit einem Tierkreiszeichen zusammenfällt. Gunas und Nidanas hängen so zusammen, daß die N i d a n a s die geistige Entwicklung des Kosmos gemäß den Zustandsformen schildern, welche die U r m a t e r i e durch das Wechselspiel der G u n a s in den einzelnen Tierkreiszeichen entfalten kann.

Schon der Anfang des Paticca Samuppada beweist, daß es sich um nichts anderes handelt, als um eine esoterische Ausdeutung des Welthoroskopes, des „Thema mundi“. Denn nach dieser Schrift entsteht jedes Weltall und jeder Planet durch das Zeugen des Urvaters und das Gebären der Urmutter. So stehen noch heute auf den kostbaren Wandgemälden japanischer Staatsgebäude Izanami und Izanagi auf der Himmelsbrücke und der Urgott stößt seinen „Juwelenspeer“ in die Tiefe des Urmeeres und erzeugt so die neun Weltgötter, die Zahlenreihe 1—9. Das ist, wie schon in Bd. I, S. 230 gesagt wurde, eine Darstellung des Konzeptionshoroskopes der Welt (Abb. 18 in Bd. I, S. 228) durch mythologische Figuren. Urgott und Urgöttin erzeugen in acht Weltepochen die Achtheit der Urgötter. Dasselbe lehrte ja auch Petosiris. Da sich die feurige Kraft des männlichen Prinzips, des Widders, in den mütterlichen Schoß des Gebärzeichens Krebs ergoß, so fällt nach neun Zeichen,

die den neun Monaten der Schwangerschaft entsprechen, die Geburt in das Zeichen Widder, das jetzt aber unter dem Zeichen Steinbock liegt: So ist der Geist in die Materie hinabgestiegen. Der im neunten Weltmonat geborene Feuergott, Mars als Herr des Widders, verbrennt den Schoß der Mutter und sie sinkt wieder in die Tiefe zurück. Damit ist die Schöpfung nach der Auswicklung der Zahlenreihe 1—9 vollendet.

Diese Schilderung von der Erschaffung der Welt muß nach Ausweis der vergleichenden Mythologie der älteste Teil gewesen sein. Wenn er von den späteren buddhistischen Bearbeitern bis auf wenige Reste weggelassen wurde, so ist der Grund klar: Den Buddhisten war die Schaffung des materiellen Universums ein Greuel. Sie wollten im Gegenteil den Wiederaufstieg des Geistes und seine Erlösung zeigen. Diesen Teil kennt der alte Mythos auch. Das väterliche Urprinzip verfolgt die fliehende Mutter in die Unterwelt. Sie narrt ihn durch ihre Blendwerke und aus gegenseitigem Entweichen und Verfolgen entsteht ein zauberischer Wettkampf, eine gespenstische Jagd durch die Totenwelten, durch u n s e r e Welten, die Welten der Nacht und des Todes sind, bis der Gottvater von der Mutter abläßt, mit der Fackel seines eigenen Geistes rückfindet in sein Lichtreich und zur Trennung des Oben und Unten einen Felsblock vor den Eingang der Höhle wälzt, den tausend Männer nicht fortrücken können. So wälzen noch die römischen Legionäre den Felsblock vor die Tür des Grabes, während der Christus seine Höllenfahrt antritt, ein uraltes Sagenmotiv.

Der ägyptische Mythos von Isis und ihrer Suche nach Usiri, der babylonische von Ischtars Fahrten durch die Totenwelt (vgl. Bd. II, S. 222) ist so durch Südasien bis zu den Polynesiern und Japanern zu verfolgen. Es ist das alte Wissen des Krebszeitalters um die Kräfte des urmütterlichen Prinzips, um ihre materielle Wirkung in den Tier-

kreiszeichen, also das, was die Inder „Gunas“ nennen, und um die geistigen Folgen, die sich in den „Nidanas“ offenbaren. Die Verteilung der Gunas und Nidanas auf die Tierkreiszeichen ist aus der folgenden Tafel zu ersehen.

Tafel der Gunas und Nidanas in den Tierkreiszeichen.

Tierkreiszeichen	Indische Bezeichnung	Guna	Nidana
Krebs	Katakam	Rajas	Nama-rupa
Löwe	Simha	Tamas	Salayatanam
Jungfrau	Kanya	Sattva	Phasso
Waage	Tulam	Rajas	Vedana
Skorpion	Vrischchika	Tamas	Tanha
Schütze	Dhanus	Sattva	Upadanam
Steinbock	Makaram	Rajas	Bhavo
Wassermann	Kumbha	Tamas	Jati
Fische	Minam	Sattva	Samadhi
Widder	Mescham	Rajas	Avijja
Stier	Vrischabham	Tamas	Sankhara
Zwilling	Mithuna	Sattva	Vinnanam

Daß die Verteilung der Gunas auf 13 Mondstationen ursprünglicher ist als die auf 12 Tierkreiszeichen, läßt sich nach unseren bisherigen Betrachtungen leicht erweisen. Wenn die Lagerung der 13 Mondstationen zu 27°42' nicht bloß ein Schema ist, sondern dem kosmischen Bau unserer Weltzelle entspricht, so müssen sie mit den Zahlengesetzen der Sonne und des Saturns verbunden sein. Denn Salz, Merkur und Schwefel wirken ja nie für sich allein, sondern immer in ihrer Dreieinheit. Wir müssen also die Forderungen aufstellen:

1. daß diese 13fache Teilung die Erhöhungen von Saturn, Sonne, Mond und auch Merkur berührt,

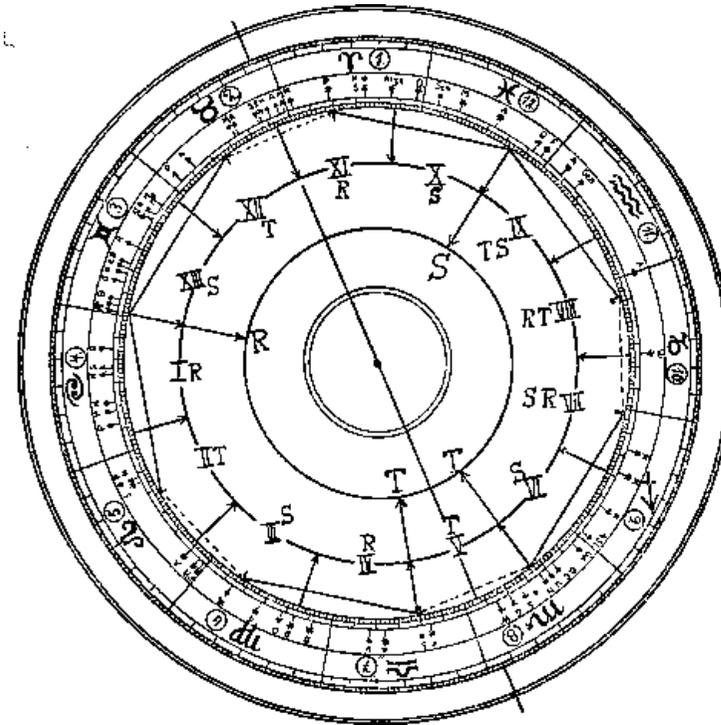


Abb. 15.

Die Lagerung der 13 Mondstationen und ihre harmonische Beziehung zu den „Gunas“.

Die römischen Zahlen bezeichnen die Mondstationen. Die Pfeile ihre Grenzen. — S. = Sattva, R. = Rajas, T. = Tamas. — Neben den Zahlen der Mondstationen stehen die speziellen Gunas, im innersten Kreise die übergeordneten. — Die ausgezogenen Striche sind Strecken zu 42°, die gestrichelten solche zu 27°.

2. daß die Zahlen des Quadrates der Sonne mit seinen uns schon bekannten Hauptwerten 111 bzw. 222 (vgl. S. 200) auftreten und

3. daß alle diese Elemente im Verhältnis des Goldenen Schnittes zueinander stehen, da unsere ganze Weltinsel nach ihm aufgebaut ist.

Betrachten wir zunächst, wie die Gunas sich auf die 13 Stationen verteilen. Da die Einteilung von 0°☉ an mit der letzten Station etwas über den Anfang hinausgreift, nämlich bis $0^\circ 6' \text{☉}$, weil jedes Haus von $27^\circ 42'$ eine Winzigkeit zu groß ist, so empfiehlt es sich, die Mondhäuserreihe bereits bei 29°♁ anfangen zu lassen. So ist es in der Tafel auf S. 389 und in Abb. 15 geschehen. Das ist gegenüber der schematischen Aufteilung von 0°☉ an nur ein Unterschied von einem Grade, der aber bewirkt, daß die sogleich zu besprechenden Teilungen noch genauer auf die Erhöhungen von Saturn, Sonne und Mond fallen.

Daß diese 13fache Einteilung besser als die 12gliedrige und noch dazu ursprünglicher ist, ergibt sich nun sofort. So z. B. ist natürlich bei der Erhöhung Saturns die stärkste Kristallisation der Materie erreicht. Dort also, auf 19°♄ , muß bereits Tamas, das ja der saturnischen Flockung entspricht, beginnen, nicht erst schematisch bei 0°♃ . Ebenso wissen wir, daß das dritte Skorpiondekanat ein hochgeistiges ist, zum Unterschied von den beiden ersten. Daher beginnt das erleuchtende Sattva ganz richtig bei 18° oder 19°♏ und nicht erst bei 0°♏ . Eine Fülle ähnlicher Bestätigungen wird der Leser selbst sehen.

Benutzen wir nun die Sonnenzahl 111, die überall in den waagerechten, senkrechten und diagonalen Reihen des Sonnenquadrates auftritt, so erhalten wir eine Aufteilung der 360 Grade in $3 \times 111 = 333 + 27$. Die letzteren müssen sicher eine besondere Rolle spielen. Sie werden dort liegen, wo 13, die Zahl der Mondstationen, nach dem Goldenen Schnitt (5 : 8) geteilt ist. Wo aber liegt die 5. Station? Von 19°♄ bis 18°♏ , also dort, wo der stärkste Grad von Konzentration der Materie erreicht ist und im „Todeszeichen“

Skorpion ihre Zersetzung beginnt! Würden wir aber von der anderen Seite her, also von der letzten, dreizehnten Station an fünf Stationen abzählen, so kämen wir auf Station IX ($11^\circ \text{♏} - 8^\circ \text{♏}$), also in das höchste Sattva, wo der Geist sich der Materie entringt und also im entgegengesetzten Sinne eine „Umschaltung“ stattfindet.

Die Aufteilung der übrigen 333 Grade in 3×111 entspricht in ihrer Dreiteilung der Dreizahl der Gunas. Auch das ist gesetzmäßig! Der Geist des Urvaters steigt aus der höchsten geistigen Vollendung hinab, um die Urmutter im Krebs zu begatten. Sein Wesen ist wie das Brahma bzw. das Adi-Tattwa umgestaltet im Sinne der geformten Welten (vgl. S. 180). Würde es sich direkt in den Schoß der Urmutter ergießen, so würden sich zwei formlose Prinzipien vereinigen und niemals könnte ein wohlgestalteter Kosmos, immer nur ein Chaos die Folge ihres Zeugens sein. Die Dunkelnebel im Stier und Ophiuchus mögen, wenn Menschen darüber Vermutungen aussprechen dürfen, „lemurische“ Schöpfungen aus solchem Zusammenfluten der positiven und negativen Urkräfte sein.

Der erste Abschnitt zu 111 Graden von $8^\circ \text{♏} - 29^\circ \text{♁}$ ist also Vorbereitung auf die Vereinigung mit der Urmutter, die Gestalt, die das in den Fischen nicht an Form gebundene Sattva beim Abstieg durch Widder, Stier und Zwillinge annimmt: Im Widder den Willen zur Zeugung, im Stier die Lust an der Zeugung, in den Zwillingen die plastisch-konstruktive Vorstellung des zu Zeugenden, der künftigen Schöpfung. $8^\circ \text{♏} - 29^\circ \text{♁}$ ist also Sattvagebiet, was sich schon darin ausspricht, daß das gestaltlose Sattva der Fische am Anfang der Strecke an ihrem Ende wiederkehrt, aber dort als gestaltetes, wollendes, liebendes und planendes Sattva, gemäß seinem Durchgang durch Widder, Stier und Zwillinge und der Aufladung mit ihren Kräften.

Der zweite Teil des Weges, $29^\circ \text{II} - 20^\circ \text{O}$, steht unter Rajas—Merkur. Izanami und Izanagi haben sich vereinigt. Der Gott hat mit dem „Juwelenspeer“ das Urmeer aufgerührt und aus seinem Schlamme steigen die Welten, im fernen Osten genau dasselbe Bild, das Petosiris von der Aufwühlung des Urschlammes der Urgöttin Hekit zur ersten Insel mit dem Urhügel Kaj gebrauchte. Rajas aber ist, wie wir wissen, Aufwirbelung, Wandlung, Trübung. Auf der Erhöhung Saturns, die stärkste Saturnkräfte enthält, kristallisiert sich die Materie zum „Salz“. Der tiefste Punkt der Materialisierung ist erreicht. Dann folgt gemäß dem Goldenen Schnitte die Umpolung der Tamaskräfte der 27-Grad-Strecke von der Erhöhung Saturns bis zum Anfang des dritten Skorpiondekanates. Dann steigt der Geist wieder aus der Materie empor.

Darum ist die dritte Strecke von 111° Sattva, dem Lichte und der Erleuchtung, zu unterstellen. Sie reicht von rund $19^\circ \text{O} -$ rund 9°K . Der Geist befreit sich, indem er die zur Schöpfung der Materie nötigen Attribute nacheinander wieder ablegt. Im Schützen ersetzt er den Willen zur materiellen Zeugung durch Hinwendung zur geistigen, im Steinbock legt er die Sinnlichkeit des Stiers ab, im intuitiv wissenden Wassermann die mechanistisch konstruierende Art der Zwillinge.

Das alles ließe sich im Stile der indischen Werke sehr poesievoll weiterführen. Klarer und einsichtsreicher ist es, diese Lagerung der 13 Mondstationen rein zahlentheoretisch zu betrachten. (Vgl. Abb. 15).

Jede Strecke von 111 Graden zerfällt nach dem Goldenen Schnitt in Teile von $69 : 42$, die 69 Grade wieder in $42 : 27$, die von 42 in $26 : 16$, erhöht $27 : 15$ und die von 27 in $17 : 10$. Diese Werte sind nicht minutengenau, aber sie genügen. In der Abbildung erscheinen sechs Strecken zu

42° , die mit ausgezogenen Strichen markiert sind, und vier Strecken zu 27° , die gestrichelt gezeichnet wurden.

Alle Strecken zu 42° werden von Mondhäusern harmonisch geteilt.

Alle Strecken zu 27° werden von Mondhäusern in der Mitte halbiert, mit einer Ausnahme, dem V. Mondhause im Skorpion, was wieder auf die Ausnahmestellung dieses Umformerwerkes deutet. Hier aber fällt die Hälfte auf 3° bzw. 4° Skorpion, also auf den Platz der Todesgöttin Serkit, wie oben im Stier die Grenze zwischen den Mondhäusern XI und XII auf die Erhöhung der Isis fällt! Das gibt den Schlüssel:

Von dieser Grundlinie 3° bzw. 4°M nach 3° bzw. 4°S ist in der Figur alles spiegelgleich. Isis als Herrin über Leben und Tod gebietet über die ganze Figur!

Jeder einzelne Punkt, sei er durch eine Mondhausgrenze oder eine der harmonischen Teilungen hervorgerufen, ist also ein mit Mondkräften geladener Grad gemäß dem Bau unserer Weltinsel. Und nicht nur das! Es ist ein Grad, oder, wenn wir auch noch die vorhergehenden und nachfolgenden Grade mit heranziehen, eine Zone, in welcher sich die mondhaften und die sonnenhaften Urkräfte vereinigen. Das Ergebnis ihrer Vereinigung richtet sich dann nach den G u n a s. Wir werden sie in dieser Wirkung sogleich kennen lernen. So kamen die Alten durch rein mathematische Berechnung hinter die geheimen Gesetze des Kosmos. So allein ist es zu verstehen, wenn die indische Astrologie aus einzelnen Graden und sogar aus Unterteilungen eines Grades tiefste Aufschlüsse gewinnen will!

So wird unsere Welt gleichsam dadurch zusammengehalten, daß die urväterlichen und die urmütterlichen Kräfte an den errechneten Punkten durch ihre Vereinigung immer wieder die Stabilitätsgrenze von neuem sichern. Dieses Netz-387

werk von Gleichgewichtspunkten enthält die Zahl 27, die Isis an Tagen braucht, den Tierkreis zu durchlaufen, zehnmal, nämlich in vier Strecken zu 27° und in den 6 Strecken zu 42° , denn diese zerfallen in $(6 \times 27) + (6 \times 15)$. Das Kreisrund zerlegt sich somit für Isis in 4×27 plus $6 \times 27 = 10 \times 27 = 270^\circ$ und in $6 \times 15 = 90^\circ$. So teilt sie den Kreis in das Zehnfache ihrer Grundzahl 9 und in das Zehnfache ihrer Monatszahl 27! Diese Konstruktion hat als Grundachse die große Achse des Lebens und des Todes, sie berührt die Erhöhungen der Isis wie des Seth—Saturns und auch die der Sonne und des Merkurs. Denn die Sonnenerhöhung bildet die Mitte des IX. Mondhauses und 9° ♀ ist die Mitte der III. Mondstation. Wie dieser Punkt mit der Erhöhung Merkurs zusammenhängt, ist schon auf S. 191 erklärt worden. Und schließlich ist mit diesen mondhaften Teilungen das Maß des Sonnenquadrates harmonisch verbunden. So wirken die positiven und negativen Urkräfte harmonisch ineinander, um das Gleichgewicht der Welt zu erhalten.

Wenn diese Mondzahlen richtig sind, müssen sie auch im Magischen Quadrat des Mondes liegen, das wir bereits im dritten Bande kennen lernten. Es besteht aus 81 Feldern, gemäß dem Quadrat der Mondzahl 9. Das

04	81	32
9	41	75
50	1	42

Abb. 16.

Das Herzstück des Mag. Quadrates des Mondes.

Herzstück dieses Quadrates enthält 9 Ziffern, vgl. Abb. 16. Wir finden hier also die 1, aus der jedes magische Quadrat entstand und die daher immer in den magischen Quadraten an bevorzugter Stelle steht, ferner die 9 als Mondzahl und ihr Quadrat, die 81, schließlich die Hälfte aus $81+1$, Isis und Usiri, d. h. 41, in der Mitte. Die Eckzahlen $50 : 32$ sind die Teilung von 81 nach dem Goldenen Schnitt. Folglich müssen auch die anderen Eckzahlen, $40 : 42$, eine harmonische Teilung darstellen, weil das magische Quadrat sonst nicht im Gleichgewicht wäre. Es ist jene Teilung mit den Abschnitten zu 42 Graden usw., wie sie Abb. 15 zeigt!

Wer auch diese wunderbaren Uebereinstimmungen in den Maßverhältnissen noch für eine spielerische Konstruktion hält, wird sie im nächsten Kapitel beim Hinabstieg des Egos durch die Planetensphären endlich als kosmische Zahlengesetze erkennen müssen.

Bevor wir aber zu diesem Kapitel von der „Waage des Hermes“ kommen, müssen wir nach der quantitativen Darstellung des Weltgleichgewichtes noch einige Worte über die qualitative Art und ihre Benutzung in der Alchemie gemäß der alten Lehre von den Gunas und Nidanas sagen.

Wenn wir die 13 Mondstationen bei 29° II beginnen lassen, so ist ihre Lagerung und ihr Verhältnis zu den Gunas aus der folgenden Tafel zu ersehen:

Tafel der 13 Mondhäuser mit ihren Gunas.

Mondhäuser	Spezielle Gunas	Uebergordnete Gunas
I. $29^\circ 0' \text{II} - 26^\circ 42' \text{♄}$	Rajas	} Rajas
II. $26^\circ 42' \text{♄} - 24^\circ 24' \text{♃}$	Tamas	
III. $24^\circ 24' \text{♃} - 22^\circ 6' \text{♂}$	Sattva	
IV. $22^\circ 6' \text{♂} - 19^\circ 48' \text{♁}$	Rajas	
V. $19^\circ 48' \text{♁} - 17^\circ 30' \text{♆}$	Tamas	Tamas

Mondhäuser	Spezielle Gunas	Uebergeordnete Gunas
VI. 17 30 ♎ — 15 12 †	Tamas/Sattva	} Sattva im Aufstieg
VII. 15 12 † — 12 54 ♋	Sattva/Rajas	
VIII. 12 54 ♋ — 10 36 ♎	Rajas/Tamas	
IX. 10 36 ♎ — 8 18 ♋	Tamas/Sattva	
X. 8 18 ♋ — 6 0 ♍	Sattva	} Sattva im Abstieg
XI. 6 0 ♍ — 3 42 ♏	Rajas	
XII. 3 42 ♏ — 1 24 ♐	Sattva	
XIII. 1 24 ♐ — 29 0 ♐	Tamas	

Bei dieser alten Philosophie über **K r a f t** und **S t o f f**, die wir hier vor uns haben, wäre es oberflächlich, wenn wir die Gleichungen aufstellen wollten: Urvater — Kraft, Urmutter = Stoff. Vielmehr haben wir schon gesehen, daß die im Besitze der Allmacht zu denkende Urkraft, mathematisch gesprochen das Kontinuum, aus dem männlichen Teil seines Wesens nur drei Kräfte wie Werkzeuge auswählte, den Willen des Widders, die Lust des Stiers, die Planung der Zwillinge, um die Materie des weiblichen Teiles zu formen. Das urmütterliche Prinzip seinerseits muß von Anfang an fähig gewesen sein, diese Attribute des urväterlichen auf sich wirken zu lassen. So zeigt Löwe nach der Vereinigung der beiden im Krebs eine höhere Form des Willens, Jungfrau eine vergeistigte Art der Lustempfindung und Waage die Vollendung des geplanten Baues in Schönheit und Harmonie. Da aber der Urgott aus der unermeßlichen Fülle seiner Kräfte nur drei zur Bearbeitung des Stoffes wie Weltbaumeister ausgesandt hatte, so ist diese Schöpfung endlich. Die Zahl ihrer Permutationen, so gewaltig sie auch sein mag, ist als Menge abschätzbar und nach dem Ablauf aller Permutationen kommt das Werk zu seiner Vollendung. Es wächst über sich selbst hinaus oder

es zerbricht, was auf jeden Fall sein Ende, seinen „Tod“ bedeutet. Dieser tritt im nächsten Zeichen, dem Skorpion, als Zerfall ein. Nun „flieht“, wie im japanischen Mythos, der Urgott vor der Urgöttin, er zieht seine Kräfte wieder aus dem Stoffe zurück. Im Schützen den Willen, im Steinbock die Freude, im Wassermann die geistige Prägung, die er für die Schöpfung bereitgestellt hatte. Alle diese Deutungen liegen in den **N i d a n a s**, wie kurz gezeigt werden soll.

Widder ist nach den alten Beschreibungen und ihrer sinngemäßen Wiederherstellung der Impuls, der alles Leben beginnen läßt. Er ist somit für die künftige Welt Alles. Diese Hinwendung des Willens auf einen Teil, die Welt, gleichsam auf ein einzelnes magisches Quadrat infolge Abwendung vom Kontinuum, verhüllt dadurch den Wesen dieser Welt den Urgrund. So ist Unwesenheit und Unwissenheit (Avijja sprich: avidja) ihr Los. Sie sind unwesenhaft, d. h. nicht ewig, und sie haben nur ein Wissen um ihre eigene Welt, nicht um die göttlichen Welten. Sie haben Etwas, das ist ihre Freude, aber sie haben nur wenig, das ist ihr Leid. Verglichen mit der Fülle des Kontinuums haben sie so wenig, daß sie fast nichts besitzen. So ist, von der göttlichen Seite her gesehen, ihr **A l l e i n N i c h t s**.

Stier : Von der Erhöhung der Sonne fließen, Wirbel erzeugend, also rajashaft, die göttlichen Willensimpulse hinab in das Wirkungsfeld des Stieres und erregen seine Bildkräfte (Sankharas). Damit beginnt das erste Tamas, die Vorformung einer materiellen Welt, die erst erzeugt werden soll: Stier als Geschlechtszeichen! Noch sind die materiellen Kräfte chaotisch, die seelischen bloß Instinkte. Sie ruhen in diesem Erdzeichen wie in einem Felsen verschlossen. Man erinnere sich, daß der von den Iraniern stammende Mithraskult, der auch den Indern be-

kannt war, den Gott Mithras aus einem Felsen geboren werden läßt. So beginnt aus den latenten Kräften dieses Zeichens das große Keimen für die späteren Tamas-Welten.

Zwillinge : Der Impuls des Widders und die Einführung des Stieres werden in den Zwillingen durch Zweckdenken und Regel (Vinnanam) ergänzt. An die Stelle der Naturhaftigkeit tritt die künstliche Konstruktion. Merkur wirkt hier sattvahaft, d. h. ins Breite, als Handel und Wandel, Gewerbe und Literatur. Er ist wechselnd in der Wahl seiner Mittel und dringt nicht in die Tiefe. Was er bauen möchte, ist eine Brücke zwischen Sein und Nichtsein. Aber er sieht nur das äußere Problem, den Gegensatz Stoff — Werkzeug und die ganze ihn verwirrende Fülle aller anderen Polaritäten.

Krebs : Ewig flutend, phantasiereich, abenteuerlustig nimmt der Schoß der Urmutter diese formenden Kräfte des männlichen Prinzips auf. Dadurch steigen, wie Träume oder Wolken, immer neue Mengen jenes täuschenden Prinzips empor, das als die große Gebärmutter der Welt die Verstofflichung immer dichter gestaltet und das von den Indern der Schleier der Maya genannt wird. Waren die ersten drei Zeichen für die Vorbereitung des Abstiegs des Logos, also in ihrer Grundnatur sattvahaft, so ist der zweite Abschnitt bis zur Erhöhung Saturns Rajas zu unterstellen. Denn die Vereinigung von Urvater und Urmutter ist die stärkste Involution (Ineinanderwicklung) dieser Urkräfte, wie es uns jeder Spiralnebel zeigt. Darum ist das Bild der Doppelspirale, wie es die Umschlagzeichnung des vorliegenden Bandes schmückt, das Ursymbol des Krebses. Um die sich schattenhaft formenden Gestalten der Dinge im trüben Rajas unterscheiden zu können, gibt ihnen der Mensch Namen, wie Adam nach der Weltschöpfung, und schafft so mit Namen behaftete Körper (Nama — rupas).

Löwe : Der Wille des männlichen Prinzips tritt nun die Herrschaft über das Erzeugte an. Er will jetzt, daß das schon Erschaffene erhalten bleibt. Er will dem Flüchtigen Dauer verleihen, wenn auch nur auf „Zeit“, um den Stoff in die „Zukunft“ hineinzubauen. Damit schafft er die Zeit als vierte Dimension zu den drei Raumdimensionen des Krebses, die sich im Krebse bildeten gemäß den drei Urkräften, die sich in die Materie ergossen hatten. Die Tamaswelten vollenden sich. Dadurch entfalten sich im Menschen alle sechs Sinne, nämlich die drei Sinne zur Aufnahme der drei Urkräfte, die in Widder, Stier und Zwillinge hinabgesandt wurden, und ihrer dreifachen Weiterentwicklung in Löwe, Jungfrau und Waage. Das ist „Salayatanam.“

Jungfrau : Der Stoff drängt aus Gärung zur Klärung: Die indischen Quellen vergleichen die Schöpfung an diesem Punkte ihres Werdeganges mit einem aufgewickelten Knäuel. Merkur, der hier seine Erhöhung hat, möchte das Innerste dieses Knäuels ergründen. Er muß daher das Knäuel aufwickeln, d. h. jeden Schritt, der bisher vorwärts getan wurde, auch wieder rückwärts gehen. So arbeitet er an der „Abwicklung“ des „Karmas“, um durch langsame Auflösung des Stoffes mit Hilfe stetiger Berührung (Phasso) zur Ureinsicht zu gelangen. Zu diesem Werke gehört natürlich die Klarheit von Sattva als Fähigkeit zur Analyse.

Waage : Der Geist hat sein Ziel, die völlige Beherrschung (Löwe) und Erkenntnis (Jungfrau) des Stoffes erreicht, gleichzeitig aber auch seine tiefste Versenkung in den Stoff erlebt. Die Auswirkung der Bildgesetze in den Stoffen, die im Stier begann, hat nun alles zu künstlerischer Form gestaltet. Seele und Geist kommen durch ein geistiges Empfinden (Vedana) der Bildkräfte zur Harmonie untereinander und mit der

Körperwelt. Die Erlösung aus dem Stoff kann beginnen. Aber noch liegt alles im Rajas, in der Trübe.

Skorpion : Hier beginnt das stärkste Tamas-Gebiet, von dem wir schon hörten, daß es, genau genommen, die V. Mondstation der 13fachen Einteilung ist, welche die ganze Reihe der Stationen nach dem Goldenen Schnitt teilt. Es ist das Gebiet von der Erhöhung Saturns bis zum Ende des zweiten Skorpiondekanats. Auf der Erhöhung Saturns ist das Werk der Materialisation vollendet: Die chaotische Materie des Krebses ist zum Kristall geformt. Darum ist es mehr als ein schönes Bild, wenn die Alten sagten, im Abgrund der „Via combusta“ läge ein ungeheurer, leuchtender Kristall.

Hier rühren wir an das Unsterblichkeitsproblem und damit an Teile, die der buddhistische Bearbeiter des indischen Traktates sicher gestrichen hätte. Es gibt nämlich nicht nur eine Unsterblichkeit des Geistes, sondern auch eine Unsterblichkeit der Materie. Grade der Materialismus des Abendlandes hat das in den letzten hundert Jahren so stark betont, daß er schließlich die Unsterblichkeit des Geistes darüber vergaß. Der Astrologe, der ja die ganze Welt als ewige Auseinandersetzung der Brüdergötter Sonne— Saturn sieht, kann nicht auf den Gedanken verfallen, das eine oder das andere der beiden Prinzipien aus der Welt wegzudiskutieren zu wollen. Die Unsterblichkeit der saturnischen Schöpfungen beruht darauf, daß aus den geschaffenen Kristallen neue, höhere Welten zusammengesetzt werden können. So hat auch die Materie ihre Entwicklung und es ist töricht, sie nur als Fessel des Geistes zu betrachten und als Grab der Seele. Der naive Mensch hat das immer richtig empfunden und noch heute gilt ein schöner Kristall, z. B. der Diamant, mit Recht als etwas besonders Kostliches und mit Recht

legt man ihm Kräfte bei, die in geheimnisvoller Weise segensreich oder zerstörend wirken können.

Das abendländische Denken ist auch hier gleich wieder einseitig geworden. So haben manche Gelehrte behauptet, daß alle Teilchen in einer kolloiden Lösung immer kristallin seien. Dann aber hat man entdeckt, daß diese Verhältnisse recht kompliziert sind und sich auf Grund vereinfachender Annahmen nicht beschreiben lassen. Die alte astrologische Ausdrucksweise ist auch hier besser! Wenn in einer kolloiden Lösung die kleinsten Teilchen flüssig sind, dann sind die Isiskräfte stärker, wenn sie kristallin sind, hat Saturn sie bereits geformt. Wir kennen gegenwärtig viele feste Körper, die je nach dem Lösungsmittel, in das sie gelegt werden, entweder als Kolloid oder als Kristalloid erscheinen. Dasselbe enthüllt uns der osmotische Druck. *) Er ist in kolloidalen Lösungen geringer als in kristalloiden. Auch darüber hat es eine berühmte Kontroverse gegeben und die neueste Erklärung lautet: Der osmotische Druck der Kolloidlösungen ist nur wegen der relativ geringen Teilchenzahl pro Volumeinheit bedeutend geringer als der von Kristalloidlösungen gleichen Prozentgehalts an gelöster Substanz. Aber das ist nur eine Feststellung, keine Erklärung. In den kristalloiden Lösungen offenbart sich im osmotischen Druck die Kraft des saturnischen Prinzips, die natürlich unvergleichlich viel stärker ist als die Druckkraft des Mondprinzips. Die saturnische Kraft kann sogar so stark werden, daß sie den Flockungsprozeß bis zu völliger Erstarrung treibt. Das wäre, weltgeschichtlich gesehen, der Untergang einer alten Kultur wie etwa der byzantinischen oder der chinesischen in Formelkram, leeren Zeremonien und totem Berechtigswesen. Das haben schon die chinesi-

*) Unter osmotischem Druck versteht man den gegenseitigen Austausch miteinander mischbarer Flüssigkeiten, die durch eine poröse Scheidewand (z. B. Pergamentpapier, Kautschukplatte) voneinander getrennt sind.

sehen Weisen den Kaisern der Ming-Dynastie gesagt, als sie auf Grund immer verschärfter Prüfungsordnungen verlangten, daß jeder junge Studierende immer nur die Gedanken und den Stil der klassischen konfuzianischen Literatur nachahmen müsse, auf keinen Fall aber einen eigenen Stil oder gar eigene Gedanken entwickeln dürfe. Als nun europäische Ideen in dieses verknöcherte China eindringen, war die geistige und staatliche Auflösung da. Das ist die Erklärung des ganzen Elends, von dem jetzt China, d. h. ein Viertel der Menschheit, geplagt wird. In astrologischem Sinne wird das ganze Wesen der chinesischen Kultur durch die Todeskräfte des Skorpions geläutert, indem alles Unhaltbare zerbricht. Hier in dieser Mondstation beginnt — metaphysisch — der Zerfall alles Tamas-Stoffes, der nicht so fest kristallisiert ist, daß er im Marsfeuer des Skorpions bestehen kann. Dann trennt sich der formende Geist von der versteinerten Schale und sie bleibt wie ein leeres Schneckenhaus zurück.

Die Inder sagen dazu: Es ist, als ob Wasser durch enge Röhren über das Rad einer Mühle getrieben wird. Dieses Rad wird das Rad der Wiedergeburten sein, wenn der Mensch nur von unedler Begierde (Tanha) erfüllt ist. Bleibt er dagegen von edlem Verlangen nach geistiger Erkenntnis ergriffen, so strömt sein Wesen durch den dunklen Röhrenschacht und die Wasserstürze des Lebens in höhere Welten.

Schütze : Wenn das niedere Sein überwunden ist, das ein ewiger Kampf um das Gleichgewicht und ein ach so mühevolleres Zusammenhalten der Kräfte war, wenn der vergeistigte Kristall, er sei Diamant, Mensch oder Fixstern, in seiner Kristallstruktur sein eigenes, ihm immanentes Gesetz entdeckt hat, so strahlt ihm Sattva in hoher Klarheit. Das Hafteen (Upadanam) des Geistes an seiner Form ist

ein innerliches Leben geworden, es ist nicht mehr eine äußerliche Beherrschung des Stoffes.

Steinbock : Bhavo, das individuelle Werden, ist nun erreicht. Statt sich an die Analyse des Stoffes zu verlieren, wie es Zwilling und Jungfrau taten, reißt sich der Geist zur Synthese seiner selbst zusammen. Er wird sein eigener Architekt. Sein Licht durchdringt die Rajas-Finsternis, auch wenn diese Finsternis ihn nicht begreifen kann.

Wassermann : Indem der Geist sein Selbst erkennt, verliert Maya die Macht über ihn, weil er sie garnicht mehr anschaut. Er sieht nicht mehr die schattenhaften Zwischenwelten der niederen Materie. Er schaut nur das Urwasser unter sich und das Urlicht über sich. Jati, die geistige Geburt, triumphiert über die Tamas-Nacht, denn er sieht das Licht als Kern des Dunkels und das Dunkel als Kern des Lichts. Darum bilden in den alten Hieroglyphenschriften von Aegypten über Assyrien bis nach Mexiko und zur Osterinsel drei übereinanderliegende Wasserwellen das Zeichen des Wassermanns, nicht zwei, wie wir dieses Zeichen gewöhnlich schreiben. Zwischen dem Urvater oben und der Urmutter unten hat sich der selbstgeformte Geist, Horus, in seiner Selbständigkeit erkannt. Darum herrscht hier der Mensch (Janas), aber der Mensch als göttliches Geschöpf, der durch den Tod hindurchgegangen ist.

Fische : Im höchsten Sattva vollendet der Geist seine Erlösung und feiert zugleich den höchsten Triumph. Er verzichtet auf seinen Willen, den er in den letzten drei Zeichen zur Erkenntnis seines Selbst brauchte. Er verzichtet jetzt auf dieses selbstische Sein und damit verschwindet für ihn der letzte Trug, der aus selbstischem Wollen geboren war, die Zeit. So schließt sich der Ring des Lebens für ihn zu zeitloser Ewigkeit. Er spricht, wie der große Mahatma des Fischezeitalters: „Nicht wie ich

will, sondern wie Du willst!" Indem er den eigenen Willen löscht und in den Willen der Ureinheit zurücktritt, wird er selbst mit dem Uranfang eins. Er erlebt. Samadhi (vgl. S. 182), aber mit all der Kraft, die er auf seinem Wege in sich kristallisierte und hebt so das Kontinuum auf eine höhere Stufe. Und das geschieht nicht nur so, daß er wie ein wohlbehauener Stein in eine Mauer aus noch ungefügten Steinen eingebaut wird, sondern die Kraft seiner saturnischen Erkenntnis teilt sich dem ganzen Absolutum mit und so erwacht der tote Usiri als der lebendige Horus, den Seth das Pfeilschießen und Speerwerfen lehrte, wie uns das Werk der Sonne zeigen wird.

Wir stehen hier wieder an einem Punkte, wo die modernsten technischen Untersuchungsmethoden mit den alten, zum größten Teil wohl durch Hellsehen erarbeiteten Forschungen der magischen Kulturen seltsam übereinstimmen. Wir meinen die ultramikroskopischen Untersuchungen von kolloiden Lösungen. Es kann auch kein Zufall sein, daß die ultramikroskopischen Bilder von Goldzerteilungen für das Wesen der Materie besonders aufschlußreich sind. Schon die alten Alchemisten haben sich ja mit dem Golde besonders abgequält und wenigstens die geistig Hochstehenden unter ihnen nicht aus Gewinnsucht. Da sehen wir im Ultraapparate so feine Zerteilungen der Materie, daß sie optisch leer erscheint, und denken sogleich an dasselbe Bild im Fernrohr, wenn es uns scheinbar sternleere Räume im All zeigt. Soweit hier nicht eine Aufsaugung des Lichtes durch dunkle Nebel vorliegt, kann hier das All in einem Zustande sein, wo die Materie noch nicht vom Geiste befruchtet ist. Astrologisch verrietten sich uns solche Stellen durch mondhafte-nerptunische Wirkungen. Bei der Besprechung der 27 Mondstationen ist der — sicher unvollkommene — Versuch gemacht worden, sie aus ihren Wirkungen heraus aufzuzeigen.

Hier herrscht das Gesetz der Isis, die alle nicht zur Formung gekommene und damit nicht auf eine höhere Stufe gehobene Materie wieder in ihre Urbestandteile auflöst. Das geschieht im Skorpion, wie wir mehrfach hörten, und darum hat Isis als Todesgöttin ihren Thron auf 3 Grad Skorpion vgl. die babylonische Entsprechung in Bd. II, S. 223. Der moderne Mensch nennt dieses Gesetz das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes.

Dann gibt es Lösungen, die nur sichtbare Einzelteilchen enthalten, wo also die formenden saturnischen Kräfte am Werke waren, und solche mit nicht mehr auflösbarem Lichtkegel, wo sie noch am Werke zu sein scheinen. Hier wirkt das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Da auch geistig nichts verloren gehen kann, so muß die Kraft, die beim Zerschneiden unharmonischer, nicht nach einem Schwerpunkt und nach Achsensystemen kristallisierbarer Materie frei wird, wieder in den Weltprozeß eingehen. Das ist die wissenschaftliche Begründung der Reinkarnationslehre! Wer sich in einem Leben nicht zum Kristall gestalten kann, der muß es in anderen versuchen. Saturn wartet. Saturn hat Zeit. Er hat schrecklich viel Zeit. Er ist im Besitz der ganzen „Zeit“, da er im Besitz der Isis ist, der ewigen Materie.

Es fehlt nun noch ein drittes Gesetz, der Dreieinheit der Urprinzipien gemäß, das Gesetz des Usiri. Und dieses Gesetz hat das Abendland noch nicht gesehen! Unaufhörlich fließt aus dem Absolutum Kraft nach. Seth zerstückelt unaufhörlich Usiri und führt immer neue Quanten des Geistes in die Materie. Der ganze Weltprozeß müßte doch einmal stillstehen und vor solchem Alltode haben die Gelehrten des Abendlandes durch die verschiedensten Spekulationen uns wirklich Angst machen wollen. Das aber ist die einzige Furcht, die wir wirklich nicht zu haben brauchen. Aus dem uner-

schöpfliehen Kontinuum fließt unerschöpfliche Kraft nach, Es fragt sich nur, wie das geschieht.

Es geschieht durch die Umkehrung des kolloidalen Prozesses. Es ist eine ewige Heilung der Welt, wie die Hülle eines Kolloids durch winzigste Beigaben wieder in Stand gesetzt werden kann. Wir hörten schon auf S. 376 von dieser Umkehrbarkeit kolloidaler Prozesse. Wir wissen also: Die usirianische Heilung ist ein dem Weltablauf entgegengesetzter Prozeß, d. h. dem bisher geschilderten Ablauf der kolloidalen Wandlung genau entgegenwirkend. Wir wissen ferner, daß ungeheuer wenig von dieser höchsten Kraft genügt, daß also, von uns Menschen gesehen, außerordentlich lange Zeitläufe zur Verteilung der Kraft da sein müssen; denn würde diese Kraft zu schnell ausgegossen, so könnte die atomare Struktur der Materie es nicht aushalten. Was läuft denn nun in rückschreitender Richtung und mit außerordentlicher Langsamkeit für uns Menschen durch den Zodiakus? Es ist die Präzession!

Damit ist im esoterischen Sinne erklärt, warum die Präzession rückwärts läuft, warum sie 2160 Jahre braucht, um ein Tierkreiszeichen zu durchschreiten, warum dann jedesmal ein neues Weltzeitalter beginnt und warum jedes dieser Zeitalter einem „Heiland“ unterstellt ist, wie schon die alten Babylonier und Perser lehrten. So ist Usiri für uns „tot“, aber alle 2160 Jahre schickt er einen seiner Boten. Hierher gehören alle die Sagen von einem Schöpfergotte wie Quetzalkoatl, der versprochen hatte, nach einem bestimmten Ablauf von Jahren wieder zurückzukehren und seiner bedrängten Menschheit zu helfen.

So erlebten wir das Werk der Isis, indem wir erkannten, daß es eigentlich falsch ist, von kolloiden „Stoffen“ zu reden. Es gibt nur einen kolloiden Zustand. Der Uebergang vom kolloiden zum kristalloiden Zustand ist das Werk Saturns. Es geschieht nach einer zahlen-

mäßigen Gesetzlichkeit, die wir, als das schwierigste Stück dieser Untersuchung, zuletzt betrachten werden. Und das Ganze ist in seinem letzten Ziele gesichert durch das Werk der Sonne, die immer wieder zu heilen vermag, die nach unverrückbarem Plan ihr großes Werk dem Ziele zutreibt.

Bevor wir aber zum Werke der Sonne übergehen, wollen wir noch das Werk der Isis bei der Menschwerdung des Egos betrachten.

d) Die wahre „Trutina Hermetis“.

Vom Abstieg des Egos in die stoffliche Welt war schon in Bd. VI, S. 219 ff. die Rede. Danach erfüllte jeder Planet durch seine halbe Umlaufszeit so viele Jahre bzw. Monate vor der Geburt, wie er in der zweiten Hälfte seiner Umlaufszeit nach der Geburt wirkte. Das ergab wichtige Aufschlüsse für die Vorgeburtliche Astrologie: Die vorgeburtlich erlebten Zeichen bilden das Unterbewußtsein aus, die nachgeburtlich erlebten das Oberbewußtsein.

Nachdem wir im vorliegenden Bande die Synodische Lunation (S. 48 ff.) kennen gelernt haben, ist es mit ihrer Hilfe möglich, diese Studien noch erheblich zu vertiefen. Durch die Errechnung vorgeburtlicher Lunationen findet man viele karmische Erklärungen. Sie anzuwenden ist daher viel aufschlußreicher als der alleinige Gebrauch der nachgeburtlichen. Denn was man erlebt, vermag man selbst in sein Leben einzuordnen, was dagegen einst war, welche Verkettungen der Seele immer größere Dichtigkeit gaben, das ist nur durch diese vorgeburtlichen Lunationen zu erkennen. So steigt z. B. nach kabbalistischer Lehre die Seele von

der vierten oberen Sephira herab und nimmt nach und nach die Fähigkeiten und Kräfte der einzelnen Schwingungszentren in sich auf, soweit sie ihr zukommen. Da die Geburt der Höhepunkt zwischen den vorgeburtlichen und den nachgeburtlichen Perioden ist, so wird alles spiegelgleich, d. h. die erste nachgeburtliche Lunation ergänzt die letzte vorgeburtliche zu einer Einheit. Ebenso ist die letzte nachgeburtliche Lunation, die den Tod bringt, eine Spiegelung der ersten vorgeburtlichen, wo sich das herabsteigende Ego noch in der feinsten astralen Materie befand. Diese Forschungen mögen schwierig sein, aber sie bleiben überall auf dem festen Boden der Rechnung und entreißen das so wichtige Gebiet der vorgeburtlichen Astrologie der Willkür und Phantasterei.

Da unsere Welt ein wunderbar geordneter Kosmos ist, müssen die Umläufe der Planeten in ihren Zahlwerten nicht nur die Zeit kurz vor und kurz nach der Geburt für den Menschen, den Bewohner dieses Kosmos, regeln, sondern jede kosmische Einwirkung überhaupt, die von „draußen“ auf das Innere unserer Weltzelle wirkt, muß sich dieser Gesetzmäßigkeit anpassen. Wir betrachten hier wieder den Abstieg des Egos, aber diesmal nicht nur innerhalb der astralen Füllung unserer Welt, dem Akasch, sondern seinen Abstieg aus transzendentalen Bereichen in unser Weltenei, also gleichsam die kosmische Geburt. So steigt der Christus der Gnostiker aus den hohen Welten herab, indem er durch alle neun Schalen des Welteneis seinen Weg nimmt. Solch ein Abstieg des Egos durch alle Planetensphären nacheinander und ebenso sein Wiederaufstieg, aber auch jede „Geburt“ einer großen weltbewegenden Idee muß sich nach den Zahlgesetzen der halben planetarischen Umlaufzeiten regeln.

Tafel des Abstiegs durch die Planetensphären.

♃ : 15 Jahre = 180 Mo. = 5400 Tg.	} 7560 Tg. = 28×270 Tg.
♄ : 6 „ = 72 „ = 2160 „	
♅ : „ = 11,5 „ = 345 „	} 540 Tg. = 2×270 Tg.
\odot ♀ : „ = 6 „ = 180 „	
♁ : „ = 0,5 „ = 15 „	
270 Mo. = 8100 Tg. = 30×270 Tg.	

Nach den Erörterungen im vorigen Kapitel lassen sich aus der Tafel sofort folgende Gesetzmäßigkeiten ablesen.

Satz I: Die kosmische Schwingung der absteigenden Seele und jede geistige Einwirkung aus transzendentalen Welten ist an die Zahlen 22,5 und 27 gebunden, denn der Abstieg dauert 270 Monate, gleichsam 9 große Schwangerschaftsmonate von je 30 irdischen Monaten, oder 22,5 Jahre.

Satz II: Die Gesamtdauer des Abstiegs beträgt 30×270 Tage, also wiederum einen „Weltenmonat“ aus 30 „Tagen“, von denen jeder „Tag“ 270 irdischen Tagen entspricht. Die Gesamtzahl der Tage ist außerdem 81×100=8100, sodaß hier auch die Zahl 81, das Quadrat der Mondzahl 9, in Erscheinung tritt.

Von den 2×270=540 Tagen, die in den Sphären von Mars, Sonne und Mond zu verbringen sind, entfallen die ersten 270 allein auf die Marssphäre. Die zweiten 270 setzen sich so zusammen: 75 Tage im Marskreise, nämlich die 75 Tage, die übrig bleiben, wenn man von den 345 Tagen des Mars die ersten 270 abzieht, dann 180 Tage in der Sonnensphäre und die letzten 15 in der Mondsphäre. Also:

♃ :	=	345 Tage	=	270 +	75 Tage
☉ ☿ ♀ :	=	180 Tage			
♃ :	=	15 Tage			
				270 +	270 Tage

Auch hier ergibt sich übrigens, daß Merkur und Venus nur Trabanten der Sonne sind, denn innerhalb unseres Systems sind für alle drei, Sonne, Merkur und Venus, insgesamt nur 6 Monate anzusetzen, nicht etwa 3×6 Monate. Mars zeigt bekanntlich in seiner Umlaufzeit, die 23 Monate beträgt, die männliche Zahl 23. Das führt uns auf

Satz III: Die ersten 270 Tage in den unteren Sphären stehen ganz unter der Herrschaft des männlichen Prinzips. Die nächsten 270 bringen eine Auswägung der männlichen und der weiblichen Kräfte.

Die Zahlen Verhältnisse sind:

♃ : 75 Tage	}	135 Tage
☉ : 60 „		
☿ : 60 „	}	135 Tage
♀ : 60 „		
♃ : 15 „		

Die männlichen Kräfte von Mars und Sonne beherrschen 135 Tage, die weiblichen ebensoviel. Dabei sind die 180 Tage im Sonnenkreise gleichmäßig, also zu je 60 Tagen, auf Sonne, Merkur und Venus verteilt, Merkur ist zu den beiden weiblichen Komponenten Venus und Mond gestellt. Man könnte aber auch so rechnen: Den 75 Tagen des Mars wird durch die 60+15 Tage von Venus und Mond die Waage gehalten. Die Sonnenkräfte enthalten außer männlich-sonnenhaften auch noch mondhaft-weibliche Kräfte, was schon daraus hervorgeht, daß diejenige Sonnensphäre, auf welcher sich die Sonnenflecke bilden, in einem mondhaften Rhythmus von 27¼ Tagen umschwingt. Wahrscheinlich bilden sich gerade deshalb so lebhaft und dauernde Veränderungen in dieser Sonnenschicht, weil sie von isishaften Kräf-

ten bewegt wird. Der Prozentsatz männlicher und weiblicher Kräfte also, der in den 60 Tagen der Sonne aufgenommen wird, muß für jedes Wesen ein verschiedener sein und demgemäß auch das Geschlecht, unter dem das Ego auf Erden erscheint.

Richten wir aber den Blick nunmehr auf größere kosmische Zusammenhänge. In der Jupitersphäre ist ein Aufenthalt von 2160 Tagen nötig, also von soviel Tagen, wie die Präzession Jahre braucht, um durch ein Tierkreiszeichen zu wandern! Saturn schließlich mit 5400 Tagen regiert zehnmal soviel Zeit wie Mars, Sonne und Mond zusammengenommen.

Wir haben also für Abstieg bzw. Wiederaufstieg der Seele oder für Verwirklichung bzw. Erlöschen einer großen weltbeherrschenden Idee die Zeit von 8100 Tagen = 270 Monaten festgestellt. Durch Jupiter erhielten wir ferner einen Hinweis auf den Zusammenhang mit der Präzession. Wenn diese Beziehung zu der Präzession richtig ist, so müßte das Leben des Menschen oder der Idee 25920 Tage dauern, gemäß der Gesamtdauer des einmaligen Umlaufes der Präzession durch den ganzen Tierkreis in 25920 Jahren. Falls das aber stichhaltig ist, so muß die errechnete Zahl eine Ziffer sein, die mit den Zahlen der Sonne und des Mondes in Beziehung steht und ferner müssen alle Verhältnisse wieder den Goldenen Schnitt aufweisen.

Nun ist anzusetzen für:

Abstieg:	8 100 Tage	=	270 Monate	=	1 × 270 Monate
Leben:	25 920 „	=	864 „	=	3,2 × 270 „
Aufstieg:	8 100 „	=	270 „	=	1 × 270 „
			42 120 „	=	1404 „
				=	5,2 × 270 „

Wir entdecken also eine Teilung nach dem Goldenen Schnitt. Das Leben innerhalb unserer Welt (mit Abstieg und Wiederaufstieg) umfaßt: 5,2×270 Monate. 52 aber zer-

fällt nach dem Goldenen Schnitt in 32:20, vgl. Bd. VI, S. 375, also hier 5,2 in 3,2+2. Das Leben (3.2×270 Monate) entspricht dem größeren, Abstieg plus Aufstieg zusammen (2×270 Monate) dem kleineren Teile des Goldenen Schnittes.

Die Zahl 42 aber (in 42120) haben wir bereits in Abb. 15 als eine zwischen Sonne und Mond vermittelnde Zahl kennen gelernt, weil alle Strecken von 111 Graden, der Sonnenzahl, nach dem Goldenen Schnitt in Teile von 69 und 42 Graden zerfielen und diese Strecken von 42 Graden wiederum in harmonischen Beziehungen zu den 13 Mondstationen standen.

Hier stoßen wir auf eine zweite, in ihren Ausmaßen noch gewaltigere Aufteilung nach dem Goldenen Schnitt. Wenn Abstieg, Leben und Wiederaufstieg 42120 Tage einnehmen, so muß nach unserem Wissen von der Teilung der 111 in 69:42 diese Zahl 42120 nur ein kleinerer Abschnitt nach dem Goldenen Schnitt sein. Das transzendente kosmische Leben, das zum irdischen gehört, wird den größeren Abschnitt von rund 69000 Tagen umfassen:

Leben in der 3. Dimension:	42 120 Tage
Leben in transzendentalen Dimensionen:	68 880 Tage
111 000 Tage	

Damit nehmen wir wieder die Verbindung mit der Sonnenzahl 111 auf. Dasselbe ergibt sich, wenn wir die Tage in Monate umrechnen:

42 120 Tage = 1 404 Monate
68 880 Tage = 2 296 Monate
111 000 Tage = 3 700 Monate.

Wir erhalten hier die Zahl 37 (37×100 Monate), die ebenfalls Sonnenzahl ist und eine Erklärung gibt, warum ihr Dreifaches, die Zahl 111, als Sonnenzahl auftrat. 37 besteht

aus der göttlichen Eins, dem Kontinuum, aus dem alle magischen Quadrate herausgeschnitten sind, und dem Quadrat der 6, der Zahl der Sonne. So erklärt es sich, warum die Zahlen im Herzstück des Sonnenquadrates, kreuzweise addiert, 37 ergeben:

16	15
22	21

Auch die Eckzahlen im Sonnenquadrat ergeben 37, nämlich 6+31 oder 36+1, ebenso 11+26, 29+8, ebenso viele Zahlen, die sich am Rande gegenüber stehen: 32+5, 35+2, 25+12, 30+7. Auch im Mondquadrat steht 37 an bevorzugter Stelle, nämlich in der linken oberen Ecke. Daß schließlich Merkur Umformer der Sonne ist, ergibt sich aus seinem magischen Quadrat sofort, denn im Herzstück seines Quadrates stehen 36 und 37 nebeneinander! Darüber aber liegen die Zahlen 29 und 28, also die Mondzahl 28 und ihre Erweiterung durch die göttliche Eins. So steht Hermes an der Waage. Er vollzieht die Auswägung zwischen den noch ungestalteten Isiskräften „draußen“ und dem Werke der Sonne „drinnen“ in unserer Welt.

Diese Zahlen verbinden die Werte von Sonne und Mond mit denen der Planetenumläufe, sie stehen untereinander im Verhältnis des Goldenen Schnittes, des großen Maßstabes unserer Welt, und schließlich sind sie unserem Menschentume angepaßt. Die Religionen und Geheimlehren des Ostens arbeiten vielfach mit ungeheuer großen Zahlen, die kosmisch wahrscheinlich in vielen Fällen berechtigt sind, aber über alles menschliche Maß und damit über alle Nachprüfung durch Menschen hinausgehen.*) Die hier er-

*) Vgl. z. B. H. v. Glasenapp, „Der Jainismus“, Berlin 1925, S. 155 und 245, wo von Perioden zu 21 000 u. 42 000 Jahren die Rede ist.

rechneten Werte sind gleichsam Grenzsteine unseres Lebens. 25920 Tage sind 72 Jahre, was bekanntlich auch im 90. Psalm als normale Dauer unseres Lebens aufgefaßt wird: „Unser Leben währet 70 Jahre“, vgl. Bd. V, S. 37. Zählt man auch die Jahre des Abstiegs und Wiederaufstiegs hinzu, so erhält man $22,5+72+22,5=117$ Jahre, was bis auf ganz geringe Ausnahmen die oberste Grenze eines irdischen Lebens sein wird. Zusammen mit den 191,3 Jahren, die in transzendentalen Welten zu den 117 irdischen gehören, erhalten wir einen Zyklus von 308,3 Jahren.

Hier ist eine Zahl, mit der die moderne Historionomie arbeiten kann. Um 600 n. Chr. erlebt das germanische Nationalepos seine Blüte. Um 1200 werden die in der Zwischenzeit halb vergessenen Stoffe der Heldensage in neue Form gegossen, in die des höfischen Rittertums: Die Nibelungen. Um 1800 vereinigt die Klassik alte einheimische Kräfte und Quellen mit antiken und modern-europäischen Bildungseinflüssen.

Man darf bei diesen Forschungen natürlich nicht willkürlich 300 oder 600 Jahre aus der Weltgeschichte herauschneiden, sondern muß astrologische und historische Studien verbinden. Das berühmteste Beispiel sind die Prophezeiungen des Nostradamus. Welche Zyklen er benutzte, z. B. einen von 36 Jahren und einen von 360 Jahren, das „Jahr des Menschen“ und das „Jahr der Götter“ bei den Indern, ersieht man aus dem sehr guten Buche des Astronomen Dr. Chr. Wöllner: „Das Mysterium des Nostradamus“, Astra-Verlag, 1926**).

Auf die Frage, ob damit die Reinkarnationslehre berechenbar geworden sei, ist zu antworten:

Jene Zahlen sind eine kosmische Norm. Um sie dreht sich das Rad der Wiedergeburten. Sie müssen

***) Mit solchen Zyklen rechnet auch die „Kabbalistische Astrologie“, vgl. „Die Zeitstufen der Sonnenpyramide“, S. 437.

erfüllt werden. Wie sie aber erfüllt werden, ist schwer zu sehen, da zwischen uns und jenen Zahlenwelten zu viele „Scheindinge“ stehen. Wir erhielten schon eine doppelte Warnung durch das Beispiel von Maximilian und Charlotte. Was wir „Leben“ nennen, kann kosmisch schon Tod sein, und umgekehrt. Ein Teil des Kaisers, das besagte sein Horoskop, starb bereits, als seine Gattin in Wahnsinn verfiel, vgl. S. 125/126. Sie selbst lebte noch 60 Jahre weiter, aber nur als ein scheinlebendiger Leichnam! Wir erkannten die Einheit des Doppelgestirns Maximilian—Charlotte. So bilden oft viele Menschen, die karmisch miteinander verknüpft sind, kosmisch gesehen ein Wesen, ein magisches Quadrat. Wie die Zahlen in den Räumen des magischen Quadrates ungleich sind und sein müssen, damit das Gleichgewicht des Ganzen bestehe, so lebt nicht jeder Mensch die Normalzeit von 72 Jahren. Der eine stirbt schon als Kind, der andere erst als Greis. Der eine führt bis ins hohe Alter ein reges geistiges Leben, der andere vegetiert dahin, ohne überhaupt geistig zu erwachen. So können also auch die Normalzahlen des Kosmos nur dem Menschen nützen, der sich von allem Schein freigemacht und seine Stellung im Kosmos erkannt hat. Das aber ist unser aller Ziel, nicht der Anfang, und darum wissen wir so wenig über unser Woher und Wohin. Aber wir haben Trost: Uns ist der Schlüssel gegeben, es ist nicht hoffnungslos, weiter zu streben.

Thoth-Merkur allein weiß, wie die Waage steht. In der Halle, wo er auf den Bildern des Totenbuches abwägt, sind 42 Richter. Die Zahl 42 in ihrer Bedeutung haben wir erkannt. Die Umlaufszeit Merkurs beträgt 88 Tage. 42×88 aber ist 3696, erhöht 3700. So ist also die Umlaufszeit Merkurs so bestimmt, daß sie, mit der zwischen Sonne und Mond vermittelnden Zahl 42 multipliziert, die Sonnenzahl 3700 ergibt. Jetzt stehen wir vor dem Werke der Sonne.

Vom Werke der Sonne.

a) Die Urform der Tabula Smaragdina.

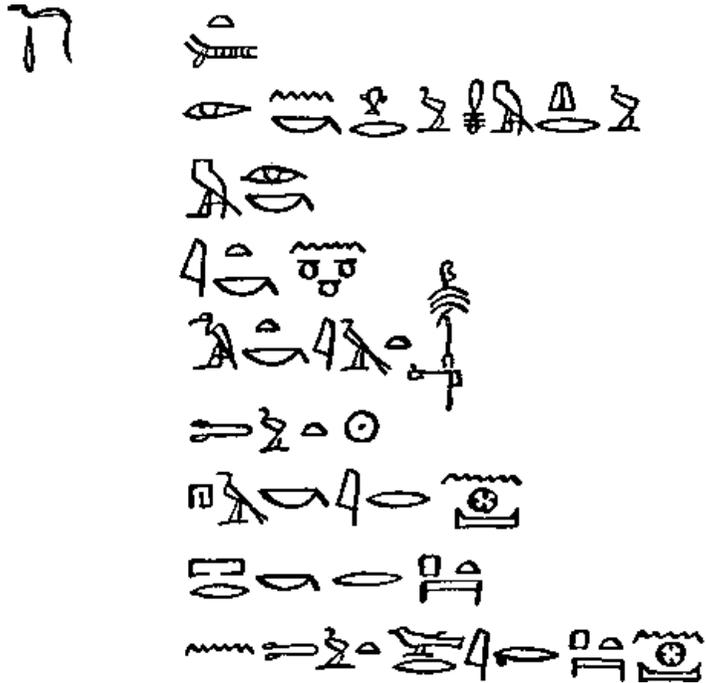


Abb. 17.

Pyramidenspruch 211 ff., die Urform der „Tabula Smaragdina“.

Seth hat Usiri getötet und zerstückelt. Isis sammelt die 13 Teile und errichtet über jedem ein Heiligtum. Die Teile sind wieder vereinigt. Ihre Wiederbelebung bleibt Myster-

rium: Das Werk der Sonne. Amenophis IV. lehrte im „Hause des Aton“, warum die geistige Kraft der Sonne, unaufhörlich ausgegossen, niemals abnimmt. (Vgl. Bd. VI, S. 112). Mit dem Rückwärtsschreiten der Präzession fließt in gewaltigem Rhythmus immer neue Kraft aus dem Kontinuum in unsere Welt. Wie das geschieht, lehrte die „Tabula Smaragdina.“

Alle Alchemisten des Mittelalters haben behauptet, daß dieser Text kostbarstes Urwissen enthalte. Sie besaßen ihn in einer lateinischen und mehreren arabischen Versionen. Wir stellen hier unter A eine wortgetreue Uebersetzung des lateinischen, unter B die Uebertragung eines der arabischen Texte zum Vergleich nebeneinander.*)

A.

B.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Wahrhaftig, ohne Lüge, sicher und sehr wahr!</p> <p>2. Was unten ist, ist wie das, was oben ist, und was oben ist, ist wie das, was unten ist, um die Wunder einer einzigen Sache zu bewirken.</p> | <p>1. Wahr! Wahr! Sicher! Kein Zweifel! Zuverlässig!</p> <p>2. Siehe! Das Oberste vom Untersten und das Unterste vom Obersten, ein Werk der Wunder von einem Einzigem.</p> |
|--|--|

*) Für die arabischen Texte vergl.

Julius Ruska: „Tabula Smaragdina“, Arbeiten des Instituts für Geschichte und Naturwissenschaft, Heft IV, Heidelberg, 1926. — Wer auch die griechischen hermetischen Texte, die in Gespräche zwischen Isis und Horus gekleidet und vom alchemistischen Standpunkte sehr eigenartig und aufschlußreich sind, heranziehen will, sei hingewiesen auf Walter Scott: „Hermetica“, Oxford, 1924. Bd. I gibt griechische (und lateinische) Texte mit einer englischen Uebersetzung, Bd. II das philologische Beiwerk.

- | | |
|---|--|
| <p>3. Und wie alle Dinge durch Einen entstanden sind, durch die Vermittlung eines Einzigen: So sind alle Dinge geboren aus einem Dinge, durch Anpassung.</p> | <p>3. Wie alle Dinge aus diesem Grundstoff entstanden sind.</p> |
| <p>4. Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter der Mond; der Wind hat es in seinem Bauche getragen; seine Amme ist die Erde.</p> | <p>4. Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter der Mond; der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen, die Erde hat ihn ernährt.</p> |
| <p>5. Der Vater aller Vollendung der ganzen Welt ist dieser.</p> | <p>5. Er ist der Vater der Zauberverwerke, der Behüter der Wunder.</p> |
| <p>6. Seine Kraft ist unverseht, wenn sie in die Erde eingegossen ist.</p> | <p>6. Vollkommen an Kräften, der Beleber der Lichter.</p> |
| <p>7. Scheide die Erde vom Feuer, das Feine vom Groben, behutsam und mit großer Kunst!</p> | <p>7. Ein Feuer, das zu Erde wird. — Nimm hinweg die Erde von dem Feuer, das Feine vom Groben, mit Vorsicht und Kunst.</p> |
| <p>8. Es stieg von der Erde in den Himmel und stieg wieder hinab in die Erde und empfing so die Kraft der oberen und der unteren (Sphären). So wirst du die Macht der ganzen Welt haben. So wird jede</p> | <p>8. Es steigt von der Erde zum Himmel auf und bemächtigt sich der Lichter von oben, dann steigt es wieder zur Erde herab. Und in ihm ist die Kraft des Obersten und des Untersten. So wirst du zum</p> |

Dunkelheit vor dir fliehen.

9. Dieser ist die stärkste Kraft jeder Kraft, weil er jedes feine Ding überwältigt und jedes grobe durchdringt.
10. So ist die Welt geschaffen worden.
11. Hieraus werden wunderbare Anpassungen (möglich) sein, deren Art diese (hier geschilderte) ist.
12. Daher werde ich Hermes Trismegistos genannt, da ich alle drei Teile der Philosophie der ganzen Welt besitze.
13. Vollendet ist, was ich über das Werk der Sonne gesagt habe.

Meister über das Oberste und das Unterste, weil in dir das Licht der Lichter, darum flieht vor dir die Finsternis.

9. Mit der Kraft der Kräfte wirst du jegliches feine Ding bewältigen, wirst du in jedes grobe Ding eindringen.
10. Gemäß der Entstehung der großen Welt ist der Bau der kleinen Welt.
12. Und darum bin ich Hermes, der Dreifache an Weisheit, genannt worden.

Wir wissen heute, daß die Hoffnung der Gelehrten und Mystiker eines Jahrtausends keine Täuschung gewesen ist. Der kostbare Text, von ihnen „Smaragdtafel“ genannt, ist uralte, seine Urform ist der Pyramidenspruch 211 ff. Es ist auch möglich, daß die Priester die Hieroglyphen, die wir diesem Kapitel voransetzen, ihres kostbaren Inhaltes wegen bunt ausmalten oder, mit Edelsteinen geschmückt, in Tafeln aus edlen Gesteinen eingruben. Jene Hieroglyphenzeilen bedeuten:

O ATUM!

Du hast geschaffen das, was Oben ist, Gleich
dem, was Unten ist, Durch dein Tun!

Dein Vater ist der Obere Ozean, Deine
Mutter ist der Untere Ozean, Du bist RIA!

Du steigest hinab zum Urgrund!
Du steigest hinauf zum Himmel!
Du bist größer als Himmel und Urgrund!*)

Die Anrufung richtet sich an den in sehr alter Zeit verehrten Urgott Atum. Seine Mutter, der untere Ozean, ist die „Milchgöttin“, jene seltsame Hieroglyphe, die in der fünften Zeile von oben am weitesten rechts steht. Das erinnert sehr an die „Butterung des Milchmeeres“ bei den Indern. Es handelt sich auch darum, denn der altägyptische wie die aus ihm abgeleiteten Texte sprechen von einem gewaltigen *Kreislaufe*, der die ganze Natur umfaßt.

Dieses Wissen ward noch in hellenistischer Zeit als Mysterienspiel gefeiert. So rühmt sich der Philosoph Apulejus:

„Ich kam an die Grenze von Leben und Tod,
Trat auf der Proserpina Schwelle.
Alle Elemente durcheilend kam ich zurück!
Mitten in der Nacht sah ich die Sonne!
Ich trat vor die Götter des „Oben“,
Ich trat vor die Götter des „Unten“,
Von Antlitz zu Antlitz verehrte ich sie!“

Isis ist es, deren Liebe ihn durch alle Sphären führt. Und am nächsten Morgen tritt er, mit 12 magischen Gewän-

*)  ist die Hieroglyphe für „unterer Himmel“,  für „oberer Himmel“, so daß man in den drei untersten Zeilen den Sinn des Ganzen ohne alle Kenntnis der ägyptischen Sprache allein aus der Bilderschrift ersehen kann.

dern bekleidet, vor das Volk: Er hat, wie der Sonnengott selbst, der von Isis geliebte, die Himmelsreise durch die 6 Häuser des Tages und die 6 Häuser der Nacht vollendet und wird mit der Strahlenkrone des Sonnengottes geschmückt.**)

Dieses Ritual haben wir in älterer Fassung im Kapitel 15 B des Totenbuches.

Ein anderer Spruch der Mysterien in der Nekropole: „Ich sehe A t o n (die Sonne) a u f g e h e n , Der im Westen untergeht! Er wird verehrt von den Göttern und Seligen der Dat.“

Dieses und die vorhergehenden Kapitel enthalten Gesänge der Geister in der Dat, der Unterwelt, an die Nachtsonne. Sie gehören zum Schönsten, was es in der Weltliteratur überhaupt gibt.

Herodot sah im Labyrinth am Mörissee die sechs oberirdischen Kammern der Tagsonne, erhielt aber keinen Zutritt zu den sechs unterirdischen der Nachtsonne, da diese hochheiligen Mysterien dienten. (Vgl. Bd. I, S. 257). Was hier geschah, dieses tiefste Geheimnis, über das zu reden Herodot von den Priestern unter eidlicher Verpflichtung verboten wurde, ist dargestellt auf dem schwarzen Basaltsarkophag des Usiri im Tempel des Pharao Seti I. zu Abydos und wiederholt sich in einer geheimen Kapelle des großen Heiligtums von Dendera.

Auf einer Bahre liegt die in Binden gewickelte Mumie des Usiri. Isis schwebt über ihm als Geierweibchen: „Das Antlitz der Isis erstrahlte. Sie schwang ihre Flügel über Usiri. Sie erhob Totenklage über ihren Bruder ...“

**) Vgl. Dibelius: „Die Isisweihe bei Apulejus und verwandte Initiationsriten“ (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, 1917, Abh. 4). — Apulejus, geb. um 125 n. Chr. in Numidien, war Rhetor und Schriftsteller in Karthago.

Sie richtete die Glieder des Gottes,
Dessen Herz nicht mehr schlug.
Sie ließ aus dem Toten Samen fließen..."

Diese Vereinigung des Usiri mit Isis, von der auch Apulejus in Verzückung und Dankbarkeit redet, ist auch in der „Turba Philosophorum“ (II, 242)*) dargestellt, ein unumstößlicher Beweis, wie die Alchemie des Mittelalters durch arabische Vermittlung auf das alte Aegypten zurückging. Auf einem Sarkophag liegt ein Leichnam, aus dem die geflügelte Seele entflieht. Auf einem zweiten Bilde kehrt sie zurück „und besteigt den gereinigten Leichnam wieder.“ Und aus Text wie Bildern wird klar, was geschieht: Auf-erweckung des Toten durch Erschaffung des Hermaphroditen.

Die geschlechtliche Spaltung der Welt ist die Wurzel ihres Todes. Wer die beiden Hälften magisch vereinigt, die füreinander bestimmt sind seit dem ersten Tage der Schöpfung, schließt die offene Wunde des Geschlechts, stellt die volle Persönlichkeit wieder her, vernichtet alle Polarität, irdisch, astral, mental. Geschlecht ist Tod. Aufhebung des Geschlechtes ist Auferstehung. Auferstehung im Reich der platonischen Ideen, die keiner Relativität durch Doppelpolung mehr unterworfen sind, Auferstehung zu absoluter Schau im absoluten Sein.

Dieses hochheilige Mysterium Aegyptens lebt noch heute als Mythos im innersten Afrika.***) Es wird noch älter sein als Aegypten selbst, denn schon der polynesischer Sang von der Welterschöpfung kennt es:

*) So, „Heerschar der Philosophen“, heißen eine Anzahl von Sammelwerken, weil sie Traktate vieler Alchemisten enthalten. Gemeint ist hier die Turba von Phil. Morgenstern, Basel, 1631.

**) Vgl. Leo Frobenius: „Das sterbende Afrika“, 1928, S. 488.

„Im Grau der Dämmerung kreisend,
Im Grenzenlosen lebend,
Hat die Nacht den Samen der Nacht empfangen.

Das Herz, der Urquell der Nacht,
Bestand für sich allein, Allein in der
Finsternis.

Aus der Finsternis schwoll auf der Lebenssaft. In
das Herz, den Becher des Lebens, Drang Leben.“

Polynesianer wie Aegypten wissen um das „tote“, transzendente Herz der Welt, das in geheimem Rhythmus alles lenkt. Aber dieses Herzens Schlag fühlt nur der Erleuchtete.

Das Geschlecht ist immer nur eine Hälfte, eine männliche oder eine weibliche. Aufhebung ihres Gegensatzes ist Vollendung: Vollendete Gesundheit durch Lebenselixiere, vollendete Persönlichkeit, ja ein vollendeter Kosmos, denn der Aegypter legt sich inmitten seiner Habseligkeiten, seiner Mitmenschen, seiner Tiere, seiner Götter ins Grab. Nur gemeinsam mit ihnen will er auferstehen. So trachteten die Alchemisten nach der „philosophischen Union“ zwischen Mann und Weib, wie die Astrologen zwischen Himmel und Erde. Das zwingt Aegypten und die Hermetik, die Mutter und die Tochter, zueinander. Das trennt sie von Indien. Das indische Denken will Aufhebung des leidvollen Seins. Die ägyptisch-hermetische Auffassung bejaht diese unvollkommene Welt, denn sie trägt in sich den magischen Willen, diese heillose Welt zu heilen, zur Vollendung zu führen und mit ihr vollendet aufzuerstehen. Der Inder will kein Leiden mehr. Aegypten und die Hermetik wollen Freude, wie die Priesterin es stündlich rief bei den Stundenwachen des Usiri:

„Himmel und Erde vereinigen sich! Jubel
vom Himmel zur Erde!“

b) Die acht Urgötter des Petosiris.

Sollte es denn gar keine Texte geben, die uns so über jenen geheimnisvollen, belebenden Rhythmus im Weltganzen belehren, daß eine astrologische Anwendung dieses Wissens möglich würde?

Diese Texte sind da und in ungeheurer Zahl, aber sie wurden von denen geschrieben, die wissend waren, für solche, die eingeweiht waren oder eingeweiht werden sollten. Daher bei aller Fülle der Anspielungen selten ein Ansatz zum System. Daher die Dankbarkeit der Griechen, als ihnen Petosiris den Schlüssel in die Hände gab.

„Die Welt ist geschaffen worden durch die acht Urgötter“, sagten die Priester. Das Volk nahm es hin, wie es alles hin- nimmt. Nun sind die Urgötter tot, dachten die alten Aegypter, denn ihr Werk, die Weltschöpfung, ist beendet. Und so verehrte man hier und dort ihre Gräber. Die Eingeweihten wußten um die Dynamik der Welt, wie wir es schon in Bd. VI, S. 12 klarlegten. Der Rhythmus, der die Welt erschaffen hat, muß sie auch immer weiter tragen, die Urgötter als Prinzipien, als Elemente, müssen unaufhörlich am Werke sein, müssen jenen rätselhaften Urrhythmus aus jenseitigen Welten immer wieder der Sonne übertragen, damit sie, neubelebt, immer neues Leben spende. Und gerade darüber, wie das geschieht, besitzen wir viele Texte und sie alle schildern in jener Genauigkeit, die wir uns so sehr wünschen, den großen Kreislauf, den die Tabula Smaragdina nur andeutete. Und diese Texte sind jetzt gesammelt.*)

*) Es ist das Werk des zu früh verstorbenen Aegyptologen Kurt Sethe, der nicht nur ein glänzender Philologe war, sondern auch mit scharfem Blick solche Texte erkannte, die magischen Gehalt haben. Hier beziehen wir uns auf seine Abhandlung: „Amun und die acht Urgötter von Hermopolis“, in den Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1929, Nr. 4.

Wir haben bereits in der Einleitung dieses Bandes das magische Weltbild des Petosiris kennen gelernt, vgl. S. 16 ff., und seine Rückführung auf Atlantis. Die Urgötter erheben eine Insel aus dem Urmeer und darauf den Urhügel Kaj und lassen dann auf ihm die Sonne entstehen. Teilen wir also das Kreisrund in 8 Teile zu je 44°, sparen wir je einen Grad für jeden der 8 Welthüter aus und beobachten wir zugleich ihre Lagerung in den Gunas gemäß Abb. 15. Dann liegen ihre Plätze, von der Erhöhung der Sonne aus gerechnet, auf

- 4° II in Sattva
- 19° ☞ „ Rajas
- 4° ☞ „ Sattva
- 19° ☞ „ Rajas-Tamas
- 4° † „ der Mitte von Sattva
- 19° ☞ „ Rajas-Tamas
- 4° ☞ „ Sattva
- 19° ☞ „ Rajas

Vier von ihnen liegen also im Sattvagebiet. Aus diesen geistigen Bereichen sind sie zur Erschaffung der Erde herabgestiegen. Das sind die vier Ketten, an denen im Märchen die Erde am Himmel befestigt ist. Noch Wallenstein rühmt sich, „er wolle nehmen die Stadt Stralsund, und war´ sie mit Ketten an den Himmel geschlossen. (Hat aber sein Pulver umsonst verschossen!).“

Es gilt also, als Symbol dieses Weltbildes eine geometrische Figur zu entwerfen, die von den 4 Punkten 4° ☞, 4° II, 4° ☞, 4° ☞ aus durch den Mittelpunkt des Zentralkreises, der Erde, geht, und doch im Transzendentalen bleibt. Dem entspricht nur die Hyperbel. Die Linien, die durch jene 4 Punkte laufen, bilden ihre Asymptoten. Es sind Gerade, die sich der Hyperbel unbegrenzt nähern, ohne sie aber in endlicher Entfernung je zu berühren. Da die gewählten Punkte je 90° voneinander entfernt sind, stehen die Asymp-

toten aufeinander senkrecht. Infolgedessen wird die Hyperbel eine gleichseitige Hyperbel und ihre Gleichung nimmt die einfachste Form an, die eine Kurve zweiten Grades überhaupt haben kann und wird ein vollendet schönes Gebilde. So steht hinter dem Weltbilde des Petosiris eine Weltkonstruktion, so denkbar einfach wie nur möglich, und doch eine wunderbare Wiedergabe des Ineinanderwirkens der begrenzten irdischen und der unbegrenzten kosmischen Kräfte, ihrer Getrenntheit im Diesseits und ihrer Einheit in höheren Dimensionen. (Vgl. Abb. 18, S. 442).

Wenn dieses Weltbild auf Atlantis zurückgeht, müssen wir es auch in der Neuen Welt finden. Das ist auch der Fall. Es ist noch nicht 500 Jahre her, da hat es den Einweihungszeremonien bei den Mayas zu Grunde gelegen. Es ist die „Fahrt nach Schibalba“, wie sie das „Popol Wuh“, das heilige Buch der Kitsche-Indianer, berichtet. Die große Aehnlichkeit der Erzählung mit germanischem Mythengut ist schon längst aufgefallen. Alteuropa, Altamerika und Altägypten sind eben drei Punkte auf einem Kreise, in, dessen Mitte Atlantis gelegen hat.

c) Die Fahrt nach Schibalba.

Die Brüder Hun hun ahpu und Wuqub hun ahpu spielt Ball zum Aerger der Herren von Schibalba, der Außenwelt, also von Utgardloki, dem „Außengarten“ des Loki, wie die Germanen das Jenseits im Gegensatz zu Midgard, dem „Mittelgarten“, d. h. unsrer Erde, nannten. Die Schibalbaner laden sie durch 4 Eulenboten zum Wettkampf. Die Fahrt geht: über abschüssige Stufen und 4 Flüsse, (die Asymptoten), vgl. die 4 von einem Punkte ausgehenden Flüsse in Platos Atlantis und die 4 Paradiesströme. Die Brüder kommen zur Kreuzungsstelle von 4 Wegen, rot, schwarz, weiß, gelb, (den Wegen nach den 4 Weltecken, die von Babylon bis Amerika nach ihrer Farbe unterschieden werden). Dem schwarzen

Wege folgend kommen sie nach Schibalba, halten eine Puppe und einen Holzmenschen für die Könige und werden ausgelacht. Man bietet ihnen einen glühenden Stein als Ehrensitz. Sie verbrennen sich und werden wieder zum Gespött. Dann führt man sie in das „finstere Haus“ und gibt jedem einen brennenden Kienspan und eine angezündete Zigarre, die sie am Morgen unversehrt zurückgeben sollen. Da sie beides in der Nacht verbrauchen, werden sie geopfert, verbrannt und ihre Asche auf die Aschenstätte geworfen. Den abgeschlagenen Kopf des Hun hun ahpu hängen die Schibalbaner in die Zweige eines Flaschenkürbisbaumes am Anfang des Scheideweges. Der Zutritt zum Baum wird verboten.

Schkik, die jungfräuliche Tochter eines der Könige von Schibalba, übertritt das Verbot aus Neugier. Der Totenkopf wirft seinen Speichel in ihre Hand. Davon wird sie schwanger, wie Isis vom Samen des toten Usiri. Sie flieht auf die Erde und gebiert die Zwillinge Hun ahpu und Schbalanke. Sie verwandeln ihre Stiefbrüder in Affen, finden durch hilfreiche Tiere das Spielgerät ihrer Väter und spielen nun ebenso leidenschaftlich wie jene.

Die Schibalbaner ärgern sich über den neuen Lärm über ihren Häuptern und entbieten die Jünglinge zu sich. Mit ihren Blasrohren steigen sie die Stufen nach Schibalba hinab, überschreiten schäumende Fluten inmitten von Vögeln (die Asymptote, die durch das Haus der Luft führt), einen Fluß des Schlammes und einen Blutfluß, ohne davon zu trinken, und gelangen an die Wegkreuzung. Hun ahpu verwandelt ein Haar seines Knies in eine Mücke. Sie schlägt den schwarzen Weg ein und sticht die Herren von Schibalba auf ihren Thronen der Reihe nach. Sie schreien auf und nennen sich dabei bei Namen, nur Puppe und Holzmensch schweigen. Die Mücke bringt die erlisteten Namen zurück und so haben die Brüder Macht über die Herren von

Schibalba und damit nach magischem Glauben über sie selbst."

„Begrüßt den König!“, sagen die Schibalbaner und zeigen auf den Holzmenschen. „Dieser ist nicht der König!“, erwidern die Jünglinge und nennen nun jeden der Jenseitigen bei seinem Namen. Den glühenden Stein als Sitz weisen sie zurück. Man führt sie in das „finstere Haus“ und gibt ihnen wie einst ihren Vätern Kienspan und Zigarre. Sie befestigen Glühwürmchen an deren Spitze, sodaß die Wächter glauben, sie hätten Feuer. Am Morgen aber ist beides unversehrt. Sie siegen dann im Spiel gegen die Schibalbaner. Man gibt ihnen auf, 4 Arten von Blumen von den 4 Weltecken zu sammeln, was sie mit Hilfe ihrer dienstbaren Tiere leicht fertigbringen. Für die nächste Nacht müssen sie ins Haus der Obsidianmesser, aber die Jünglinge stecken ihre eigenen zwischen die zusammenschlagenden Messer dieses Hauses. In anderen Versionen waren sie im Jaguarhaus, wo Jaguare mit ihren Rachen nach ihnen schnappten. Sie beruhigen die Jaguare, indem sie ihnen Knochen vorwerfen oder Tiere als Jagdbeute zuerteilen. Der Jaguar ist das Tier der Erde, das Jaguarhaus also der Erdrachen als „Erdhaus“. Die Gesichter der Schibalbaner werden vor Aerger fahl, halb schwarz, halb weiß, wie das Gesicht der germanischen Totengöttin Hel. Ueber Tag wird wieder Ball gespielt, in der folgenden Nacht überstehen sie das „Feuerhaus“, ohne daß näheres davon berichtet wird.

In der nächsten Nacht trifft sie ein Unfall im „Fledermaushause“. Die Brüder schlafen in ihren Blasrohren. Davor lauern die Kamasoc. Als Hun ahpu herauslugt, um zu sehen, ob es bald Tag wird, beißt ihm ein Kamasoc den Kopf ab. Schbalanke beruft eine Tierversammlung, setzt eine Schildkröte auf den Rumpf des Bruders und verwandelt sie in einen Scheinkopf. Beim Ballspiel schnellt er mit einem Meisterschuß den Kopf des Bruders, der im Dach-

gebälk des Ballspielhauses aufgehängt war, herab und belebt ihn wieder.

Dann wird in einer Grube ein Scheiterhaufen errichtet. Die Brüder setzen sich darauf, und der Staub ihrer Gebeine wird auf ihren Wunsch in einen Fluß geworfen. Warum das geschieht, wird nicht gesagt. Aber der Fortgang der Erzählung zeigt es: Die Brüder sind infolge des Durchganges durch alle Elemente in den Besita der Unsterblichkeit und der höchsten magischen Kräfte gelangt. Nach 4 Nächten tauchen sie „als zwei Menschenfische“ wieder aus dem Wasser auf. Der Oannes der Babylonier und viele Schöpfergötter anderer Mythologien tauchen so als fischgestaltige Wesen aus dem Wasser auf. Die Wiedergeborenen treten vor die Könige und führen ihnen magische Kunststücke vor. Erst tanzen sie, dann töten sie einen Hund und beleben ihn wieder. „Und der Hund wedelte vor Freude“. Sie verbrennen ein Haus zum Schein und lassen es wieder erstehen. Sie opfern einen Menschen, zeigen den Königen sein Herz und geben dem Manne das Leben wieder, „dessen Herz sich sehr freute“. Die Könige wollen das auch an sich versuchen lassen, wahrscheinlich, weil mit der Auferstehung auch eine Verjüngung und Verschönerung verbunden war, denn die Jünglinge waren nach ihrer magischen Wiedergeburt „schöner als je zuvor“. Die Brüder töten sie, beleben sie aber nicht wieder. Die Schibalbaner fliehen in einen Abgrund, (die Via combusta), werden durch Ameisen herausgejagt und zur Uebergabe gezwungen und ihre Gewalt als Todesgötter ist seitdem auf diesen Abgrund beschränkt. Die Jünglinge aber stiegen als Sonne und Mond zum Himmel empor. Bei den Naturvölkern waren das wirkliche Proben. So berichtet ein englischer Oberst, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie bei der Jünglingsweihe australischer Stämme in einer Grube Feuer entzündet wurde und die Jünglinge längere Zeit auf den glühenden Scheiten liegen mußten.

Gaukelei war ausgeschlossen, der Engländer überzeugte sich selbst von der unerträglichen Hitze. Alle Australier aber verließen die Grube ohne oder mit nur geringfügigen Brandwunden. Aehnliche Kunststücke, um feuerfest zu werden, wurden Europäern von arabischen und chinesischen Geheimsekten vorgeführt. In der ägyptischen Unterwelt fährt gemäß den Beschreibungen und den Wandgemälden Ria, der Sonnengott, zuerst auf einem unterirdischen Flusse dahin. Dann endet das Wasserhaus und das Erdhaus beginnt, denn nun verwandelt Ria seine Barke in eine Schlange, die ihn und seine Gefolgschaft über den glühenden Sand dahinträgt, und schließlich erhebt sich die neugeborene Sonne mit einer neuen Barke in den Luftraum. In der griechischen Sage von Dädalos und Ikaros sind beide zuerst im Labyrinth, dem Erdhause, eingeschlossen. Auf selbstgebauten Flügeln erheben sie sich in die Luft. Der Knabe Ikaros kommt vorwitzig der Sonne zu nahe, seine Flügel verbrennen und er stürzt ins Meer. Der tägliche Durchgang der Sonne durch alle Elemente wurde von den Mayas auch auf die Weltzeitalter übertragen. Zuerst herrschte Atonatiuh, die Wassersonne. Ihr Zyklus endete mit der Sintflut, bei der das frühere Menschengeschlecht in Fische verwandelt wurde. Dann kam Tlalchitonatiuh, die Erdsonne, das Zeitalter der Riesen. Sie endete mit Erdbeben und dem Fall der Berge, wobei die Riesen erschlagen wurden. Die Luft-Sonne, Ehcatonatiuh, ging in furchtbaren Stürmen unter und ihre Menschheit wurde in Affen verwandelt. Die Verwandlung der Stiefbrüder von Hun ahpu und Schbalanke in Affen ist eine Erinnerung daran. Tlatonatiuh, die Feuersonne, ist die Sonne unseres Zeitalters. Sie wird in einem Weltbrande, dem „Muspilli“ der Germanen, enden. Die Kabbala kennt einen Untergang des babylonischen Turmes durch Blitz, Regenfluten, Sturm oder Einsinken in die Erde. Der ägyptische Priester, auf dessen Erzählung von Atlantis sich

Plato als Gewährsmann beruft, berichtete auch von einer Lehre, wonach die Welten abwechselnd durch Wasser oder Feuer vernichtet würden.

Die Reihenfolge der Sonnen gemäß den Elementen Wasser, Erde, Luft, Feuer entspricht dem Durchgang der Jünglinge durch die Häuser von Schibalba, denn zuerst sind sie im Haus der Finsternis und der Kälte, das sicher das Haus des Urwassers ist. Dann sind sie im Erdhause. Wir sahen schon, daß dann das Feuerhaus unorganisch eingeschoben war. Sie müssen nämlich durchs Lufthaus und werden zuletzt verbrannt. Die Reihenfolge ist also wie bei den Sonnen. In dieser Anordnung: Wasser—Erde und Luft—Feuer sind die Gegenpole der Asymptoten genannt. Auf diese Asymptoten scheinen sich die Blasrohre zu beziehen, denn als der eine Jüngling am Ende der einen Asymptote, im Lufthause, den Kopf aus dem Ende der Röhre steckt, wird er ihm von den vampyrhaften Vögeln abgebissen. Zuletzt wird die Asche auf die Aschenstätte geworfen, die auf der Erde im Mittelpunkte des ganzen Systems zu denken ist, wo auch an der Kreuzung der Wege der Totenkopfbaum stand. Dieser Baum ist aus „Tausend und einer Nacht“ bekannt in der Geschichte von Dschudar und seinen Brüdern (XIV, 49 in der Ausgabe von Henning) und in den Erzählungen des Hatim-Tai. Ein Akazienbaum, in dessen Blüte ein Herz liegt, kommt schon in der Fassung des uralten ägyptischen Zweibrüdermärchens vor, das ebenfalls eine Geschichte von Wiedergeburten ist. Schließlich ist Golgatha ein Hügel und eine Schädelstätte und er trägt ein Kreuz, das Kreuz der vier Elemente, das Kreuz, an dem der Christus, oder der Weltenbaum, an dem Wotan hängt. Der gefährliche Sitz ist der Stuhl des Geirröd. Als Thor in die Außenwelt gefahren ist und sich auf diesen Stuhl gesetzt hat, heben die Töchter des Riesenkönigs den Stuhl gegen die Decke, um ihn zu zerquetschen. Thor aber stemmt einen Stab gegen das Dach

und bricht den Riesenweibern das Rückgrat. In einem Märchen hat eine Hexe fünf Stühle. Wer sich auf den weißen setzt, versinkt. Wer sich auf den roten setzt, verbrennt. Auf dem blauen trifft einen der Schlag, auf dem gelben bekommt man die Schwindsucht, bloß auf dem schwarzen bleibt man ungeschädigt. Die mythenvergleichende Behandlung dieses Stoffes ist unerschöpflich. Noch in einem ganz jungen Zauberpapyrus sind die Tierkreiszeichen als Schreckenskammern dargestellt und das ganze Totenbuch war ein Bäderbuch durch die jenseitigen Welten, um ihren Gefahren zu entgehen.

Es gibt aber auch andere Anordnungen von den Häusern der Elemente, die sich als ursprünglich erweisen lassen und nicht bloß auf willkürliche Vertauschungen zurückgehen. So wird in vielen Sagen, in der amerikanischen wie in der griechischen, erzählt, daß nach der Sintflut der Feuerraub stattfand. Im griechischen Mythos heißt der Held bekanntlich Prometheus, bei den Maya ist sein Name Nata. Das gibt uns den Schlüssel für den wahren Sinn des finsternen und kalten Wasserhauses, in dem die Jünglinge auf magische Weise Kienspan und Zigarre zum Brennen bringen sollen. Es ist eine Einkleidung der alten Lehre von der doppelten Polarisierung der Elemente, davon, daß Feuer der innerste Kern des Wassers sei. Dieses geheime Zentralfeuer mühten sich alle Alchemisten herzustellen, die ja das grobe Küchenfeuer so sehr verachteten. Aus dem Wasser der \aleph kommt das Feuer des \aleph , besagt der rechte Schenkel der Hyperbel. Auf dem linken ist Luft, die in die Erde hinabsteigt. Und da die Luft selbst das Wasser-Feuer, das Aeschmajim der Kabbala, in sich aufgenommen hat, befindet sich schließlich die Essenz aller Elemente im Mutterleibe der Erde. Hier ist die Begegnung des oberen und unteren Zentralfeuers, der Schlangen Kamatef und Nehebka. Von unten her, von der Erde, steigen Dünste, Strahlen, Kräfte auf, die

mit den himmlischen Einflüssen aus den oberen Regionen in der Atmosphäre zusammentreffen, sodaß sich im astralen Kreise wiederholt, was wir schon in den mentalen Sphären betrachteten. Die oberen und die unteren Kräfte bilden ein neutrales Produkt, bisweilen das „N a t u r s a l z“ genannt, den Ausgangsstoff für die Herstellung des Steins der Weisen und der Universalmedizin. Er fällt mit Tau, Schnee, Hagel, Regen zur Erde. Frühlingstau, Märzschnee, Gewitterregen, kurz alle Niederschläge, die bei elektrischen und radioaktiven Zuständen der Luft erfolgen, sind besonders reich an diesem „Salz“ und daher so außerordentlich heilkräftig. Mit dem Regen gelangt dieser „vereinigte männliche und weibliche Same“ in die Höhlen der Erde und reift unter dem Einfluß der Gestirne weiter. Zuerst entwickeln sich noch unreife, daher unedle Metalle, später die edlen, reifen, Silber und Gold. Da dieser Naturprozeß zu lange Zeit beansprucht, suchte ihn die Alchemie in der künstlichen Höhlung der Retorten zu beschleunigen. In Popol Wuh wird in einer Grube ein Feuer entzündet, um gleichsam bei den beiden Jünglingen das Göttliche vom Ungöttlichen zu scheiden. Solche Feuergruben kennt auch die ägyptische Unterwelt. Es scheint, daß diejenigen hineingeworfen wurden, welche die Proben nicht bestanden hatten, und es heißt davon: „Ria fuhr vorbei an ihrem Geschrei, ungerührt.“ So will Abraham seinen Sohn als Opfer verbrennen und das arabische Wort at-tannur, das dem an jener Bibelstelle gebrauchten hebräischen Worte entspricht, wurde als „A t h a n o r“ die Bezeichnung für den Ofen der Alchemisten. Es ist daher auf keinen Fall richtig, wenn man die Alchemie bestenfalls als Vorstufe der Chemie betrachten will. Daß die Alten wirklich geheime Kenntnisse um die Kräfte der Natur besaßen, haben sie uns an ihren Körpern leibhaftig demonstriert. Prof. Strauch, Gerichtssachverständiger und Lehrer an der Universität Berlin, hatte eine Fülle von Mu-

mien untersucht und sich nach diesen Erfahrungen eine eigene Methode der Einbalsamierung geschaffen. Er glaubte dafür garantieren zu können, daß sich die von ihm mumifizierten Körper etwa 800 Jahre halten würden, aber nicht länger. Die alten Aegypter aber, deren Methoden die Jahrtausende bezwangen, mußten mit außerordentlich feinen und fürchterlich wirksamen Giften gearbeitet haben, die sie auf einem uns noch unbekanntem Wege hergestellt hätten. Die Todesfälle der Forscher im Tut-anch-amun-Grabe haben uns ja bewiesen, was die Alten noch über die Jahrtausende hinweg vermögen. Danach können wir beurteilen, ob ihre Alchemie eine Spielerei war oder nicht.

Somit haben wir nun in gedrängtester Darstellung eine Uebersicht über die Quellen gegeben und wollen versuchen, auch das Geheimnis über die Alchemie der Sonne zu lichten.

d) Die Alchemie der Sonne.

Wie Isis beim Durchgang durch ein Tierkreiszeichen auf einen Monat zusammengedrängt die Kräfte ausschüttet, die einst ein ganzes Weltzeitalter lang regierten, so muß die Sonne alltäglich an Macht empfangen und ausschicken, was sie in einem Umlauf der Präzession durch das Tierkreisrund übernimmt. Und das sah Aegypten so:

Das Urgewässer, das Wasser als Grundstoff, war der Nun, „der älteste, der zuerst entstand“, Vorgänger und Schöpfer der Sonne. Mit seinem weiblichen Partner Naunit, dem Himmel unter der Erde, umschloß er den Weltenraum, wie er zum Beginn der Schöpfung bestand. Die späteren Texte bringen seinen Namen mit dem Zeitwort *nnj* „träge daliegen“, zusammen, namentlich da, wo vom stagnierenden Ueberschwemmungswasser die Rede ist. So war der Nun

ein ewig ruhendes Prinzip im Gegensatz zum lebendigen, strömenden Wasser.

Vom zweiten Urgötterpaar Huh und Hauhit ist im 175. Kapitel der Totenbuchausgabe von Naville die Rede. Atum droht, eine Sintflut kommen zu lassen, damit die Erde wieder zurückkehre in den Nun und in den Huhu. Im Amduat-Buche sind es diese beiden Paare, die in der zwölften Stunde der Nacht bei der sich täglich wiederholenden Geburt der Sonne in Tätigkeit treten. Sie heben das neugeborene Sonnenkind aus dem Urgrund des Nun empor, wie es z. B. auf dem Widdersarg von Mendes dargestellt ist. „Hauhit ist es, die Ria sucht in der Unterwelt, das Licht werden zu lassen“, heißt es am Tempel zu Medinet Habu. Ihr Name ist also mit dem Worte *hjhj* „suchen“, zusammengestellt. In Dendera ist zu lesen, „sie suche Millionen und Millionen von Jahren für das Königtum“. Wie Nun, der unbegrenzte Raum, so ist Huh die unbegrenzte Zeit und gehört zu *hh* „Unendlichkeit“, ein Wort, das mit dem Bilde des Himmelsträgers geschrieben wird. Nun und Huh gehören also zweifellos auf denselben Ast der Hyperbel.

Das dritte Paar Kuk und Kaukit wird mit dem Deutzeichen der Nacht, einem vom Himmel herabhängenden Stern, geschrieben. In Medinet Habu heißt der Gott in Bezug auf seine noch in der Gegenwart andauernde Wirksamkeit: „Kuk, der das Licht macht und den Sonnenaufgang entstehen läßt, der Ria-Atum untergehen läßt im Westen; Kaukit, die die Nacht schafft und den Tag entstehen läßt, die Himmel und Erde erfüllt mit Gutem und die Erde frei sein läßt von Schlechem.“ Und an anderer Stelle: „Kuk, der alte Gott, der in der *Dat* entstand, der das Licht *ö f f n e t e* und die Finsternis entfernte von den Menschen durch die Strahlen seiner Seele, und Kaukit, die Herrliche, die geheime Urschlange der Vorfahren“. Diese Stelle ist sehr aufschlußreich. Das dritte Götterpaar erschafft das Licht

nicht, sondern bereitet ihm nur eine Oeffnung, es steht also im Erdrachen, dessen Zuklappen auch die Mayajünglinge verhindern mußten.

Das vierte Paar, Amun und Amaunit, muß also zum Hause der Luft gehören und in der Tat heißt es von ihnen in vielen Texten, z. B. in Theben, sie seien „der Hauch, der in allen Dingen bleibt, durch den man lebt immerdar," und ihr Name wurde von dem Worte *imn* „unsichtbar" abgeleitet. Dieses Prinzip ist also ganz Bewegung im Gegensatz zum ersten, dem Nun, das ganz Ruhe war.

Die Sonne empfängt also von Sonnenuntergang bis Mitternacht Kräfte aus dem Kontinuum, Kräfte, die wir Menschen als *R a u m* erfassen, von Mitternacht bis Morgen solche, die für uns *Z e i t* sind. Aber beide Male handelt es sich um Werte, die unbegrenzt an Raum bzw. unendlich an Zeit sind und die also außerhalb der Erde und auch außerhalb des magischen Quadrates der Sonne liegen. Dann kommt am Morgen und am Abend die Oeffnung und Schließung dieser Kräfte gegenüber der Erde, bzw. der beschienenen Erdhälfte, aber wohl auch eine Oeffnung und Schließung für die transzendentalen Kräfte der beiden ersten Paare. Wenn das Ausströmen der Sonnenkräfte über die Erde und ihre Verteilung gemäß dem vierten Prinzip, Amun-Amaunit, beginnt, dann schließt sich die transzendente Quelle, und umgekehrt, wenn die Sonne ihre Kraftabgabe an die Erde einstellt, dann öffnet sie sich wieder den Urgewalten aus dem Kontinuum. Das liegt auch im Quadrat der Sonne: Die linke obere und untere Ecke enthalten die Zahlen 6 bzw. 36, die Sonnenzahl 6 und ihr Quadrat, also irdisch erfassbare Zahlen. Die Zahlen an den rechten Ecken sind 1 und 31, d. h. als die Zahl des göttlichen Kontinuums und 31 als Resultat des ganzen Prozesses. Die Sonne empfängt aus dem Nun täglich den Wert 1 und von Huh noch den Wert 5, sodaß ihre Zahl 6 hergestellt ist.

Kuk verteilt diese Kräfte auf das Sonnenquadrat und vollzieht so unaufhörlich eine Quadratur des göttlichen Kreisrunds, eine Quadratur der 6 zu 36, vgl. S. 463, was für die Schulmathematik nicht faßbar ist, weil diese 6 keine gewöhnliche aus 6 Einheiten ist, sondern jene unfaßbare göttliche Eins enthält, wie wir sie in der Lehre von den Quaternionen auftreten sehen werden. Amun verschenkt von den 36 fünf Teile und so bleibt die 31 in der rechten unteren Ecke des Sonnenquadrates. Aber wie wir nicht wissen, wie die der Sonne geschenkte 6 aus 1 plus 5 zusammengesetzt war, so wissen wir auch nicht, wie die uns geschenkte 6 sich qualitativ darstellt, d. h. ob uns Ria durch Amuns Vermittlung viel aus der magischen Eins oder mehr aus den unmagischen 5 anderen Teilen geschenkt hat. Je nach dem wird ein Erdentag mehr geistige oder mehr irdische Vorteile für die Menschheit bringen.

Die gewöhnliche Rechnung und selbst die mit den magischen Quadraten versagt somit. Wir stehen ja vor einem magischen Werke und müssen uns sogleich fragen, was hier Wirklichkeit und was Blendwerk ist. Gewarnt sind wir! Die Jünglinge der Mayas verbrennen Häuser zum Schein und lassen sie wieder erstehen, töten sich und andere Wesen und beleben sie wieder. Dann aber wird aus Spaß auch einmal Ernst: Die bösen Könige beleben sie nicht wieder. Macht zu diesen Blendwerken haben sie erst, nachdem sie sich durch ihre eigene Opferung magische Kräfte verschafft hatten. Aber auch schon auf dem Wege zu dieser Vervollkommnung gebrauchten sie magische Scheinmittel: Der eine Bruder ersetzte den abgebissenen Kopf des anderen durch eine Schildkröte, eine Scheinheilung. Die Zaubereien vor und nach ihrer Auferstehung stehen also auch nicht auf gleicher Stufe. Da das Ganze eine Darstellung des Waltens der Weltkräfte ist, sehen wir nun schon, wie schwer es sein muß, die *S c h e i n w e r t e* zu entlarven.

Es kann nur e i n e n wirklichen kosmischen Wert geben, die Eins als Symbol des gesamten Kontinuums. Die drei anderen Weltwerte, ägyptisch Huh, Kuk und Amun, sind also auch schon Scheinwerte, soweit sie nicht in ihrer innersten Essenz Urkräfte der Eins darstellen. Sie sind wie der Schildkrötenkopf Häupter, die keine wirklichen Häupter sind. Mit diesen Kräften entstehen die Trugspiegelungen der unteren Welten. Ihre Anwendung wäre niedere Magie. Erst aus ihrer Zusammenlegung und ihrer Vereinigung mit der Eins entstände ein neuer, fünfter Wert, der wieder kosmische Wirklichkeit wäre. Und nur die Herstellung dieser „quinta essentia“ ist H o h e M a g i e. Die ganze Alchemie strebt nach diesem hohen Mysterium, wie sogleich mit Zitaten aus der alchemistischen Literatur bewiesen werden soll.

Um Gold zu erzeugen, sagten alle echten Alchemisten, braucht man zunächst einmal Gold. Darüber haben die Zweifler viel gelacht, aber es ist so. Wenn wir mit der geheimnisvollen Eins rechnen wollen, so müssen wir erst einmal wissen, wie sie entstanden ist. Wir müssen nämlich zuerst eine Angabe über ihre Q u a l i t ä t machen. Das Eins des Kontinuums bleibt ewig I, denn es ist ewiges. Sein. Es ist aber auch im ewigen Werden. Die Gottheit ist jetzt vielleicht I⁶³, sagten wir schon in Bd. I, S. 190, aber sie will I⁶⁴ werden. In der Potenz von I, mit der wir heute rechnen müssen, stecken alle früheren. Die ganze heutige Weltentwicklung hängt von einer untergegangenen, Welt ab, von der wir nichts wissen, wie die Zauberwerke der Jünglinge vor den Königen vor Schibalba von ihrem Opfertode abhängig waren, erst aus diesem Durchgange durch den Tod gewonnen wurden. So liegt in unserer Weltentwicklung eine uns verschlossene Kraft, die für uns nicht faßbar ist. Aber gerade diese Kraft ist kosmische Realität. So haben wir nicht nur Scheinwerte zu fürchten.

die uns Wirklichkeit vorgaukeln, sondern es gibt auch echte transzendente Werte, die für uns Schein sind. So müssen wir schon an den Beginn unserer Welt ein Fragezeichen setzen. Die Quintessenz, das Ergebnis der nicht mehr vorhandenen früheren Weltstufen, ist das Gold, aus dem allein das Gold einer künftigen, noch zu vollendenden Welt geschaffen werden kann. Der Same des toten Usiri, die aus dem Schädel fließende Essenz des Hun hun ahpu sind das Ferment der neuen Welt, die im Leibe der Isis oder Schkik heranreifen soll. Es ist die Asche des alten Phönix, aus dem der neue entstehen soll. Vor dem neuen Leben liegt also Leid und Opfer und Tod, das Werk Saturns. Saturn hat ja auch die frühere Welt aus einem Chaos sich zum Kristall geformt, wie es das Werk der Isis uns lehrte. So wird von Anfang an saturnische Kraft in die neue Welt eingebaut. Sie ist zuerst da. Es ist eben die Eins, die nur in ihrem dunklen Aspekte sichtbar werden kann als — I, da wir das große +1 des Kontinuums in seiner Einheit nicht begreifen können.

Die alten Mexikaner sprachen das ganz klar und ohne Umschweife aus: Die Götter schufen zuerst eine halbe, dunkle Sonne. Da sich in ihrem kalten Lichte kein Leben entwickeln konnte, schufen sie noch eine zweite halbe Sonne aus Licht und Wärme. Ebenso sagten die alten Mystiker, der Kern der Sonne sei saturnisch und die Astrologen erprobten, daß jeder Planet „im Herzen der Sonne“ magische, also saturnische Kräfte empfangt. (Vgl. Bd. II, S. 176). Dasselbe schreibt noch der Adept Heinrich Khunrad in seinem Buche: „Vom philosophisch-primaterialischen Chaos“: „Unsere Materie ist das erste Welt-Anfangs-Wasser, daraus alle materiellen Dinge ihren ersten Ursprung haben. Es ist der Weisen Universal-Erde, Leim und wässriger Schleim oder schleimig Wasser. Es ist eine schmierige Feuchtigkeit, die in Wasser, Luft und Feuer stets ver-

harrt und beständig bleibt." Das ist eine vollkommene Begriffsbestimmung dessen, was wir heute „Kolloidchemie“ nennen und im Werke der Isis ausführlich besprochen. Khunrad fährt dann fort: „Es ist das Zentrum in dem mittleren Salzpunkt der ganzen Welt, aus dem alles in der Welt und Natur herfließt. Es ist der uralte Saturnus, das geheime Blei der Weisen.“ (Hier ist klar gesagt, daß Saturn den Kern der Welt bildet. Im Werke des Saturn werden wir diesen „Salzpunkt“ als den Nullpunkt der Weltkonstruktion, das „Layazentrum“ der Inder, erweisen). Nun folgt die Erschaffung der neuen Welt: „Dieses Salz nimmt der Geist des Herrn an, der über dem Wasser schwebt. Er wird in demselben körperlich, und aus ihm der Stein und das Elixier der Weisen verfertigt: Es ist die Wurzel aller chemischen Würzungen und Werke, ja das nicht netzende trockene Wasser der Weisen. Wohl dem, der es kennet und künstlich zu bereiten weiß: Denn in ihm und seiner Solution bestehet das ganze Geheimnis.“

Ins Mathematische übersetzt bedeutet das: Mit der saturnischen Essenz aus der alten Welt, mit dieser —1, verbindet sich wieder das +1 des Kontinuums. Das ist möglich, weil die Kraft dieses saturnischen Weltsamens sich dem ganzen Kontinuum wie ein Ferment mitgeteilt hat, das Kontinuum auf eine höhere Stufe der Potenzierung heraufhebend. Das war die letzte Stufe im Werke der Isis, wie wir schon auf S. 398 aussprachen. Nun erst kann als nächste Stufe durch die Verbindung von —1 und +1 die errungene höhere Potenz in einem neuen Universum auch sichtbar in Erscheinung treten.

„Nun ist betrachtet, daß das Wesen aller Wesen in seinem ersten Ausflusse ein geistfeurig salzig Wasser sei, alles ohne Unterschied zugleich: Denn das Wasser ist Feuer und Salz zugleich, das Feuer und Salz auch also, keines geteilet oder unterschieden von den ändern, und doch auch drei

unterschiedene Dinge zugleich in einem“, sagt Welling in seinem „Opus mago-cabbalisticum“ von 1735. Das Urwasser ist Salz durch die —1 Saturns aus der zuletzt erreichten Potenz. Das Urwasser ist auch Feuer und damit + 1 durch die Kraft des Kontinuums, das sich zur nächsthöheren Potenz erheben will. So sind am Uranfang jeder Welt Isis, das Wasser, Seth, das Salz, und Usiri, das Feuer, zur Dreieinigkeit verschmolzen. Da Isis beiden Brüdergöttern offen steht, offenbaren sich beide in der neuen Welt und werden ihre Pole. Feuer kann also nicht ohne Salz sein und Salz nicht ohne Feuer. Salz ist Feuer, das sich aber nicht von selbst entzünden kann. In allen Körpern ist Feuer. Da jeder Körper Salz enthält, enthält er auch Feuer. Wer diese Gewalten, das feurig-salzige Wasser oder das wässrig-salzige Feuer, von den Kabbalisten Aeschniajim genannt, zu handhaben weiß, der hat die Kunst, wiederholen unaufhörlich die Alchemisten. Im Weltprozeß, der nun beginnt, muß sich die saturnische Urkraft des Salzes in allen Dingen als ihr echtes Wesen offenbaren, wenn auch von den Scheinformen der Dinge verhüllt. Elias Artista: „Das Geheimnis vom Salz“, 1770, stellt das so dar: „Das Salz ist dreierlei Art: volatile, acidum, alcali, (flüchtig, flüchtig-fix, fix). Das Sal alcali oder fixum oder radicale, das in der Erde und Asche steckt, kann aus allen Körpern erhoben werden und hat in seinem Mittelpunkt das wahre Wurzelsalz, humidum radicale, der Natur Quintessenz, das geheime Zentralfeuer, das werdende Sein, die Weisheit des ewigen Bundes.“ (Das ist also das Welt-Anfangs-Wasser des Khunrad und insbesondere sein saturnischer Nullpunkt. Das sind die Kräfte des dunklen Wasserhauses, aus dem jeder Weltprozeß entsteht). „Das Sal volatile ist das Urlicht in der oberen Region, welche man die stille nennt.“ (Das ist das Feuerhaus, das als geheime Kraft die Widerspiegelung des Wasserhauses in sich trägt). „Das

Sal acidum ist das Licht in den wirkenden Kreisen." Es gehört zum Hause der Luft, denn Elias Artista sagt später ausdrücklich von dem Sal acidum, es sei ein „verdicktes Sauer von Sonne, Mond und Sternen, mit welchem die Luft geschwängert, die Erde fermentiert und eingetränkt wird." Zum Erdhause schließlich gehört das Sal alcali, „das Licht in der Dickheit, in der Erde und allen wesentlichen aus den Elementen kommenden Dingen." Und der „Kompaß, der Weisen", 1779, S. 300, fügt hinzu: „Also ist überall in der Natur nichts als Salz, es sei nun unsichtbar und Aeschmajim oder in den untermundlichen Geschöpfen geronnen und gestaltet. Salz oben, Salz unten, Salz linker, Salz rechter Hand."

Auf das Wesen der Sonne angewendet, nimmt uns dieses alte Wissen nun endlich die Binde von den Augen. Kosmische Wirklichkeit an unserer Sonne ist das, was an ihr saturnisch und damit magisch und unsichtbar ist. Unwirklich an ihr und nur Widerspiegelung der göttlichen Einheit des Kontinuums ist das, was wir an ihr sehen und fühlen, ihr Licht und ihre Wärme. Das Scheinbild sehen wir, aber der wirkliche Kern ist uns verschlossen. Was wir sehen, ist nicht wirklich, und das, was wir nicht sehen können, ist wirklich. So ist der Bau der Welt! Das Werk der Sonne ist nicht möglich ohne das Werk Saturns. „Selbst gute Sonnentransite sind auffällig kraftlos, wenn gleichzeitig verhindernde Saturnkonstellationen vorliegen." Das lehrte uns die Praxis in Bd. VI, S. 75. Hier ist der Schlüssel dazu. Was wir als Sonnenkraft aufnehmen, ist ja nicht die reine Kraft der +1 aus dem Kontinuum, sondern unserer Sonnenstrahlung ist immer eine starke Saturnkraft beigemischt. Das ist der Schild, der vor der Sonne hängt, wie die Edda sich bildlich ausdrückt. Ohne die schützende Kraft Saturns würde die Kraft des Urfeuers aus dem Kontinuum alles-

verbrennen. Ein solcher Schutzring aus acht Werten von —I liegt wirklich um unsere Weltzelle, wie es Abb. 19 darlegt. Nun wird es aber auch klar, welchen Nachteil wir für diesen großen Vorteil mit in Kauf nehmen müssen. Wenn Saturn stark und schlecht gestellt ist, durchdringt er den Kosmos mit dieser zerstörenden Kraft nicht nur von seinem saturnischen Pole aus, sondern auch von der Sonne her. Das ist das tiefste Geheimnis des Sonnenkultes gewesen, das Geheimnis von Atlantis. Und wenn noch späte Nachfahren, die Priester Mexikos, auf der Höhe der Tempelpyramide standen und die ersten Strahlen der Sonne emporkamen und unten das Volk zu jauchzen begann, dann blieben die Priester oben ernst und schweigend, denn sie bewahrten das alte Wissen, das weise, aber nicht glücklich macht: Wir haben in unserer Welt nicht nur einen Saturn, sondern einen und einen halben. Und sie gaben jedem dieses Licht, dem Gott die Offenbarung schenken wollte. Mit einem riesigen goldenen Spiegel warfen sie den ersten Strahl der Sonne von der Spitze der Pyramide hinab ins noch nachtdunkle Tal, in den Tempel des Sonnengottes, auf sein Bild. So zeigten sie jedem, was es mit dem Mysterium der Sonne auf sich hat: Der helle Schein des Tagesgestirns ist nur ein Spiegelbild.

e) Die Zeitstufen der Sonnenpyramide.

„Dieser ist nicht der König", sagen die Jünglinge in Schibalba, als ihnen Seine Majestät der Holzmensch vorgestellt wird. Diesen Holzmenschen kennt auch die Kabbala. In einer früheren Schöpfung erbaute Gott einen Menschen aus Holz, aber dieser konnte sich nicht bewegen und blieb ewig starr. Er war also aus unveränderlichen

Werten, aus Raumwerten des Kontinuums, konstruiert. Unsere Welt dagegen ist eine Welt der Bewegung und erst unter Bewegung verstehen wir Leben. Alles andere ist für uns Todesstarre. Raum ist die Vorbedingung der Bewegung, denn jede Bewegung spielt sich im Raume ab. Bewegung ist die Vorbedingung der Zeit, daher die Abhängigkeit unserer Zeitbegriffe von räumlichen Verhältnissen. Diese Sätze stellten wir über den VI. Band, wo von den Transiten und Revolutionen, den Bewegungen im festen Grundhoroskop, die Rede war. Wenn uns also die R a u m w e r t e eines Horoskops nicht bekannt sind, weil wir die Geburtszeit nicht besitzen, so entsteht das Problem, ob wir nicht aus den Z e i t w e r t e n auf die räumliche Lagerung des Horoskops zurückschließen können. Damit beschäftigt sich die sog. kabbalistische Astrologie.

Diese Magie ist eine Magie der Sonne. Sie ist in sich vollkommener, als diejenigen denken mögen, welche die Sonne für ein unmagisches Gestirn erklären. Denn da die Sonne auch Werte Saturns in sich trägt, kann von ihrem Stande im Horoskop aus auf die Stellung und Stärke Saturns geschlossen werden. Wenn wir dann noch gemäß Abb. 15 auf S. 383 das Mondhaus, in dem die Sonne steht, sowie die dazugehörigen Gunas und Nidanas zu Hilfe nehmen, so sind auch Aussagen über die Grundkräfte der Mondwirkung im Horoskop möglich sowie über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Sonne und Mond, denn Abb. 15 ist eine Weltkonstruktion, die Werte zeigt, welche für Sonne u n d Mond bedeutsam sind. Durch Sonne, Mond und Saturn aber ist jedes Horoskop in seinen Grundzügen festgelegt; die anderen Himmelskörper können das Bild nur modifizieren. Darum haben wir schon seit dem I. Bande (vgl. dort S. 256) immer wieder empfohlen, von der Sonne aus Sonnenhäuser um das Horoskoprund zu legen, falls der Aszendent nicht oder nicht genau bekannt sei.

Noch schwieriger wird das Problem, wenn nicht einmal der Sonnenstand bekannt ist. Er soll dann aus dem N a m e n erschlossen werden können. Die Jünglinge in Schibalba begrüßen jeden König mit dem echten, magischen Namen. Soll ein Name magisch sein, so muß er auf das innerste Wesen des Benannten passen. „Le mot de chien ne mord plus“, hat ein geistreicher Franzose gesagt. Das Wort chien beißt nicht mehr, es ist unmagisch. Das Wort Wau-Wau bellt wenigstens noch und ist daher magisch. Darum lieben die magischen Naturvölker wie noch heute unsere Kinder bei der Namengebung Schallnachahmungen. In unmagischen Zeiten werden auch die Namen kraftloser. Immerhin kann man beobachten, wie bei jeder Namengebung die Mode, also die Zeitströmung, mitspricht. Somit ist aus einem Namenshoroskop wenigstens die Zeit und ihre Geistesrichtung zu erschließen, in die der Geborene hineingestellt war. Wenn jemand den Namen Achill annimmt, wie ein brandenburgischer Kurfürst, so will er damit vor der Welt dokumentieren, daß er sich als Krieger fühlt.

Ueber die Umsetzung der Buchstabenwerte des Namens in Zahlen haben wir bereits in der 2. Auflage des III. Bandes gehandelt. Am Beispiele des Horoskopes von Cagliostro, von dem das gewöhnliche und das kabbalistische vorgeführt wurde, ließ sich der Nachweis erbringen, daß die kabb. Astrologie die Hauptachsen eines Horoskopes und damit seine kosmische Lagerung richtig aufzureißen im Stande ist. Besonders tief sind die Aufschlüsse über die innere geistige Natur des Geborenen, wie wir schon bei der Ausdeutung von Sonnenhäusern oftmals erkannten. Man darf aber von diesem Zweige der Astrologie wie von allen anderen nichts verlangen, was er nicht leisten kann, weil er es garnicht leisten soll. Man hört bisweilen die Behauptung, daß auch an einem kabb. Horoskop die tausend Kleinigkeiten des Lebens abgelesen werden könnten. Das wird

in den seltensten Fällen möglich sein. Man kann sogar Solarhoroskope nach kabb. Manier aufstellen, aber die Genauigkeit eines gewöhnlichen Grundhoroskopes und des daraus abgeleiteten Solars kann damit schwerlich erreicht werden. Nun steht es aber fest, daß die alten Kabbalisten, vor allem in der Mundanastronomie, aber auch für einzelne Menschen, mit ihren Methoden Voraussagen geschaffen haben, die bis in kleinste Einzelheiten richtig waren.

Das Geheimnis lag in der Anwendung eines zehnteiligen Tierkreises. Dieser Tierkreis war gleichsam schon die Antwort der Alten auf die heute viel diskutierte Frage, ob sich die Kraft der Tierkreiszeichen durch die Wanderung der Tierkreisbilder verändert. Die Alten antworten auch hier Ja und Nein, wie wir es im Werke Saturns noch öfter hören werden. Die Verschiebung der Fixsterne ändert die Kräfte der Sonnenhäuser, wie sie ja auch die der Mondhäuser abwandelt. Aber auf diese unteren Einflüsse kam es den Kabbalisten weniger an. Was sie ergründen wollten, waren die acht Werte +1, welche am äußersten Rande der Abb. 19 unser Weltgebilde überall ins Kontinuum hinüberführen, und die Werte der beiden Asymptoten. Das waren ihre wirklichen Sonnenhäuser. Diese Kräfte sind unveränderlich. Wer ihre geheimsten Wirkungen auf die Materie kennen würde, könnte sicherlich auch scheinbar Kleinstes voraussagen, denn in diesen höchsten Werten ist ja Kleinstes wie Größtes vorgeformt.

Die Lagerung der 10 magischen Sonnenhäuser ist eine echt kabbalistische. Entsprechend dem ersten Grundsatz der Kabbala, alle Erscheinungen gleichzeitig für existent und für nicht-existent zu erklären, muß die Erhöhung der Sonne in dieser Konstruktion gleichzeitig als Anfangspunkt vorhanden und auch nicht vorhanden sein. Sie muß ferner sowohl in der obersten wie in der untersten Sefhira stehen, denn die unterste ist nur ein Spiegelbild der ober-

sten. Das sagt uns ein berühmtes Christuswort, das sich wahrscheinlich auf die Frage bezieht, wie man diese oder jene magische Fähigkeit erwerben solle. Nach dem griechischen Text lautet es: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere (jede einzelne magische Fähigkeit) von selbst zufallen“. Auf aramäisch wird der Christus gesagt haben: „Trachtet nach Kether, dann habt ihr auch Malchuth".*) Dieses Weltbild, das ein transzendentes ist, war von Atlantis bis Sumerien bekannt. Ueberall finden wir die 10 „Urkönige“. Die Juden haben dieses Wissen erst in sehr später Zeit in ihrer babylonischen Gefangenschaft erworben.

Tafel der Sefirot.

Zahl	sumerisch	griechisch	Sefirot	Lagerung im Tierkreis	Planet
I	Alulim	Aloros	Krone	11 ♀ — 5 ☿	♄
II	Alagar	Alaparos	Weisheit	5 ☿ — 29 ♄	♁
III	Enmeluanna	Amelon	Verstand	29 ♄ — 23 ♀	♃
IV	Enmengalanna	Ammenon	Größe	23 ♀ — 17 ♃	♂
V	Dannuzi	Daozos	Stärke, Härte	17 ♃ — 11 ♁	♂
VI	Ensibzianna	Amempinos	Herrlichkeit	11 ♁ — 5 ♃	♁
VII	Enmenduranna	Euedorachos	Sieg	5 ♃ — 29 ♁	♀
VIII	Uhardudu	Opartes	Pracht, Ruhm	29 ♁ — 23 ♀	♁
IX	Aradgin	Ardates	Fundament	23 ♀ — 17 ☿	♁
X	Ziusudra	Xisuthros	Herrschaft	17 ☿ — 11 ♀	♁

Auf Abb. 18 sind die Sefirot im äußersten Kreise eingezeichnet. Wir erkennen nun, warum es zwei Sonnenerhöhungen gibt. Die Inder verlegen die Sonnenerhöhung auf 11° ♀. Das ist die Erhöhung für Kether. Dieser Grad gibt der Sonne höchste transzendente Kraft. Auf 19° ♀ dagegen, in Malchuth, ist die hochgeistige Kraft der

*) Kether „Krone“ ist die oberste, Malchuth „Herrschaft“ die unterste Sefhira.

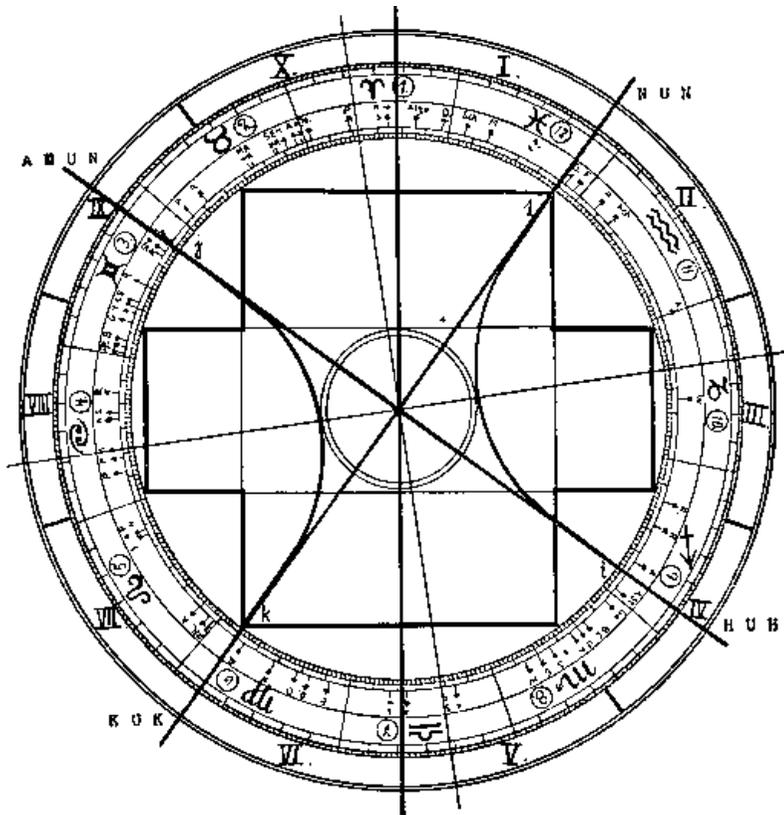


Abb. 18
Die Sonnenpyramide.

Zwischen den beiden Erhöhungen der Sonne auf 11° ♃ und 19° ♃ liegen 8 Grade. Jeder dieser Punkte hat also den Umkreis des Transformators Merkur. Dieser bzw. der halbe Umkreis von 4 Grad ist also auch den 4 Hyperbelasten zuzubilligen, da es sich ja um ganze Zonen handelt, innerhalb deren sich Hyperbel und Asymptoten erst im Unendlichen berühren, was hier schematisch auf einen Grad zusammengelegt werden mußte. Die Zone um 5° ♃ reicht somit bis 9 Grad, wo in Abb. 15 das große Sattvagebiet anfängt und entsprechend ist es bei den anderen. So greift der Umkreis von 8 Grad von 5° ♃ bis zur Erhöhung Merkurs. Bei dem Anfangselement Wasser und bei dem Endelement Erde geht die Hyperbel direkt in die Konstruktion hinein, bei Feuer und Luft, wo die transzendentalen Kräfte schon hineingesenkt sind, geht die Asymptote durch die Mitten der Sephiroth IV bzw. IX. Daß die Sephiroth hier gegen die Richtung der Tierkreiszeichen gelegt sind, erklärt sich aus dem Fortschreiten der Sonne gemäß der Präzession.

Sonne am stärksten imstande, in die untere Welt zu dringen.

Die Schwierigkeit der Konstruktion liegt darin, daß die innen im Kreise liegenden Asymptoten durch die Einteilung außen auf dem Kreisrund miterfaßt werden müssen. Die Lösung ist diese: Der rechte obere Hyperbelzweig bildet die Grenze zwischen Sephiroth I und II, der linke untere die zwischen Sephiroth VI und VII. Durch Sephiroth IV und IX führen die beiden anderen Hyperbeläste mitten hindurch. Das ist der kosmische Beweis für die Richtigkeit der von uns angenommenen Lagerung. Dazu treten mythologische. Der berühmteste jener oben genannten Götter ist der sumerische Dumuzi, der Tammuz der Semiten. Es ist kein Wunder, daß von allen 10 Weltkönigen er und seine Mysterien den tiefsten Eindruck auf die Menschen gemacht haben, denn es sind Mysterien des Todes. Er regiert die Strecke von $11^\circ \text{ ♃} — 17^\circ \text{ ♃}$, die Via combusta. (Vgl. Bd. II, S. 214 und 222). Nächst ihm ist berühmt der griechische Xisuthros, was, wie alle griechischen Namen, nur eine Verballhornung des sumerischen ist. Er war der letzte König vor der Sintflut, denn nach ihm versinkt alles wieder im Urwasser der Fische. Auch in astrologischer Hinsicht ist diese Teilung sehr wertvoll. Die Strecke von $17^\circ \text{ ♃} — 23^\circ \text{ ♃}$, von uns in zwei Tierkreiszeichen zerrissen, ist hier zur Einheit des IV. Hauses zusammengefaßt, was wir bereits öfter als sehr richtig erkannten, vgl. z. B. S. 348 bei Besprechung der 17. Mondstation. Das Haus von Sephira VI erstreckt sich von $5^\circ \text{ ♃} — 11^\circ \text{ ♃}$; es entspricht der Erde und gehört somit auf diese Bahnstrecke, von der wir so häufig karmische Wirkungen ausgehen sahen, (vgl. Bd. VI, S. 179 u. 201). Die weitere Vergleichung mit der Hyperbelkonstruktion in Abb. 18, den Mondstationen in Abb. 15 und den Außenkreisen mit dem Werte +1 in Abb. 19 muß aus Raummangel dem Leser überlassen bleiben. Auf jeden Fall klären

sich nun die Grundfragen der Astrologie, auf die fast niemand Antwort sucht. So die Frage: Warum betreiben wir unsere Horoskopie eigentlich auf dem Kreise? Warum nicht auf anderen Kurven? Etwa nur, weil der Kreis als Grenzfall mehrerer anderer Kurven auftritt, wie ja eine Ellipse zum Kreis wird, wenn ihre Brennpunkte aufeinander fallen? Nein, sondern weil unser Kreis eigentlich der Mittelpunkt einer Hyperbel oder, wenn man eine geschlossene Linie vorzieht, einer Lemniskate ist. Auf ihr würden die Kräfte bei Nun (außerhalb des Kreises!) zu Huh hinabsteigen, den Kreis auf der Linie Huh-Amun durchheilen, von Amun zu Kuk fließen und schließlich auf der anderen Asymptote in den Nun zurückkehren. Das ist die Astrologie der krummlinigen Achsensysteme, vgl. Bd. II, S. 234, und in Band III wurde gezeigt, wie man die Tierkreiszeichen auf eine Lemniskate legen kann. Aber dieses Gebiet ist in moderner Zeit fast nie bearbeitet worden.

Für die Praxis empfiehlt es sich, aus einem Horoskopformular die weiße Innenfüllung herauszuschneiden, sodaß man einen Tierkreisring gewinnt, der zur Verstärkung auf Pappe aufzuziehen ist und nun auf jedes Horoskop aufgelegt werden kann. Auf einem Außenkreise trage man die 13 Mondstationen gemäß Abb. 15 ein*) und auf einem äußersten Ringe die 10 Sefiroth gemäß Abb. 18. Dann besitzt man ein Werkzeug, mit dessen Hilfe man sämtliche Planetenstellungen im Horoskop und bei ungenauer Geburtsstunde wenigstens den Sonnenstand und den der langsamlaufenden Planeten gemäß den esoterischen Mond-Sonnenhäusern nachprüfen kann. Da die hochgeistige Schwingung der beiden Arten von Häusern im Kontinuum ihren Grund hat und mithin unveränderlich ist, sind diese

*) Man kann sich natürlich auf der Rückseite des Ringes die 27 Mondstationen anmerken und nun je nach Bedarf die 13teilige oder die 27fache Einteilung benutzen.

Werte nicht von der Präzession abhängig. Der Beweis aus der Praxis wurde bereits im III. Bande geliefert, wo wir erkennen mußten, daß allein schon die Besetzung der Tierkreiszeichen durch Sonne, Mond oder Planeten wichtige und bis ins Kleinste gehende Aufschlüsse über die Schicksalstendenzen geben kann. Jetzt haben wir die Quelle dieses Wissens gezeigt. Es sind eigentlich vier Quellen aus dem Kontinuum, die Kräfte der vier Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde, in ihrer kosmischen Kraft im Gegensätzlichen beruhend, als Wasser, das nicht netzt, Feuer, das nicht brennt, Luft, die feurig ist, und Erde, die alles in sich austrägt. „Ich taufe euch mit Wasser, aber der nach mir kommt, wird euch mit Feuer und mit dem Heiligen Geiste taufen“, verheißt Johannes der Täufer. Er weist auf einen Weltherrscher, der wieder imstande sein wird, die unrein gewordenen Elemente durch seine Alchemie zu heiligen und damit die Erde und ihre Geschöpfe zu entsöhnen. Es fehlt nur die vierte Art der Taufe, die Erd-Taufe, und sie ist wohl mit Absicht hier übergangen, denn sie ist nicht für die Lebendigen, sondern für die Toten. Dem Toten werfen wir Erde nach ins Grab und der Trauernde streute sich einstmals Asche aufs Haupt. Und durch dieses Erdhaus der Unterwelt muß Ria jede Nacht hindurch; auch der Sonnengott muß sterben und wiedergeboren werden, Kräfte wegschenken und mit neuen Kräften begnadet werden, denn er hat nur die Herrschaft über das Erzeugte, das in der Zeit lebt. Vergebens kämpft er darum, dem Flüchtigen ewige Dauer zu verleihen. (Vgl. S. 393). Darum sprechen wir, so sehr wir sein Werk bewundern müssen: „Dieser ist nicht der König.“ Der wahre König unserer Welt ist Saturn.

VOM WERKE SATURNS.

„Du bist es, der allein das U r e l e m e n t hat.“

Leidener Papyrus, Spalte VIII.

a) Saturnkulte in alter Zeit.

Zeus stieg auf einen Berg mit einem goldenen Rinde, der Sonne, und mit einem silbernen Schlachtmesser, der Mondsichel. Allen Wesen gab er einen Anteil von dem heiligen Opfer, nur der Göttin Amara gab er nichts, sondern sagte nur zu ihr: „Laß los, was Du hast, dann wirst Du empfangen: „Psinother, nopsither, thernopsi.“ Der Name Amara taucht in spätmittelalterlichen Aufzählungen semitischer Göttinnen auf. Aber das tut nichts zur Sache. Sie ist jedenfalls eine der Chaos-Göttinnen, die den Lichttau des Urgottes in sich aufnehmen wie Schkik den Speichel aus dem Totenkopfe des Hun hun ahpu oder Isis den Samen des toten Usiri und so die Kraft des Urfeuers in der Materie wie in einer Gebärmutter festhalten, bis das Sperma in Geist verwandelt ist und durch seine Rückgabe an den Urgott die Verklärung und Erlösung der Welt erfolgt. Die heilige Sophia der Gnostiker ist eine solche Urgöttin. Und die Helena des Faust, der zu den Urmüttern steigt, um sie zu holen, ist eine letzte Erinnerung daran.

Wir brauchen uns nicht zu fragen, ob jene drei Zauberworte, die im Pariser Papyrus, Zeile 829, und ebenso in der Pistis Sophia übereinstimmend mitgeteilt werden, die echten Urworte sind oder nicht. Echt ist auf jeden Fall die Methode, die sich selbst hier, in diesen verhältnismäßig jungen Texten, aus der Zeit des Unterganges der ägypti-

schen Magie, noch widerspiegelt. Es ist ein Versuch, die Werte für unsere gesamte Weltinsel durch P e r m u t a t i o n zu finden, also durch Umstellung gegebener Werte nach bestimmten Umstellungsgesetzen. Darauf beruht natürlich auch der alte Glaube an die ewige Wiederkunft aller Dinge, die in jüngster Zeit der Philosoph Nietzsche wieder aufnahm. Denn wenn alle Permutationen sich erschöpft haben, muß wieder diejenige erscheinen, welche die erste in der ganzen Reihe war. Die Permutationen werden sich auch in solche gliedern, welche realisierbar sind, und in solche, die nicht in Erscheinung treten können. So sind in den beiden oben genannten Quellen nur immer jene drei Anordnungen: Psinother, nopsither, thernopsi gebraucht. Die anderen drei mathematisch möglichen Permutationen sind nicht überliefert. Das wird nicht auf die Lückenhaftigkeit des Materials zurückzuführen sein, sondern auf den festen Entschluß der Alten, jene Anordnungen nicht zu gebrauchen, vielleicht, weil sie darin dämonische Spiegelbilder der göttlichen Schöpfungsworte sahen. Auf jeden Fall ist klar, warum der große Zauberspruch a c h t Buchstaben enthält. Es sind acht, wenn man „th“, das im Griechischen ein Theta ist, als e i n e n Buchstaben rechnet, „ps“ aber für z w e i, weil es ja zwei Laute, P und S, wiedergibt. Dies bezieht sich natürlich auf die „Ogdoas“ der Gnostiker, die auf die Achtheit der altägyptischen Urgötter zurückgeht. Die Weltformel wurde also aus den Permutationen der acht Herrscher an den acht Weltecken konstruiert. Acht Wächter der Welt als Speerträger des höchsten Gottes kennt der Leidener Papyrus und im Berliner Papyrus, II, Zeile 101, ist von 16 Riesen als Speerträgern die Rede. Solchen Aufriß von 16 Teilen hatten z. B. die Etrusker und noch heute bedienen sich die Yoruba am Niger eines sechzehnteiligen Systems für eine Art von Runenwerfen mit Fruchtkernen, die in so viele Teile zerspringen.

447

Wer nun das „unendliche Licht“, wie die Gnostiker sagten, konstruieren wollte, um die geheime Kraft des Universums zu gewinnen, das Anupadaka der Inder, der mußte den geheimen Namen des Gottes kennen, der dieses Licht in seinem Gewahrsam hält. Wer das ist, weiß noch der Leidener Papyrus, dessen großes Wort als Motto über diesem Abschnitt steht: „Du bist es, der allein das Urelement hat.“ Es ist Seth-Saturnus, der dort als Aion der Aione aus den transzendenten Welten herausschreitet. Da müssen sich die vier Teile des Kosmos öffnen und es freuen sich die Erzengel der Dekan-Sterne.

Dieser Kult Saturns läßt sich in der ägyptischen Geschichte weit zurückverfolgen und man kann sagen, daß, solange er in Kraft blieb, noch echtes, altes, magisches Wissen vorhanden war. Bis in die 18. Dynastie hinein war Seth als der Herr unserer Welt seinem Bruder Usiri, dem Herrn der jenseitigen Reiche, immer gleichberechtigt. Seth hatte Riesentempel wie Usiri. Aber er genoß nicht nur die offizielle Verehrung, die ihm als einem der großen Staatsgötter zukam, er wurde auch im Geheimen von kleinen, aber zweifellos sehr mächtigen Verbänden verehrt. Sie wußten ihr Wissen zu hüten und es war ihnen sicher sehr lieb, daß man sich im Volke Schauerliches über den dunklen Gott und seine Diener zuflüsterte. Da sie magisch im Verborgenen arbeiteten, ist es schwer, über die Jahrtausende hinweg ihre Einwirkungen festzustellen. Aber soviel ist schon klar, daß weder der alte Staatskult des Amun noch die künstliche Religionsstiftung des vierten Amenophis noch die vom Volke so geliebte Legende von Isis und Usiri noch der Sonnenkult von Heliopolis sie hindern konnten, sich zu ihm Gotte zu bekennen.

Amenophis IV., der Ketzerkönig, wollte von den Geheimnissen der Götter reden. Unterdessen entstand in Aegypten und noch mehr in seinen Außenbesitzungen das

wildeste Durcheinander, denn ein Schwärmer ist natürlich ein schwacher König. Und beides hat ihm Aegypten nicht verziehen. Wie Aegypten gewählt hat, zeigen noch einmal und zum letzten Male die Könige der 19. Dynastie, schon in ihrem Schutzgotte. Das ist nicht der Sonnengott, der unter dem Ketzerkönige einen so vergänglichem Triumph gefeiert hatte, das ist auch nicht die neue Dreieinheit aus den drei Reichsgöttern Amun, Ria und Ptah, das ist S e t h, der Mörder des Usiri. Man huldigt ihm nicht nur als dem alten Schutzgotte Oberägyptens, sondern als dem Beschützer des neuen kriegerischen Königsgeschlechtes, das die ägyptischen Götterstandarten noch einmal bis über den Euphrat führte, um die Völker mit dem eisernen Stabe des Seth zu weiden. Wie hoch die Könige dieses Hauses ihren Gott schätzten, geht schon daraus hervor, daß die vier Armeekorps, mit denen Ramses II., dessen Totenmaske mit der Friedrichs des Großen eine schreckhafte Ähnlichkeit zeigt, in die Schlacht bei Kadesch zieht, nach Amun, Ria, Ptah und Seth genannt sind. Der Heerhaufe des Ptah gerät in einen Hinterhalt und wird von den Hettitern zusammengehauen. Die anderen werden eingeschlossen. Die Sethianer aber stellen den Kampf wieder her. Sie stürzen sich wie eine Lawine auf den Feind und räumen in einem schrecklichen Gemetzel das Schlachtfeld auf. Die folgenden Könige nennen sich geradezu Sethi, „die Sethischen“. Es scheint, daß dieser Sethverehrung besonders Krieger anhängen, denn Seth ist es, der dem Horus das Speerwerfen und das Pfeilschießen lehrte. Sie werden nach Art militärischer Männerbünde organisiert gewesen sein und sich wahrscheinlich als die 72 Gefährten gefühlt haben, mit denen Seth den Usiri überwältigte und zerteilte. So gedachten sie die Erde aufzuteilen und darum war ihnen die schwache Außenpolitik des Ketzerkönigs ein Greuel. Von diesen sethischen Geheimbünden und der Dynastie, der sie auf den

Thron halfen, ist dann die Reichserneuerung ausgegangen. Das große Aegypten hat sich zu Seth bekannt. So können und müssen wir also annehmen, daß die Verehrer des Seth in erster Linie für die imperialistische Großmachtspolitik des Mittleren Reiches und seine Ausdehnung bis weit nach Babylonien und ins hettitische Kleinasien und für seine kolonialen Unternehmungen nach dem Sudan und nach Mittelafrika maßgebend waren. Damals führten die Pharaonen Titel wie: „Vollkommener Horus, vollkommener Seth!“. Seti I. hat noch einmal auf den Wänden seines Riesengrabes seine Einweihung in diesen Bund darstellen lassen. Und hierher gehören wohl auch die Feuergruben, in die man diejenigen schleuderte, die den Sethianern als Verräter, Unzuverlässige oder Ueberflüssige erschienen. Und man kann wohl der Inschrift Glauben schenken, daß die Sethianer ungerührt waren bei ihrem Geschrei.

Aegypten hat die Pyramiden hingestellt und sie stehen noch, denn sie tragen das Weltgesetz in sich. Aber was die Menschen des Seth im Reiche der Wandlung schufen, war der Wandlung unterworfen. Daran konnte selbst ihre Härte nichts ändern. Ihr Gott war noch härter als sie. Er war auch hart gegen sie und damit gegen sich selbst. Denn mit dem religiösen Niedergang, der auf die glanzvollen Zeiten des Mittleren Reiches folgte, ging der Zerfall der politischen und wirtschaftlichen Vormachtstellung Aegyptens in der damaligen Welt Hand in Hand. Auf die Helden der früheren Herrendynastien folgten feigherzige Nachkommen, die in ihrer magischen Unwissenheit in Seth einen Teufel sahen, vor dessen Dämonenheeren sich ihre kläglichen Gebete an alle möglichen Götter wandten. Daß aber Seth einst ein Gott der Größe und Gerechtigkeit war, wissen selbst noch die Zauberpapyri. Dort freilich soll er nur Schadenszauber treiben, um in der Arena einen Zirkusrivalen durch einen Achsenbruch ins Jenseits zu befördern. Aber an

manchen Stellen, so z. B. im Pariser Papyrus, Zeile 261 ff, heißt er noch: „Hasser des Erbärmlichen“.

Noch verborgener als seine geschichtliche ist seine alte kosmische Rolle. So wird im Papyrus I, Spalte I, der in Oslo aufbewahrt wird, erzählt, daß Seth-Bolcho einen Sohn Bolkolaonkos hatte und vor diesem Sohn gewarnt wurde, weil er ihn, den alten Herrscher, einst vom Throne stürzen würde. Wir kennen dieses alte Märchenmotiv, wo ein König von seinen Astrologen vor seinem Sohne gewarnt wird, aus der biblischen Geschichte von Herodes und dem „neugeborenen Könige“. Eitrem, der Herausgeber jenes Papyrus, hat ganz richtig erkannt, daß dieser gefährliche Sohn niemand anders als Horus ist. Horus galt als unehelicher Sohn des Seth. Denn da Isis abwechselnd im Besitze von Usiri und von Seth gewesen war, so wurde in alter Zeit Horus als Sohn beider Götter und damit als ihre Vereinigung und als die Ueberwindung ihrer Zweiheit zu neuer Welteinheit angesehen. Der Beiname Bolcho der Zaubertexte scheint das semitische Baal zu enthalten. Alt ist auch der Zusammenhang zwischen Namen Saturns und der Dekanate, selbst wenn die Dekanatsnamen verhältnismäßig jung sind wie z. B. Zusammensetzungen mit der Silbe sro. Denn dieses Wort bedeutet ägyptisch und koptisch „Widder“. Es ist also eine Bezeichnung, die dem alten Gotte erst bei Anbruch des Widderzeitalters beigelegt worden sein kann. Mit dieser Silbe werden nun viele Dekan-Namen gebildet, woraus sich erklärt, daß die Dekan-Götter in hellenistischer Zeit als Plagegeister der Menschheit galten und unter dem Regimente des Seth standen. Die ältere und richtigere Auffassung aber muß diese gewesen sein, daß Seth nicht nur der Herrscher auf dem Planeten Saturn oder in jenseitigen Reichen, z. B. auf dem Bärengestirn, war, als den ihn eine Beschwörung im Pariser Papyrus, Zeile 1275 ff., anruft, wo er eine Offenbarung im Schlaf geben soll, sondern daß er

als Kosmokrator, als Weltherrscher, über allen Welten thronend gedacht wurde. Da er als Herr der Form die Konzentration der Materie bewirkte, so mußten sich aus seinem Namen die Namen und Kräfte der Dekangötter herleiten, welche der Welt als der Hülle des Welteneies Form und Zusammenhalt geben.

Die Forschung der Alten ging aber noch weiter! So spekulierten sie auch über das, was jenseits der Hülle der erschaffenen Welt in den eigentlichen Bereichen des Seth liegen sollte. Sie sagten von dem Urprinzip, dem sie im Pariser Papyrus den Namen Kmeph gaben, was nichts anderes ist als die griechische Umgestaltung der Kamatef-Schlange: Wenn dieser Urgott sich „in dem heiligen See, der Abyssos heißt“, selbst begatte, dann würden dadurch die vier Elemente der Erde erschüttert. Diesen heiligen See kennen wir, es ist „der See der beiden Messer“, von dem Petosiris in den Inschriften seines Grabes redet. Die Urschlange erzeugte so die fünf Planeten, „des Himmels Eingeweide“, dazu „des Wassers Guß und des Feuers Wut“. Es kam nun für den Magier des Seth darauf an, sich sogar dieses außerweltlichen Kraftfeldes zu bemächtigen. Wir wollen noch ein wenig den sonderbaren Gedankengängen folgen, mit denen die Sethianer ihr ungeheures Unternehmen bewerkstelligen wollten.

Wie sich das Zeichen der Isis (S. 307) und der Mythos von Isis und Usiri von Aegypten bis nach dem fernen Osten findet, so wußten chinesische Sekten wie ihre ägyptischen Brüder um die Herrschermacht Saturns. Sie schufen aus seinem Quadrat der neun Zahlen das genialste Buch der Weltgeschichte, den I King, was die heutigen Chinesen I-djin aussprechen. Es ist das genialste Buch, weil es ursprünglich kein einziges Wort enthielt, denn alle späteren Erklärungen sind nur Kommentare zu den 64 Hexagrammen, zu den $8 \times 8 = 64$ heiligen Zeichen, die aus je 6 un-

gebrochenen oder in zwei Hälften geteilten Strichen zusammengesetzt sind. Sie erfüllen so alles, was Merkur, dessen magisches Quadrat aus 64 Feldern besteht, aus den saturnischen Sphären in ein menschliches Hirn übertragen kann. So beschreibt der I King nicht mehr und nicht weniger als die ganze uns offenbarte Welt, und das alles in kosmischer Hieroglyphe, ohne ein einziges Menschenwort zu gebrauchen. Das ist eine geistige Leistung, die allein dem saturnischen Menschen möglich war und uns als Offenbarung des saturnischen Prinzips genug sein kann. Der französische Gelehrte Marcel Granet hat dieses alte Wunderwerk in seinen rechnerischen Grundlagen in dem Werke, das im Literaturverzeichnis angegeben ist, auf Grund der Quellen klargelegt. In der zweiten Auflage des III. Bandes dieses Lehrwerkes finden sich die nötigen Hinweise auf eine exoterische Ausdeutung dieses alten esoterischen Wissens vom inneren Bau unserer Welt. Aber es ist klar, daß für uns, die wir alles nach „innen“ und „außen“ teilen, weil wir die Einheit nicht besitzen, diesem exoterischen Innen ein esoterisches Außen entsprechen muß. In dieses Außen, nicht bloß in das Außen nach Babylonien oder Kleinasien, nach dem Sudan oder Rhodesien, dessen Goldlager die Aegypter schon kannten, richtete sich ihre Sehnsucht. Sie griff in die transzendentalen Reiche des Seth, denn hier haben wir es mit Menschen zu tun, die „das Himmelreich im Sturme nehmen wollten“. Und dieses Beginnen ist nicht so vergänglich gewesen wie ihre Züge an den Euphrat oder zu den Quellen des Nils.

b) Die Magischen Quaternionen.

Im Jahre 1545 fiel es dem berühmten Gelehrten Cardanus bei seinen Versuchen, Gleichungen dritten Grades

zu lösen, auf, daß unter einem Wurzelzeichen auch negative Größen auftreten können. Wurzel aus 4, geschrieben $\sqrt{4}$, ist bekanntlich 2. Wurzel aus 1 ist 1. Was aber ist Wurzel aus $-\sqrt{-1}$?

In einer Arbeit vom Jahre 1831 beschäftigte sich dann der große Mathematiker Gauß mit diesen Zahlen, die man bisher „imaginär“ genannt hatte und für die er das klarere Wort „komplex“ in Vorschlag brachte, das sich auch eingebürgert hat. Der letztere Ausdruck, der etwa „zusammengesetzt“ bedeutet, ist besser, weil die komplexen Zahlen auch mit reellen Werten verbunden auftreten können, so z. B. in der Form $a+bi$, wobei a und b ganze reelle Zahlen sind.

Das Symbol eines kleinen i steht bekanntlich für $\sqrt{-1}$. Da liegt die Frage nahe, ob man nicht auch andere, höhere komplexe Zahlen zu diesem i bilden und mit ihnen rechnen könne. H. Graßmann in Stettin und W. R. Hamilton in Dublin haben um das Jahr 1840 in dieser Richtung Forschungen angestellt.

Hamiltons Erfindung, die sog. „Quaternionenrechnung“ ist nichts anderes als die alte Lehre des Petosiris von der Vierheit, bzw. Achtheit oder Sechzehnteiligkeit der Urkräfte, durch deren Permutation die Welt geschaffen wurde. Und hier dürfen wir den alten Gelehrten Petosiris größer nennen als jene modernen Rechner, denn er wußte, was er berechnen wollte; für den modernen Materialismus aber ist jene neue, (uralte!) Rechnungsart nichts als ein Trick. Wenn es eine komplexe Zahl gibt, warum sollte es dann nicht noch mehr von der Sorte geben, sagte man sich ganz schlau. Aber so schlau war man doch nicht, um einen vernünftigen, d. h. aus der Gesetzmäßigkeit des Kosmos ableitbaren Grund angeben zu können. Noch heute haben die Quaternionen begeisterte Anhänger und leidenschaftliche Gegner. Die ersteren, hauptsächlich

in Amerika und England ansässig, haben 1907 sogar einen „Weltbund zur Beförderung der Quaternionenlehre“ gegründet; sein eigentlicher Vater war der Japaner Kimura, der in Amerika studiert hatte. Die Feinde wenden ein, daß alles Rechnen mit Quaternionen, also mit vier komplexen Zahlen, doch nichts anderes sei als ein Rechnen mit vier Einheiten, und daß das Ganze nichts als eine wunderliche, halb mystische Spekulation sei.

Es ist nun freilich keine halbmystische, sondern eine ganz mystische Sache! Schon die Tatsache, daß das reelle Zahlengebiet und das Gebiet der komplexen Zahlen nur eine einzige Zahl miteinander gemeinsam haben, ist wunderbar. Noch wunderlicher ist, daß diese Zahl die Null ist.

Nun hat der Leser am Ende dieses Lehrwerkes einmal eine gute Gelegenheit, sich selbst zu prüfen, ob er wohl immer aufmerksam gelesen hat. Obwohl die Durcharbeitung des ganzen Werkes zwar kein absolutes Erfordernis ist, da jeder Band in sich abgeschlossen ist, so wird der wahre Verehrer der Astrologie doch das Bedürfnis gespürt haben, alle sieben Bände kennen zu lernen. Darum konnte es gewagt werden, schon in den früheren Bänden manches vorwegzunehmen, was eigentlich erst in diesen letzten esoterischen Kapiteln erklärt werden kann. So soll hier auf einen scheinbar sehr verwunderlichen Satz des

VI. Bandes rückverwiesen sein. Es heißt in Band VI, S. 56, das Innerste Saturns sei der absolute Nullpunkt der Welt. Was damals eine kühne Behauptung erschien, wird nun einleuchten: Saturn ist die Macht, in der alle wirklichen und alle möglichen, alle reellen und alle komplexen Werte sich kreuzen. Das ist nur in der Null möglich. Und so ist die obige Behauptung keine mystische Schwärmerei, sondern eine rein mathematische

Tatsache. Und an mathematische Tatsachen müssen wir uns in den Geheimwissenschaften immer halten.

„Der absolute Nullpunkt Saturns rückt vor das Unendlichkeitszeichen der Sonne und kann sich aus ihr mit allen Kräften des Lebens aufladen, um es mit allen Kräften der Magie zu formen," heißt es auf der obengenannten Seite des VI. Bandes bei der Besprechung des Ueberganges Saturns über das Herz der Sonne. Dann ist auch von der großen Karmarechnung die Rede, und diese Rechnung werden wir im nächsten Kapitel mathematisch nachprüfen. Karma aber ist ja ursprünglich nicht bloß das kleine Konto über das zwerghafte Treiben der menschlichen Eintagsfliegen, sondern die gegenseitige Abrechnung der Weltprinzipien. Diese aber soll nach der Quaternionenlehre so aussehen:

Der Wert 1 sei nicht die gewöhnliche Zahl 1, aus der sich die anderen Zahlen aufbauen, sondern zugleich noch die Kraft des Kontinuums, wie wir wohl am besten sagen werden, um langatmigen Erklärungen aus dem Wege zu gehen. Die drei anderen Werte, welche die 1 zur Vierheit ergänzen, seien i , j und k . Dann ist nach der Festsetzung Hamiltons erstens:

$$1=1, \quad i \cdot 1 = 1 \cdot i = i, \quad j \cdot 1 = 1 \cdot j = j, \quad k \cdot 1 = 1 \cdot k = k,$$

zweitens:

$$i^2 = j^2 = k^2 = -1.$$

und drittens:

$$\begin{array}{lll} j \cdot k = +i, & k \cdot i = +j, & i \cdot j = +k, \\ k \cdot j = -i, & i \cdot k = -j, & j \cdot i = -k. \end{array}$$

Wenn der Leser jetzt immer noch mitmacht, wird er wohl endlich Einspruch erheben, denn ganz revolutionär sind doch jene letzten sechs Gleichungen. Sie stürzen mehr als ein Weltreich, sie stürzen das uns allen aus der Schule so wohlvertraute und liebgewordene Gesetz, daß die Reihenfolge der Faktoren bei der Multiplikation nichts aufmache.

$3 \cdot 2$ ist genau so sechs wie $2 \cdot 3$. Hier aber sind die Resultate für $j \cdot k$ und $k \cdot j$ genau entgegengesetzt. Wenn es also eine Karmarechnung gibt, ein Buch der guten und der bösen Taten, so ist es noch dazu in einer Mathematik verfaßt, die unsere irdische Rechnerei auf den Kopf stellt. Kein Wunder, daß die Lehre von den seltsamen Quaternionen so viele Verächter hat. Solche wunderliche Rechnung kündigte uns zuletzt der Mahatma des Fischezeitalters an: „Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein!" — Was uns die großen Weltlehrer gesagt haben, waren allzeit die großen ewigen kosmischen Wahrheiten und nur unser kleiner Geist hat schließlich ein Gewebe von Dogmen und Moralvorschriften daraus gemacht.

Wenn die Quaternionen mehr als eine Spielerei sein sollen, so müssen sie als magische Quaternionen gewertet werden, gleichsam als eine Möglichkeit, magische Quadrate aus transzendentalen Werten zu bilden. Die bekannteste Aufgabe, freilich nicht die einzige, deren Lösung im Transzendentalen liegt, ist die sog. *Quadratur des Kreises*. Die bekannte Aufgabe, einen Kreis mit Hilfe von Zirkel und Lineal in ein gleichgroßes Quadrat zu verwandeln, ist, wie man weiß, in unserer dritten Dimension nicht oder doch nur annähernd genau möglich. Wir hatten uns an die Lösung dieser Aufgabe schon im Werke der Sonne herangearbeitet. Die vier Punkte, wo die Hyperbelzweige mit ihren Asymptoten sich im Unendlichen berühren, waren Punkte auf transzendentaler Ebene. Darum konnte uns alle Klarheit der Sonne nicht darüber belehren, wieviel Kraft von ihnen aus durch unsere Welt getrieben wird oder von unserer Welt aus wieder in sie zurückkehrt. Wir müssen die nachtdunkle Tiefe des Seth ergründen, um

sie zu finden. Wenn die Quaternionenrechnung magisch verwendbar sein soll, so muß sie nach allem, was wir uns

schon erarbeitet haben, folgende kosmische Gesetzmäßigkeiten widerspiegeln.

Erstens muß die Quaternionenlehre den Nachweis liefern können, daß die Erde im Mittelpunkte des ganzen Systems ruht. Zweitens müssen auch jene vier Punkte der Berührung zwischen Hyperbeln und Asymptoten an der Grenze des Transzendenten die Werte der Erde aufweisen, denn sonst wäre kein Kraftaustausch zwischen unserer Erde in diesen Sphären möglich. Drittens muß sich der Beweis erbringen lassen, daß die formende Kraft des Seth das Innen zusammenhält und von außen her von den urgöttlichen Kräften gehalten wird, sodaß Saturn an jenen vier transzendenten Punkten gleichsam das Quadrat der Erde oder besser gesagt unseres Kosmos aus dem Kontinuum herauschneidet.

Die Rechnung wird klar und in einer Figur, Abb. 19, darstellbar, wenn man die folgende Verteilung der Quaternionen auf die Urgötter oder ihre Elemente zurückführt, also der Quaternionenlehre den wichtigsten Teil anfügt, der einst in der Zeit des Petosiris da war und für den wir heute blind geworden sind.

Tafel der magischen Quaternionen.

l	Nun	Wasser
i	Huh	Feuer
j	Amun	Luft
k	Kuk	Erde.

Wir tragen nun die Quaternionen in ihrer Reihenfolge l, i, j, k auf die Hyperbel und ihre Asymptoten auf und zwar dem Wege folgend, den die Mayajünglinge bei den Proben in Schibalba durch die Häuser der Elemente zu gehen hatten. Das Haus des Uranfanges im Nun erhält den Grundwert l, aus dem alles entstand. Dann folgen i für Feuer, j für Luft und k für Erde, wie es Abb. 19 zeigt. Nun können wir mit diesen komplexen Werten rechnen und so-

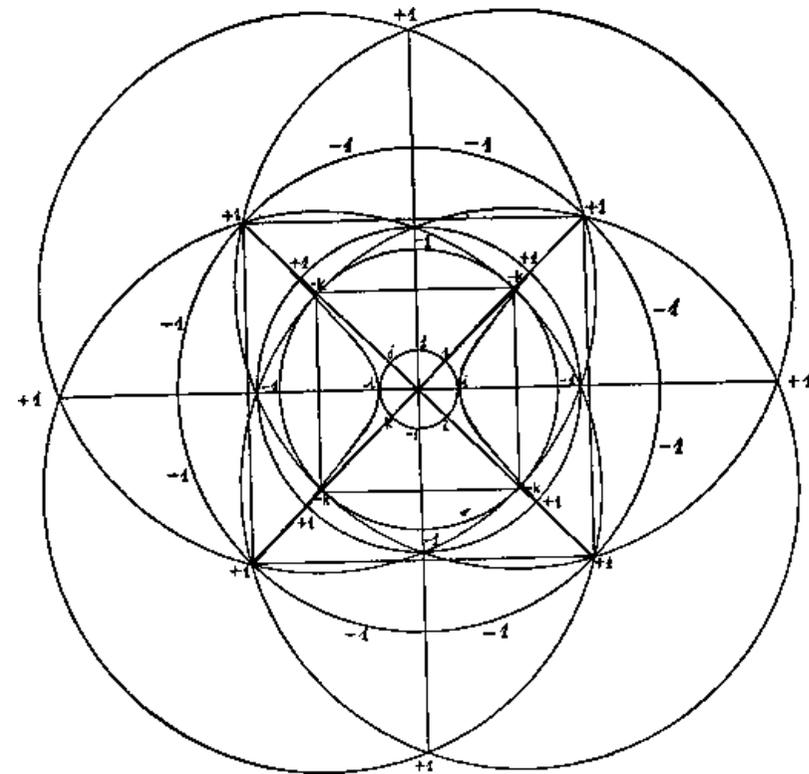


Abb. 19
Die Quadratur des Kreises.

gleich nachprüfen, ob die Aufstellungen Hamiltons für die Grundlagen seiner Quaternionenrechnung richtig sind. Die beiden Asymptoten haben jetzt den Wert $i \cdot j = k$ und $k \cdot l = k$. Zusammen schaffen sie den Wert $k \cdot k = k^2 = -1$. Dh.: Das Quadrat der Erde steht unter der Herrschaft Gottes, der l, aber unter seinem negativen Aspekt, also unter Saturn.

Um weiter vorzudringen und zu den vier transzendentalen Punkten zu kommen, brauchen wir die vier Zwischenwerte zwischen den bereits festgelegten vier Hauptpunkten. Folgen wir auch bei ihrer Berechnung dem rückwärtigen Laufe der Präzession, so ergibt sich: $l \cdot i = i$, $i \cdot k = -j$, $k \cdot j = -i$ und $j \cdot l = j$. Diese Punkte brauchen wir, da zwischen ihnen an der Grenze unseres Diesseits und unseres Jenseits Hyperbeläste und Asymptoten sich treffen. Der Hyperbelast rechts oben in der Figur liegt zwischen j und i . Seine Kraftladung muß aus diesen beiden Werten gestaltet sein, also aus $j \cdot i$, und das ist gemäß Hamiltons Festsetzung gleich $-k$. Der Hyperbelast rechts unten ist $i \cdot j$. Da $i \cdot j = k$ sein soll, muß $i \cdot j = -k$ sein. Der dritte Ast links unten formt sich aus $-j \cdot i$. Die beiden negativen Vorzeichen ergänzen sich zu einem positiven, sodaß $j \cdot i$ entsteht und das ist bekanntlich $-k$. Dasselbe Resultat liefert $-i \cdot j$ für den vierten Hyperbelzweig. Alle vier transzendentalen Punkte haben also denselben Wert $-k$. Daß sie denselben Wert haben, ist erforderlich, denn es sind ja nur auf unserer Zeichnung vier verschiedene Punkte für unser dreidimensionales Denken. In der vierten Dimension fallen diese vier Punkte zusammen, ohne deshalb ihre Individualität als vier verschiedene Punkte zu verlieren. Das scheint sehr zauberhaft und unbegreiflich, ist es aber keineswegs. Die vier Punkte sind ein einziger, der aber vier verschiedene Lagebeziehungen annehmen kann. Man kann sich das klarmachen, indem man sich die vier Punkte auf einer Kugeloberfläche gelagert denkt. Dann sind es vier verschiedene Punkte, aber ihre Einheit ist die Kugeloberfläche. Wo die vier Punkte ihre Einheit in einem fünften finden, da ist das fünfte Element, die Quintessenz, von der das nächste Kapitel handelt. Aber schon die ganze Einleitung des VI. Bandes drehte sich um dieses Problem. Dort war auf Seite 17 von einer

Kugel die Rede, die man sich über dem Kreisrund des Horoskops nach oben und unten ins Unendliche greifend vorstellen sollte. Jeder Planet mit seinen Aspekten war dann für uns eine Verzweigungsstelle, von der aus er über ganze Zyklen von Flächen (Horoskophäusern) wirken sollte. Was dort im VI. Bande nur ein Bild war, erweist sich jetzt als kosmische Tatsache. Jedes Horoskop ist vom göttlichen Weltbaumeister so aufgerissen, daß manche seiner Achsen durch solche transzendentalen Punkte gelegt sind. In allen diesen Punkten aber steht ausnahmslos der Wert $-k$, der Wert der Erde, und jede der Asymptoten hat hier den Wert $-k \cdot -k = k^2 = -1$. So stehen diese vier transzendentalen Punkte „außen“ genau so wie die Erde „innen“ unter der Herrschaft des dunklen göttlichen Prinzips, Saturns. Die Erde ist in der Mitte und transzendente Welten umgeben sie rings, aber innen und außen ist Saturn.

Das ist auch der Beweis der Quadratur des Kreises: Der Mittelpunktskreis der Hyperbel, der Urhügel Kaj, auf dem das Kreuz der Asymptoten steht, ist gleich dem Quadrat aus den vier transzendentalen Punkten.

In der Abbildung 19 ist nun das Quadrat größer als der Kreis und muß es auch sein, wie S. 478 erklärt ist. Aber schon jetzt ist klar: Die Erde ist ja diese Kraft $k^2 = -1$ in kristallisierter Form, die vier transzendentalen Punkte sind derselbe Wert $k^2 = -1$ in noch ungestalteter oder schon wieder aus der Materie befreiter Form. Nicht ihre Größe, aber ihr geheimer Wert ist derselbe.

Es fragt sich, ob sich der Satz auch umdrehen läßt. Dann wäre die Kugel, auf der wir uns die vier transzendentalen Punkte dachten, gleich der Vierheit der Elemente. Wir dürfen solche Sätze aufstellen, aber wir müssen uns vor Augen halten, daß dabei zwischen den an sich gleichen

Werten die ganze Weltentwicklung liegt, vorwärts oder rückwärts gelesen. Saturn bleibt für sich immer -1 , aber für uns steht zwischen seinem k^2 unten und seinem k^2 oben das Kreuz der Materie, auf das der Gott sich gefesselt hat.

In dieser saturnischen Welt aber erschien auch die Sonne, Symbol und Vertreterin des hellen Gottes, auf der Spitze des Weltenberges. Auch das zeigt unsere Zeichnung zahlentheoretisch. Der viermalige Wert $-k$ ergibt viermal $-k \cdot -k = +k^2 = -1$. Diese vier Werte -1 aber ergeben wieder viermal zwischen sich den Wert $+1$. So erscheinen auf dem dritten Kreise (von innen gerechnet) die Werte der acht Urgötter viermal als $+1$ und viermal als -1 . Die Brüdergötter halten sich die Waage. Um diese unsere Welt aber liegt, sie umschließend und ihre Haut bildend, die saturnische. Denn multipliziert man jetzt diese acht Werte von $+1$ und -1 , so ergibt sich rund herum immer der Wert -1 . Wir verstehen nun, warum der Papyrus von Leiden behauptete, daß Seth der Weltherrscher sei, der sich die vier Teile des Kosmos öffne und bei dessen Erscheinen die Erzengel der Dekansterne von Freude erfüllt würden. Hier offenbart sich in der Tat die wahre Rolle der Dekanate. Sie liegen auf einer Zone zwischen $-k$ und $+1$. Es ist das Gebiet, wo Hyperbelzweige und Asymptoten sich bereits berühren, aber noch nicht eins geworden sind, denn das werden sie erst in den vier Punkten des dritten Kreises mit den Werten $+1$. Kosmisch gesehen vermitteln sie so die Kraft des Kontinuums in unser Weltgebilde und stehen zwischen den Brüdergöttern, dem $-k$ des Seth und der Eins Usiris. Wir verstehen jetzt auch, warum sich die Erzengel der Dekansterne beim Erscheinen Saturns freuen. Sie können es leichter als wir Menschen, denn sie erkennen gemäß ihrer kosmischen Lagerung schneller als wir, daß Seth, der zur Erde, dem k^2 , herabsteigt, in Wahrheit die

sich offenbarende Urmacht des Kontinuums ist. Sie sehen: Seth ist Usiri.

Auch die Zahlen sagen es uns. $-1 \cdot -1$ ergibt immer und rundherum $+1$. So ruht die von Seth herausgeschnittene Weltzelle unverlierbar im Kontinuum.

Abb. 19 gibt noch viele tiefe Aufschlüsse über Weltbild und Zahlentheorie der Alten. So tritt in der Figur $+1$ im ganzen 13 Mal auf. 13 ist also die Zahl, die zu fürchten schien. Saturn nämlich ist ebenso stark wie sein Brüdergott und kann das von ihm gespendete Leben wieder verneinen: 13 als Zahl des Todes! Zwar kommt -1 nur 12 Mal vor, aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch die Erde den Wert -1 hatte.

Im ganzen enthält die Figur 36 Werte, die Zahl 6 der Erde und ihre magische Quadratur. Die Erde formte sich aus den Werten der 10 Urgötter, von denen 8 auf dem Kreisrund stehen und 2 die Asymptoten bilden. Rechnen wir den Bereich der Erde noch bis zu den vier transzendentalen Punkten, so ergibt sich die Zahl 14. Es ist die Hälfte der weiblichen Periode. Diese ist hier sehr am Platze, denn die Erde liegt ja in der Mitte ihrer Entwicklung innerhalb der transzendentalen Kräfte noch wie in einem Mutterschoß. Darum entspricht ihre Entwicklung zahlenmagisch sehr gut der halben weiblichen Periode.

Ziehen wir die Weltgrenze bis dort, wo $+1$ und -1 sich je vier Mal abwechseln, also bis dorthin, wo die Kräfte der beiden Brüdergötter ausgewogen sind, so haben wir die transzendente Grenze, die für die Stabilität unseres Alls maßgebend ist. Es war also ganz richtig, wenn wir in Bd. II, S. 210, die mentale Aura unserer Weltzelle dort beginnen ließen. Der Leser wird jetzt auch dankbar sein, daß er schon damals gewarnt wurde, das Problem der Dekanate nur für ein mathematisch-physikalisches zu halten. Es ist

auch ein transzendentes, wie dort ganz klar ausgesprochen wurde. Hier, zwischen dem Kreise, auf dem +1 und —1 abwechseln, und dem Kreise mit den vier Werten —k stößt das Machtgebiet der beiden Brudergötter im Leibe der Isis zusammen. Hier, wo +1 und —1 abwechseln, muß das Isisreich sein, denn Isis ist ja abwechselnd in der Gewalt des hellen oder des dunklen Gottes. So wird sie die Möglichkeit für die Auswägung der beiden großen Weltkräfte und damit für die Stabilität der Welt. So wird die von ihr gezogene Stabilitätsgrenze zu ihrem Mutterleibe, zum Athanor, zum philosophischen Ei, in dem die Alchemie der Welt sich vollzieht, wie es hier besonders auf S. 374 dargestellt wurde. Die Kreise der Figur sind natürlich nur Symbole, aber wie jedes echte Symbol haben sie Sinn: Sie symbolisieren die Hüllen, von denen jede lebendige Zelle vom Atom bis zum Fixstern umgeben ist. Und diese Hülle kann durch die Zahl 22 dargestellt werden, denn zu den 14 Einheiten der inneren Welt treten die 8 Urgötter des Kreises mit +1 und —1. Eine Rechnung nach 22 Dekanaten kennen wir von den Aegyptern wie von den Mexikanern. Diese Zahl, geteilt durch die Siebenheit der Planeten, ergibt wieder die Zahl Pi.

So fanden wir eine Dreiteilung der Welt in eine Erde und ihre astrale Hülle, in jene transzendente Kugelsphäre mit den vier Werten —k, wo für uns Diesseits und Jenseits ineinander fließen wie Hyperbelast und Asymptote, und schließlich in ein drittes Reich, wo die Brudergötter die Möglichkeit zur Ausbalanzierung ihrer Kräfte gefunden haben. So sehen wir im großen Kosmos, was wir schon aus dem kleinen Kosmos der Chakras erkannten:

Es kommt der große Nechebka,
Dreimal
geht er um des ganze Haus herum.

Der große Nechebka ist die saturnische Erdschöpferschlange, die ihrerseits von der Kamatef-Schlange umschlossen wird. Der Ring der Brudergötter, der Ewigkeit ist.

c) Astrologie in der Welt der Atome.

„Gemäß der Entstehung der großen Welt ist der Bau der kleinen Welt.“ So sagte uns die Tabula Smaragdina. (Vgl. S. 413). Wir sahen die Gottheit bei ihrem größten Werk. Nun belauschen wir sie im kleinsten.

Wir lernten bereits in den Quaternionen Größen kennen, die miteinander nicht vertauschbar waren, weil sie verschiedene Lage im Raum einnahmen. Wir sahen auch, daß es ganz verschiedene Sorten nicht vertauschbarer Größen gibt und brauchen daher noch eine Angabe darüber, welcher Art diese Nichtvertauschbarkeit ist. Aufklärung darüber gibt uns die berühmte Heisenbergsche Vertauschungsrelation:

$$q \cdot p - p \cdot q = i \cdot h$$

Dabei bedeutet q den Ort und p den Impuls des betreffenden Teilchens, z. B. eines Atoms, und h das Plancksche Wirkungs-Quantum. Mit Hilfe dieser Vertauschungsrelation lassen sich alle allgemeinen Gleichungen der klassischen Mechanik in die Quantenmechanik übersetzen. So kann man z. B. nun der Energiegleichung für die Bewegung, eines Elektrons um seinen Atomkern einen bestimmten Wert beilegen. Das Wirkungs-Quantum ist dabei stets eine außerordentlich kleine Zahl. Das ist der Grund, warum die Nichtvertauschbarkeit der dynamischen Größen für unsere makroskopische Welt keine Bedeutung hat. Darum eben ist für uns $2 \cdot 3 = 3 \cdot 2$, weil wir in der großen Welt die winzige Zahl des Wirkungs-Quantums als gleichsam nicht vorhanden betrachten können.

Auch hier wieder gehen wir von der Voraussetzung aus, daß wir im Mittelpunkt des Universums, im Layazentrum, leben, denn nur hier gleichen sich die Werte der Nichtvertauschbarkeit so aus, daß sie sich aufheben und zu Null werden. Bei den Größen aber, die oberhalb oder unterhalb unseres Nullpunktes liegen, in den größten Welten der Fixsterne oder in den kleinsten der Atome, gilt diese bequeme Vereinfachung nicht. Aus diesen größten und kleinsten Welten also können sich Kräfte in unsere irdische Wirkungssphäre drängen, die gleichsam unsichtbare Gegner sind.

Um diesen geheimnisvollen Mächten die Tarnkappe abzureißen, hatten ja schon die Alten das Magische Quadrat erfunden. Es ist das Verdienst von Dr. Ferdinand Maack, vor etwa 40 Jahren zuerst wieder darauf hingewiesen zu haben, daß das magische Quadrat keine Spielerei, sondern eine Analyse der Lagebeziehungen ist. Schon am Zifferblatt kann man sich das klarmachen. Ob man den Stundenzeiger zuerst zwei Stunden und dann drei Stunden vorrückt, oder erst drei Stunden und dann zwei, das bleibt sich gleich. Immer sind es im Ergebnis fünf Stunden. Aber schon im dreidimensionalen Raum wird das anders. Man denke sich, die Uhr hätte noch einen Zeiger, der sich aus dem Zifferblatt heraus von der 12 nach der 6 bewegen könnte. Würde man nun nacheinander zwei Drehungen ausführen, eine in der Zifferblattebene und eine zweite mit diesem komischen neuen Zeiger, so ist es klar, daß jetzt das Ergebnis ganz anders ausfallen würde je nach der Reihenfolge der beiden Drehungen. Die Drehungen im Raum sind bereits nichtvertauschbare Größen.

Wenn sich vertauschbare Größen immer durch Zahlen darstellen ließen, so ist das mit den nichtvertauschbaren offenbar nicht so einfach möglich. Bei der Uhr müßte man die jeweilige Lage des Zeigers durch seine drei Koordinaten

festlegen, d. h. durch die Ablesungen des Uhrzeigers auf drei Achsen, die im einfachsten Falle zueinander senkrecht stehen und sich im Drehpunkt des Zeigers schneiden mögen. Würde nun eine Drehung an dem Zeiger vorgenommen, so würden die Koordinaten seiner bisherigen Stellung in drei neue übergehen. Die betreffende Drehung ließe sich also vollständig durch ein quadratisches Schema von dreimal drei Zahlen darstellen, durch die Beziehungen zwischen den drei alten und den drei neuen Koordinaten. Ein solches quadratisches Zahlenschema nennt man heutzutage eine „Matrix“. Die damit berechnete Mechanik heißt „Matrizenmechanik“.

Wir müssen uns nun klar machen, daß nur die Drehungen im dreidimensionalen Raum drei Zeilen und drei Spalten aufweisen, daß aber theoretisch in transzendentalen Welten Matrizen mit unendlich vielen Zeilen und Spalten auftreten können. Das ist z. B. der Fall, wenn es sich um die Matrizen für die verschiedenen Zustände eines Elektrons handelt. Dieser Zustände können unendlich viele sein.

In der großen wie in der kleinen Welt liegen die Atome nicht wild durcheinander, denn sonst würden wir ja nicht in einem Kosmos, sondern in einem Chaos leben. Vielmehr greift in jedem Körper ein Atom in das andere, durchdringt also mit einem Teile seines Wesens andere und wird von ihnen durchdrungen. So haben wir schon im Atom das Symbol einer großen Gemeinschaft. Warum in unserer Welt nichts für sich bestehen kann, sondern Zusammenarbeit naturgewollt ist, das zeigt uns auch Abb. 19, in der vier Moleküle zu einem Atom zusammengeschlossen sind. Diese Figur zeigt nicht nur die große, sondern auch die kleine Welt. Sie ist ein vollkommenes Modell eines Moleküls aus vier Atomen, (den vier großen Kreisen, die als Schnitte durch vier Kugeln zu denken sind). Sie ist auch

in den Verhältnissen richtig. Bezeichnet man die Seite des großen Quadrats von +1 zu +1 mit Epsilon, den Radius jedes der vier großen Kreise aber mit Lambda, so ist bei Flüssigkeiten und festen Körpern stets Epsilon größer als Lambda und zwar:

$$\frac{\varepsilon}{\lambda} = 1,20 \text{ bis } 1,30^*).$$

Dabei tritt wie im Kosmos so auch im Bau der Moleküle der Goldene Schnitt auf. Die Entfernung vom Mittelpunkt des Systems bis —k ist der größere Abschnitt zu der Strecke vom Mittelpunkt bis zu einem der Eckpunkte vom Werte +1. Man erkennt auch, warum die Werte des Goldenen Schnittes sich nicht ganz genau berechnen lassen. Der eine Abschnitt liegt im Transzendentalen, der kleinere, weibliche Abschnitt. Die Ungenauigkeit liegt in der Dekanatsgrenze, die ja eine Uebergangszone, kein scharfer Trennungsstrich ist, und als Gebärmutterform unter Isis steht.

Die Mittelpunkte der vier Atome liegen in den vier transzendentalen Punkten mit dem Werte —k. Jedes reicht in seiner Wirkungssphäre bis zum gegenüberliegenden Punkte mit dem Werte —k. Schlägt man um diese vier Punkte je einen Kreis mit dem Radius der Entfernung von einem —k Punkte bis zum gegenüberliegenden, so ergeben sich jene Ueberschneidungen der Kreise, welche die Figur zeigt. Die vier Kreise umschließen völlig mit der ihnen gemeinsamen Fläche das Quadrat zwischen den vier Punkten mit, dem Werte —k, das wie unsere Erde den Wert $k^2 = -1$ hat. In diesem ihnen gemeinsamen Räume gehören sie also der Erde an, sind materialisiert und darum für Erdbewohner feststellbar und verwertbar. Mit einem größeren Teile ihrer Kraft aber überdecken sie sich nicht und das ist gerade der

*) In der Abb. ergibt sich für dieses Verhältnis etwa 1,24. Vgl. v. Dallwitz-Waegner: „Oberflächenspannung und molekularer Aufbau“ int. „Kolloidzeitschrift“, Bd. 70, 1935, S. 42 ff.

Teil, der im Transzendenten bleibt. Hier also mögen sie Raumlagen einnehmen und Energiewerte und Impulse besitzen, die wir nicht feststellen und nicht verwerten können. So bleibt unser Wissen schon hier im Kleinsten ein Teilwissen. Trotzdem würde eine Astrologie zwischen den Planetensystemen im Kleinen vor unserer Astrologie der großen Welt den gewaltigen Vorteil haben, daß uns das Wirkungs-Quantum bekannt wäre und sich inmitten dieser kleinen Werte trotz seiner eigenen sehr kleinen Zahl in Rechnung stellen ließe. Für die Berücksichtigung der transzendentalen Werte der großen Welt hilft uns das Wissen um das Wirkungs-Quantum nichts, da hier seine kleine Zahl gegenüber den großen Werten verschwindet. Und so bleiben hier Einfallstore, die uns unverhofftes Glück oder Unglück geben, eine ewige Quelle der Ungenauigkeiten und der unvorhergesehenen Ereignisse. Nun wird es uns klar, warum gerade fremde Fixsterne, die großen Atomkerne fremder Welten, deren Wirkungs-Quantum wir nicht kennen, fast immer außerordentliche und nicht berechenbare Wirkungen ausüben!

Wir wissen uns also in der unheimlichen Nachbarschaft getarnter Gegner. Wir wissen ferner, daß sich hier Winzigstes zusammenballen kann, um, in geometrischer Progression anwachsend, uns plötzlich wie eine Lawine zu verschütten. Wir wissen schließlich, daß die große Karmarechnung mit diesen Werten durchsetzt und daher in einer Mathematik abgefaßt ist, die unseren irdischen Rechnungen nicht entspricht, weil wir die große göttliche Rechnung für unseren menschlichen Gebrauch ungebührlich vereinfacht haben. Wenn wir uns philosophisch die Frage stellen: Was ist „Schuld“, so erhalten wir hier eine Erklärung, welche allein dem wirklichen Sinn dieses Wortes gerecht wird. Schuld hängt zusammen mit Schulden. Wir machen in der Tat fortwährend Schulden im Karmabuche. Von

diesen Schulden spricht der Christus, wenn er sagt: „Es wird niemand freigegeben werden, der nicht alles bezahlt hat auf Heller und Pfennig“. Und der Buddha hat das Mittel angegeben, um endlich das Konto glatt zu stellen: „Das Gute tue nicht, geschweige denn das Böse“. Die Richtigkeit dieses Satzes wird mancher eingesehen haben, der „Gutes“ tun wollte und nichts als „Böses“ erntete. Und wir sehen auch eine Macht am Werk, „die stets das Böse will, und doch das Gute schafft“. Nun vermögen wir das Gesetz des Nichthandelns zu verstehen, dem in den östlichen Welten Hunderte von Millionen von Menschen als Lebensregel folgen. Wir nennen das gern Fatalismus oder Tatenscheu, und das mag es bisweilen sein, aber dahinter steht doch, gewonnen aus der Erfahrung Jahrtausende alter Kulturen, ein Wissen um die Relativität all unseres Tuns. Wir können selbst in Gefahr kommen, uns zu fragen, ob es denn überhaupt noch Sinn habe, „gut“ zu handeln. Der chinesische Weise antwortet darauf: Wir sehen doch wenigstens, daß wir in einer Welt leben, in der wir gut handeln können. Stellen wir uns nun die entscheidende Frage, an die wir uns Schritt für Schritt herangearbeitet haben: Wie ist es denn überhaupt möglich, daß Werte, die im Kontinuum nicht vertauschbar sind, hier auf Erden auswechselbar werden sollen? Wir sehen nun die Lösung: Im Kontinuum liegen diese Werte ineinander in Zeitlosigkeit, hier auf der Erde erscheinen sie getrennt in der Zeit. Die Vertauschbarkeit der transzendentalen Werte geschieht für uns Menschen durch das Phänomen der Zeit. Oder umgekehrt: Wenn ein Wesen transzendente Werte nicht als Einheit, sondern nur im Nacheinander auffassen kann, so ist dieses Wesen ein Mensch. In derselben Zeit macht nicht jeder von uns dasselbe. Das ist die Ungleichheit zwischen uns Menschen, die wir sonst ja ganz, gleichartig auf das Phänomen Zeit abgestimmt sind. Darum ist die Kreisquadratur

nicht immer, d. h. nicht zu allen Zeiten möglich. Dem einen gelingt sie heute, dem anderen morgen, dem dritten vielleicht nie. Jedes Horoskop ist anders und kann sich innerhalb eines Umlaufes der Präzession nicht wiederholen. Dann aber ist unser ganzes Weltsystem äußerlich in eine andere Raumlage gerückt und innerlich durch unsere geistige Arbeit so umgestaltet, daß auch Horoskope mit denselben Zahlwerten sich ganz anders auswirken würden, weil nun ganz andere Qualitäten aus den transzendentalen Werten aufgenommen würden. Das gibt uns die beste und kürzeste Erklärung für Karma: Karma ist Zeit. Denn die Art der Nutzung unserer Zeit wird unser Karma. Zeit ist auch der Schlüssel der Reinkarnationsreihen. Was in einem Tagewerke, in einem Leben, nicht geschafft ist, muß an einem anderen Tage, in einem anderen Leben geschafft werden. Das ist eine Erklärung, die auch der tätige Mensch sofort einsieht. „Was du von der Sekunde ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück“, denn der Kosmos hat ja nicht auf den Faulpelz gewartet, sondern ist ein ganz anderer geworden. Darum wurde auch schon in der Fragehoroskopie darauf hingewiesen, daß man bereits über alle Möglichkeiten, die transzendentalen Werte, nachgedacht haben muß, um dann mit schnellem Entschluß aus einem Fragehoroskope Vorteile ziehen zu können. Das alte protestantische Kirchenlied sagt sehr schön und richtig: „Gib, daß ich's tue recht, zu der Zeit, da ich's soll“. Diese Ethik der Arbeit ist überhaupt der tiefste Gehalt des Luthertums. Denn als die magischen Werte der mittelalterlichen Kirche dem Menschen im Zeitalter der Entdeckungen verloren gingen, blieb ihm als einzige Kraftquelle die Magie der Arbeit. Wer also alle verzweifelten Gedanken wegwirft und zum Spaten greift und zu schufteln anfängt, der treibt auch Magie, echte, saturnische Magie, denn Saturn ist nun einmal der Herr der Erde.

d) Die Quintessenz.

In dem Gebiete der wechsellvollen Verschlingung von +1 und -1 und besonders in den Zonen zwischen -k und +1 liegt das Geheimnis der „Quintessenz und was sie vermag.“ (Vgl. S. 17). Dort umschließen sich die Urschlange Kamatef mit ihrem Werte +1 und die Erdschöpferschlange mit dem Werte -k wie Hyperbel und Asymptote. Der Mittelpunkt der Hyperbel und des innersten Kreises ist der fünfte Punkt zu den vier Punkten bzw. Zonen vom Werte -k bis +1. Dieser Punkt ist der Nullpunkt, das Layazentrum der Inder, weil er in sich die vier Elemente aufhebt. Würde ein einziges Element nicht aufgehoben, so könnte es von diesem Punkte aus die Welt vernichten. Diesen Punkt wünschte Archimedes zu besitzen, um von ihm aus „die Welt aus den Angeln zu heben.“ Solche Punkte, von denen aus das Gesamtschwergewicht der Atomwelten verändert werden kann, sucht auch jetzt wieder der faustische Mensch. Nun versteht man erst richtig, was auf S. 375 über die Gefahr eines wirklichen Weltunterganges gesagt wurde. Märchen aller Völker raunen es sich zu, daß einstmals eine solche Störung in der Quintessenz der Welt dagewesen sei und daß dann das obwaltende Element die Erde verwüstet habe: Sintflut und Sintbrand. Die Alten glaubten freilich, daß dieser Punkt gut geborgen sei. Sie verlegten ihn in den Mittelpunkt der Erde. Darum sitzt Malkisedek in einer Höhle, vgl. S. 180, um den Körper Adams zu bewahren. Er ist ein Gott wie Seth, der den in Elemente zerstückelten Leib Usiris zusammenhält und bewacht als ewiger Priester, der sich unaufhörlich selbst zum Opfer bringt, weil er die Teile der Welt, die transzendenten und die irdischen, nur dadurch zusammenhalten kann, daß er sich selbst auf das Kreuz der Materie schlägt. Die Verlegung des Nullpunktes der Welt in die Erde ist für die alte magische Zeit wohl

der wahre Grund gewesen, warum sie die Erde für den Mittelpunkt unseres ganzen Weltsystems erklärten. Denn mögen auch jenseitige Welten viel schöner, harmonischer und glanzvoller sein als die unsere, die „fünfte Essenz“, das Ergebnis der ganzen Weltentwicklung, kann sich nur auf unserer Erde bilden.

Der eine Nullpunkt liegt in der Erde, der andere, wie wir schon im Werke der Sonne sahen, im saturnischen Mittelpunkt der Sonne, der dritte schließlich ist Saturn, dessen Kern seinerseits sonnenhaft sein muß. Das ist das magische Dreikörperproblem. Eine rein exoterische Anwendung fanden wir z. B. bei den Bahnformen mancher Planetoiden. Sonne und Saturn müssen Einfluß nehmen können auf unsere Erde und das geschieht bekanntlich durch die Vermittelung des Mondes. In der Erde bzw. im Werke der Isis liegt die Stabilität zwischen den drei Nullpunkten und damit die des ganzen Systems. Aus diesem Grunde ist die Erde nach höherer Magie wie nach höherer Mathematik der Mittelpunkt unserer Welt.

Nun ist es ein Schlüssel zur Weltgeschichte, wenn man sich überlegt, wielange diese rein statische Auffassung der Kristallisation des Weltergebnisses in einem Punkte rein räumlich naiv aufgefaßt wurde. Das hörte auf mit dem Beginn des Fischezeitalters. Das ist ein größerer Einschnitt gewesen als das Heraufdämmern irgend eines anderen Weltzeitalters! Denn damals verlegte die Menschheit in ihrer Auffassung die Quintessenz aus dem Raum in die Zeit und erklärte: Der Augenblick der Geburt des Herrn im Fische-Aion habe den Wert Null. Das bedeutet: Der Mensch macht sich von der Herrschaft der Erdkräfte in stärkerem Maße frei als je zuvor, indem er geistig das ganze Universum umspannt bis zu den beiden anderen Nullpunkten in Sonne und Saturn! Darum sind die Fische das große Erlösungszeichen.

Rom rechnete von der Gründung der Stadt, der Islam seit der Flucht des Propheten von Mekka nach Medina und noch die französische Revolution schuf sich ein Jahr 1. Nach unserem System könnte nur vier Mal ein neuer Nullpunkt gewählt werden: In den Fischen, im Schützen, in der Jungfrau und in den Zwillingen, also dort, wo sich die Wege ins Transzendente öffnen. Die Rechnung lieferte dann vier Mal von Null bis 6480, denn $25920 : 4$ ergibt diese Zahl. 6480 geteilt durch die auf S. 408 als kosmisch begründet erwiesene Zahl 308 ergibt rund 21. In einem solchen Zeitraum erfüllen sich also die Kraftwirkungen der 21 Dekanate und ihrer höchsten Einheit, der Eins.

Hier offenbart sich auch Einheit und Verschiedenheit der großen Weltlehren durch ihren magischen Gehalt. Die jüngste, der Islam, betont wie schon die ältesten die Einheit: „Es gibt keinen Gott außer Gott“. Der Buddhismus der Inder wie die Philosophie Kants sieht die Grenzzonen und die Unmöglichkeit für Menschen, über sie hinauszudringen. Daß Gott ist, können wir beweisen, aber auch das Gegenteil. Der Dschainismus hat berühmte Beweise gegen das Dasein Gottes. Das ist keine Gottlosenbewegung im modernen Sinne, sondern die Lehre vom Layazentrum, wo Gott auch ist, aber dadurch, daß er nicht ist. Um diesen „Antinomien“ der menschlichen Konstitution, die gemäß der Polarität der Welt zu allem Ja oder Nein sagen muß, zu entfliehen, sagten die alten Kabbalisten zu allem grundsätzlich Ja u n d Nein. Nach ihnen war die Welt gleichzeitig endlich u n d unendlich. Gott hatte ein Haupt, Kether, „das nicht Haupt ist“. Und die neue Erkenntnis der Zukunft wird sein, daß auch die Maschine der Antinomie unterliegt. Der englische Astronom Eddington glaubt Beweise dafür gefunden zu haben, daß sämtliche Spiralnebel sich in ihrer kosmischen Bewegung von der Erde entfernen. So wollen es die Fernrohre und die Spektralapparate. Der

schöpferische Mensch glaubt, daß er sich irren kann, aber daß seine Geschöpfe sich nicht irren können. Das ist schon eine gefährliche Voraussetzung. Da der Mensch selbst in die ganz großen und in die ganz kleinen Welten nicht hineinsehen kann, vertraut er seinen Apparaten, die auch dort hinlangensollen. Aber schon beginnt er zu zweifeln. Es scheint im Größten wie im Kleinsten geheime Werte zu geben, welche auch die Maschinen irre führen. So kann man mit dem Material Eddingtons auch beweisen, daß die Flucht der Spiralnebel eine Gaukelei der Apparate ist, die uns wie schlaue Teufel betrogen hätten. Es ist eine noch gefährlichere Voraussetzung, sich auf eine Möglichkeit festzulegen, auf Ausdehnung oder auf Zusammenziehung des Weltalls. Vielleicht a t m e t der Kosmos und dann hätten die Maschinen wieder recht, wenn sie beides beweisen, Flucht der Spiralnebel oder Annäherung.

Die Lehre von der Einheit der Welt ist schön, aber, wie fast der ganze Islam, solange unmagisch, als der einzelne Mensch noch nicht Samadhi erlebt hat. Nur wer Samadhi in Wahrheit erlebt hat, wie der Prophet es auf seinen Himmel- und Höllenfahrten erworben haben soll, der weiß etwas über das Kontinuum. Aber was er erlebt hat, kann er anderen nicht sagen. Wieviel Menschen schließlich dieses Wissen besitzen, haben wir auf S. 183 angedeutet.

Der Kampf um die Grenzzonen führt auch zu nichts, wie Buddha und Kant uns gelehrt haben. Es sind eben wirklich „neutrale“ Zonen, wo alles gleichzeitig ist und nicht ist, sodaß man alles beweisen und alles verleugnen kann.

Und schließlich — wunderliche Enttäuschung! — selbst der Glaube an das N i c h t s und an eine ewige Vernichtung, wie moderne Gottlose sie predigen möchten, ist für uns nicht vorstellbar. Wir wiesen in Bd. I, S. 189, auf die

Hypothese hin, unser Weltsystem gehorche vielleicht den Gesetzen einer logarithmischen Spirale, also einer formenden Kraft, wie wir sie in unzähligen Spiralnebeln oder in der Spirale der Tierkreiszeichnung auf dem Umschlag des III. Bandes sehen. Die logarithmische Spirale ist bekanntlich eine Kurve, bei der die Radien von einem festen Punkte, dem Pole, nach den Punkten der Kurve in geometrischer Progression wachsen. Die Winkel aber, gebildet von den Radien mit einer festen, durch den Pol gehenden Achse wachsen nur in arithmetischer Reihe. Wieder vereinigen sich hier an einem Gebilde Werte, die sehr schnell ins Unendliche steigen, während andere noch lange in unseren Bereichen bleiben. Diese Spirale, die sich bei den Spiralnebeln nach außen aufdreht, als suchten sie die Rückkehr ins Kontinuum, hat eine sehr merkwürdige Eigenschaft. Wenn man den Radius rückwärts drehen könnte, so würde er den Pol in immer engeren Windungen umkreisen, ohne ihn aber je zu erreichen, d. h. er wäre eine Asymptote wie die Mittellinien der Hyperbel. „Ins Innere der Natur schaut kein erschaffener Geist“, sagt der Erdgeist zu Faust. Aber wir können auch nie durch das Nullzentrum aus der Welt ins Nichts hinausfallen! So ist die Mystik wirklich zu den Mathematikern geflohen.

Was uns Menschen erkennbar wird, weil es gleichzeitig endlich und unendlich ist, aus dem Kontinuum herfließend und doch das Rückgrat unserer Welt bildend, ist das Kreuz-Symbol der Asymptoten. Als die Spanier nach Mexiko kamen, fanden sie dort das Kreuz und den Ge- kreuzigten und schaurige Opfer seiner Magie. Da entsetzten sie sich, denn sie glaubten, der Teufel wolle sie äffen. Die gnostische Kirche, die an ihrem gefährlichen Wissen früh unterging, und vielleicht noch die Templer hätten das besser verstanden. Wenn die saturnische Magie der roten Menschen den Weißen des Abendlandes grausig erschien,

eine Magie, die wir schon im alten Aegypten und China fanden und von der auch die Germanen wußten, die sich erzählten, daß Wotan 9 Nächte und 9 Tage am Weltenbaum, gehangen habe, so lag es vielleicht daran, daß das Christentum von der Geburt des Gottessohnes seine magische Zeit bemißt, von der Geburt des Horusknaben, des Erlösers der Welt, nicht von dem Opfertode des dunklen. Aber der Kult des dunklen Gottes ist alt. Er und sein Kult bleiben, solange die Erde unerlöst ist. Wie aber seine Magie die Welt erlöst, das ist gleichsam eine großartige Anwendung dessen, was wir hier unten Quantentheorie nennen, auf das Kontinuum.

Wir wissen aus Band VI: Die Quantentheorie betrachtet den Punkt innerhalb seiner Materiewelle, sie betrachtet also den Punkt zu jeder Zeit von seinem Kraftzentrum aus als den ganzen unendlichen Raum erfüllend. So wirkte z. B. ein Aspekt nicht nur mit seiner eigenen Kraft, sondern mit der Gesamtkraft, die der aspektbildende Planet im Radix besitzt. (Vgl. Bd. VI, S. 15). Was im Laufe der Weltentwicklung an geistiger Läuterung, an „Quintessenz“, geschafft wird, kommt nicht nur dem einzelnen Wesen zu gute, das diese Leistung erreicht haben mag. Denn die Alleinheit Gottes gibt aus der Fülle und nimmt alles wieder in die Fülle zurück. Darin liegt die G r o ß a r t i g k e i t des Weltprozesses: Gewiß tragen wir nur Sternchen um Steinchen zusammen zum großen Weltenbau, aber was wir erarbeitet, erkämpft oder erhungert haben, teilt sich dem ganzen Absolutum mit. Was wir schaffen, ist nicht nur ein Kristall, sondern auch sein Licht, das durch alle Welten schlägt. Darauf ist schon beim Werke der Isis hingewiesen worden. (Vgl. S. 398). Und so erkennen wir hier den großartigsten Sinn des alten Spruches: „Wie oben, so unten“. Die Erden und die Himmel reifen in gleicher Weise und immer durch die Allgegenwart des göttlichen Prinzips, das

nichts in Vereinzelung läßt, sondern alles ausschüttet auf alles. Das Geheimnis dieser göttlichen Magie ist Liebe. Sie zu erkennen, ist schwer, da der Weg der Welten durch Leid führt. Die wahren Magier sind immer die Menschen gewesen, die auch das dunkle Antlitz Gottes lieben konnten. Es ist natürlich eine sehr große Vereinfachung, die Aufgabe, mit der wir hier zu tun haben, als die Angleichung eines Kreises an ein Quadrat aufzufassen. Wir reden ja hier von Zuständen, wo die mathematischen Figuren zu Symbolen werden. Denn in der Zone zwischen dem viermaligen $-k$ und den dazu gehörigen vier Werten von $+1$ liegt die ganze Weltentwicklung vorgeformt, die unendlich große, aber doch bestimmte „Menge“ alles Möglichen. Ihr Symbol ist der Kreis (vgl. die Einführung in die Mengenlehre auf S. 300 ff.). Im innersten Kreise, der Erde, aber ist alles das, was von jenen Möglichkeiten Wirklichkeit geworden ist. Wir wollen daher die mittelalterliche Fragestellung nach der Quadratur des Kreises in die moderne Form der Mengenlehre bringen und sagen: Die Menge auf dem transzendentalen Quadrate vom Werte k^2 ist genau so groß wie die Menge im k^2 der Erde, denn aus der vielleicht mengenmäßig größeren Zahl der Permutationen in jener transzendentalen k^2 -Zone kann sich auf Erden nur das verwirklichen, was auf die k^2 -Zone der Erde abgebildet werden kann. Die beiden Zonen sind also gleichzeitig nicht gleich und doch gleich. Wie das geschieht, enthüllt uns die Tabula Smaragdina und die Einweihungszeremonie der Mayas. Und die Beschreibung des Apulejus: Mit Hilfe eines Durchganges durch alle Elemente. Und nach dieser ersten Auslese aus den Werten des Oben für die Erde unten folgt nun eine zweite im entgegengesetzten Sinne: Wiederaufsteigen in die höheren Welten, über die transzendente Zone zurück ins Kontinuum, kann als Quintessenz nur das, was die alten, miteinander un-

vereinbaren, nicht vertauschbaren transzendentalen Werte in sich zu neuer Harmonie zusammengeschlossen hat, wer, allgemein gesprochen, die Probleme des Lebens gelöst hat, wer, magisch gesehen, den zerstückelten Usiri neu erweckt zum Horus. Das ist die Aufgabe unseres Lebens, wie wir sie schon zu Anfang des VI. Bandes (S. 18) ganz klar stellten und in allen Beispielrechnungen beim Vergleich der kosmischen Zahlwerte im Horoskop immer wieder aufsuchten. (Vgl. besonders Bd. VI, S. 337 und Bd. VII, S. 58, und für die vorgeburtlichen Verhältnisse S. 80—86). Die irrationalen Faktoren oben müssen eine rationale Rechnung unten ergeben. An der Unmöglichkeit, die komplexen Werte seines eigenen Strebens in unsere Welt einzubauen, zerbrach das kosmische Wesen Maximilian—Charlotte. Immer kam es auf die Lagerung der Hauptachsen, die mit den transzendentalen Welten in Verbindung stehen, und auf ihre gegenseitigen harmonischen oder disharmonischen Zahlenverhältnisse, d. h. auf ihre kosmische Anordnung an, in der sie vertauschbar und damit harmonisch angleichungsfähig wurden oder unvertauschbar blieben und damit zerstörend wirken mußten.

Raum, den unvertauschbaren Wert im Kontinuum, und Zeit, den vertauschbar machenden in den vergänglichen Welten, können wir uns nicht aussuchen. Wir müssen mit dem Horoskop zufrieden sein, das wir mitbekommen haben. Das Urelement, der Anfang, der außer Raumwerten aus dem Kontinuum auch Zeit enthält, ist nicht für uns.

„Du allem bist es, der das Urelement hat“. Wohl aber haben wir das Ende, das Ergebnis des Weltprozesses, an dem wir, — vielleicht Weltzeitalter lang — mitarbeiten durften, die Quintessenz. Und diese Quintessenz aus der Vergangenheit wird das Urelement der Zukunft. Wie sich das Urelement der alten zur Quintessenz der neuen Welt

wandelt, von einem Weltzeitalter zum andern und auch von einer Minute zur anderen, das ist *E s o t e r i s c h e A s t r o l o g i e*. Sie ist die Astrologie der drei Nullpunkte, die in höherer Dimensionierung in einem Punkt zusammenfallen, denn hinter allen dreien liegt das Kontinuum, Usiri, der „Gott mit dem nichtschlagenden Herzen“, das „tote“ Herz der Welt. Aber aus ihm allein „schwillt auf der Lebenssaft, in das Herz, den Becher des Lebens, dringt Leben.“ Dadurch allein bestimmt sich quantitativ, welche „Mengen“ transzendentaler Werte in unsere Welt gelangen, und qualitativ, welcher Art ihre Vertauschbarkeit ist. Das Werk der Isis, das Werk Rias und das Werk des Seth sind verschieden und doch eins, eins müssen sie werden in uns und unserer Arbeit. Denn Arbeit ist hier unten unser Los.

Die transzendentalen Werte im k^2 des Oben vermögen wir nicht zu erkennen, wohl aber ihre Auswirkung im k^2 der Erde. Das ist die ungeheure Bedeutung der Kreisquadratur. Gewiß mögen jene geheimnisvollen Werte der unerkennbaren Dimensionen die Treffsicherheit der kosmischen Aussagen unserer Astrologie auf 75% beschränken. Die restlichen 25% im oberen Herrschbereiche Saturns sind nicht ewig verborgen. Sie sind zu erschließen aus seinem unteren Herrschbereiche, der Erde, aus ihren Einflüssen, Strahlungen, Zonen, Klimaten, Pflanzen und Tieren, den Mitmenschen und der ganzen „Umwelt“, in die wir auf Erden hineingestellt sind. So hat uns wie einst den Dr. Faust die Magie durch Himmel und Höllen geführt, aber zuletzt müssen wir doch vom Zaubermantel, der uns entführte, wieder absteigen und landen dort, wo wir hingehören, auf der Erde inmitten der tellurischen Einflüsse, denen nun das letzte Kapitel gewidmet sein soll.

e) *Tellurische Einflüsse.*

Wir sind, wie Apulejus in der alten Welt, die Heldenjünglinge der Maya-Sage in der Neuen „durch alle Elemente gewandert“.

In den sieben Bänden dieses Lehrwerkes hat der Studierende nunmehr einen Ueberblick über die wesentlichsten Gebiete der wissenschaftlichen Astrologie erhalten. Das Sternweistum der Antike ist vor dem Leser wieder lebendig geworden, wenn es auch nur ein bescheidener Teil des Wissens unserer Vorahren aus grauester Vorzeit ist. Brockenweise mußte es in mühseliger und zeitraubender Sammelarbeit wieder ausgegraben, unserem heutigen Denken angepaßt und verständlich gemacht werden. Unsere moderne technisierte Welt hat vielfach den Blick für die kosmischen Zusammenhänge verloren. Diese aber waren die Grundlage für die Erkenntnis der irdischen Geschehnisse bei den antiken Völkern. Astrologie und Alchemie, derselben Wurzel entsprossen, lehrten das Zusammenwirken der oberen kosmischen und der unteren tellurischen Kräfte. Im materialistischen Zeitalter versank dieses Wissen immer mehr in den Nebel der Erkenntnislosigkeit und wurde schließlich nur noch als Aberglaube gewertet. Aus dieser materialistischen Verfinsterung herauszuhelfen, sollen diese Bände das ihrige beitragen.

Wir sind uns dessen bewußt, daß das Wissen um die Sterneneinflüsse nicht der Weisheit letzter Schluß ist. Vieles von den Naturvorgängen mußte unberücksichtigt bleiben oder konnte nur gestreift werden, so z. B. die so wichtigen „*t e l l u r i s c h e n*“ Einflüsse, die Erdstrahlen, und der Einfluß, der durch die klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Zonen unserer Mutter Erde und den verschiedenen Gegenden der Länder entsteht, wodurch sich die Rassenunterschiede, der Volkscharakter, die Sittengesetze und das

Brauchtum ihrer Bewohner erklären. Auch spricht dabei sehr die Erbmasse mit. Die Besonderheiten also, die Blut und Boden, Zone und Klima hervorbringen und die im Zusammenwirken mit den astralen Einflüssen die irdischen Geschehnisse noch deutlicher in ihren Ursachen erkennen lassen würden, als es die Beachtung des astralen Faktors allein ermöglicht.

Davon sind die Vererbungslehre, die Rassengesetze und die klimatischen Verhältnisse im allgemeinen bekannt und wissenschaftlich erforscht. Sie werden bei der Interpretation einer Nativität auch nach Möglichkeit berücksichtigt und besonders die Rasseneigenheiten weitgehend in Rechnung gestellt. Ebenso hat der wissenschaftlich arbeitende Astrolog Geburtsumlieu und Erbmasse nicht außer acht zu lassen. Fast unerforscht aber sind die tellurischen Einflüsse. Hier ist für die Wissenschaft Neuland!

Man kann die Beobachtung machen, daß gewisse Gegenden der Erde, bzw. eines Landes auffällige charakteristische Merkmale zeigen, so werden z. B. Gebiete mit Kohlenvorkommen auch in der Mehrzahl Bewohner aufweisen, die saturnischen Charakter besitzen, was für den Astrologen durchaus erklärlich ist, denn Kohlenbergwerke stehen unter „Saturneinfluß“. Hier fühlen sich sog. Saturngeborene nicht nur hingezogen und schicksalsmäßig hingeführt, sondern die in diesen Gegenden geborenen Kinder haben in ihren Horoskopen auch meist einen stark gestellten Saturn und erleben demgemäß wieder ein saturnisches Schicksal. Auf saturnischem Boden leben demzufolge in der Mehrzahl auch saturnische Menschen und es werden wiederum überwiegend saturnische Naturen erzeugt. In den Gegenden mit Eisenvorkommen, die unter „Mars einfluß“ stehen, leben in der Hauptsache marsische Menschen. Die Industrie ist dort zu Hause und der impulsive Marscharakter ist überall unter den Bewohnern anzutref-

fen. An Seegestaden und in wasserreichen Gegenden wird man vornehmlich stark vom „Mond“ beeinflusste Menschen antreffen und deren Kinder haben in der Regel wieder einen dominierenden Mond in ihren Nativitäten.

Ist ein anderes Gestirn im Horoskop führend, welches nicht der Gegend entspricht, so bleibt dieser Geborene gewöhnlich nicht in der Heimat; er geht unbewußt dorthin, wo seinem Geburtsgestirn die richtige Entsprechung zukommt.

Großstädte sind nun aber Sammelplätze für alle Arten von Typen.

Aber auch hier wird der scharfe Beobachter schnell herausfinden, wie sich die verschiedenen Gegenden der Stadt und ihre Bewohner deutlich voneinander unterscheiden und wie sich ein bestimmter Gestirneinfluß geltend macht. Nehmen wir z. B. Berlin: Hier unterscheidet man das sog. Zeitungsviertel, welches mit dem Büro- und Geschäftsviertel zusammen den deutlichen „Merkeinfluß“ zeigt. Auch befinden sich hier die meisten Gymnasien und Bibliotheken. Die in diesem Viertel tätigen Menschen haben größtenteils einen dominierenden „Merkur“ in ihren Horoskopen. Weiter kennt der Berliner ein Regierungsviertel, welches astrologisch der „Sonne“ zusteht. Weiter ein Konfektions- und ein Vergnügungsviertel. Beide gehören der „Venus“ zu. Der „Jupiter“ schuf das Bankviertel und die vornehmen Villengegenden. In jeder Stadt gibt es auch die Armen- und Elendsviertel, die das Reich des „Saturns“ sind. Hier müssen saturnische Kräfte dem Grund und Boden entströmen, denn immer wieder bricht der saturnische Charakter solcher Gegenden, was Bewohner und Zustände anbetrifft, trotz oft energisch durchgeführter Abänderungsversuche durch. So verlieren auch die Städte als Ganzes ihren Grundcharakter nicht. Potsdam z. B. wird immer das typische Potsdam als

Soldatenstadt mit der Tradition seiner Könige bleiben. Hier dringt immer wieder der „S o n n e n e i n f l u ß“ durch, der dem Grund und Boden eigen ist, worauf Potsdams Mauern stehen. Würde es möglich sein, diese Stadt in eine andere Gegend zu verlegen, würde auch sofort die typische Eigenart und Denkrichtung verschwinden und eine andere charakteristische an diese Stelle treten.

W i e n ist die Stadt der Musik, der Theater und Kaffeehäuser, der Tanzpaläste, der Geselligkeit und der Kleidermoden. Hier herrschen deutlich „V e n u s e i n f l ü s s e“, die sich auch in jedem echten Wiener Kind wiederfinden. So ist Blut und Boden nicht voneinander zu trennen, weil die kosmischen Gesetze, das Zusammenwirken der tellurischen mit den siderischen Strahlungen, es bedingen!

Man verpflanze einmal den leichtbeschwingten Geist der Rheinlandgegend nach Ostpreußen; es wird sich als ebenso unmöglich erweisen, wie man aus einem gesetzten, derb und robust veranlagten Ostpreußen keinen Rheinlandtyp machen kann — und umgekehrt! Blut und Boden verhindern es! Die Bodenstrahlungen und die klimatischen Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden beeinflussen wiederum die Erderzeugnisse und den Gehalt der Früchte, die also mit denselben Kräften geladen sind, die in den betreffenden Gegenden vorherrschen. Das Mineralreich, das Pflanzen- und Tierreich, sowie die Menschen in diesen Gegenden sind beständig diesen Strahlungen ausgesetzt und infolgedessen das Produkt dieser Energieströme, woraus sich Körperform, Charakter und Handlungen und auch die Erbmasse ihrer Bewohner ergeben.

Kein Geringerer als der große Paracelsus hat sogar schon das vorweg genommen, was wir heute „Kulturkreislehre“ nennen würden. Jede Pflanze, behauptete er, wirke nährend oder heilend nur auf die Menschen, die dem gleichen Boden wie sie selbst entwachsen sei. So legte sich der Aegypter,

einbalsamiert in seine Pflanzen, inmitten seiner Tiere und Götter ins Grab, in dem sicheren Gefühl, daß nur dies und nichts Fremdes zu ihm gehöre.

Dasselbe gilt für alle Rassen. Die gelbe Rasse ist genau so das Produkt ihres Klimas und ihres Bodens, wie es die weiße, schwarze, rote usw. Rasse ist. Sie alle stehen unter besonderen tellurischen und astralen Einflüssen, die gemäß der astrologischen Entsprechungslehre unter bestimmte Gestirne gehören. Würde z. B. die schwarze Rasse auf europäischen Boden verpflanzt werden, müßte sie eingehen, weil hier die Bedingungen für ihre Eigenart fehlen.

Bekannt ist auch, daß gewisse Gegenden in den verschiedenen Ländern ihre besonderen Krankheiten haben, die immer wieder auftreten und nicht auszurotten sind. Andererseits ist wieder der heilende Einfluß ganzer Landstriche bekannt. Die Heilquellen, Moor- und Mineralbäder, überhaupt alle Kurorte verdanken ihre heilende Kraft dem Zusammenwirken ihrer Erdstrahlen mit den astralen Energien, wovon wiederum zu einem großen Teile das Klima abhängig ist, sowie die Beschaffenheit des Wassers und der Quellen.

Hier liegt noch ein großes Gebiet für die Erdstrahlenforscher, für alle Rutengänger in jedem Lande offen. Es gilt, für jeden Landstrich die astralen Entsprechungen zu finden und zwar nach Zeichen- und Planetenzugehörigkeit. Das aber läßt sich nicht schematisch durchführen, sondern muß individuell untersucht werden. Die alte ptolemäische „A s t r o g e o g r a p h i e“ reicht bei weitem nicht aus und ist heute kaum noch anwendbar; sie muß mit Hilfe der Erdstrahlenforschung revidiert und neu bearbeitet werden. Richtungweisend können dabei sein: Der Volkscharakter, die äußere Erscheinung des Menschenschlages der betreffenden Gegenden, die Sitten und Gebräuche, die Bodenschätze, Mineralquellen, die charakteristischen Erkrankungen, die

hauptsächlichen Erzeugnisse, das Klima und andere Besonderheiten des Landes, der Gegend, einer Stadt oder eines Stadtteiles.

Einen außerordentlich großen Nutzen könnte davon schon die Heilkunde haben. Der Arzt würde auf Grund dieser Kenntnisse seine Patienten dorthin schicken können, wo für sie wirklich Aussicht auf Heilung besteht, während heute leider nur nach Schema „F“ verfahren werden kann. Aber nicht nur in der Heilkunde, sondern auch in weltpolitischen Dingen, in der Meteorologie, im Flugwesen, im Reiseverkehr, bei Uebersiedelungen, Auswanderungen und in vielen ändern Angelegenheiten würde das Wissen von der tellurischen Einteilung eines jeden Landes von größtem Nutzen sein.

Hier können diese Hinweise nur als Anregung gegeben werden mit der Hoffnung, daß sich recht viele Forscher finden mögen, das in dieser Richtung noch fehlende Wissen zu erschließen zum Heile und Segen der Menschheit, die so vielen noch unbekanntem Strahlungsarten in der Natur ausgesetzt ist.

SCHLUSSWORT.

Thoth bringt das Auge zurück,
Das im Abgrund lag
Seit Urzeiten,
Das Auge Gottes,
Das alles sieht
Und gesehen nicht wird,
Das schauen wird
Alle Ewigkeiten und eine
Und doch nicht ist
In Licht und in Zahl . . .

Die Gottheit erschuf Licht und Zahl, stellte den Menschen in die Mitte und blieb selbst unfaßbar dem erschaffenen Geiste in ihrem schattenlosen, gläsernen Meer des ewigen Seins. Wir aber schauen aus Menschaugen und sehen Tag und Nacht, Außen und Innen, Ja und Nein in den Welten des Scheins.

Wir können unser Schicksal nicht restlos aus den Sternen lesen und nicht aus den Atomen, weil wir eben nur Menschen sind. Der eine Maßstab ist für uns zu groß, der andere zu klein. Die Erde steht in der Mitte. Ihre Menschlein brauchen eine Weltkonstruktion, die für sie paßt, in die aber Sterne und Atome eingebaut sind. Das erreichten die Alten, indem sie gleichzeitig auf die große und auf die kleine Welt schauten. Die Lehre von den riesigen Lichtwelten dort oben nannten sie Astrologie, die Lehre von den Zwergwelten der kleinsten Bausteine nannten sie Alchemie. Und ihre Genialität erkannte die große Einheit: „Wie Oben, so Unten!“ Weise beschränkten sie sich darauf, das Erkennbare zu erforschen und das Unerkennbare zu verehren. Und was sie erkannten, war groß genug und fast über Menschenmaß: Wie das Oben und das Unten ist auch unser Reich der Mitte eine Schöpfung nach dem Goldenen Schnitt. Er gilt für den Raum und für die Zeit. Das haben wir als echte Kosmobiologie, als

Lehre von der Entwicklung alles Lebens im Kosmos, vom ersten Bande dieses Lehrwerkes an hochgehalten. Der zweite zeigte die Maße des Goldenen Schnittes in unserem Weltatom und in den Fixsternwelten, den Atomen des Universums, der dritte in den Planetensphären und Tierkreiszeichen, der vierte brachte die Permutationen dieser Werte gemäß der dreifachen Häusereinteilung im Raum, der fünfte und sechste ihre Auswicklung nach Direktionen und Transiten in der Zeit. Der siebente schließlich ist die Verbindungsbrücke von den Werten dieser größten Welten zu den kleinsten und damit die Vereinigung der beiden alten Wissenschaften der Astrologie und der Alchemie. Und immer zeigten wir, was wir sehen, aber auch, was wir nicht sehen können!

Thoth hat auch für uns das Auge zurückgebracht, die halb helle, halb dunkle Sonne, die Glück und Leid für unsere Welt bedeutet. Immer wieder wird die Menschheit in das lichte und in das verschlossene Antlitz Gottes schauen müssen, sich in der Welt und die Welt in sich zu erkennen. Darum ist die Astrologie so uralt und doch ewig jung wie am ersten Tage der Schöpfung.

Die geheime Kunst der Alten ist groß und kurz nur unser Leben. Unmöglich ist es für einen Menschen, alles in der Theorie zu erklären und gleichzeitig alles praktisch zu erproben. Darum freue ich mich, auch an dieser Stelle, wie schon im Vorwort zum ersten Bande, meinem lieben Freunde, Herrn Dr. Wilhelm Liedtke, danken zu können, der mir mit seinem umfassenden Wissen um die hohepriesterliche Magie der Antike hilfreich zur Seite stand und vieles einer wissenschaftlichen Erklärung zugeführt hat, was bisher noch nie auf seine alten Quellen zurückgeführt war. Jetzt tritt diese alte Weisheit eines Petosiris in neuer Form vor das kommende Zeitalter und wir können dem Urteil der Zukunft getrost entgegensehen.

Anhang

Horoskope für Orte hinter den Polarkreisen.

Wir wollen den Kursus der Geburtsastrologie nicht beschließen, bevor nicht auch an einem Beispiel gezeigt worden ist, wie der Horoskopaufbau bei Geburtsfällen in Orten, die hinter den Polarkreisen (66°33' nördl. bzw. südl. Breite) liegen, vor sich geht. Während das südliche Polargebiet noch wenig erschlossen ist, gibt es aber hinter dem nördlichen Polarkreis viele Städte und Ortschaften, für deren Bewohner die Astrologie ebenso in der Lage sein muß, einwandfreie Horoskope aufzustellen, wie für die Bewohner tiefer gelegener Zonen. Hammerfest (70°40' +Br.), Spitzbergen (79°34' +Br.) und andere größere Orte im Polargebiet beherbergen viele Menschen, die alle ihr Schicksal haben, wie jeder andere Erdenbürger.

Wir schließen an die Darstellungen an, die in Band I, S. 338 ff. über das Horoskop der Tochter des Polarforschers R. E. Peary gegeben wurden und bringen dieses Horoskop als Beispiel in seiner Entstehung und im Aufbau.

Im Jahre 1893 unternahm der Polarforscher Robert Edwin Peary im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Philadelphia eine zweite Nordpolfahrt. Auf dieser Expedition begleitete ihn, wie schon bei der ersten Fahrt in die Arktis, seine Frau Josephine Diebitsch-Peary. In einer nördl. Breite von 77°44' und einer westl. Länge von 76°, gab Frau Peary einer Tochter das Leben. Marie A. Peary wurde geboren und ist wohl das am nördlichsten je zur Welt gekommene Menschenkind von weißen Eltern. Nach Angabe in Alan Leo's *Astrological Manuals* Nr. 11 „1001 Notable Nativities“ ist Marie A. Peary

am 12. 9. 1893 um 6 Uhr 45 Min. nachm. Ortszeit geboren. Die für diesen Zeitpunkt berechneten Horizontschnittpunkte an der Ekliptik ergeben als Aszendenten $26^{\circ}14'$ ♋, als Deszendenten $26^{\circ}14'$ ♏.

Bei Anwendung der üblichen Winkelberechnungen erhält man als Aszendenten aber $26^{\circ}14'$ ♏, also einen Wert, der

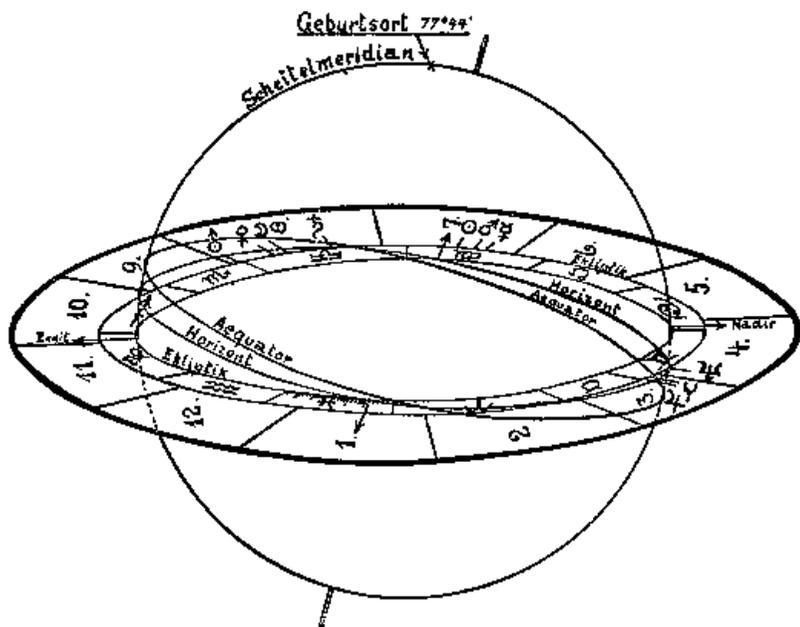


Abb. 20

Darstellung der Lage von Horizont, Äquator und Ekliptik bei der Bildung des Horoskops der Marie A. Peary, in einer Polhöhe von $77^{\circ}44'$ nördlich.

um 180° differiert. Das kommt daher, daß in Breiten in mehr als $66^{\circ}33'$, also hinter dem nördlichen, bzw. südlichen Polarkreis, die Horizontlinie zwischen Ekliptik und Äquator fällt (vgl. Abb. 20). Es tritt daher der kuriose Fall ein, daß der obere Meridianschnittpunkt an der Ekliptik,

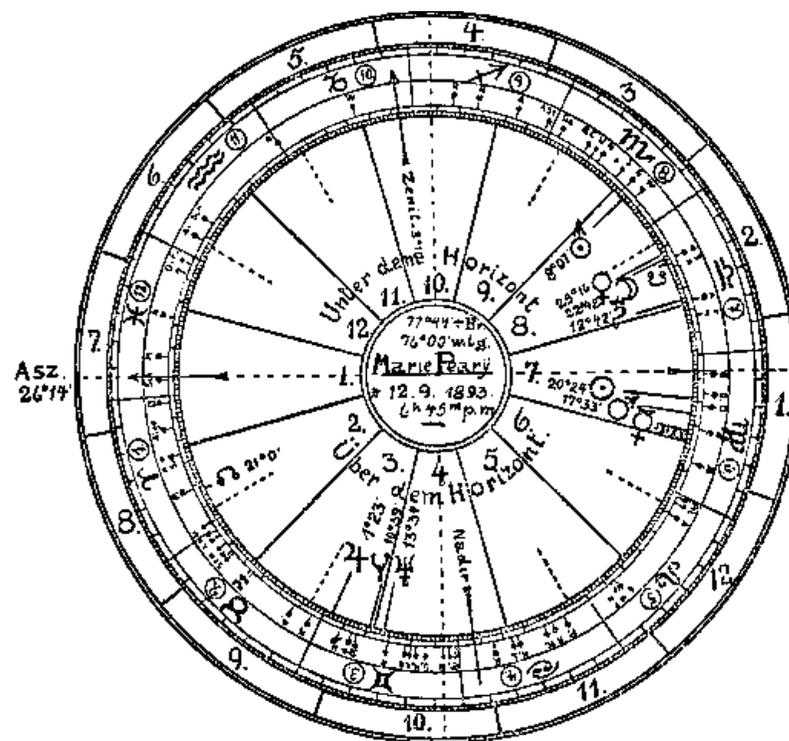


Abb. 21

Das Horoskop Marie A. Peary's nach der „antiken“ Manier.

also der Zenit, unter den Horizont fällt und der Nadir über die Horizontlinie zu liegen kommt.

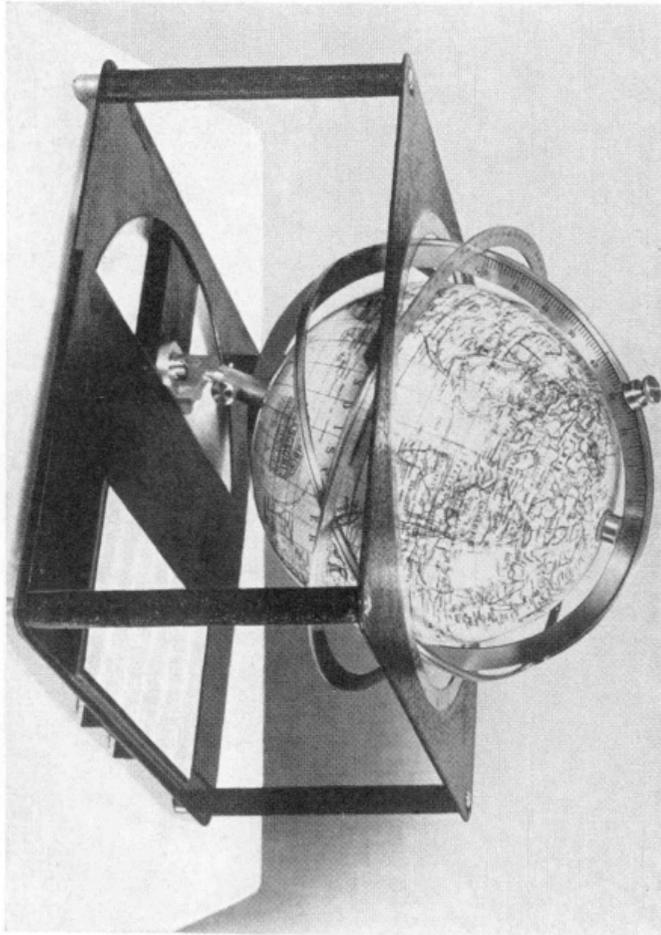
Um in diesen Fällen den richtigen Aszendenten zu erhalten, hat man die errechnete Länge um 180° zu vergrößern, also das Gegenzeichen zu nehmen.

Der obere Meridianschnittpunkt schneidet die Ekliptik bei $3^{\circ}10'$ ♏ und fällt, wie aus der Zeichnung ersichtlich, unter den Horizont, während der untere Meridianschnittpunkt bei $3^{\circ}10'$ ♋ über der Horizontlinie liegt.

Teilt man nun die Ekliptikebene von 26° Fische nach antiker Manier in 12 Häuser ein und setzt die Planeten an ihre Plätze in den einzelnen Tierkreiszeichen, wo sie bei der Geburt standen, so hat man das Horoskop in seinen natürlichen Verhältnissen vor sich.

Da nun aber der Zenitpunkt mit den Häusern 8, 9, 10, 11, 12 und die Hälfte des 1. und 7. Hauses unter die Horizontlinie und der Nadir mit den Häusern 2 bis 6 nebst den anderen Hälften von 1 und 7 über den Horizont fallen, kehren sich die Verhältnisse um. Was sonst im Horoskop unter dem Horizont liegt, ist in diesen Breiten darüber anzutreffen und umgekehrt. Der Zenit fällt aber trotzdem ins 10. und der Nadir ins 4. Horizonthaus, wie auch die Sonne bei einer Mittagsgeburt nun richtig in die Nähe des Zenitpunktes fallen würde, obwohl sie sich z. B. in den Wintermonaten, zur Zeit der immerwährenden Dunkelheit, auch Mittags immer unter dem Horizont aufhält. Sie steht dann wohl im Zenit — jedoch unter dem Horizont! In den Sommermonaten ist sie ebenso auch zur Mitternachtszeit hellstrahlend über dem Horizonte zu sehen. Sie steht dann aber trotzdem am Nadir und im 4. Hause, wo sie zu dieser Zeit auch hingehört. Bekanntlich ist es in diesen Breiten ein halbes Jahr Tag und ein halbes Jahr Nacht. Laut Beobachtungen auf Franz-Josephs-Land (83° +Br.) dauert der immerwährende Tag etwa vom 7. April bis 4. September. Dann taucht die Sonne um Mitternacht für kurze Zeit unter. Vom 4. bis 21. September gibt es dort den zwölfstündigen Tag — und von da ab herrscht völlige Dunkelheit. Marie A. Peary, die am 12. Sept. nachm. 6 Uhr 45 Min. das Licht der Welt erblickte, ist somit in der Zeit der Dämmerung, kurz vor Eintritt der völligen Dunkelheit, geboren.

In Abb. 21 ist ihr Horoskop nach antiker Manier wiedergegeben. Dieser Aufriß entspricht in allem den dortigen



Drehbare Armillarsphäre zur Bestimmung von R.A. (Rektascension) und O.A. (Obliqua ascensio) am Aequator, sowie Zenit und Ascendent an der Ekliptik für alle nördlichen und südlichen Breiten. Konstruktion: Joh. Vehlown.

Verhältnissen und man hat keineswegs nötig, mehrere Manieren anwenden zu müssen, — wie man es in England versuchte! — um ein solches Horoskop überhaupt berechnen und aufstellen zu können.

In diesem Horoskop befindet sich die Sonne in der Nähe des Deszendenten, aber über dem Horizont und auf der Nadirseite. Man vergleiche diese Geburtsfigur mit Abb. 20 und man wird unschwer die richtigen Zusammenhänge herausfinden. Diese Zeichnung wurde genau der Lage der Horizont- und Meridianlinie zur Ekliptik und zum Aequator nachgebildet, wie sie die vom Autor konstruierte „Drehbare Armillarsphäre“ (Siehe Foto) bei genauer Einstellung der Geburtszeit der Marie A. Peary und für die Breite des Geburtsortes wiedergibt.

Dieser Apparat arbeitet einwandfrei und zeigt präzise die Horizont- und Meridianschnittpunkte an der Ekliptik für jede beliebige nördliche und südliche Polhöhe an. Die Winkelbildungen sind genauestens zu erkennen und Ascendent, Deszendent, Zenit und Nadir sind einfach an der graduierten Ekliptik ablesbar. Am Aequator zeigt sich die Rektascension des Zenits und die Obliqua ascensio des Ascendenten. Die Polhöhe des Geburtsortes läßt sich an der graduierten Skala des Meridiankreises einstellen, wodurch die Lage des Horizonts bestimmt wird.

Bisher war es nur möglich, für bestimmte Breiten Ascendenten und Zenit einwandfrei auf mechanischem Wege abzulesen (Vgl. Ascendenten- und Zenitsucher in Bd. VI — Deckeltasche), diese einstellbare Armillarsphäre aber liefert die gesuchten Werte zuverlässig für alle Polhöhen der Erde.
*)

*) Eine serienweise Herstellung dieser Armillarsphäre ist für später geplant.

Mit Hilfe dieses Apparates, der unbestechlich die richtigen Winkel wiedergibt, ist es nun möglich, das umstrittene Horoskop der Marie A. Peary endgültig richtig zu stellen und zu zeigen, daß die verschiedenen in äqualen Zwischenhäuserberechnungsversuche ganz abwegige Spekulationen sind, die zu falschen Resultaten führen. Besonders die Versuche mit den Umkehrungen der Häuser, wie sie sich nach den inäqualen Berechnungsmanieren ergeben, erweisen sich als falsch und widersinnig, wenn man die Bildung des Horoskops an der Armillarsphäre beobachtet.

Die Methode des Placidus ergibt eine unmögliche, durcheinandergewirbelte Häuserfolge, wie die Versuche von Prof. Josef Benes im Sonderheft 2 der Zeitschrift „Zenit“, worin er die Häuserspitzenberechnung des Horoskops der Marie A. Peary nach den verschiedenen Methoden sehr eingehend untersucht, beweisen. Auf das erste Haus folgt nach der Placidus-Manier das elfte, dann das zehnte und darauf das zwölfte usw., also eine unmögliche Häuserreihe, die deutlich zeigt, daß diese Methode völlig versagt.

Die Campanus-Methode liefert nicht viel bessere Resultate; sie ergibt nicht nur sehr verzerrte Häuser, sondern die Häuserspitzen entstehen auch in rückwärtiger Zeichenfolge. Das erste Haus liegt am Deszendenten und das siebente am Aszendenten und die Zwischenhäuser laufen vom Deszendenten über den Nadir zum Aszendenten und von hier über den Zenit zum Deszendenten. Wie Prof. Benes erklärt, müssen bei richtiger Anwendung der Berechnungsmethode des Campanus die Werte für die Häuserspitzen um 180° vermehrt werden. Auf diese Weise aber entsteht ein Horoskop, welches die Häuser 1 bis 6 wohl über den Horizont und die Häuser 7 bis 12 unter die Horizontlinie bringt, aber es wird der Zenitpunkt 3°10' ♃ Spitze 4. Haus und der Nadirpunkt 3°10' ♄ Spitze 10. Haus. Damit würde die Lage der Häuser, was über bzw.

unter dem Horizont anbetrifft, zwar der Wirklichkeit entsprechen, aber Zeichen und Planeten fallen dadurch in ganz andere Häuser und so kann auf diese Weise der Fall eintreten, daß z. B. bei einer Mittagsgeburt die Sonne in das 4. Haus und bei einer Mitternachtsgeburt in das 10. Haus fällt, was wiederum ganz abwegig ist, denn Mittags steht die Sonne nun einmal im Zenit und nicht im Nadir — auch in den Breiten hinter dem Polarkreis. So also geht es auch nicht!

In Erkenntnis der Unsinnigkeit dieser Vorschläge haben denn einige englische Astrologen eine Umstellung dieser Häuserspitzen vorgenommen, so daß sich die oberen Häuser wieder über der Horizontlinie ausbreiten, was sich zwar horoskopisch der Wirklichkeit nähert, aber dem wahren Rechnungsvorgang völlig widerspricht. Man mußte also zu willkürlichen Hilfsmaßnahmen greifen, um überhaupt ein lesbares Horoskop nach diesen Manieren zu erhalten.

In derselben Weise versuchte man es mit der Methode des Regiomontanus, die ähnlich wie die Campanus-Methode eine umgekehrte Häuserfolge ergibt. Sie versagt also ebenso und muß aus den gleichen Gründen abgelehnt werden.

Die äquale und annähernd äqualen Manieren, wie die äquale Methode mit den Häuserspitzen am Anfang, die Methode Porphyrius, die Methode Alcabitus und die Hamburger Zweistundenhäuser kommen der Wirklichkeit schon näher. Diese Horoskope sind wenigstens aufstellbar und im Falle der Marie Peary auch lesbar, doch gibt es auch hier Fälle, wo die Porphyrius- und Alcabitus-Methode völlig versagt, nämlich, wenn Aszendent und Zenit in das gleiche Zeichen fallen oder nur einige Bogengrade voneinander entfernt sind, wie es z. B. der Fall sein würde bei einer Geburt am 2. Juli eines jeden Jahres vorm. 1 Uhr 30 Min. in Hammerfest (Norwe-

gen), wo der Aszendent auf 5°♋ und der Zenit auf 1° desselben Zeichens fällt. Oder bei einer andern Geburt am 10. November irgendeines Jahres nachm. 3 Uhr 15 Min. im Murjek (Schweden) Norrbotten-Lappmarken kommt der Aszendent auf 29°♈ und der Zenit auf 7°♋ zu stehen. Im ersteren Falle liegen Zenit und Aszendent nur 4 Grad auseinander und im zweiten Falle kommt der Aszendent mit dem Nadir in das gleiche Zeichen. Zwischen beiden Werten besteht nur eine Differenz von 8 Graden. In diese Raumspace sollen bei den inäqualen Methoden drei Häuser untergebracht werden, was im ersteren Beispiel bedeuten würde, daß jedes dieser Zwischenhäuser nicht ganz $1\frac{1}{2}^\circ$ groß sein würde, während die Häuser zwischen Aszendent und Nadir riesige Ausmaße besitzen. Zu welchen grotesken Irrtümern diese Berechnungsmethoden führen, zeigen obige Beispiele mehr als deutlich und es gehört nicht viel dazu einzusehen, daß inäquale Horoskope hier unmöglich sind und abgelehnt werden müssen.

Tabellen.

Tabelle 1.

Tabelle zur Bestimmung des Kulminationspunktes des Aequators für progressive Horoskope

Lebens- jahr	Sternzeit														
	H	M	S		H	M	S		H	M	S		H	M	S
1	0	00	00	26	1	58	54	51	3	17	07	76	4	55	41
2	0	05	57	27	1	42	50	52	3	21	04	77	4	59	39
3	0	07	55	28	1	46	27	53	3	25	01	78	5	03	34
4	0	11	50	29	1	50	25	54	3	28	57	79	5	07	51
5	0	15	46	30	1	54	20	55	3	32	54	80	5	11	27
6	0	19	43	31	1	58	16	56	3	36	50	81	5	15	24
7	0	23	29	32	2	02	13	57	3	40	47	82	5	19	21
8	0	27	36	33	2	06	10	58	3	44	45	83	5	23	17
9	0	31	32	34	2	10	06	59	3	48	40	84	5	27	14
10	0	35	29	35	2	14	05	60	3	52	36	85	5	31	10
11	0	39	25	36	2	17	59	61	3	56	33	86	5	35	07
12	0	43	22	37	2	21	56	62	4	00	30	87	5	39	03
13	0	47	19	38	2	25	52	63	4	04	26	88	5	43	00
14	0	51	15	39	2	29	49	64	4	08	23	89	5	46	57
15	0	55	12	40	2	33	45	65	4	12	19	90	5	50	53
16	0	59	08	41	2	37	42	66	4	16	16	91	5	54	50
17	1	03	05	42	2	41	39	67	4	20	12	92	5	58	46
18	1	07	01	43	2	45	35	68	4	24	09	93	6	02	43
19	1	10	58	44	2	49	32	69	4	28	05	94	6	06	39
20	1	14	54	45	2	53	28	70	4	32	02	95	6	10	36
21	1	18	51	46	2	57	25	71	4	35	58	96	6	14	32
22	1	22	48	47	3	01	21	72	4	39	55	97	6	18	29
23	1	26	44	48	3	05	18	73	4	43	52	98	6	22	26
24	1	30	41	49	3	09	14	74	4	47	48	99	6	26	22
25	1	34	37	50	3	13	11	75	4	51	45	100	6	30	19

Erklärung zu Tabelle 1

Die Lebensjahre gelten als beginnende, nicht als vollendete. Hierbei ist darauf zu achten, daß das neue Lebensjahr bereits sechs Monate vor dem Geburtstag beginnt. So gilt im unteren Beispiel der 42. Geburtstag für das 43. Lebensjahr — und wenn der Geburtstag z. B. in den September fällt, so gilt das Horoskop vom März des einen bis zum März des anderen Jahres.

Beispiel:

Kulm. Punkt des Radix-Hor.	— 18h 14m 05s
+ Sternzeit f. d. 43. Leb.Jahr	— 2h 45m 35s
Kulm. Punkt f. d. progr. Hor.	— 20h 59m 40s

Laut „A s z. - u. Z e n i t t a b e l l e“ ergibt das einen interpolierten Z e n i t von 12°30' ♋ und für die Polhöhe (beispielsweise 54°) einen interpolierten A s z e n d e n t e n von 21°51' II. Die Resultate sind nur Näherungswerte und dienen lediglich der Kontrolle und schnellen Orientierung.

Tabelle 2

Tabelle der Finsternisse von 1900 bis 1950

Finsternisse	Tag	Monat	Jahr	Grad °	Min. '	Zeichen	Finsternisse	Tag	Monat	Jahr	Grad °	Min. '	Zeichen
☉	28	5	1900	6	49	♏	☉	14	1	1907	23	53	♏
☾	13	6	1900	21	35	♏	☾	29	1	1907	8	32	♏
☉	18	5	1901	26	29	♏	☉	10	7	1907	17	12	♏
☾	27	10	1901	3	33	♏	☾	25	7	1907	1	0	♏
☉	11	11	1901	18	13	♏	☉	3	1	1908	12	20	♏
☉	8	4	1902	17	55	♏	☉	28	6	1908	6	31	♏
☾	22	4	1902	1	40	♏	☉	23	12	1908	1	16	♏
☉	7	5	1902	14	32	♏	☾	3	6	1909	12	49	♏
☾	17	10	1902	22	55	♏	☉	17	6	1909	26	7	♏
☉	31	10	1902	6	58	♏	☾	27	11	1909	4	26	♏
☉	27	3	1903	7	16	♏	☉	12	12	1909	20	2	♏
☾	11	4	1903	20	56	♏	☉	9	5	1910	17	42	♏
☉	21	9	1903	27	2	♏	☾	23	5	1910	2	10	♏
☾	6	10	1903	12	14	♏	☉	2	11	1910	8	54	♏
☉	16	3	1904	26	9	♏	☾	17	11	1910	23	46	♏
☉	9	9	1904	16	46	♏	☉	28	4	1911	7	34	♏
☾	19	2	1905	0	31	♏	☉	21	10	1911	26	45	♏
☉	5	3	1905	15	0	♏	☾	1	4	1912	11	49	♏
☾	14	8	1905	21	33	♏	☉	17	4	1912	27	5	♏
☉	30	8	1905	6	29	♏	☾	26	9	1912	3	0	♏
☾	9	2	1906	19	40	♏	☉	10	10	1912	16	53	♏
☉	23	2	1906	3	48	♏	☾	22	3	1913	1	16	♏
☉	21	7	1906	27	48	♏	☉	6	4	1913	16	20	♏
☾	4	8	1906	11	10	♏	☉	31	8	1913	7	52	♏
☉	20	8	1906	26	10	♏	☾	15	9	1913	22	3	♏
							☉	29	9	1913	6	22	♏

Tabelle der Finsternisse (Fortsetzung)

Finsternisse	Tag	Monat	Jahr	Grad °	Min. '	Zeichen
☉	24	2	1914	5	30	♋
☽	12	3	1914	20	51	♏
☉	21	8	1914	27	35	♍
☽	4	9	1914	11	10	♋
☉	13	2	1915	24	23	♏
☉	10	8	1915	17	11	♍
☽	19	1	1916	29	4	♏
☉	3	2	1916	13	30	♏
☽	15	7	1916	22	19	♏
☉	30	7	1916	6	32	♍
☉	24	12	1916	2	47	♏
☽	8	1	1917	17	30	♏
☉	23	1	1917	2	44	♏
☉	19	6	1917	27	38	♏
☽	4	7	1917	12	21	♏
☉	19	7	1917	25	50	♏
☉	14	12	1917	21	50	♏
☽	27	12	1917	6	7	♏
☉	8	6	1918	17	17	♏
☽	24	6	1918	2	6	♏
☉	3	12	1918	10	38	♏
☉	29	5	1919	7	8	♏
☽	7	11	1919	14	36	♏
☉	22	11	1919	29	16	♏
☽	3	5	1920	12	17	♏
☉	18	5	1920	27	00	♏
☽	27	10	1920	3	51	♏
☉	10	11	1920	17	58	♏
☉	8	4	1921	13	00	♏
☽	22	4	1921	1	38	♏
☉	1	10	1921	7	46	♏
☽	16	10	1921	22	58	♏
☉	28	3	1922	7	4	♏
☉	21	9	1922	27	33	♏
☽	2	3	1923	11	28	♏
☉	17	3	1923	25	53	♏
☽	26	8	1923	2	10	♏
☉	10	9	1923	17	9	♏
☽	20	2	1924	0	46	♏
☉	5	3	1924	14	49	♏
☉	31	7	1924	8	15	♏
☽	14	8	1924	21	48	♏
☉	30	8	1924	6	39	♏
☉	24	1	1925	4	8	♏
☽	8	2	1925	19	38	♏
☉	20	7	1925	27	36	♏
☽	4	8	1925	11	33	♏
☉	14	1	1926	23	18	♏
☉	9	7	1926	16	56	♏
☉	3	1	1927	12	28	♏
☽	15	6	1927	23	14	♏
☉	29	6	1927	6	29	♏
☽	8	12	1927	15	38	♏
☉	23	12	1927	1	20	♏
☉	19	5	1928	28	18	♏

Tabelle der Finsternisse (Fortsetzung)

Finsternisse	Tag	Monat	Jahr	Grad °	Min. '	Zeichen
☽	3	6	1928	12	39	♏
☉	17	6	1928	26	27	♏
☉	12	11	1928	19	47	♏
☽	26	11	1928	4	52	♏
☉	9	5	1929	18	3	♏
☉	1	11	1929	8	35	♏
☽	12	4	1930	22	32	♏
☉	28	4	1930	7	47	♏
☽	7	10	1930	13	46	♏
☉	21	10	1930	27	49	♏
☽	2	4	1931	12	6	♏
☉	18	4	1931	27	3	♏
☉	12	9	1931	18	27	♏
☽	26	9	1931	2	43	♏
☉	11	10	1931	17	13	♏
☉	7	3	1932	16	33	♏
☽	22	3	1932	1	40	♏
☉	31	8	1932	8	10	♏
☽	14	9	1932	21	48	♏
☉	24	2	1933	5	27	♏
☉	21	8	1933	27	42	♏
☽	30	1	1934	10	7	♏
☉	13	2	1934	24	38	♏
☽	26	7	1934	2	48	♏
☉	10	8	1934	17	2	♏
☉	5	1	1935	13	58	♏
☽	19	1	1935	28	39	♏
☉	3	2	1935	13	54	♏
☉	30	6	1935	8	5	♏
☽	16	7	1935	22	43	♏
☉	30	7	1935	6	18	♏
☉	25	12	1935	3	1	♏
☽	8	1	1936	17	18	♏
☉	19	6	1936	27	43	♏
☽	4	7	1936	12	34	♏
☉	14	12	1936	21	51	♏
☽	25	5	1937	3	38	♏
☉	8	6	1937	17	34	♏
☽	18	11	1937	25	39	♏
☉	3	12	1937	10	23	♏
☉	30	4	1938	9	10	♏
☽	14	5	1938	22	54	♏
☉	29	5	1938	8	25	♏
☽	7	11	1938	14	50	♏
☉	22	11	1938	29	00	♏
☉	21	4	1939	29	15	♏
☽	3	5	1939	12	20	♏
☉	13	10	1939	18	35	♏
☽	28	10	1939	3	45	♏
☉	8	4	1940	17	53	♏
☉	1	10	1940	8	11	♏
☽	13	3	1941	22	38	♏
☉	27	3	1941	6	45	♏
☽	5	9	1941	12	45	♏
☉	21	9	1941	27	46	♏

Tabelle der Finsternisse (Fortsetzung)

Finsternisse	Tag	Monat	Jahr	Grad °	Min. '	Zeichen	Finsternisse	Tag	Monat	Jahr	Grad °	Min. '	Zeichen
☽	3	3	1942	11	49	♊	☉	20	5	1947	28	42	♈
☉	12	8	1942	18	34	♈	☽	3	6	1947	12	22	♏
☽	26	8	1942	2	17	♋	☉	12	11	1947	19	25	♎
☉	10	9	1942	17	17	♎	☽	28	11	1947	5	19	♌
☉	5	2	1943	15	17	♏	☽	23	4	1948	2	17	♎
☽	20	2	1943	0	43	♎	☉	9	5	1948	18	21	♈
☉	1	8	1943	8	1	♈	☉	31	10	1948	8	43	♎
☽	15	8	1943	22	4	♏	☽	13	4	1949	22	55	♏
☉	25	1	1944	4	28	♏	☉	28	4	1949	7	37	♈
☉	20	7	1944	27	21	♏	☽	7	10	1949	13	29	♏
☽	29	12	1944	7	48	♏	☉	21	10	1949	28	26	♏
☉	14	1	1945	23	40	♏	☉	18	3	1950	27	24	♋
☽	26	6	1945	4	22	♏	☽	2	4	1950	12	30	♏
☉	19	7	1945	16	57	♏	☽	26	9	1950	2	23	♏
☽	19	12	1945	26	46	♏	☉	11	10	1950	17	21	♏
☉	30	5	1946	8	46	♏							
☉	23	11	1946	0	52	♌							
☽	9	12	1946	16	1	♏							

Zur Beachtung:

Die angegebenen ekliptischen Orte sind nur geschätzt. Sie weichen aber nie über 15 Bogenminuten vom wahren Ort der zentralen Verfinsternung ab und sind somit hinreichend genau!

Will man den genauen Wert haben, so muß man die Finsternis mit Hilfe eines mathematisch-astronomischen Lehrbuches berechnen!

Erklärung einiger vorkommender Fremdwörter.

Absorption: Aufsaugung, Verzehung.

Almagest: Titel der arab. Übersetzung des Werkes Syntaxis mathematica des Claudius Ptolemäus.

Anorganische Materie: Die dem Mineralreich angehörenden Stoffe.

Anthologie: Auslese, Sammlung; anthologisch: In Auswahl.

Antinomien: Unlösliche Widersprüche.

Apokalypse: Das letzte Buch der Bibel. Offenbarung über das Ende der Welt.

Askese: Religiöse Übung zu körperlicher und geistiger Selbstüberwindung (griech.).

Asymptote: Gerade Linie, die längs einer krummen Linie (Hyperbel) läuft, ohne sie im dreidimensionalen Raume zu berühren, wohl aber im unendlichen.

Atom: Nicht mehr teilbarer kleinster Teil der Elemente.

Bumerang: Australische Wurfwanne, die nach dem Wurf in die Hand des Werfenden zurückkehrt. Wahrscheinlich schon altes lemurisches Kulturgut.

Chimärisch: Ungeheuerlich.

Chronologie: Zeitrechnungskunde.

Dekret: Beschluß, Verfügung.

Diagonale: Querlinie.

Diffuser Lichtsaum: Ausgedehnter, weitzerstreuter Lichttrand.

Elektron: Elektrizitätsatom (Bernstein).

Ellipsoid: Durch Umdrehung einer Ellipse um eine ihrer Achsen entstandener Körper.

Epoche: Bemerkenswerter Zeitabschnitt.

Fata Morgana: Luftspiegelung, Selbsttäuschung.

Ferment: Gärstoff, Hefe.

Graffiti: In den Kalk der Wand eingeritzte Inschriften oder Zeichnungen.

Halo: Lichthof um Mond oder Sonne.

Hexagramm: Figur aus zwei gekreuzten Dreiecken.

Hyperbel: Kegelschnitt, dessen vier Enden ins Unendliche verlaufen.

Hypothese: Annahme, Voraussetzung.

Influxus: Einwirkung, Einfluß.

Kamasoc: Vampyrartige Riesenfledermäuse.

Katalyse: Auflösung, chemische Aufschließung durch einen Körper, der durch seine bloße Gegenwart wirkt.

Katalysator: Vorrichtung zur Katalyse. Stoff, der die Geschwindigkeit einer Reaktion beschleunigt.

Klassifikation: Einordnung, Einteilung, Sonderung in Klassen.
Koeffizient: Verhältniszahl. Vielfaches einer Größe.
Kolloid: Schwer kristallisierbarer Körper.
Kolloidalprotoplasma: Schwer kristallisierbares Urgebilde. Lebensstoff pflanzlicher und tierischer Zellen.
Komponente: Teil-, Seitenkraft.
Kondensation: Verdichtung dampfförmiger oder flüssiger Körper.
Konkavität: Erhabenheit, Gewölbtheit.
Kontinuum: Einheit aller Weltkräfte in einem unendlich großen, lückenlosen Kraftfeld.
Konsolidierung: Vereinigung, Sicherung.
Konvexität: Hohlsein, Höhlung.
Korona: Lichtkreis.
Kristalloid: Kristallähnliches Gebilde.
Levitation: Erscheinungsformen des Schwebens.
Magisches Quadrat: Ein Viereck aus kleinen Quadraten bestehend und mit Zahlen beschrieben, deren Vertikal-, Horizontal- und Diagonalreihen stets die gleiche Additionssumme aufweisen.
Matriarchat: Mutterrecht.
Maximum: Das Höchste.
Meditation: Betrachtung, Nachdenken.
Methodologie: Vortrags-, Unterrichtslehre.
Mikrobiologie: Erforschung von Lebensvorgängen durch stark vergrößerte Linsensysteme.
Molekül: Ein System aus Atomen.
Oктаeder: Achtfächner. Von acht Flächen begrenzter Körper.
Oktave: Hier im Sinne eines höheren Systems, das einem untergeordneten System in allen Teilen gleichmäßig überlagert ist.
Oktogramm: Aufriß in acht gleichen Teilen.
Optimum: Das Beste.
Organische Materie: In der Chemie die dem Pflanzen- und Tierreich entstammenden Stoffe.
Orthodoxie: Strenggläubigkeit, altkirchliche Richtung.
Phalanx: Geschlossene Schlachtenreihe.
Parabel: Wurflinie, Kegelschnitt, gleichmäßig.
Parhelium: Nebensonne.
Pentagramm: Fünfinkelzeichen, Drudenfuß, Fünfeck, in dem jede Seite von den anderen nach dem Goldenen Schnitt geteilt wird.
Permutation: Umstellung, Vertauschung.
Polarisierbarkeit: Polarität erteilen oder annehmen.
Potenz: Zahl aus gleichen Zahlstufen, z. B. $2^3 = 2 \times 2 \times 2 = 8$.

Prädestination: Vorherbestimmung.
Prästabilisierte Harmonie: Vorher festgesetzter Gleichklang.
Quaternionen: Aus vier transzendentalen Teilen bestehende Einheit.
Realisation: Verwirklichung.
Relation: Beziehung von einem zum andern.
Renegat: Abtrünniger, Glaubensverleugner.
Ritual: Inbegriff der feierlichen Formeln und Gebräuche beim Gottesdienst.
Sanskrit: Alte heilige Sprache der Hindus.
Schizophrenie: Geistesgestörtheit, Spaltung der Persönlichkeit in mehrere Wesen, die sich in ein und demselben Menschen geltend machen wollen.
Solution: Auflösung.
Spektralanalyse: Lichtzerteilung; die durch ein Glasprisma zerstreuten Lichtstrahlen. Farbenbilder von der Zusammensetzung der Materie in Fixsternen.
Stele: Grabsäule.
Stratosphäre: Durchschnittlich 60—80 km hohe äußere gleichkalte Luftschicht über der Erdoberfläche.
Struktur: Gefüge, Bau.
Symbol: Sinnbild.
Symmetrie: Gleich-, Ebenmaß.
Tellurische Einflüsse: Erdstrahlen.
Terminologie: Fach-, Kunstsprache, bzw. Ausdrücke.
Tiara: Kopfbedeckung persischer Könige; päpstliche Krone.
Tradition: Ueberlieferung.
Troposphäre: Luftschicht um die Erde unterhalb der Stratosphäre 10—20 km mit stark veränderlicher Temperatur.
Vertikalreihen: Senkrechte Reihen.
Volumen: Rauminhalt.
Zentrifugalkraft: Schwungkraft. Vom Mittelpunkt fortstrebende Kraft.
Zirruswolken: Federwolken.

Alle anderen vorkommenden Fremdwörter sind im Text näher erklärt. Vgl. auch das Fremdwörterverzeichnis in Bd. II, S. 391—394 und in Bd. VI, S. 385—386.

Literaturverzeichnis.

Die im großen Literaturverzeichnis von Band II, S. 416—426 sowie die im vorliegenden Bande in Fußnoten angegebenen Werke sind im allgemeinen nicht wiederholt.

Astrologie.

- Brandler-Pracht, K.: „Astrologische Kollektion“, Bd. III: „Die Hilfs-horoskope“, und Bd. V: „Die Stundenastrologie“, Berlin-Pankow 1921.
- Fankhauser, Dr. Alfred: „Das wahre Gesicht der Astrologie“, Zürich 1932.
- Glahn, A. Frank: „Die begriffene Astrologie“, Memmingen 1933.
- Grimm, A. M.: „Astrologische Bibliothek“, Bd. V: „Direktionen der wissenschaftlichen Astrologie“, Leipzig 1920.
- Grimm, A. M.: „Stundenhoroskop und Elektionen“, Leipzig 1928.
- Hentges, Ernst: „Lehrgang der kabbalistischen Astrologie“, Leipzig 1932.
- Libra, C. Aq.: „Astrologie, ihre Ethik und Technik“, Amersfoort 1915.
- Schoch, Karl: „Planetentafeln für Jedermann“, Berlin-Pankow 1927.
- Sebottendorf, R. v.: „Stunden- und Fragehoroskopie“, Leipzig 1921. (Enthält auch kabbalistische Astrologie).
- Sindbad, F. S. u. Dr. Weiß, A.: „Bausteine der Astrologie“. I. Teil: „Die Sekundär-Direktionen“. II. Teil: „Die Primär-Direktionen“, München-Planegg 1927.
- Tiede, Ernst: „Sternweistum, Glaube und Aberglaube“, Bernh. Sporn, Zeulenroda 1932.

Magische Quadrate.

- Dr. Maack, Ferdinand: „Zeitschrift für Xenologie“, I, 1899. (Enthält eine Einführung in das Wesen der M. Qu. mit einer ausführlichen Bibliographie. Ein Exemplar dieser längst eingegangenen Zeitschrift befindet sich in der Staatsbibliothek Berlin).
- Derselbe: „Talisman ture“, Verlag Dr. Madaus, Radeburg 1926. (Entzifferung eines verschlüsselten Jupiter-Venustalismans. Sehr lehrreich!).
- Derselbe: „Die Heilige Mathesis“, 2. Aufl., Verlag Hummel, Leipzig, 1930. Preis 1,25 Mk. (Beste und billigste Einführung!).
- Derselbe: „Hypermagische Quadrate“, in der Zeitschrift: „Das Wunder“, Heft 3, S. 38.
- Granet, Marcel: „La pensée chinoise“, Paris 1934. (Zahlen, Mag. Quadrate, Tao usw. bei den Chinesen).
- Kletler, Bruno: „Mag. Zahlenquadrate“. W. Braumüller, Leipzig—Wien 1930.

- Legge, James: „The Yi King“, Oxford 1882. (Uebersetzung ins Englische, die oft zweifelhaft ist, aber gute Tafeln, die bei Wilhelm leider fehlen).
- Dr. Scheffler, Hermann: „Die Magischen Figuren“. Leipzig 1882. (Rein mathematisch).
- Wilhelm, Rich.: „I Ging“, Diederichs, Jena 1924. (Bessere Uebersetzung des „Buches der Wandlungen“ als die von Legge, aber auch sie wird dem magischen Inhalt schwerlich gerecht. Auch fehlen Darstellungen in Form von Tafeln).

Alchemie und Kolloidchemie.

- Helmont Günther: „Magia Metachemica“. Berlin 1932. (Einführung auf Grund französischer Quellen mit recht gutem Literaturverzeichnis alchem. Literatur).
- Maack, Dr. Ferdinand: „Die goldene Kette Homers“, Lorch 1905.
- Derselbe: „Elias artista redivivus oder Das Buch vom Salz und Raum“. Berlin 1913. Geheime Wissenschaften, Bd. 4. Ein sehr gutes Werk.
- Derselbe: „Das Wesen der Alchemie“, Okkulte Welt, Bd. 18.
- Ostwald, Dr. Wolfgang: „Grundriß der Kolloidchemie“, 7. Aufl., Dresden 1922.
- Derselbe: „Kolloidzeitschrift“, Verlag Th. Steinkopf, Dresden—Leipzig. 1936 erschien Bd. 72.
- Zsigmondy, Rich.: „Ueber Kolloidchemie“, 2. Aufl., Leipzig 1925.

Vehlow-Kalender.

Aufsätze esoterischen Inhalts.

- Im Jahrgang 1930: „Cagliostro, sein astrologisches und sein kabbalistisches Horoskop“. (Ein Beispiel kabb. Astrologie).
- 1931: „Das Drama von Mayerling“ Kronprinz Rudolf u. Mary Vetsera. (Ein Beispiel für vergleichende Karmaforschung. Vgl. Jg. 1933, S. 113.)
- 1932: „Unterirdische Höhlen und Höhlenkulte“. (Ueber die Mysterien der Nachtsonne).
- 1935: „Fahrten nach Atlantis“. (Vergleich des mexikanischen und des babyl. Berichtes über Atlantis!).
- 1935: „Neues aus alten Zauberpapyri Aegyptens“.
- 1936: „Was wollte Amenophis IV.?“
- 1936: „Einheit und Totalität in der Musik“.
- 1936: „Studien zum altindischen Weltbild“.
- 1937: „Der Ausmarsch aus Atlantis“ und „die Fahrt nach Schibalba“ (Uebersetzung u. Erläuterung der hier in Bd. VII erwähnten Texte).
- 1937: „Madrid Nr. 9294“. (El libro de las Cruces, vgl. hier S. 312).

Sachregister.

Die Register, mit denen alle Bände des Lehrwerkes V e h l o w ausgestattet sind, sollen einerseits das Handbuch zu einem großen Nachschlagewerke machen, andererseits eine schnelle Zusammenfassung und Wiederholung ermöglichen. Um die Register übersichtlich zu gestalten, ist nur das Wichtigste aufgenommen; Hauptbelegstellen sind durch Ausrufungszeichen hervorgehoben. — Abkürzungen: A. = Astrologie, F. = Fixstern, Hor. — Horoskop, K. = Komet, M. = Mondstation, Plan. = Planeten.

Die kleinen Fixsterne der Mondstationen, die in den Fixsternanalysen des zweiten Bandes fehlen, sind hier ihrer astrol. Signatur entsprechend charakterisiert.

Abdiroth, 211.
 Abeda, M., 353/54.
 Abendrot, 230, 373.
 Abhijit, M., 272, 310, 312, 353.
 Abnahaja, M., 352.
 Abnehmender Mond, 52, 157.
 Absoluter Raum, 119/120, 399.
 Absolutes Sein, 416.
 Absorption des Lichtes, 289, 398.
 Abspaltung, des Astrals, 330; eines Teils vom Ganzen, 303; der Welten aus dem Kontinuum, 370, 434, 458, 461, 463; der — 1 aus + 1: 433 ff.; Spaltung der Persönlichkeit, 98.
 Abstieg des Egos, 69, 77, 389, 401 ff.; Zahlengesetz, 403; vgl. Bd. VI, 219.
 Abstieg des Geistes in die Materie, 381.
 Abwicklung des Karmas, 393.
 Abydos, 415.
 Acceleration des Mondes, 51, 52.
 Achala s. Allatha.
 Achernar, F., 260, 290, 359.
 Achsen, im Fragehor., 150; u. Finsternisse, 239.
 Achsensysteme, 121.
 Achtheit der Urkräfte, 4, 8, 16 ff., 380, 447, 454. Vgl. Urgötter.
 Acimozargah, 295.
 Adad, babyl. Gewittergott, 224.
 Adam-Kadmon, 180, 392, 472.
 Adi-Tattwa, 180, 182, 385; und Anupadaka, 183 ff., 186 (Tafel), 188, 226; in den Chakras 200.
 Adi = Kamatef, 189.
 Adler, Sternbild, 312.
 Aegyptische A., 9—21, 161, 167, 168/69, 172, 177, 183, 186, 189/90, 192, 194/95, 197!, 198, 204, 209, 211, 219, 225, 320, 333, 339, 344, 347, 353, 354, 371, 376/77, 397, 424—28, 446—52, 462—64, 472, 477, 479. Ägypt. System der Grenzen, 209.
 Aequinoxtium, 159.
 Aerztliche Bemühungen, 329.
 Aeschmajim, 426, 435/36.
 Aethermeer, 175. Vgl. Akascha.
 Afrika, 416.
 After, 338, 340.
 Ageliache, M., 336.
 Agrapha, M., 343.
 Agrippa v. Nettesheim, 159, 313, 317, 327, 331, 333, 335, 337, 338, 340, 342, 343, 349, 351, 356, 359, 360.
 Agu, 225.
 Ahmes, 200.
 Abnenkult, 334, 365.
 Ajna, 196.
 Akascha, 17, 175, 179/80!, 184, 186, 195, 207, 226, 402; und Venus, 184.
 Akascha-Chronik, 119, 321, 332.

Akrab, F., 255, 290, 347, 349, 352.
 Akubens, F., 249, 334.
 Alamak, F., 324.
 Albertus Magnus, 313.
 Albreo, F., 290, 355.
 Albocham s. Albothaim.
 Albothaim, M., 323.
 Albotham, M., 361.
 Alcab, M., 348.
 Alcabitiis-Methode, 495.
 Alcharaya, M., 359/60.
 Alchataya, M., 327.
 Alchemie, 194, 226 ff., 299, 319, 321, 325, 427, 432 ff.; ägypt., 410 ff., arab. 411 ff., griech. 411, des Mittelalters 377, 411, 433 ff.; des Mondes 368 ff., der Sonne 428 ff., der Elemente 445. Vgl. Astrologie u. Alchemie.
 Alchil, M., 66, 347.
 Aldebaran, F., 127, 245, 289, 326.
 Aldebaran, M., 326.
 Alderamin, F., 295.
 Aldimiach, M., 330.
 Alexander der Große, 9, 167.
 Algenib I, F., 322.
 Algenib II, F., 243, 360/61
 Algol, F., 59, 95, 181, 245, 283.
 Algorab, F., 66, 252, 290, 341/42.
 Alhanna, M., 329.
 Alhayre, M., 66, 341.
 Al-Heka, F., 246, 327/28.
 Alhena, F., 247, 329.
 Alioth, F., 250, 290, 338.
 Alkes s. Becher.
 Alkor, F., 251.
 Alkyone, F., 245, 290, 291, 325.
 Allatha, M., 350.
 Allgültige Gesetze, 374.
 Alliebe, 354.
 Alltod, 399.
 Almagest, 345, 503.
 Alnath, M., 321/22.
 Alnaza, M., 332.
 Alparg, M., 358/59.
 Alpha in der Andromeda, F., 243, 360; s. Sirrah.
 Alpha Arietis, F., 314/15; s. El-Nath.
 Alpha Bootis, F., 344; s. Arcturus.
 Alpha Capricorni, F., 353.
 Alpha Centauri, F., 66, 255, 347.
 Alpha Orionis, F., 327; s. Beteigeuze.
 Alpha Pegasi, F., 359; s. Markab.
 Alpha Skorpion, F., 255; s. Antares.
 Alpha Wassermann, F., 358; s. Sadalmelek.
 Alphard, F., 249, 290, 337, 338.
 Altair s. Atair.
 Altbabylon. Reihe der Grenzen, 206 ff.
 Altkretische Kultur, 320.
 Altob s. Alcab.
 Alt- und Neusichel, 222.
 Alzarpah, M., 340.
 Amara, semit. Göttin, 446.
 Amaunit, äg. Göttin, 430.
 Amduat-Buch, 429.
 Ameisen, 423.
 Amenemhet, 339.
 Amenophis IV., 125, 411, 448, 507 (Lit.). Vgl. Bd. VI, 111!
 Amulette, 293. Vgl. Talismane.
 Amun, äg. Gott, 418 (Anm.), 430, 431, 442, 444, 449.
 Anahata, 196.
 Analyse der Lagebeziehungen, 460, 466.
 Andreasnacht, 168.
 Andromeda, 312, 322, 324, 360/61.
 Anfangspunkt der Mondstationen, 314 ff, 366.
 Anima der Erde, 211.
 Anorganisches, 373; u. Organisches, 373, 375.
 Antares, F., 255, 316, 348/49, 351.
 Antike Manier, 492; Abb. 21, S. 491.
 Antinomien, 474.
 Antiochus, Astrolog, 15.
 Antisizium der Erhöhungen, von Merkur 246; Mond 122, 125, 253, 344; Sonne 252, 255, 341; Saturn 324; Antisizien u. Finsternisse 236.
 Anubis, 198.
 Anupadaka — Tattwa, 180 ff!, 183, 186 (Tafel), 207, 448. = Netchekka, 190. Vgl. Adi u. Anupadaka.
 Anuradha, M., 66, 347.

- Apas-Tattwa, 176/77, 178!, 207; u. Merkur, 184; = Urwasser, 186; auf der Lemniskate, 188.
 Applikation, 154.
 Apulejus, 414/15, 478, 481.
 Arabische A., 310, 317, 321—62 (Mondstationen!), 411 (Alchemie), 424.
 Archaam, M., 334.
 Archäologie, 296, 345.
 Archimedes, 472.
 Arcturus, F., 170, 253, 289, 312, 343, 344.
 Ardat, M., 338.
 Ardra, M., 329.
 Arimeth, M., 342.
 Aristoteles, 265.
 Arithmetische Reihen, 476.
 Arithmetischer Aspekt der Welt, 303.
 Arizona, 269.
 Arktur s. Arcturus.
 Arm, 345.
 d'Arrest, K., 275, 276, 279!, 283.
 Arrhenius, 211.
 Asche, 421, 423, 433, 435, 445.
 Asehi, F., 249. Vgl. Nördl. u. Südl. Esel.
 Asklepiades v. Myrlea, 171.
 Aslescha, M., 334.
 Aspekte, in der Vergleich. A. 102; u. Quantentheorie, 477; Netzwerk kleiner Aspekte, s. Netzwerk.
 Aspektlosigkeit, 156.
 Asteroiden, 288. Vgl. Planetoiden.
 Astrale Hülle, 375. Vgl. Hüllen.
 Astrale Kometen, 282.
 Astrale Kräfte der Mondstationen, 319.
 Astrale Sphären, 427.
 Astralkörper, 194 ff.; Zentren in ihm s. Chakras; Verbindung mit dem grobstofflichen Körper, 198.
 Astralmagic, 326, 339, 342, 343.
 Astralplaneten, 218.
 Astrobionomische Verflechtung von Hor., 30, 104.
 Astrogeographie, 485. Vgl. Bd. III.
 Astrologie, in den Atomwelten, 465 ff., bes. 469; auf Kreis oder Lemniskate, 444; ihre Maßstäbe, 487; der drei Nullpunkte, 480; ihre Treffsicherheit, 469, 480.
 Astrologie u. Alchemie, 19, 374 ff., 378, 481.
 Astro-Meteorologie, 211—30.
 Asvini, M., 310, 321/22.
 Asymptoten, der Hyperbel, 419, 425, 440 ff., 442 (Abb.), 457; einer Spirale, 476.
 Aszendente, im Radix, 31; wahrer, 77, 86, 98; gleicher, 77; symbolischer, 77, 86; progressiver, 22, 31, 33; ungleichmäßige progr. Bewegung 23; Fortschreiten pro Jahr, 28.
 In der Vergl. A., 58 ff., 65, 102, 104, 106, 108; Asz. auf Asz., 109 (Abb.), 115; Asz. der Syn. Lunation, 56 ff., 58, 64; des progr. Hor., 62; des Solars, 64; Linie Asz.—Desz., 121.
 In der Vorgeburtd. A., 67 ff.; im Zeugungshor. 69; im Kindeshor., 74, 76, 81, 84; gleicher Asz. bei Mutter und Kind, 77.
 In Fragehor., 152, 154, 155, 158; in Mondst., 329, 333; Mondaszendente, 77, 153; Direktionen des Asz., 113; Korrektur des Asz. durch den Gold. Schnitt, 88 ff. Asz. u. Planetenstand, 98.
 Aszendente — Mond, s. Mond-Asz.; Asz. u. Fixsterne, 121, 126, 128; Asz.-Todespunkt, 195.
 Herr des Asz., 56. Asz.-Plan. s. unter den einzelnen Plan.
 Asz. kabbal. erschlossen, 438.
 Aszendente u. Zenit im gleichen Zeichen, 495.
 Aszendenten- u. Zenitsucher, 150, 493. Vgl. Bd. VI, 81 ff. u. Deckeltasche von Bd. VI.
 Aszendenten- u. Zenittabelle, 26, 30, 53; vgl. Bd. II, 299 ff.
 Atair, F., 258, 356.
 Athanor, 427, 464.
 Athoraye, M., 325.
 Atlantis, 16, 18, 419, 420, 437, 441, 507 (Lit.).
 Atmosphäre, 254, 373.
 Atmung des Kosmos, 475.
 Atome, 300; im Molekül, 459 (Abb.), 467 ff.; Atomkern, 465; Atomwelten, 465 ff.; Atomzertrümmerung, 193, 375.
 Aton, 415.
 Atonatiuh, 424.
 Attentate, 241.
 Attribute des Geistes, 386 ff.
 Atum, als Urgott, 414; als Abendsonne, 429.
 Auferweckung der Toten, 416.
 Aufhebung des Geschlechtes, 417.
 Aufruhr, 241, 246, 253, 257, 334, 348.
 Aufstieg des Geistes aus der Materie, 386 ff.
 Auge, 327.
 Augenleiden, 240, 245, 249, 258, 325, 349.
 Aura, 204; der Erde, 211; unserer Weltzelle, 319, 462.
 Ausgleich der kosmischen und der irdischen Kräfte, 216.
 Auslösung von Ereignissen, 150; in der Wetterlehre, 218.
 „Außen“ u. „Innen“, 402, 407, 443, 461.
 Außensphären des Kosmos, 462.
 Außerzodiakale Sterne, 170/71.
 Auszug aus Aegypten, 19.
 Avijja, 382, 391.
 Axala s. Allatha.
 Azimeth s. Arimeth.
 Azobra, M., 338.
 Azoth, 175.
 Aztlan, 18.
 Azubene, M., 345.
 Babylon. A., 157, 235, 316, 337, 341, 343, 344, 345, 346, 347, 350, 352, 355, 397, 400, 420, 423, 441.
 Bab. Turm, 424.
 Ballspiel, mythisches, 422.
 Banumagic, 353.
 Bärestern, 451.
 Barmherzigkeit, 343.
 Baten Kaitos, F., 243, 322.
 Bauch, 347.
 Bauch des Skorpions, F., 349.
 Bauch des Steinbocks, F., 123/24, 259.
 Bauch des Widders, F., 323.
 Bauernregeln, 214, 217.
 Bauwesen, 326, 327, 347, 348.
 Becher, F., 340.
 Befruchtung, 67.
 Beharrung als Prinzip, 371.
 Behörden, 356.
 Belagerung, 329, 350, 357.
 Bellatrix, F., 246, 327.
 Bemerkenswerte Punkte, 64 ff.
 Benetnasch, F., 251, 290, 340.
 Bergbau, 239, 240, 242; vgl. Minen.
 Berliner Papyrus, 446.
 Berühmtheit, 353, 355.
 Berührungsbögen in der Wetterlehre, 229/30.
 Beschleunigung des Mondes, 220.
 Beschützer des Mondes, 371.
 Besitzergreifung des Mutterkörpers durch das Ego, 70 ff., 74.
 Beta in der Andromeda, F., 361; s. Mirach.
 Beta Capricorni, F., 353.
 Beta Centauri, F., 255, 347.
 Beta Pegasi, F., 359; s. Scheat.
 Beta Wassermann, F., 357; Natur ☉ mit guter, aber schwacher Uranusbeimischung.
 Beteigeuze, F., 246, 329.
 Betrügerei, 334.
 Bewegung, 438.
 Bewerbung um ein Amt, 330.
 Bewußtsein, 303.
 Bezirke, 205—210, 224. Tafel 208.
 Bharani, M., 323.
 Bhavo, 382, 397.
 Bianchinis-Tafel, 173.
 Bibel, 19.
 Bildekräfte, 393. Vgl. Sankharas.
 Blasrohre, 421, 422, 425.
 Blau des Himmels, 230.
 Blendwerke, der Sinne, 190; magische, 381, 431.
 Blut u. Blutkörperchen, 161.
 Blutdruckschwankung, 211.
 Bodesche Reihe, 284.
 Bogen des Schützen, F., 257, 352.
 Bolkolaonkos, 451.
 Borrelly, K., 276, 279!, 283.

- Brahma, 183, 385; B.'s Sphäre, 272; B.'s Stab, 194; Brahmanen, 272; Brahmanismus, 371.
 Brandstiftung, 240, 243.
 Brontolarien, 224.
 Brooks, K., 279!, 282.
 Brorsen-Metcalf, K., 271, 280.
 Brownsche Molekularbewegung, 374.
 Brüdergötter, 183, 206, 463, 465. Vgl. Sonne—Saturn.
 Brunnen, 326, 343.
 Brunnenzauber, 360.
 Brust des Steinbocks, F., 290, 291.
 Buchstaben in Zahlwerte umsetzen, 439. Vgl. Bd. III.
 Buddha, 204, 297, 470; Statuen, 201; Buddhismus, 189, 377 ff., 474.
 Bumerang, 310, 503.
 Butterung des Milchmeeres, 271, 299, 373, 377, 414.
 Byzanz, 395.
 Cagliostro, 439. Vgl. Bd. III.
 Campanus-Methode, 494.
 Canopus, F., 247, 331/32.
 Capella, F., 246, 327.
 Cardanus, 453.
 Castor, F., 248, 330.
 Catalogus codicum astrologorum, 16, 162, 165 (Anm.), 223, 237.
 Ceres, Planetoid, 285.
 Chakralehre, 194—204, 211, 308, 464. Tafel 196; Abb. 197; u. Plan. 197 ff. (Abb.!); u. Zahlen 199; u. Gold. Schnitt, 200, 202; in Sternkörpern, 291.
 Chaldäisches System der Grenzen, 207—09, Tafel 208. Vgl. Bd. III.
 Chandra, 320.
 Chaos, 323, 326, 336, 385, 433, 467. Chaosgöttinnen, 446.
 Chemische Experimente, 356.
 China, 395/96.
 Chinesische A., 235, 310, 323, 330, 334, 344, 350, 365, 424, 452, 470. Lit. 506/07.
 Chitra, M., 342.
 Christus, 402, 425, 441, 470.
 Chymische Hochzeit, 194.
 Codex Borbonicus, 308.
 Dädalos, 424.
 Dankbarkeit, 353.
 Daressy, Marmorplatte, 173.
 Dat, äg. Unterwelt, 415.
 Dekanate, 185; von Finsternissen getroffen, 236, 238, 243—261!; u. Seth, 451; als Plagegeister, 451; als Gebärmutter, 468; als Hülle des Welteneies, 452; als Stabilitätsgrenze, 376, vgl. Bd. II, 210!; als transzendentes Problem, 463/64; Dekanatszahl 22: 308, 464, 474.
 Delphinsterne, 127, 258, 312, 356/57.
 Delta-Cephei-Sterne, 275.
 Delta Löwenherz s. Zosma.
 Delta Sagittarii, F., 352. Natur ☉ 2f., aber nur schwach.
 Dendera, äg. Stadt, 415.
 Deneb im Schwan, F., 358.
 Deneb Algedi, F., 259, 357.
 Deneb Kaitos, F., 126, 170, 243, 361.
 Denebola F., 251, 340.
 Deszendente, in der Vergleich. A., 58 ff.; des Solars, 59 ff.; des Lunars, 62; in der syn. Lun., 64; des progr. Hor., 59 ff.
 In der Vorgeburtl. A., 84 ff.; des Konzeptionshor., 98.
 Direktionen des Desz., 113.
 Dezil, 58.
 Dhanista, M., 356.
 Dhyana, 187.
 Diamant, 394, 396.
 Dies aegyptiaci, 169.
 Differenzen zwischen Radix und Progressionen, 31.
 Dimensionen, 393; höhere 299, 321, 420, 480.
 Direktionen u. progr. Hor., 29; der progr. Plan. zueinander, 32; in der Vergleichenden A., 112 ff., des Asz., 113, des Desz. 113.
 Direktionsschlüssel, 1° = 1 Jahr, 113; 2½° = 1 Jahr, 113.
 Distanz proportionalis, 52 ff.
 Diurnal-Logarithmus, 26, 52 ff., 76. Vgl. Bd. II, 294/95. (Tabelle!).
 Dodekaeteris, 172.
 Dodekaoros, 172.
 Donnerbücher, 224.
 Doppelpoligkeit der Welt, 370.
 Doppelspirale, 392.
 Doppelsterne, 289.
 Drachenkopf, 154. Vgl. Oberer Mondknoten.
 Drachenschwanz, 154. Vgl. Unterer Mondknoten.
 Drehbare Armillarsphäre Vehlows, 493.
 Drehungen im Raum, 466.
 Dreieinheit der Urprinzipien, 399, 455. Vgl. Isis—Seth—Usiri.
 Dreikönigstag, 169.
 Dreikörperproblem, 234, 288, 473.
 Dreiteilung des Tages, 167.
 Dreizahl der Gunas, 385 ff.
 Druckkräfte, 395.
 Drüsenerkrankungen, 240, 350.
 Drüsenkörper, 196, -system, 187.
 Dschainismus, ind. Religion, 407, 474.
 Dubhe, F., 249, 290, 334.
 Dumuzi, sum. Gott, 443.
 Dunkelmond, 157.
 Dunkelnebel, 326, 349, 350, 359, 385, 398.
 Dunkle Sonne (Saturn), 206, 227, 433.
 Dynamisches Prinzip, 430.
 Ehrlichkeit, 361.
 Einheit der Weltkräfte, 480.
 Einpoligkeit vieler Fixsternwelten, 305, 319.
 Eins, = Kontinuum 120, 407; als Komplexe Zahl 431, 456; ihre Potenzierung 432; u. die Quintessenz 432.
 Einweihungszeremonien, in den Isiskult 414/15; in die Mayakulte 420ff.
 Einzelne Grade des Tierkreises s. Sensitive Grade.
 Eiweiß, 375.
 Ekliptik, 22, 159, 169 u. Mondbahn 232.
 Elektionen, 150.
 Elektrizität, 373.
 Elektromagnetische Störungen, 214, 239, 241, 262/63, 268.
 Elektron, 465, 467.
 Elemente, 102, 104, 422 (Abb.). Durchgang durch sie 424 ff.; Kreislauf in ihnen 414 ff.; als komplexe Werte 458; u. Arten der Taufe 445; ihre Quintessenz 472.
 Elias artista, 435/36.
 Ellipsoid, 288. Vgl. Jacobische Ellipsoide.
 Elnath, F., 244, 290, 314, 323, 342.
 Eltern u. Kinder, 252, 258.
 Empfängnis, geistige, 71, 74.
 Endlichkeit des Universums, 390.
 Energieaustausch, 371, 373, 378.
 Enke, K., 277!; 282.
 Enthronung eines Herrschers, 128ff., 238, 333.
 Epidemien, 240; vgl. Seuchen.
 Epilepsie, 244, 249, 259.
 Epsilon im Krebs, F., 332; s. Präsepe.
 Epsilon Sagittarii, F., 352. Natur ☉ 2f.; gut für Handel, wenn bei der Sonne im Radix; aber nur schwach!
 Erdaura, 372; ihre Jonisation 283; ihre elektromagn. Störungen 214; bei Finsternissen 234; u. Sonne 263.
 Erdbahn, 288.

- Erdbeben, 219, 239, 424. Erdbebenforschung 214.
 Erde, 291, 442; Erde als Mittelpunkt unserer Welt 425, 458, 473; als Mutterleib 426; ihr kosmischer Wert k^2 459—61, 468, 478, 480; u. Sonne 430; u. Sephiroth 443; u. Spiralnebel 474.
 Erdhaus, 359, 424 ff., 436.
 Erdkraft, ihre Überwindung, 473.
 Erdmonde, 293.
 Erdrochen, 422, 430.
 Erdschatten, 231/32.
 Erdschöpferschlange, 190, 194, 465, 472.
 Erdsonne, 424.
 Erdstrahlen, 426, 485.
 Erdumdrehung, 23.
 Erdzeichen, 329; u. Finsternisse 239.
 Erhaltung von Kraft und Stoff, 324.
 Erhöhungen s. Sensitive Grade.
 Von δ 124/125, von ψ 124/25, 191; bei Finsternissen 236.
 Erkältungskrankheiten, 242.
 Erkenntnistheorie, 370; auf Grund der Gunas 379.
 Erlösung, 372, 473; Erlösungshindernisse, 377.
 Ernte, g. 340, 341, 353, 359, 261; ung. 329, 345.
 Eroberung von Städten, 350, Vgl. Belagerung.
 Eros, Planetoid, 285.
 Erschießung Maximilians, 131.
 Erste u. letzte Grade eines Zeichens, 155.
 Eschmun, 9, 16, 333.
 Eskimos, 202.
 Esoterische Arbeit, g. 32; ung. 326/27.
 Esoterische A., 20, 188/89, 296—488, bes. 480!
 Eta Wassermann, F., 358; Natur ζ ; gut, aber schwach.
 Etrusker, 224.
 Ettanin, F., 257, 290, 351.
 Ewigkeit, 397. Vgl. Zeitlosigkeit.
 Explosionen, 238, 240.
 Exteriorisation, 203.
 Fall des Mondes, 126.
 Fälligkeitstermine der Direktionen, 33.
 Familienforschung, 78, 85/86.
 Farben, der Chakras, 196; der Tattwas, 176, 187; Farbenlehre, 378.
 Faye, K., 276, 278, 279!
 Fehlerquellen der A., 469.
 Fehlgeburt, 241; s. Todgeburt.
 Fehlprognosen in der Wetterkunde, 213.
 Fermentation, 436.
 Feuer (als Element), 434, 442; Feuergruben, 427, 450; Feuerhaus, 350, 359, 422, 435; Feuerprobe, 423; Feuerraub, 426; Feuersonne, 424; Feuersbrünste, 238, 240, 243; Feuer-Wasser s. Aeschmajim.
 Feuerzeichen, 156; u. Finsternisse, 238.
 Fieber, 238, 258, 375.
 Fines, 210.
 Finger, 331.
 Finlay, K., 277, 279!, 283.
 Finsteres Haus, 421 ff.
 Finsternisse, 166, 218, 231—61!, 323; Anzahl in 19 Jahren, 233, Dauer, 233; Sichtbarkeit 233, 235; Wirkung im allg., 234 ff.; in den einzelnen Jahren, 239; in den Elementen, 238/39; in den Tierkreiszeichen, 239—42; in den Pentaden, 243—61; im Radix 235/36; in Mondst. 236/37. F. u. Wohltäter, 235; u. Übeltäter, 235; u. Fixsterne, 238, 243—61!; u. Sonnenflecke, 264; u. Kometen, 270.
 Tabelle der F. 499—502.
 Firmicus Maternus, 325.
 Fische, 60, 62/64, 76, 91, 110, 125, 131, 190, 208 ff.; u. Finsternisse 242, 259—61. Esot. 357—59!, 385 ff., 397!, 419, 442. Vgl. Samadhi u. Wasserhaus.
 Fischezeitalter, 282, 473!
 Fixe Zeichen, 156.
 Fixsterne, in der Geburts-A., 170; außertzodiakale, 170/71; hochgeistige, 181; ihr Wirkungsquantum, 466, 469; im Halo, 221 ff.; in Mondst. 309, 319—62!; u. Finsternisse, 243—61!; u. Wetter, 170; als Atome im Universum, 488; u. Karma 121 ff.
 Fixsternanalysen, 171, 181, 317 ff.!
 Fixsternwelten, 373. Vgl. Einpoligkeit.
 Fledermaushaus, 422.
 Flockung, 374, 384, 395.
 Flucht der Spiralnebel, 474.
 Flugzeugkatastrophe, 242, 253.
 „Fluß“ am Monde, 223.
 Föhn, 211.
 Fomalhaut, F., 259, 358.
 Form, 303, 369.
 Formlose Prinzipien, 385. Vgl. Chaos.
 Fragehoroskopie, 76, 148 ff., 210, 349, 471; u. Radix, 155.
 Frauenhofersche Linien, 286, 289.
 Freiburger Münster, 313.
 Freiheitsliebe, 357.
 Fremdwörterverzeichnis, 503—05.
 Frömmigkeit, 330, 359.
 Frühlingsfeste, 168.
 Fünfteit, der Elemente, 472; von Kräften, 189, 205 ff., 224.
 Fünftageweche, 224.
 Füße, 350; Fußchakras, 196; Fußleiden, 242.
 Fußpunkt des Hor., 77 ff.
 Galilei, 212.
 Gallenleiden, 241.
 Gamma im Pegasus, 360; s. Algenib II.
 Gamma Wassermann, Natur \odot mit guter, aber schwacher δ -Beimischung.
 Geburt, 369, 402; kosmische, 367; schwere, 240, 247, 345—47; Erleichterung, 351; einer Idee oder Sache, 77 Anm.; der Sonne, 429; des Horus, 477; Geburtsakt, 321; Geburtsgebieter, 34, 56; Geburtschor. = 1. progr. Hor. 23; Geburtstag, 22, 75; Geburtsjahr, 114; Geburtszeit, 25.
 Gedankenleib, 187.
 Gedankenübertragung, 316.
 Gefangene, g. 340, 341, 345, 348, 355, 359; ung. 350, 352, 357, 360, 361. Gefangenschaft, 332, 338.
 Gegenseitige Beziehungen zweier Hor., 100 ff.
 Gegenwart im Fragehor., 150.
 Geheimlehren, 296; vgl. Mysterien.
 Gehirnentzündung, 240; Gehirnschlag, 251.
 Geist u. Materie, 381.
 Geisteskrankheiten, 111, 242, 256, 258, 260. S. Größenwahn.
 Geiz, 345, 358.
 Gelehrsamkeit, 332, 340, 353, 355, 361.
 Geometrische Progression, 469, 476, 477.
 Geometrischer Aspekt der Welt, 303. Vgl. Form.
 Germanische Mythen, 420, 425, 477.
 Gesamtschwerpunkt, 472.
 Geschlecht, vorgeburtl. Bestimmung, 84, 405; u. Tod, 416; Geschlechtskrankheiten, 241.
 Geschmack u. Tattwas, 187.
 Gesetz, von der Erhaltung des Stoffes u. der Kraft, 399; der Isis, 399.
 Gesicht des Schützen, 171, 257, 352.
 Gestirnstunden, 164 (Tafel).
 Gesundheit, 327; schlechte, 239, 241, 244.
 Gewinne, 353.
 Gewitter, 240, 427.
 Giacobini-Zinner, K., 276, 278!, 283.
 Gichtel, 195 ff.
 Giftsucht, 106; Giftmord, 241, 249. S. Rauschgifte u. Vergiftung.
 Gleiche Distanz \odot — D), 22.
 Gleichheit, der Kräfte im Universum, 372/73, 388, 396, 404; im menschl. Körper, 371; zwischen Leben u. Tod, 409; in chem. Lösungen, 375; in mag. Figuren, 368.
 Gleichseitige Hyperbel, 420.
 Glücksrad, in der Vergl. A., 62; — Sonne 96; — Jupiter 62; als

Lebenspunkt zwischen zwei Todespunkten, 96; in der Fragehor., 122.
 Gnostiker, 130, 198, 304, 402, 446/47, 476.
 Goethe, 162, 378.
 Gold, 427; Erzeugung, 398, 432; Zerteilung, 398.
 Goldene Kette Homers, 17.
 Goldener Schnitt, 60 ff., 74, 83, 287, 376, 487; als Korrekturmethode, 87—98, Regel 88; in den Chakras, 200 ff., 204; im Bau der Moleküle, 468; in Tierkreis u. Mondst., 346; im Bau der Weltinsel, 384; beim Abstieg des Egos, 405. Tabelle s. Bd. IV, 374 ff.
 Göttertrias, 206. Vgl. Sonne—Mond—Saturn.
 Grade Zeichen, 318.
 Gradprogressionen, 112.
 Greenwichzeit, 25, 52 ff.
 Grenzen, 205—10, 224. Tafel 208.
 Grenzzonen der Welt, 474/75.
 Griechische A., 10, 13, 141, 209, 224, 424, 426, 441, 443.
 Grigg-Skjellerup, K., 277!, 283.
 Grippe, 239.
 Größenwahn, 127, 245, 250, 254, 255, 258.
 Großstädte, 483.
 Grundprinzipien der Materie, 371.
 Grundzahl des Mondes, 388, 403.
 Gültigkeitsdauer progr. Hor., 25.
 Gunas, 377 ff., 419; im Tierkreis 380, 382; in den Mondst. 382, 383 (Abb.).
 Gut u. Böse, 470.
 Haar, 329.
 Hagel, 223.
 Halley, K., 277, 281, 283.
 Halos, 221; Arten und Häufigkeit, 229/30; Entstehung, 228; u. Kometen, 270/71.
 Hals, 348.
 Hamilton, 454 ff.
 Hand, 341. Handchakras, 196.
 Handel, 338; g. 343, 345, 361; ung. 345.

Harmonie, 390; transzendentaler Werte, 479; der Zahlenverhältnisse im Horoskop, 479.
 Harmonische Teilung, 58.
 Harpokrates, 17.
 Harraniter, 310.
 Hasta, M., 66, 341;.
 Hauhit, 429.
 Hauptachsen, 479; im kab. Hor., 439; Leben—Tod, 387/88.
 Haus I, 30, 32, 35, 110, 116, 364, 492, 494; im Fragehor. 155.
 Haus II, 29, 32, 36, 57, 115, 364; im Fragehor. 154.
 Haus III, 101, 108, 111, 116, 364; im Fragehor. 157.
 Haus IV, 30, 31, 108, 110, 364, 494/95; im Fragehor. 150, 151/52; in der Vorgeb. Hor. 70!, 74/75.
 Haus V, 30, 57, 69, 100/01, 108, 114, 364; im Fragehor. 154.
 Haus VI, 30, 33/34, 100/01, 107, 364.
 Haus VII, 32, 36, 100/01, 108/09, 110, 111, 115, 364; im Fragehor. 154, 155, 157.
 Haus VIII, 30, 32, 33/34, 36, 55/56, 97!, 100, 111, 124, 364, 492; im Fragehor. 151.
 Haus IX, 30, 364, 492; im Fragehor. 159.
 Haus X, 31, 75, 100/01, 364, 492, 494/95.
 Haus XI, 30, 69, 100, 364, 492.
 Haus XII, 101, 108, 364, 492; im Fragehor. 151.
 Haus des Netzes oder der Vogelfalle, 15, 333/34.
 Häuser, als Zyklen von Flächen, 461; ihr Fortschreiten pro Jahr, 28; ihr gleichmäßiges Fortschreiten, 30; in der Vergleich. A., 101; in Polbreiten, 490 ff.; Korrektur ihrer Lagerung, 124; und Mondprogressionen, 38—47; Mondhäuser s. Mondstationen.
 Häusergrenzen, 30/31.
 Häuserkombination, 153.
 Heaviside-Schicht, 283.
 Heilande, 400.
 Heilpflanzen, 15, 370.
 Heilquellen, 485; s. Kurorte.

Heilung v. Krankheiten, 355, 359.
 Heisenbergische Vertauschungsrelation, 465.
 Hekit—Hekate, 11, 16, 17, 308, 386.
 Hel, 422.
 Heliopolis, 189.
 Heliumsterne, 373.
 Hellschen, 202, 204; u. Hellhören, 333, 398.
 „Hemmung“ des Mondes, 157, 220.
 Hephaestio v. Theben, 237.
 Heraklit, 325.
 Herkules, 268.
 Hermaphrodit, 416; hermaphroditischer Urgott, 184/5.
 Hermes s. Thoth.
 Hermes Trismegistus, 413.
 Hermetik, 417, 374; Herm. Lit., 411.
 Hermopolis, 10, 333; s. Eschmun.
 Herodot, 415.
 Herrschgewalt, 336/37.
 Herz, 423, 425; als Zentrum der Welt, 417; der Sonne s. Im Herzen der ☉.
 Herzhakra, 196, 198, 199, 202.
 Herzstück des Mag. Quadrates des Mondes, 388; des Sonnenquadrates, 407.
 Hettiter, 449.
 Hexagramme, 452.
 Hike, 308.
 Hilfshoroskope u. Radix, 55.
 Himmelsgegend u. Tattwas, 187.
 Himmelsmann, 313; s. Prajapati.
 Himmelschöpferschlange, 189.
 Hipparch, 165.
 Historionomie, 408.
 Hochdruckgebiete, 216/17, 218/19.
 Hochmut, 350.
 Hochstapler, 350.
 Hochwasser, 222/23; s. Wasserkatastrophen.
 Höfe, 228; der ☉ 223.
 Höhenobservatorien, 213.
 Höhere Dimensionen, 299, 321, 420, 480.
 Hoherpriester v. Heliopolis, 189.
 Höhle, 180, 472; Felsblock davor, 381.

Hohlkörper unserer Weltzelle, 376.
 Höllenfahrt, 381.
 Holmes, K., 279.
 Holzmensch, 421, 437.
 Homöopathische Dosen, 376.
 Horizontalkreise in der Wetterkunde, 230.
 Horizonthäuser, 23, 30.
 Horizontlinien, 115.
 Hormonhaushalt, 161, 211.
 Hörner des Mondes, 225.
 Horus, 17, 21, 125, 162, 201, 372, 449/50, 477; als selbstgeformter Geist, 397; Horus—Seth, 398; als unehelicher Sohn des Seth, 451; Horusauge, 371/72.
 Huh, 442, 444; u. Hauhit, 429.
 Hüllen, der Fixsterne, 289—91; eines Kolloids, 373, 400; des Kosmos s. Außensphären; ihre Zahlgesetze, 464.
 Humboldt, A. v., 212.
 Hundertjähriger Kalender, 214.
 Hüter der Schwelle, 129.
 Hyaden, 127, 245, 257, 325, 326.
 Hydra, 312, 334.
 Hyperbel, 419 ff., 426, 457; u. Asymptoten, 442 (Abb.); u. Urgötter, 429; u. Sephiroth, 443.
 Hypermagische Quadrate, 98, 506 (Lit.).
 Ideen, platonische 416; weltgesch. 402, 405.
 Ikaros, 424.
 I King, 452, 453, 507 (Lit.).
 Im Herzen der ☉, 181, 433, 456.
 Inäquale Häusermethode, 494—96.
 Indien, 306, 414, 417.
 Indische A., 17, 120, 175 ff. (Tattwas), 183!, 187, 189, 184—204 (Chakras), 270—72 (Kometen), 308 ff., 320, 321—62 (Mondst.), 373, 377 (Alchemie), 382 (Gunas) 434, 448, 470/71, 472, 474.
 Individualität, 368, 397.
 Inkarnation, 57, 182. Zahlgesetze, 401 ff.
 „Innen“ u. „Außen“, 433. S. „Außen“ u. „Innen“.
 Innere Monde der Plan., 293.

Intramerkuriale Plan., 292.
 Intuition, 329, 357.
 Iranische Mythologie, 189.
 Irrationale Werte, 479.
 Ischtar, 206, 346/47, 381; als Morgenstern, 354.
 Isis, astral 321, 362; mental 321, 362/63; „gekrönt“ 321; u. Aka-scha-Chronik, 321; Thron s. Sensitive Grade, 3° 8'; Ihr Gesetz, 399; ihr Prinzip als Gleichgewicht der Welten, 374/75; als ewige Materie, 399; als Herrin des Urozeans u. der Schifffahrt, 322; als Leben u. Tod, 370, 387; als Todesgöttin, 399; als Urmutter s. Urmutter.
 Mysterien, 414 ff., 434!; Isis u. Usiri, 381, 415; beide im Mondquadrat, 389; Isis zwischen Usiri u. Seth, 451, 464; bei Seth, 374, 395; Isisblut, 307, Isisreich, 70, 98.
 Islam, 474/75.
 Iyeschtha, M., 348.
 Izanagi, jap. Urgott, Izanami, jap. Urgöttin, 380, 386.
 Jacobische Ellipsoide, 275.
 Jagd, 325, 329.
 Jaguarhaus, 422.
 Jähzorn, 348.
 Jahr des Menschen, 408; der Götter, 408.
 Jahresdiagramm, 173.
 Jahreshoroskop, 29.
 Jahresringe der Bäume, 263.
 Jainismus s. Dschainismus.
 Jakob Böhme, 195.
 Jamblichus, 205.
 Japanische A., 173, 201, 365, 380/81, 386, 390.
 Jati, 382, 397.
 Java, 201.
 Jenseitsforschung, 334.
 Jod — He — Waw — He, 201.
 Johannistag, 168.
 Jonisation der Erdaura, 283.
 Jungfrau, 31, 60, 111!, 113, 122, 131, 192, 208 ff., 290, 490; u. Fin-

sternisse, 241, 250—52; esot. 336—41!, 393!, 419, 443.
 Jünglingsweihe, 423.
 Juno, Planetoid, 285.
 Jupiter, 30, 33, 60!, 62/63!, 104!, 108, 111, 113; in den Grenzen, 207 ff. = Vayu, 184 ff., 190; seine kosm. Lagerung, 287/88; als Herr von M., 331, 346, 359; in M. 343, 344, 358.
 Jupiter — Aszendent, 61, 81.
 Jupiter — Glücksrad, 62.
 Jupiter — Jupiter, 143!.
 Jupiter — Merkur, 81, 139; in M., 345.
 Jupiter — Mond, 56, 61, 83, 137!
 Jupiter — Nadir, 84.
 Jupiter — Neptun, 117, 144!, 350.
 Jupiter — Saturn, 117, 144!, 350, 358, 362; in M., 350; bei Sonnenflecken, 262.
 Jupiter — Sonne, 134!
 Jupiter — Todeskreuz, 62.
 Jupiter — Uranus, 56, 96, 144!.
 Jupiter — Venus, 141!, in M. 347, 362.
 Jupiter — Zenit, 56, 83.
 Jupiterdekanate, 245, 249, 253, 257, 260.
 Jupiterinfluß auf Gegenden, 483.
 Jupiterkometen s. Enke (Brooks, Olbers).
 Jupiterperiode u. Sonnenflecke, 262, 264.
 Jupitersphäre, 405.
 Ka, 187, 211; der Sterne, 291.
 Kabbala, 19, 151, 183, 184, 198, 379, 401/02, 424, 426, 437, 474; oberster Grundsatz, 440.
 Kabbalistische A., 408, 483 ff., Lit., 507.
 Kaj, Urhügel, 17, 18, 386, 419.
 Kälte, 218.
 Kalziumhüllen, 289.
 Kamatef — Schlange, 16, 189, 194, 226, 350, 452, 465; u. Nechebka, 426, 472.
 Kamasoc, 422.
 Kant, 297, 379, 474.
 Kapella s. Capella.

Kappa im Löwen, 334. Natur fast rein Mars.
 Kappa in der Waage, 347; Natur ♀; schwach.
 Karma, 98, 393; gemeinsames, 111; = Schuld, 469; = Zeit, 470; Erforschung, 57, 115 ff., 401, 507 (Lit.); Errechnung, 457, 469; Karmakörper, 187.
 Katalysatoren, 376.
 Katalyse, 299, 300.
 Katastrophen durch Finsternisse, 231 ff., 239—61.
 Kaukit, 429.
 Kentra, 65, 69, 88!.
 Kepler, 162, 211, 284.
 Kern der Sonne saturnisch, 433.
 Kether, 441, 474.
 Ketu, 270.
 Khu, 187, 211.
 Khunrad, 433, 435.
 Kinder, 359; u. Eltern, 252; Kindeshor., 70.
 Klang der Tattwas, 187.
 Klassische Mechanik, 465.
 Kleine Aspekte in der Vergleichs-A., 103/04; in kosm. Figuren, s. Netzwerk.
 Klima, 482, 485.
 Kmeph, Kneph, 16, 452.
 Knie, 322.
 Knoten der Plan., 294.
 Koagulation, 374; ihre Grenze, 375.
 Kochab, F., 249, 334.
 Kolloidchemie, Begriff, 434, 504; Lit., 507; u. Wetterkunde, 230; Koll. Zustand der Materie, 373ff., 400, 504; Koll. Prozeß, seine Umkehrung, 400.
 Kombinationslehre, 20; bei Plan., 133; in der Wetterkunde, 217, 218 (Beispiele).
 Kometen, 14, 265—83, allg. Wirkung, 265/66; Bahnen, 266, ihre Entstehung, 275, Entwicklung, 273, Lebensdauer, 276, Lichtabnahme, 276, Untergang, 267—69, Natur, 277—83!, Zusammenhang mit Finsternissen und Halos, 270.
 Astrale, 282, mentale, 283, un-

sichtbare, 270, glückverheißende, 271, u. Mondst., 272, u. Planetoiden, 286, u. Planetenknoten, 295. Tabelle 274!
 Kometenfurcht des Mittelalters, 273!
 Kometenstühle, 283.
 Kompaß der Weisen, 436.
 Komplexe Werte, in der Sonnenkraft, 431; in Zahlen, 454/55.
 Kondensation, 374.
 Konjunktion, 102!, 106/7, 115 ff., 133—47!, 153, 218.
 Konstellationsfiguren, 15.
 Kontinuum, 119/20, 129, 182, 296—98, 411, 432, 444, 462, 475; seine Spaltung in +1 und — 1:434; u. Sonne, 430, 432, 436, 442 (Abb.); u. Quantentheorie, 398; u. Vertauschbarkeit, 470.
 Kontrollmethoden ungenauer Geburtszeit, 68 ff., 87 ff.
 Konzentration, 187.
 Konzeptionshor., 67, 98; der Welt, 15, 380.
 Koordinaten, 466/67.
 Kopf, 323; Kopfchakras, 196.
 Kopf des Delphins, F., 357.
 Kopf des Südl. Löwen s. Ras elased australis.
 Kopff, K., 278!, 283.
 Koran, 311.
 Körperteil u. Gestirne, 15.
 Körpertemperatur, 375.
 Korrektur ungenauer Geburtszeit, 67; durch den Gold. Schnitt, 87ff.
 Kosmisch bedeutsame Tage u. Nächte, 168.
 Kosmische Geburt, 402 ff.
 Kosmische Strahlungen, 213.
 Kosmobiologie, 487.
 Kosmos, 376; u. Psyche, 377; vgl. Gunas.
 Kraft und Stoff, 390.
 Krankheit, 239—42!, 244, 245, 249, 258, 330, 371; Krankheitshor., 349; Prognosen, 170.
 Kränze des Mondes, 222, 225.
 Krebs, 31, 62, 64/65, 93, 113, 121/22, 131, 191, 208 ff., 294, 491, 494; u. Finsternisse, 240, 247/48; als erste Mondst., 315, 384; esot.,

- 329—321, 367, 382 ff., 384/85, 392!
- Krebszeitalter, 309, 320, 364, 381.
- Kreis als Symbol, 478.
- Kreislauf in den Elementen, 414.
- Kreisquadratur s. Quadratur des Kreises.
- Kreuz, der Materie, 462, 472; der Elemente, 425.
- Kreuzerscheinungen in der Wetterkunde, 229/30.
- Kreuzstellung von Plan., 116.
- Kreuzsymbol, 476.
- Kriegsverletzung, 33.
- Kristallinischer Zustand, 394—96!
- Kristallisation, 374; im Weltprozeß, 384, 461, 473; Kristalloider Zustand, 396, 400.
- Kritika, M., 227, 310, 325.
- Krönung der Venus, 184, 226.
- Kronenlehre, 225—228; Kronen von ♃, 309; von ♃ u ♀, 224—26.
- Krummlinige Achsensysteme, 444. Vgl. Bd. II, 234.
- Kuan Yin, 307.
- Kugelsphäre, transzendente, 460 ff.
- Kuk, 429, 442, 444.
- Kulmination der Lebensjahre, 49; des ersten Lebensjahres, 22.
- Kulminationspunkt, 25; des Aequators für progr. Hor., 497 (Tab.).
- Kundalini, 194.
- Kunst, g., 353, ung., 257, 261; Kunstliebe, 356.
- Kupferfarbenes Licht, 231.
- Kurorte, 485/86.
- Labyrinth, 415.
- Lagebeziehungen, 460.
- Lähmung, 236, 242.
- Lambda Aquarii, 358. Natur 2f ♂, gut für Künstler, wenn in Konj. mit Wohltätern.
- Länge, des Geburtsortes, 26, 53; der Plan.-Stunden, 159.
- Langsamer Lauf der Plan., 154.
- Langsamlaufende Plan., 444.
- Läuterung, 477.
- Layazentrum, 434, 466, 472, 474.
- Leben, 438; als Spannungerscheinung, 372; seine Möglichkeit, 374; in transzendentalen Welten, 406; = Zahl 369.
- Leben und Tod, 299, 369; ihre Relativität, 409.
- Lebenslexiere, 417, 434.
- Lebensjahr, 22; u. progr. Hor., 28.
- Lebenspendende Achsen, 96.
- Lebensperioden, 29.
- Lebenspunkt s. Glücksrad.
- Leere Räume im All u. in Goldlösung, 398. Vgl. Lücken.
- Leibniz, 120, 215.
- Leid, 130, 361, 417, 478; u. Freude, 391; — Opfer — Tod 433; Leidensauflösung, 377 ff.
- Leidener Papyrus, 446/47, 462.
- Leiter des Horus u. des Seth, 70.
- Lemniskate, 16, 26/27, 186, 209; Bewegung der Weltkräfte auf ihr 444.
- Lemuria, 307.
- Leoniden, 268.
- Lesath, F., 351.
- Letzte Grade eines Zeichens, 155.
- Leverrier, 212, 268.
- Levitation, 179.
- Leyer, 268.
- Libro de las Cruces, 312, 507, Lit.
- Licht, seine Erschaffung, 17; = Erleuchtung, 378; Lichteröffnung, 429.
- Lichtsäulen, 230.
- Lichtscheiben über dem ♃, 223.
- Liebe, 342, g. 347, 359; Gottes, 478.
- Lilith, Erdmond, 278, 293.
- Linke Schulter des Bootes, F., 253.
- Linker Fuß der Jungfrau, F., 344.
- Lippen, 344.
- Literaturverz., 506/07.
- Logarithmische Spirale, 474.
- Lokalzeit, 52.
- Loki, 420.
- Lotos, 17.
- Lotuskometen, 271.
- Lotterielose, ihre Gesetzmäßigkeit, 304, 367; Lotteriegewinn, 171.
- Löwe, 31, 62, 63, 65, 131, 190, 208 ff., 294, u. Finsternisse, 240, 248—50; esot., 332—361, 364, 367, 393!
- Lücken in der Materie, 298, 300, 302 (Beispiel).
- Ludolphsche Zahl s. Pi.
- Luft, 442; Lufthaus, 350, 359, 442; Luftsonne, 424.
- Luftelektrizität, 211.
- Luftige Zeichen, 156.
- Luftzeichen u. Finsternisse, 239.
- Lulu, Erdmond, 278, 293.
- Lunation, 364; vorgeburtl. u. synod., 401; — u. Mondst., 317; s. Synodische Lunation.
- Lust, 390.
- Luthertum, 471.
- Luxusliebe, 330, 350.
- Maathgöttinnen, 192.
- Magha, M., 336.
- Magie, hohe, 354, hohe u. niedere, 432, schwarze, 248, 339, 351, vgl. astrale Magie; der Arbeit, 471; u. Polarität, 304.
- Magische Experimente, 57; u. Tattwas u. Plan.stunden, 163; u. Mondst., 317, 327; Kunststücke, 423.
- Magische Namen, 439.
- Magische Quadrate, 77, 97, 121, 264, 368, 370, 409, 466, 506 (Lit.); ihre Polarisation, 304; der Sonne, 200, 376, 383, 430; des Mondes, 388; der Erde, 458—61!
- Mahabharata, 307, 378.
- Mahasanti, 272.
- Makrokosmos, als mystischer Leib, 313; u. Mikrokosmos, 205.
- Malchuth, 441.
- Malkisedek, 180, 472.
- Manilius, 15, 170.
- Manipura, 196.
- Männerbünde, 449.
- Männliches Hor., 100.
- Männliche Periode, 83.
- Männliche u. weibl. Weltkräfte, 186, 194, 244, 315, 322, 326, 330, 334/35, 336/37, 342, 349, 404.
- Mantrams, 187.
- Manzaltu-mazzalot, 309.
- Marduk, babyl. Gott, 206.
- Markab, F., 260, 360.
- Mars, 32, 33!, 55/56, 58, 65, 94/95, 105!, 113/14, 123, 124, 126, 127—29, 192, 217/18; im Fragehor., 156; in den Grenzen, 206—09; „gekrönt“, 226, als Herr von M., 328, 343, 357; in M., 329, 335.
- Mars—Jupiter, 142!; in M., 352.
- Mars—Mars, 142!
- Mars—Merkur, 108, 139!; in M., 328, 351, 360, 362.
- Mars—Mond, 136!
- Mars—Neptun, 143!; Beispiel 149; in M., 337.
- Mars—Saturn, 143!, in M., 341.
- Mars—Sonne, 134!, in M., 336.
- Mars—Uranus, 143!
- Mars—Venus, 140!
- Marsdekanate, 243, 246, 249/50, 253/54, 257/58, 260/61.
- Marsische Fixsterne, 293, 295; in M., 332/33, 338, 347, 349.
- Marsische Gegenden, 482.
- Marskometen, 275; s. Tuttle, Holmes, Faye.
- Marssphäre, 403/04.
- Maschine, 149; u. Antinomie, 474.
- Maße der Welt, 297, 407.
- Materie, Natur, 291; 3 Arten, 298, 321; Grundprinzipien, 371; noch unbefruchtet, 398; in erster Befruchtung, 280; in kristallisierter Form, 461; Entwicklung ins Transzendente, 461; ferner Welten, 270; transzendente, 321; Überwindung, 397.
- Mathesis, 297.
- Matriarchat, 307.
- Matrix, 467.
- Matrize, 367, Matrizenmechanik, 467.
- Maximilian u. Charlotte, 106ff. bis 132, Abb. 107, 109, 132; 181, 409, 479.
- Maximum u. Minimum in der Wetterkunde, 216.
- Maya-A., 19, 129, 320, 420, 478.
- Maya=Schleier, 370, 397.
- Medien, betrügerische, 327, 335, 359.

- Medinet Habu, 429.
Meditation, 187.
Meineid, 243.
Mendes, 429.
Mengenlehre, 300 ff.; u. Quantität, 480; u. Kreisquadratur, 478; Mengenwelten, 367.
Menkalinam, F., 246, 290, 329.
Menkar, F., 244, 323.
Menschenfische, 423.
Menschwerdung des Egos, 401.
Mentale Aura, der Sterne, 291; der Mondstationen, 319; der Weltzelle, 463.
Mentale Welten, 323, 427.
Mentalplaneten, 124/25.
Merak, F., 249, 290, 334.
Meridiankreis, 493.
Meridianschnittpunkte, 490/91.
Merkur, 28, 32, 34, 56, 62, 63, 65, 66!, 81, 83, 94, 105!, 108, 110, 111, 116, 122!, 154, 192/93, 209, 217, 222; im Fragehor., 157; in den Grenzen, 206 ff.; Umlaufzeit, 409; Umkreis, 191, 442; doppelte Polarisierung, 354, vgl. Bd. I, 184, II, 165; als Trabant der ☉, 404; als „Ausgleicher“, 185/86, 207; als Transformator, 442; als alchem. Prinzip, 371; = Rajas, 386; in Jungfrau, 393; als Herr von M., 334, 336, 350, 362; in M., 328.
Merkur—Jupiter, 139!
Merkur—Mars, 108, 139!
Merkur—Merkur, 138!
Merkur—Mond, 136!, 371.
Merkur—Neptun, 140!
Merkur—Saturn, 139!
Merkur—Sonne, 133!
Merkur—Uranus, 138!
Merkur—Venus, 139!; in M., 358.
Merkurdekane, 244, 247/48, 251/52, 255/56, 258/59.
Merkureinfluß in Städten, 483.
Merkurkometen s. Tempelz, Finlay (Enke, Tempelz — Swift, Perrine, Giacobini — Zinner, Kopff, Borrelly, Faye, Schaumasse, Brorsen — Metcalf, Olbers).
Merkurmond, 292.
Merkurquadrat, 453.
Merkurstab, 16.
Mesopotamien, 309.
Metallverwandlung, 372, 427.
Meteore, 265 ff., bes. 267, 270/71, 276; u. Kometen, 283.
Meteorologie, 212, 486.
Meteorringe, 267 ff., 291.
Mexikanische A., 18/19, 70, 168, 397, 433, 437, 464, 476.
Midgard, 420.
Milch, 230; Milchgöttin, 414.
Milzchakra, 196, 198, 199, 202, 203.
Minen, 326; s. Bergbau.
Minerale, 256, u. Mondst., 318.
Mira, F., 244, 322.
Mirach, F., 244, 322/23, 361.
Mjßernte, 238, 239, 241, 242, 252.
Mithras, iran. Gott, 392.
Mittagsgeburt, 495.
Mitte des ersten Hauses, 153.
Mittelpunkt des Universums, 466.
Mitternacht, 429/30.
Mitternachtsgeburt, 495.
Mittlere Dekanate, 156.
Mizar, F., 127, 251, 290, 338.
Mögliches u. Wirkliches, 478.
Möglichkeit des Lebens, 374.
Moleküle, 467; Abb. 19, S. 459.
Mond, 28, 29!, 34/35!, 49, 56, 58!, 59—65, 80/81, 82, 84, 85, 90—92, 96, 105!, 107, 108, 110, 111, 113/14, 122, 126, 127, 129, 130, 222; seine Applikation, 154; „gehemmt“, 220; im progr. Hor., 34; im Konzeptionshor., 67; im Mutterhor., 69; im Fragehor., 150—57; in den Tierkreiszeichen, 167; als Herr von Mondst., 327, 342, 356; in M., 350; als Transformator von ☉ u. ♃, 206; = Prithivi, 184. Über, unter dem Horizont, 68; u. viertes Haus, 70, 150—53; u. Luftelektrizität, 211; u. Geist, 320.
Mond, esot., s. Isis.
Mondszendent, 85, 96, 108.
Mond—Aszendent, 60, 61, 63, 77, 81, 96, im Fragehor., 153.
Mond—Jupiter, 137!
Mond—Mars, 136!
Mond—Merkur, 136!
Mond—Mond, 136!
Mond—Nadir, 150!
Mond—Neptun, 125, 127, 130, 138!
In M., 334, 349, 398.
Mond—Saturn, 80, 82, 107, 137!; im Fragehor., 151—53.
Mond—Sonne, 83—85, 133!; im Fragehor., 151—53.
Mond—Uranus, 137!
Mond—Venus, 136!
Mondbahn, 232, 308.
Mondbeeinflusste Gegenden, 483.
Mondbeobachtungen der Antike, 220 f.
Monddekane, 244, 248, 256, 259.
Mondrichtungen, 112.
Mondfinsternisse, 231—61!, 356.
Mondgottheiten, 371.
Mondhafte Kometen, 275.
Mondhafte Sphäre der Sonne, 264, 404.
Mondhöfe, 221.
Mondhörner, 220.
Mondknoten, oberer, 59, 65!, 81, 84, 85; als Herr von M., 330, 345, 358; unterer, 65, 85; als Herr von M., 322, 337, 351; in M., 339; im Fragehor., 154; u. Finsternisse, 232. — Sonne, 84; — Saturn, 81; — auf der ♃-Erhöhung 339.
Mondkranz der Venus, 225.
Mondkulte, 306 ff.
Mondphasen, 67 ff., 217/18, 220; u. Krankheiten, 14.
Mondprogressionen, 35; in den einzelnen Häusern, 38—47!
Mondquadrat, 388, 407.
Mondsphäre, 403/04.
Mondstationen, 153, 170—72, 181, 224, 308 ff., 398, 406, 443, 444; die 27 M., 321—62!; die 13 M., 320, 362 ff., 366/67, 380, 383 (Abb.), 391—98!; Geschichte, 306 ff.; u. Präzession, 314 ff.; nach Gold. Schnitt geteilt, 384, 386/87, 394; u. Gunas, 389 (Tafel); u. Fixsterne, 228, 321—62!; u. Weltkonstruktion, 321; im progr. Hor., 38; im Fragehor., 157; u. Kometen, 272; u. Finsternisse, 236/37.
Mondstationsringe, 444.
Mondstellung im progr. Hor., 28—29.
Mondstein, 165.
Mondstunde, 161.
Monduntergang, 220.
Mondzahlen, 388, 403.
Morgenroth, 230, 373.
Mrigasiras, M., 327.
Mula, M., 350.
Muladhara, 196.
Multiplikation komplexer Zahlen, 456.
Mumifizierung, 428.
Mund, 332.
Mundanastronomie, 86, 363.
Muspilli, 424.
Muttergöttin, 307 ff.
Mutter- u. Kindes-Hor., 69, 72/73 (Abb.); Berechnung, 74 ff.; Vergleich, 80 ff.
Mutterkulte, 332.
Mutterprinzip, 364.
Mysterien, der Isis, 415; der Sonne, 437; des Todes, 443; Mysterienspiele, 190, 414.
Nabel, 359, 360; Nabelchakra, 196.
Nabu, babyl. Gott, 206.
Nachtstunden, 159; 12. Stunde, 429; Nachthälfte, 20; Nachtreihe der Plan., 207; Nachtsonne, 414, 445, 507 (Lit.).
Nacken, 348.
Nadir, 59, 65, 85, 88/89, 93, 108, 110/11, 116, 150; als Todespunkt, 96; — Asz., 81; — Zenit, 61; über dem Horizont, 491; am 10. Haus, 494.
Nägel, der Hand, 334.
Nama-rupa, 382, 392.
Namenshoroskope, 439.
Namenszauber, 392, 421, 439.
Nase, 337.
Natk, F., 327/28; s. Nördl. Stierhorn.
Natursalz, 427.
Naunit, 428.

- Navamsas, 318.
 Naxatra, 310.
 Naxatrapadas, 318.
 Nebel in der Wetterlehre, 219.
 Nebelgebiete, 325, 349, 351, 352; im Schützen, 351/52.
 Nebenachsen, ihr System, 65.
 Nebenmonde, 229.
 Nebensonnen, 223, 229; — Kreise, 229.
 Nechebka-Schlange, 16, 194, 226, 464/65; s. Kamatef.
 Nechepso, 237, 265.
 Neid, 345.
 Neptun, 29, 30, 33, 34, 65, 81, 97, 106!, 110, 113, 117, 124, 125—30, 191, 212, 219, 222; im Fragehor., 157; in Mondst., 324, 326, 330, 335, 350; Erhöhung, 124/25, 191.
 Neptun—Jupiter, 117, 144!
 Neptun—Mars, 143!
 Neptun—Merkur, 140!
 Neptun—Mond, 125, 127, 130, 138!
 Neptun—Neptun, 147!
 Neptun—Saturn, 145!
 Neptun—Sonne, 135!
 Neptun—Uranus, 127, 147; Vgl. Pons-Brooks, 280.
 Neptun—Venus, 142.
 „Neptunische“ Einflüsse aus dem Kosmos, 323, 325, 326; Fixsterne, 323; Kräfte, 125; — Wirkungen, 186 — Zustände des Alls, 328.
 Neptunkometen s. Pons-Brooks, ferner Grigg — Skjellerup, Neuminj₂, Tuttle.
 Nergal, babyl. Gott, 206.
 Nervenleiden, 240, 241, 242.
 Nestelknüpfen, 342.
 Netzwerk von Aspekten, 58 ff., 65/65, 84/85, 96, 104, 129, 181, 192; der Tattwas, 177 ff., 186 ff.
 Neubabylonische Reihe der Grenzen, 206 ff.
 Neuminj₁, K., 280.
 Neuminj₂, K., 277!, 283.
 Neumond, 157, 183, 217, 226, 231, 325, 326, 339; Neumondfeste 309; Neumondfig. in der Wetterkunde, 217; Neumondhor., 363.
 Neuntel (im Tierkreis), 318.
 Neutrale Zonen, 475.
 Nichtharmonisch-magische Zahlenfiguren, 369.
 Nicht vertauschbare Größen, 465 ff.
 Nichts, 391; Glaube an das — 475.
 Nickelleisen als Kometensubstanz, 269.
 Nidanas, 380, 391! ff.; u. Tierkreiszeichen, 382.
 Nierenkrankheiten, 241.
 Nietzsche, 349, 447.
 Ninib, babyl. Gott, 206.
 Nomaden u. Mondeinfluß, 311.
 Nördl. u. Südl. Esel, F., 181, 249, 334.
 Nördl. Stierauge, F., 326.
 Nördl. Stierhorn, F., 246, 327/28.
 Nördl. Waagschale, F., 254, 345/46.
 Nostradamus, 408.
 Null, 455.
 Nullpunkt, der Weltkonstruktion, 434, 435, 466, 472, 476; A. der drei Nullpunkte, 472/73, 480; Nullpunkte der Chronologie, 474.
 Nun, Urwasser, 16, 428, 442, 444.
 Oannes, 423.
 Oberbewußtsein, 336, 371.
 Obere Chakras, 199.
 Oberflächenspannung, 468.
 Oberschenkel, 352, 354.
 Obliqua ascensio, 493.
 Obsidianmesser, 422.
 Octotropos, 15.
 Od, 203/04.
 Offenbarungszauber, 167.
 „Öffnung“ des Lichtes, 429.
 Ogdoas, 447.
 Ohr, 355.
 Olbers, K., 280!, 283.
 Opal, 165.
 Opferung der Venus, 354; des Seth, 477; Opfertod, 431/32.
 Ophiuchus, 127, 256, 349, 385.
 Opposition, 103!, 111, 123, 218, 220, 239, 336.
 Organisches u. Anorganisches, 375.
 Oria, 210.
 Orion, 170, 327.
 Osloer Papyrus, 451.
 Osmotischer Druck, 395.
 Osterinsel, 306/07, 397.
 Pallas, Planetoid, 285.
 Papyri, medizinische, 204.
 Papyrus Sallier IV., 167.
 Paracelsus, 189, 198, 212, 293, 295.
 Paradiesströme, 420.
 Parallelaspekte in der Wetterkunde, 219.
 Paranatellonta, 170.
 Parhelische Ringe, 229.
 Pariser Zauberpapyrus, 172, 446/47.
 Paschu, 226.
 Paticca Samuppada, 377, 380.
 Pegasus, 312, 360.
 Pendel, 204.
 Pentaden u. Finsternisse, 238—61.
 Pentagramme, 183, 185, 207; im Tierkreis, 190/91.
 Perioden, 169.
 Perisoma, 187.
 Permutationen, 20, 390, 446/47.
 Perpetuum mobile, 303.
 Perrine, K., 278!, 283.
 Perseiden, 268.
 Perser, 400.
 Persus, 171.
 Perversionen, 325, 327, 337, 348.
 Petosiris, 9—21, 189, 194, 205, 237, 265 (Kometenlehre), 308, 319, 333, 380, 386, 418 (Urgötter), 420, 452, 454.
 Pflanzen, 254, 256; u. Mondst. 318.
 Pflöcke in ☉ u. ☽, 271.
 Phachd (Phekda), F., 250, 337.
 Phakt, F., 327.
 Phasso, M., 382, 393.
 Philosophische Union, 417.
 Philosophisches Ei, 464.
 Phönix, 433.
 Photographie des Astrals, 204.
 Pi, 200 (in den Chakras).
 Pi Sagittarii, F., 354. Natur ♃ 2f., sehr schwach.
 Pistis Sophia, 446.
 Placidus-Methode, 494.
 Planeten, ihre Entstehung 380; in den Bezirken, 208 ff.! im progr. Hor., 28; in der Wetterkunde, 217; im Halo, 221 ff.; als Katalysatoren, 300; und Mondlauf, 313; u. Saphiroth, 441.
 Planetenherren, 162.
 Planetenknoten, 294/95; Tafel 295.
 Planetenquadrate, 166, 210; s. Sonnen- u. Mondquadrat u. vgl. Bd. III.
 Planetenreihe, 159, 164, 236; u. Tattwas, 184; Abb. 186; 206.
 Planetensphären u. Tierkreis, 166, 210; ihre Zahlen, 403.
 Planetenstunden, 159—166; u. Tattwas, 163; — Uhren, 163.
 Planetoiden, 275, 284—88!; 376, 473; Entstehung, 286; kosm. Lagerung 286; Bahnform, 286; u. Pluto, 286/87.
 Planung, 390.
 Plato, 425; Ideenlehre, 416.
 Plejaden, F., 223, 228, 310, 314, 325, 373.
 Pleroma, 130.
 Plutarch, 167.
 Pluto, 34, 56, 59, 60, 125; u. Planetoiden, 286/87.
 Polarisierbarkeit, 304.
 Polarisierung, doppelte der Elemente, 426.
 Polarität, 416; der Welt, 474.
 Polarkreise, 489—496.
 Polarlicht, 262.
 Polarstern, F., 181, 330, 352.
 Polartag, -nacht, 160, 492 ff.
 Polhöhe, 54, 93; des Geburtsortes, 30/31; Apparat f. alle Breiten, 493.
 Pollux, F., 248, 290, 330, 332.
 Polynesien, 381, 417.
 Pons, K., 266. Natur ♃.
 Pons-Brooks, K., 280!, 283.
 Pons-Winnecke, K., 278!, 283.
 Popol Wuh, 19, 420.
 Porphyrius, 205; seine Häusermethode, 495.
 Porta inferna, 70; — superna, 70.
 Positive und negative Weltallkräfte, 315, 322, 326, 385; in den 13 Mondst., 383 (Abb.), 387.
 Potenzierung der Eins, 432; des Kontinuums, 434.
 Prädestination, 120.
 Prajapati, 15, 355.

- Prakriti, 378.
 Präsepe, F., 249, 290, 334.
 Prästabilisierte Harmonie, 120.
 Präzession, 363, 400, 405, 411, 445, 460, 471. Im Welthor., 364/65; u. Mondst., 314; u. Sonnenhäuser, 440; u. Sonnenwerk, 428.
 Prenatal Epoch, 98.
 Prima Materia, 299.
 Primär-Direktionen, 112.
 Primäre Hor., 76; prim. Plan-Plätze, 78.
 Prithivi, 176/77, 178!; 207, 227; u. Mond, 184; auf der Lemniskate, 188.
 Proben in Schibalba, 421 ff.
 Procyon, F., 248, 333.
 Progressionen, 22 ff.; des Mondes, 38 ff.; progr. Asz., 31; progr. Zenit, 31.
 Progressives Hor., 22 ff.; Berechnung u. Aufstellung, 24 ff.; Anwendung u. Auslegung, 28; eingebaut ins Radix, 32, Abb. S. 27; im Vergleichsverfahren, 34; — u. Sekundärdirektionen, 32.
 Prometheus, 426.
 Prophetie, 365, 408.
 Propus, F., 329.
 Psyche u. Kosmos, 377. Vgl. Gunas.
 Psychometrische Untersuchungsmethoden, 277, 291.
 Ptah, äg. Gott, 449.
 Ptolemäus, 21, 170, 205, 485.
 Punarvasu, M., 330.
 Punkt für Leben u. Tod, s. Lebenspunkt.
 Purva Bhadra, M., 358/59.
 Purva Phalguni, M., 66, 338.
 Purva Schadhas, M., 352.
 Puscha, M., 332.
 Putrefaktion, 370.
 Pyramide der Sonne, 437, 442 (Abb.).
 Pyramidenprüche, 20, 182, 194, 313, 339, 410 ff!.
- Quadrat-Aspekt, 103!, 108, 111, 218, 239, 336.
 Quadrat der Erde, 458—61!, der Sonne u. des Mondes s. Sonnenquadrat u. Mondquadrat; der Sechs, 376, 404, 463.
 Quadrate u. Mengenlehre, 478; quadr. Zahlenschema, 467.
 Quadrate, mag., s. Magische Quadrate.
 Quadratur des Kreises, 456 ff., 459 (Abb.); Möglichkeit, 470; prakt. Bedeutung, 480; als Mengenproblem, 478; in den Chakras, 199 ff.
 Qualität, der Zeichen, 102; der Weltkräfte, 432; u. Vertauschbarkeit, 480.
 Quantenmechanik, 465.
 Quantentheorie, 20, 298; des Geistes, 399; des Kontinuums, 398, 477.
 Quantität u. Mengenlehre, 480.
 Quaternionen, magische, 430, 453 ff., 458 (Tafel).
 Quecksilber, 193, 356.
 Quellen, 326, s. Brunnen.
 Quetzalcoat, 123, 400.
 Quinkunx, 104!
 Quintessenz, 17, 363, 367, 432, 460, 472—80!; als Ergebnis des Weltprozesses, 477!, 479; = Wurzelsalz, 435.
 Quintil, 83.
 Rabe, Sternbild, 312.
 Ratchetan, 329, 348, 357.
 Rad der Wiedergeburten, 396.
 „Radikale“ Hor., 155.
 Radioaktive Zustände, 427.
 Radix-Geburtsgebiete im Solar, 258.
 Rahu, 270.
 Rajas, 378!, 382! In Tierkreis u. Mondst. 389/90; im Stier, 391, im Krebs, 392, in Waage, 394, im Steinbock, 396; = Merkur 386.
 Ramses II., 449.
 Ras Algethi, F., 256.
 Ras Alhague, F., 127, 256, 290, 349.
 Ras-elased-australis, F., 181, 249, 290, 335.
 Rassenforschung, 86, 482, 485; Rassenpflege, 71.
 Raum, unbegrenzter, 429.
 Raum und Zeit, 479; u. \odot kräfte, 430; u. Quintessenz, 473.
 Raumproblem, 298, 488.
 Raumschnitte, 119, 122, 124.
 Raumwerte, des Kontinuums, 438; des Hor., 438.
 Raum — Zeit — Welt, 19.
 Rauschgifte, 327, 335; s. Vergiftung.
 Rauschnächte, 169.
 Realisierbarkeit von Permutationen, 447.
 Recheninstitute, 215.
 Rechte Schulter des Bootes, F., 344.
 Rechtes Knie des Ophiuchus, F., 127, 256, 290, 349.
 Redetalent, 358, 359.
 Reelle Werte, 454/55.
 Reformen, wirre, 243, 258.
 Regen, 220.
 Regenbogen, 228/29.
 Regiomontanus-Methode, 495.
 Regulus, F., 250, 290, 337.
 Reichtum, 347, 350, 355, 356, 361.
 Reihen, z. B. Potenzreihen, 301.
 Reihenfolge der Elemente, 425.
 Reinkarnationslehre, ihre wissenschaftliche Begründung, 399; -reihen, 471; -träume, 332.
 Reisen, g. 321, 338, 347, 353, 361; ung. 334, 345. Vgl. Schiffsglück.
 Rektifikation s. Kontrollmethoden u. Korrektur der ungenauen Geburtszeit.
 Relativität, 416, 470; der Maßstäbe, 369.
 Religionsstifter, 361.
 Renaissance, 169.
 Revati, M., 312, 361.
 Rhomben, im Hor., 58 ff., 61 (Abb.), 128, 129; -Konstruktion, 190—192.
 Rhythmus der Welt, 418; — von 24 Stunden im Menschen, 161.
 Ria, äg. Sonnengott, 11, 414, 425, 427, 429, 431, 445, 449.
 Riemannsche Flächen, 98; — Schnitte, 20.
 Riesen, 424; -weiber, 426.
 Rigel, F., 127, 246, 290, 327.
 Ring der Ewigkeit, 16.
 Ringe (Lichtfiguren), 288.
 Ringförmige Finsternisse, 231/32; der Sonne, 225.
 Ringgebirge des Mondes, 268.
 Ringgewitter, 223.
 Ringsysteme, 288, 373; der Fixsterne, 289 ff., 290 (Tab.).
 Ritual gegen Mondhalos, 222; zur Kronenlehre, 227.
 Rohini, M., 272, 326.
 Rösselsprung, 177.
 Rotationssymmetrische Ringe, 287, 376.
 Ruach, 379.
 Rücken, 357; Rückgrat, 195, 426; Rückenmark, 388.
 Rückkehr, aus der Fremde, 327; ins Kontinuum, 398, 476.
 Rückläufigkeit, 28, 129, 218; in Fragehor., 154; von \odot u. \odot , 32; der Superiorplan. im progr. Hor., 29; der Kometen, 266, 272; der Präzession, 400, 411, 460; der Sephiroth, 442.
 Rückwärtige Zeichenfolge im Hor., 494.
 Rundfunkstörungen, 263, 268.
 Sadabath, M., 356/57.
 Sadalabra, M., 357/58.
 Sad-al-dabih, M., 353.
 Sadalmelek, F., 259, 358.
 Sadalsuud, M., 357.
 Sad-Naschira, F., 357.
 Sahasrara, 196.
 Salayatanam, 382, 393.
 Salmeschoiniaka, 13.
 Salz, 374, 378; Arten, 435; als Bestandteil der Elemente, 434; als Weltprinzip, 371; = Saturn, 371. Salzpunkt, 386, 434.
 Samadhi, 183/83, 382, 398, 475.
 Same, der Welt, 416, 442; der Nacht, 417; männl. u. weibl., 427; = Urfeuer, 446.
 Sammlung des Lichtes, 153.
 Sankhara, 382, 391.
 Sarosperiode, 264.
 Sarpabali, 350.

Satabhischaj, M., 312, 357.
 Sattva, 378!, 382!, im Tierkr., 442; höchstes, 385, 397; u. Mondst., 389/90; in Π , 392; in Π , 393; in \ddagger , 396; in \sphericalangle , 397; Vierheit der Sattvagebiete, 419.
 Saturn in Beispielhor., 29, 30/31, 33, 55/56, 57, 58!, 59, 60, 62, 64—66, 80—82, 84, 85, 104!, 107, 110, 111, 114—17, 123, 129/30!, 217.
 Saturn, exot. In den Grenzen, 206—09; bei Antisium u. Erhöhung s. Sensitive Grade; im Herzen der \odot , 456; im Halo, 227; bei Finsternissen, 227, 235; als Kern der Welt, 434; als u. die Dekanate, 451, 462.
 Saturn, esot. = Form, 369; = Salz, 371; = Zeit, 369; als Blei der Weisen, 434; als aus dem Kontinuum aussondernde Kraft, 370; als Herr der Erde, 459, 471; als Herr des Oben u. Unten, 480; als Kern der Welt, 434; als Schöpfer = Anupadaka, 186, 191; als Weltherrscher, 452; als Nullpunkt, 455 ff.; sein esot. Werk, 446—80; vgl. auch Seth!
 Saturn—Asz., 84.
 Saturn—Desz., 84.
 Saturn—Erde—Sonne, 473.
 Saturn—Jupiter, 144!; in M., 251, 357.
 Saturn—Mars, 143!; in M., 335.
 Saturn—Merkur, 139!
 Saturn—Mond, 82, 107, 137!, 151—54.
 Saturn—Mond—Sonne, 80 ff., 88, 410 ff., 438.
 Saturn—Mondknoten, 81.
 Saturn—Neptun, 145!
 Saturn—Saturn, 145!
 Saturn—Sonne, 82, 134! 154, 200!
 Vgl. Sonne—Saturn!
 Saturn—Uranus, 145!
 Saturn—Venus, 116, 141!
 Saturnische Außensphäre des Kosmos, 462.
 Saturnische Fixsterne in M., 322, 324, 335, 336, 358, 360.
 Saturnische Gegenden, 482/83.

Saturnischer Pol der Welt, 374; s. Nullpunkte.
 Saturndekanate, 245, 248/49, 252, 256, 259/60.
 Saturnkometen, 265, 275/76, 281!, s. Templez — Swift, Giacobini — Zinner, d'Arrest, Borrelly, Schaumasse, Wolf, Halley.
 Saturnkulte, 446—52.
 Saturnquadrat, 452.
 Saturnringe, 288.
 Saturnsphäre, 405.
 Saturnstunde, 162.
 Schallwörter, 439.
 Schaltstation (Abhijit), 310.
 Schalttage als Unglückszeiten, 169.
 Schatzgräberei, 323, 343.
 Schaumasse, K., 279!, 283.
 Scheat, F., 261, 359—61.
 Scheddi, F., 357, s. Sad-Naschira.
 Schedir, F., 244, 290, 323.
 Schein und Wirklichkeit, 431 ff.; Scheinbare Heilung, Tötung usw., 422 ff., 431; Scheinbilder, 436; Scheinding, 369, 409; Scheinform der Dinge, 345; Scheinwerte, 431, 432 ff.
 Scheitelchakra, 196, 198, 199, 201.
 Scheren des Skorpions, F., 345.
 Schibalba, 420, 437, 458, 507 (Lit.).
 Schifffahrt, 340, 342, 350.
 Schiffsunglück, 239, 240, 242, 245, 247, 248, 261, 325, 360.
 Schivas Auge, 202.
 Schizophrenie, 98.
 Schkik, 420.
 Schläfen, 361.
 Schlaganfall, 240, 242, 249, 250, 251.
 Schlangen, göttl., 424, s. Urschl.; Schlangenkulte, 249/50; Schlangengemasken, 190.
 Schmucksachen, 321, 342.
 Schmun-Hermopolis, s. Eschmun.
 Schneefall, 218/19.
 Schnell (langsam) aufsteigende Zeichen, 23.
 Schnellaufende Plan., 32, 80; im progr. Hor., 28.
 Schöpfeimer, Sternbild, 359/60.
 Schöpfergötter, 423.

Schuld = Karma, 469.
 Schütze, 62, 63—65, 92, 113, 190, 208 ff., 290; u. Finsternisse, 241, 255/56; esot. in den 27 M., 347—50; in den 13 M., 364, 367, 386, 396!, 419, 443.
 Schutzring, saturn., um die Welt, 437.
 Schwan, Sternbild, 268.
 Schwangerschaft, ihr Verlauf, 79; -sclauer, 68, 70!, 74—75; kosmische, 381, 403.
 Schwanz des Adlers, F., 257, 355.
 Schwanz des Delphins, F., 356.
 Schwarze Magie, 351, 353; s. Magie, astrale.
 Schwarze Messe, 347.
 Schwatthaftigkeit, 359.
 Schwefel als Weltprinzip, 371, 372, 374, 379.
 Schwerpunkt, 368.
 Schwingung, 303.
 Sebadola, M., 355/56.
 Sechzehnteiligkeit der Urkräfte, 447, 454.
 See der beiden Messer, 18, 452.
 Seelenstufen, 318.
 Seelische Kräfte, 118/19.
 Seewarte, 212.
 Sein und Werden, 432!, 363, 435.
 Sekundär-Direktionen, 22, 112, 114; ihre Bildung, 32; u. progr. Hor., 32.
 Selbstbegattung des Urgottes, 452.
 Selbstbeherrschung, 332, 343.
 Selbstmord, 171, 243, 245, 249, 250, 261.
 Seleniakos horoskopos, 77, 153.
 Semiquintil, 58; s. Dezil.
 Sensitive Grade, 59ff.; $11^\circ \varphi$, 243, 441/42; $19^\circ \varphi$ 63, 123, 128, 243, 315, 322, 382, 384, 388, 419, 440/41, 442 (Abb.); $3^\circ \sphericalangle$, 63/64, 190, 315, 322, 382, 384, 387/88; $11^\circ \sphericalangle$, 324; $4^\circ \Pi$, 419, 442 (Abb.); $9^\circ \Pi$, 191/92; $15^\circ \sigma$, 191, 247, 331, 350; $21^\circ \Omega$, 190; $4^\circ \Pi$, 419, 442 (Abb.); $5^\circ \Pi$, 442; $9^\circ \Pi$, 192; $13^\circ \Pi$, 66, 122, 129, 192, 250!, 338/39, 382, 388; $27^\circ \Pi$, 192; $11^\circ \sphericalangle$, 60, 64, 66,

191, 252, 344, 443; $19^\circ \sphericalangle$, 66, 123, 128, 181, 191, 253, 324, 343, 350, 382, 384, 386, 388, 394!, 419; $27^\circ \sphericalangle$, 122, 125, 253, 344; $3^\circ \Pi$, 126, 191, 254, 344, 387; $21^\circ \Pi$, 192; $4^\circ \ddagger$, 419 ff., 442 (Abb.); $9^\circ \ddagger$, 190; $15^\circ \sphericalangle$, 192; $29^\circ \sphericalangle$, 58, 124, 127, 258; $21^\circ \sphericalangle$, 191; $4^\circ \sphericalangle$, 419 ff., 442 (Abb.); $27^\circ \sphericalangle$, 190/91, 261, 360. — Eine Tafel der Kräfte aller Tierkreisgrade nach Bd. I—VII s. am Schluß von Bd. III.
 Sensitive Punkte s. bemerkenswerte Punkte.
 Sephiroth, 19, 402, 440, 441 (Tafel); u. Hyperbel, 443.
 Septil, 83. Vgl. Bd. II, 141/42.
 Serapion, 165.
 Serien, 152.
 Serkit, 126, 191, 254, 344, 387.
 Sesquiquintil, 58, 64; s. Tredezil; vgl. Bd. II, 141—43!
 Seth, 180 ff., 191, 363; — Bolcho, 451; als Schadenstifter, 450; gibt Traumorakel, 451; zerstückt Usiri, 399; als Hüter Usiris, 472; u. Usiri, 448; = Usiri, 463; u. Horus, 398; u. das Horusauge, 372.
 Seuchen, 238/39, 241, 248, 251.
 Sexagesimalrechnung, 175.
 Sextil, 69, 103!, 108, 113/14, 218.
 Sexualmagie, 324, 347.
 Sexuelle Ausschweifung, 327; Verbrechen, 241, 244.
 Siebenstern, 186.
 Siebenzahl der Plan., 209.
 Sieg, 333, 356, 357, 359.
 Sigma Sagittarii, F., 353; Natur $\odot \ddagger$, aber nur schwach.
 Signaturen, astrol., 376.
 Signifikatoren im Fragehor., 154, 158.
 Silber, 427.
 Sintbrand, Sintflut, 424, 472.
 Sirius, F., 121, 127, 128, 170, 247, 331; Siriusaufgang, 168.
 Sirrah, F., 243, 361/62.
 Siu, 310.
 Skorpion, 31, 33, 62—65, 88, 92,

- 131, 191, 208 ff.; u. Finsternisse, 241, 253—55; esot. in den 27 M., 343—47; in den 13 M., 364, 367, 384, 386, 394!, 443!; als Umformer, 387, 399.
- Skorpiondekanat, drittes, 384.
- Skorpionnebel, 351.
- Solar-Hor., 34, 173; Kabbal., 440.
- Solarplexus, 196, 198, 199, 202.
- Solve et coagula, 371.
- Sommersolstitium, 168.
- Sonne im Beispielhor., 28, 30, 32, 33, 34, 49, 55/56, 60, 62—64, 66, 80—85, 90—93, 105!, 108, 110, 113/14, 116, 121, 125—30, 217, 223.
- Sonne, exot., = Lebenskraft, 370; als Herr von M., 325, 340, 355; in M., 333, 438!, Antiszium u. Erhöhung, s. Sensitive Grade; bei der Erhöhung von $\frac{1}{2}$ 343; verfinstert s. Sonnenfinsternisse.
- Sonne, esot., = Adi, 186, 191; transzendente, 457; ihr Werk, 410—445; als mag. Gestirn, 438; Mysterien, 437; als Kind, 429; u. Kontinuum, 430; u. Erde, 430; u. Seele, 320; vgl. Sonne-Saturn, Usiri u. Horus.
- Sonne—Asz., 83—85.
- Sonne—Desz., 84.
- Sonne—Erde—Saturn, die drei Nullpunkte, 473.
- Sonne—Jupiter, 134!
- Sonne—Lebenspunkt, 96.
- Sonne—Mars, 134!
- Sonne—Merkur, 133!
- Sonne—Mond, 83—85, 133!; in Fragehor., 151—53.
- Sonne—Mond—Saturn, 80 ff., 88, 410 ff!; 438; vgl. Usiri—Isis—Seth.
- Sonne—Mondknoten, 84.
- Sonne—Neptun 135!
- Sonne—Saturn, 82, 134!, 219, 354, 394, 445; gleich stark 463; bei Finsternissen, 234; ihre Transite, 436; in F. u. M., 330; esot. bei Samadhi, 182/83; in den Chakras, 198, 200; im Weltsystem, 288; bei der Kreisquadratur, 462 ff.; als Nullpunkte, 473.
- Sonne—Sonne, 133!
- Sonne—Uranus, 135!
- Sonne—Venus, 84, 134!
- Sonnenaufgang, 159—61, 224, 430.
- Sonnendekanate, 243, 246, 250, 254, 258.
- Sonnendirektionen, 112.
- Sonnendispositor, 33.
- Sonneneinfluß auf Gegenden, 483/84.
- Sonnenfinsternisse, 231—261.
- Sonnenflecke, 262—64, 404.
- Sonnengeflecht, s. Solarplexus.
- Sonnengott, 172.
- Sonnenhäuser, 23, 30, 32, 438/39; im progr. Hor., 27.
- Sonnenkranz der Venus, 225.
- Sonnenlogos, 182, 187, 209, 372.
- Sonnenmonde, 292.
- Sonnennahe Plan., 292.
- Sonnenpyramide, 437 (Abb.), 442.
- Sonnenquadrat, 200, 315, 376, 383, 384, 406, 409, 430.
- Sonnenringe, 288, 290.
- Sonnenschlange, 198, s. Kamatef.
- Sonnensphäre, 403/04.
- Sonnenstand, unbekannt, 439; im Kabb. Hor., 437 ff.; — Saturnstand, 439.
- Sonnenstationen, 227, 313.
- Sonnenstrahlen, 32, 404.
- Sonnenuntergang, 159—61, 430.
- Sonnenzahlen, 200, 383/84, 406, 409; s. Sonnenquadrat.
- Sophia, 446.
- Spaltungsmagie, 179, 183.
- Sparsamkeit, 356.
- Spektralanalyse, 289, 300, 474.
- Sperrwinde, 216.
- Spica, F., 253, 290, 343.
- Spiegelungen, 63, 183, 185, 201, 207, 303, 436—37!; der vorgeh. u. nachgeb. Lunation, 402.
- Spiegelzauber, 169.
- Spirale der Chakras, 198.
- Spiralnebel, 292, 474, 476.
- Spiralturm im Hor., 70.
- Splitterkometen, 283.
- Sravana, M., 272, 312, 355.
- Sravischtha, M., 312.
- Stabilität, des Weltalls, 463; in einer chem. Lösung, 375; zwischen den drei Nullpunkten, 473.
- Stabilitätsgrenze, 275, 375, 387; = Dekanate, 376.
- Stachel des Skorpions, F., 351.
- Stärkere u. schwächere Plan., Regel, 106.
- Statisches Prinzip, 428, 430.
- Staubbringe aus Weltensplittern, 270.
- Staubwolken, kosm., 270, 373.
- Stechzirkel, 90 ff.
- Stein der Weisen, 27, 372, 434.
- Steinbock, Sternbild, 356.
- Steinbock, Tierkreiszeichen, 63, 64, 74, 76, 88, 91, 92, 96, 110, 124, 131, 192, 208 ff., 290; u. Finsternisse, 242, 257/58; esot. in den 27 M., 350—55; in den 13 M., 364, 367, 386, 397!, 419, 491, 494, 496.
- Sternbilder, 169/70.
- Stern tafeln, ägypt., 15.
- Sternzeit, 26; -Unterschied, 25, 53.
- Stier, Sternbild, 385.
- Stier, Tierkreiszeichen, 59, 60, 62—65, 90, 91, 93, 131, 190, 208 ff., 290, 294; u. Finsternisse, 240, 244/45; esot. in den 27 M., 323—26; in den 13 M., 364, 367, 385—87, 391!; als Geschlechtszeichen, 324.
- Stierzeitalter, 324.
- Stillstand, im Fragehor., 154.
- Stirn, 343.
- Stirnchakra, 177, 196, 198, 199, 202/03, 361.
- Stirn des Skorpions, F., 255, 349.
- Stolz, 352.
- Störungsfaktoren im Hor., 126.
- Stratosphäre, 217.
- Streit, 321; Streitsucht, 345.
- Stunden-A., 14.
- Stundengötter, 169.
- Stundenhor., 148 ff., 210.
- Stundenpriester, 168.
- Stundenwachen des Usiri, 168, 417.
- Stundenwahl, 159—166.
- Sturm, 218, 219!, 240, 424; Sturmfelder, 212, 218; -warnungsdienst, 212.
- Sublunare Welt, 188; s. Untermondliche Welt.
- Südl. Esel, F., 290.
- Südl. Kreuz, F., 344.
- Südl. Waagschale, F., 254, 345/46.
- Südwind, 223.
- Suidas, 264.
- Sumerien, 226, 325, 441, 443.
- Sumerische A., 311, 325, 341, 343, 344, 350, 352, 355.
- Superiorplan., 156, 166, 218; im progr. Hor., 28; im Fragehor., 156; u. Lebensperioden, 29.
- Surya, 320.
- Svati, M., 312, 343.
- Swadischthana, 196.
- Sylvester, 169.
- Symbole, kosm., 303, 478; der Kometen, 277—81.
- Symbolischer Aszendenz, 77.
- Sympthiema, 351.
- Synodische Lunation, 22, 48 ff., 401.
- Berechnung und Aufstellung, 48—54; Anwendung u. Auslegung, 55—57; in der Radixfigur, 54 (Abb.); Zahlenverhältnisse, 58—66; erste, 49; esot. Bedeutung, 57.
- Tabelle der Finsternisse, 499—502.
- Tabelle des Kulminationspunktes des Aequators, 26, 497/98.
- Tabula Smaragdina, 20, 410 ff!, 465, 478.
- Tag=Jahr, 22.
- Tagesstunden, 159.
- Tagewählerei, 167—174; antike, 167 ff.; moderne, 174.
- Taghälfte, 20.
- Tagprogressionen, 112.
- Tagsonne, 415; vgl. Nachtsonne.
- Talismane, 165; vgl. Amulette.
- Tammuz, babyl. Gott, 347, 443.
- Tanas, 378, 382!, 386; im Stier, 392; im Löwen, 393, im Wassermann, 396; u. Mondst., 389/90.
- Tanha, 382, 396.
- Tanz, 324.
- Tarot, 198, 363.
- Tattwas, 197, 207, 226; u. Plan-

- stunden, 160/61; Tattwalehre, 175—193; Tafel ihrer Eigenschaften, 187; Tabelle, 176.
- Taufe, 4 Arten, 445.
- Tausend u. eine Nacht, 425.
- Teilhaver, ung., 352.
- Tejas, 163, 203, 207; auf der Lemniskate, 188.
- Tellurische Einflüsse, 480, 481—486.
- Tellurische u. kosmische Kräfte, ihr Ineinanderwirken, 420.
- Templez, K., 277!, 283.
- Templez — Swift, K., 276, 277!, 283.
- Templer, 476.
- Tetrabiblos, 170, 205.
- Teukros, 170.
- Thema Mundi, 15, 20, 320, 364—66, 380.
- Theosophie, 195.
- Thor, germ. Gott, 425.
- Thoth, 189, 190, 192, 333, 350, 487; an der Waage, 339, 407, 409; als Beschützer des Mondes, 371; der Herr von Eschmun, 9, 11 ff, 16!
- Thrasyllus, 205.
- Thronbesteigung. Hor. der, 272.
- Tibet, 182/83, 307/08.
- Tiefdruckgebiete, 212, 216/17, 218/19.
- Tiere, als Stundenherren, 172; als Wetteranzeiger, 215; u. Mondst. 318.
- Tierfabel, 172; Tierversammlung, 423.
- Tierkreis, Vorformung, 321; zehnteiliger, 440; als Spirale, 476, vgl. Bd. III; u. einmaliger Umlauf der Präzession, 405.
- Tierkreisbilder, 169/170.
- Tierkreisgrade, einzelne, 190/91, 387. Vgl. Sensitive Grade.
- Tierkreiszeichen, Ausdeutung, 445; in der Wetterkunde, 217; indische Bezeichnungen, 382; als Attribute des Geistes, 386; als Schreckenskammern, 426; auf Lemniskate, 444, vgl. Bd. III; u. Gunas, 380, 382; u. Nidanas, 382; u. Sephiroth, 441.
- Tlalchitonatuh, 424.
- Tod, rätselhafter, 249, 330
- Todbringende Achsen, 96.
- Todeskreuz, -punkte, 62—64, 96, 122, 125, 191, 192, 252/53; im Fragehor., 154; u. Jupiter, 62—64.
- Todestattwa, 180, 184, 226.
- Todeszahl 13, 463.
- Todeszauber, 339.
- Todeszeichen Skorpion, 384, 396.
- Tonalamatl, 168, 308.
- Tonitruarien, 224.
- Tor in einem Halo, 222.
- Totale Finsternisse, 231/32.
- Totenbeschwörung, 207.
- Totenbuch, ägypt., 166, 183, 193, 194/95, 201, 219, 304, 409, 415, 426.
- Totenfest, 168.
- Totengericht, 201.
- Totenkopfbaum, 421, 425.
- Totenkulte, 344/45, 365, 445.
- Totenreiche, 342.
- Totenrichter, 376, 409.
- Totes Herz der Welt, 417.
- Transformation d. Sonnenkräfte, 292.
- Transmutationen, 321, 326.
- Transzendente Materie, 298.
- Transzendente Welten, 403 ff.
- Transzendente Werte der Elemente, 460.
- Transzendente Gesetze, 302.
- Traumoffenbarung, 169.
- Tredezil, 58, 64; vgl. Bd. II, 141 u. Sesquiquintil.
- Treffsicherheit der A., 480.
- Trennung, 357.
- Treue, 352.
- Trigon, 56, 69, 103!, 108, 113, 219.
- Trisamsas, 318.
- Triseptil, 62, 65; vgl. Bd. II, 141/42.
- Trojaner, Planetoiden, 288.
- Tropengewitter, 215.
- Troposphäre, 217.
- Trutina Hermetis, 15, 67, 401.
- Tugend, 353.
- Turba Philosophorum, 416.
- Tut-anch-amun, 191, 353, 428.
- Tuttle, K., 280!
- Typus, astrol. Bestimmung, 100.
- Ubaidallah, 312.
- Übeltäter, 158; in M., 319; u. Finsternisse, 235.
- Über dem Horizont, 491 ff.
- „Überhimmlische“ Dinge, 188; s. Transzendente Materie usw.
- Über- und Untermenschentum, 97.
- Überschwemmung, 222/23, 242, 356; s. Wasserkatastrophen.
- Übertragung des Lichtes, 153.
- Ultramikroskopische Untersuchungen, 398.
- Umformer, pos. u. neg., 186.
- Umkehrung des kolloidalen Prozesses, 376, 400.
- Umkreise, 102; von ☿, 191, 442.
- Umlaufzeit, halbe, der Plan., 401; Merkurs, 409; der Kometen, 274.
- Umsetzung der Lichter, 198, 200.
- Umwelt, 480.
- Unbefleckte Empfängnis, 71.
- Unbefruchtete Materie, 398.
- Unberechenbare Werte, 469.
- Unbestechlichkeit, 356, 357.
- Unendlich dimensionaler Raum, 301.
- Unendliches mag. Quadrat, 303.
- Unendlichkeit, 429.
- Unfruchtbarkeitszauber, 335, s. Nestelknüpfen.
- Ungleichheit der Menschen, 471.
- Ungrade Zeichen, 318.
- Universal-Erde, 433.
- Universalmedizin, 427.
- Unk Elhaija, F., 254.
- Unsterblichkeit durch Opferung, 423.
- Unsterblichkeitsproblem, 348, 394ff.
- Unsterblichkeitsmeer der Inder, 271.
- Unter dem Horizont, 491 ff.
- Unterbewußtsein, 57, 328, 330, 371.
- Untere u. obere Chakras, 199.
- Untergang von Kometen, 267, 268ff.
- Unterirdische Kultstätten, 415, 424, 507 (Lit.).
- Unterleib, 325.
- Untermondliche Welt, 188, 436.
- Unterweltsflüsse, 421.
- Unvorhergesehene Ereignisse, 469.
- Upadanam, 382, 396.
- Upanischaden, 378.
- Uranische Kometen s. Pons-Brooks.
- Uranus, 29, 30/31, 33, 55/56, 65, 81, 96, 105/06!, 111, 114, 116/17, 123—26, 128, 129, 130, 219, 222; Erhöhung, 124/25; in M., 324, 326, 328, 340, 348/49, 356, 362; esot. s. Horus.
- Uranus—Jupiter, 96, 117, 144!
- Uranus—Mars, 143!
- Uranus—Mond, 137/38!
- Uranus—Merkur, 139/40!
- Uranus—Neptun, 127, 146!
- Uranus—Saturn, 145!
- Uranus—Sonne, 125, 128, 139, 135!
- Uranus—Todespunkt, 124.
- Uranus—Uranus, 146!
- Uranus—Venus, 141/42!
- Urelement, 446, 448, 479.
- Urform des Kosmos, 363.
- Urgötter, 418; s. Achtheit der U.
- Urgötterpaare, 428 ff.
- Urheimat, 18.
- Urhügel s. Kaj.
- Urkönige, 440.
- Urkraft des Universums, 448.
- Urlicht, 397.
- Urmaterie, 280, 378; u. Gunas, 380.
- Urmeer, 374, 380, 419; s. Urozean.
- Urmutter, 370, 392. s. Urvater.
- Urmütter des Weltsystems, 367.
- Urmütterliche Weltenströmung, 331, 334.
- Urozean, 428, s. Urmeer.
- Urprinzipien als Schlangen, 193; s. Kamatef u. Nechebka.
- Urquadrate, 370.
- Urrhythmus der Welt, 418.
- Urschlangen, 16, 17, 193, 429.
- Urvater u. Urmutter, 326, 380, 385, 390, 392, 397.
- Urwasser, 186, 435.
- Urworte, 446/47.
- Usiri, 180, 183/84, 190, 347, 363, 398; Auferstehung, 365; Gesetz, 399; u. die Heilung der Welt, 400; — Horus, 479; — Isis, 415; — Seth, 201; — Seth—Isis, 410 ff.; usirian. Außensphäre des Kosmos, 462.
- Utgardloki, 420.

Uttara Bhadra, M., 359/60.
 Uttara Phalguni, M., 340.
 Uttara Schadhas, M., 353.

Vayu, 179, 207; = Jupiter, 184;
 auf der Lemniskate, 186/87.

Vedana, 382, 393.

Vehlow-Kalender, 173, 215, 312,
 507.

Venus, 28, 32, 34, 56, 58, 59, 62,
 63, 65, 81, 83—85, 93—95, 105!,
 110, 113/14, 116, 122, 125, 127,
 128, 191, 192, 222, 223; in den
 Grenzen, 206—09; doppelte Po-
 larisierung, 354, vgl. Bd. I, 184,
 Bd. II, 165; als Trabant der
 Sonne, 404; als Morgenstern u.
 bei den Plejaden, 223; = Neph-
 this, 184; „gekrönt“, 184, 226;
 u. Fixsterne, 225; als Herrin von
 M., 324, 338, 358; in M., 324,
 358, 360; beim Todespunkt,
 62—64.

Venus—Jupiter, 141!, in M., 347,
 362.

Venus—Mars, 140!, in M., 343.

Venus—Merkur, 138!, in M., 340.

Venus—Mond, 136!; in der Al-
 chemie, 225.

Venus—Neptun, 142!; in M., 349,
 352, 354.

Venus—Saturn, 116, 141!; 184, 226.

Venus—Sonne, 84, 134.

Venus—Uranus, 141!

Venus—Venus, 140!

Venusdekanate, 243/44, 247, 250/51,
 255, 258.

Venuseinfluß auf Gegenden, 483/84.

Venusmonat, 226.

Venusstunde, 162.

Verbannung, 238, 248, 250.

Vererbungslehre, 482.

Vergangenheit im Fragehor., 150/51.

Vergiftung, 127, 245, 249, 327.

Vergleich der Zahlenverhältnisse,
 zwischen Radix u. Hilfshor.,
 58ff.; zwischen Mutter und
 Kind, 80 ff., 82 (Abb.).

Vergleichende A., 58 ff., 98 ff!
 Vergleichende Mythologie, 307, 426.

Verjüngung, 423.

Verkörperung einer Idee, 158.

Verluste, 361.

Vermißenforschung, 152!, 260.

Vernichtung, absolute, 475.

Verschwendung, 341.

Verschwörung, 241, 254, 348.

Versenkung in den Stoff, 393.

Vertauschbarkeit u. Qualität, 480.

Vertauschungsrelation, 465.

Verwandlung in Affen, 421, 424.

Verzweigungspunkte, 98, 302, 461.

Vesta, Planetoid, 285.

Ventius Valens, 161, 206.

Via combusta, 156, 252, 254, 341,
 346, 394, 423, 443.

Vibratorischer Aspekt der Welt,
 (Schwingung), 309.

Vierheit der Urkräfte, 454; Saturns,
 200/01; der Sattvagebiete, 419;
 der Weltecken, 420.

Vierte Dimension, 460.

Vindematrix, F., 252, 290, 291, 341.

Vinnanam, 382, 392.

Visakha, M., 345.

Vischnu Purana, 307.

Visuddhi, 196.

Volkscharakter, 485.

Vollmond, 157, 184, 217, 225,
 231/32, 321, 324, 332, 339;
 354; u. Mondst., 319; Vollmond-
 feste, 310.

Vorformung des Tierkreises, 321.

Vorgeburtliche A., 67ff, 401 ff.; u.
 Mondst., 317.

Vorgeburtliche Ereignisse, 97.

Vorgeburtliche Lunation, 401.

Vrddhaga, 271.

Vulkan, 292.

Vulkanausbruch, 238.

Waage, 30, 31, 64/65, 66, 90, 96,
 110/11, 122/23, 125, 131, 191,
 208 ff., 290; u. Finsternisse, 241,
 252/53; esot. in den 27 M.,
 341—43; in den 13 M., 364, 367,
 384, 393!, 419!, 443!

Waage des Thoth s. Trutina Her-
 metis.

Wade, 326.

Wahnsinnsausbruch, 125/26; Hor.,
 131. s. Größenwahn.

Wahrer Aszendent, 77.

Wahrhaftigkeit, 357.

Wahrheitsgöttinnen, 192.

Walfisch, Sternbild, 170, 322.

Walpurgisnacht, 324, 342.

Wandlung, 371.

Wasat, F., 122, 248.

Wasser, als Element, 434 ff., 442;
 Wasserhaus, 424 ff., 435.

Wasserkatastrophen, 242, 360; s. Ue-
 berschwemmung.

Wassermann, 65, 113, 125, 131, 191,
 208 ff., u. Finsternisse, 242,
 258/59; esot. in den 27 M.,
 355—57; in den 13 M., 364, 367,
 385 ff., 397!

Wassermannzeitalter, 21, 375.

Wassersonne, 424.

Wassertiere, 327.

Wasserzeichen, 156, 329; u. Fin-
 sternisse, 239.

Wega, F., 257, 290, 312, 352, 354.

Weibliche Hor., 100, 244, 322.

Weibliche Periode, 83.

Weißer Magie, 348.

Welt als Menge, 303.

Weltäther, 161.

Weltbrand, 424, 472.

Weltecken, acht, sechzehn, 447.

Weltenbaum, 379, 421, 477.

Weltenei, 11, 17, 20, 402.

Weltenmonat, 403.

Weltenströmungen, 186 (Tafel).

Weltgeschichtliche Epochen, 281,
 473.

Weltgleichgewicht, 389.

Welthor., 15, 20, 320, 364—66, 380.

Welthüter, 419; s. Urgötter.

Weltkomponenten, 303.

Weltkonstruktion, 170, 210.

Weltkräfte, 194; pos. u. neg., 186.

Weltlehren, ihr mag. Gehalt, 474 ff.

Weltpolitik, 448 ff., 486.

Weltstufen, frühere, 433.

Weltsysteme, fremde, ihre Ent-
 wicklung, 316.

Weltuntergang, 368, 375, 472.

Weltzeitalter, 316, 424 ff., 480; =
 Monat, 363 ff.

Werte, unberechenbare, 469.

Wertung, 299.

Westphal, K., 275, 279, 283.

Wetterlehre, astrol., 211—230; Wet-
 ter u. Finsternisse, 240; u. Fix-
 sterne, 170; u. Mondst., 330; u.
 Sonnenflecke, 263; Wettervor-
 hersage, 215, 363; Wetterzauber,
 326.

Widder, 63, 64, 74—76, 91—96, 113,
 131, 208 ff., 295; u. Finsternisse,
 240, 243; esot. in den 27 M.,
 321—23, 359—60; in den 13 M.,
 364, 367, 380, 385, 391!, 419, 442.

Widderhorn, F., 244, 322.

Wie Oben, so Unten, 477, 487.

Wiederaufstieg des Egos, 405.

Wiedergeburt, 98, 423, 425; nach
 Zahlengesetzen, 408; der Sonne,
 445.

Wiederkehr, der Entfernung ☉-♃,
 22, 49 ff.; der Plan. zu den Ra-
 dixplätzen, 22; der Kometen,
 274; aller Dinge im Kosmos,
 363, 447.

Wille, 390/91, 398; u. Ureinheit,
 398.

Windströmungen, 217; s. Sturm.

Wirbelsäule, 194/95.

Wirkungsquantum, 465.

Wochentage u. Tatwas, 187.

Wohlträter, 108; u. Finsternisse, 235.

Wolf, K., 280!, 283.

Wotan, germ. Gott, 425, 477.

Wudu-Kult, 350.

Wurzelchakra, 196, 199, 202.

Wurzelsalz = Quintessenz, 435.

Xisuthros, 443.

Yed I, F., 255, 348.

Yed II, F., 181, 255, 348, 349, 352.

Zahl u. Qualität, 471; = Leben,
 369.

Zahlen, als kosmische Norm, 408;
 der Planetensphären, 403 ff.; ihr
 Einsetzen in mag. Figuren, 369/70.

Zahlenfiguren, 368 ff.

Zahlengesetz des Abstiegs des Egos,
 403.

- Zahlenreihe 1—9, 186, 380.
 Zahlenverhältnisse, im Hor., 479;
 der Chakras, 199 ff.
 Zahlenverschiebung im mag. Quadrat, 368.
 Zahlenwelten, 303; vgl. Mengenlehre.
 Zahlwerte nach Graden im Hor.,
 13°:463; 14°:202, 463; 22°:59, 83,
 200, 202, 403 ff., 464; 24°:287;
 27°:382 ff., 388, 403 ff.; 32°:389;
 36°:58, 64/65, 125, 192, 200, 202,
 407; 37°:407; 42°:60—62, 200—
 02, 386 ff., 388/89, 406/07;
 44°:83/84, 200, 419; 45°:419;
 50°:389; 52°:83—85; 54°:192;
 62°:287; 66°:60 ff.; 69°:200,
 386, 407; 72°:84, 407; 75°:96;
 81°:389, 403; 84°:63, 83, 85;
 100°:287; 108°:58 ff., 62, 125,
 192, 408, 463, 474; 111°:200,
 383 ff., 406; 116°:81 ff.;
 117°:408; 122°:96; 135°:404;
 136°:81 ff.; 150°:104; 222°:200,
 383; 270°:70, 403; 308°:408,
 474; 333°:385; — 12160:400;
 25920:405, 474.
 Zähmung von Tieren, 352.
 Zähne, 344.
 Zanrak, F., 245, 290.
 Zauberpapyri, 20, 167, 172, 204, 426,
 446, 450 ff., 462; 507 (Lit.).
 Zauberkämpfe, 338, 381.
 Zehnfacher Wert, 388; — an Zeit,
 405.
 Zehnheit der Urgötter, 19, 440.
 Zehnteiliger Tierkreis, 440.
 Zeit, eine subjektive Vorstellung,
 364; unbegrenzte, 429; u. Ver-
 tauschbarkeit von Werten, 470.
 Zeitbestimmung im progr. Hor., 30.
 Zeitlosigkeit, 369, 397, 470.
 Zeitproblem, 118, 369, 393, 488.
 Zeitschnitte, 119.
 Zeitstufen, 437.

- Zeitwerte auf Raumwerte zurück-
 führen, 438.
 Zellgewebe, 373.
 Zenit, 23, 31, 56, 59, 85, 88/89,
 91, 96, 150; Fortschreiten pro
 Jahr, 28; progr., 31; im Ra-
 dix, 31; u. Aszendent im glei-
 chen Zeichen, 495; am 4. Haus,
 494; u n t e r dem Horizont, 491;
 —Asz., 81! —Nadir, 61.
 Zenit, Zeitschrift, 494.
 Zentralfeuer, 426, 435, 436.
 Zentralkörner, einer Lösung, 373.
 Zentralkreis der Hyperbel, 419.
 Zentrifugalkraft, 275.
 Zerspaltung der Persönlichkeit, 126,
 128.
 Zerstampfen der Töpfe, 339.
 Zerstückelung Usiris, 320, 399, 410,
 479.
 Zeta Sagittarii, 353. Natur ♂ 2f,
 aber nur schwach.
 Zeta Wassermann, 358. Natur ♂ ½;
 übel.
 Zeugungsphase, 68. Vgl. Bd. V.
 Zifferblatt, 466.
 Zirruswolken, 229.
 Zodiakallicht, 289.
 Zosma, F., 250, 290, 338.
 Zugstraßen der Luftströmungen,
 217.
 Zukunft im Fragehor., 150.
 Zunehmender Mond, 50, 157.
 Zweibrüdermärchen, 425.
 Zwerchfell des Skorpions, F., 349.
 Zwietracht, 348; s. Streit.
 Zwillinge, 59, 62—65, 131, 191/92,
 208 ff., 290, 294, 496; u. Fin-
 sternisse, 240, 245/46; esot. in
 den 27 M., 326—29; in den 13
 M., 364—67, 384, 385!, 386,
 389/90, 392!, 419!
 Zwillingszeitalter, 365.
 Zwölfjahrszyklus, 172.
 Zyklen, 408; von Flächen, 461.
 Zyklische Verschränkung, 318.

Berichtigung: Auf S. 352 ist Zeile 9 von oben „Akra b u. Yed II“
 zu streichen.

Dieses Buch wurde unter Nr. 69 von der Beratungs- und Prüfungsstelle
 für astrologisches und verwandtes Schrifttum geprüft und genehmigt.